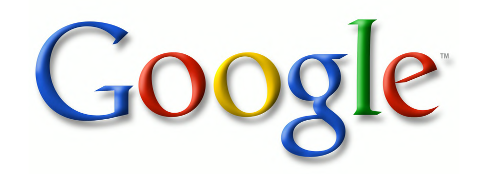
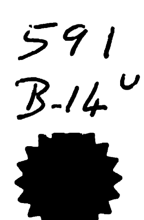
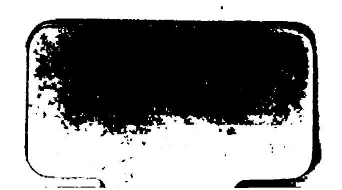








Entered in Stationers Hall.

Wanderungen

durch das

Punische und Kyrenäische Küstenland

oder

Mâg'reb, Afrikîa und Barka

von

Dr. Heinrich Barth.

Mit einer Karte.

Berlin, 1849.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)

London.
Williams & Norgate, 14, Henrietta Street.
Dav. Nutt, 158, Fleet Street.

Paris.
Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.
A. Franck, 69, rue Richelieu.

Wanderungen durch die Küstenländer

des

Mittelmeeres,

ausgeführt

in den Jahren 1845, 1846 und 1847

von

Dr. Heinrich Barth.

In zwei Bänden.

Erster Band.

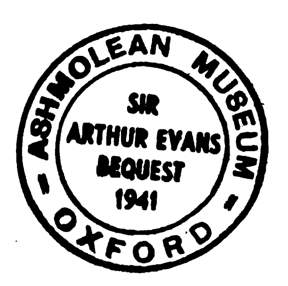
Das Nordafrikanische Gestadeland.

Berlin, 1849.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)

London.
Williams & Norgate, 14, Henrietta Street. Dav. Nutt, 158, Fleet Street.

Paris.
Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille. A. Franck, 69, rue Richelieu.

Entered in Stationers Hall.



Einleitung und Vorwort.

Indem ich mich von Jugend auf aus freiem, selbsteigenen Trieb dem geschichtlichen Studium des Alterthums vorzugsweise mit Liebe und Eifer hingab, entwickelte sich in mir frühzeitig der Drang, die alten Kulturländer mit eigenen Augen zu durchmustern. So pilgerte ich schon als Student, nachdem ich ein Jahr lang an der freieren akademischen Lehrweise Theil genommen, nach Italien und Sicilien; dort entwickelte sich meine Liebe zum Mittelmeere, über welches die als mächtiges Scheideglied in dasselbe hinausgestreckte Apenninische Halbinsel mir von so vielen Punkten aus einen so mannichfaltigen Blick eröffnete. Aber am tiefsten prägte sich mir der Anblick ein, dessen ich von den Selinuntischen Tempelruinen aus genoß; von dort aus erblickte ich in dem reinen südlichen Glanze der untergehenden Sonne das hohe Felseiland Pantellaria, das seiner ganzen Bildung nach schon entschieden zum Libyschen Gestade gehörige alte Kossyra — ja ich gewahrte die schwachen Umrisse Libyens selbst am fernen Horizonte.

Das Alterthum blieb auch nach der Rückkehr von dieser Reise mein vorwiegendes Studium, obgleich das Mittelalter mich oft zu sich hinüberzuziehen suchte, und wie ich mich nun vorzugsweise mit demjenigen Theile des Alterthums beschäftigte, welcher das Leben der Staaten nach Außen, den Verkehr und den Handel betrifft, und wie ich mich also in die Erforschung des Momentes versenkte, wie auf den Spuren der Phönizier die Hellenen rings auf den Inseln und an den Gestaden des Mittelmeeres sich ausbreiteten und von hier aus im regsten Verkehr mit den einheimischen Völkerschaften der verschiedensten Nationalitäten die wunderbarste Einwirkung auf deren Gesittung und Charakter ausübten und der Vereinigung in das große Römische Weltreich vorarbeiteten, entwickelte sich bei mir stets lebendiger die Anschauung jenes Bassins, das wie ein großartiger Marktplatz zwischen den drei Ländermassen zwischengelagert die Völker hier zum friedlichen, großartigen Verkehr einladet, als einer Einheit, und es bildete sich der Plan in mir aus, dieses Bassin wo möglich in seinem ganzen Umfange zu durchwandern und seine Gestade rund umher aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Diesen Vorsatz nun beschloß ich auszuführen, als ich nach Abschluß meiner akademischen Laufbahn nach Hause heimkehrte und noch nicht reif zum Antritt der aktiven akademischen Carriere, zu der ich aus inniger Vorliebe mich bestimmt hatte, frei und vollkommen unabhängig dastand. Ich machte mich also eifrig daran, mich im Allgemeinen zu dieser umfassenden Reise vorzubereiten.

Jedoch sah ich mich bestimmt, nicht direkt mich an das Ziel meiner Reise zu begeben, sondern zuerst nach

England mich zu wenden, theils, um die dort gesammelten schönsten Schätze des Alterthums zu studiren, theils um mir wo möglich Britischen Schutz an den unwirthbareren Gestaden jenes Meeres, auf dem es allmächtig ist, zu verschaffen.

So also verließ ich den letzten Januar 1845 im heftigsten Winterfrost meine Vaterstadt Hamburg mit einer ziemlich zahlreichen Reisebibliothek und fuhr von Kuxhafen als einziger Passagier mit dem Dampfschiffe nach London. In London verweilte ich zwei Monate, deren ruhiger Verlauf nur durch einen Ausflug nach den beiden Universitäten Oxford und Cambridge unterbrochen auf das Nutzreichste und Erfreulichste benutzt wurde. Die literarischen und plastischen Schätze des reichhaltigen Museums wurden im eifrigsten Studium, so gut es die kurze Zeit erlaubte, ausgebeutet. Die Egyptischen, die Phigalischen und Athenischen Kunstwerke wurden studirt; auch die Lykischen waren so eben angekommen und konnten wenigstens in flüchtigerem Ueberblick in ihrer Besonderheit erkannt werden; das in seinem Reichthum staunenswerthe Münzkabinet ward mir auf einflußreiche Empfehlung des Preußischen Ministerresidenten Herrn Ritter **Bunsen**, der die freundliche Dienstfertigkeit der Kustoden, der Herren **Birch**, **Burgon**, Charles **Newton** entgegenkam, zur genauesten Durchmusterung geöffnet, und während ich auf der Bibliothek manches seltene Werk durchblätterte, ward zugleich mit allem Eifer das Erlernen der Arabischen Sprache begonnen. Indem ich nun selbst auf diese Weise meine Zeit fleißigst zur Vorbereitung meiner weiten Wanderung benutzte und dabei die Bekanntschaft mancher achtungswer-

thesten Männer machte, unter denen ich nur den in der gelehrten wie in der parlamentarischen Sphäre wohlbekannten Sir George Grote erwähne, verschaffte mir der Hanseatische Repräsentant Sir James Colquhoun, dem der während meiner Reise verstorbene Hamburgische Syndikus Sieveking mich speciell zu diesem Zwecke empfohlen hatte, die trefflichsten Empfehlungen an die verschiedenen Britischen Konsuln an den Gestaden des Mittelmeeres.

Nach einem so ersprießlich verlebten zweimonatlichen Aufenthalt in London begab ich mich nach Paris, das ich Mitte April verließ und mich nun entschieden meinem Ziele zuwandte, jedoch ohne mich entschließen zu können, den direkten Weg dorthin einzuschlagen, wie denn auch mein Plan im weiteren Sinne die ganzen um jenes Bassin umhergelagerten Kulturländer umfaßte. So nahm ich auf Kreuz- und Querzügen über Orleans, Blois, Tours, Poitiers, Limoges, das herrliche Clermont, dann das als Römische Provincialresidenz noch in so manchen Monumenten bezeugte Lyon, über Grenoble mit der ewig denkwürdigen Chartreuse, Valence, über Avignon, dann von Tarascon aus das mit seinen wohlerhaltenen Denkmalen so ungemein interessante und doch so selten besuchte St. Remi mit dem in anderer Beziehung auch denkwürdigen naheliegenden Les Beaux besuchend, meinen Weg nach der alten noch ewig jung blühenden Phokäischen Handelsstadt.

Als ich nun am Gestade des alten Kulturmeeres angelangt Marseille wiederum verließ, das kurz darauf eins jener merkwürdigen Monumente an das Licht bringen

sollte, die einen ungeahnten Blick in die alten Völkerverhältnisse aufschließen, sah ich auf dem Landwege nach der Pyrenäischen Halbinsel begriffen, um so auch dieses alte in wiederholt blühender Kultur denkwürdige Land durchstreifend jenen wunderbaren Meeresschlund zu erreichen, von dem ich meine Wanderung im fremden Erdtheile antreten wollte, mich veranlaßt, mich erst eine kleine Weile im klassischen Aix niederzusetzen, um auf der an älteren Werken trefflichen Bibliothek, die der Marquis de Mejanes seiner Vaterstadt hinterlassen hat, noch eine und die andere Lücke in meiner Vorbereitung auszufüllen. Dann wandte ich mich über das weit berühmte Steinmeer nach dem so mannichfach interessanten Nismes und gelangte über Montpellier, Cette, dann auf einförmiger Kanalfahrt das in seinem Namen noch seinen alten Ursprung bewahrende Agde passirend, über Beziers nach dem wichtigen Narbonne, das in seiner zum großen Theil aus Alterthümern jeglicher Art bestehenden ansehnlichen Stadtmauer wol das eigenthümlichst und burleskst angeordnete Museum aufweist, das man sehen kann.

Von Perpignan betrat ich durch die Höhen der Pyrenäen das so reiche, so geschichtlich denkwürdige Hispanien Nachdem ich dann von Figueras aus die altberühmten Handelsplätze Rosas und Ampurias besucht hatte, eilte ich nach Barcelona, dessen Alterthum doch auch noch trotz späteren größeren Seeruhmes und noch blühender Gegenwart in lebendigen Spuren bezeugt wird. Zu Maulthier begab ich mich von hier nach der aus manchen Denkmalen sprechenden Residenz des Römischen Hispaniens, wo neues Seeleben sich zu entwickeln scheint. Ein genußreicher Tag in der

Oertlichkeit des alten reich und mächtig erblühenden Sagunt weitverschlagenen getrübten Hellenisch=Tyrrhenischen Ursprungs unterbrach meine Eilfahrt nach dem in üppigen Gärten prangenden Valencia.

Ich weilte dann fast vier Wochen in Madrid, wo mich die Untersuchung der für Hispaniens alte Zustände so außerordentlich interessanten und reichhaltigen Münzschätze neben dem Studium der umfassenden Gallerie förderud beschäftigte. Manche Belehrung bot mir Herrn Lembke's Bekanntschaft, während Ausflüge nach dem Escurial und nach Segovia angenehme Unterbrechung gewährten; Salamanca leider ward eingebüßt.

Die Hauptstadt des westgothischen Reiches mit ihren rohen Römischen Trümmern und ihrer unbeschreibbar reichen, in mannichfaltigster Kunstproduktion staunenswerthen Kathedrale war mein nächstes Ziel; dann ging es im Thale des Tajo entlang über Talavera, von wo ich über den schwachen Höhenzug mit Truxillo in das reichere Thal des Guadiana zu den weitversprengten, mächtige Römische Größe bezeugenden Ruinen der Colonia Augusta Emerita hinüberstieg.

In Badajoz verließ ich die eingeschlagene westliche Richtung und nahm meinen Lauf nach dem anmuthigen, in Andalusischer Lebensfülle wuchernden Sevilla mit den nahen Ruinen Italica's. Dann trug mich der reiches Leben in einförmiger Fruchtebene spendende Strom hinab dem weiten Ocean zu; aber ich mied ihn und erreichte von S. Lucar aus das wohlhäbige materielle Jeres, wo ich mich umsonst bemühete, meiner Vaterstadt eine ihr mit Recht zukommende in alter Spanischer Literatur sehr

reiche Privat-Bibliothek zu gewinnen. Ueber das in reicher Trift grünende Thal des Guadalete, eins der denkwürdigsten Schlachtfelder, wo das Abendland vom Morgenland in seinen fernsten Gränzen bezwungen wurde, gewann ich den Puerto Santa Maria und schiffte von hier hinüber nach der uralten Handelsstadt, die schon in jenen frühesten Zeiten den Handelsverkehr des Mittelmeeres mit dem Ocean als Unterhändlerin austauschte. Von Cadix schiffte ich über nach dem Siegesberge Tareks.

Von jener merkwürdigen Felserhebung, die inselartig aus dem Meere auftauchend vom frühesten Alterthume an den Seefahrern ein Markzeichen war und lange Zeit den Völkern am Gestade und auf den Inseln des Binnenmeeres als äußerste Gränze der Schiffahrt galt, von diesem Bollwerk aus, das noch heute seinen Besitzern die Herrschaft über den Ein- und Ausgang aus jenem Meerbecken überliefert, beginnt mein Reisebericht; in den vorausgehenden Zeilen wollte ich nur einen Abriß von dem Wege geben, auf dem ich dorthin gelangt.

Ehe ich nun aber diesen Bericht meiner Wanderungen folgen lasse, ist es nöthig, einige Worte über sein Wesen und seinen Charakter vorauszuschicken, um so nöthiger, da gerade dieser erste Theil, den ich hier dem Publikum übergebe, ein eigenthümliches Schicksal gehabt hat.

Mit meinem Tagebuche hielt ich es folgendermaßen. Sei es zu Pferde, zu Kameel oder zu Fuß, augenblicklich notirte ich kurz Namen, Beschaffenheit, Entfernung von Thal, Fluß, Berg, Ruinen u. s. w. auf; jeden Abend wo möglich ward das so abgerissen Aufnotirte in kurzen Zu-

sammenhang gebracht, und wo ich dann Muße und ein wenig mehr Bequemlichkeit fand, setzte ich mich hin, um es umständlicher umzuschreiben. Auf diese Weise war mein Tagebuch ein, wenn auch zuerst höchst trockenes, doch genaues Memorandum dessen was ich gesehen hatte. Dazu kamen so häufig wie möglich Skizzen oder auch weiter ausgeführte Zeichnungen und zuweilen, freilich wegen des so mühseligen Gebrauches auf solchem Ritt nur selten, ein Daguerréotypbild, so daß abgesehen von barometrischen und astronomischen Messungen, die ich, wie ich allein schon so Verschiedenem obzuliegen hatte, nicht anstellte, ich hinreichend sicheres Material hatte, um genau und anschaulich meine Route darzulegen.

Nun trat aber fast am Ende dieses ersten großen Abschnittes meiner Reise ein äußerst nachtheiliger unglückseliger Umstand ein. Am Katabathmos nämlich oder der 'Ak'abet el kebîra, dem Paß, wo man von der Unter-Terrasse Marmarica's hinabsteigt auf den Küstensaum, an der verrufenen Gränzscheide zwischen dem Baschalek von Tripoli und dem von Egypten gelang es einem Trupp räuberischer Beduinen, mir nach langer vergeblicher Gegenwehr mein sämmtliches Gepäck abzunehmen. Ich verlor hier am 7. Juni 1846 außer meinen übrigen Habseligkeiten, die hier nicht in Betracht kommen, alle meine Papiere außer denen, die ich am Leibe trug und denen, die zufälliger Weise zwischen alter Garderobe in einem Stück Gepäck enthalten waren, das auf einem der beiden von den Räubern verschonten Kameelen meiner beiden Führer sich befand. Verloren nun ging mit meinem Daguerréotyp, meinen Skizzen und Inschriften, mein ganzes Tagebuch,

wie es ausgeführt war, und ich rettete nur die kurzen augenblicklich gemachten Notizen über Cyrenaica nebst zerstreuten Bemerkungen der Reiseroute in Marocco, die sich in demselben Hefte befanden, und das Tagebuch der Syrtenreise von Tripoli an.

Dies ist nun allerdings ein Umstand, der meinem Berichte bis zu der bezeichneten Oertlichkeit bedeutenden Eintrag thut und ihm unendlich viel von der erwünschten Präcision und Reichhaltigkeit nimmt. Aber ich denke, er kann und muß den Leser nicht schmerzlicher berühren, als mich selbst. Denn wie ich mich selbst durch jenen Unfall nicht ganz entmuthigen ließ, so gab ich auch nicht den Theil meiner Reise, dessen augenblicklich niedergeschriebenes und dann ausgeführtes Tagebuch ich verloren hatte, als mir gänzlich entfremdet auf. Denn zum Ersten hatte ich ziemlich häufig, bald mehr bald weniger ausführlich, nach Hause geschrieben, und diese im Eindruck des Augenblicks, zum Theil selbst tagebuchartig, niedergeschriebenen Zeilen, meist durch die Güte des Britischen Konsulates an Ort und Stelle besorgt, fand ich nach meiner Heimkehr zu außerordentlicher Freude geborgen vor, und dann, hatte ich auch nicht Alles klar und umständlich zu Papier, so lag es doch, wenn auch umhüllt, in meinem Gedächtniß und erforderte nur die größere Arbeit, es wieder zum Vorschein zu bringen, wozu die fortdauernde geistige Beschäftigung mit dem Gegenstand fördernd beitrug. Auf diese Weise ist es mir gelungen, den Bericht selbst über jene Gegenden vollkommen treu bis auf Einbuße der Genauigkeit in Zeit und Maß wiederherzustellen, und für diesen Verlust nehme ich die Nachsicht des Lesers in Anspruch.

Dies in Betreff der Entstehung und des Wesens meines Berichtes; jetzt will ich noch einige Worte sagen über seine Ausarbeitung und mit welchem Sinne ich die Länder, die ich bereiste, auffaßte, obgleich man aus den einleitenden Worten meinen Standpunkt leicht ermessen kann. Mein Standpunkt ist der geschichtlich-geographische; in solchem Sinne hatte ich den heißen Wunsch nach der Bekanntschaft der Gestadeländer des Mittelmeeres gefaßt und in solchem Sinne habe ich diese Länder bereist und die Beschreibung meiner Reise ausgearbeitet. Eine Veranschaulichung ethnographischen Lebens in die Beschreibung der Gegenden verschmolzen, wo es sich entwickelte, war das Ziel, nach dem ich strebte, und hierin ging die ganze Beschreibung auf. Denn weder wollte ich einen anziehenden Roman meiner Reiseschicksale liefern, noch auch konnte ich die Länder in ihrer mineralen vegetabilischen und animalischen Eigenthümlichkeit schildern. Ich schildere die Landschaften nach ihrer topographischen Gestaltung und nach ihren ethnographischen Eigenthümlichkeiten und suche ihre vergangenen Zustände an den dem Lande eingeprägten Zügen zu veranschaulichen, indem ich meine eigenen Schicksale nur da, wo sie von Bedeutung für die Charakterisirung des Landes sind, erwähne, wie ich denn natürlich nicht umhin konnte, meinen Unfall am Katabathmos, der nicht allein in dieser Hinsicht Interesse verdient, sondern auch auf meine Reisebeschreibung selbst den größten Einfluß geübt hat, in seiner ganzen Ausführlichkeit zu erzählen.

So ist mein Reisebericht entstanden, so ist er ausgearbeitet worden; seinen ersten Theil übergebe ich hier den

Händen des für derartige Darstellungen sich interessiren-den Publikums in der sicheren Hoffnung, ihm bald den zweiten nachliefern zu können.

Dieser zweite Band wird nach einer nur in allgemeineren Umrissen gehaltenen Beschreibung meiner Nilreise bis Uâdi H'alfa — wie ich im selben Grundsatze, Bekannteres so viel wie möglich nicht wieder vorzuführen, den Algerien betreffenden Abschnitt nicht ausgeführt habe — meine Wüstenreise von Assuân nach den Ruinen von Berenike und von dort nach K'ossêr enthalten; dann wieder in allgemeineren Umrissen meine Routen durch die Peträische Halbinsel und Palästina, außer wo es neue oder wenig betretene Routen sind. Ausführlich gebe ich den Bericht meiner Reise von Berût an durch das nordsyrische Küstenland durch Cilicien mit einer zwanzigtägigen Wanderung durch Cypern, dann Pamphylien, Lykien mit Rhodos, Jonien, Lydien, Aeolien, Troas und Bithynien. Stambûl oder vielmehr Gemlîk ist das Ende meiner Pilgerfahrt; denn was ich dann noch von Griechenland sah, ist allbekannt.

Indem ich nun aber meine Reisebeschreibung dem Publikum übergebe, ist es mir ein erfreuliches Gefühl, den Männern, die mein Unternehmen begünstigten, den Beweis zu liefern, daß, was sie gethan haben, nicht verloren ist, vor Allem meinem innigst geliebten Vater, der die im Laufe der Reise den vorläufigen Anschlag noch bedeutend übersteigenden Kosten mit unermüdlicher Freigebigkeit trug und trotz aller Liebe zu mir fortwährenden Gefahren mich aussetzen ließ, im festen Vertrauen, daß ich sie bestehen und meinen Plan glücklich durchführen würde. Möge er

in der Muße, die ihm von Erfolg gekrönte Geschäftsthätigkeit im Alter vergönnt hat, mit Genugthuung auf seine Opfer zurückblicken und mit freudigem Vertrauen auf meine fernere Ausbildung vorwärtsschauen.

Unter den Männern, die auf andere Weise mein Unternehmen begünstigt haben, sind leider schon drei aus dieser Welt ausgeschieden, und hat ihr Tod mir die Genugthuung geraubt, auch ihnen zu beweisen, daß ihre Freundlichkeit nicht verschwendet war — es sind der Hamburgische Syndikus Sieveking, der frühere Englische Konsul in Tripoli, Sir Colonel Warrington, und der erst Ende vorigen Monates verstorbene Englische Konsul in Tunes, der biedere Sir Thomas Reade.

Allen Denen, die irgendwie fördernd auf mein Unternehmen eingewirkt und Denen, die mit Theilnahme meine Leistungen aufgenommen haben, unter denen ich vor Allen meinen verehrten Lehrer Carl Ritter nenne, möge dies Buch besonders gewidmet sein, und mögen sie mich bei dem größeren Publikum vertreten, vor dessen Schranken ich hier zum ersten Mal mit einem größeren Werke erscheine, das als Vorarbeit einer umfassenden systematischen Behandlung des ganzen Bassins des Mittelmeeres mit dem gesammten Kreis seiner Gestadeländer in physischer und ethnographisch-geschichtlicher Hinsicht eine günstige Aufnahme finden möge.

Berlin, im August 1849.

H. Barth.

Einige Worte über die von mir befolgte Schreibweise der Arabischen Namen.

Ich hoffe, daß es den Werth des Buches sowohl wie der Karte erhöhen wird, daß hier alle Arabischen Namen nach Einem System geschrieben sind, in einigen Fällen allerdings nur zu schreiben versucht worden sind, wo der Name entweder nicht geschrieben vorlag oder nicht gleich auf seine Wurzel zurückgeführt werden konnte, da ich kein Grammatiker bin. Leider habe ich mich besonders im Anfange durch den vor den Accenten zurückschreckenden Setzer bestimmen lassen, die Namen nicht immer in ihrer Eigenthümlichkeit zu schreiben, sondern nur Ein Mal. Deßhalb verweise ich für den Text auf das Inhaltsverzeichniß; auf der Karte verdeckt nur zu oft die Terrainzeichnung die Besonderheit der Namen.

Der Grundsatz nun, nach dem ich verfahren bin, ist der, die Namen in ihrer richtigen Schreibweise der Deutschen Sprache so nahe wie möglich zu bringen, wobei ich oft in Collision kommen mußte. So opferte ich die Schreibweise doch zuweilen der Aussprache, wie besonders darin, daß ich stets da, wo der Artikel el in den folgenden Konsonanten übergeht, diesen auch wirklich geschrieben habe, so esch scherk'ieh, en nâr, er Ramleh u. s. w. Ich hätte statt dessen vielleicht besser geschrieben e'scherkieh, e' nâr, e' Ramleh; aber dadurch wäre die Reduplication des betreffenden Konsonanten, wie sie in der Aussprache wirklich Statt findet, nicht so klar hervorgetreten. Derselbe Grundsatz, die Arabischen Buchstaben unserer Aussprache nahe zu bringen, hat mich auch dazu vermocht, das ز ganz zu einem s zu machen, indem ich ihm, wie ich die schon lange von den Franzosen

gebrauchte Weise, die verschiedenen für unser weniger feines Gehör oft fast unmerklichen Abwandlungen der Konsonanten durch Hinzufügung von Accenten zu unterscheiden annahm, zwei Accente gab s″. Die Franzosen können diesen Buchstaben als z beibehalten, da auch ihr z in zèle und anderen Worten dieselbe Aussprache hat, wir nicht, bei denen es fast ganz dem s in sie, sich gleichkommt. Nur da, wo das ز den wirklichen Zlaut hat, wie im Namen Truzza (s. S. 258 n 36) habe ich ihn beibehalten. Derselben Absicht getreu konnte ich auch zuweilen nicht widerstehen, das scharfe ح mit ch zu schreiben, wie denn achdar mit ah'dar abwechselt. Eigenthümliche Schwierigkeiten machte das ث, das ich ohne noch ein anderes s zu machen unserer Sprache nicht anzuaccomodiren wußte; ich habe diesen äußerst selten vorkommenden Buchstaben, durch t″ oder das Englische th auszudrücken gesucht — im allgemeinen wird er mit dem gewöhnlichen t verwechselt.

Ungewiß war ich in Rücksicht des Türkischen k, des Kâf 'adchêmi in بڭ; ich hätte diesen Nasenlaut wol am besten stets durch i' gegeben, Bei', Bei'lek.

Dieselbe Abweichung, wie in den Konsonanten erforderte die Rücksicht auf die wahre Aussprache auch bei den Vokalen. So schrieb ich nicht bît das Haus, Zelt, Gemach, sondern bêt; nicht Schîch, sondern Schêch.

Konsequenter hätte ich, wie ich selbst wohl weiß, in der Ausstoßung oder Beibehaltung des Schlußh ة sein können, aber die Inkonsequenz der besten Orientalisten in diesem Punkte — ich nenne nur Weil in seiner Geschichte der Chalifen — wird die meinige entschuldigen.

Die Arabischen Buchstaben sind also von mir folgendermaßen wiedergegeben:

ا durch â, ê, î.
ب „ b.
ت „ t.
ث „ t″ oder das Englische th.

ج	„	dsch	zuweilen wie in Dschis'eh in g übergehend.
ح	„	h'	als starker Hauch oft dem ch nahe kommend.
خ	„	ch.	
د	„	d.	
ذ			kommt kaum vor und fällt, wo es vorkommt, mit dem vorhergehenden zusammen.
ر	„	r.	
ز	„	s''.	
س	„	s,	nicht unser gewöhnliches, sondern mehr ein gedoppeltes, das zischende Italienische s.
ش	„	sch.	
ص	„	s'	unserm gewöhnlichen s nahe kommend.
ض	„	d'	ein weiches d.
ظ	„	d''	kommt selten vor und entspricht ganz dem vorvorhergehenden, wie in Nad'ûr.
ط	„	t'	ein wenig erweichterer t laut.
ع	„	a' o',	ein breiter zwischen beiden Vocalen schwebender Laut.
غ	„	g', r'	je nach dem Vorwiegen des g oder r lautes in diesem aus beiden Elementen verschmolzenen Buchstaben.
ف	„	f,	die Algeriner schreiben es ڢ.
ق	„	k'	oder auch, wohin es stets neigt und worin es oft übergeht, g. Es ist das Algerische ڧ.
ك	„	k,	der klare helle Laut.
ل	„	l.	
م	„	m.	
ن	„	n.	
ه	„	h.	
و	„	û,	in Mag'reb nie ein W laut.
ي	„	î,	bisweilen auch ê.

Wesentliche Verbesserungen.

Seite 24 Z. 35: um 1375, statt: etwa um 1300.
„ 49 n. 30: Ausgabe von Hudson, statt: — von Klausen.
„ 56 Z. 18: Scherschêl, statt: Scherschell.
„ 57 Z. 34: Elûla, statt: Hallûla.
„ 59 Z. 4: H'ammâm Mrîdscha, statt: H'ammâm Beni Manaffer.
„ 144 Z. 12: Bir Salem, statt: Bir Sellûm.
„ 176 Z. 14 burdsch Chadîdscha, statt: burdsch Kadîdscha.
„ 186 n. 12: Florus l. II. c. 2, statt: Florus.
„ 226 Z. 22: o'nk mta' el 'Adschûs", statt: — agrub.
„ 252 Z. 16: el 'Arb', statt: el Arab.
„ 299 Z. 14: shifting, statt: schifting.
„ 322 Z. 23: Um Ma'kîn, statt: 'Um Matkn.
„ 347 Z. 18: 'Argûb el Dschîl, statt: Argu Bedschîl.
„ 384 Z. 17: Borgu, statt: Bornu.
„ 385 Z. 15: Salah ben Mohammed, statt: H'âmed ben Moh'ammed.
„ 342 Z. 23, S. 334 Z. 16 u. S. 344 Z. 1: Ma'ten, statt: Matern.
„ 449 n. 27: Dio Cassius l. LXVIII. c. 32, statt: Dio Cassius.
„ 484 n. 29: Sonnenaufgang, statt: Sonnenuntergang.
„ 501 Z. 8 und S. 502 Z. 9: Ras et Tîn, statt: Râs et T'în.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Marocco 1—52.

Zweiter Abschnitt.

Algerien 53—72.

Dritter Abschnitt.

Die altpunischen Kultursitze 74—126.

Vierter Abschnitt.

Das Tunesische Gestadeland 127—191.

Fünfter Abschnitt.

See und Land 192—211.

Sechster Abschnitt.

Reise nach Tarâbolus 212—290.

Siebenter Abschnitt.

Die Syrte 291—380.

Achter Abschnitt.

Cyrenaica 381—498.

Neunter Abschnitt.

Marmarica 499—556.

Erster Abschnitt.

Marocco,

oder

das antike Gestade- und das Passageland der westlichen Berberei.

Ueberfahrt von Europa nach Afrika. — Tandschah. — Das Kameel kein Bestandtheil des alten Nomadenlebens in Nord-Afrika. — Cap Spartel mit der Grotte des Hercules. — As'ila. — el 'Arisch. — Ruinen des alten Lix. — Ma'mûra. — Slâ und Rabat. — Rückkehr. — Tetûân.

Am Donnerstag den 7. August 1845 verließ ich die südlichste Spitze des westlichsten Europas, das mächtige Felsennest Gibraltar, von dessen imposanter, menschenähnlich hingelagerter Höhe ich schon zu verschiedenen Malen meinen Blick über die gegenüberliegende Küste, mit dem nach Osten halbinselartig weit vorspringenden Ceuta, hatte schweifen lassen. Ein kleines Maurenschiff, das den lebhaften Verkehr zwischen Tandschah und jener von allen Seiten abgeschlossenen Festung betrieb und viele meist Maurische Handelsleute an Bord hatte, führte mich aus dem belebten Hafen und hielt, zuerst mit leidlich gutem Winde und vom Strome getrieben, der am Gestade Europas entlang aus dem Centrum der Cultur, dem Binnenmeere hinausführt in jenes weite, öde, oceanische Meeresthal, das liebliche mir schon heimische Algesiras, das die den Afrikanischen Steppen entronnenen Araber mit dem Namen der grünen Insel — dsches"ireh el

chod'd'rah — begrüßten, in der Tiefe der Meeresbucht lassend, die Spanische Küste nach Westen, woher ich gekommen war, bis Tarifa. Hier Europas Gestade das Steuerruder zukehrend, schnitten wir durch jene merkwürdige Meerenge, den ungeheuersten aller Kanalbauten, dieses riesenhafteste Werk Melkarth's oder Iskander Gernaeins, des macedonischen Heldenjünglings, der im Munde der phantasiereichen Orientalen zu einem Halbgotte fabelhafter Riesenkraft erhoben, auch zum Schöpfer dieses Binnenmeeres wurde, und von Gazze bis Tandschah im Munde der Eingebornen fortlebt, nach den afrikanischen Bergen hinüber, die immer deutlicher mit ihren Höhen und Thälern vor uns traten. Allmählich erschien auch Tandschah, mit dem Rücken an die Höhe gelehnt und nach Morgen schauend, in einer großen nach Süden von niedrigen Hügeln umschlossenen Bucht, und jetzt erst erkannte ich, wie es gekommen war, daß als ich von Cadiz nach Algesiras fuhr, jene Höhen, an denen die Stadt liegt, die sich bis zum Vorgebirge Spartel hinziehen, mir von fern wie eine Insel erschienen waren.

Bald waren wir vor der Stadt, der „von Allah beschützten", angekommen, die höchst anmuthig und ganz stattlich mit ihren flachgedachten, weißschimmernden Häusern, über welchen die Wohnungen der Konsuln mit ihren hohen Fahnenstangen stolz hervorragten, ihren Kuppeln und Kastellen auf die Höhe hinauf gebaut und von grünem Laub umgeben, einen erfreulichen Eindruck macht, dem wir uns zu überlassen, recht lange Muße hatten; denn während wir in weniger als fünf Stunden aus einem Welttheil in den andern hinübergetragen waren, lagen wir zwei volle Stunden in unserm Schifflein vor der Stadt, indem zuerst beide Anker in der ganz offnen und den Winden sehr ausgesetzten Bucht fest gelegt werden mußten, und dann der Raeis zuvor mit den Pässen der Europäischen Passagiere — die Mauren natürlich hatten keinen weitern Aufenthalt — in die Stadt zu den Konsuln zu gehen hatte, damit sie nachsähen, ob sie auch in Richtigkeit sich befänden. Denn die Konsuln sind verantwortlich für die Fremden, gewähren ihnen aber auch um so größeren Schutz. Ich benutzte die Zeit, um so gut es auf dem taumelnden Schiffe mög-

lich war, die Stadt zu skizziren, bis endlich vom Lande aus das Zeichen gegeben wurde, worauf ich durch die Bekanntschaft mit zweien dort sehr bekannten spanischen Handelsleuten ganz gemüthlich unter der mit verrosteten Kanonen dräuend besetzten Zinnenmauer in die so fremdartige mir gänzlich ungewohnte Stadt, den ersten Ort dieses mir völlig neuen Welttheils eintrat. Aber Europäische Civilisation war auch schon hierher vorgedrungen, und zu meiner nicht geringen Verwunderung fand ich ein gutes Europäisches Wirthshaus, das die Nähe von Gibraltar ins Leben gerufen hat, von zwei alten Schottischen Damen sehr reinlich und nett gehalten, mit einer prächtigen Aussicht von der Terrasse über fast die ganze aus niedrigen Häuschen bestehende Stadt.

Sobald ich mich hier häuslich eingerichtet, wandelte ich durch die engen Gassen zwischen meist halb verfallenen Wohnungen, deren Zerstörung aber nur zum höchst geringen Theil von dem letzten Bombardement herrührte, umher und schlenderte über den dicht am westlichen Thore liegenden Kornmarkt vor die Stadt hinaus, wo auf einem weiten Platz dem sûk el barrah, der zu den beiden großen wöchentlichen Märkten am jûm el auel (Sonntag) und jûm el chamîs (Donnerstag) benutzt wird, die Kameele theils gelagert waren, mit horizontal vorgestrecktem Kopfe behaglich wiederkäuend, theils mit schwerer Bürde umherstanden, theils noch im Begriff waren, dieselbe liegend aufzunehmen, während unter leicht aufgespannten Zelten aus braunem Ziegen- und Kameelshaar, in ihre weißen Bernusse gehüllt, fremdartige Gestalten niederhockten.

Dieses Bild erweckte in mir eigenthümliche Betrachtungen. Es war das erste Mal, daß ich das Kameel, dieses wunderbare Thier, das Sinnbild, den Träger und Vermittler einer ganz andern Kulturwelt als die, in der ich aufgewachsen, in natürlichem Zustande vor mir sah. An diesem Thiere hängt das Leben dieses Erdtheiles, dachte ich, und doch hat es, so scheint es, eine Zeit gegeben, ja die Zeit der höchsten Blüthe dieser Gegenden, wo die Völker sich ohne dasselbe behalfen. Kaum läßt es sich denken. Wie konnten die Karthager ihren weitausgebreiteten Handel nach Osten und Westen, besonders aber nach Süden in

die dürren wasserlosen Wüsten dieses Erdtheiles betreiben, ohne die Hülfe dieses Thieres. Und doch, merkwürdig genug, Herodot, der von den großen Straßen von Aegypten am Rande der Wüste entlang nach Westen zu den Atlanten so ausführlich spricht und sie nach Ruheplätzen vermißt [1]), er, der die kühne Unternehmung der jungen mit ihrer Heimat nicht befriedigten Nasamonen durch die Wüste nach Südwest verfolgt, erwähnt mit keiner Silbe des zu diesen Fahrten benutzten Wüstenschiffes. In allen den Kriegen, die in späteren Zeiten diesen Erdtheil heimsuchten, wird des Kameeles nicht gedacht, ja sein Dasein wird durch die Darstellungen, wie diese Feldzüge vor sich gingen, entschieden negirt. Als die Römer dem Jugurtha, diesem treuen Abbilde des kühnen, aber eben so falschen Beduinen in seine Schlupfwinkel nachfolgten, als sie das wichtige von wasserlosen Tagemärschen umgebene Capsa zu erobern trachteten, da sollte man meinen, hätten sie eine Menge von Kameelen zusammengebracht und diese mit dem nöthigen Wasservorrath leicht beladen. Aber nein, der mit dem Lande wohlbekannte Schriftsteller dieser lehrreichen Feldzüge erzählt, daß die Soldaten sich selbst und den Zugthieren ihre gewöhnliche Last abgenommen und dafür mit Wasserschläuchen sie und sich selbst beladen hätten [2]), vom Kameel aber, dem für solche Gegenden gerade geschaffenen Thiere, ist keine Rede. Ja, was Sallust hier durch Schweigen negirt, das stellt er an einer andern Stelle seiner Werke positiv in Abrede [3]), Sallust, der als Prätor von Numidien ein besonders lebendiges Interesse für diese Gegenden eingesogen hatte, der die Punischen Originalschriften benutzte und das Land vielfältig bereist zu haben scheint, er überlieferte, daß die Römer zuerst in der Schlacht am Mysischen Rhyndacus in des Mithridates Heere Kameele gesehn hätten, was wenn auch in so fern nicht richtig, da sie schon im Heere des Antiochos in der Schlacht bei Magnesia deren Bekanntschaft gemacht hatten [4]), doch seine volle Gültigkeit für das ihm wohlbekannte Afrika behält.

Dieses Zeugniß eines solchen Schriftstellers, so sehr es uns in Verwunderung setzt, kann hinzukommend zu dem gänzlichen Stillschweigen der Schriftsteller über die Verwendung von Ka-

meelen in den von Römern und Sicilianern auf Afrikas Boden geführten Kriegen, keinen Zweifel übrig lassen, daß das Kameel in der älteren Zeit in Nord-Afrika nicht zu Hause war, und dies wird bestätigt durch eine Notiz eben vom Vorhandensein dieser Thiere in eben diesen Gegenden noch in Sallust's Zeitalter. Als nämlich Julius Cäsar im Jahre Roms 708 den der aristokratischen Partei mit Seele und Leib ergebenen König Juba geschlagen hatte, wurden unter der übrigen Beute auch 22 Kameele gefangen, die dem Könige eigenthümlich zugehörten [5]). Man staunt und glaubt einen kleinen Araberhäuptling zu hören, der in siegesstolzem Liede besingt, daß er seinem Feinde ein Paar Kameele fortgetrieben. 22 Kameele verdienten in der königlichen Beute aufgezählt zu werden! Diese Erzählung, wie sie allerdings das Vorhandensein von Kameelen, das heißt eben dieser und als Seltenheit aufgeführten 22 zu damaliger Zeit verbürgt, bezeugt aber noch viel schlagender, daß sie früher nicht vorhanden waren.

Wenn nun dies Zeugnisse aus dem Kriegsleben sind, so haben wir auch eine Angabe über das friedliche, häusliche Leben der diese Gegenden bewohnenden Nomadenvölker, die ebenfalls wieder das Kameel ausschließt. Es wird nämlich berichtet [6]), daß die Nomaden, das heißt die als Schawi zusammengefaßten berberischen Eingebornen, bei der steten Veränderung ihrer Wohnplätze ihre Zelte auf Zugkarren transportirten, eine Angabe, die wahrlich einen Jeden, der mit dem heutigen Nomadenleben einigermaaßen vertraut ist, in Staunen setzen muß, und noch mehr den, der diese Länder bereist hat, dem, wenn er diese Steppen durchstreift, fast täglich Kameelzüge begegnen, auf denen Weib, Haus und Geräth dahin wogt. Welch andres Bild geben uns diese Wagen oder Karren, welch eine andre Kultur! Offenbar ist es eine weiter vorgeschrittene Stufe des Volkslebens, wie wiederum gegenwärtig durch die Einwirkung der Europäer der Karren in Tunis und Algier mehr um sich greift. Zwar werden in der interessanten Beschreibung [7]) des pompösen Schau-Triumphzuges am üppigen prachtliebenden Hofe des Ptolemäus Philadelphus auch 6 Paare an Räderkarren zusammengejochter

Kameele aufgeführt, die mit den Zelten von Barbaren beladen waren, welche nach der freilich wunderbar klingenden Angabe, daß auf diesen Wagen gefangene Weiber indischer Abkunft, oder als solche aufgeputzt saßen, als Indier erschienen. Aber theils ist dies eine ganz besondere, vereinzelte Sitte, theils schließt der einfache Ausdruck der von uns in Bezug genommenen Angabe eine solche Erklärung aus. Und wie allgemein die Gespanne bei den Eingebornen Nord-Afrikas damals in Gebrauch waren, sehen wir daraus, daß in dem Heere des Agathokles, als er jenen kühnen Feldzug gegen Karthago machte, 6000 Gespanne der libyschen Völkerschaften sich befanden [7a]).

In späteren Jahrhunderten nun aber erscheint in Klein-Afrika das Kameel heerdenweise, wovon das erste Zeugniß sich aus den Zeiten findet, wo das einheimische Afrikanische Element über das hineingetragene fremde die Oberhand gewinnend, die Kulturstätten Europäischer Industrie und Civilisation bedrohte; in jener Zeit gänzlicher Zerrüttung war es, daß Romanus, der Graf des Tripolitanischen Militärgaues, im Jahre 370 unserer Zeitrechnung von den hartbedrängten Leptitanern Stellung von 4000 Lastkameelen verlangte, ehe er ihnen zu Hülfe ziehen könne [8]). Weitere Zeugnisse findet man bei dem Schriftsteller der Vandalenkriege, wo sich reicher Besitz an Kameelen bei den Mauren oder Maurusiern zeigt, die sich dieser Thiere zu lebendigen Spalieren gegen die anstürmende Reiterei bedienten; ja wir begegnen hier schon der ächt charakteristischen Sitte des moslimischen Abend- und Morgenlandes, daß die Sorge für diese Thiere den Frauen ins Besondre obliegt [8a]). Und von dieser Zeit an, vorzüglich aber, seitdem die Araber sich über diese Länder ergossen, verbreitete sich das Kameel immer weiter und ward ein Hauptelement des Maurischen Lebens; denn von Arabien scheint die Verbreitung dieses Thieres über Nord-Afrika ausgegangen zu sein, indem es zuerst durch Arabische Stämme in Aegypten in größerem Umfange eingeführt wurde, als Ptolemäus Philadelphus den Indischen Handel emporbringend die Karawanenstraße zwischen Berenike am rothen Meere und Koptos für Kameeltransport einrichtete [8b]). Die Ptolemäer, die auch Cyrenaica besaßen, mögen

also wohl zur Beförderung des Verkehrs mit dieser entlegenen und durch weite kahle Steppen geschiedenen, so bedeutenden Provinz ihres Reiches das Kameel dort eingeführt, und dies dem Bedürfniß der Länder entsprechende Thier sich schnell verbreitet haben.

Dagegen erhebt sich freilich ein bedeutender Umstand, indem die Sprache des weitverbreiteten Berberstammes, das heißt des hier seit undenklichen Zeiten einheimischen Volkes eigenthümliche, auf unabhängige Wurzel begründete Benennungen für das in den Sprachen des Orients und Occidents mit dem Arabischen — dschemel — nur mehr oder weniger veränderten Namen bezeichnete Thier hat *); aber dennoch kann dies nicht als vollgültiger Gegenbeweis gelten, da die Berbern auch für andere Dinge eigene Namen haben, deren Kenntniß sie offenbar erst von den Arabern bekommen, und die oben angeführten Zeugnisse sind zu bestimmt, als daß wir uns nicht das Leben dieser Länder im Alterthume ohne Kameel denken müßten — es müßte denn durch die Phönicisch-karthagische Kultur dermaßen zurückgedrängt worden sein, was kaum glaublich ist. —

Das waren die Gedanken, die sich an das Bild knüpften, welches die Landschaft heute gewährte, ganz anders war es am nächsten Morgen. Die lieblichen mit reichem Buschwerk bekleideten Anhöhen, die hinter der Stadt im West aufsteigen, nahe am Grabmale des Sidi Mekki, waren mit malerischen Gruppen von Männern und wohlverschleierten Frauen besetzt, die hier den Freitag im friedlichen behaglichen Genuß der Morgenluft und der schönen Ansicht ihrer Stadt und der Bucht verträumten. Der Charakter der Landschaft ist im Allgemeinen ziemlich derselbe wie in Andalusien, nur daß die größere Menge von Cactuspflanzen ihr einen südlicheren Anstrich geben. Das Land, obgleich nicht gerade das beste im reichen Maroccanischen Gebiete, ist nach dieser Seite hin schön bebaut, besonders mit Durra, während in den wohlumzäumten Gärten die edleren Früchte reifen.

Nachdem auch ich eine Weile ruhig an dem Anblick der Gegend mich ergötzt hatte, streifte ich umher, und fand im N. W. der Stadt, in dem nackten Boden der Kalkfelsen, die hier steil ins Meer abfallen, den sonst an dieser Küste vorwaltenden Granit

unterbrechend, mehrere antike Grabnischen in regelmäßigem Oblong ausgehöhlt, die doch klar zu beweisen scheinen, daß die alte Stadt an derselben Stelle lag, wo die heutige liegt, obgleich man hier wenig antikes Gemäuer wahrnimmt, ausgenommen in dem so eigenthümlichen malerischen Hohlweg, der von dicken Büschen Indischer Feigen eingefaßt, im S. W. an der Stadt ans Meer hinabsteigt. Aber noch im elften Jahrhundert war das Alterthum der Stadt in zahlreichen Ruinen bezeugt, wie der treffliche Andalusische Geograph Abu Obeid Bekri, wenn anders Quatremère den von ihm veröffentlichen[10]) namenlosen Bericht über Afrika nach sehr sprechenden Anzeichen mit Recht ihm beigelegt hat, sagt, daß die Stadt zahlreiche antike Monumente einschließe, wie Kastelle (ein bekanntlich sehr allgemeiner, von den Arabern jedem gewaltigen Gebäude gegebener Name), Gewölbe, Gallerien, Krypten, Bäder, Wasserleitungen, große Marmorblöcke, behauene Felsen (damit meint er vielleicht die bezeichneten Gräber). Ueberall in der Umgegend, sagt er, findet man bei Nachgrabungen kostbare Steine von verschiedenen Arten, welche die alten Gräber und andere Grotten umschließen. Auch gibt er ausdrücklich an, daß die alte Stadt von einer Sandlage bedeckt sei, und daß hierauf die neuen Baulichkeiten sich erhöben. Ich kann also nicht der allgemein verbreiteten Meinung beistimmen, wonach die Stadt im Alterthum etwa ¾ Stunden vom heutigen Tandschah entfernt, an der südlichen Seite des Golfes lag. Denn mag nun der aus älterem Material sorglos zusammengewürfelte, nicht unansehnliche Bogen, den man dort sieht, einer Brücke über das kleine Flüßchen, oder wie seine Lage vom Ufer entfernt, mitten im jetzt seichten Meere viel wahrscheinlicher macht, vielmehr einer Schiffsdoke angehört haben, immerhin wird er allein hier noch nicht die Lage einer alten Stadt verbürgen. Denn daß die daneben in noch leidlich erhaltenen Mauern sich erhebende Feste nicht Römischen Ursprungs ist, wird Jeder erkennen, der nur einigermaßen mit dem verschiedenen Charakter der Bauweisen bekannt ist. Wie nichtig aber der von dem Namen, den diese Ruinen noch heute im Munde der Eingebornen tragen, Tandschah balia, Alt-Tanger abgeleitete Beweis ist, brauche ich für Solche, die

mit Anschauung und Sitte des Orients bekannt sind, und sich die Namen Eski Stambul, Eski Adalia vergegenwärtigen, kaum zu erinnern. Allerdings würde, wenn die alte Stadt hier gelegen hätte, die Entfernung vom Kotes etwas größer sein, an den 30 Minuten aber, wie Ptolemäus[11]) sie berechnet, würden noch immer auch so 22 fehlen.

In Betreff nun des Alters von Tingis sind wir bekanntlich in derselben Ungewißheit, wie über fast alle Punkte dieser von der Ueberlieferung verwahrlosten Länder. Eine sehr alte Stadt war es jedenfalls, wie die überaus wichtige Oertlichkeit früh einheimische oder fremde Ansiedler hierher ziehen mußte. Das hohe Alterthum verbürgt hinlänglich die hier auf Denkmalen gestützte Erzählung vom Antäus, wenn auch der gewaltige Grabhügel, an den sich jene so tief symbolische Erzählung knüpfte, daß wenn man ein Stück davon ausgrabe, es so lange regne, bis die Lücke wieder gefüllt sei, nicht gerade ihm gehörte, und die Erzählung von dem 60 Ellen langen hier gefundenen Skelett[12]), fabelhaft übertrieben ist, wenn er nicht einem Urthier angehörte, wie das bei diesen an so vielen Orten der alten Welt verschrienen ungeheuren Heroengebeinen wohl mehrfach der Fall sein mag. Gesenius leitet mir nicht sehr wahrscheinlich den Namen der alten Stadt von der wohlbekannten Assyrisch-Semitischen Göttinn Thanith ab[13]), während Bochart das Wort als Stapelplatz erklärt hatte, was der Ort allerdings im vollsten Sinne von jeher sein mußte.

Denn an der nahen Berührung der beiden Erdtheile war der Ort von der größten Bedeutung, und so mußte er besonders den Puniern von großer Wichtigkeit sein, die ihre nach Hispanien bestimmten Heere meist zu Lande hierhergeschafft und hier übergesetzt zu haben scheinen. Und dieselbe Bedeutung hatte der Ort auch für die Römer, obgleich in Betreff der von ihnen hierhergesandten Kolonie einige Schwierigkeiten obwalten, und diese Bedeutung der Stadt mußte in damaligen Zeiten um so größer sein, da die Halbinsel im Osten merkwürdig genug nicht zu einer alten, wenigstens irgendwie ansehnlichen Ansiedelung gedient zu haben scheint. Noch im ganzen ersten Jahrhundert auch der

Arabischen Herrschaft blieb Tingis-Tandschah die bedeutendste und angesehenste Stadt in ganz West-Magreb[13a]) bis auf die Gründung von Fâs durch Edris ben Edris, die endlich nach mehrfachen vergeblichen Versuchen in der reichen Ebene-Asseis auf dem Gebiete der beni-l-Cheir nach Wunsche gelang, am ersten Tage des ersten Rebi 192 d. H., am 3. Februar 808, obgleich schon Edris ben Abd-allah von Anfang seines Auftretens an dem weiter südlich und ihm zu seinen Feldzügen passender gelegenen Volubilis-Ueltli mit seiner alten römischen Ringmauer, seiner reichen Wasserfülle, seinen prächtigen Pflanzungen und Olivenhainen[14]), den Vorzug gab und dort zu residiren pflegte.

Erst später unter den Arabern erhob sich Sebta zu Bedeutung und ward eine der ansehnlichsten mächtigsten Städte Magreb's, weshalb sie Tandschah großen Abbruch that; aber sie war darum auch die erste Stadt, die den Kriegsmuth der rüstigen Portugiesen erfuhr, als sie unter ihrem ritterlichen João die Blicke auf den ihnen gegenüberliegenden Welttheil warfen, dessen Betretung unter der Leitung ihres so tapfern wie tiefsinnigen don Enrique sie in jene großartige Laufbahn ziehen sollte, wodurch dem Weltkreis eine andre Gestalt gegeben ward. Tandschah's bemächtigten sie sich erst 1471 nach manchen vergeblichen und besonders einem unheilvollen Versuche. Jetzt ist Sebta oder Ceuta für Mag'reb el ak'sa so gut wie todt, und dennoch ist Tandschah eine erbärmliche Stadt und offenbar lange nicht so bedeutend, wie es im Arabischen Mittelalter war, als Sebta in voller Blüthe stand. Ihr Hauptlebenspunkt stützt sich jetzt einzig und allein auf die leidige Verproviantirung von Gibraltar, aber unzweifelhaft, die Stadt wird sich einst wieder erheben. Denn sei es nun, daß der Islam sich wieder ermannt, oder vielmehr, daß die civilisirte Christenheit sich gewaltiger auf die ihr gegenüberliegenden Küsten wirft, das ist unzweifelhaft, hier am Eingange der centralen Kulturstätte der alten Erdinsel, an der engen Scheidung Europas und Afrikas, dem Felsenneste Gibraltar gegenüber steht dieser Oertlichkeit in nicht ferner Zukunft eine bedeutende Rolle bevor. Was ihr hauptsächlich ge-

bricht, das ist ein guter sicherer Hafen, da die Rhade den Winden, wenigstens dem Nordostwinde, gänzlich ausgesetzt ist, aber trotz aller seiner Mängel ist Tandschah neben Sueira (Mogador) doch der beste Hafen des ganzen Reiches, wodurch seine Bedeutung unendlich erhöht wird. Die Engländer, als Tandschah im Jahre 1662 als Mitgift der Prinzessinn Catharina von Portugal ihnen zugefallen war, hatten einst angefangen, ich glaube beinahe, auf alten Fundamenten einen großen Molo ins Meer hinauszuwerfen; als sie jedoch sich gezwungen sahen, den kostspieligen mühevollen Besitz der Stadt wieder aufzugeben, im Jahre 1684, zerstörten sie ihr Werk, damit es nicht in den Händen der Feinde diesen Vortheil bringe. Was würden die Engländer jetzt darum geben, im Besitz dieses Platzes zu sein, der eine so ungeheure Wichtigkeit hat, und auf den die Aufmerksamkeit der Franzosen ganz vorzugsweise gerichtet ist, um sich bei der ersten bequemen Gelegenheit in dessen Besitz zu setzen.

Konsuln finden sich hier wohl von fast allen Nationen — mit Ausnahme natürlich der deutschen; der Englische und zugleich der hanseatische Consul Mr. Hay, an den ich einen Brief von Sir James Colquhoun hatte, dem ich nicht oft genug meinen Dank wegen seiner trefflichen Empfehlungen aussprechen kann, empfing mich mit großer Freundlichkeit. Mr. Hay hatte im Jahre zuvor eine kleine Schrift in England herausgegeben, worin er in anziehender Weise, freilich hauptsächlich vom Standpunkte des Jagdliebhabers, das Leben und Treiben hier zu Lande geschildert hatte [15]); leider war mir das Buch unbekannt geblieben, und Mr. Hay war zu zartfühlend, um mich auf sein eigenes Product aufmerksam zu machen, vielleicht auch, daß er wähnte, mir als einem Gelehrten würde die Schrift zu romanhaft erscheinen. Ich würde sonst, wenigstens für die gegenwärtigen Verhältnisse, bei Weitem besser vorbereitet meine Reise durch das Land angetreten haben. Mit freundlichster Zuvorkommenheit benachrichtigte mich der Konsul von allen Schwierigkeiten, denen man in diesem Lande als Fremder ausgesetzt ist, versprach mir aber in Allem seine Hülfe. Das Innere Maroccos lag damals leider außer meinem Plane, der ursprünglich sich auf die Be-

reisung der Küsten des Mittelmeeres beschränkte, wo nicht im Binnenlande bedeutende Alterthümer und Kunstschätze meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen; nun ist allerdings auch das Innere dieses Landes kein ganz unklassischer Boden, im Gegentheil erhellt klar aus den durch Ruinen bestätigten Nachrichten Arabischer Schriftsteller, und besonders Leo's und Marmol's, daß zumal der quellenreiche dschebel S''erh'ûn ein Centralpunkt alter, in zahlreichen um Volubilis als Mittelpunkt sich umherlagernden Culturstätten begründeten Civilisation gewesen sei[15a]), aber mit dem Besuche jener Gegenden waren so unendlich viele Schwierigkeiten verbunden, ja ihre freie ungehinderte Durchforschung zeigte sich bei dem Argwohn der Regierung, besonders nach den letzten Ereignissen, so unmöglich, daß ich darauf verzichtete, besonders da ein längerer Aufenthalt in diesem Einen Lande mich verhindert haben würde, meinen ziemlich großartig angelegten Gesammtplan auszuführen. Aber die so unbekannte Nordküste Maroccos am Mittelmeere entlang zu bereisen und so Algerien zu betreten, was durchaus in meinem Plane lag, schilderte mir Mr. Hay als unter den gegenwärtigen Umständen, wo das ganze dortige Gränzland in den wildesten Flammen des Unabhängigkeitskampfes stand, und Abd el Kader weithin hüben und drüben die Stämme für sich und die Religion entflammt hatte, vollkommen unmöglich, und verweigerte mir hierzu seinen Beistand, und die Sache lag zu deutlich zu Tage, um noch dagegen Einwendungen zu machen. Ich mußte mich also auf einen kleineren Kreis beschränken, und beschloß die Küste des Atlantischen Oceans, einst von so zahlreichen Phönicischen Niederlassungen besetzt und so früh in den Kreis rüstigerer Lebensthätigkeit gezogen, so weit wie möglich hinabzugehn.

Vorerst jedoch, theils um mich irgendwie zu der größeren Tour vorzubereiten, theils weil das Cap Spartel, auch von den Arabern Ischbertîl[16]), gewöhnlicher aber t''arf esch Schak'r genannt, sowohl für Geographie als für alte Mythologie ein nicht unbedeutender Punkt ist, beschloß ich auf der Stelle, einen Ritt dorthin zu machen. Mr. Hay sandte sogleich zum Gouverneur, der in der überaus geräumigen, den ganzen Hügel

über der Stadt einnehmenden und einst nicht prachtlosen, jetzt aber gänzlich verfallenen Kasbah wohnt, um einen bewaffneten Reiter, einen Mohasni für mich zu beanspruchen. Denn dies ist die Uebereinkunft des Konsuls mit der Regierung des Landes, daß Keiner der ihrem Schutze Befohlenen sich ohne eine solche Eskorte hinauswagen darf, daß dann aber auch die Regierung seine Sicherheit garantirt. Man bezahlt einem solchen Reiter per Tag gemeiniglich einen Spanischen duro, wovon nur einzelne theurere Touren, wie die nach Tetuan eine Ausnahme machen; auf größeren Reisen, besonders im Innern, muß man deren mehrere haben. Dieser überaus lästigen Eskorte könnte sich nur derjenige entheben, der durch Annahme einheimischer Kleidung, Sprache und Sitten der großen Gefahr sich unterzöge, sich für einen Eingebornen auszugeben.

Bei 32½ ° R. Wärme — es war gerade Mittag im August — wandte ich mich mit meinem stattlichen Beschützer nach Westen zur Stadt hinaus über den großen Marktplatz, dann zuerst auf sandigen Pfaden zwischen den Gärten hindurch, worauf wir, als wir aus diesen hinaustraten, auf kahles, hier und dort mit niedrigem Gebüsch bedecktes Hügelland hinaufritten, indem wir zur Rechten einen höheren Felszug hatten, der in das Vorgebirge ausläuft. Nach etwas mehr als zwei Stunden waren wir nahe am schrankenlosen Ocean, und übergaben unsere Pferde einigen Leuten, die hier mit Ausgrabung einer gewissen Erdart beschäftigt waren; wir selbst stiegen über klippenhaft felsiges Terrain zu einer großen merkwürdigen Felsgrotte am Meere hinab, die ohne Zweifel identisch ist mit der Grotte des Hercules oder vielmehr des Phönicischen Melkarth, von der uns die Alten Bericht geben[17]); denn eine andre findet sich an diesem ganzen Vorgebirge nicht. An der schmalen Enge, die das herrliche buchtenreiche Binnenmeer mit dem weiten Ocean verbindet, fand diese mit der Ausbreitung der Colonisation eng verbundene Gottheit eine passende Ruhe- und Cultusstätte; wohl, daß die Gottheit der Phönicier bei den Libyschen und Iberischen Völkern eine ihr entsprechende Potenz fand, mit der sie verschmolz und nun von hier ihre weiten Fahrten antrat. Am Rande des unermeßlichen Oce-

aus, auf seine geheimnißvolle Fläche hinausschauend, mochte der Repräsentant phönicischer Cultur und Sitte hier sinnen, ob die Natur seiner rastlosen Thätigkeit hier eine unübersteigliche Gränze gesetzt habe. Die Inseln in diesem Ocean erreichten die Phönicier — kamen sie aber auch zu jenem Welttheile selbst, der obgleich uralten Daseins, erst nach vielen Jahrhunderten der alten sich als die neue Welt erschloß? —

Die Grotte ist geräumig und tief, zuerst ganz formlos und unregelmäßig wie es in gewöhnlichem Steinbruch hergeht; nach dem Meere zu erweitert sie sich und eröffnet hier in einem Durchbruch den Blick auf die weite Salzfluth. Hier hat das bei tobenden Winden hereindringende Meer ein kleines Bassin ausgehöhlt, ein natürliches Bad, wie auch mein maurischer Begleiter mir hier zu baden anrieth, was ich unterließ. Im Süden schließen sich noch gegenwärtig zu Gewinnung von Mühlsteinen, die einen ganz besondern Ruf haben, benutzte Steingruben daran. Das Vorgebirge selbst, das nördlich aufsteigt und sich noch weiter ins Meer hinaus erstreckt, nannten die Afrer und Phönicier Kottis oder Cotes, die Griechen aber mit demselben Wortsinn Ampelusia[18]); jetzt jedoch sieht man sich hier vergeblich nicht allein nach Weinbergen, sondern nach einem einzigen Weinstock um; obgleich der südliche Abhang des Höhenzuges sehr tauglich zu solcher Zucht sein mag. Die ganze Gegend ist überaus wüst und öde, ein passender Aufenthalt für wilde Thiere, die hier in außerordentlicher Menge hausen. Das Vorgebirge selbst erhebt sich und tritt in ausgerissenen Felsmassen ins Meer vor ein denkwürdiger Platz, an der Scheide dreier Erdmassen.

Beim Heimritt nahmen wir einen anderen, bei Weitem interessanteren Weg, weiter südlich durch zum Theil vortrefflich angebautes Land, wo auf den von den Felshöhen, auf die wir hinaufzusteigen hatten, umschlossenen Feldern große Thätigkeit herrschte, da gerade Ernte war. Hoch blieben die Stoppeln stehn, das kurz abgeschnittene Korn ward zusammengetragen nach der Tenne, diesem Platz, den der Eingeborne in unzweifelhafter Tradition seiner heidnischen Vorfahren, denen er mit nur geringer Beimischung Arabischen Geblütes angehört, mit heiliger Scheu

verehrt; gleich, als sei es ein dem Gottesdienst geweihter Platz, legt er seine Schuhe oder Sandalen ab, ehe er ihn betritt, und duldet hier keine Verunreinigung. Schon standen die Thiere bereit, welche, im Kreise herumgetrieben, das Korn austreten sollten. Das Land war hier sehr schön. Von hier stiegen wir die Felsen hinauf und fielen weiterhin wieder in den Weg, auf dem wir ausgeritten waren.

Nach diesem Proberitt nun, der mir doch schon einen kleinen Blick in das Land selbst eröffnet hatte, rüstete ich mich zu meiner größeren Tour und nahm einen in Tandschah angesessenen jungen Christen französischer Abkunft, Namens François, in meine Dienste. Er hatte einige Kenntniß von Vögeln, durch deren Erlegung und Ausstopfung er sich seinen Unterhalt erwarb, wie ich selbst einige von ihm kaufte; der Maroccanischen Sprache jedoch war er leider nicht so vollkommen Herr, um von Allem Rechenschaft zu geben, hatte auch kein Streben, sich weiter zu bilden und zu vervollkommnen. Mit ihm und einem andern Mohasni des Kaid, Ali genannt, mit dem ich bei einer Tasse Tschei, dem Lieblingsgetränk aller Maroccaner, wenigstens derer an den Küstenplätzen, worin sie so sehr von den übrigen Arabern abweichen, Bekanntschaft gemacht, verließ ich am 9ten August um 10 Uhr Morgens das Städtchen und nahm, nachdem ich wieder zu dem schon oft passirten Thore hinausgeritten war, meinen Weg zuerst südlich, wo das von anmuthigen Gärten belebte Land sich noch mehr hebt, auf der großen nach Fäs führenden Straße, auf der uns viele Kaflahs, theils mit Wolle, theils mit Korn beladen, begegneten; dann verließen wir diese und wandten uns über anmuthiges Hügelland in südwestlich abschneidender Richtung der Küste des Oceans zu, der wir uns dann über steinige Hügel in ziemlich westlicher Richtung noch mehr näherten. Wir passirten darauf eine sehr weidereiche Ebene, in welcher in schlangenförmig gewundenem Laufe, dessen Ränder mit Oleander lieblich eingefaßt sind, das Marhar genannte Flüßchen der See zufließt, frühstückten nach vierstündigem Ritt gegen 2 Uhr Nachmittags im Schutze spärlicher Oliven bei einem verdorbenen Gewässer; aber schon nach kurzem Aufenthalt brachen wir wieder auf, um über

die Meschera't el h'aschef — die Furte des trocknen Brodes oder der trockenen Datteln — zu kommen, die nach eingetretener Flut, indem das Meer in alle diese Küstenflüsse hinaufsteigt, nicht mehr passirbar ist; mit genauer Noth kamen wir hinüber. Wir passirten dann noch einen nicht unansehnlichen Cholds ch genannten Nebenarm des Marhar, mit dem vereinigt er den Garifa bildet, und erreichten jetzt den Meeresstrand, an dem wir fortzogen, die alten halbverfallenen Mauern und Thürme des Städtchens As'ilâ vor uns und nachdem wir an der Bucht herumreitend, ein kleines Flüßchen, ûad el Ajâscha, passirt hatten, standen wir ¾ Stunden darauf, um 5 Uhr, am Thore des elenden Städtchens. Während ich hier die überaus unbequeme Schwelle, eine quer gelegte antike Säule, wie das in den meisten größeren Muselmännischen Städten der Fall ist, der beste Beweis, daß hier kein Räderwerk existirt, betrachtete, trat der Thorwächter, ein alter ehrwürdiger Mann zu mir, und forderte von mir, als einem Christen, den Thorpfennig; offenbar noch ein kleiner Tribut, der auch hier bald gehoben werden wird. In die Stadt eingetreten, ritten wir nach dem Hause des Juden Bendicksen, des Englischen Agenten dahier, der uns auf einen Brief von Mr. Hay in sein Haus aufnahm, das als am Sabbat recht nett und reinlich aussah, aber aus demselben Grunde uns auch manche Unbequemlichkeit verursachte, da die Juden hier sehr strenge in Beobachtung ihrer Vorschriften sind, und vor Untergang der Sonne auch nicht die geringste Beschäftigung beginnen, besonders nicht Licht oder Feuer anzünden.

Die Stadt, durch die wir sogleich einen Spaziergang machten, ist im höchsten Grade jämmerlich verfallen, und man sieht ihr an, daß sie im größten Elend darniederliegt, wie mir auch mein Wirth durch die Schilderung des Zustandes der Einwohner, die sich nur noch auf einige hundert belaufen, bekräftigte. Man sieht nur armselige Hütten und Trümmer; kein stattliches Gebäude verkündet Ordnung und bürgerliche Wohlhäbigkeit. Die Mauern sind halb zusammengestürzt, zum Theil allerdings wohl durch das Bombardement der Oesterreicher unter Bandiera 1829, die hier einigen Schaden anrichteten, und den Haß der

Einwohner gegen die Christen nur noch mehr entflammten, niedergeschmettert, zum größeren Theile aber vom Meere, das die Stadt im N. und W. bespült, unterwühlt; im Hafen, den man jetzt schwerlich noch mit einem so vornehmen Titel benennen kann, sah ich kein einziges Boot. Das ist der Zustand der gegenwärtigen Stadt.

Das alte Zilia aber, von dem jedoch außer einigen Bruchstücken Nichts erhalten ist, das schon Augustus als Julia Constantia Zilis zur Colonie erhob, und, als noch das Land seine eigenen Könige hatte, deren Jurisdiction entzog und dem Gaditaner Gerichtssprengel zutheilte [18]), muß nicht unbedeutend gewesen sein. So gab diese Stadt das Beispiel, daß der äußerste Nordwesten Afrikas passender und inniger mit Hispanien verbunden würde, welcher Grundsatz hernach von Diocletian durchgeführt wurde, so daß das ganze jetzige Marocco, vollkommen losgerissen von den 6 Africanischen Provinzen, zu Hispanien geschlageu wurde. Bischöfe aus Zilis sind nicht bekannt. Dann nach der Zerstörung durch die Araber scheint die Stadt geraume Zeit ganz verlassen gewesen zu sein; wenigstens nennt Abu Obeid Bekri Afila eine Stadt von jungem Ursprunge [19]), obgleich die Gelegenheit der Gründung derselben in Folge zweier Landungen von Normannen, die Gold gesucht hätten, sehr fabelhaft lautet. Darauf aber, sagt er, sei es eine große wohlbevölkerte Stadt geworden, wie sie denn auch in der Geschichte der beni Edris oft erwähnt wird, aber nie in hervorragender Bedeutung, sondern vielmehr als Asyl unglücklicher Fürsten, wie des edlen Jahia ben Edris ben Omar [20]). Doch hatte der Emir 'Abu'l Aisch Ah'med ben el Kâsim, der von 948—954 regierte, abwechselnd hier und in Basra seine Residenz [21]). Edrisi aus dem benachbarten Sebta sah [22]) die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts in jämmerlichem Zustande, und ein Jahrhundert später erscheint der Platz als ein gänzlich verödeter [23]), aber bald hernach muß er sich wieder aufgeschwungen haben [24]); denn nach bestimmten historischen Angaben war Afila im 15. Jahrhundert eine der besten Besitzungen der Mauren in Afrika, geschmückt mit ansehnlichen Gebäuden, durch Han-

del blühend, und selbst ausgezeichnet durch Betrieb der Wissenschaften, und stark durch Waffenmacht und Kriegsanstalten. Und als dann die Stadt, nachdem sie vorher dem unglücklichen Fernando während mehrer Monate zu erstem Stadium seiner qualvollen Gefangenschaft gedient hatte, nach tapfern Widerstande im Jahre 1471 in die Hände der heldenmüthigen Portugiesen unter Alfonso gefallen war, wuchs ihre Bevölkerung nicht nur durch die Besatzung, sondern auch durch die vielen Kaufleute, die sich hier niederließen, um mit dem übrigen Afrika Handel zu treiben, so daß die Stadt zu großem Wohlstande gedieh. Auch der Hafen, den ein Molo gegen die Meeresgewalt schützte, war damals gut und wird sehr gerühmt [25]). Im Jahre 1519, als die Portugiesen die Stadt wieder verloren hatten, richteten von dieser Stadt aus, die sie Arser nennen, dreißig gefangene Deutsche, worunter drei Hamburger Hans Henow, Ernst Helmers und Claus Feilschot, ein Schreiben um Loskaufung an die Stadt Lübeck. Auch ich fand eben keine freundliche Aufnahme, und lernte hier zuerst den Fanatismus der Maroccaner kennen. Die Knaben ließen es außer wörtlichen Beleidigungen sogar zu Steinwürfen kommen, und ohne die Begleitung des Sohnes meines Wirthes, der als Vertreter jener großen und den Maroccanern mehr als die übrigen christlichen Mächte befreundeten Macht in einigem Ansehn steht, wäre man wohl in noch engerem Sinne handgreiflich geworden.

Den folgenden Morgen verließen wir um 6 Uhr das verfallene, dem Elend preisgegebene Städtchen, nachdem der Thorwächter nicht versäumt hatte, seine schweren Schlüssel in der Hand, vom Christenhund auch wieder den Tribut für den Austritt sich abzuholen. Etwa eine Viertelstunde weit geleitete uns unser Wirth durch die gänzlich vernachlässigten Gärten, die einst einen angenehmeren Anblick gewährten. Dann trennten uns zuerst einige Hügel von der Meeresküste, bis wir hart an diese hinan ritten und nun den weiten Meeresspiegel beständig zur Seite hatten. Nur eine Strecke lang, wo die Felshöhen hart an die Flut hinantraten, wandten wir uns durch eine kleine Schlucht über dieselben hinüber. Gegen 10½ Uhr hatten wir am Ufer losgerissene

Felswände, die sich weit hinzogen, so vollkommen künstlichem Mauerwerk ähnlich, daß ich sie lange dafür hielt; aber hier am niedrigen, dicht dahinter von ansehnlich aufspringender Felshöhe überragtem Strande ist gar kein Platz für eine Stadt. Um 1 Uhr hatten wir Larasch, wie die Europäer gewöhnlich diese Stadt nennen, vor uns, und ritten in den zwischen dem Meer und dem Bette des mäandrigen Lukkus, auch bisweilen Aulkos bei den Arabischen Geographen genannt[26]), ja selbst Uâolkos[27]), aufgeworfenen mächtigen Sanddünen tief versinkend, langsam hinan, und setzten uns am Rande des Flusses im Sande nieder. Vor uns, etwas nach Westen vortretend, lag auf der andern Seite die anmuthig amphitheatralisch, zwischen zwei Höhen vom Fluß hinaufgebaute, nach Osten schauende Stadt; denn der Hügelzug, an dessen Abhang sie liegt, tritt nach Norden ein wenig gegen denselben vor. Links traten an die nördliche Seite des Flusses, in dem die von den Oesterreichern unter Bandiera, den später so trauriges häusliches Leid treffen sollte, 1829 untauglich gemachte Maroccanische Flotte lag, angenehm gewellte Hügelreihen hinan, auf denen das alte Punische Lix lag.

Diese Gegend hatten wir Gelegenheit, recht lange anzuschauen und ihr Bild unserem Gedächtnisse einzuprägen, indem es über eine Stunde dauerte, bis die Barke von der Stadt über den für diese Länder recht ansehnlichen, hier wohl 400 Fuß breiten Fluß herüberkam, worauf denn das klägliche Auspacken zahlreicher Esel und Pferde und das Einpacken unserer Thiere geraume Zeit nahm. Denn dies sind nicht Fähren mit niedriger Einfassung, sondern Fahrzeuge mit 3—4 Fuß hohem Bord, wo es ein wahres Wunder ist, daß die Thiere nicht die Beine brechen. So vergingen im Ganzen zwei Stunden, ehe wir drüben in der Stadt waren. Die Mauer derselben ist so verfallen, daß hier gar kein eigentliches Thor mehr vorhanden ist, und wir ritten bald durch eine halbverschüttete Straße nach dem Hause des Englischen Agenten, eines überaus liebenswürdigen Genovesen, Andrea Gargiulo, der uns ohne viele Complimente bei sich einquartierte.

Der bei Europäern gebräuchliche Name der Stadt, Larasch

ist verdorben aus dem ursprünglichen sinnvollen Namen el a'reisch beni 'Arôs, der Weinberg, eigentlich das Weinspalier, der Beni Aros — ein Zweig der G'emâra, der auch einem Berge in der Nähe von el K'as'r (Alkazar) seinen Namen gegeben hat, ein lebendiges Denkmal der Fruchtbarkeit des Landes. Denn schon Strabo lobt bekanntlich Maurusien seiner herrlichen ungeheuren Weinstöcke halber, die zwei Menschen mit Mühe umspannen könnten, mit Trauben von einer Elle Länge [28]). Uebertrieben nun, wie diese Nachricht erscheint, zeigt sie uns doch den alten ruhmvoll bekannten Reichthum des Landes an Wein, wie ja auch der alte Name des Vorgebirges Spartel das bezeugt, und wie das Weintrinken bei dem alteinheimischen Stamme so eingewurzelt war, daß selbst der Islam die einmal hergebrachte Gewohnheit bei den Schelluh's des Rif nicht abschaffen konnte; und daß gerade diese Umgegend sich dadurch einst besonders auszeichnete, bezeugen die erst vor wenigen Jahren bekannt gewordenen Münzen des alten Lir, deren stehender Typus zwei ungeheure Weintrauben sind, als das hervorstechende Sinnbild der Stadt [29]). Jetzt, wie Alles in diesem herrlichen, der höchsten Blüthe fähigen Lande traurig darniederliegt, so auch die Weinkultur, in demselben Verhältniß wie das Innere der Stadt, gleichwie deren jeden Augenblick Einsturz drohende Ringmauer, im höchsten Grade verfallen ist, und nur der gut angelegte, oblonge, sehr geräumige Kornmarkt, der übrigens noch von den Portugiesen herrührt, die vom Jahre 1610 bis 1689 im Besitze dieser Stadt waren, mit seinen von Säulen gestützten Hallen umher, außer der Moschee, ein wohlhäbiges Aeußere bewahrt; — dabei sind die Straßen über alle Maßen hügelig, so daß das Bild einer Ruine vollkommen ist. Die Zahl der Einwohner, fast alle in sehr armen Verhältnissen, und von Fieber und andern Krankheiten hart mitgenommen, beträgt dem höchsten Anschlag nach nicht 4000, worunter sich einige hundert Juden befinden. In deren Viertel wohnte natürlich auch mein Wirth, da Christen gleich den Juden aus dem Quartier der Gläubigen ausgeschlossen sind, und wir hatten einen recht unruhigen Tag, indem in dem anstoßenden Hause eine Frau gestorben war, und nun das taktmäßige fürch-

terliche Geheul, verbunden mit Zerfleischung der Wangen der am nächsten Verwandten, im Hofe, in den man vom Fenster aus hinabsah, gar kein Ende nehmen wollte.

Tritt man vor das Thor nach West hinaus, so kommt man, ein abgesondertes Kastell mit 4 Thürmen zur Rechten, hart am Abhang der Höhe über dem Meere lassend, durch tiefen Sand nach einer kleinen Ebene an der Süd-Westlichen Spitze des Vorgebirges, wo um den Fuß eines etwas erhöhten Thurmes umher die Grundmauern eines alten Gemäuers sich finden von außerordentlicher Festigkeit, und dies mag aus dem Alterthum herrühren, während ich sonst nichts Antikes auf dieser Seite des Flusses gesehen habe. Es scheint aber doch Lix gegenüber, also hier, auch im Alterthum eine Stadt gelegen zu haben, wie denn Skylax ausdrücklich sagt, daß auf der Lix entgegengesetzten, also der südlichen Seite des Flusses, eine libysche Stadt gelegen habe, — die wohl unzweifelhaft eine Art Vorstadt zu der phönizischen Stadt bildete[30]). Von jener Stelle an der Landspitze aus übersieht man einen großen Theil des Küstenzuges.

Noch am Tage meiner Ankunft hatte ich beim Bascha, der äußerst wohlwollend sogleich einen seiner Diener geschickt hatte, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, um die Erlaubniß nachsuchen lassen, die auf dem Hügel eine Strecke den Fluß aufwärts gelegenen Ruinen, von denen ich hier Nachricht erhalten hatte, und die unzweifelhaft der alten Stadt Lix angehören mußten, besuchen zu dürfen. Am nächsten Morgen also sandte er mir einen der unter seinem Befehl stehenden Soldaten, deren er, dessen Macht unendlich größer ist, als die des ihm untergeordneten Gouverneurs von Tandschah, wohl an 2000 hat. Dieser Soldat nun, der übrigens die Beschaffenheit der Oertlichkeit, wohin wir gingen, sehr wenig zu kennen schien, da deren Dorngesträuche für seinen überaus feinen, weißen Haik und Pumphosen äußerst bedrohlich waren, zeigte mir an, daß die Barke des Baschas für mich bereit stünde, eine Gunst, die denn auch sehr nöthig war; denn es war das einzige Boot, das sich außer der größeren Fähre in Larasch, dieser an einem bedeutenden Flusse, der die Verbindung mit dem Binnenlande, besonders das Herabführen seiner

Produkte so unendlich erleichtern könnte, gelegenen Stadt befand. Aber von Handel ist auch kaum mehr die Rede, und ein einziges kleines Spanisches Fahrzeug lud hier gegenwärtig Kork, woran das Land, selbst noch in seinem gegenwärtigen Elende, sehr reich ist. Freilich ist der Eingang in den Fluß nicht leicht wegen der Barren, kann aber doch mit Hülfe der Flut selbst von Briggs überwunden werden. Bald schwammen wir auf ihm dahin, seinen Krümmungen folgend, die schon den Alten so auffallend erschienen, daß der von Plinius benutzte Schriftsteller Honorius von ihm sagt, daß er sich in „dem Kreisschnitt eines Cirkels drehe"[31]); er nennt übrigens den Fluß Hesperides, aus einem Grunde, den wir sogleich betrachten werden. Eine Insel aber sah ich hier nicht, und diejenige, welche von etwa 500 Schritt Breite und deren 100 Länge in der Mündung des Flusses liegt und dieselbe so äußerst verengt, entspricht auch wohl nicht der im Alterthum so fabelhaft gepriesenen flachen Insel, mit herrlichen Gärten bedeckt, die eben, in späterer Zeit wenigstens, den Namen der weltberühmten und unstäten Hesperides in Anspruch nahmen. Die wunderbare Zauberkraft dieser mit einem heiligst verehrten Altare des Melkarth, der auch, wohl geschmückt, auf Münzen von Lir erscheint[32]), besetzten Kultusstätte bestand darin, daß, obgleich unter dem Niveau des Wassers gelegen, sie doch nicht davon bespült wurde. Es ist möglich, daß seitdem der Umsturz des heiligen Altares den Zauber gebannt, das Element seine natürlichen Rechte wieder ausgeübt hat. Augenscheinlich aber ist wenigstens, daß große Veränderungen mit dem Flußlauf vorgegangen sind, wie das mit jedem Fluß der Fall ist, der bei nicht starkem Fall seinen Lauf hierhin und dorthin schlängelt. Besonders ist deutlich, daß jene Dünenhügel, die sich jetzt am Nordrande des Flusses angelagert haben, nicht fortwährend vorhanden waren; vielmehr scheint der Fluß ursprünglich ein sehr breites golfähnliches Aestuarium gehabt zu haben, wo sehr gut eine Insel liegen konnte, die eben dem Sande und herabgeführtem Erdreich zum Anhalt diente, und so der Grund jener Sandzunge ward. So würde Lir ursprünglich nicht im eigentlichen Flusse, sondern an diesem Aestuarium gelegen haben.[33])

Indem die sechs Bootsleute mit Anstrengung gegen den breiten, herrlichen, weit vom Osten aus den rauhen Gebirgen des Rif in noch ungekanntem Laufe daherströmenden Fluß, der sicher mit leichter Mühe weit ins Land hinein schiffbar gemacht werden könnte, anarbeiteten, fuhren wir an den drei zertrümmerten Kriegsbriggs des Sultans vorbei und landeten am nördlichen Ufer des Flusses, am Fuße der dicht mit Dornengesträuch bedeckten Hügel, und hierhindurch mußten wir uns nun zu großem Ruin unserer Kleidungsstücke einen Weg bahnen. Denn hier auf diesen Hügeln lag das mächtige Lix, oder genauer, urkundlich nach Punischen Münzen Leks[33]), was die Griechen und Römer Lixs[34]) oder Linx[35]) schrieben, gewöhnlicher aber in Lixos umwandelten, eine Stadt, deren Größe und Bedeutung aus den wenigen Notizen hervorleuchtet, die uns über sie aufbewahrt sind.

Denn offenbar war Lix die Hauptkolonie der Karthager oder wohl schon der Phönicier an dieser Küste, augenscheinlich deshalb am ansehnlichen Flusse hier erbaut, um vermittelst desselben den Verkehr mit dem Binnenlande zu beherrschen. Der Tempel des Tyrischen Melkarth in Lix soll älter gewesen sein als der Gaditanische[36]), wonach, da doch die Gründung des Kultus des Nationalgottes gleichzeitig mit den Handelsniederlassungen an den verschiedenen Orten gewesen zu sein scheint[37]), eher in Lix als in Gades ein Phönicisches Handelsetablissement gewesen wäre. Welcher Zeit nun aber auch immer die Stadt ihren Ursprung verdanken mag, genug, sie erwuchs später zu solcher Blüthe und Macht, daß sie eine Zeit lang für größer galt im Auslande als Karthago selbst, und daß Griechen und Römer in Uebertreibungen wetteiferten. Hierzu jedoch gab vielleicht erst die Zerstörung Karthagos Anlaß, als man in Rom plötzlich von der Furcht befallen wurde, man habe noch gar Nichts erreicht, wenn man nicht auch alle karthagische Colonien bezwänge, weshalb denn schon im folgenden Jahre, 145, Polybius mit einer mächtigen Flotte von seinem Freunde in den Ocean hinausgeschickt wurde, und jene denkwürdige Küstenfahrt unternahm, von der uns Plinius[38]) leider nur das trockenste Gerippe erhalten hat. Damals wohl unzweifelhaft ward diese reichste Handelsstadt an dieser Küste ge-

demüthigt und von ihrer Blüthe herabgedrückt; daß sie aber fortbestand und in dem merkantilen Leben in diesen entferntesten Gegenden der alten Welt eine nicht unbedeutende Rolle spielte, lernen wir aus Strabos [39]) interessanter Angabe, daß die kleinen Gaditanischen Fahrzeuge mit dem Abzeichen des Pferdes bis hierher gingen, während die großen Kauffahrer sich viel weiter wagten, zuweilen vielleicht bis ins rothe Meer. Dann, wiederum zerstört ward die Stadt durch eine Römische Colonie unter Claudius [40]) zu neuer Blüthe erhoben, aber später verlischt ihr Ruhm, wie diese entlegenen Gegenden ganz aus der Geschichte zurücktreten, so daß nicht einmal ein Bischof von Liros in den kirchlichen Acten auftritt. Der Zustand der Ruinen aber scheint auch anzuzeigen, daß die Stadt früh verlassen ward, und wenn hier im Arabischen Mittelalter ein Ort fortbestand, so muß der unbedeutend gewesen sein, und kann nur einen kleinen Theil der alten Stadt, wohl den südöstlichen, eingenommen haben. Denn allerdings scheint diese Oertlichkeit, die noch heutzutage mit einem offenbar alteinheimischen, also nicht aus arabischer Wurzel abzuleitenden Namen S c h e m m i s, oder mit Hinzufügung des Berberischen Anlauts T e s c h e m m i s — wie Merakesch bei den Berbern Temrakesch heißt — bezeichnet wird, identisch zu sein mit dem von Abu Obeid Bekri [41]) und Edrisi [42]) am unteren Laufe des Lukkos, den sie Sferded oder Seferd nennen, angesetzten Stadt Teschumes. Denn daß das nicht eine vielleicht von älteren Geographen abgeschriebene Angabe ist, sondern daß der Ort damals wirklich noch bewohnt war, ersehen wir klar daraus, daß in den Mauritanischen Annalen noch im Jahre 668 der Hedschra neben el Arisch, das hier zum ersten Mal erwähnt wird, und offenbar ganz in seiner Nähe, Teschmes als Hafenort aufgeführt wird, der damals von den Christen geplündert worden sei [43]). Und dies ist nun ein höchst interessanter Umstand; denn offenbar eben durch diesen, vielleicht just von Catalanen verübten, Raubzug war die Kunde dieses Ortes auch nach Europa gekommen, und er erscheint nun als Tussimussi auf der berühmten catalanischen, etwa um 1300, also kurz nachher, angefertigten Charte, im Norden der Stadt Larax.

Meine Begleiter — denn es folgte mir außer meinen beiden Soldaten die ganze Bootsmannschaft — führten mich zuerst durch das dichte Gestrüppe, zum großen Theil wilde Himbeeren, und durch andre Gesträuche, die meine Begleiter allik', kalch und besbâs benannten, den Hügel hinauf zu einem Römischen Gemäuer von unkenntlicher Bestimmung, besonders weil es ganz von Buschwerk überwachsen ist. Erhalten aber war hart daneben ein gewölbtes Gemach 8 m. 30 cntm. lang und deren 2,50 breit. Von hier führten sie mich südlich zu einem unterirdischen Gewölbe von 70 Metern Länge, und zu einem andern über der Erde von etwa derselben Dimension. Weiterhin steht zwischen herrlichen Charuben eine mächtige Erhebra aus Cementwerk. Diese Ruinen waren den Mauren bekannt und schienen ihnen allein beachtenswerth; jedoch, damit nicht zufrieden gestellt, durchbrach ich nach verschiedenen Richtungen das Dorngesträuch, das uns jeden Schritt streitig machte, und fand endlich die Reste der Ringmauer der Stadt, die da, wo wir den Hügel erklettert hatten, unterbrochen waren, und nachdem ich nun einmal den Anfang gefunden, verfolgte ich, freilich mit großer Mühseligkeit, die mächtige Mauer nach bald mehr, bald weniger erhaltenen Theilen, indem sie aber fast überall bis auf 6—10 Fuß ganz abgetragen oder zerstört ist, fast im ganzen Umkreise der Stadt, deren Ausdehnung, bei der Unregelmäßigkeit des Fortschrittes und der Unmöglichkeit der Ausmessung ohne große Vorkehrungen, ich nicht angeben kann, als nur sehr ungefähr von etwa drei Millien. Die Mauer besteht aus regelmäßigen mächtigen Quadern von 6—8 Fuß Länge und etwa der Hälfte Höhe aus sehr festem bräunlichen Gestein, das hier in der Nähe gebrochen wird, in dem alten guten Theile ohne Cement zusammengefügt; sie mag etwa 8 Fuß dick sein, und die Schichten sind nicht gleichmäßig. Nach meiner festen Ueberzeugung ist dies das Werk der alten selbstständigen Punischen Stadt; aus mächtigem Quaderwerk bestand bekanntlich auch die Mauer von Karthago [44]). Jedoch an manchen Stellen ist sie restaurirt, besonders am östlichen Thore, da wo eine Senkung, etwa in der Mitte des von der Ringmauer eingeschlossenen Hügels hinabsteigt, und einen natürlichen Zugang bildete, aber auch eben

so natürlich die feindlichem Angriffe und der Zerstörung am Meisten ausgesetzte Stelle war; hier springt die nicht so schön gebaute, offenbar späterer Reparation angehörige Mauer vor und war sehr fest. Im Westen und Süden bot der breite, mäandrige Fluß natürlichen Schutz dar; hier im Südosten, oberhalb der Stadt nach der herrlichen Ebene zu, jenem berühmten Schlachtfelde, über das man einen weiten Blick hat, macht der Lukkos eine so merkwürdige Schlangenwindung, daß er beinahe eine Insel einschließt, und hier wahrhaft sich im Kreisschnitte eines Cirkels dreht, oder vielmehr einer Schlange ähnelt, die sich in den Schwanz beißt.

Da meine Begleiter mir sagten, den Hügel abwärts nach Süden, wo man liebliche Baumgruppen passirt, sei ein Stein mit einer Inschrift, so stiegen wir hier hinab; der Stein aber, den sie mir zeigten, hatte keine Spur von Buchstaben, sondern natürliche Rillen, was diese Leute in ihrer Unwissenheit oft dafür halten. Da aber daneben Marmorbruchstücke das einstige Vorhandensein eines prachtvollen Gebäudes hier bezeugten, so setzte ich die Leute augenblicklich ans Werk, jedoch bei nur zwei Hacken ohne Resultat. Sonst bin ich überzeugt, daß auf dem noch unangetasteten Boden dieser einst so bedeutenden Stadt vorgenommene Ausgrabungen ergiebig sein und uns auch vielleicht die eine oder andere Belehrung über diese von geschichtlichen Ueberlieferungen so vernachlässigte Gegend gewähren würden. Nur würde schwer sein, unter eiuer Regierung wie der Abd-er-Rahmans dazu die Erlaubniß zu erhalteu; kann man doch keinen Schritt thun, ohne beargwöhnt zu werden.

Zur Stadt zurück kehrten wir mit dem Strome in großer Schnelligkeit; so reißend führte er uns hinab. Noch am Abend desselben Tages verdang dann ich einen Mann mit Pferd und einem Zelte, und bereitete mich zur Weiterreise vor, die wir leider am Dinstag nicht früh Morgens, wie die Augustsonne es recht wünschenswerth machte, antreten konnten, da der zur Fortsetzung des Marsches nöthige Brief des Gouverneurs — Alles nicht billige Gunst — uns bis 10 Uhr zurückhielt. So brachen wir also auch jetzt wieder, wie es uns gewöhnlich erging, bei ansehnlicher Wärme auf, und ritten vom Meere in der Entfer-

nung von wohl durchschnittlich einer Stunde durch Hügelketten getrennt, die beiden ersten Stunden über meist steppenartiges, schattenloses Land, mit trefflicher Weide an kleinen Süßwasserteichen. Darauf umfing uns etwa eine halbe Stunde der Schatten eines sehr lieblichen, hier und da zerstreuten Gehölzes von Korkbäumen, indem die dichtere Waldung, altbekannter Reichthum des Landes, zur Linken blieb. Nachdem wir dann einen kleinen, ans Meer streifenden Felszug überschritten, betraten wir wiederum Steppenland, indem sich der Weg stets längs der Hügelkette hinzog, die uns zur Rechten vom Meere trennte. Hier, bei anmuthigem Gewässer, wie das ja der Charakter dieses ganzen Küstenstrichs ist, der mir sehr stark gegen die Meinung zu sprechen scheint, daß dieses große am westlichen Fuße des Atlas sich anlagernde Flachland, die Asgar[45]), einst Meeresboden gewesen sei, wenn das nicht anders blos von der Urzeit gelten soll, machten wir nach 4stündigem Ritt eine kleine Frühstücksrast, bei der eine vortreffliche Wassermelone, das Erfrischendste was man hier zu Lande zu sich nehmen kann, uns erstaunlich erquickte.

Als wir wieder aufgebrochen und noch einige Zeit in dieser Richtung fortgeritten waren, wunderte ich mich sehr darüber, daß der Führer, anstatt den Weg geradeaus, längs den Hügeln zur Rechten des Wassers vor uns zu verfolgen, wo sich bei dem Schech Mula bu Sellam Ruinen befinden müssen, zur Linken nach Ost-Süd-Ost durch das Wasser ritt; jedoch als ich ihn zur Rede stellte, sagte er mir, daß in den Dörfern da schlechtes Volk wohne. Ich weiß nicht, ob das der Grund war, warum er nun ganz abwärts von unsrer Richtung 2 Stunden südöstliche Richtung einhielt, wo wir an Maisfeldern zur Linken entlang ritten; jedoch glaube ich beinahe, daß er den Weg nicht kannte, obgleich er hernach auch behauptete, daß der See einen Abfluß ins Meer habe, der uns verhindere, an seiner rechten Seite entlang zu reiten, und das scheint wirklich der Fall zu sein. Aber jedenfalls waren wir viel zu weit östlich abgeritten, und mußten dann, als der Führer endlich meinen Remonstrationen nachgab, ganz wegelos über hochbegraste Triften, aus denen hohe, dicke rohrartige Stöcke hervorragten, uns westsüdwestlich halten, wo

wir nach einer Stunde zu einem Duar der Aûlâd Sebaitah gelangten, bestehend aus in zwei Reihen regelmäßig aufgeschlagenen geräumigen Zelten aus dunkelbraunem Ziegenhaar, die zwischen sich einen großen oblongen Platz freiließen, dessen Mitte ein größeres Zelt einnahm, das als Moschee diente. Dies war das erste derartige Dorf, welches ich sah. Hier sagte man uns den Weg durch den Fluß vor uns, der Mhassem heißt, nach dessen Ueberschreitung wir um 7½ Uhr ein an einem See ebenfalls in 2 Reihen aus etwa 35 Zelten errichtetes Dorf erreichten, wo wir nahe bei dem Moscheezelt, wohin gerade die ganze männliche Bevölkerung zusammenkam, als dem sichersten Platze unser Zelt aufschlugen. Es war kein unwichtiges Moment für mich; denn dies war die erste Nacht, die ich auf diese Weise, auf der Erde ausgestreckt, unter einem Zelte zubrachte, und es machte mir viel Spaß, den gut Moslimisch gemeinte Steinwürfe der Knaben, welche die so eben aus dem Kurân auswendig gelernten Grundsätze — denn nach dem Abendgebet der Aelteren begann der Universalunterricht der Jüngeren — mir nicht verleiden konnten. Zu unserem Schutze schlief der Aelteste des Dorfes im Eingang unsres Zeltes, und drei andere Männer davor, mit denen ich mich leider bei der Unkenntniß des Maroccanischen Dialektes und dem unerfreulichen Pflegma und der Befangenheit meines Dieners nicht so unterhalten konnte, wie ich gewünscht hätte. Denn selbst diese äußersten Mugrebi, die allerdings einen ganz anderen Haß gegen die Christen nähren als die östlicheren, mögen durch freundliche Mittheilung wohl gewonnen werden, mir aber wenigstens sandten sie kein Abendbrod.

Am Mittwoch den 13. August brachen wir um 5 Uhr Morgens auf und ritten fortwährend an einer Hügelkette hin, die das Meer zur Rechten von uns trennte, indem wir zur Linken nur wenig unterbrochene Süßwasserseeen hatten, an deren Rande auf frischgrünen Triften zahllose Rinderheerden weideten, von einer ungeheuren Menge der kûsch el êbk'âr genannten Vögel bewacht — eine Erscheinung, die mir den Gedanken eingab, ob dies vielleicht Gelegenheit gegeben habe zu der Erzählung der Alten vom See Kephesias auf dieser Küste, mit den fabelhaften limeli-

phischen oder vielmehr meleagridischen Vögeln.[46]) Hier und dort belebte ein kleiner Duar die Gegend und drüben auf der anderen Seite der Seen schimmerten ansehnliche Heiligengräber oder Ueli's in ihrer weißen Tünche herüber. Dies war das ungeheure Blachfeld wo 'Abd el Mumen sein zahlloses Kriegsheer musterte, um mit diesen zum großen Theil dem Rande der Wüste entzogenen Schwärmen Spanien noch einmal zu überschwemmen, als er plötzlich von tödtlicher Krankheit ergriffen wurde. Die Wärme um Mittag war sehr groß, fast 35° im Schatten, und wir konnten nur kurze Zeit der Ruhe gönnen, worauf wir mit einiger Schwierigkeit den Telifle genannten Fluß passirten und am Abend, ein Wenig östlich über höher aufspringendes felsiges Land vom Wege abbiegend, bei einem in drei Reihen aufgeschlagenen Duar unser Zelt schlugen, in der weidereichen Niederung am Rande des ansehnlichen Sebû oder Sebûa, des prächtigen, schiffbaren Stromes, wie ihn Plinius nennt[47]), der in tiefen dunkeln Thalschluchten vom Berge Selelgo im O.S.O. von Fâs herabkommend bei diesem „Paradiese der Welt" vorbeifließt und das aus sechszig Quellsprudeln hervorfließende Flüßchen aufnimmt, das die Stadt durchströmend mit jenem Reichthum der Vegetation erfüllt, welche die Arabischen Dichter nicht genug preisen können.

Am andern Morgen ritten wir früh den ansehnlichen Fluß hinunter, verloren aber, um auf sein südliches Ufer zu gelangen, zwei Stunden der schönsten Morgenzeit, die ich dazu benutzte, um die auf dem gegenüberliegenden Ufer, auf steil vom Fluß bis zu einer Höhe von 417 Pariser Fuß über das Meeresniveau aufsteigende breiter Kuppe, liegende jetzt gänzlich verfallene Stadt **Ma'mûra** zu skizziren. Es ist eine imposante gebietende Lage und von großer Wichtigkeit, weil die ganze Passage des ansehnlichen Flusses von hier beherrscht wird, so daß wohl kaum zu zweifeln ist, daß hier auch im Alterthume eine Stadt lag. Banasa jedoch, welches Lapie sowohl, als die meisten neueren Geographen hierher setzen, lag ganz bestimmt nicht hier, indem es eine Binnenstadt war im oberen Laufe des Subur 35 Römische Millien von Volubilis entfernt[48]), dessen Lage gewiß ist. Ich glaube mit Zuversicht annehmen zu können, daß hier auf der Stelle von Ma'mûra die

von Ptolemäus erwähnte Stadt Subur[49]) lag, die auch in späterer christlicher Zeit fortblühte, indem unter den Bischöfen, die der heterodoxe Vandalenkönig Hunerich im Jahre 484 verbannte, auch ein episcopus Subbaritanus erscheint; — wenn er denen aus der Caesariensis zugezählt wird, so geschieht das daher, weil die Tingitanische Kirche zu dieser Provinz gerechnet wurde[50]).

Nachdem wir endlich nach ansehnlichem Zeitverlust, glücklich, daß keins der Thiere die Beine gebrochen hatte, in der behülflosen Barke über den hier wohl 800—1000 Fuß breiten Fluß auf das andere Ufer gelangt waren, setzten wir in der Begleitung eines Mauren, der sich der Unsicherheit der Straße wegen an uns anschloß, und mit dem wir bei einem Picknicksfrühstück, wozu er herrliche frische Melonen hergab, Bekanntschaft gemacht hatten, den Weg fort. Wir ritten also westlich unter der Kuppe, auf der die Stadt thront, die zu besuchen kein besondres Interesse bei mir obwaltete, hin und erfreuten uns zuerst einer kleinen Thalbildung, die aber bald offnerem wenn auch nicht ganz ebenem Lande Raum machte, das nur hier und dort von Baumgruppen belebt wurde, während uns eine ansehnliche Waldung, die mehrere Quadratmeilen bedeckt und eben die Unsicherheit dieser Gegend veranlaßt, zur Linken blieb. So waren wir 3¾ Stunden in dieser schwach bevölkerten Landschaft fortgeritten, deren Küste jedoch außerordentlich fischreich sein soll, als plötzlich nahe vor der in ihren stattlichen Zinnenmauern uns schon geraume Zeit entgegenleuchtenden Stadt Slâ — dessen Namen die Europäer fälschlich in Salleh verändert haben — üppige mit Wein, Orangen, Apfelsinen, Mandeln und anderen Früchten bepflanzte und von Hecken hoher indianischer Feigen umzäunte Gärten uns umgaben, und wir durch drei großartige Bögen einer aus glücklicheren Zeiten der Arabischen Herrschaft, als dieses ganze Land in der Fülle seiner Kraft und seines Reichthums sproßte, stammenden Wasserleitung an deren schönen Borne wir die Thiere tränkten, hindurch und gerade auf die Stadt zuritten. Jedoch durfte ich das von einem fanatischen, seiner früheren Unabhängigkeit noch fortwährend sich bewußten, Pöbel bewohnte Slâ nicht betreten; hart an seinen wei-

ßen Zinnenmauern dahinreitend mußten wir den Ort umgehen, verfolgt von den beleidigenden Schimpfreden eines Fanatikers, während ein Andrer der vor seinem außerhalb der Stadt gelegenen Häuschen mit seinem Kinde saß, meinen Soldaten aufforderte, ihm den Christen zu überliefern und auf die Frage, was er mit mir wolle, erwiderte, er wolle mich seinem Kinde zum Spielzeug geben.

Hinter der Stadt zieht sich eine kahle Ebene an den Fluß, den aus dem dschebel Gurgura kommenden Buregrag, welchen Namen er unzweifelhaft von dem jetzt erloschenen Stamm der Redschrâdsche oder Regrâge erhalten hat[51]), von Edriß, mit einem andern in diesen Gegenden nicht ungewöhnlichen Flußnamen Asmîr, von den Alten, gleichnamig der an ihm liegenden Stadt, Sala genannt. Hier nun, wo größerer Verkehr und mehr Leben herrscht, hatten wir nicht lange auf eine Barke zu warten; es gab deren hier in ansehnlicher Menge, und wir fuhren bald nach der am nördlichen Abhang eines vom Fluß an seiner südlichen Seite aufsteigenden nicht hohen Felszuges gegenüber liegenden, mit dem prächtigen aus reichem Laube hervorragenden Thurm ṡ'mâ Hassân zur Linken und dem Castell zur Rechten, ganz interessant und von dem weiß schimmernden Slâ, über dessen Mauern einige Palmen herüberragten, sehr verschieden aussehenden Rabat hinüber. Es war gerade die Zeit der Ebbe und der Fluß in seinem niedrigsten Wasserstand, so daß wir nicht an einer festen Stelle landen konnten, sondern mitten im Flußbett auszusteigen genöthigt waren. Als wir dann mit einiger Schwierigkeit an dem Saum zwischen dem Felszug und dem Fluß hingeritten waren und durch das Flußthor oder vielmehr über dasselbe die Stadt betreten hatten — denn der Unrath war hier seit Jahren von Sorglosigkeit so hoch aufgehäuft, daß er die Thoröffnung längst ausgefüllt hatte und man nun über dasselbe seinen Weg nahm — ein in der That höchst eigenthümlicher Gebrauch eines Thores — wandten wir uns, etwas ansteigend und dann durch belebte Straßen fortreitend, nach dem Hause des Englischen Agenten Jakob Serugia, wo ich mich einquartierte.

Die Geschichte von Slâ und Rabat ist nicht ohne In-

tereſſe. Hier an dem anſehnlichen Fluß, der damals, wo er an ſeiner Mündung noch nicht ſo verſandet war wie heute, einen vortrefflichen Hafen gewähren mußte, wie ja ſelbſt die gegenwärtige Tiefe zur Flutzeit für die größten Schiffe der Alten hinreichend war, lag im Alterthume Sala, höchſt wahrſcheinlich ſo benannt von der Felshöhe, auf der ſie gebaut war, und wohl eine der anſehnlichſten Phöniciſchen Niederlaſſungen an dieſer Küſte.[52]). Die Umgegend der Stadt ſchildert Plinius als unſicher durch die Menge der damals noch ſo weit nach Norden ausgebreiteten Elephanten, mehr aber noch durch die Wildheit des Volkes der Autololer — eine leider gräciſirte Form eines offenbar einheimiſchen Namens, um den lieben Landsleuten ja keinen Anſtoß zu geben. Die Stadt ſtand auf dem ſüdlichen Ufer wo Rabat liegt, aber ein wenig mehr ſüdöſtlich, da wo ſich noch heute einige Ruinen aus dem Römiſchen Zeitalter erhalten haben ſollen. Ich hätte die Oertlichkeit ungemein gern unterſucht, aber leider waren meine Bemühungen vergeblich. Serugia, eine nicht eben ſehr bedeutende Perſönlichkeit, genoß eines im Grunde ſehr geringen Anſehens bei dem Gouverneur, und deſſen hätte es bedurft, um mir Chriſten den Zutritt zu jener Oertlichkeit, welche noch jetzt den wenig veränderten Namen Schâleh führt, zu verſchaffen. Denn die ſchon überhaupt höchſt fanatiſchen Bewohner dieſer Gegend halten dieſe Ruinen und Gemäuer in heiliger Verehrung, weil zwiſchen ihnen die Gräber einiger verehrten Fürſten ſich befinden, jedoch dem Anſcheine nach vielleicht nicht[53]), wie alle neueren Schriftſteller die über dies Land geſchrieben haben, nach Leo's und Marmols nicht immer ganz kritiſchen Angaben[54]) behaupten, des berühmten Muhaden Ja'kûb ben Jûſ'uf el Manſ'ûr bi'l fad'l Allâh ſondern der Merini Abu Jûs'uf Ja'kûb[55]), ferner 'Abd-Allah Jûſ'uf Abu Ja'kûb[56]) und anderer Prinzen aus dieſem Hauſe.

Mir blieb alſo Nichts als eine Fernſicht auf dieſe von Baumwuchs und hohen Mauern verdeckten Gemäuer von den Zinnen der Ringmauer Rabats herab, am äußerſten Ende des Judenquartiers, und was ich von hier aus überſah, beſchränkte ſich auf ſehr Weniges und hatte durchaus nur Arabiſch-mauriſchen Charakter;

Antikes bemerkte ich nicht, glaube auch nicht, daß davon sich Viel erhalten hat, weil allen Anzeichen nach dieses alte Sala als Schâleh noch in den ersten Jahrhunderten der Arabischen Herrschaft als bewohnte Stadt fortbestand, und nicht wie man sonst wohl zu glauben geneigt sein würde, schon gleich in den ersten Zeiten der Eroberung der Nordküste Afrika's durch die Araber zerstört und auf die andre Seite des Flusses verlegt worden ist.

Entscheidend über diese Frage würde sein, wenn wir über die einzelnen Umstände der Einnahme der Stadt durch Edrîs [57]) — im Jahre 172 der Hedschra — unterrichtet wären. Aber schon nach der Benennung Schâleh, nicht Slâ, muß man annehmen, daß das noch die alte Römerstadt war, da der Stadt am nördlichen Flußufer jener Name durchaus nicht zukommt [58]). Daß sie jedoch auch damals noch nicht zerstört worden, geht daraus hervor, daß auch später Schâleh in der Geschichte erwähnt wird [59]), während von Slâ noch nicht die Rede ist. Im Jahre $\frac{1039}{1040}$ aber, dem 431sten der Hedschra werden nun beide Städte in Einer und derselben Begebenheit nebeneinander erwähnt [60]), und dies ist das erste Mal, so viel mir wenigstens bekannt ist, daß man von Slâ Etwas hört; auch stimmt dieser Umstand wohl mit der Angabe Marmols [61]), daß das alte Sala, das er Mensala nennt, von Jûsuf (ben Taschfin) zerstört sei. Von dieser Zeit an aber tritt diese neue Stadt öfter hervor und scheint, besonders durch den berühmten Muhaden 'Abd el Mûmen, der es in den letzten Jahren seines Lebens sogar zu seiner Residenz wählte, begünstigt [62]), zu bedeutendem Flor erwachsen zu sein, während Schâle in den Hintergrund tritt und nur zur heiligen Grabesstätte wird.

Die Blüthe jedoch der neuen Stadt, von der uns Edrisi in der Mitte des 12. Jahrhunderts eine so klare, lebendige Beschreibung liefert [63]), aus der man die Fülle ihrer Gärten und Pflanzungen, die Frequenz ihres Hafens, den Reichthum ihrer Märkte erkennt, mußte bedeutend beeinträchtigt werden, als schon gegen Ende desselben Jahrhunderts Ja'kub ben Jusuf, der berühmte Sieger bei Alark, dem neuen Slâ gegenüber, wiederum auf der südlichen Seite des Flusses, neben Schâle, eine Stadt bauete [64]),

die den Namen **Rabat el fath'**, Lager des Sieges, eben von jener Schlacht erhielt [65]). Freilich blieb Rabat, wenn wir das Zeugniß des der Geschichte seines Heimathlandes wohl kundigen Abu'l Hassan [66]) demjenigen entfernt liegender Geographen vorziehen [67]), nach denen die neue Stadt, mit allen möglichen Vorrechten von ihrem Gründer ausgestattet, in sehr kurzer Zeit aufgeblüht wäre, vielmehr im Anfang ganz unbewohnt, so daß es eine der schwersten Sorgen des großen Mannes auf seinem Sterbebette gewesen wäre, mit so vielen Kosten eine neue Stadt gegründet zu haben, die doch keinen Nutzen habe. Jedenfalls dauerte die große Blüthe der neuen Stadt dann nur kurze Zeit, wie so viele der Arabischen Gründungen in diesen Gegenden. Slâ wurde im Jahre 1260, im Monat Schewâl des Jahres 658, von Alphonso von Castilien eingenommen, jedoch nur kurze Zeit behauptet, nach dem trefflichen Mauritanischen Annalisten nur vierzehn Tage [68]). Bekannt ist, wie hernach, nach der Vertreibung der sogenannten Mauren aus Spanien, deren eine große Menge in diese Städte flüchtete, die Bürger von Slâ dem schnödesten Seeraub sich ergaben, während sie eine mächtige, vom Sultan ganz unabhängige, Republik bildeten [68a]). In Folge der bald aufeinanderfolgenden Angriffe einer Französischen und einer Englischen Flotte, gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, entspann sich ein wilder Bürgerkrieg zwischen der Alt- und Neustadt, in dem die Letzteren, vielleicht wegen der festeren Lage von Rabat, das Uebergewicht hatten. Auch der Sultan legte sich später vor die Stadt und nöthigte sie zum Gehorsam. Sie besaß damals bedeutende Arsenäle.

Allmählich scheint sich der Handel in Kork, Korn und Lebensmittel ganz nach Rabat gezogen zu haben, das im Anfange dieses Jahrhunderts den bedeutendsten Handel an dieser Küste besaß, jetzt aber dem als Mogador bekannten Sueira weit nachsteht. Und doch ist es der natürliche Hafen von Fâs, der volkreichsten Stadt des ganzen Reiches, die von hier nur drei Tagemärsche entfernt ist. Aber der Hafen versandet stets mehr und mehr, so daß nur noch Schiffe von etwa neun Fuß Tiefe mit der Fluth einlaufen können; denn darin besteht die ganze Tauglichkeit des

Flusses als Hafen, indem der zweimalige tägliche Wechsel von Fluth und Ebbe das Ein- und Auslaufen vermittelt, jetzt jedoch nicht mehr ohne große Schwierigkeiten und nie ohne kundige Piloten. Um die Beschaffenheit der Mündung des Flusses genauer in Augenschein zu nehmen, fuhr ich in einem Boot den Fluß hinunter bei den Schiffen entlang, die gegenwärtig hier Ladung einnahmen, worunter sich auch zwei Marseilleser befanden, während ein Triester Schiff, das erste, das, wie man mir sagte, je nach Rabat gekommen, heransegelte; als ich aber ein Wenig weiter hinabgefahren war, ließ mich der Hafenmeister, der Raeis el mirsa, zurückrufen. So wird der Reisende in diesem Lande überall durch den Argwohn der ihrer Schwäche sich bewußten Eingebornen gehemmt. In Slâ, das wohl nur wenig über 10,000 Einwohner hat, ist gegenwärtig gar kein Seehandel mehr, besonders wohl aus dem Grunde, weil dort keine Christen, ja auch keine Juden wohnen dürfen. Denn die Bewohner von Slâ sind die fanatischsten im ganzen Reich, und der Eintritt in ihre Stadt ist für einen Christen mit der größten Gefahr verknüpft. Ich begnügte mich mit einem Ueberblicke über dieselbe, von den höchsten Punkten von Rabat aus, ein recht liebliches Bild, dem die Wirklichkeit im Innern der Straßen wohl kaum entsprechen wird.

In Rabat ist man ein Wenig duldsamer, doch hat das auch seine engen Grenzen. Der Gouverneur hatte mir zum Beispiel durch den Agenten erlaubt, ein interessantes Thor in der geräumigen aber fast verfallenen und wüsten Kasbah, das jetzt den Eingang zu einem Gefängniß bildet, zu zeichnen; als ich mich aber daran machte, stürzten einige Leute, besonders fanatische alte Weiber, auf mich zu und waren nahe daran mich anzutasten. Da mein Soldat, der gegen Insulte kleiner Knaben, wenn sie allein waren, seinen ganzen Zorn ausließ, in diesem schlimmeren Falle zurückwich, so retirirte auch ich und ging den Gouverneur an, der in eigenthümlicher Ironie mir entgegnete: wenn ich einen Brief des Sultans habe, so könne ich selbst seine Frauen zeichnen, ohne einen solchen aber nicht einmal jenes Thor. Nicht uninteressant für Arabische Baukunst sind zwei mächtige Gewölbe im Spitzbogen, von sehr schöner Arbeit, die jetzt zum Zolllager dienen,

einst aber gewiß Schiffsdocken gewesen sind, wie ein ganz ähnliches im Andalusischen Almeria.

Rabat hat auch jetzt noch bei einer Bevölkerung von etwa 25,000 Menschen, ein ansehnliches Leben und Betriebsamkeit; es giebt dort vier Fonduks, obgleich für Menschen kaum bewohnbar, und einen leidlichen Basar. An die Stadt schließen sich nach S.W. schöne Gärten, voll von Apfelsinen, Citronen, Feigen und anderen Südfrüchten, und es fehlt nicht an Wasser zur Bewässerung. Die Pflanzung des Gouverneur's ist besonders umfangreich und strotzt von den herrlichsten Früchten, deren wir nach Belieben pflücken durften. Nach West, auf der nach dem Meere zu sich etwas abneigenden Fläche, deren Abfall einige Batterien schützen, liegt der Gräberhof, wo ich nach antiken Steinen aus dem benachbarten alten Sala suchte, jedoch ohne etwas Bemerkenswerthes zu finden.

Da ich wegen sogleich zu erwähnender Umstände länger an diesem Orte bleiben mußte als meine Absicht war, obgleich natürlich auch einiger geistiger Gewinn aus diesem längeren Aufenthalt mir erwuchs, da ich hier das erste volle Bild Muselmännischen Lebens vor mir hatte, so besuchte ich auch einen sehr reichen jüdischen Kaufmann, der ein im Maurischen Geschmack erbautes stattliches Haus in der Milla, dem durch Unreinlichkeit ausgezeichneten Judenviertel, besaß. Er hatte zweimal die Reise nach Tenbuktu gemacht und erzählte mir Viel von den Beschwerlichkeiten die er ausgestanden, wußte aber von der Stadt keinen klaren Begriff zu geben, wogegen er mit der Schilderung der bedeckten Basars in Fâs kein Ende wußte. Und so giebt es unter dieser verachteten Nation nicht Wenige, die trotz aller der Erpressungen, denen sie ausgesetzt sind, bei dem gewinnreichen Handel doch große Summen zusammenscharren.

Es waren Schwierigkeiten wegen meiner Weiterreise eingetreten. Da nämlich unter den Berbern um Fedhâlah — dem Gosselin durch Identificirung mit dem berühmten Kerne Classicität verschafft hat, auf dem Wege nach dem, auf dem Platze der alten Stadt Anfa erbauten, Dâr el beidah, das die Spanier übertragend Casa bianca nennen, wohin mein nächster Marsch

gerichtet sein sollte, um Phönicische Ruinen, die sich hier auf einer Gargante befinden sollen [69]), zu untersuchen, ein Aufstand ausgebrochen war, so ließ mir der Gouverneur sagen, er könne mein Leben auf dieser Tour nicht garantiren und gegen seinen Willen und ohne seinen Schutz würde es im höchsten Grade unvernünftig gewesen sein, die im Uebrigen schon durch Mannigfaltigkeit nicht ansprechende Reise zu unternehmen. Ich wünschte nun aber wenigstens einen andern Weg nach Tandschah zurückzunehmen und würde überaus gern doch noch durch das Innere, über das wegen seiner geschichtlichen Bedeutung und Stellung als vielbesuchte Bildungsanstalt, in der mittelalterlichen Arabischen Kultur so höchst interessante Fâs und die Ruinen von Volubilis gegangen sein; aber dazu war keine Aussicht mehr vorhanden. Serugia hatte, trotz seiner Vielsprecherei, doch nicht Ansehn genug, um durch eine dem Sultan zugesandte Botschaft mir die Erlaubniß auszuwirken und andrerseits war es unerträglich, hier die ungewisse Ankunft des Fürsten selbst abzuwarten, der auf seiner Umsiedlung aus der Frühlings- und Sommerresidenz Fâs, der Stadt der Beni Edrîs, in die Herbst- und Winterwohnung Merakesch, die Gründung und Residenz der Morabeten und Muhaden, — keineswegs die Residenzen zweier Reiche — in etwa vierzehn Tagen bis drei Wochen hier erwartet wurde; auch würde die Gewährung des Wunsches noch mehr als unwahrscheinlich gewesen sein. Ich mußte mich also mit dem Wenigen begnügen, was ich von diesem Lande gesehen, und Sala, wie es so zu sagen die Grenze des Römischen Reiches im äußersten Westen war, so auch als den südlichsten Punkt meiner Reise in dieser Provinz betrachten. „Salle", sagt Gibbon, „wurde von den Römern als der äußerste Endpunkt ihrer Macht und fast ihrer Geographie bezeichnet". Da also fand die Weltmacht ihre südwestlichen Gränzen — was jenseit war, das waren hier wie im Osten, im Süden des Nillandes, Barbari, ein Name den die siegreich eindringenden Araber auffaßten und nun jene einheitliche und doch, außer seinen fünf großen Hauptsonderungen, noch in unzählige kleine Körperschaften getheilte alteinheimische Bevölkerung unter dem so vielfach gemißdeuteten Namen Berber zusammenfaßten. [70]) Aber

doch, wenn auch das Schwert und das Recht der Römer diese Gränze nicht überschritt [71]) — ihre Gesittung drang auch hier weit tiefer in den Welttheil ein und es ist wahrlich vom höchsten Interesse, daß noch Edrîs, im Jahre 172 der Hedschra, im ganzen Lande Tâdla, im Osten der Stadt Merakesch, am Nordabhang des Atlas, Christenthum und die Mosaische Lehre vorwiegend fand [72]).

Ich fügte mich also in mein Schicksal, suchte aber doch noch wenigstens eine kleine Abweichung in meine Rückreise zu bringen, und mein Reiter aus Tandschah versprach mir, vom Sebu an den Weg über El Kasr zu nehmen; auch versah ich mich überdies mit einem Brief an den Kaid von Mamûra, damit ich diesen Ort besichtigen könnte.

Dienstag den 19. August also, als wir denselben Weg, auf dem wir gekommen waren, zurückgelegt hatten, wandten wir uns von S.Ost auf die Höhe hinauf, von der Mamûra über den Fluß hinabragt. Ein stattliches Thor, noch mit Portugiesischen Abzeichen geschmückt, kündigt eine ansehnliche Stadt an, aber bald bezeugte die Todesstille, die im Innern herrschte, daß das Leben dieses Ortes in der Vergangenheit ruhe. Die ganze Stadt bildet nur noch eine Trümmermasse, worin wohl kaum hundert Familien ein kümmerliches Dasein fristen. Obgleich ich nun bald sah, daß hier nichts des Aufenthaltes Würdiges sich befinde, so ließ ich doch den Kaid rufen und übergab ihm den Brief. Er war eine alte würdige Gestalt und empfing mich sehr freundlich. Seine Haupt- wenn nicht einzige Einnahme besteht in der Erhebung des Fährgeldes über den Fluß, das allerdings nicht ganz unbedeutend ist, wie auch das Amt der Bewachung der Fähre kein ganz geringes ist, da bei Aufständen oder anderen Gelegenheiten die Beherrschung dieser einzigen Verbindung von Folgen sein kann. Er ließ mich durch das Trümmerfeld umherführen, aber ich fand auch Nichts, was irgend der Erwähnung werth wäre, und stieg alsobald von einem Diener des Kaid begleitet nach dem Flusse hinab, wo ich dann den materiellen Nutzen von meinem Briefe hatte, daß die Barke unverzüglich herüberkommen und mich übersetzen mußte, und so fuhr ich zum zweiten Mal über diesen

in der Portugiesischen Geschichte wegen selbst verschuldeten schmählichen Verlustes, unter der Führung Antonio's de Noroña im Jahre 1515 [73]), trübselig bekannten Fluß.

Sehr unwillig und nach Kräften mich widersetzend folgte ich nun meinem Begleiter Ali, der uns wieder nach demselben Duar am nördlichen Ufer des Flusses führte, wo wir auf dem Hinwege übernachteten, und schon deutlich merken ließ, daß er mich mit Aufgebung von El Kasr, dessen fanatische Bewohner ihm zu große Furcht erregten, auf demselben Wege zurückführen würde. Und so geschah es. Nach anderthalb Tagemärschen, durch einförmige schon bekannte Gegenden, erreichten wir den 21sten gegen Mittag wieder El Arîsch, wo uns Andrea gastfreundschaftlich zur Theilnahme an seinem Mittagstisch einlud, und erst jetzt verstand sich Ali dazu, im Vertrauen auf die Begleitung eines andren nach Tandschah gehenden berittenen Soldaten, einen andern Weg einzuschlagen.

Wir ritten also jetzt, als wir um 4½ Uhr Nachmittags auf der nördlichen Seite des Aulkos uns befanden, eine Strecke hart an seinem Ufer aufwärts und wandten uns dann, das alte Lix zur Rechten lassend, in ziemlich östlicher Richtung, auf die wohlbewachsenen anmuthigen Höhen hinauf und erreichten hier bei Sonnenuntergang ein äußerst lieblich, zwischen ungeheuren Hendihecken, welche kleine Weideplätze und Gärten abschlossen, versteckt liegendes Dorf, eine aus kleinen mit Stroh und Rohr gedeckten Steinhütten bestehende Daschkrah. Der Kaid, den wir aufsuchten, führte uns in einen solchen eingehegten Platz, wo wir unter dem breiten Laubdache eines herrlichen wilden Feigenbaumes, bei sternenklarem Himmel, eine angenehme Nacht verlebten, unter dem Schutze seiner Söhne, die um uns umher wachen mußten. Im Dorfe war gerade Hochzeit und lebhafter Jubel machte sich bis in die Nacht bemerklich.

Zwei Stunden vor Tagesanbruch verließen wir am folgenden Morgen unsern Lagerplatz und ritten zuerst durch die ziemlich weit ausgedehnten Gärten des Ortes, dann über unbebautes Hügelland, wo meine Führer in der Dämmerung den Weg verloren, bis wir nach einigem Hin- und Herreiten bei dem bedeutenden

Marktort, Sûk tlâta Risâna, ihn wiederfanden und nun auf der großen, wiederholt beschriebenen, über el Kassr nach Fâs und Mekinâseh führenden Straße unsern Weg fortsetzten, die manche angenehme Abwechselung der Landschaft darbietet. Gegen Mittag stiegen wir aus der schönen weidereichen Ebene, durch welche die Mschara dahin fließt, die wir bei ihren hier steil abgerissenen Ufern nur mit größter Mühe passirten, den rauhen ungebahnten Felsrücken des dâr el Aglâûi — eine in Marocco eigenthümliche Bezeichnung für einen rauhen Bergpaß, wie auch der von Merakesch nach Ait Seineb durch die Kette des Deren führende Felspaß heißt — hinan, in dessen schmalen tief eingetretenen Saumpfaden uns zum Unglück, zu großen reellen Conflicten und ansehnlichem Zeitverlust, eine große Kaflah entgegenkam, bei der sich auch ein höchst verehrter, durch die seltene Gunst des Schirmdaches ausgezeichneter Heiliger befand. Als wir mit nicht geringerer Beschwerlichkeit auf der nördlichen Seite vom Felszuge hinabgestiegen waren, trafen wir in der lieblich frischen, von Quellwasser, unter dem die als Karawanenhalt wohlbekannte aein Dalîa, die Quelle des Weinstocks, den ersten Rang einnimmt, genährten Thalsenkung eine andere Kaflah in weitzerstreuten Gruppen gelagert und von der Mühseligkeit des letzten Marsches sich erholend; sie zog zum Markttag nach Tandschah. Wir aber, die wir noch heute die Stadt erreichen wollten, rasteten nur einen Augenblick bei der schönen Quelle und setzten dann unsern Ritt fort, die müden Thiere jedoch schritten nur langsam vorwärts. So durchschnitten wir die Ebene auf einen Paß im N. Osten zu, den der vom Westen heranrückende Höhenzug mit dem von Süden nach Norden hinaufziehenden bildet und betraten hier hügeliges Terrain, wo wir einen mit seiner Fahne, dem Wahrzeichen seiner hervorragenden Persönlichkeit, würdevoll dahinschreitenden Heiligen zum Begleiter erhielten. Dann nahmen uns die lieblichen, auf dieser Seite wohl bestellten und mit schönen Gärten prangenden Umgebungen von Tandschah auf, und kurz vor Schluß der Thore ritten wir in die Stadt ein.

Hier blieb ich nun zwei Tage, die mir bei der großen Freundlichkeit des Englischen Vice-Consuls Mr. Murray und seiner

als Künstlerinn nicht ganz unbekannten Lady sehr angenehm verstrichen, obgleich ich mich in eigenthümlicher Stimmung befand, da ich einerseits im höchsten Grade unbefriedigt mit dem war, was ich vom Lande gesehen hatte, andrerseits aber keine Möglichkeit sich zeigte, viel mehr davon noch zu bereisen — und doch wollte ich so es nicht verlassen. Ich beschloß also wenigstens noch einen Ritt nach Tetuan zu machen, um sowohl einen Theil, wenn auch nur den nordwestlichen Ausläufer, des Gebirges, welches den Hauptcharakter dieses Landes bildet, aus eigener Anschauung kennen zu lernen, als auch um einen Punkt an der mittelländischen Küste dieses Landes zu haben, dessen lebendige Vorstellung mir das Erfassen des Uebrigen erleichtern und beleben könnte. Denn das ist ja überhaupt der große Gewinn des Reisens; da am Ende die Route selbst, die ein Reisender durch ein Land nimmt, selbst wenn er kreuz und queer geht, doch immer nur zum Ganzen, wie ein Fädchen zum Gewebe, sich verhält, aber dieses Wenige, was er selbst vom Lande gesehen hat, vermittelt ihm auch die ungleich richtigere Auffassung des Uebrigen, als es Anderen möglich ist, die gar keinen heimischen Punkt dort haben.

Den 25. August also machte ich mich wiederum auf, begleitet von einem Mohasni des Kaid, dem ich für diesen Einen Tagemarsch 4 duros zu bezahlen hatte. Wir hielten uns dieses Mal etwas südlicher, indem wir oben zwischen den Pflanzungen hindurch mit der höchst anmuthigen Aussicht über einen großen Theil der Landschaft, mit dem Golf zur Linken, unseren Weg nahmen, und dann in die nach S.Osten sich streckenden schönen, zum Theil wohlbebauten, Thalebenen hinabstiegen. Nach etwa dreistündigem Ritt hörte Kultur auf und dichtes üppiges Gebüsch bedeckte das Land; mit höchst vorsichtiger bedeutsamer Miene machte mein Begleiter halt, nahm seine Flinte zur Hand und sah nach, ob auch Alles in gutem Stande sei; auch mir rieth er nach meinen Pistolen zu sehn — ich trug nämlich hier noch keine andre Bewaffnung. Und allerdings ist die Gegend, durch welche wir jetzt zu reiten hatten, in aller Wildheit sich selbst überlassen, in vielfache von Buschwerk verdeckte kleine Schluchten zerrissen, ein

für Wegelagerei geeigneter Ort, wie denn auch manche Raubgeschichten, besonders des berüchtigten **Bufrahi**, an diese Gegend sich knüpfen. Romantisch aber ist diese Landschaft im höchsten Grade, und der pittoreske Anblick wird nicht wenig gehoben durch die an den gegenwärtig trockenen Wasserr.nnen sich hinziehenden, in vollem Blumenflor stehenden, Oleandergebüsche — hier zu Lande freilich das verachtetste aller Gewächse. Dicht uns beisammenhaltend eilten wir in angetriebenem Marsche durch dieses Unterland des Gebirges, dessen herabströmende Bergwasser eben jene Natur hervorrufen, und erreichten bald die als Station auf dieser Straße allbekannte **aein dschedîda** — oder vielmehr in marrokkanisch nationaler Form **edschîda** — genannte Quelle, wo wir nur einen Augenblick weilten, um selbst einen frischen Trunk zu thun, jedoch ohne die von der großen Wärme äußerst erhitzten Thiere trinken zu lassen, und dann rüstig dem Gebirge zueilten. Bald ging es in dichtem Baumwuchs, meist Eichen, in tief eingetretenen Pfaden aufwärts, stets steiler und steiler, aber der umgebende Wald gestattete nur selten einen freien Blick über das Land. Dies ist das **dschebel es″ S″erka** genannte Gebirge, welches eben diesen weit nach Norden, der Südspitze Spaniens gegenüber, vorgeschobenen Theil des Landes begründet, dessen Verhältniß aber zu dem Hauptgebirge, dem Deren, noch so gut wie ganz unbekannt ist, so daß man nicht einmal weiß, ob es damit eng zusammenhängt oder ob es durch Ebenen davon geschieden ist.

In der Entfernung von ungefähr 6 Stunden von Tandschah passirten wir dann hoch im Gebirge, an seinem Abhang eigenthümlich aufgebaut, einen durch feste Mauern vertheidigten Chan, der den zwischen Tandschah und Tetuan gehenden Kaflahs, die den auf 14 Kameelstunden berechneten Weg in einem Tage nicht zurücklegen können, zur sicheren Nachtstation dient. Bald hatten wir den höchsten, wohl 2000—2500 Fuß hohen Kamm der Kalkmassen erreicht, und ein ziemlich weiter aber doch vielfach von höheren Rücken gehemmter Umblick bot sich dar; und nun brachte uns eine Stunde Abwärtssteigens in das östliche Gehänge und das Gebiet der Zuströme des Mittelmeeres. Wir traten in eine Art Thalbildung und bald zeigte sich uns zur Lin-

ken, an der grünen Höhe sich hinanziehend, der obere Theil von Tetuan mit der von Außen wenigstens ganz stattlichen Kasbâh, aber kein Anbau zeigte sich; die schöne Niederung lag vollkommen wüste, so daß man nach ihr nicht hätte glauben sollen, daß man sich einer ansehnlichen Stadt nähere.

Nach acht und halbstündigem Ritt von Tandschah standen wir am Thore der Stadt, und ich rechnete darauf, nun bald bequem mich einquartieren zu können; aber man denke sich mein Erstaunen, als mein Begleiter mir eröffnete, so dürfe ich nicht ihr Inneres betreten, er müsse erst allein zum Kaid reiten, um, durch Vorzeigung des Briefes von seinem Herrn, die Erlaubniß für mich auszuwirken. Trotz all' meines Protestirens ließ er mich stehen, und eine halbe Stunde, dem Hohn der Vorübergehenden ausgesetzt, mußte ich hier warten, bis ein vom Kaid abgesandter Reiter mich durch die Stadt geleitete nach dem ganz abgesonderten Judenquartier, wo ich mich bei dem Jüdischen Agent des hier angestellten Englischen Viceconsuls, des einzigen nicht eben allzu liebenswürdigen Christen im ganzen Orte, ganz angenehm einlogirte, und für gute Bezahlung vortreffliche Pflege genoß.

Tetûân, oder vielmehr nach der Benennung der Einheimischen Tet'tâuin, ist noch immer eine der bedeutendsten Städte des Landes, nicht allein seiner Bevölkerung von etwa 10,000 bis 12,000 Menschen, sondern, in noch stärkerem Grade, seiner Betriebsamkeit halber. Da nämlich das von der Natur so sehr begünstigte Ceuta vom Lande so gut wie abgeschnitten oder gar nicht vorhanden ist, so ist dieser Ort, obgleich er fast eine Meile vom Meere zurückliegt, der Stapel für diese ganze Landschaft und für einen großen Theil des Rif; scheint aber auch erst seit jener Zeit so bedeutend geworden zu sein, da er früher in der Geschichte, obgleich einige Male erwähnt, nie eine hervorragende Rolle spielt. Auch im Alterthum scheint hier keine bedeutende Ortschaft gelegen zu haben, sondern schon der Name der Station „ad Aquilam maiorem“ [74]), die nach den Distanzen des Provinzialitinerars fast sicher hierher fällt, vielleicht nur ein wenig weiter im Thale abwärts, der Küste näher, zeigt, daß es eben

nur eine Station mit einigen Tabernen, keine eigentliche Ortschaft, war. Man sieht übrigens hier und dort in der Stadt alte Quadern umherliegen, oder in den neuen Bauten verwendet.

Die Stadt liegt an der südlichen Lehne der Höhen, etwa 50 Fuß über der anmuthigen Thalsenkung, in welcher ein kleines Flüßchen, eigentlich Râsen, jetzt aber gemeiniglich nach der weiter abwärts gelegenen Dogane Martîl genannt, in nordöstlichem Laufe dem Meere zufließt, und hier in seiner breiteren, vom Meere erweiterten und vertieften Mündung eine Art Hafen für kleine Küstenfahrzeuge schafft. Wenn nun die Stadt schon an sich nur sehr wenig zum Acker- und Feldbau geeignetes Land hat, nämlich eben in jener Thalfurche, so wird ihr auch noch die freie Benutzung dieses höchst beschränkten Raumes durch ihre unbändigen Nachbaren, die vollkommen unabhängigen berberischen Bewohner des schluchtenreichen, und wie es scheint, in zahlreichen Dörfern bewohnten Rîf, das heißt des Uferlandes — eine durch ganz Nordafrika bis nach Egypten sich erstreckende fremdartige Bezeichnung, vielleicht eins der wenigen Beispiele in die einheimische libysche Sprache eingedrungener Römischer Namen — welche diese Gegend oft beunruhigen und erst ganz vor Kurzem einen Raubausfall aus ihren Bergen gemacht hatten, was auch der Grund war, weshalb Alles umher wüste lag, und der größte Mangel an Gemüse im Orte herrschte.

Mein zweitägiger Aufenthalt hier glich vollkommen einer Gefangenschaft. Am Tage nach meiner Ankunft war Sabbat, die Thore des Judenviertels waren geschlossen, und es erforderte erst eine Expostulation und ein Geldgeschenk, ehe man mich hinausließ, und wie ich nun so keck in den Straßen des moslemischen Quartiers mit seinen bedeckten und wohlbesetzten Basarren in Europäischer Kleidung umherwandelte, erregte meine Erscheinung großes Aufsehen und Anstoß, und als ich gar mich erdreisten wollte, vor das südliche Thor hinauszutreten, um einen Ueberblick über das Thal zu haben, wieß mich der Thorwächter im barschesten Tone zurück und erklärte mir, daß ich ohne einen Soldaten des Kaid keinen Schritt weiter machen dürfe. Tief gedehmüthigt in meinem Trieb nach Freiheit und Unabhängigkeit fand ich

es denn doch besser, zu meinen verachteten Jehudi zurückzukehren. Wenn jedoch die männlichen Subjecte derselben in ihrer Zudringlichkeit und Gaunerei zum großen Theil höchst unausstehlich sind, so gilt das keineswegs von dem weiblichen Geschlechte, das durch außerordentliche körperliche Schönheit und Frische, freilich nicht nach den Schönheitsgesetzen großer Europäischer Städte, und durch ein gewisses einschmeichelndes Wesen, für kurze Zeit wenigstens, eine nicht geringe Anziehungskraft hat, und hierin stand die Tochter meines Wirthes, ein sechszehnjähriges blühendes Mädchen keiner ihrer Landsmänninnen nach.

Nicht ganz ohne Interesse war der Austritt, den ich dann am ersten Tage der Woche in Begleitung zweier berittener Soldaten des nicht ohnmächtigen Kaid der Stadt, der gegen die Berbern einer ansehnlichen Besatzung bedarf — wie denn auch einige Kanonen auf den Zinnen der Kasbah und der dahin aufsteigenden Mauer in leidlichem Zustande sind — das sich allmählich erweiternde Thal abwärts nach der Küste machte. Die Küste selbst freilich ist flach und nackt und gewährt höchstens dem Geologen Interesse; mir aber kam es darauf an, einen weiteren Ueberblick zu gewinnen, und so bewog ich nach einigem Widerstreben meine Begleiter mich nach dem etwa 1½ Stunden nördlich vorspringenden Kap zu geleiten, das die Europäer Cap Negro nennen, die Eingeborenen aber mit einer Bezeichnung belegen, die mir entfallen ist, wohin wir uns nicht ohne große Mühe einen Weg bahnten. Aber der Blick, der von hier aus, im Norden über die deutlich sich hinziehende Halbinsel Ceuta mit den halbverfallenen öden Befestigungen auf die Meerenge, im S.Ost weit über das Gestade des Rif sich erstreckte mit dem großen Meeresbassin in unermeßlicher Ausdehnung nach Osten, belohnte wohl die kleine Mühe.

Den 29. August trat ich meinen Rückweg an, der im Ganzen mit dem Hinweg zusammenfiel, nur daß wir uns auf der zweiten Hälfte der Route weiter nördlich hielten, wo wir ein am Abhange der Höhe zur Rechten gelegenes großes Soldatendorf passirten und hart am Strande der Bucht der Stadt wiederzuritten.

Hier nun fand ich die Rhade sehr belebt; mehrere große

Europäische Kriegs-Dampfböte mit Aufträgen ihrer bezüglichen Regierungen waren angekommen, auch ein kleines Spanisches, das am folgenden Tage nach Gibraltar zurückkehren wollte. In der Hoffnung nun, so schnell wie möglich mit dieser Gelegenheit die Meerenge zu passiren, beschloß auch ich mit ihm nach Europa zurückzukehren, da keine Möglichkeit vorhanden war, auf Afrikanischem Boden selbst nach Osten vorzubringen.

So nahm ich also Abschied von diesem in seiner Art doch auch klassischen Lande, nachdem ich freilich nur einen kleinen Theil desselben durchwandert hatte, aber doch denjenigen der in der Geschichte der Völker und in der Erdkunde eine große Bedeutung hat. Denn dieser vorgeschobene Winkel des äußersten Westens des Afrikanischen Erdtheiles ist das Passageland zwischen Europa, der berr el a'dû wie es die Araber benennen, wo über die schmale Weltenscheidende Meerenge so zahllose Völkerschaaren von hüben und drüben zum Kampfe, zur Eroberung, herüber und hinüberzogen.

---

1) Herodot B. IV. c. 181. Die Stelle über die Nasamonen findet sich B. II. c. 32.

2) Sallust. bel. Jugurth. c. 89—91.

3) Diese Stelle hat uns Plutarch erhalten in der Lebensbeschreibung des Lucullus c. 11.

4) Liv. XXXVII. c. 40.

5) Auctor belli Afric. c. 68.

6) Plinius V. c. 2. Weder Desmoulins, sur la patrie du chameau in den mémoires du museum d'histoire nat. tom. X. p. 220—241, noch Ritter in seinem herrlichen Abschnitt über das Kameel, Erdkunde, Asien XIII. haben diese Stelle benutzt. Zur Bestätigung kann doch immer dienen die Schilderung des Silius Italicus, der wenn auch nicht mit viel Genie, so doch mit viel Studium gedichtet hat, im dritten Buche seines Epos V. 290 nulla domus, plaustris habitant von den Garamanten, also wie die Hamaxobier unter den Skythen.

7) Kallixenos der Rhodier im 4. Buche über Alexandreia bei Athenäus V. c. 32 p. 201, b. (p. 442 Dind.)

7a) Diodor. XX. c. 64. Vergleiche zu der allgemeinen Anwendung der plostra zum Waarentransport Hirtius bl. Afric c. 75 mercatorumque, qui plostris merces portabant. So auch bei dem Zuge des Ophellas um die Syrte herum nur Wagen, keine Kameele, Diodor XX. c. 80. Und wie wunderbar gestalten sich die Nachrichten von den Kriegswagen und der Rosse-

zucht jener Völkerschaften bei Herodot, B. IV. c. 170 von den Asbyten, c. 180 von den Auseern, am Auffallendsten aber c. 183 von den Garamanten, die doch in jetzt ganz wüsten Steppen zwischen der Syrte und den Oasen von Udschila und Kebabo umherschweiften, vgl. c. 174. Da sollte man wahrlich meinen, man hätte damals mit einem Viergespann auch nach Borgu, ja nach Tenbuktu reisen können.

8) Ammianus Marcellinus XXVIII. c. 6, 5.

8a) Procopius bel. Vandal. I. c. 8 S. 348 Dind. II. c. 11 S. 452 An beiden Stellen werden jene lebendigen Spaliere, die Kameele, als Kreise umher, in Fronte, in 12 Reihen hinter einander aufgestellt beschrieben. Dann heißt es in der zweiten Stelle von den Frauen αἵπερ αὐτοῖς χαρακώματά τε καὶ καλύβας ποιοῦνται καὶ ἱπποκομοῦσιν ἐμπείρως καὶ τῶντε καμήλων τῆςτε τροφῆς ἐπιμελοῦνται. Höchst interessant und lehrreich ist dann auch für diese Sitte, so wie für das ganze Leben der einheimischen Völker dieser Gegend die Johannis des Corippus. B. II. v. 94, IV. v. 598 vgl. v. 995, 1021, 1066, 1133 ist von jener Benutzung der Kameele zu lebendigen Wällen die Rede, und zwar werden sie in 8 Reihen aufgestellt, hinter ihnen das große Vieh in 6 Reihen, dann das kleine, besonders die aselli. Als ganz neu aber kommt hier nun das Motiv hinzu, daß wir B. VI. v. 194 diese Thiere auch zur Reiterei im Kriege benutzt finden. Und ebenso lernen wir hier neue Züge für das friedliche Leben. So erhält man aus B. VI v. 236 ein lebendiges Bild von dem Verkehr auf den Straßen, wo nun neben den plausta auch das Kameel als Lastthier erscheint: plaustra gemunt onerata viis altisque camelis fervet iter. Und nun hier auch schon das charakteristische Bild B. V. v. 83, wo die Frauen mit ihren Kleinen und dem Gepäck auf hohen Kameelen dahinwogen. Außerdem lernen wir noch aus B. VI. v. 341 die eigenthümliche Bezäumung dieser Thiere kennen. — Eine wichtige Stelle vom Kameel als Lasttragendem Thiere in diesen Gegenden ist Victor Vitensis persecut. Vandall. B. 1 S. 4 Chifflet: quantis sacerdotibus quantisque illustribus viris onera ingentia ut camelis vel aliis generibus iumentorum imposuerint", also schon im 5. Jahrhundert ganz gewöhnlich. Ohne Gewicht dagegen ist Dionys. perieg. V. 191.

8b) Strabo XVII. c. 1 S. 461 Tchn.

9) S. Venture und Langlès sur la langue Berbère hinter der von Langlès besorgten Ausgabe der Reisen Horneman's S. 413, 430.

10) In notices et extraits de la bibliotheque du roi t. XII. p. 564.

11) Ptolomäus B. IV. c. 1 §. 5 vgl. mit §. 2.

12) Plutarch Lebensbeschreibung des Sertorius c. 9.

13) Gesenius monumenta Phoenicia S. 117 und im Index. Uebrigens fällt dieser treffliche Gelehrte, der zur Erkenntniß der so dunkeln Punischen Welt Unschätzbares geleistet hat, wenn auch Vieles, was er aufstellte, im Fortschritt der Wissenschaft sich als falsch erweist, in einen großen Irrthum, wenn er S. 118 annimmt, daß jene vielbesprochenen von Procop bel Vand. B. II. c. 10 S. 450 erwähnten kananitischen Denksäulen hier in Tingis standen. Daß Tigisis die Stätte heißt, ergiebt sich ganz klar aus dem dortigen Vorhandensein jener reichen Quelle, wie Procop selbst sie beschreibt B. II. c. 13 S. 463, und wie uns die Arabischen Autoren beleh-

ren, besonders Ebn Haukal, der in Tidsches außer der Quelle Tabudah noch einer großen herrlichen Quelle mitten in der Stadt gedenkt.

13a) S. die âchbâr melûk el mag'reb des gediegenen Abu'l Hasan ben 'Abd-Allah ebn Abi S"er el Fasi (in der Ausgabe Tornbergs Text S. 6, lateinische Uebersetzung S. 8) wo er ausdrücklich sagt, daß Tandschah damals, sowie die älteste, so die erste Stadt des ganzen Landes gewesen sei. Sehr zu bedauern ist, daß wir ein anderes größeres Werk desselben Verfassers s"ehrat el bostân fî âchbâr es"s"emân nicht mehr haben, da er hier ausführlich über die Geschichte und den Gründer jener Stadt gehandelt hatte, woraus wir doch manche gewiß höchst interessante einheimische Traditionen kennen lernen würden — wahrscheinlich jedoch dieselben, welche Marmol erwähnt B. IV. c. 53 im Anfang. — Uebrigens ward Tandschah nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von Ukbah ben Nafi, sondern erst von Musa Ebn Nuseir unter Welid's Regierung eingenommen, worin Makkari (history of the Mohammedan dynasty in Spain by Pascual de Gayangos I. S. 252) mit dem frühen und genauen Abd el Hakam übereinstimmt, dem H. Weil in seiner Geschichte der Chalifen hauptsächlich folgt. S. denselben, Theil I. S. 288 n. 2 vgl. S. 514.

14) Abu'l Hassan am Orte.

15) Western Barbary its wild tribes and savage animals by John H. Drummond Hay. 8 London, 1844. Im selben Jahre erschien das Buch in Paris bei Bertrand in einer von Mme. Louise Belloc gefertigten Uebersetzung.

15a) Die klassische Stelle über dieses alte Kulturland ist Leo Afric. B. III. fl. 45 B—D. Marmol B. IV. c. 28 ff. Es ist höchst bedeutsam, daß gerade die As"uag'a, jenes Volk, das wir auch im Karthagischen Gebiete in ganz ähnlichem Motiv wiederfinden werden am alten Gottberg Zeug, S"uag', die Bewohner des schönen Berges S"erhun waren, (vgl. Abu'l Hasan el Fasi S. 14 u. 15 S. 211) und sie zeichneten sich durch „große Weiße" aus, — ein für die alte Ethnographie dieses Erdtheiles überaus wichtiges Motiv, wie ja schon Leo fl. 2 Ramus. sehr richtig den Asiatischen Ursprung so bestimmt auf die weißen Afrikaner beschränkt — wie ihre Frauen durch Schönheit; noch damals waren sie reich, kriegerisch und in großer Zahl. Als alte Städte nun führen Leo und Marmol in dieser Landschaft folgende an, worin wir ihnen mit Vorsicht wohl folgen können, indem wir natürlich die unkritischen Identificirungen bei Seite schieben. Tiulit — die berberische Form für Uelili (Marmol c. 29); Kasr Faraûn — dessen Name doch einen tieferen Sinn haben kann, als man denkt, wie vielleicht die weitere Entwickelung der Egyptischen Alterthumswissenschaft durch Lepsius wahrscheinlich machen wird — mit alten Inschriften M. c. 30; Dâr el hamra mit hohen Quadermauern M. c. 31; Mag'îla M. c. 32, am Ostabhang des Berges; Gemaa (Djama) am Fuß des Berges, aber doch in sehr fester Lage auf der Straße von Fâs nach Mekinâseh; Leo bezeichnet noch die Felsgrotten auf dem Berge Togat als antik, wo nach der Tradition die Römer vor ihrem Abzug ihre Schätze verborgen hätten.

16) So nennt es z. B. Abu Obeid Bekri S. 571.

17) Pomponius Mela de situ orbis I. c. 5, 2 „in eo (promontorio, quod Graeci Ampelusiam vocant) est specus Herculi sacer". Es ist wohl

nicht fraglich, daß der phönicische Hercules hier den geistesverwandten einheimischen Antäus, dessen wahre und volle Bedeutung die Mythologen mir noch nicht erfaßt zu haben scheinen, verdrängt hat. Antäus, dem wir überall in Libyen wieder begegnen, wählte vorzüglich Höhlen und ausgeschluchtete Felsen zu seinem Aufenthalte. Vgl. des Lucanus Pharsalia B. IV. v. 589, v. 594, besonders aber v. 601.

18) Pomponius Mela an der angeführten Stelle. Plinius Hist. nat. B. V. c. 1, nach dessen Angabe hier auch einst vor alten Zeiten eine Stadt Cotta gelegen haben muß.

19) Plinius B. V. c. 1.

19a) Notices et extraits p. 569 vgl. Marmol B. IV. c. 52.

20) Abu'l Hasan el Fasi âchbâr S. 49 Text S. 68 Uebers. Tornberg.

21) Derselbe S. 55. S. 75.

22) Edrisi (Jaubert) cl IV. s. 1.

23) Abu'l Hasan S. 203, 264 vom Jahr 1263.

24) So erscheint sie denn auch schon im Anfang des 14. Jahrhunderts wieder als eine bewohnte Stadt, Abu'l Hasan S. 269. Nach Marmol B. IV. c. 52. II. S. 216 ward sie von einem König von Cordova (A'bd er Rah'man ben Ali) wieder hergestellt.

25) Schäfer Geschichte Portugals II. S. 523. nach Goes und Liao.

26) So steht geschrieben bei Edrisi III. p. 225 Jaubert.

27) Diese Schreibart hat Abu Obeid Bekri p. 565.

28) Strabo B. XVI. S. 480 Tauchn.

29) In der annonce d'un ouvrage sur les médailles de l'ancienne Afrique par MM. Falbe et Lindberg. 1843. S. 11 ff.

30) Scylax peripl. S. 53 der Ausgabe von Klausen.

31) Bei Plinius V. 1, 1 in circini rotunditate volvitur.

32) Falbe recherches sur l'emplacement de Carthage tbl. VI. fig. 18.

32a) Allerdings sprechen sowohl Leo fl. 47. D. (Ramusio) wie Marmol B. IV. c. 49 von einer alten Stadt auf einer Insel 3 lieues den Fluß aufwärts, wo später die Portugiesen vergeblich sich festzusetzen suchten; die ist aber doch viel zu weit aufwärts, als daß sie der berühmten Insel entsprechen könnte.

33) Annonce etc. p. 12.

34) Lixs steht auf einer Münze halb Römischen halb Punischen Charakters, die ausnahmsweise mit 2 Fischen geschmückt ist.

35) Linx schreibt nicht allein Pomponius Mela III., 10 sondern hielt auch Artemidorus für die richtige Form, indem er dem Eratosthenes den Vorwurf machte, ἀντὶ Λιγχὸς Λίξος geschrieben und Fluß und Stadt verwechselt zu haben, bei Strabo B. XVII., 3 S. 483 Tauchn. Allerdings kommt dort eine andere viel wichtigere Verwechselung hinzu, die nämlich von Lix und Tingis, wie denn auch Mehrere lesen Λιγγος. Auch Stephanus von Byzanz schreibt Linx.

36) Plin. H. N. V., 1. XIX., 4.

37) S. Herodot II., 44. Justin. XLIV., 5 und vergleiche Movers Phönicier I. S. 48. Freilich ist auffallend, daß in der Urkunde der Expedition des Puniers Hanno zur Kolonisirung eben dieser Küsten die aller Wahrscheinlichkeit nach in die Jahre 400—450 a. Chr. fällt, wenn an-

ders das Griechische Schriftchen eine treue Uebersetzung oder auch nur ein treuer Auszug des Originals ist, keine Rede ist von einer Stadt Lir; denn daß der dort erwähnte Fluß Lixos Nichts mit dem unsrigen als den Namen gemein hat, und viel weiter südlich zu suchen ist, darüber müssen Alle einig sein, die sich unabhängig von Gosselins Untersuchungen in seinen recherches sur la géographie des anciens vol. I. S. 63 ff. mit diesem eigenthümlichen Actenstücke beschäftigt haben. Merkwürdig ist nur, daß dort die Punier sich mit den Anwohnern, den Lixiten, verständigen, indem sie sogar Dollmetscher von ihnen nehmen, um ihnen zu Vermittlern mit den weiter südlich wohnenden Völkerschaften zu dienen. Die Lixiten redeten also, wenn nicht Punisch, so doch jedenfalls eine dem Punischen verwandte Sprache; eine höchst beachtenswerthe Angabe. Jedoch wird es besser sein, diese Urkunde, deren Erklärung mit so überaus großen Schwierigkeiten verbunden ist, und über welche, bei der Unbestimmtheit ihrer Ausdrucksweise, hin und her gestritten werden kann, hier wo wir doch nur als durchziehende Wanderer diese alte interessante Oertlichkeit besuchen, bei Seite zu lassen.

38) Plinius B. V. c. 8.

39) Strabo II. p. 99. Cas. p. 149 ed Kramer.

40) Plinius B. V. c. 1.

41) Notices et extraits XII. S. 500.

42) Edrisi II. S. 6. Jaub.

43) Abu'l Hasan el Fasi S. 278 Text S. 353 Uebersetzung der Ausgabe Tornbergs.

44) Polybius B. III. c. 20.

45) Asgar nach Marmol's (Afrique B. IV. c. 38 Theil II. S. 205) und Anderer Erklärung: das fliehende Meer.

46) S. Scylax, wenn anders von ihm diese Stelle herrührt, peripl. III., 5, der freilich den See zu nördlich vom Lixos ansetzt, und vergleiche damit die Erzählung des Asarubas bei Plin. XXXVII., 2, 11, des Mnaseas aus Patras bei demselben und des Eudoxos aus Kyzikos bei Aelian h. animl. XVII., 14.

47) Magnificus et navigabilis, Plinius an der angeführten Stelle, wo er jedoch die Lage des Flusses ganz falsch ansetzt. Vgl. Marmol I. S. 19.

48) Diese Angabe des Plinius B. V. c. 1 scheint richtig zu sein.

49) Ptol. B. IV. c. 1 §. 13 p. 105 ed Bert.

50) S. den vortrefflichen Morcelli in Africa christiana unter Subbaritanus. Ihm ist jedoch die Erwähnung der Stadt Subur bei Ptolemaeus unbekannt geblieben, und er vermuthet fälschlich, daß Banasa in späterer Zeit vom Flusse den Namen Subbara bekommen haben möge.

51) S. Abu'l Hasan el Fasi S. 115; 156. Edrisi el. III. c. 1 S. 216 und 220, Ebn Chaldun fl. 101.

52) Plinius V., 1. Ptolemaeus freilich B. IV. c. 1 §. 1 S. 104 Bert. setzt die Stadt 10 Minuten östlich und 20 Minuten südlich von der Mündung des Flusses an, was ihr eine völlig andere Lage geben würde, aber wenn er schon überhaupt in der Topographie dieser fernen westlichen Gegenden ungenügende Kenntniß zeigt, so tritt das ganz besonders bei den Städten hervor, die nahe der Küste gelegen waren. Im itinerar. Ant. las

man früher Sala conia, was Einige für eine Verderbung aus Sala colonia hielten, Gesenius aber, da Plinius die Stadt unter den Kolonien nicht mit aufzählt, für den ächt einheimischen Namen hielt, (im index zu seinen monumenta Phoenicia) indem er Rus-conia verglich. Die neuesten Herausgeber aber haben die Lesart Sala vorgezogen, da der treffliche Wiener codex das conia nur von späterer Hand übergeschrieben hat. Itin. Ant. ed Parthey p. 3.

53) Der treffliche Mauritanische Annalist Abu'l Hasan, der sonst fast immer hinzufügt, wo die Fürsten bestattet worden seien, gibt bei dem in Merakesch verstorbenen Mahaden (S. 152 Text. S. 201 Uebers.) Nichts über den Ort des Begräbnisses an. Freilich sagt Leo fl. 29 B Ramusio ausdrücklich, daß der Leichnam Mansur's von Marocco dorthin gebracht worden sei. Ali Bey aber ist bei Erwähnung dieses Grabmales zu vag. Travels I. S. 128.

54) Leo am Orte, Marmol Afrique B. IV. c. 5 und 6. Bedeutend ist, was M. hier am Ende der S. 142 (der Uebers. von Nicolas Perrot) selbst sagt.

55) Abu'l Hasan S. 257 S. 330. Der ähnliche Name konnte Anlaß zur Verwechselung geben.

56) Abu'l Hasan S. 268 S. 342 der Uebers. Hier hat man wieder einen Beweis der Nothwendigkeit, die Uebersetzung stets mit dem Texte zu vergleichen. In Tornbergs Uebersetzung nämlich steht „Schalam apud Rabat Tazam elatus ibi sepultus est", während im Original von Rabat el fath die Rede ist. Dieses Rabat Taza aber, um das beiläufig zu erwähnen, muß dem Schwedischen Gelehrten überhaupt im Gehirn gespukt haben, da er auch S. 176 des Originals belâd Taza S. 229 durch Rabat Taza übersetzt.

57) Abu'l Hasan S. 7 des Textes S. 10. Uebers.

58) Vgl. Edrisi cl. III. s. 2 S. 219 von Jauberts Uebers.

59) Abu'l Hasan S. 28, S. 40; S. 51, S. 70.

60) Vgl. Abu'l Hassan S. 68, S. 92 mit S. 69, S. 93. Man sollte fast glauben, daß hier ein kleines Versehen begangen worden und die Erwähnung Schâle hier nicht mehr am Orte ist. Denn Temîm ben S'eiri ist Emir von Slâ und zieht von hier aus, soll dann aber nach dem unglücklichem Ausgange seines Unternehmens nach Schâle geflohen sein.

61) Marmol Afrique B. IV. c. S. 143.

62) Abu'l Hasan S. 125, S. 168; S. 126, S. 170.

63) Edrisi B. cl. III. s. 2 S. 219.

64) Freilich wird Rabat el fath schon im Jahre 1150 unter 'Abd el Mûmen, und einige Jahre später von Abu'l Hasan S. 125, 168 u. S. 131, 177 erwähnt, das ist doch aber vielleicht Anachronismus. S. 151, S. 200 läßt er den Bau vor dem Feldzuge nach Spanien anfangen, S. 180, 234 aber setzt er die eigentliche Gründung in das Jahr 593, also 2 Jahre nach dem ruhmvollen Siege.

65) Andere freilich fassen den Namen als Vorstadt — so Marmol B. IV. c. 6 S. 142 — schreiben also Rabad".

66) Abu'l Hasan, el achbâr S. 152 Text S. 201 Uebers. Damit stimmt vollkommen überein, daß S. 173, 226 nur von einem Kastell Rabat el fath die Rede ist.

67) Abu'l Feda, Marmol B. IV. c. 6 S. 142.

68) Abu'l Hasan S. 202, 261 vgl. S. 278, S. 353. Marmol in der Ausgabe von Chenier III. p. 283.

68a) S. hierüber die Erzählung des wohlunterrichteten Pierre Dan, histoire de Barbarie et de ses corsaires 2ième ed. S. 208 ff.

69) Ich fand nämlich in einem Konsularbericht die Notiz, daß auf der garganta de tierra Clamada en arabo Elanck im S. O. von casa Blanca una de las çiudades principales de los Fenicios sei.

70) Diese meine bestimmte Ansicht werde ich in einer ausführlichen Schrift über die alteinheimische seßhaft gebliebene Bevölkerung Nord-Afrikas begründen.

71) Allerdings drang Suetonius Paulinus viel weiter nach Süden vor und überstieg selbst die Kette des hohen Deren, aber es war doch nur eine vereinzelte Unternehmung Plinius. B. V. c. 1.

72) Abu'l Hasan el Fasi âchbâr u. s. w. S. 7 Text S. 10 der Uebers.

73) Leo Africanus 30 A. und B. im ersten Bande der Sammlung Ramusio's, Marmol Afrique B. IV. c. 16. Thl. II. S. 149 ff.

74) Itiner. Anton. S. 10 W. S. 4 P.

Zweiter Abschnitt.

Durchblick durch Algerien.

Abermaliger Aufenthalt in Europa — Rückkehr nach Afrika von Alicante. — Algier und seine Umgebung. — Scherschell und sein Hinterland. — Oran. — Zehntägiger Aufenthalt in Bougie. — Philippeville, Constantine und Bona. — Fahrt nach Tunes.

Am Morgen des 30. August schiffte ich mich mit einer Anzahl von Engländern, die diese Gelegenheit benutzt hatten, um einen schnellen und bequemen Blick nach Afrika hinein zu thun, und doch mit dem entschiedenen Bewußtsein der Autopsie über Natur und Charakter dieses ganzen Erdtheiles absprechen zu können, auf dem Oporto ein; aber wunderbar genug gebrauchte ich, um mit dem Dampfboot nach der Europäischen Südspitze zurückzukehren, fast fünfmal so viel Zeit als ich darauf verwendet hatte, um mit einem Segelschiff von eben dort die Küste von Afrika zu erreichen. Wir setzten uns allerdings in Bewegung, aber schon gegenüber dem den Golf von Tandschah im Nordosten begränzenden Kap, dessen Höhen bei den Eingeborenen den berberischen Namen Idrâr-n-S″atût, der Affenberg, führen, ward Halt gemacht; es hieß, die vom heftigen Winde begünstigte Gewalt des an dieser Küste in den Ocean hinaustobenden Stromes im Canal sei zu stark, als daß das kleine mit schwachen Maschinen versehene Dampfschiff sie überwinden könne. Genug, trotz aller Remon-

stration blieben wir den ganzen Tag im Angesichte der Küste, die man doch nich betreten durfte, zu großer Geistesqual liegen; endlich gegen Mitternacht setzte sich der kühne Dampfer wieder in Bewegung, so daß wir wirklich das unverhoffte Glück hatten, bei Aufgang der Sonne den in Menschengestalt hingestreckten inselhaften Sieges-Berg in einiger Distanz vor uns zu erblicken.

Ich mußte nun suchen, einen Hafen der spanischen Küste zu erreichen, von wo ich nach Oran oder Algier mich einschiffen könnte, vermogte es aber nicht über mich zu gewinnen, da ich nun doch einmal wieder auf Europäischem Boden mich befand, Granada mit seiner heeren Alhambra zur Seite liegen zu lassen. Dort blieb ich elf Tage, während deren ich die Denkmale jener sinn- und poesiereichen Vorzeit und die großartig gestaltete landschaftliche Umgebung ganz mir anzueignen suchte. Das fernere Cordova, das mich wieder dem Herzen Europas näher gebracht haben würde, mit einigem Widerstreben aufgebend, erreichte ich dann über die nördlichen Absenker der Sierra Nevada, das Flußthal von Guadix, dann über die Gebirgspässe wieder in das Flußgebiet des Binnenmeeres eintretend und im kleinen von wilder Zerstörung zeugenden Strombette fortreitend, das auch seine arabische Vergangenheit bezeugende Almeria. Hier schiffte ich mich nach einigem Warten auf dem vorbeikommenden Dampfschiffe nach Alicante ein, indem ich einen Tag der imposanten Lage des in jammervollem Elende nach mächtiger, in großartigen Werken noch bezeugter, Größe daliegenden Carthagena widmen konnte. In Alicante endlich fand ich Gelegenheit, die Afrikanische Küste wiederum zu erreichen, aber auch hier trat vielfache Verzögerung durch ungünstige Winde ein, und mein Aufenthalt in dieser, an Kunst und Geschichte fast baaren, Stadt würde ohne die liebevolle Freundlichkeit des dortigen schwedischen Konsuls Christiernin, dem ich nicht umhin kann, meinen Dank hier auszusprechen, mir unerträglich gewesen sein. Nach dreimaligen, von ungünstigen Winden vereitelten, Versuchen erreichte ich endlich auf dem mit Auswanderern männlichen und weiblichen Geschlechts bis zum Ekel befrachteten kleinen Segelschiff am Abend des 30. September die algerische Küste bei Sidi Feredsch, aber nur wenig

fehlte, daß uns der in der Nacht vom Lande fast regelmäßig sich erhebende Wind wieder ins offene Meer hinaus geworfen hätte. Glücklich jedoch betraten wir an der Hochküste hinlawirend um Mitternacht den Hafen der Algerischen Hauptstadt und der Gebetruf das Mueddin vom hohen, aus dem von einzelnen Lichtern magisch beleuchteten Stadtamphitheater hervorragenden, Minareh herab schallte tiefergreifend durch die nächtliche Stille an mein Ohr. Wohl großartig war das Schauspiel, als nun die Sonne über den Ruinen von Rusguniae aufging und auf die über einander aufsteigenden, von hohen Zinnenmauern umgebenen weißschimmernden Häuserterrassen und das malerische Hügelland umher fiel.—

Fast drei Wochen blieb ich in Algier und seiner herrlichen, an Naturschönheiten so reichen Gegend. Meine Beschäftigung in der Stadt bestand neben Beobachtung des Charakters von Stadt und Volk in seinem Uebergang zu einem neuen Leben und der wenigen Monumente seiner mittelmäßigen Vergangenheit, als Icosium und Dsches"äir beni Mes'gana, besonders in geistiger Vorbereitung zu meinen weiteren Excursionen — denn ich erkannte bald, daß bei dem kriegerischen zwitterartigen Zustand des Landes und meiner ungenügenden Empfehlung an die hier Alles leitenden Militärbehörden ein systematisches Reisen hier nicht möglich sei; es kam also nur darauf an, in verschiedenen Theilen der Landschaft lebendige Anhaltspunkte der Anschauung sich zu verschaffen, um durch deren Vermittelung auch das nicht Gesehene in voller natürlicher Wahrheit sich zu eigen zu machen.

Meine Streifereien in der Umgegend Algiers umfaßten in Kreuz- und Queerzügen den ganzen lieblichen Sahel von Sidi Feredsch im Westen über die reich gestaltete Hochkuppe von Budschariah bis zum südlichen und östlichen Abfall in die wüste Metidschah, und während nach Osten Rusgoniae am Kap Temedfu besucht wurde, erstreckte sich im Süden meine Excursion von dem seiner Orangengärten beraubten und in erst neu entstehenden Behausungen überaus ungemüthlichen und ungastlichen Blidah aus durch die schluchtenreichen Formationen des sogenannten kleinen Atlas bis nach Medeah. Auch dieser, der Zukunft ange-

hörige Erdwinkel also ward mir heimisch in allen seinen Hauptzügen.

Zu Lande in die in neuem Aufstande zum Kampfe für Unabhängigkeit und Religion sich erhebenden Westprovinzen einzudringen, war nicht zu denken, ich mußte die leidige Küstenfahrt benutzen. So schiffte ich mich am Abend des 19. October, nachdem die Abfahrt durch die Ankunft Bugeauds mit dem zur Unterdrückung der neuen Erhebung bestimmten Heere um einen Tag verzögert war, am Bord eines der großen Regierungs-Dampfböte ein, welche, fast aller Bequemlichkeiten für Passagiere entbehrend, die nöthige Verbindung zwischen den Seeplätzen unterhalten. Herzlich froh war ich, als ich mich am nächsten Morgen schon im Angesichte der großartigen Oertlichkeit, wo einst auf der Stätte des Punischen Jol im Umfang einer geographischen Meile in amphitheatralisch von der Küste den Abhang des Plateaus ansteigender, schon durch die Natur befestigter Lage, mit mächtigen Prachtbauten die Provinzcapitale Julia Caesarea sich erhob, und wo jetzt das kleine Scherschell, das kaum den achten Theil der alten Stadt einnimmt, wartet, wann es der jetzigen Regierung des Landes gefallen möge, mit vernünftigen Maaßregeln alle die zahlreichen Hülfsquellen, welche diese von der Natur so begünstigte Stätte darbietet, auszubeuten. Mit deutscher Biederkeit ward ich auf Empfehlung des Hamburgischen Konsuls Riecken in Algier von dem braven Leider, der mit seiner energischen, uneigennützigen Rüstigkeit das größte Verdienst um Hebung dieses Platzes sich erworben hat, und der leider zu wenig Nachahmer in der Kolonie findet, wo Jeder nur seinem augenblicklichen Vortheile nachgeht, als Gast in sein Haus aufgenommen, da es an jedem anständigen Unterkommen sonst fehlte. Und so ward denn, bei der Vereinigung des Interesses einer reichen anmuthigen Gegend und bedeutender, weit ausgebreiteter Monumente einer großen Vergangenheit, unter denen der alte Hafen, den man jetzt, den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechend, nur leider zu langsam, wieder hergestellt, und wo ich noch das antike hier gefundene Flachschiff besichtigen konnte, meine Aufmerksamkeit nicht am Wenigsten in Anspruch nahm, — mit einer

gemüthlichen, ungenirten Häuslichkeit, der Aufenthalt an dieser Stätte mir sehr werth. Und mit vollster Ueberzeugung, aus leidlicher Kenntniß der Hülfsquellen der Landschaft glaube ich meinen Landsleuten diesen Ort von ganz Algerien vorzugsweise empfehlen zu können, wohin sie ihre Auswanderung richten möchten, und wo sie leicht eine ansehnliche deutsche Gemeinde bilden könnten. Von hier aus nun beschloß ich eine kleine Exkursion in das Innere zu machen, obgleich mein freundlicher Wirth aus liebevoller Sorgfalt mir nach Kräften davon abrieth.

Nur von einem Eingebornen begleitet verließ ich am Morgen des 22. auf einem schlechten Esel, da bei dem Bedürfniß der Entfrachtung einiger angekommenen Fahrzeuge kein anderes Gethier zu haben war, das weite Ruinenfeld, wandte mich nach Osten, zuerst in der schönen Küstenebene, dann unter dem großartigen, in drei prächtig übereinander sich erhebenden Bogenreihen das weite Thal überspannenden Aquädukt — nur einer von dreien kolossalen Wasserleitungen, die einst die üppige Caesarea mit frischem Bergwasser versorgten — und den im ras Amûsch vorspringenden Höhenknoten des Schenuân zur Linken lassend, an vielen Monumenten des Alterthums vorüber, trat ich in freundlich grüner Thalfurche hinaus in das Teffsed genannte weite Ruinenfeld von Tipasa, einer überaus ansehnlichen reichen Stadt, die eine wichtige Passage durch den Gebirgszug ins Binnenland beherrschte; worauf ein dreistündiger Marsch, theils über flaches Küstenland, theils über Höhenrücken zu dem denkwürdigen, als Kubr-er Rûmîah Stoff zu fabelhaften Prinzessinnengeschichten abgebenden Pyramidalmonumente der Numidischen Könige — monumentum commune regiae gentis — führte, das hoch auf der Kuppe des Bergrückens, 360 F. über der Meeresfläche erhaben, auf einem mit Jonischen Säulen geschmückten Postament in teraffenförmig bis zu einer Höhe von 120 F. ansteigendem Quaderwerk weithin zu Land und zu Meer eine Landmarke darbietet. Am Südabhang des Höhenszuges hart über dem Süßwasser-See, Hallûla, durchwachte ich, von Mosquitos gepeinigt, die folgende Nacht bei armen Beduinen, und erreichte von hier queerein in südwestlichem Marsche, zuerst über die schöne,

fruchtreiche, aber jetzt öde Ebene — das westliche Ende der Metidscha, — dann durch eine von Oleandergebüschen in reicher Naturwüchsigkeit wild durchwachsene Waldschlucht und liebliche Berggegend die große direct von Scherschell nach Milianà führende Hauptstraße, auf der wir rüstig unseren Marsch fortsetzten, und das Ziel der kleinen Reise glücklich erreichten.

Die Lage von Miliana ist eine überaus interessante, hart am Rande des südlichen, in mannichfach geformten Absätzen absteigenden, lieblich bewachsenen Abfalles des kleinen Atlas in die große breite Thalebene des Scheliff, jenseit deren der zweite Bergrücken in paralleler Linie vom Hauptgebirgsknoten des Deren nach Osten dahinzieht. Diesen Charakter des Landes, einen seiner Grundzüge, wollte ich lebendig in mich aufnehmen, und ich gestehe, daß meine Erkenntniß des Landes in eine ganz andre Phase eintrat, als ich nun von den Höhen hinabgestiegen, das weite jetzt dürre, jedoch mit Industrie der trefflichsten Kultur fähige Thal überschauete. Im Thale — der natürlichen bequemen Verbindungsstraße — den Marsch in die westliche Provinz fortzusetzen, über das neuentstehende Orleansville, war nicht möglich; ich hätte mich denn dem Heere anschließen müssen, was mir bei der Größe meines Reiseplanes doch zu langwierig und, besonders ohne Empfehlung, unbequem war, ja wohl auch kaum thunlich gewesen sein würde. Ich mußte also meinen Rückmarsch nach Scherschell antreten, der augenblicklich wenigstens auf nicht eben sehr erfreuliche Weise bedeutend gehemmt wurde, durch das Zusammentreffen mit dem 40,000 Mann starken, dem Feinde entgegenrückenden französischen Herre — aber die Erinnerung daran ist mir doch lieb und werth, weil das eigenthümliche Leben des Landes dadurch ein lebendiges Bild gewann. Die Truppen waren durch die beschleunigten Märsche bei bedeutender Wärme überaus ermüdet und vor Durst fast verschmachtet, — leid that es mir, daß man trotz der Bitten und Flehen der Eingebornen, ungestraft die an der Straße liegenden Weinberge plündern durfte, es schien mir wenigstens weder streng disciplinarisch noch gerecht; dagegen freute ich mich über die freudige Begrüßung der anmuthigen Berggegend

von Seiten einiger Normannen, die ihr Heimatland wieder zu erkennen glaubten.

Unser Marsch war durch dies Zusammentreffen dermaßen verzögert worden, daß wir erst in der Dunkelheit die Hammam beni Manasser genannte Oertlichkeit, eines der zahlreichen Zeugnisse der vulkanischen Bestandtheile dieser Landschaft, erreichten und mit Mühe in den Höhen oberhalb der warmen Quellen einen elenden Duar fanden, wo mir mein Nachtlager zu nehmen erlaubt wurde und wo man mich für Geld — der eclatanteste Gewinn der auch schon die Eingeborenen ergreifenden Europäischen Civilisation — höchst genügend mit ungeheuren Schüsseln Hamsa und Kuskus bewirthete. Durch das Gebirgsland der wohlbekannten beni Manasser, das treffliche Landschaftsblicke eröffnete, erreichten wir auf der Heerstraße am folgenden Mittage das schon heimisch gewordene Scherschell wieder, von dem ich nun in aller Frühe am folgenden Morgen Abschied nahm, um meine Küstenreise nach Oran fortzusetzen. Indem wir kurze Rast bei dem als Hafenort des im Thale des Scheliff wichtig und ansehnlich aufblühenden Orleansville bedeutenden Tennis und vor den auf steiler Hochküste gelegenen einander nahen Orten Mostagenem und Mas"agran machten, wo am Tage zuvor ein bedeutender Kampf mit den stürmenden Eingeborenen Statt gefunden hatte und vor Ars"eu, der zum Kriegshafen auserwählten, am Beßten gesicherten geräumigen Schiffsstation, erreichten wir Oran in 36stündiger Fahrt. Mit großer Mühe erhielt ich hier Quartier in dem vom Militär schon überfüllten, hoch am Abhange hinauf gelegenen, von einer tiefen romantischen Schlucht in zwei natürliche Hälften getheilten Stadt. Da ich nun hier den bestimmten Bescheid erhielt, daß die Straße nach dem wegen seiner außerordentlichen mittelalterlichen Blüthe mir höchst interessanten Telemsân vollkommen unsicher sei und die Erlaubniß sie zu betreten nicht gewährt werden könne, so ward hier meiner Rückkehr nach West ein Ziel gesetzt, und ich hatte fortan unaufhaltsam nach Osten vorzudringen.

Der dreitägige Aufenthalt, der mir bis zur Rückkehr des Dampfbotes nach Algier blieb, wurde zu Durchstreifung des eigenthümlich gestalteten Terrains des in der neueren Geschichte

dieses Welttheiles bedeutend werdenden Ortes und seiner nächsten Umgebung bis zur wichtigen Hafenstation Mersa el kebir im Westen und zum kleinen Mes'ergin im Süd-West benutzt, wo die Straße schon unsicher zu werden anfing. Nachdem ich mir so auch hier im Westen einen bekannten Fleck gewonnen hatte, kehrte ich nach Algier zurück.

Die Sonne war schon geraume Zeit hinter dem lieblichen Hügellande verschwunden und die Dämmerung ließ sich auf das Land herab, als am 30. October das die östlichen Küstenplätze befahrende Regierungs-Dampfschiff den Hafen von Algier verließ. Nur noch ras Matifu konnte man in deutlichen Umrissen unterscheiden, dann war uns der Anblick der Küste völlig entzogen; auf dem Verdecke entfaltete sich dafür ein buntgemischtes Lager der verschiedensten Nationalitäten, das vielfaches Interesse gewährte. Alles gerieth wieder in neue Lebensthätigkeit, als wir uns Dellis, dem am Fuße des dschebel bu Mdas gelegenen Hauptorte der beni Tôr — ein für die Ethnographie dieses Landes überaus interessanter Stammname — näherten. Die Küste trat hier wieder in mächtigen dunklen Massen hervor; bald erkannten wir an den vielen Lichtern das kleine, auf alten Ruinen von Rusuccurum sich erhebende Städtchen, dem es nicht an Hülfsquellen fehlt und das bedeutend zu werden verspricht, sobald erst das Innere ordentlich erschlossen ist. Die nicht geringe Bedeutung des Ortes erkannte man schon an den zahlreichen Passagieren, die hier abstiegen und denen die herzukamen, wodurch der Aufenthalt bedeutend verlängert wurde, so daß die Lichter allmählich verlöschten und die Morgendämmerung die Gegend aus der Dunkelheit gemach hervorhob. Aber ehe die Beleuchtung hell genug war, um die ganze Lokalität mit den vielen von der Hochküste herabsteigenden Schluchten klar zu überschauen, setzten wir unsern schnellen Periplus fort, der nun aber durch den Anblick der stets nahen, mannichfach gestalteten Hochküste, der es nur leider an Leben fehlte, indem äußerst selten eine vereinzelte Zeltgruppe sich zeigte, interessanter wurde. So fuhren wir an den Bergen des eigentlichen Kabailenlandes mit ihren zahllosen, in steter Fehde lebenden Stämmen vorüber; zu deren Unterjochung

oder friedlichen Anschließung so gut wie noch Nichts geschehen und das jetzt vom übrigen Lande fast vollkommen ausgeschlossen war; und doch führten zu Römischer Zeit drei große Verbindungsstraßen zwischen Rusuccurum und Saldae durch dieses Land, freilich allerdings wohl nicht gleich in den ersten Jahren der Herrschaft, sondern erst allmählich eingerichtet, wie die Europäische Civilisation in tausend Ansiedelungen das einheimische wildfreie Element bändigte. Die Küste des Landstriches, den der ansehnlichere Stamm der Mes″s″ajah inne hat, der damals noch in blutigem Kampfe seine Unabhängigkeit behauptete, lag noch vor uns und Sidi Daud, ein nicht untauglicher Hafenort, war passirt, als der Tag wiederum nächtlicher Dunkelheit Platz machte, und mit ihr ein heftiges Regenwetter vom Sturmwinde gepeitscht, eintrat, das mir mein Absteigen in Bougie als höchst unerfreulich erscheinen ließ. Langsam ging es vorwärts und Mitternacht war nahe, als wir endlich die gewaltige Felsecke des Cap Carbon umschifft hatten, und auf der geschützten Rhade Sidi Jahia vor der Stadt still hielten, jedoch ohne Anker zu werfen. Schleunig mußte ich mit den wenigen übrigen Passagieren, die hier ans Land gingen, mich in das Boot begeben, indem das Dampfschiff seine Route sogleich fortsetzte. In finstere Nacht war das ganze Land gehüllt, nur hier und dort blickte ein Licht aus der dunkeln Bergmasse hervor und gab dem Ganzen einen eigenthümlichen Charakter; am kleinen Molo ausgestiegen, machte ich, von einem Träger begleitet, mich daran die steile Höhe hinaufzuklimmen; Alles lag schon in tiefem Schlaf und nur mit Mühe erhielt ich Quartier.

Das war meine Ankunft an diesem Platze, der in zehntägigem erzwungenem Aufenthalte mir heimisch werden sollte und wie sehr ich auch bedaure, daß ich meinen Plan von hier durch das Gebirge nach Setîf zu gehn, nicht habe ausführen können, so bereue ich doch nicht die Zeit, die ich hier zubrachte. Denn so unbekannt Bougie oder vielmehr Bedschaja im Allgemeinen in Europa ist, so bedeutungsvoll muß es doch einem Jeden sein, der sich mit der Geschichte dieses Welttheiles näher befaßt, der die außerordentliche Blüthe dieser Stadt in der arabischen, leider durch

keine speciellere Daten aufgehellten Periode, wo es als Mekka es-s'r'eira, als Klein-Mekka und eine der ersten Handels- und Universitätsstädte der islamischen Welt einen ungeheuern Glanz hatte, der selbst noch unter der Berberischen Prinzenfamilie der Hammâd fortdauerte, aus welcher Periode wir besonders durch Edrisi speciellere Angaben über seine Lebenselemente erhalten. Und so bedeutend die Vergangenheit den Ort in den Augen des Geschichtsfreundes macht, so lieb wird es dem, der sich in seine großartig gestaltete Topographie hineingelebt hat, die neben den tief und unauslöslich von der Natur dem Orte eingeprägten Zügen die lebendigen Spuren seiner ganzen Geschichte an sich trägt.

Eine wirklich herrschende Lage hat die Stadt, eine Lage, die jeder tüchtigste General oder Fürst zu würdigen wußte, und die ihm wohl dem Rechte nach den Vorrang unter allen Städten dieses Landes verschafft haben müßte; weil aber Chair-ed-din Baba 'Arûdsch, als er hier aus den zerrissenen Fetzen berberischer Fürstenthümer eine neue Herrschaft zusammflickte, zweimal, in den Jahren 1512 und 1515, vergeblich diesen Ort einzunehmen versuchte, und sodann das viel ungünstiger gelegene Dschesair zum Sitze seiner Regierung wählte, ist dieser Ort als Algier jetzt auch unter der französischen Herrschaft Hauptstadt geworden und das königliche Bedschaja liegt in Trümmern da.

Ein Gebirgszug, der aus dem Bergknoten des Innern von S.West, vom mächtigen Dscherdschera dem mons ferratus der Alten, der höchsten Erhebung des ganzen Landstriches und der zweithöchsten von ganz Algerien, nach Nord-Ost hinstreicht, fällt, nachdem er sich in einer Kuppe, die von der heiligen Lilla Guraja ihren Namen erhalten, noch einmal höher bis zu mehr als 2000 Par. Fuß erhoben hat, in drei Abstufungen ins Meer hinab, wo er in eben so vielen Spitzen ein nach Nord-Osten vorspringes Vorgebirge bildet — cap Carbon — hinter dem sich eine tiefe, große Bucht nach Osten herumzieht, hart hinter dem Vorgebirge, besonders in der Rhede Sidi Jahia den Schiffen einen sichern Schutz gegen Ostwinde darbietend — leider nur nicht tief genug, um auch Linienschiffen zu dienen. Am südlichen Abhange nun jenes Rückens, der nach Norden in steilen, von un-

zähligen Affen bewohnten Wänden ins Meer abfällt, nach Süden aber nach gleichfalls jähem Abfall in drei tiefen Schluchten zur Bucht hinabsteigend mehrere großartige Terrassen bildet, lag die Stadt.

Von dem unzweifelhaft einer Punischen Ansiedelung aufgepfropften Römischen Saldae nun, gegen frühere gänzlich verkehrte Identificirung der Topographie dieses ganzen Landes durch Inschriften bezeugt, sind nur spärliche Reste übrig geblieben, — außer einigen Spuren einer Wasserleitung, nur Trümmer der Hafenräumlichkeit, welche damals weit zurück in der Bucht sich befand, wo man auf ebenem Küstensaum die flachen Fahrzeuge ans Land ziehen konnte — um so gewaltiger aber und großartiger sind die beiden ungeheuren, weitumfassenden Mauern der reichen Arabischen Stadt, welche vom Gestade des Meeres, wo sie durch eine gleich starke Queermauer verbunden waren, die eine im Osten zwischen dem Fort Abd el Kâder und der Rhade von Sidi Jahia anfangend und an dem steilen Abfall von Sidi ben Ali hinaufsteigend, die andere im Westen vom alten Hafen aus beginnend, etwa 800 Schritt von der jetzigen Kasbah entfernt und am Rande der tiefen Schlucht, die ihr als natürlicher Graben diente, hinaufsteigend, bis beide oben unter den steilen Abhängen des Felsen, wo kein künstlicher Schutz mehr nöthig war, aufhören. Innerhalb dieses weiten Raumes lag die glänzende Bedschaja der Chalifenzeit mit ihren 24 Quartieren, die mit 20,000 Häusern an den lebendig markirten Abhängen sich hinaufziehend, von Kuppeln und einzelnen Bäumen überragt einen wunderbar schönen Anblick gewährt haben muß. Jetzt ist Alles bis auf die niedrigsten Plateaus, wo die wenigen gegenwärtigen Wohnungen in jämmerlicher Hinfälligkeit sich hinziehen, ein wildes, von Charuben und Eichen unterbrochenes Trümmerfeld, aber meist aus der späteren, der spanischen Periode, als jene gewaltige Macht die beiden wichtigsten Küstenpunkte dieses ganzen Landes Mersa el kebir und Bougie im Jahre 1509 besetzt hatte. In dieser so gestalteten Oertlichkeit nun trieb ich mich während der zehn Tage meiner Gefangenschaft umher, jede Schlucht, jede Kuppe zu wiederholten Malen besuchend und ihre Eigenthümlichkeit in mich

aufnehmend; dann setzte ich mich auf den schönsten Punkten nieder und genoß die weite herrliche Aussicht über die Abhänge hinab und das Land und Meer zu meinen Füßen. Aber das schönste Panorama war natürlich das, welches sich von dem steilen Felsen, dem seit einigen Jahren mit einem Fort gekrönten Guraja darstellte, den mehrmals zu ersteigen ich die Mühe nicht scheuete. Hier sieht man weit über das Gebirge hinweg nach Süden und Südwesten über die Wohnstätten der Beni bu Msaud, der Tamsalt und anderer Tribus, und ich erkannte deutlich von hier das unabhängige Treiben jener ununterworfenen Stämme dicht außerhalb der französischen Vorposten. Besonders lustig war das am Mittwoch, wo die verschiedenen Tribus der ganzen Landschaft den bedeutenden Markt des arbâ auf dem Irîl Barûk, einem jenseit des Flusses und der von ihm durchflossenen lieblichen Ebene gelegenen kleinen Plateau, besuchten und wo ein höchst reges Leben in der Landschaft sich entwickelte, dem man aus dieser Vogelperspektive behaglich zusehen konnte.

Aber nicht so behaglich und angenehm war dieser Zustand für die armen Kolonisten, die durch gemachte Hoffnungen angelockt, hierher gekommen waren, und nun fast ohne Subsistenzmittel von der Bastei hinab sehnsüchtig in die schöne Ebene schaueten, und von Tage zu Tage warteten, daß es besser werden und die Regierung endlich einen energischen Schritt thun möge, um diesem jämmerlichen Zustande ein Ende zu machen. Bougie fast ganz ausgestorben, da von seiner einheimischen Bevölkerung nur 164 Personen zurückgeblieben waren, war bei einer Besatzung von 1500 Mann im wirklichsten Zustande der Belagerung; denn die nur wenig mehr als 2000 Schritt vorgeschobene, in strengster Bewachung gehaltene Linie der Vorposten und Blockhäuser, die kaum einen kleinen grünen Raum umschloß, wo das zur Erhaltung der Garnison täglich nöthige Vieh, das so wie alles zum Leben Bedürftige zu Wasser herbeigeschafft werden mußte, weiden konnte, durfte Niemand überschreiten, auf Gefahr von den umher lauernden Kabailen, oder den Posten selbst, augenblicklich niedergeschossen zu werden. Einige Mal wagte ich mich bis zur äu-

ßersten Linie; man warnte zuerst, dann drohete man und das wohl mit Recht, der Uâd es ẞ'r'eir schon war eine gefährliche Oertlichkeit, wo nur einige Schützen stets auf der Lauer lagen. Hinauszukommen in das Land war keine Möglichkeit, auch konnte ich keinen Menschen finden, der es unternommen hätte, mit mir das Wagniß zu bestehen, bis Setîf durchzudringen. Darauf hatte ich allerdings bestimmt gerechnet, hatte aber aus der Ferne den Zustand nicht so genau gekannt, da ich auch in Algier nicht vollkommen sichere Auskunft erhielt.

Ich mußte also mit Geduld ausharren und in der Beschäftigung mit der Vergangenheit dieser Stadt meine Unterhaltung zu finden suchen, obgleich ich oft traurig und sehnsüchtig genug, gleich wie ein Gefangener, von oben in das Land hinabschaute, besonders da meine Reise doch zu lang war, um an einem solchen Orte so viel Zeit zuzubringen. Ich zeichnete fleißig, aber leider sollte mir dies nichts frommen. Glücklicherweise befand sich am Orte eine für Kenntniß des Landes ganz leidlich ausgestattete kleine Garnisonsbibliothek, die ich fleißig benutzte.

So lieb mir der Ort geworden war, so konnte ich doch nur mit dem herzlichsten Frohlocken den Augenblick begrüßen, als nun endlich wieder ein Dampfschiff von Algier kam, mit dem ich meine Reise nach Osten fortsetzen konnte, und so nahm ich leichten Abschied von dieser Stadt der Vergangenheit, der ich aber mit festester Zuversicht eine bedeutende Zukunft prophezeihe, wenn erst das Land im Rücken in das neue Leben mit hereingezogen ist, und so Bougie vermöge seiner natürlichen Berechtigung als ausgezeichnetster Seeplatz dieser ganzen Küste nicht allein der Stapel und Ausgangspunkt der ganzen Gegend von Setif wird, sondern auch durch den so unendlich wichtigen Markt und Vermittelungspunkt von Bu-Sa'd im S. W. der großen Sebcha — esch Schott — mit der Sahara in lebhafte Verbindung tritt*).

So schiffte ich mich also, wie ich in mitternächtlicher Stunde gekommen war, so auch in der Stille der Nacht wieder ein, gewiß, daß die ganze Garnison und die spärliche übrige Bevölkerung den seinem Schicksale überlassenen Platz gern mit mir verlassen hätte. Wir durchschnitten die tiefe Bucht und fuhren am näch-

sten Morgen in die Rhade von Dschidschelli ein, die auf höchst eigenthümliche Weise von Felsriffen, die mit der Küste parallel laufen, östlich an der vorspringenden breiten Landspitze, auf der die Stadt liegt, gebildet wird. Gern wäre ich hier ausgestiegen, um diese im Alterthum als Igilgilis bedeutsame Lokalität genauer in Augenschein zu nehmen; da aber nur wieder die Wahl zwischen einem flüchtigen Anblick von der See und einem zehntägigen Aufenthalte gelassen war, indem auch in diesem Orte der Belagerungszustand fast derselbe ist wie in Bougie, so wählte ich das Erstere. Der Ort selbst macht einen kläglichen Eindruck, aber das grüne, nicht hoch sich erhebende Hügelland umher gefiel den Passagieren, die mit mir von Bougie gekommen waren, ungemein besser als die steile Lage dieser Stadt. Allerdings wird auch diese fruchtbare Landschaft einst wieder in ihr Recht treten, aber bei den veränderten Verhältnissen der Schiffahrt kann Dschischelli nicht wieder den Vorrang einnehmen, den Igilgilis vor Saldae gehabt hat, — obgleich sich hier wohl ein großartiger Hafen bilden ließe; aber die Kosten würden den Vortheil vielleicht überwiegen.

Das weit vorspringende Vorgebirge der sieben Gebirgskuppen, der seba rûs, zwang uns dann die Küste weit zur Rechten zu lassen, und nur aus ansehnlicher Ferne erblickten wir gegen Abend die Mündung des in der alten Geographie so wichtigen Ampsaga, des großen Flusses, des uâd el kebîr, und hatten dann an den schroffen Klippen des Vorgebirges einen harten Kampf mit der hier gewaltig aufgeregten See. Am Morgen schauten wir in die, von ansehnlichen Höhen rings umschlossenen, mannichfach gestalteten Buchten von Kullu hinein, das von den Franzosen noch ganz sich selbst überlassen war; erst am Nachmittage legten wir uns vor Philippeville vor Anker und bald betrat ich die von Grund aus neue, obwohl zum nicht kleinen Theil aus dem Material des alten benachbarten Rusiccade, in einer von Süden nach Norden an die Küste streichenden Schlucht, gebaute Stadt, die an sich dem an geschichtlicher Entwickelung und Monumenten haftenden Reisenden wenig Interesse darbietet, aber durch ihre Umgebung interessant ist und als nächster Hafen und Vermittelungs-

ort mit der Hauptstadt der östlichen der drei Algerischen Provinzen doch eine große Bedeutung in Anspruch nimmt. Ein kleiner Hügelzug trennt die Stadt im Osten von dem fruchtbaren, noch unausgebeuteten Thale des uad Saffaf, das nur weiter aufwärts zu einigen in frischem Grün prangenden Gemüsegärten benutzt ist, während weiter hin der jardin des plantes zeigt, was dieses Land zu erzeugen fähig ist. Aber an Pflanzungen von Oel- und Maulbeerbäumen denkt noch Niemand hier zu Lande; Jeder will nur so schnell wie möglich den größten Gewinn aus seinem Kapitale ziehn, um sich dann aus dem Staube zu machen. Jedoch mit der Zeit muß sich auch dies ändern, je mehr sich die neue Kolonie ordnet, und die Umgegend von Philippville scheint darin eine der ergiebigsten Landschaften der Provinz zu werden. Ein malerischer Spaziergang führte mich auf der andern westlichen Seite nach Stora, einer überaus beschränkten Oertlichkeit, wo niemals ein an sich bedeutender Ort liegen konnte: so hart treten die Höhen an den Saum des Meeres; offenbar lag auch damals die ganze Bedeutung dieser Stätte darin, daß es der Hafen von Cirta war, obgleich die Alten die offene Schiffsstation im unzulänglichen Schutze des Gebirges mit ihren kleinen Fahrzeugen natürlich nicht auf die Weise benutzen konnten, wie das gegenwärtig geschieht, wo freilich auch viel zur Sicherheit der Schiffe zu wünschen übrig bleibt. Westlich von hier auf die Höhen steigend, die einen überaus imposanten Anblick über die ganze Landschaft gewähren, wanderte ich eine Strecke in dieser Richtung fort und nahm dann meinen Rückweg oben auf dem Höhenkamm an der Linie der jetzt verlassenen Blockhäuser entlang, indem ich südlich abbog und eine weit über die ganze Gegend sich erhebende, wild von Buschwerk bewachsene Kuppe erstieg, die mir einen weiten Horizont über dieses Höhenmeer eröffnete, in dem der Fluß in breiter Thalfurche daherzog. Solche Streifzüge queerab von den Straßen, und solche Durchblicke machen Einem ein Land oft heimischer als wochenlanges Umhertreiben auf den Hauptrouten. — Auf steilen Bergpfaden stieg ich wieder zur Küste hinab.

Sehr mußte ich bedauern, daß ich nicht zu Pferde nach der alten Hauptstadt Numidiens, der Stadt im eigentlichen Sinne

mich begeben konnte, aber da einmal Post- und Wagenverkehr dorthin Statt findet, so ist es wie in andern Ländern schwer, eine gute Montüre zu finden, außerdem daß die Straße doch nicht für sicher genug gehalten wird, um sie allein zu betreten. Ich mußte also meinen alterthümlichen Sinn überwinden, und dieses Land der schweifenden Numiden in einem Wagen durcheilen, wobei ich aber mehr Gefahr lief, als wenn ich allein zu Pferde mich hindurch gewagt hätte; denn als wir 2 Stunden vor el Arûsch einen Abhang in großer Eile hinabfuhren, brach der schlechte Wagen mit uns auf höchst gefahrdrohende Weise zusammen. So kam es auch, daß wir erst spät am Abend in dichter Finsterniß die eigenthümlich gestalteten Höhen hinanklommen, auf denen die Stadt liegt, die wunderbar genug ihren kaiserlichen Namen durch all die Jahrhunderte hindurch in geringer Abwandelung — K'essent'ina, nur selten K'affr el' T'ina — bewahrt hat, während ihr alteinheimischer Name verschwunden ist. In dieser interessanten Oertlichkeit, die ihren moslimischen Charakter noch ziemlich rein bewahrt hat und als Binnenstadt wohl noch lange bewahren wird, blieb ich drei Tage und suchte mich mit ihrer eigenthümlichen Lage auf hohem, aber freilich von nahen Höhen beherrschten, steil abstürzenden und auf drei Seiten vom Rummel umflossenen kleinen Felsplateau, und mit der Natur ihrer Umgebung so vertraut wie möglich zu machen.

Hier aber steckte ich meiner Reise nach Süden ein Ziel. Mit Sehnsucht freilich blickte ich tiefer ins Land hinein; gern würde ich wenigstens Biskra und die umliegende Landschaft besucht haben. Es war ein Kampf, in den ich fortwährend während der Dauer meiner ganzen Reise gerieth, deren Hauptziel allerdings die Erforschung der eigentlichen Küste war, die jedoch natürlich in weiterem Sinne die alten, um jenes Mittelbassin umhergelagerten Länder gern und so weit möglich in ihrer ganzen Ausdehnung nach allen Seiten hin kreuz und queer umfaßt hätte. Endlich gab ich diese Tour, als zu weit abführend, auf, und mein einziges bescheidenes Ziel war nur, mich auf dem Landwege nach Bona zu begeben, um von dort das eigentlich karthagische Gebiet zu betreten, aber auch dieser anspruchslose Plan wäre nur zu bald

vereitelt worden. Jene Straße, die, obgleich bekanntlich diejenige, auf der das französische Heer gegen Constantine vorrückte, seitdem Philippeville der bestimmte Hafenort dieser Binnenstadt geworden ist, seltener betreten wird, galt augenblicklich wenigstens für unsicher, und als ich auf dem Büreau nachfragte, schlug man mir entschieden die Erlaubniß ab, mich dorthin zu lassen, oder wenigstens meinen Paß zu visiren — eine in dieser von Glücksjägern und Schurken strotzenden Kolonie allerdings nöthige Maßregel. Da beging ich nun die Unvorsichtigkeit, daß ich meinem Unwillen Luft machte, indem ich gegen Jemanden, dessen Beamtenthum mir unbekannt war, äußerte, daß wenn die Engländer Algerien besäßen, solche Straßen, wie die zwischen Constantine und Bona, gewiß sicher sein würden. Diese meine Aeußerung wurde dem General hinterbracht, und bei der militärischen Regierung des Landes wurde das als ein Majestätsverbrechen und ich als Spion angesehen, und es geschah mehr auf Fürsprache eines Franzosen, mit dem ich Bekanntschaft gemacht hatte, daß man mir nicht näher zu Leibe ging. Mit diesem und einem andern Herrn aus Dünkirchen vereinte ich mich nun zu gemeinsamer Unternehmung der kleinen Tour, und es ward uns eine Escorte bewilligt, die uns bis Gelma bringen sollte. Leider aber waren meine beiden Gefährten weder Reisestrapazen zu ertragen fähig, noch auch hatten sie irgend ein lebhaftes Interesse am Lande, als das des stolzen Bewußtseins, daß sie hier Herren seien über dies Thiergeschmeis von Kabailen und Arabern — so daß mir ihre Gesellschaft keineswegs sehr erfreulich sein konnte. Wir hatten zum Führer einen trefflichen Ammer, wirklich Arabischen Geblütes, Achmed genannt, der mit meinem späteren Tunesischen Diener Hamed an Feinheit der Züge und noblem Betragen manche Aehnlichkeit hatte; — seine Maulthiere jedoch waren abscheulich schlecht, und ohne gehörige Besattelung und Zäumung. Die erste Nacht, nach einem vom Wetter zu ungeheurem Entsetzen meiner Begleiter leider nicht begünstigten fünfstündigen Marsche durch Gebirgsland, dessen höchste Erhebung der dschebel Uaesch ist, brachten wir bei seinem Duar, in einem für uns geräumten Zelte zu, und erreichten am folgenden Tage über die überaus interessante Lokalität

der Hammam Meschutin, der heißen in scheinbar kleinen Vulkanen aus dem Kalkboden aufsprudelnden heißen Schwefelquellen, mit den nicht unansehnlichen Quader-Ruinen der Römischen Badegebäude, der aquae Tibilitanae, das aus einem Lager zum Oertchen anwachsende Gelma, dem berühmten Löwensitz mit wenigen Ruinen. Der dritte Tagemarsch führte uns, nachdem wir nicht ohne Unbequemlichkeit den von den Regengüssen sehr angeschwollenen Ubus oder Rubricatus der Alten überschritten hatten, über Hammam berda, dann die Trümmer einer kleinen Station und das in weiter Ebene liegende Städtchen Ascurus nach dem Lager von Drean, von wo wir in nächtlicher Stunde auf die Jagd der diese Gegend in Schaaren heimsuchenden Bestien gingen. Ueber große wüste, aber des trefflichsten Anbaues fähige Ebenen, die durch Vernachläßigung der Regierung in die Hand eines gewissenlosen Spekulanten gefallen sind, anstatt daß man sie kleinen Kolonisten hätte aufbewahren sollen, erreichten wir die reiche Thalsohle des hier noch bedeutend ansehnlicheren Flusses, und zogen zuerst durch freundliches Hügelland und äußerst liebliche Pflanzung, deren Anblick nach der Dürre und Wüstheit der Gegend, die wir so eben passirt hatten, um so tieferen Eindruck auf uns machte, dann aber durch die von äußerstem gränzenlosen Elend zeugende libysche Zeltvorstadt, das in mittelmäßiger Bedeutung auf einem Hügel sich erhebende Bona.

Die Umgegend dieser Stadt mit den Trümmern ihrer Vorgängerinn, der ruhmvollen königlichen Hippo-Ubo und mit den natürlichen Reizen ihrer Landschaft ist mannichfach beschrieben. Ich widmete ihr eigentlich gegen meinen Willen drei Tage, obgleich sie gewiß des Besuches werth ist, aber es trieb mich nach Karthago. Jedoch zeigte sich einige Schwierigkeit dorthin zu gelangen. Trotz allen Umherlaufens und Nachforschens in der Stadt konnte ich keinen Führer mit leidlichen Thieren auftreiben; allerdings fand sich ein Tunsi, der in seine Heimath zurückkehren wollte, aber er besaß keine Saumthiere, bot mir auch zu wenig Garantie, um mich mit selbstgekauften Pferden ihm anzuvertrauen. Dazu nun kam, daß der letzte Courier, der von der französischen Behörde nach Tunis gesandt worden, ausgeplündert und ermordet

war. Trotz aller dieser Hindernisse nun hätte ich die Landreise auf irgend eine Weise bewerkstelligen müssen, wenn nicht eben in Folge des erwähnten Umstandes ein Regierungsdampfschiff am dritten Tage meines Aufenthaltes von Tunes mit Depeschen gekommen wäre, um sogleich dorthin zurückzukehren. Da nun bat ich den Capitän mich mitzunehmen, und erhielt mit Freundlichkeit die Erlaubniß, wofür ich ihm äußerst verbindlich bin und öffentlich meinen Dank abstatte, da er Passageld natürlich nicht annehmen wollte.

So schiffte ich mich also am Abend des 22. November bei heftigem Westwinde am Bord des Cocyten ein und wurde mit reißender Schnelligkeit von Dampf und Wind am Gränzgebiete der beiden Länder vorbeigeführt, so daß ich schon früh am folgenden Morgen von den ersten Strahlen der aus dem herrlichen noch wildaufgeregten Meere auftauchenden Sonne beleuchtet, die denkwürdige nördlichste Spitze des ganzen Libyschen Erdtheiles, die nach der Thalsenkung südlich vom cabo Carbonara Sardiniens aus der Meeresflut wiederum auftauchende Erhebung, von allen Nationen des Alterthums und der Gegenwart in jedem Idiom, seiner Natur gemäß, das weiße Cap benannt, begrüßten. Hätte der Wind so fortgedauert, so wären wir bei Zeiten auf der Rhade von Tunis angekommen, aber gerade als wir in raschem Fluge am seeartig eingelassenen Golf von Bensart, mit dem ich bald genaueste Bekanntschaft machen sollte, vorbeigeflogen, und zwischen den Drachen- oder Hundsinseln zur Linken, dem ras Sebib zur Rechten, hindurchpassirt waren, und nun eine weitere Biegung nahmen, um am ras Sidi el Mekki dem als hohen Felsrücken weit kenntlichen „schönen Vorgebirge" der Alten unseren Lauf nach Süden in den großen majestätischen, karthagischen Golf zu nehmen, da sprang auch der Wind nach Süden um, und bließ uns mit derselben Heftigkeit entgegen, mit der er uns zuvor begünstigt hatte. So neigte sich die Sonne schon hinab hinter dem Hochrücken von Ariana, als wir erst an der herrlich geformten Hügelkuppe der prächtigen Höhe von Sidi Bu Sa'id, die den Namen der gewaltigen libyschen Herrscherinn bei dem Seevolk durch die Jahrhunderte hindurch überliefert hat, vorüberfuhren,

und nun queer durch den Golf schnitten, um hinter la Goletta oder vielmehr fûm el h'alk' vor Anker zu gehn. Da war schon die Sonne untergegangen und die Dämmerung senkte sich auf die erinnerungsreiche Gegend herab. Geduldig mußte ich in der Vergegenwärtigung jener vergangenen Zeiten, wo in dieser Oertlichkeit die Geschicke der Welt entschieden wurden, Entschädigung finden für die Entbehrung, jenen heiligen Boden nicht sogleich betreten zu können.

Endlich graute der Morgen, der Himmel färbte sich wunderbar, und die scharf gezeichneten, so mannichfach gestalteten Umgürtungen des tiefen Golfes traten aus der Dämmerung hervor; es war ein großartiges imposantes Schauspiel, das ich nie vergessen werde. Allmächtig stieg dann die Sonne hinter dem zum ras Addâr hinanziehenden Bergrücken des Dachuls empor und sandte seine ersten Strahlen auf das Trümmerfeld von Karthago, aus dem die in wunderbarer Verschmelzung grauesten Alterthums mit dem phantastischen Streben des Mittelalters denkwürdige Byrsa mit der Kapelle des heiligen Ludwig hervorragte.

Endlich war der Augenblick gekommen, der raeis el Mirsa der Hafencapitän kam heran und wir erhielten Praktik. Aber in dem langen engen Kanal, der den kleinen Hafenort durchschneidend die bah'ira mit der See verbindet, hatte die Phantasie Zeit, sich gehörig abzukühlen — die Wächter der Dogana ließen lange auf sich warten und als sie endlich kamen, wurde Alles bis auf den Grund durchsucht. Abschreckend war der Anblick des hier in ansehnlicher Stärke liegenden Militärs, das seine schöne malerische Kleidung abgelegt hat, um in Europäischen jämmerlich anpassenden Jacken und Beinkleidern Europäische Civilisation und Disciplin zu erheucheln; endlich bei dem kleinen Marktplatze, der eigentlich das ganze Hafenstädtchen bildet, vorbeigefahren, traten wir ein in den See; aber kein Lüftchen regte sich, die Ruder allein matt geführt, mußten uns hinüberbringen. Eine Stunde verging, es kam die zweite, noch hatten wir nicht die Mitte des seichten, von flachem sumpfigen Ufer, hinter dem sich nur zur Linken malerische Bergformen erheben, rings eingeschlossenen Sumpfsees erreicht; jetzt zeigte sich die Stadt nackt dahingelagert, ohne

umgürtende Laubpartieen, überragt von einzelnen kleinen zackigen Felshöhen. Die Sonne brannte glühend herab; endlich als sie schon die Höhe ihres Laufes erreicht hatte, landete das Boot und zahllose Negerknaben und Juden stürzten auf mich ein, um sich die Beförderung meines Gepäckes anzueignen. Jedoch zuvor noch ein Gumruk, dann erst ging es den weiten Weg über den Strand, der, zwischen dem See und der Zinnenmauer, auf dem Schutt und Unrath im Laufe der Zeiten sich angelagert hat, da erst betraten wir durch das in mehreren Winkeln gezogene bâb el bah'ar das bunte Gewühl auf dem kleinen Suk vor dem Hause des Englischen Konsuls. Nur noch wenige Schritte und eine kleine, aber behagliche Locanda nahm mich auf und ich konnte mich gemüthlich einquartieren.

---

*) Schon jetzt ist der Zustand dieses wichtigen Ortes ein bedeutend besserer geworden durch die kleinen vom 7. Mai 1846 bis zum 21. Januar 1847 ausgeführten Operationen, in deren Folge die Mes'f'ata und Beni bu Msaud sich unterworfen haben.

Dritter Abschnitt.

Die altpunischen Kultursitze.

Tunes. — Das Ruinenfeld von Karthago. — Ruinen von Utica. — Die liebliche Berglandschaft des Sauan, alteinheimische Kulturstätte.

Ich befand mich nun in dem Weichbilde eines der mächtigsten Kulturstaaten der alten Welt, der das Semitisch-orientalische Element auf fester, reicher Kultur fähiger, Basis weit nach dem Occident verpflanzte, und es von hier aus auch über die westlichen Theile Europas, das Italisch-Hellenische Leben überstürzend, auszubreiten drohte; ich war auf dem Boden, von dem mehrfach der Ringkampf um die Lenkung der Schicksale der Menschheit ausging, und auf dem selbst wiederholt die Entscheidung gefällt wurde. Eine freilich alten Ursprunges sich rühmende, kleine unbedeutende Landstadt, die nur ihrer natürlichen und künstlichen Befestigung halber, als Stützpunkt des Angriffes auf die mächtige Herrscherin in den Zeiten ihrer Drangsale, einige Bedeutung gewann, war jetzt das Haupt des blühendsten Theiles des ungeheuren Gebietes geworden, während über das Ruinenfeld der auf majestätischen Hügeln so herrlich gelegenen Herrscherstadt die Pflugschaar geführt wird, und nur in den Schlupfwinkeln des alten Gemäuers hier und dort armes Bettelvolk sich eingenistet hat.

Der erste Anblick von Tûnes selbst, wie es am Ende des Sees, oder el bahira, die täglich einem Sumpfe ähnlicher wird, und die Verbindung mit der See bald mehr hemmen als fördern wird, auf kahlem Terrain dalag, hatte, obgleich der Geschicht-schreiber Mhammed-ben-Abi-er Raïni el Kiruâni sie die reizende Braut des Occidents nennt[1]), nicht einen großen Eindruck auf mich gemacht, während die umliegenden Höhen nach Süden, besonders der zweigespaltene ansehnliche Bu-K'arnaiin, in ihren scharfen Formen vor dem dunkeln Himmelsblau sich hin-zeichnend, ein abwechselndes Bild gewährten, und so empfing ich auch von der näheren Durchmusterung der Stadt selbst kein großes Gesammtbild. Zwar stellt sich Tunes, bei einer Bevölkerung von wohl anderthalb hunderttausend Menschen, als eine ausgedehnte Stadt dar, wenn man ihre Vorstädte mit-zählt, die meist in einer zweiten Mauerumschließung um die inneren Quartiere umherliegen; ihre Basarre zeigen in wohlgeordneten ausgedehnten Hallen großes Leben und Mannichfaltigkeit, und das feinere Benehmen, der schönere Gesichtsschnitt, der zierlichere Dialekt und die elegantere Kleidung der Bewohner gibt dem Leben eine hervorstechende Eigenthümlichkeit gegen andere Gebietstheile des Islams, aber dennoch hat Tunes, wie es nie in der mittelalterlichen und neueren Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt hat, keinen großartigen imponirenden Charakter, wie es ihn auch bei der Unzweckmäßigkeit seiner Lage kaum haben kann, und es zeigen sich wenig hervorragende Baulichkeiten.

Die Moskeen haben außer der dchami es″ s″itûn, nahe bei dem Basar, der größten, und wenn man so sagen will, der Kathedralmoskee, wie sie auch zur Zeit der durch Erhaltung des unfähigen Deys bald verscherzten Uebermacht Karl's V. in die Katholische Kathedrale umgewandelt wurde, wenig bauliches Interesse, da sie meist ganz ohne architektonischen Schmuck sind. Im Innern jedoch mögen sie manche geraubte Zierde aufbewahren, wie besonders die dchami s'âh'eb et' t'âba' in der Vorstadt vor dem bâb es suîkah, zu deren Ausschmückung ihr Erbauer, der s'âh'eb et' t'âba', oder Siegelbewahrer Jûsuf mit ungeheuren Kosten große Marmorblöcke und Säulen von K'assrîn, Sbîtlah

und anderen alten Plätzen herbeischleppte. Nur einen oder zwei außerordentlich schöne Minareh's sieht man in aller Ueppigkeit und Schlankheit orientalischen Baustieles gen Himmel streben.

Ein Besuch des von dem tüchtigsten aller jüngeren Tunesischen Beys, Hammûda Bascha, der nach 33jähriger Regierung 1815 starb, erbauten, übrigens durchaus nicht sehr umfangreichen städtischen Palastes, ist nicht uninteressant, um sich zu überzeugen, daß die Kunst der Arabeskenverzierung unter den Mosleminen nicht ganz ausgestorben ist. Denn wenn auch die Verzierung der inneren Wände der Gemächer, die alle auf liebliche, mit kleinen Fontänen in der Mitte geschmückte und rund umher von bedeckten Gallerien eingeschlossene Höfe öffnen, nicht im Entferntesten mit der Pracht der Gemächer in der Alhambra wetteifern kann, so haben sie doch etwas ungemein Gefälliges und zeigen einen großen Grad von Geschicklichkeit. Denn das Stuccowerk, das sich über den unteren, mit beglasten Tonplatten belegten Saum, wie man ihn in wohlhabenderen Häusern hier zu Lande, als der Kühlung sehr angemessen, gewöhnlich findet, hinaufzieht, zugleich überaus reich und doch einfach, ist gänzlich aus freier Hand ausgearbeitet. Daneben entwickeln die Decken eine geschmackvolle Farbenpracht.

Was nun das Alterthum der Stadt betrifft, so leitet Gesenius seinen Namen wohl mit Recht von dem der hochverehrten Göttin Tanith ab [2]), jener weiblichen Universalgottheit des alten Orients, so daß Tunes gleich Artimision wäre. So sonderbar und unbegreiflich es ist, so verdient es doch wohl einer Erwähnung, daß der treffliche Edrisi [3]), der mit dem Alterthum sonst gut vertraute Abu-Obeid Bekri, und andere Arabische Geographen und Historiker behaupten, Tunis habe früher Tarschis geheißen, und erst die Muselmänner hätten, als sie sich unter H'asan ben No'mân der Stadt bemächtigt hatten, und unter 'Abd Allâh ben Hidschâb im Jahre 114 der Hedschra durch eine große Moskee und ein Seearsenal den Grund zu der heutigen Muselmännischen Stadt legten, ihr den Namen Tunes gegeben. Diese Angabe jedoch stützt sich offenbar auf die im Orient verbreitete, auch bei den Griechischen Erklärern des Alten Testaments, Hieronymus,

Theodoretus und Anderen erscheinende Meinung, daß das Tarsis der Bücher des Alten Testamentes Karthago sei[4]).

Das alte Tunes nun nahm offenbar nur den westlichen Theil der jetzigen Stadt ein, was bei Betrachtung der Angaben, die uns die Alten von der Entfernung zwischen Tunes und Karthago hinterlassen haben, nicht unwichtig ist; denn bei einer großen Stadt, wie das heutige Tunes, ist der Unterschied nicht unbedeutend, ob man vom Anfange oder vom Ende derselben zu zählen anhebt. Das alte Tunes aber nahm offenbar den Südwestlichen Winkel des heutigen ein, da wo der Fels bedeutend aufspringt und natürliche Sicherheit gewährt, was uns von der Lage der Stadt ausdrücklich überliefert wird[5]). So auf dem Felsaufsprung gelegen, empfing es den Namen „Tunes das weiße" λευκὸς Τύνης[6]), eine offenbare Uebersetzung eines Punischen Ausdrucks, und mußte natürlich bei der Offenheit der unteren Ebene, deren Ueberblick jetzt nach Osten zu durch die Gebäude einigermaßen verhindert wird, eine weite klare Uebersicht über die Umgegend darbieten, Karthago miteingeschlossen, und bot also Denjenigen, welche die nach Außen gewaltige Handelsstadt an ihrem eigenen Mark und Bein angriffen, einen vortrefflichen Stützpunkt. An der W.-S.-Westlichen Ecke zog sich ihre Mauer offenbar auf derselbigen Linie hin, wie diejenige der heutigen Stadt; denn hier bot der etwa 120 Fuß steilabfallende Fels eine natürliche Gränze. Auch fand man, als man vor etwa 14 Jahren, auf Kosten der drei reichsten Bürger von Tunes, hier die vortrefflichen, sehr zweckmäßig angelegten, neuen Barracken baute, eine Gruppe von sechs Cisternen, die der neuen Bestimmung der Oertlichkeit sehr gelegen waren, und einige Sarkophage. Sonst befindet sich auch unter der geräumigen, besonders unter dem Spanischen Einfluß erweiterten und verstärkten Kasbah, die jedoch in ihren verfallenen Räumen nichts Interessantes aufzuweisen hat, eine antike Cisterne. Das ist außer drei veröffentlichten Inschriften der Rest des Alterthums. Die neue Stadt nun ward erst bedeutend, seitdem die Beni Häfes sie zu ihrer Residenz gemacht, und seitdem Abu Zakkaria die Oberherrschaft der Muâhedîn abgeschüttelt

hatte [7]), aber wie gesagt, sie hat weder in Wissenschaft noch in politischer Bedeutung je eine ruhmvolle Rolle gespielt.

Meine Häuslichkeit hier in der Stadt war ganz angenehm; denn das Hôtel des Herrn Alexis, früher Koch des französischen Konsuls, wie es wenig Luxus darbot, wog dagegen durch das sehr freundliche und zuvorkommende Wesen seiner Wirthsleute reichlich diese Entbehrungen auf, und ich kann nicht umhin, meinen Landsleuten, denen das Glück zu Theil wird, diese in so vielen Beziehungen so überaus interessante Gegend zu besuchen, diesen Wirth, der damals beschäftigt war, sich ein neues Haus zweckmäßiger einzurichten, in jeder Hinsicht zu empfehlen. Jedoch würde ich einem Jeden, der längere Zeit hier zu verweilen beabsichtigt und die Ruinen Karthago's genauer untersuchen will, rathen, sich einige Zeit ganz in el Mirsa niederzulassen, wo eine Art allerdings wohl nicht sehr empfehlungswerthen Albergo's ist, wenn ihm nicht in Rücksicht seiner Vornehmheit oder vornehmen Protektion ein erwünschterer Aufenthalt dort offen steht.

Mit Ausnahme des Englischen Konsuls Sir Thomas Reade, der mir außerordentliche Freundlichkeit erwieß und auch die Güte hatte, mich in den Kreis seiner zahlreichen Familie einzuführen, nahm ich wenig Theil an der ziemlich starken Europäischen Gesellschaft dieser seiner ganzen Lage nach Europäischer Berührung von jeher am Meisten ausgesetzten Stadt der Berberei. Auch würde meine Fähigkeit der Beschreibung ihrer Charakteristik nicht gewachsen sein und ich bemerke nur, daß man bei meinem zweiten Aufenthalt auch ein Casino etablirt hatte.

Bald in der Stadt, mehr aber in der Umgegend umherstreifend, meist allein, wie ich denn auch nach Utica ganz ohne Begleitung ritt, was freilich Manchem äußerst gewagt erschien, verstrich meine Zeit schnell. Denn es bedurfte einiger Weile, damit Sir Thomas den Bei' Mustafa, der seit 1835 regiert, wo er seinem Bruder Hussein nachfolgte, um einen Amer, oder wie der Tûnsî spricht, eine Amrah (einen Befehl oder Firman) auswirken könnte, in Folge dessen ich überall von den Stadtobrigkeiten oder den Stammhäuptlingen begünstigt und einquartiert würde. Dem Bei vorgestellt zu werden, wie mir angeboten ward, lehnte

ich ab, da theils eine solche Vorstellung ein leeres, unerfreuliches, tausendfach beschriebenes Ceremoniell ist, theils ich des Fürsten Regierungsweise nicht billigen kann, um besonderes Verlangen nach seiner persönlichen Bekanntschaft zu haben. Allerdings hat mich der Bei durch wiederholte Begünstigung zu Dank verpflichtet, den ich zu hegen und auszusprechen nicht versäume.

Die nächste Umgebung der Stadt, kahl und wüste aber eigenthümlich in ihrer Art, mit den vielen aufspringenden Felshöhen, bietet wenig Anziehendes dar, am Meisten noch, abgesehen von dem als Centralsitz des diplomatischen und gerichtlichen Lebens eigenthümlichen Bardo im Westen, die Felshöhen im Süden mit alten Steinbrüchen und den weiten Gräberhöfen der neuen Stadt, die jedoch von keiner Cypresse beschattet und tiefsinnig belebt werden. Aber wer, der diese Gegend betritt, wenn er nur irgend seinen Sinn an den Blüthen des Alterthums gelabt hat, würde eher einem andern Gegenstande hier seine Gedanken, seine Aufmerksamkeit widmen können, als jener Stätte, auf der das Geschick der alten Welt in langer Epoche zum großen Theil sich concentrirte, dessen eigentliches Leben in seiner weit-um-sich greifenden Sphäre durch die wenigen uns erhaltenen Nachrichten kaum der dichtesten Finsterniß entzogen wird. Karthago war mein erster Gedanke, als ich diesen Boden betrat, und seinen Ruinen, seiner Grabesstätte galt natürlich mein erster Ausflug; oft ward dann der Besuch wiederholt und erst allmählich gewann ich eine ganz klare Anschauung sowohl von seiner Eigenthümlichkeit im Allgemeinen, als von seinen Besonderheiten im Einzelnen. Denen aber, die mir auf meinen Fahrten theilnehmend folgen, wird es nicht unangenehm sein, wenn ich ihnen auf Ein Mal ein so lebendiges Bild, wie mir möglich ist, von der Oertlichkeit, wo sich einst solche Macht concentrirte, vorführe.

Freuen wir uns, daß wir die schrecklichen, die Ringmauern von Tunes umgebenden und ihre Luft verpestenden offenen Kloaken, die schmutzige, von Grabhöfen unterbrochene, nördliche Vorstadt im Rücken haben; nun lassen wir die bewaldete nach Norden streichende Hügelkette, die in der karthagischen Geschichte wiederholt eine Rolle spielt und das in üppigen Gärten freund-

lich daliegende Ariana zur Linken und halten uns etwa eine Stunde hart an dem Sumpfsee entlang, der mit nicht großen Kosten in ein so herrliches, ungeheures Hafenbassin umgewandelt werden könnte, dann von diesem abbiegend durch die hier nur aus kleinen verschrumpften Bäumen bestehende Olivenpflanzung; — bald mahnen uns vereinzelte Trümmerhaufen an das Leben, das einst diesen Fleck bewegte. Aber ohne jetzt auf die einzelnen Ruinen, fast alle aus den Zeiten Römischer Zwingherrschaft und meist noch späteren Ursprungs, als auch Rom schon seinen Glanz der neuen Kaiserstadt am Weltenscheidenden Bosporos abgetreten hatte, Rücksicht zu nehmen, suchen wir erst einen Ueberblick über die ganze Oertlichkeit zu erhalten und eilen bei dem Trümmerhügel von Ma'lka und dem übrigen Gemäuer vorbei, dann das herrliche Frucht- und Gartenland von Mirsa zur Linken lassend, gerade auf die dieses ganze Terrain beherrschende, ins Meer nach Ost vorspringende und das den Schiffern wohlbekannte Cap Carthagine bildende, malerische Anhöhe zu. Hier liegt über einem kleinen aus sauberen weißen Häuschen bestehenden, nach Süd-West die Ebene überschauenden, Orte das Grabmal des mit fanatischer Verehrung betrachteten Heiligen (Sidi) Bu-Sa'id el Bekri.

Besteigen wir auch noch den auf den Grundmauern eines großen älteren, wohl aus dem Mittelalter stammenden Quaderthurmes errichteten Leuchtthurm, en nâd'ûr, der weit über das Meer hin, das sich an den steil abfallenden Höhen mit lautem Geräusche bricht, dem Seefahrer das erwünschte Cap anzeigt, und von dieser Höhe, wo wir uns 425 Pariser Fuß über der Meeresfläche befinden, eröffnet sich uns ein unbeschreiblicher Anblick — eine Gegend so großartig und lieblich in ihrer üppigen Mannichfaltigkeit, wie ungeheuer wegen der sich an sie knüpfenden Erinnerungen. Wenn man sich dann an dem Eindruck des ganzen Bildes der reich bekleideten Hügel, unterbrochen von den mit Früchten aller Art prangenden Gärten, aus deren üppigem Grün die Paläste und Schlösser der Tunesischen Großen und Europäischen Konsuln in ihrem weißen Glanze hervorschimmern, dann die weiten Oelpflanzungen und dahinter Ariana am Fuß des Höhenzuges, weiter nach Süden der See, durch die Landzunge von Fum

el Halk vom Meere getrennt, an seiner Rückseite Tunes, von kegelartig schroff gestalteten Felshöhen umgürtet, über die weit aus dem Süden über den Zweihorn herüber in blauem Dunste der Sauan hervorragt, dessen Quellenerguß alte Pracht und Ueppigkeit nach eben dieser Herrscherstadt herbeiführte, und wie von hier der Bergzug in mannigfaltigen Formen sich nach dem ras Addâr hinumzieht und den prächtigen Golf mit dem hinter uns im Norden mächtig ins Meer hinausschiebenden Felszug von ras Sidi Ali el Mekki oder Kap Farina bildet — wenn man sich an diesem Anblick geweidet hat, um auf das Einzelne zu achten, so wird man die ganze Eigenthümlichkeit der Lage Karthago's würdigen.

Auch jetzt noch, wo durch die Ausschwemmungen des Bagradas, des Medscherda der heutigen Bewohner, der nach deutlichen Spuren und bestimmten Angaben [8]) in früheren Zeiten seinen Lauf viel weiter südöstlich nahm und so dort, wo einst wahrscheinlich tiefes Meer war, theils festes Erdreich, theils den als Sebcha es Sukara bekannten Salzsumpf im Norden des Isthmos schuf, außerordentliche Veränderungen eingetreten sind, erkennt man die halbinselartige Natur der Oertlichkeit. Es ist ein in reicher Abwechselung sich abwellender, nur durch niedriges Land an das Festland gebundener Hügelstreif, der sich vom dschebel K'amart oder dschebel Chaui, dessen Gipfel 315 Fuß die Meeresfläche überragt, im N.N.W. nach S.S.O. hinzieht, nur von einer Einsenkung unterbrochen, die jetzt mit den anmuthigen Gärten von el Mirs'a bedeckt ist, hinter der das Terrain in gewellten Formen wieder aufspringt und in der höchsten Spitze dem capo Carthagine oder ras Sidi bu Said, worauf wir uns befinden, 393 Fuß über der Meeresfläche ins Meer vortritt. Wenn aber noch heute diese Landspitze etwas Abgeschlossenes hat, so war im Alterthum ihre Halbinselgestalt eine ganz andre, indem das Meer hinter K'amart tief einbauchte, so daß zur Zeit der Zerstörung Karthago's der sie mit dem Festlande verbindende Isthmos nur 25 Stadien breit war [9]), welche Breite auch noch heut zu Tage die eigentlich feste Landenge an Einer Stelle wenigstens nicht überschreitet. Wenn jedoch der Isthmos zur Zeit der Zerstö-

rung Karthago's diese Ausdehnung hatte, so hatte er sie nicht vom Ursprung an, wohl nicht einmal seit Erbauung der Stadt; denn sie mußte fortwährend zunehmen, und so ist mir nicht unwahrscheinlich, daß das Hügelland Karthago's einst eine, oder wenn die Niederung von el Mirs'a, was ich jedoch nicht glaube, jemals, wenigstens in nachsündflutlicher Zeit, Meeresgrund sein konnte, zwei Inseln bildete, die allmählich durch die Ausschwemmungen des Flusses mit dem Festlande verbunden wurden, wodurch zugleich der See von Tunes gebildet ward. Jedoch kann hierüber allein die geologische Beschaffenheit des Isthmos entscheiden, über die mir kein Urtheil zusteht.

Auf dieser Halbinsel nun stand einst die Punische Stadt, hier aber stand auch später das Römische, Vandalische und Byzantinische Karthago, nur nicht in denselben Gränzen. Denn obgleich das Terrain der ganzen Punischen Stadt verflucht und für ewige Zeiten als unheilig zum Wiederanbau einer Stadt erklärt wurde, so betraf doch der Fluch ins Besondere die Byrsa und Megara [10]), aber auch dieser ward nicht lange beachtet. Denn es erhob sich bald in Rom, das schon durch die Bekanntschaft mit Griechenland und dem Osten seine alte Frömmigkeit und Strenggläubigkeit abgestreift und religiöse Ueberzeugung gegen Alles überwiegende politische vertauscht hatte, die lang unterdrückte demokratische Partei unter dem wüthendsten Feinde Scipio's Aemilianus des Zerstörers von Karthago zu Ansehen, und ihr war es ein Triumph, die Religionsgebräuche, auf die sich zum großen Theil die Macht der oligarchischen Partei gründete, zu verletzen und dagegen in der Wiederbelebung Karthagos der Landversorgung der Gemeinde den Weg zu bahnen [11]). So erhob sich ungeachtet der bei der Gründung wohl durch Aristokratische Priester in den Weg gelegten prodigia schon nach 24 Jahren auf demselben Fleck, in den nur halbzerstörten Stadträumen, das neue Junonia, die neue Stadt der Tanith der dea Coelestis — Juno, die freilich durch das Wiederemporkommen der Gegenpartei nicht zu Bedeutung gelangen konnte, bis jener geistigste und größte Vertreter des demokratischen Princips im zerfallenen Rom, Julius Caesar mit Macht den Gedanken der Wiederaufrichtung der

beiden großen zerstörten Handelsstädte der alten Welt ergriff, durch sein frühes Ende aber von der Ausführung so vieler Pläne abgerufen, die Durchführung desselben seinem Adoptivsohn überlassen mußte. So erhob sich in vestigiis magnae Carthaginis [12]), mitten zwischen den Ruinen des großen selbstständigen Karthago's, die neue Römische Stadt ganz an derselben Stelle, nur mit der Beschränkung, daß es nur einen Theil des weiten Terrains einnahm, aber gerade diejenigen Quartiere, die damals am bewohntesten gewesen waren, dergestalt, daß fast alle Lokalitäten der Altstadt in der Neustadt ihre alte Bestimmung zurück erhielten. Auch das Römische Karthago stand unter dem Schutz des Aeskulap, und der Tempel der Coelestis war prächtiger und ihr Kult blühete fast mächtiger als je, wie denn das ganze Afrisch-Punische Wesen mit geringer Zuschmelzung Italischen Lebens hier eine Weile nicht ohne Kraft fortbestand.

Das ist entschieden und darüber kann kein Zweifel obwalten, Karthago lag stets auf dieser Halbinsel, die uns hier in mannichfach belebten Zügen zu Füßen liegt; wenn es aber darauf ankommt, den Lauf seiner Ringmauer genau zu bestimmen, so tritt einige Unsicherheit ein, wie sie nur zu natürlich ist. Wir wollen aber, ehe wir daran gehn, die Reste der speciellen Topographie in Augenschein zu nehmen, fürs Erste von unserm hohen Standpunkte aus über die Ausdehnung der Stadt im Allgemeinen uns verständigen.

Die Mauer der großen Punischen Stadt nun hat, wenn nicht von Anfang an, so doch wenn wir alle Momente gehörig erwägen, im Fortschritt ihrer Macht und wohl schon wenigstens seit der 50sten Olympiade, etwa zu jener Zeit, als die Sicilisch-Griechischen Staaten anfingen, sich zu Macht und Blüthe zu entwickeln, die ganze Halbinsel umspannt. Zwar werden wir bei Untersuchung der einzelnen topographischen Punkte sehen, daß just die höchsten Erhebungen dieses Hügellandes, die Höhe, worauf wir uns befinden und dschebel K'amart keinen Punkt besondrer Befestigung und Stärke der Stadt gewährten, aber die eine oder andre dieser Höhen ganz außerhalb der Befestigung zu lassen, wäre vollkommen unsinnig gewesen und hätte der Absicht, worin

6 *

die Phönicier eine abgeschlossene Halbinsel zu ihrer Ansiedelung erkoren, schnurgerade zuwider gestanden. Auch ist es faktisch klar, daß an den steilen Abhängen die sich unter dem Nadur ins Meer hinabsenken, die Oertlichkeit zu suchen ist, wo den Römern unter dem Flottenführer Mancinus eine Ueberrumpelung der nur einfachen und eben der natürlichen Sicherheit des Ortes wegen vernachläßigten Mauer augenblicklich gelang, so daß sie eindrangen und selbst ein kleines Fort, das sich also an unserem Platze etwa befand, besetzten [13]). Leider sind die Plane und Gemälde, welche der Führer dieser in ihrem Erfolge unglücklichen Unternehmung von Karthago, wie es war und wie es eingenommen ward, hernach auf dem Forum zu Rom aufstellte und in Person, lebendige Kenntniß wie er deren hatte, den neugierigen Zuschauern erklärte, wodurch er sich die Volksgunst und die Konsulwürde erwarb, mit so vielem Andern nicht auf uns gekommen; sonst brauchten wir uns nicht mit Vermuthungen über die Topographie der Libyschen Herrscherinn zu beruhigen. Auch entspricht Sidi bu Said am Meisten der Anhöhe in Megara, wohin sich Bomilkar nach seinem mißglückten Versuch, sich der Tyrannenwürde zu bemächtigen, aus der inneren Stadt, die, wie wir sogleich sehn werden, den südlichen Theil der Halbinsel einnahm, zurückzog [14]).

Natürlich mußte sich aus den Grundsätzen der Befestigungskunst ergeben, wo die Mauer sich oben über die Abhänge, wo sie sich am Strande fortzog, so daß es möglich ist, daß der nördliche Abhang von dschebel K'amart außerhalb der Mauer lag, die sich über seinen Kamm zog.

Nach der Meeresseite zu also folgte die Befestigung den Umrissen der Halbinsel und dazu mögen noch zum Theil die Quaderruinen im Meere an der Küste von der Landzunge von kum el halk bis zum ras Sidi bu Said entlang und vor der niedrigen Küste von el mirsa gehören. Schwierig dagegen ist es, auf der Seite, auf welcher allein die Stadt mit dem Festlande zusammenhing, den genauen Lauf der Ringmauer zu bestimmen; denn die 25 Stadien Länge, die dem abschließenden Wall beigemessen werden, durch den Scipio die Stadt von aller Landverbindung ausschloß [15]), geben hier keine Bestimmung für die Mauer

der Stadt selbst, aber auch eben so wenig die 60 Stadien, die Strabo ausdrücklich der Mauer auf der Landseite beilegt [16]). Denn dies ist ein Maaß, das uns ebenso sehr in Verwirrung setzt wie das, welches er dem ganzen Umfang der Ringmauer beilegt, indem die ganze Halbinsel nicht 360 Stadien, ja nicht einmal die Hälfte umspannt, so daß selbst der Umfang, den Livius [17]) der Stadt gibt, von 23 mil. noch etwas zu groß erscheint. Ob nun Strabo fremde Maße — denn er selbst war nicht zu Karthago und folgt also offenbar dem Berichte Anderer — falsch berechnet oder wie er zu diesem Irrthum gekommen ist, will ich nicht entscheiden; jedenfalls kann ich die Sache nicht so erklären, daß er um die ganze Stadt herum die Mauer dreifach berechnete; das wäre vollkommen unsinnig, ja die Stadt hatte gar nicht an der Meerseite eine dreifache Mauer. Auch kann ich nicht Falbe beistimmen [18]), der die 60 Stadien Strabos auf die beiden Seiten der Mauer nach dem Isthmos und nach Norden zu bezieht, indem er, allerdings altem Gemäuer folgend, die Mauern der Punischen Stadt von dem Anfange der Landzunge von fum el half in Nord-Nord-Westlicher Richtung (über die Nummern 108, 109 und 113 seines Planes) zieht und ohne die Sebcha zu erreichen, von hier am Südlichen Abfall von Kamart entlang ans Meer, welche Ausdehnung ungefähr 60 Stadien entspricht. Diese Ansicht ist nach meiner Meinung unhaltbar, weil die Karthager, die gewiß lieber die Breite der Landenge, welche die Inselnatur ihrer Stadt beschränkte, verringert haben würden, sicherlich den Feinden nicht noch eine Passage frei ließen, um sie auch im Norden anzugreifen und noch gar hier einen ansehnlichen Hügel ihnen überließen, um sich daselbst zu verschanzen und von oben herab Wurfgeschoffe auf ihre Stadt zu richten. Falbe ist zu dieser falschen Ansicht offenbar durch die gänzlich verkehrte Angabe der Himmelsgegend bei Appian [19]) verleitet worden. Wie ich mir aber nicht anmaße, der Mauer nach der Landenge zu ihre bestimmte Richtung anzuweisen, aber annehme, daß sie sich auch hier nach der durch die Natur gebotenen Sicherheit der Oertlichkeit richtete, so bestimmt bin ich überzeugt, daß diese Mauer vom See, wo sie in der Folge nur jene kleine verhängnißvolle Landzunge ließ, von der wir bald

sprechen werden, bis an das nördliche Meer, wo jetzt die Sebcha es Sukara sich gebildet hat, hinüberschnitt. Hier ist von Bedeutung, daß die Seite des vorstadtähnlichen Stadttheiles Megara allein so breit war, daß Scipio ihn an zwei Punkten in Entfernung von 20 Stadien von einander angreifen konnte [20]). Diese Mauer nach dem Lande zu war also jene berühmte Befestigung, die in ihrer räumigen dreifachen Aufeinanderfolge und den darin enthaltenen Ställen und Magazinen für 300 Elephanten, 4000 Pferde und 24,000 Mann und den für diese ganze Heeresmacht erforderlichen Mund- und Kriegsbedarf einem großen befestigten Lager glich.

Wenn sich nun dies als der Umfang der großen Punischen Stadt ergiebt, so wird aus der Betrachtung der Ruinen erhellen, daß das bedeutend kleinere Römische Karthago den südlichen Theil derselben einnahm, auf der Stelle der bewohntesten und ältesten Quartiere, und ihre Gränzen sind ziemlich genau anzugeben. Jedoch ist hierbei zu bemerken, daß die neue Stadt, gegen die man doch einige eifersüchtige Vorsicht anwandte [21]), bis ins zweite Jahr Theodosius des Jüngeren, 424 a. Chr., nach dem ausdrücklichen Zeugniß Prospers aus Aquitanien [22]) ohne Mauern und offen blieb, also nicht so ganz bestimmte Abgränzung hatte, damals aber, als es der Sicherheit der schon gefährdeten Provinz zuträglicher erschien, daß der Hauptort durch eine Mauer geschützt würde, von ihrer Blüthe, die etwa in die Zeit der Antonine bis Severus fällt, herabgesunken war. Der Umkreis dieser Stadt aber ist in eine Linie eingeschlossen, die wir von dem südlichen Abfall von Sidi Bu Said nach Ma'lka hinziehen und dahinter in einem Winkel nach der Landzunge. Daß die Römische Stadt sich nur bis zu diesen Gränzen erstreckt habe, ergibt sich theils aus dem Zusammengedrängtsein der Ruinen innerhalb dieser Schranken, der Angabe, daß die großen Wasserbehälter außerhalb der Stadt waren, wie wir unten näher betrachten werden, und den bestimmten Zeichen einer Ringmauer auf dieser Linie, theils aber auch erhellt es aus einem sehr interessanten Umstand.

Blicken wir nämlich von unsrem die Gegend beherrschenden Standpunkte nach N. W. über die Gärten von el Mirsa hinaus,

so bemerken wir auch schon von hier, was freilich bei Durchwanderung jener Oertlichkeit noch bei Weitem deutlicher vor Augen tritt, daß das Land, welches sich von Malka bis zur Sebcha erstreckt, durch die es durchschneidenden Straßen in große regelmäßige Vierecke zerfällt. Eine solche Erscheinung auf Muselmännischem Landgebiet, wo durchgängig schmale Wege in tausend Krümmungen die Verbindung bilden, fiel Falbe, der sich bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in Tunes um die Topographie Karthago's so große Verdienste erworben, sonderbar auf, und es entstand in ihm der Gedanke, diese Abtheilungen möchten auf den alten Landvertheilungen für die Römischen Kolonisten beruhen, und als er sich daran machte, die Abtheilungen zu vermessen, fand er, daß sie sowohl einander genau gleichkämen, als auch, daß ein jedes Viereck einem Stück Land von 100 haeredia oder 200 iugera entspräche. Da nun 28 dieser Centuriatcarrés noch fast völlig unverrückt daliegen, zwei aber auf dem übrigen Raum, wo die Gärten von el Mirsa die alten Linien verwischt haben, sich bequem auslegen lassen, so hätten wir 30 Centurien von Haeredien, vollkommen der bestimmt angegebenen Zahl von 3000 Römischen Kolonisten entsprechend, die von Augustus in das neue Karthago geschickt wurden**). Diese Abtheilungen beruhen aber auf einer Grundlinie von Sidi bu Said aus Südöstlich an das große Cisternencarré von Ma'lka streifend, und auf dieser in rechtem Winkel eine Linie nach N.O., an der östlichen Seite jener Localität entlang. Diese Linie also konnte von der Römischen Stadt nicht überschritten werden.

Nachdem wir nun auf diese Weise uns mit der ganzen denkwürdigen Oertlichkeit und den äußeren Umrissen der Stadt in ihren verschiedenen Perioden bekannt gemacht haben, steigen wir hinab von dem Platze, der uns diese Uebersicht verschafft hat, um die Gegend nach allen Seiten zu durchstreifen, und die Trümmer, die der Zeiten und der Menschen zerstörende Gewalt von solchem Glanze und solcher Macht übrig gelassen hat, im Einzelnen zu betrachten. Um aber nicht unstät umherzuschweifen, sondern systematisch zu Werke zu gehn, wenden wir uns direct nach Süden, indem der südliche Punkt der Halbinsel der Entscheidungspunkt ist

für die so viel bestrittene Topographie der ewig denkwürdigen Stadt. Dort muß ein Jeder, der sich der lebendigen Anschauung der Oertlichkeit zu erfreuen hat, den Hafen der Stadt suchen; denn nur wenn er hier lag, konnte Scipio der Aeltere von Tunes aus die Karthagische Flotte aus dem Hafen kommen sehen, um seine Schiffslager in Utica anzugreifen[24]); nur hierher konnten die Schiffe von der gegenüberliegenden Küste, wo das vom Libyschen Heere besetzte Nepheris lag, der bedrängten Stadt bei gutem Seewinde Proviant zuführen[25]); endlich hier bezeugt seine Lage der ganze Zusammenhang der Erzählung von der Einnahme der Stadt.

Sehen wir uns nun im Süden der Halbinsel nach einer Oertlichkeit um, wo jene beiden wohleingerichteten Hafenbassins, deren Beschreibung einem Jeden hinlänglich bekannt ist, gewesen sein mögen, so treffen wir etwa 1000 Schritt nördlich von dem Punkte, wo die schmale Landzunge, den See von Tunis abschließend, sich nach dem Hafenort Fum el half oder la Goletta hinzieht, noch gegenwärtig zwei Wasserbassins, das eine südlichere etwas länger, das andre mehr rund mit einer kleinen Halbinsel darin, beide durch einen niedrigen Aufsprung vom Meere nach Osten getrennt, und dies sind zweifelsohne die Reste jener Oertlichkeit, welche die Macht Karthago's begründete. Demjenigen freilich, der mit der geringen Schiffskraft des Alterthums nicht vertraut, die Vorstellung der Verhältnisse der Gegenwart mitbringt, müssen diese beiden Bassins des Seeruhmes der Libyschen Herrscherin gänzlich unwürdig erscheinen; ist man aber mit den Hafenbauten der Hellenen näher bekannt, so wird man finden, daß die Maße dieser Karthagischen Bassins vollkommen denen der berühmtesten künstlichen Häfen vor der Macedonischen Zeit entsprechen. Denn diese Zeit allerdings machte durch die Auflösung der kleineren Staaten, durch ihre Zusammenschmelzung in größere Ländermassen zu Einem Reiche, und besonders durch den erweiterten Verkehr mit dem Orient auch im alten Seewesen Epoche; die gesteigerten Bedürfnisse erforderten größere Fahrzeuge, also auch größere Hafenräumlichkeiten. Nun erlebte allerdings Karthago diese Zeit, aber die alten trefflich eingerichteten Häfen wa-

nen einmal in ihrem vollständigen Abschlusse vorhanden, es zeigte sich auch keine Möglichkeit, sie ohne die ungeheuersten Kosten und gänzliche Störung des Handelsverkehres zu erweitern, da eben das an den Hafen gränzende Quartier der am dichtesten bevölkerte und mit Magazinen und Lagern besetzte Stadttheil war. Dazu aber kam hinzu, daß es sich durchaus nicht als unumgänglich nothwendig erwieß, den Hafen den erweiterten Bedürfnissen gemäß zu vergrößern; dicht an die Mauern schloß sich ja der See, einst das vortrefflichste geräumigste Hafenbassin, das sicher nicht erst von Scipio [26]) und später von Belisar's Flottenführer [27]) benutzt wurde; und zu Werften und Kriegshäfen bot die Küste vielfache Oertlichkeiten dar. So war noch zu Procop's Zeit Misua, dessen Ruinen wir bald besuchen werden, am gegenüberliegenden Ufer des Golfes das ἐπίνειον des Vandalischen Karthagos [28]). Wir wissen ja sicher, daß der Kriegshafen, als aus einer Zeit herrührend, wo die Seemächte erst in ihrem Keime waren, den Bedürfnissen der späteren Zeit durchaus nicht entsprach, daß nur der kleinere Theil der Karthagischen Flotte in ihm, der ja nur 220 Schiffsdocken enthielt, Raum fand; lieferten ja die Karthager, abgesehen von den gewaltigen Kriegsflotten, die sie im ersten Punischen Kriege unaufhaltsam auf's Meer warfen, und von den 2000, die sie schon im Kriege gegen Gelon ausgerüstet haben sollen, deren 500 am Ende des zweiten Krieges mit Rom den Siegern aus [29]).

Ist es nun gewiß, daß die Kriegsschiffe der mächtigen Stadt zum großen Theil an anderen Punkten stationirten, ja auch auswärtig beschäftigt waren, so suchte man den Bedürfnissen des erweiterten Handelsverkehrs auf andre Weise zu genügen. Denn es ist wohl nicht zweifelhaft, daß man in dieser Epoche jenen großen, von Appian mehrfach erwähnten Quai im Meere außerhalb der Mauern [30]) baute, auf dem die Kauffahrer in Sicherheit und mit Bequemlichkeit ihre Waaren abladen und zum Verkauf auslegen möchten, obgleich es auffallend erscheint, daß nach des erwähnten, freilich nicht immer genauen Geschichtschreibers, der übrigens in der Beschreibung der Einnahme der Stadt meist dem Augenzeugen Polybius zu folgen scheint, Zeugniß kein Thor

von diesem Quai in die Stadt führte. Nun erblicken wir noch heute an der Südspitze, die von dem südlichen Bassin in's Meer vorspringt, und auf der sich gegenwärtig eine kleine Batterie befindet, die Quaderfundamente eines Quaies, der von dem regelmäßigen Werke, das sich der ganzen Länge nach am Ufer hinzieht, vorsprang und in scharfem Winkel nach Süd-Ost in's Meer einschnitt, und dann parallel mit dem Ufer bis zu einer Länge von etwa 500 Fuß sich hinzieht, während seine Breite deren etwa 300 hat. Diese Oertlichkeit entspricht im Allgemeinen vollkommen dem erwähnten Quai, wo die größeren Schiffe der Karthager, als nach der verzweifelten Seeschlacht die kleineren Fahrzeuge den neudurchbrochenen Eingang des Hafens versperrt hatten, Zuflucht suchten, und wo sich jener grausenhafte Kampf entspann. Es fragt sich nur, ob auf einer Räumlichkeit von der angegebenen Ausdehnung alles Das Platz finden konnte, wovon der genannte Schriftsteller auf nicht sehr klare Weise berichtet.

In Betreff der Einrichtung beider Häfen nun führe ich nur an, daß wie bei dem Kriegshafen, dem eigentlichen Kothon, die Docken für die 220 Kriegsschiffe in den ihn umschließenden hohen Quaimauern, auf denen dann die eigentlichen Zeughäuser standen, vielleicht für jedes Schiff ein besonderes, angebracht waren, ganz ähnlich in den ungeheuren Quaderfundamenten des ältesten Stadtviertels von Leptis magna, wohin uns der Verlauf unserer Wanderung führen wird, solche Dockengewölbe, freilich nur zwei, noch jetzt zu sehn sind.

Wenn man den Umfangsraum des innern Bassins, wie sich seine ursprüngliche Größe an der Beschaffenheit des Bodens zeigt, mit Hinzurechnung des Umfanges der Insel, die gegenwärtig durch eine niedrige Verbindung, die aus Gemäuer zu bestehen scheint, also vielleicht im späteren Karthago für zweckmäßig erachtet wurde, mit dem Lande in Verbindung steht, ausmißt und vertheilt, so ergibt sich bei einem Raum von etwa 1540 Metern, deren 7 als Breite für jede der 220 Schiffsdocken, so daß also, die Zwischenwand abgerechnet, an 6 Meter für den inneren Raum jeder Docke bleiben, — ein vollkommen genügendes Gewölbe. Auch ist wohl gewiß, daß für kleine Handelskraft, wie sie in den

älteren Zeiten auf dem Mittelmeere üblich war, in dem vorderen südlichen Bassin bei etwa 500 Meter Länge und deren 200 Breite, Raum für 300—400 kleinere und größere Fahrzeuge war, wobei noch Platz genug zur Bewegung und freien Communication, so wie zum mittleren Durchgang der Kriegsschiffe, blieb.

Hier wird es vollkommen verständlich, wie die Karthager, als Scipio ihnen, von der gleich unten zu erwähnenden Landzunge aus, von dem nach Süden sich öffnenden, 70 Fuß breiten, Eingang [31]) ihres Hafens, den man noch jetzt ganz deutlich erkennt, den absperrenden Damm zog, jenen andern Ausgang aus dem Kriegshafen, wo das tiefe Meer und die Brandung solchen Damm unmöglich machte, durchgruben, ja wir haben denselben noch heute ganz deutlich vor uns.

Nun ist allerdings auffallend, daß man bei diesen Bassins durchaus keine Quaderreste vorfindet, wie man nach der Beschreibung der mächtigen Quaie erwarten sollte; jedoch ist kein Zweifel, daß gerade dieses Quartier, das hauptsächlich die Macht der Nebenbuhlerin begründet hatte, gänzlicher Zerstörung von den Siegern Preis gegeben wurde, und daß von dieser Oertlichkeit aus, nach allen Veränderungen die sie in späteren Jahrhunderten erfahren, im Mittelalter und in der neueren Zeit von Muselmännern und von Christen alles brauchbare Material, was ja das Quaderwerk vorzugsweise betraf, fortgeschafft wurde. Wie Vieles ist in den verschiedensten Gestaden des Mittelmeeres von den Ruinen Karthago's erbaut! Die Marmorsäulen von ansehnlichen Dimensionen, aber schlechter später Arbeit, die ich in zahlreicher Menge hier liegen sah, und die ich augenblicklich der nach Procop [32]) in der Beschreibung der Menge von Baulichkeiten, womit Justinian den ganzen abgestorbenen Erdkreis schmückte, ohne ihm neues Leben einzuhauchen zu vermögen, von diesem Kaiser im Jahre 541 am Hafenmarkte erbauten Stoa anweisen zu müssen glaubte, müssen wohl kurze Zeit vor meinem Besuche zum Einschiffen dorthin gebracht worden sein, da ich bei Keinem, der meines Wissens die Topographie Karthago's berührt hat, sie erwähnt finde.

Denn im Uebrigen ist gewiß, daß auch im Römischen, Van-

dalischen und Byzantinischen Karthago die alten Hafenbassins wieder benutzt, und das eine Mandrakion[33]) genannt wurde, dessen Eingang nach Süden öffnete. Man kann übrigens hieraus noch nicht genau ersehen, ob man den alten Eingang durch Niederreißung des von Scipio aufgeworfenen gewaltigen Querdammes wieder eröffnet hatte; denn der von den Karthagern neu durchbrochene Eingang hatte wenigstens südöstliche Richtung. Aber es stimmt vollkommen mit den Maßen dieser Bassins überein, wenn angegeben wird, daß er Belisar's Flotte, die aus 500 Segeln bestand, nicht faßte. Und das sieht man klar und deutlich aus dem Geschichtschreiber des Vandalischen Krieges, der als Augenzeuge und Theilnehmer des Feldzuges lebendige Anschauung hatte, daß auch noch damals, als selbst das jüngere Karthago seine Blüthezeit überlebt hatte, als besonders der Handel in Korn, wovon unter Augustus jährlich 40,000,000 Modien nach Rom gingen, durch die Verlegung der Residenz nach Byzans unendlich gelitten hatte, daß auch damals noch die Quaie dieses Hafens voll Handelsleben waren; denn so lange Karthago bestand, trotz aller inneren Unruhen, trotz der jammervollsten Vandalischen oder Byzantinischen Regierung mußte es blühen — so vortrefflich war seine Lage.

Und nun zum Schluß führe ich an, daß der genaue Abu Obeid Bekri, der jener Zeit so viel näher stand, ganz ohne den geringsten Zweifel zu hegen, diese Bassins als die alte Hafenörtlichkeit beschreibt. „In der Ringmauer der Stadt," sagt er[34]), „sieht man ein Bassin, in das die Schiffe einst mit vollen Segeln einliefen, das aber gegenwärtig eine Saline bildet, am Rande deren sich ein Kastell und ein Kloster erhebt, die Feste Abu Slimân genannt." Das ist höchst wahrscheinlich das vom Byzantinischen Gouverneur Salomon in eine Festung umgeschaffne Kloster am Mandrakion.

An dem ganzen Ufer nun, schon westlich vom Handelshafen anfangend, bis unweit der Ruinen des ungeheuren Gebäudes etwas südlich vom burdsch dschedid, sieht man kammerartige Substruktionen, wie man deren in ganz ähnlicher Anordnung in manchen alten Städten wahrnimmt. Diese Baulichkeiten, in denen einst während meiner Anwesenheit Arbeiter, die, ich weiß nicht

für wen, Nachgrabungen anstellten, eine Menge steinerner Kanonenkugeln fanden, scheinen mir in ihrem nicht eben guten Cementgemäuer spätrömischen Ursprung anzuzeigen, was jedoch nicht von den Quaderfundamenten gilt, die man an diesem ganzen Gestade entlang im Meere erblickt, wo sie nördlich von den ebenerwähnten großen Ruinen in mächtigem Viereck vorspringen.

Die langgestreckte nur 300 F. breite Landzunge nun, die sich in der Zeiten Lauf an die hier nur schwache einfache Mauer, die von der den Isthmos von Meer zu Meer durchschneidenden dreifachen Mauer sich nach dem Hafen hinumbog[35]), — eine Beschreibung, die so klar ist, daß sie keinen Zweifel über die Oertlichkeit zurücklassen kann — verrätherisch angelagert hatte, um im letzten Augenblick verzweifelter Gegenwehr dem Erzfeind den Hauptstützpunkt erfolgreichen Angriffes darzubieten, ist offenbar der Kern der Sandzunge, die sich im S. W. jener Bassins nach kum el halk hinzieht. Hier war im Innern der Stadt ein geräumiger Platz, der den Belagerten erlaubte, dem schon eingedrungenen Feind wohlgeordneten Widerstand entgegenzusetzen und ihn dergestalt mit Verlust wieder hinauszuwerfen[36]).

Haben wir nun diese Oertlichkeit bestimmt, so können wir auch mit Gewißheit die Cittadelle der Stadt, die Byrsa oder eigentlich wohl, gleichnamig jenen zahlreichen Städten des verwandten kanaanitischen Landes, bosra[37]), welche nur durch den großen geräumigen Marktplatz vom Kriegshafen und dessen nächster Umgebung getrennt wurde, in dem Hügel des St. Louis wiedererkennen, dessen fast regelmäßiges, nach dem Meere zu ein Wenig abgeneigtes Plateau an der höchsten Stelle 188 Pariser Fuß über die Meeresfläche erhaben ist. Es ist hier kein anderer bedeutender Hügel in der Nähe, auf keinen passen so vollkommen die Angaben der Alten über seine Lage zum Hafen. Zwar ist die Form dieses Hügels so regelmäßig viereckig, daß man ihn wenigstens in seiner gegenwärtigen Gestalt für künstlich halten muß. Die beiden Hafenbassins sind offenbar künstlich ausgegraben, wie ja auch der gelehrte Römische Sänger die Gefährten Dido's bei Aeneas Ankunft mit solcher Arbeit beschäftigt sein läßt:

hic portus alii effodiunt[38])

und es ist wohl durchaus wahrscheinlich, daß man den dadurch gewonnenen Schutt benutzte, um den zur Burg bestimmten Hügel, der offenbar einen natürlichen Kern hat, zu erhöhen und ihm eine regelmäßige Gestalt zu geben, ganz so wie wir uns die Semiramischen χώματα zu denken haben[39]). Diese Muthmaßung leidet durchaus keine Anfechtung durch den Einwand, daß dann ja nicht die ankommenden Kolonisten diesen Punkt zu ihrer Citadelle hätten wählen können. Das haben sie auch nicht, nach meiner vollsten Ueberzeugung, sondern der erste Punkt, wo sich die Heimatlosen festsetzten, war nach dem Gesetz der Natur, wie nach Analogie aller übrigen Phönicischen Niederlassungen, die Höhe von der aus auch wir zuerst mit dem ganzen Landstrich uns bekannt gemacht haben, das Cap, das, wie es die erste Oertlichkeit war, die den Namen empfing, ihn auch bis zuletzt bewahrt hat und noch heute von Munde zu Munde fortpflanzt, das Cap Cartaschine. Hier wo sie mit dem Meere in direkter Verbindung standen, saßen die Kolonisten, bis ihre gewachsene Macht und ihr Verhältniß zu den Eingebornen ihnen erlaubte, die systematische Anlage einer mit Allem wohlversehenen Stadt zu unternehmen. Genug, in der historischen Zeit bestand die Byrsa in jenem eigenthümlichen Hügel, der vielleicht noch einmal bedeutend hervortritt in der Weltgeschichte, wenn die Hoffnung unsres Nachbarvolkes erfüllt wird, daß vom Grabe ihres St. Louis aus ihre Herrschaft sich einst über das alte Karthagische Gebiet ausbreiten möge ein fetterer Bissen als Algier und müheloser überdies. Denn dieser Hügel gehört Frankreich jetzt eigenthümlich zu, die Punische Byrsa den Parisern; auf dem höchsten Punkte seiner Fläche ist eine nicht geschmacklose Kapelle errichtet, in der das Herz des frommen Königs schlummert, des letzten fürstlichen Kreuzritters gegen die fremdgläubigen Besitzer des heiligen Grabes, der hier am 13. August 1270 verschied; es ruhete früher in der Fürstengruft des Palermitanischen Morreale[40]). Das Innere der Kapelle bietet außer dem geschichtlichen Interesse auch ein archäologisches dar, der Fußboden nämlich wird von einem recht anmuthigen Mosaik gebildet, in zierlicher schöner Zeichnung und lebhaften Farben verschiedene Gattungen Fische darstellend, welches der französische

Konsul in Susa, Mr. Pellissier, vor einem Jahre glaube ich, in den Ruinen des fischreichen Sullekta gefunden hatte und das man hierher geschafft hat. Umher an den Wänden der, der Kapelle klosterartig sich anschließenden, Kammern hat man ein kleines Museum von meist in den Trümmern Karthagos, zum Theil aber auch anderen, besonders in den Ruinen der alten Thysdra gefundenen Römischen Alterthümern aufgestellt, worunter einige leidlich erhaltene Statuen und auch sonst einige nicht uninteressante Stücke sich befinden.

An den Abhängen und am Rande des Hügels sieht man noch heute obgleich eben durch den Bau der Kapelle jüngst sehr vermindert, viel starkes Cementgemäuer mit einigen vortretenden Carré's, fast sämmtlich in parallelen Linien und also wohl einer Umschluß- oder Befestigungsmauer entsprechend aber doch zu unbestimmt, als daß man es der Befestigungsmauer der Punischen Cittadelle zuweisen könnte, zumal da diese doch sicherlich ebenfalls wie die Ringmauer der Stadt aus großen Quadern gebauet war. Wahrlich stattlich muß diese Burg einst ausgesehen haben, von ihrer dreifachen Mauer umschlossen, die sich terrassenförmig und vielleicht in verschiedenartiger Farbenpracht, wenigstens in Betreff der Zinnen, gleich den dreifachen Mauern der Feste von Agbatana [41]), über einander erhoben, während über sie stolz auf hoher Basis, auf die 60 Stufen hinaufführten, der weit über das Meer sichtbare Tempel des Esmun — Aeskulap — stand, der als Gott des Himmelsgewölbes würdig auch dem Himmel am Nächsten seinen Sitz hatte, wie ihm auch die achte Stufe des Belsthurmes in Babel zukam [42]). Er war die Schutzgottheit der Stadt, die er von seinem hohen Sitze herab beschirmte und in seinem Tempel wurden die wichtigsten geheimen Verhandlungen des Senates, die das Wohl und Wehe des ganzen Staates betrafen, verhandelt.

Und dieser Hügel verlor nicht seine Bedeutung mit der Zerstörung der Punischen Stadt; trotz aller Verwünschungen ward die Byrsa der Mittelpunkt, die Burg auch des Römischen Karthago's, so weit man in einer offenen Stadt von einer Burg reden kann. Und so spricht der angesehene Appuleius, aus dessen hin-

terlassenen Schriften so mancher Aufschluß über den Glanz der damaligen Stadt uns geworden ist, zu den im prachtvollen Theater versammelten Karthagern zur Zeit Hadrians: „Und so wird auch jetzt der beste Anfang meiner Rede zu Euch eine Anrufung des Aeskulap sein, der mit unzweifelbarer Göttermacht die Burg Eures Karthago gnädig beschirmt“ [43]). In eben dem Tempel der Schutzgottheit der Stadt hatte der verbildete Bürger Tags zuvor eine Rede gehalten [44]). Hier aber scheint auch das praetorium gestanden zu haben, das seit Genserich's Eroberung in den Vandalischen Palast verwandelt wurde und dann wieder den Byzantinischen Statthaltern zum Aufenthalt diente [45]).

Zu Füßen nun der Cittadelle lag der geräumige Marktplatz mit der Kurie, dem Tribunal und dem Tempel des Gottes, den die Griechen Apollon nennen, vielleicht des Baal-Hamman mit goldenem Bilde in goldenem Kapellchen [46]); vom Marktplatz, also offenbar dem Platz zwischen dem Hügel und dem Meer führten die drei engen mit sechsstockigen Häusern eingeschlossenen Straßen, die bei der Erstürmung Schritt für Schritt vertheidigt wurden, auf die Burg hinauf, wohl eine in der Mitte gerade auf den Tempel des Esmun zu, in Treppen ansteigend, und je eine minder steile, für Wagen passirbare, zu jeder Seite am Hügel sich hinumschlängelnd. Wohl die mittlere war es, die im Römischen Karthago vom Tempel zu dem sie führte, den Namen via Salutaris erhielt, vielleicht noch in dem Pfad erkennbar, der eben dort vom Fuße des Hügels nach dem Meere hinabsteigt. Denn die heutigen Pfade in dem Ruinenfelde scheinen meist den alten Straßen zu folgen, wie dies auch ganz natürlich ist und fast in allen Ruinenstätten sich wiederholt, indem das Gemäuer zu beiden Seiten aufgehäuft in der Mitte einen natürlichen Durchgang gewährt. Demnach ergeben sich zum großen Theil sehr regelmäßige gerade Straßen, was uns in der kurzen aber wichtigen Beschreibung des Römischen Reiches unter Constans [47]) ausdrücklich bezeugt wird.

Steigen wir nun Nördlich vom Burghügel hinab, so sehen wir auf einer Unterterasse, einer zu Prachtgebäuden trefflich geeigneten Plattform die Trümmer oder vielmehr die Grundmauern eines großen oblongen Gebäudes, wohl unzweifelhaft eines an-

sehnlichen Tempels, in dem Dureau de la Malle das berühmte Heiligthum der Coelestis wiederzuerkennen glaubt[48]). Allerdings haben wir über die Lage desselben in der Römischen Stadt einige Nachrichten, wie denn der Kult dieser Göttinn, der Tanith oder Astaroth, „der Herrinn aller Elemente, der uranfänglichen Schöpfung der Jahrhunderte, der obersten aller Gottheiten, des gleichförmigen Antlitzes aller Götter und Göttinnen," wie Appuleius sie in seinen Verwandlungen nennt[49]), dergestalt bei den Afrikanern eingewurzelt war, daß er nicht allein im Römischen Karthago, das jedoch bald zur guten Hälfte wieder Punisch ward, mit hochverehrtem Orakel im größten Ansehn stand, sondern selbst in der schon christlichen Stadt neben den christlichen Ideen lange Zeit sich erhielt. Ja, Salvianus[50]) beschuldigt die Christen, daß sie diese himmlische Jungfrau, deren Vorstellung ungeachtet der mit ihrem Kult verbundenen nicht sehr jungfräulichen Prostitution wahrscheinlich mit der Jungfrau Maria verschmolz, ihrem Heilande vorzogen und in dem, am Osterfeste 399 der christlichen Gottheit geweihten, Tempel doch so sehr an dem alten Kult hingen, daß sie ihre Gebete selbst vorzugsweise an die heidnische Göttinn richteten, keinen Falls aber auch ihre Anbetung miteinzuschließen versäumten. So ward es für nöthig erachtet, den Tempel ganz zu zerstören, wozu Constantius[51]) im Jahre 421 einen ausdrücklichen Befehl erließ, da nach dem früheren Gesetz des Honorius bei Zerstörung der Altäre doch die Erhaltung der Gebäude anbefohlen war[52]). Dieser spätere Tempel war ein überaus prächtiges Bauwerk und seine mit Musivarbeit und kostbaren Säulen geschmückte Area soll mit den um ihn herliegenden Tempeln oder Kapellen ihr untergeordneter Gottheiten einen Raum von 2 millia eingenommen haben[53]), was doch höchstens auf den ganzen Umfang zu beziehen ist, während de la Malle es unbegreiflicher Weise auf die Länge allein anwendet. Diese angegebene Ausdehnung nun, die mit derjenigen der alten Byrsa, im weiteren Sinne, zusammenfällt, hat wol hauptsächlich den französischen Gelehrten geleitet, den heiligen Bezirk in diesen selben Umrissen wiederzusuchen. Dann müßte jedoch der Tempel der Coelestis oben auf dem höchsten Plateau stehn und nicht auf der viel

niedrigeren Plattform. Allerdings soll der Tempel mitten in der Stadt gelegen haben[54]), und wichtig ist, daß um diese Ruinen herum die Cippen, die in Punischer Sprache Gelübde an die Tanith enthalten, gefunden sind[55]); sonst würde ich die ungeheuren Ruinen am Meer, von denen wir später sprechen werden, offenbar das größte Gebäude in der Stadt, dem Tempel der Coelestis zuweisen und in dem Gebäude, bei dem wir jetzt stehn, den des Saturnus erkennen, wo dann dieser, vollkommen den Angaben entsprechend[56]), zwischen der via Coelestis und der via Salutaria liegen konnte. Dureau de la Malle betrachtet die Ruinen zunächst hinter den Trümmern auf der unteren Plattform als die des Tempels des Saturnus. Denn auch der Kult des grausen Moloch blühete in der Römischen Stadt fort und Menschenopfer wurden ihm öffentlich bis zum Proconsulat des Tiberius dargebracht, ja Tertullian versichert, daß selbst zu seiner Zeit, wenigstens heimlich, solche Scheußlichkeit sich erhielt[57]). Mit Bestimmtheit nun freilich kann man nicht behaupten, es scheint aber doch höchst wahrscheinlich, daß wie der Tempel des Aeskulap auf den Ruinen des Heiligthums des Esmun, so auch die der Coelestis und des Saturnus, auf denen der Tempel ihrer Vorgänger, der Tanith und des Moloch, erbaut wurden, so daß die Römische Stadt in allen Hauptlokalitäten genau der Punischen entsprach.

Wenden wir uns nun südlich um die Byrsa hinum, so treffen wir hier die Reste eines Gebäudes mit einer geräumigen Exhedra, so daß es nicht übel einem Bad zu entsprechen scheint und Dureau de la Malle es vielleicht mit Recht als thermae Gargilianae bezeichnet, eins der prächtigsten Gebäude des späteren Karthago, das uns besonders dadurch bekannt geworden ist, weil hier an den Kalenden des Juni 411 die als collatio Carthaginiensis bekannte Disputation zwischen den Donatisten und Katholiken zur Ausgleichung der jammervollen Zwistigkeiten Statt fand, die Afrika zerrissen[58]).

Von hier ein Wenig W.Südwestlich erkennt man deutlich die Umrisse eines sehr geräumigen Circus, der bei etwas mehr als 300 Fuß Breite deren 1600 F. Länge hat; die Länge der

Spina erkennt man noch zu 1000 F. und am S.Oestlichen Ende, wo noch Spuren des Thores sich erhalten haben, bemerkt man die Trümmer eines viereckigen Gebäudes, vielleicht der Tribüne, von der herab der Proconsul das Zeichen zum Abrennen der Wagen gab.

Etwa 700 Schritt Nordöstlich vom Circus stoßen wir auf die nicht bedeutenderen Spuren des Amphitheaters, von dem Edrisi[59]), zu dessen Zeit es noch in ziemlicher Erhaltung dagestanden zu haben scheint, eine so glänzende Beschreibung macht, als habe es nicht seines gleichen gehabt, und Edrisi hatte doch ziemlich Viel der Art gesehen. Auch war es wirklich einzig in seiner Art, wenn sein Umkreis sich in 50 Bögen aus 5 Arkaden über einander erhob und darin muß dann also die mira magnitudo desselben bestanden haben, die uns der Augenzeuge des Martyrertodes des Saturninus und der Perpetua[60]) von ihm angibt und die sich in dem Längen- und Weitenmaß, 300 F. etwa: 220 und die Arena 180 : 100 durchaus nicht zu erkennen gibt. Auch durch Bilderschmuck war es eigenthümlich vor den übrigen Gebäuden dieser Art ausgezeichnet, indem der Schlußstein der unteren Bogenreihen mit Skulptur geschmückt war, welche vierfüßige Thiere, Vögel und Menschen in allerlei Beschäftigung darstellte, während die vier Himmelsgegenden durch die Gestalten der Windgötter angezeigt waren. In diesen Angaben stimmt auch Abu Obeid Bekri und andere Arabische Geographen mit Edrisi überein, nur mit der nicht unwichtigen Ausnahme, daß der viel ältere Abu Obeid nur zwei Reihen Gallerien übereinander erwähnt; denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß er mit dem t'iât'er, wie er es ausdrücklich nennt, الطياطر, das Amphitheater bezeichnet hat[61]). Edrisi ist aber doch selbst in Karthago gewesen, kann also wol hier wenigstens gedankenloser Abschreiberei der Angaben viel früheret Zeiten nicht beschuldigt werden.

Vielleicht ward dieses Amphitheater zuweilen auch zu Naumachien benutzt, indem wenn wir uns nach Norden wenden, wir bald an einen kleinen Kanal kommen, der uns zu den großen Wasserbehältern von Ma'lka oder Moallakah hinführt, so genannt, weil auf den Gewölben und zum Theil selbst in ihnen ein klei-





nes elendes Dorf steht, das diesen Namen führt. Obgleich nun diese Wasserbehälter in sehr zerstörtem und verschütteten Zustande sich befinden, so erkennt man doch noch mit einiger Schwierigkeit, daß es ein ungefähres Quadrat war, gebildet von meist neben einander und einigen queer gelegten Gewölben, von wie es scheint etwa 350 Fuß Länge und deren 25 Breite, deren ursprüngliche Anzahl man jetzt nicht mehr genau angeben kann, die aber wohl 24 betrug, wie Edrisi mit dem spätern Ebn el Uardi übereinstimmend[62]) ihre Zahl angibt, in den Maaßen jedoch ungenau, indem er sie auf 130 Schritt Länge und deren 26 Breite bestimmt. Eine Gruppe kleinerer Cisternen befindet sich unweit südwestlich.

An jene großen Cisternen nun schließt sich eins der stupendesten Werke Karthagos an, jene ungeheure Wasserleitung, die von dem höchsten Berge des ganzen engeren Karthagisch-Libyschen Gebietes, dem herrlichen Sauan auf einer geraden Entfernung von 8 deutschen Meilen, die aber durch die Windungen der Leitung zum wenigsten verdoppelt wird, bald die Eingeweide der Höhen in unterirdischem Laufe durchschneidend, bald weite Thäler in hohen Bögen überspannend, den klaren reichen Quell den Bewohnern der Stadt zuführte — das Staunen der Arabischen Eroberer, die dieses Werk als das chenâjet ťarg'ûsch unter die Wunder der Welt zählen. Obgleich nun dieses Werk mehr außerhalb der Stadt liegt und erst auf dem Wege nach dem bezeichneten Ort recht erkannt werden kann, scheint es doch passend, es in Zusammenhang mit den Cisternen zu besprechen.

Eine Wasserleitung und Cisternen scheinen sich von vornherein gegenseitig aufzuheben, und wenn nicht unmöglich, so doch unnöthig zu machen; eine Stadt, welche die ungeheuren Kosten nicht scheut, sich auf diese Weise mit frischem Quellwasser zu versorgen, scheint wenigstens der Mühe überhoben zu sein, auch noch große Gewölbe anzulegen, um flaues Regenwasser zu sammeln. Nun bedurfte eine große Stadt an dieser Stelle allerdings künstlicher Vorkehrungen, um sich mit Wasser zu versorgen; denn auf dem ganzen Terrain finden sich nur 2 Quellen, von denen die eine am Fuße der Höhe von Sidi Bu Said nahe am Meere



entspringend, den Schiffen, die Tunes besuchen, noch heute als Wasserplatz dient, woraus das denkwürdige Factum sich ergibt, daß gar viele Matrosen die Chorographie der alten berühmten Stadt genauer kennen, als fast alle Archäologen; denn der Ruhm der Vergangenheit ist auch in ihre Ohren geklungen, und sie können sich nicht versagen, auch einen Blick auf das weite Trümmerfeld und das liebliche Land umher zu thun. Haben nun die Karthager, um diesem Wassermangel abzuhelfen, sich durch Sammeln des Regenwassers geholfen, oder durch Herbeiführung einer großen Wasserader von Außen, oder durch Beides? Denn denkbar ist doch wohl, daß so sehnlich man auch wünschte, stets frisches Quellwasser zu trinken, man einsah, daß eine Wasserleitung doch etwas durchaus Prekäres sei, und eine darauf angewiesene Stadt zu Zeiten einer Belagerung, wo natürlich die erste That der Feinde ist, die Wasserleitung zu zerstören, in die größte Noth gebracht wird, daß man also zugleich für die Anlegung von Cisternen Sorge trug, um Regenwasser aufzufangen und zu sammeln, oder auch um von dem herbeigeführten Quellwasser stets einen großen Vorrath zu haben, oder auch Beides. Denn die Cisternen von Malka sind allerdings, wenigstens in ihrem letzten Zustande, vom Aquädukt gespeist worden, und würden also sehr gut gleichzeitiges Entstehen mit demselben haben können, käme nicht ein Umstand hinzu, der bestimmt zu zeigen scheint, daß sie älter sind als dieser. Da nämlich das Römische Karthago bis zu Theodosius II. Zeit eine offene Stadt war, so kam natürlich eine Belagerung gar nicht in Betracht, es war also kein Grund vorhanden, bei Herbeifluß von Quellwasser auch noch große Reservoirs zu bauen; die von Theodosius II. aber errichteten Mauern schlossen, wie ganz bestimmt aus der Erzählung des Victor Vitensis von der Mißhandlung der Karthagischen Bischöfe durch den Vandalenkönig Hunerich [*]) sich ergibt, diese Cisternen aus. Daraus, abgesehen von der vortrefflichen Bauart der Reservoirs, scheint mir hervorzugehn, daß sie älter sind als die Wasserleitung, so wie mir die andre Gruppe von Cisternen, die wir alsobald betrachten werden, entschieden Punisches Werk zu sein scheint.

Dagegen halte ich die Wasserleitung für durchaus Römisch,

und entweder von Hadrian angelegt und von Septimius Severus nur restaurirt, wie Dureau de la Malle vermuthet, oder von dem Letzteren angelegt. Hadrian, der κτιστὴς καὶ σωτὴρ τῆς οἰκουμένης, wie er in so zahlreichen Inschriften genannt wird, und der, wie bekannt, mit großen Trupps von Baumeistern und Werkleuten sein weites Reich bereiste und überall nützliche oder zur Zierde der Staaten, denen er hold war, dienende Bauten unternahm, hätte in Karthago besondern Anlaß zu so großartigem Bau gehabt, da die Stadt gerade eben entsetzlichen Wassermangel gelitten hatte (zugleich wohl ein Beweis, daß die Leitung nicht vor dieser Zeit vorhanden war), und da erst just bei seinem Besuche seit 5 Jahren wieder der erste Regen fiel [64]), wie auch auf der andern Seite der Name Adrianopolis, den die Stadt führte, oder vielmehr führen sollte, beweist, daß dieser Kaiser sich bedeutendes Verdienst um sie erworben habe. Des Severus Betheiligung an diesem Baue wird, wie schon lange dargethan ist, ganz unzweifelhaft herausgestellt durch Karthagische Münzen vom Jahre 203, die offenbar durch den Gegenstand ihrer Darstellung, wie Astaroth mit Blitz in der Rechten und langem Scepterstab in der Linken, auf ihrem Löwen reitend, über einen Quellborn springt, der einem Felsen entsprudelt, das Verdienst dieses Kaisers um die Versorgung der von der himmlischen Göttin geliebten Stadt mit frischem Quellwasser verherrlichen [65]).

Gegen den Punischen Ursprung dieser Leitung, für den sich viele neuere Reisende ausgesprochen haben, spricht ganz entschieden das Stillschweigen der Schriftsteller über das Dasein eines solchen Werkes bei der Belagerung, Absperrung und Erstürmung der Stadt durch die Römer, wo ihre Erwähnung nicht übergangen werden konnte, wenn sie vorhanden gewesen wäre, wie Procop nicht verfehlt anzugeben, wie die Vandalen, als sie die Stadt belagerten, nichts Eiligeres zu thun hatten, als die Leitung zu durchbrechen [66]). Auch spricht die Länge der Leitung, die bis mitten in den Bezirk der Punischen Stadt geführt ist, bestimmt für ihr Entstehen in der Römischen Zeit, wo die Stadt auf viel engere Gränzen sich beschränkte und gerade bis an das Ende der Leitung reichte.

Es hat freilich einen Schein von Grund, wenn man sich darüber wundert, daß die viel kleinere Römische Stadt ein derartiges Werk hätte ausführen sollen, während das mächtige Punische Karthago sich ohne ein solches begnügte. Es ist aber ja zu bekannt, daß zur Kaiserzeit solche Bauten mit den Hülfsmitteln des ganzen Reiches ausgeführt wurden, obwohl es in Betreff der Betheiligung des Kaisers Severus wenigstens scheint, als ob die kaiserliche Gnade sich nur passiv als indulgentia, indem sie die Benutzung der städtischen Einkünfte zu diesem Zwecke gestattete, und nicht activ als die Mittel aus eignem Schatze spendende munificentia verhielt — ein Umstand, der aber eben nur dafür zu sprechen scheint, daß das Werk unter diesem Kaiser nur wiederhergestellt wurde.

Wenn wir nun die Bauweise des Werkes selbst betrachten, so entspricht sie vollkommen derjenigen der entschieden Römischen Leitungen; die Pfeiler bestehen theils aus solidem Quaderwerk, theils aus, in Quaderumschluß eingestopften, Cementwerk, die Bögen aus diesem allein; die eigentliche Wasserröhre 2½ Fuß breit und deren etwa 5½ hoch, so jedoch, daß das Wasser wirklich nur bis zu einer Höhe von 3 Fuß darin geflossen zu sein scheint, mit trefflichem Cement überkleidet und oben gewölbt. An einigen Stellen auf dem Wege nach Udina sieht man Stücke verschiedener Arbeit, darunter auch einige, die wir als parietes formacei, ein schon im alten Hispanien und Afrika übliches Mauerwerk[67]), bezeichnen müssen, wie es noch heute nicht allein in dieser Gegend, sondern im ganzen Orient, auch in Griechenland, zu Gartenmauern so gewöhnlich ist — zwischen Planken schichtweise gepreßte Erdmauern. Was wenigstens bei den Italischen Wasserleitungen, so viel mir erinnerlich ist, seltener erscheint, sind die in kurzen Distanzen auf den Kanal hinabsteigenden senkrechten Schachte, da wo derselbe unter der Erde fortläuft, wie man am Beßten zwischen Mâh'mûdîa und Udina bemerken kann, wo man leicht verführt wird, diese mit dickem Cementwerk ausgemauerten Schachte für die Fundamente runder Thürme zu halten. Uebrigens ist hier nur derselbe Grundsatz befolgt, nach welchem auch der hoch über

den Bögen sich spannende Kanal von Distanz zu Distanz solche Oeffnungen hat.

Die in ihrer Art nicht uninteressante Tradition der Muselmänner über den Urheber dieser Leitung möge man bei Abu Obeid Bekri nachlesen; nach dem schon erwähnten neueren Geschichtschreiber Mhmmed er Raini hatte man 304 Jahre daran gebaut [68].

Nach diesem Abschweif von unserem Umgang durch die Ruinen der Stadt, da es das Zweckmäßigste war, den Aquädukt mit den Cisternen gemeinsam zu besprechen, obgleich er hier an der Stadt kein deutliches Bild seiner früheren Beschaffenheit liefert, sondern nur in großen Trümmern durch die Ebene nach Ariana zu zersprengt daliegt, kehren wir nach unserem Standpunkte bei Malka zurück und wenden uns von hier nach O. N. O., den Spuren von Gemäuer folgend, das sich am Rande des aufsteigenden Terrains in Krümmungen nach dem Meere hinzieht und vielleicht der Mauer der späteren Stadt angehört. Da wo es endigt, an einem nach dem Meere hinabsteigenden Ravin, sehen wir im Meere die Fundamente eines großen von dem übrigen Quaderwerk vorspringenden Thurmes; ziehen wir hierher die Mauer, so würde ein Seethor, dessen Ruinen sich ein wenig weiter N. Oestlich finden, ausgeschlossen werden.

Wenden wir uns jetzt wieder nach Süden zurück, so kommen wir zu einem kleinen modernen Kastell, bûrdsch dschedîd, einst Fort St. Louis genannt, das obgleich „das neue Fort" ganz aus altem Material besteht, das sich hier in weiten Linien umherlagert, offenbar die Reste eines großen Gebäudes.

Folgen wir diesen Mauern, so kommen wir zu der schon oben angedeuteten Gruppe von Cisternen, welche Abu Obeid Bekri als die Cisternen der Teufel oder bösen Geister, mûâdschel esch schîât'în, zu bezeichnen scheint. Es ist ein, in das hier lieblich gewellte Hügelland ausgegrabenes, 450 Fuß langes und deren 116 breites Oblong, das man der Ueberwölbung halber auf eigenthümliche Weise vertheilte, so daß diese Cisternen ein ungleich größeres Interesse haben, als die so unendlich häufigen Baulichkeiten der Art im Allgemeinen darbieten. Man legte nämlich der Länge der Ausgrabung nach 18 Gewölbe hinter ein-

ander, jedes 19½ Fuß breit, durch starke Mauern von einander getrennt, in der Mitte ihrer ganzen Länge aber durch einen, in diese eingelassenen, Durchgang verbunden, so daß man also durch die gesammten Gewölbe der Breite nach hindurchsehn kann. Auf ihre verschiedene Länge aber wirkte ein, daß man verschiedener kleiner, abgesonderter Räumlichkeiten bedurfte; während man also den übrigen Gewölben eine Länge von 93 Fuß gab, und sie auf beiden Seiten abrundete, gab man der ersten, von Süden an gerechnet, der zehnten und achtzehnten nur 60 Fuß, schnitt sie in gerader Linie auf beiden Seiten ab und benutzte die so gewonnenen 6 Räume, um runde Kuppelgewölbe zu bauen, deren die zwei in der ersten und die in der zehnten Reihe von dem 6½ Fuß breiten Gange aus, den man rund um die Gewölbe herumlegte, Zugänge haben, eben wie die langen Behälter von ihren halbkreisförmigen Enden aus durch schmale Eingänge mit ihm in Verbindung stehn; die kleinen Kuppelgewölbe der achtzehnten Reihe aber sind ganz abgesondert ohne Zugang, nur daß sie in der Kuppel eine Oeffnung haben. Wozu auch immer diese sonderbaren kleinen Kuppelräume gedient haben mögen, gewiß konnten sie nicht den Aufsehern der Cisternen zur Wohnung dienen, ein wahrhaft diabolischer Wohnort, wo sie nothwendig bei dem kleinsten Zufall hätten elendiglich ertrinken müssen.

Wenden wir uns von diesen Cisternen etwa 200 Schritt südöstlich, so kommen wir zu einem in jeder Hinsicht großartigen Ruinenfeld, einer großen oblongen Area, von der ungeheure Quaderpfeiler, vom nahen Meere halb zerfressen, in die Luft ragen und mächtige Quaderreste umherliegen. Es ist, mit Ausschluß des eigentlich nicht in Betracht kommenden Circus, das größte Gebäude in Karthago. Dies Gebäude, was es auch immer früher gewesen sein mag — wie ich eine Weile glaubte, der Tempel der Cölestis — scheint später wenigstens ein Kloster oder sonst einem kirchlichen Zweck geweiht gewesen zu sein; denn mit ihm offenbar identisch ist das von Abu Obeid Bekri „hûmas“ oder vielmehr „dschûmnas“ genannte ungeheure Bauwerk, das er, als sich in mehreren Stockwerken erhebend, beschreibt, mit viereckigen Marmorpfeilern von ungeheurer Dicke und Höhe geschmückt;

„auf dem Kapitäle aber eines derselben sieht man," sagt er, „zwölf Männer um einen mit Speise und Trank gedeckten Tisch umhersitzen [69]). Das war doch wohl unzweifelhaft eine Darstellung des Abendmahles. Wenn aber nun Mhammed el Kiruani dies Gebäude eben nach el Bekri als thermae bezeichnet [70]), so sieht man aus seiner ganzen Beschreibung, daß er seinen Gewährsmann nur flüchtig gelesen hatte, wie er denn überhaupt sich als einen ziemlich armseligen Compilator zu erkennen gibt.

Neben diesen Ruinen kommen wir zu denen eines Halbkreises, welches der Rest des uns aus Appuleius [71]) Beschreibung bekannten prachtvollen Theaters zu sein scheint, von wo in der Richtung nach Malka ein Fußsteig führt, eine alte Straße, die ich zuerst für die der via Coelestis entsprechende hielt [72]), und jetzt haben wir Alles durchwandert, was eigentlich an Ruinen vom alten Karthago, freilich dem von Römern wieder aufgebauten, von Vandalen und Byzantinern hingefristeten Karthago, das im Jahre 694 oder dem folgenden von den Arabern unter Hassan ben Ro'man zerstört wurde [73]), und dessen Umfang Abu Obeid Bekri, der den von Tunis auf 24,000 Ellen bestimmt, als nur von 14,000 angibt [74]). Es war auch der innere und bewohnteste Stadttheil der Punischen Stadt, und gewährt, wenn auch nicht mehr in Hinsicht wohlerhaltener Monumente, so doch in Hinsicht der Topographie an sich noch dasselbe Interesse wie im Anfange des elften Jahrhundert, als der treffliche Andalusische Geograph die schönen Worte schrieb: „Wenn ein neugieriger Reisende jeden Tag die Ringmauer Karthago's beträte, um seine Denkmäler zu besuchen, so würde er jeden Tag dort ein neues Wunder bemerken, das an den früheren Tagen seiner Aufmerksamkeit entgangen wäre" [75]).

Streifen wir nun durch das zerrissene und einst von Rinnsälen zerklüftete [76]) Terrain der Vorstadt Megara, die erst allmählich zu einem Quartier der Stadt scheint geworden zu sein, wo sie dann den Namen der Neustadt „Neapolis" führte, so sehen wir am Strande des Ufers, vor den lieblichen Gärten von el Mirsa, Reste von Quadergemäuer im Wasser, das man jedoch leicht für natürlichen Fels halten kann. Steigen wir noch die

Höhe von Kamart hinauf, so finden wir hier einige in den Felsboden gearbeitete kleine Gräber, schwache Spuren einer Nekropolis, die hier im Norden der Stadt, der gewöhnlichen Sitte auch anderer Theile der alten Welt gemäß, gelegen war; obgleich man aus einer höchst interessanten Stelle Tertullians, wo er erzählt[77]), daß die Bürger des spätern Karthago im Jahre 199 p. Chr. als sie bei Gelegenheit der ihnen verliehenen Pythischen Spiele ein Odeon bauten, einen ganzen Gräberhof 500jährigen Alters zerstörten und aufwühlten, sieht, daß die Bürger des Punischen Karthago auch Gräber in dem Bereich hatten, wo später die Römische Stadt stand, aber doch wohl außerhalb der inneren Stadttheile.

Ehe wir nun die Oertlichkeit dieser ewig denkwürdigen Stadt, in die sich hineingelebt und hineingefühlt zu haben, keine geringe Errungenschaft für den Genuß des geistigen Lebens ist, verlassen, muß ich noch die Einwohnerzahl berühren, die der Punischen Stadt beigelegt wird. Die Ueberlieferung Strabos[78]) nämlich, daß Karthago vor seiner Zerstörung eine Bevölkerung von 700,000 Menschen gehabt habe, ist von Dureau de la Malle, besonders aus folgenden zwei Gründen, angefochten worden[79]). Obgleich sich die Bewohner der Umgegend in die Stadt geflüchtet hatten, übergaben sich in der Byrsa nur ungefähr 50,000 Menschen[80]), und zweitens, Hasdrubal hatte nur 30,000 Kämpfer zu seiner Verfügung in der Stadt[81]). Diese beiden Gründe jedoch sind nach meiner Ansicht nur scheinbar. Denn, wenn wir den gänzlichen Mangel an Nahrungsmitteln, die fürchterliche Hungersnoth, welche die zu Land und zu Wasser abgeschnittene große Stadt bedrängte, verbunden mit den verzweiflungsvollen Kämpfen, in die sich die Bewohner meist fast ohne Waffen stürzten, zuletzt den mörderischen Straßenkampf, wo Haus für Haus vertheidigt wurde, bedenken, so ist es wol nicht übertrieben, anzunehmen, daß die letzte Stunde der Leiden nur vom zehnten Theil der Bevölkerung überlebt wurde. Ferner war es wahrlich genug, wenn Hasdrubal 30,000 auserwählte Streiter, also wahrscheinlich regelmäßig Bewaffnete bei sich hatte; man bedenke die Auslieferung aller Waffen, bedenke was zu 30,000 Rüstungen gehört. Wären

diese 30,000 Mann als freie Bürger angegeben, so könnte auch wohl der Gegner keinen Schluß gegen Strabos Angabe daraus ziehn, aber er nimmt an, daß darunter sich viele Sklaven befanden, die man in der Noth freigelassen hatte. Da haben wir nun aber ein bestimmteres Zeugniß; als nämlich jener ebenso kühne und geistreiche, wie treubrüchige und gesetzlose Syrakusanische Gewaltherrscher den Feind, der ihn in seinem Sitze eingeschlossen hatte, auf seinem eignen Gebiete heimsuchte und plötzlich vor Karthago erschien, im Jahre 310 vor Christi, da führten die Bewohner von Karthago, ohne die Hilfstruppen der benachbarten Städte zu erwarten, plötzlich 40,000 Mann Nationalgarde (ἄνδρες πολιτικοί) außer 1000 Reitern und 2000 Wagenkämpfern gegen den Feind. Das ergibt nun doch über 200,000 freie, berechtigte Städtebewohner, wozu man doch sicherlich nach der Analogie anderer alter Staaten 400,000—500,000 Unberechtigte zählen darf.

Hat nun so in der an Erinnerungen reichen Umgegend von Tunes zuerst die Oertlichkeit unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, an die das Schicksal des ganzen Landes sich knüpfte, so muß wohl zunächst der heutige Zustand Utika's unsere Neugier reizen. Utika, älter als Karthago, welches in Bezug auf sie, die alte Stadt, die „atik'ah"[82]), eben jenen Namen „die neue Stadt" k'art" had"et' empfing, ertrug nur ungern das Uebergewicht der durch glücklichere Lage und günstigere Verhältnisse mehr bevorzugten jüngeren Nachbarstadt, neben der sie noch im zweiten Handelsbündnisse mit Rom, vom Jahre 324, als gleichberechtigt mitsammt ihren Bundesgenossen erscheint[83]), ergab sich, als diese ihren letzten Todeskampf mit dem treulosen Feinde kämpfte, diesem freiwillig, und wurde so nach Karthago's jammervollem Untergange aus der zweiten die erste Stadt Afrikas.

Ganz allein, ohne jedwede Begleitung, machte ich mich dahin auf, nur der eigenen geistigen Bekanntschaft mit diesen Gegenden vertrauend, wie denn auch der Weg, ausgenommen in der vom Bagradas angeschwemmten Ebene, sehr leicht zu finden ist. Nachdem ich also wiederum zur Stadt und Vorstadt auf dem Wege nach Karthago hinausgeritten war, verließ ich diesen und wandte mich nördlich auf das äußerst liebliche, mit reichen üppigen Gärten

prangende Ariana zu, wo viele stattliche Landhäuser zerstreut liegen, während der eigentlich so genannte Ort eine kleine dicht zusammengedrängte Gruppe um eine Dschami bildet. Hinter demselben betrat ich eine Olivenpflanzung, die sich zwischen dem waldigen Höhenzug zur Linken und dem Meere, oder vielmehr der Sebcha er Ruân, zur Rechten hinzieht und allmählich lichter wird, wo dann einige Felder und Aecker an ihre Stelle treten. Da, 1¾ Stunden von der Stadt entfernt, wendet man sich vor einem kleinen bis an's Meer reichenden Höhenzug links ab in eine Art Paß hinein und steigt über einen kleinen Kamm in eine sehr schöne nach Norden in die Ebene des Bagradas sich öffnende Senkung hinab, wo man zur Linken einen angenehmen „Sebâlah" genannten Landsitz erblickt, den jetzt ein Europäer, wenn nicht dem Namen so wenigstens der Sache nach, an sich gebracht hat, und von hier aus das herrliche Land dem Anbau gewinnt. Durch eine Maulbeerpflanzung tritt man hierauf in das eigentliche Flachland, das Deltaland des Punischen Hauptstromes, unendlich reichen üppigen Bodens, den höher nach Algerien hinein gelegenen Landschaften vom Flusse, der einst hier seinen Lauf nahm, entführt und zu gänzlicher Veränderung des Küstenstriches hier angelagert. Hier liegen viele kleine Duars, meist aus Rohr und Reisig leicht aufgerichtet, in der Ebene zerstreut, und es fehlte augenblicklich nicht an Leben, da man den fetten Boden nach den ersten Regengüssen aufpflügte. So erfuhr ich von den Ackerleuten, daß ich gerade aus näher reiten könnte, während die große nach Benſart führende Karawanenstraße einen weiten Umkreis macht; aber, was ihnen bei genauer Kenntniß aller der kleinen Wege leicht genug erscheinen mochte, wurde mir schwieriger, und ich war froh, als ich die größere Straße erreichte, auf der ich, das aufspringende Hügelland, das einst als langvorgeschobene feste Landspitze dem Scipio zur Lagerstätte diente, zur Rechten lassend, zuerst durch ein jetzt trocknes Flußbett ritt und dann an den heutigen Lauf des Flusses kam, dem diese ganze Ebene ihren Ursprung verdankt. Sein heutiger Name „Medscherdah"[84]) kommt seinem alten, ächt Punischen Namen viel näher, als der durch Römische Korruption entstandene Name Bagrada, wenn anders der Fluß ursprünglich

„Makar" hieß, wie aus einer Stelle des Polybius[85]) erhellt, das heißt, der Fluß des Herkules. So wenigstens nach Gesenius, während nach Bochart's Annahme der Name eine andre Bedeutung hat, und von mekerta der Sumpf abzuleiten ist[86]). Als ich des Stromes ansichtig wurde, stutzte ich eine Weile, und fühlte gar kein Vergnügen, mich wie ich war hineinzubegeben; denn bei ansehnlicher Tiefe hat er hier keine Brücken. Trübe und schwer, ganz wie ihn die Römischen Dichter beschreiben, schleicht er dahin; denn es ist uns ja leider kein einziger der Punischen Schriftsteller erhalten, in dem wir die Natur und Schönheit seines Heimatlandes mit Liebe dargestellt finden könnten. Und doch, aus Allem geht hervor, daß die Völker, welche ihren Kultus nicht von den Natur- zu ethischen Mächten erhoben hatten, in der That einen viel tiefern Sinn für die Schönheiten der Natur behielten als diese, und sehr interessant ist in dieser Hinsicht Schamiramkert am lieblichen Vansee im Armenischen Alpenlande, wo theils in dem Felsschloß selbst an allen Punkten, welche die schönste Aussicht gewähren, Sitze angebracht sind, theils in der Umgegend gerade immer die lieblichsten Punkte sicher Spuren dieser uns noch so dunkeln menschlichen Thätigkeit aufweisen, ein Verhältniß, das für Schulz bei seinen Entdeckungen in jenen Gegenden leitend wurde[87]). Welche Bedeutung für die Karthager ihre Flüsse, Quellen und Anger in ihrer Religionsanschauung hatten, lernen wir jetzt einzig und allein aus den Formeln des Bündnisses Hannibals mit dem Macedonischen Philipp[88]).

Um nun aber auf unsern Fluß zurückzukommen, so paßt auf ihn noch heute die Bezeichnung des Lucanus: Bagrada lentus siccae sulcator arenae[89]), und die Verse des Silius[90]):

Turbidus arentes lento pede sulcat arenas
Bagrada, non ullo Libycis in finibus amne
Victus limosas extendere latius undas
Et stagnanti vado patulos involvere campos

wiewohl, wo einst noch dieses Sumpfland war, jetzt fester Boden sich gebildet hat. Als ich endlich mein Thier in den Fluß hinabließ, fand ich ihn nicht so schlimm, wenigstens nicht gefährlich; denn seine Tiefe übertraf kaum 4 Fuß. Hier hat man schon

den vorspringenden Hügelzug, der einst als Cap der Brandung des Meeres, von dem jetzt ein breiter sumpfiger Landessaum ihn trennt, ausgesetzt war, mit seinen Steigungen und Senkungen vor sich, wo einst die alte Phönizische Kolonie lag. Ueber die Ebene auf ihn zureitend, fand ich an seinem Fuße einen Duar, wo ich mir einen Knaben mitnahm, der mein Pferd halten möchte.

Die Ruinen der Stadt, jetzt von einem andern in ihnen gelegenen kleinen elenden Duar mit einem Heiligengrab „Bû-schâter", allerdings, nach Analogie anderer Arabischer Namen, möglicherweise mit Bezug auf den „tüchtigen" Mann benannt, der sich hier nach dem Unterliegen der republikanischen Partei selbst den Tod gab, bieten im Einzelnen wenig Bedeutendes dar; denn die Stadt ist von Grund aus zerstört worden. Das Interesse knüpft sich also ganz an die Oertlichkeit, nicht an die Monumente, aber dennoch ist es für den, der ein geschichtliches Bewußtsein in sich trägt, kein geringes.

Vom Amphitheater, das nur noch in seinen Umrissen kenntlich ist, wie es ganz in den Hügel eingesenkt war, indem man vielleicht eine denselben spaltende kleine Schlucht benutzte, wandte ich mich nach Norden hinab auf mehrere ansehnliche Mauerreste zu, die auf einer vereinzelten kleinen Anhöhe hoch die Gegend überragen, und dies ist unfehlbar die interessanteste Oertlichkeit der alten Stadt. Denn sonderbar wie es jetzt erscheint, bei der unabsehbaren Fläche festen, freilich sumpfigen Landes, das sich gegenwärtig von hier nach Osten und Norden ausbreitet, lag hier der Hafen der bedeutenden Handelsstadt, und jene Anhöhe war eine Insel. Noch sieht man ansehnliche Spuren des am hohen Ufer gebauten Quais, und die nördlichen Mole, die ihn zu einem geschlossenen Hafen [91]) machten, liegen jetzt in sumpfigem Erdreich begraben. Von hier nach Osten am Ufer fortgehend kommt man zu einem halbkreisförmigen Gebäude, dessen Bestimmung nicht leicht erkennbar ist, und weiter hin sieht man am Rande der Hügelkette, die früher ins Meer abfiel, Quaderreste der Stadtmauer. Deutlich erhält man bei diesem Umgang der Stadt die Anschauung, daß sie einst eine vom Meer umgebene

Landspitze war, deren Ende vermittelst eines, noch gegenwärtig zu verfolgenden, Kanals inselhaft abgeschnitten wurde. Das Flachland jedoch im Süden dieses Höhenrückens scheint schon in bezüglich früher Zeit angeschwemmt zu sein; denn hier bezeugen Ruinen, worunter auch die eines Theaters sich befinden, daß dort wenigstens in jüngerer Zeit die Stadt selbst oder wenigstens ihre Vorstädte sich ausbreiteten.

Viele Trümmer nun bedecken den inneren Stadtraum; hier und dort sieht man ein älteres Bruchstück und viele Scavi kündigen hier vorgenommene Nachsuchungen an, die auch nicht immer fruchtlos geblieben sind. In der Mitte der Stadt etwa erhebt sich die höchste Spitze des Hügelzuges, und auf ihr stand die Cittadelle, die wahrscheinlich auch jenen uralten Tempel des Apollo — Baal Hamman — einschloß, dessen Balken aus Numidischem Cederholz noch zu Plinius Zeit unversehrt waren [92]). Ziemlich erhalten noch sind sechs Cisternen an dem Abhang der Hügel nach S.O., von 136 Fuß Länge, bei deren etwa 19½ Breite und 20 Höhe [93]), wohin ein Aquädukt führte, von dem man noch ansehnliche Reste wahrnimmt, so daß wir also auch hier beide Systeme der Versorgung mit Wasser vereinigt finden.

Nachdem ich so die geringen Trümmer dieser Alt-Phönicischen Kolonie in Augenschein genommen hatte, kehrte ich über die Brücke und auf der großen Straße, dann über den Felszug, an dessen östlichem Fuß Ariana liegt, zurück, und stieg mit herrlicher Aussicht in die Fläche, in deren westlichen Ende das liebliche, von Gärten rings umgebene Manûba liegt, hinab, worauf ich dann unter der von Kaiser Karl herrührenden Wasserleitung, eigenthümlichen historischen Angedenkens, der Zinnenmauer zuritt, und da es schon nah am Mog'reb war, um nicht ausgeschlossen zu werden, gleich durch das nördliche Thor die Stadt betrat, in deren Straßenknäuel ich große Mühe hatte, mich zurecht zu finden.

Auf kleinere Ausflüge, die ich dann nach den eigenthümlichen Felshöhen, die Tunis im S.O. beherrschen, und die einst zu Steinbrüchen benutzt worden sind, und an der südlichen Seite des Sees entlang, nach dem auf geringer Anhöhe liegenden, von höchst fanatischem Volke bewohnten Dorfe R'ades machte, das

seinen alten aus des Attilius Regulus Feldzug bekannten Namen Ades [94]), das übrigens in der späteren Zeit nie wieder erwähnt wird, fast rein bewahrt hat, und in die übrigen Umgebungen der Stadt, folgte eine längere Exkursion nach dem dieses Land in großartiger, gebietender Gestalt überschauenden Berge, der wol eine ganz andere, klassische Bedeutung für uns erhalten würde, wenn uns einige Erzeugnisse der Punischen Literatur aufbewahrt wären. Denn es ist wol unfraglich, daß für ein Volk, dessen ganze Religionsanschauung sich in die himmlischen Gewalten versenkte, der dem Himmel nächste Punkt ihres Gebietes — denn als solcher mußte ihnen seiner ganzen vereinzelten Lage nach dieser majestätische Berg erscheinen, wenn auch uns andere Punkte des Landes sich als höher darstellen — von unendlicher Bedeutung sein mußte, wie denn ja in Phönicien kein Berg war, der nicht zugleich die geheiligteste Kultusstätte abgab; man denke nur an den Kasius, den Karmel, den Pniel und den mit Schnee bedeckten mächtigen Hermon. Aber vom S'ag'ûân, welcher Name allmählich die leichtere Form S'auân angenommen hat, ist uns Nichts dergleichen überliefert, nicht einmal bestimmt der Name, den er im Alterthum trug, aber mit innerer Wahrscheinlichkeit errathen können wir ihn, auch wenn nicht noch eine andre Angabe uns hier zu Hülfe käme [95]), und das eben muß diesem Berge ein neues großes Interesse in den Augen aller derjenigen verleihen, denen die Länder um so lieber und werther werden, je mehr Spuren ihrer vergangenen Lebensepochen sie neben gegenwärtiger Blüthe und Kraftfülle aufweisen. Denn Niemandem, der nicht in frivolem Unverstand sich keine Idee macht von dem durch den Lauf der Zeiten sich fort und fort hinpflanzenden Faden der Ortsnamen, kann zweifelhaft sein, daß dieser Name Sag'uan den Stamm uralter Vorzeit in sich bewahrt hat. Alteinheimisch diesem Lande und wenn auch einst ebenfalls von Osten herbeigezogen, so doch lange vor der Ankunft der phönicischen Kolonie hier ansäßig, war der Stamm der Zaufes [96]), wie ihn die Griechen nannten, derselbe mit jenem noch in viel späteren Zeiten als Unterabtheilung der im nichtssagenden Gesammtbegriff zusammengefaßten Berberbevölkerung in Magreb in hervorragender Rolle erscheinenden

Stamme der S'uag'a[97]). Dieser Volksstamm hatte dieses Land inne, als die an Geistesentwickelung ihnen überlegenen, an allgemeiner Anschauung ihnen verwandten, Sidonier den Grund zum Punischen Karthago legten, vielleicht wie Marmol, Afrikanischen Schriftstellern folgend, nicht ganz unwahrscheinlich angibt[98]), auf der Stelle einer früheren Wohnstätte dieses älter einheimischen Stammes. Jedenfalls hieß diese Landschaft nach ihm und bewahrte diese alte Benennung durch die ganze Punische Epoche hindurch dergestalt, daß sie selbst noch unter Römischer Herrschaft in der nur romanisirten Form Zeugitana fortlebte[99]). Den geistigen Mittelpunkt nun dieser Landschaft und seines dem Feuerdienst ergebenen[100]) Völkchens scheint als Kultusstätte dieser majestätische Berg gebildet zu haben, so daß sich an ihn der einheimische Name S'uag Zeug — in verstärkter Potenz anschmiegte, und unter dem verwandten Punischen Element, dann in veränderter Form und Gestalt unter den Römern, aber noch stets als heilige Stätte, dann aber unter der Herrschaft des Islams in heimlicher stiller Tradition tausende von Jahren durchlebte und bis auf unsere Zeit herüberreichte. Was jetzt diesen Berg dem gewöhnlichen, der Vorzeit des Landes unkundigen, Reisenden so interessant macht, das ist seine malerische Schönheit und Majestät, und vor Allem sein Wasserreichthum, den trotz der außerordentlichen Entfernung Römischer Großsinn nach der Hauptstadt des Landes führte.

Meine materiellen Vorbereitungen zu dieser Exkursion waren sehr unbedeutend; ich nahm mir einen Katirdschi aus Bensart gebürtig, der bewaffnet mit einer gewaltigen Flinte und einen breiten Säbel selbst einen Esel ritt, und mir einen kläglichen Gaul zum Besteigen gab. So ging es zum bâb el bh'ar hinaus, draußen an der Mauer durch das hier stets sehr lebendige Getreibe fort, durch die enge Vorstadt und dann bei den am Fuße der zackigen mir schon bekannten Felshöhen gelegenen Grabhöhen vorbei. Alsbald betraten wir eine an den Höhen, deren steile Felsabhänge malerisch hindurchschimmerten, sich westlich anlehnende Olivenpflanzung, deren angenehmer Schatten uns die Sonnenstrahlen hernach um so mehr empfinden ließ, als wir aus ihr

hinaustretend, nun über mattes Hügelland fortritten, während die Felszüge zur Linken zurücktraten. Nach etwa zwei und halbstündigem Ritt kamen wir an den kleinen Mellânah genannten Fluß, unzweifelhaft die Katada der alten Geographen[101]), der, obgleich von nicht ganz unbeträchtlichem Laufe, doch seines geringen konstanten Wasservolumens wegen bei uns kaum den Namen eines Baches verdienen würde, obgleich er bei Regengüssen gewaltig dahinbraust und oft Verheerungen anrichtet. Nun traten wir in eine ansehnliche Ebene ein, die zur Rechten im Hintergrunde von den mächtigen Bögen der majestätischen Wasserleitung überspannt wird, und erreichten in halber Stunde die Udenah genannten Ruinen, die nur durch eben diesen Namen anzuzeigen scheinen, daß hier einst Uthina lag, eine Stadt von der wir freilich aus den alten Geographen[102]) auch nicht mehr wissen, als daß sie eben existirte; jedoch die christliche Zeit hat uns wenigstens das überliefert, daß es ein ansehnlicher Ort war, dessen Bischof einer der bedeutendsten unter denen der Prokonsularischen Provinz war. Daß jedoch die Stadt nicht erst in der späteren Zeit bedeutend war, scheinen die Ruinen zu beweisen, obgleich keiner ansehnlichen Stadt in dieser Gegend Erwähnung geschieht, so wie auf der andern Seite die Erhaltung des Namens unwiderlegbarer Beweis ist, daß die Stadt in den Arabischen Zeiten fortlebte und erst in der jüngeren Periode des Verfalles der Islamischen Kultur der Verödung Preis gegeben ward.

Die Stadt nun, etwa eine Stunde im Umfange, lag theils in der Ebene, theils auf einem vom dschebel er Res'âs' nach Westen vorspringenden Fuße, auf dessen höchster Erhebung die Akropolis stand, aus vortrefflichem Quaderwerk gebaut, von dem besonders an der N.N.Ostseite ansehnliche Theile erhalten sind. Unter ihr liegen große zertrümmerte Gewölbe, die von der Wasserleitung, von der noch neun Bögen stehen, gespeist worden zu scheinen. Wie aber die Ruinen dieser Cittadelle an sich interessant sind, so bieten sie eine umfassende Umsicht über das ganze Terrain, und eine weitere Aussicht, die selbst den höchsten Punkt der Punischen Hügelstadt, Sidi bu Said, erreicht. Der ganze Umkreis der Stadt nun ist dicht mit Ruinen und Trümmern bedeckt,

8*

unter denen eine Gruppe von sieben zusammenliegenden und ein Carré bildenden Cisternen besonders hervorsticht und mit anderen Bauwerken derselben Gattung die ansehnliche Bevölkerung des Ortes bezeugt. Dann sieht man im Süden der Stadt eine von drei Bögen getragene, noch fast vollständig erhaltene Brücke, und weiterhin ein auf ähnliche Weise wie dasjenige in Utika in einen Hügel eingesenktes, auch wie es scheint zu Naumachien bestimmtes, Amphitheater, dessen vier Vomitorien sich durch die Hügelwände hindurch öffnen. Leider erlaubte mir die Zeit nicht, das Trümmerfeld, in dem man die Ruinen zweier Tempel und anderer großer Gebäude sieht, genauer zu durchmustern, da ich noch diesen Abend das Städtchen Sauan erreichen mußte, aber die umfassende Mosaikbekleidung eines Bassins mit arabeskenartigen Darstellungen poseidonisch-mythischen Gegenstandes, die der Kanzler des Französischen Konsulats, Mr. Rousseau, im Frühling dieses Jahres (1845) hier fand, ist wohl nicht das einzige Künstlerische, was diese Ruinen bergen.

Wir wandten uns also von diesen interessanten Ruinen den leichten Höhen zu, welche die Ebene im Süden beschließen, und holten hier bei den Resten eines am Boden fortgeführten Wasserkanals einen großen Zug Männer ein, die mit ihren Einkäufen von Tunes heimkehrten, und schlossen uns ihnen an, was in der öderen Berggegend nicht unerfreulich war. Jedoch wurde die kahlere Gegend auch zuweilen durch sehr schöne fruchtbare Senkungen unterbrochen, in denen kleine Bergwasser der Milianah zuflossen und umher üppige Vegetation erzeugten. Unbeschreiblich aber war der Anblick, als wir in einem offnen Thal, dessen Bett jämmerlich zerrissen war, vor den Höhenzug, der uns zur Linken begleitet hatte, hinaustretend, die Ebene plötzlich vor uns hatten, aus der im üppigsten, von den weißschimmernden Wohnungen des Städtchens durchbrochenen, Baumwuchs der majestätische Sauan aufstieg, wol geeignet, in den Fesseln der Natur noch befangenen Völkern, den Eindruck einer Lieblingsstätte der Gottheit zu machen. Rüstig stiegen wir nun hinab, und bald umfingen uns die Olivenpflanzungen, durch die der dem Berg entsprungene, jetzt von seiner alten Fessel befreite, und seiner Natur ganz und

voll zurückgegebene Quellstrom an uns vorüberrauschte und die ermüdeten Thiere erquickte. Die Natur ward stets reicher und Bäume aller Art schufen in lieblicher Abwechselnug die angenehmste Umgebung; da endlich traten wir in's Freie hinaus, und den mächtigen Berg jetzt wieder klar vor uns, ritten wir durch das noch aus dem Alterthum erhaltene, sehr einfache, ja fast meskine Bogenthor in das Städtchen ein. So uninteressant aber das Thor im Uebrigen sich darstellt, so ist es doch dadurch überaus bedeutend, daß es, wenn auch in Römischer Entartung, bezeugt, daß hier an diesem mächtigen Berge besonders heilige Verehrung dargebracht wurde und zwar dem Baal-Hamman; denn der Schlußstein des Thores zeigt uns einen Widderkopf mit der in einen Kranz von Olivenlaub eingeschlossenen Beischrift auxilio, und so hat es wohl, wenn wir das oben Angedeutete in Betracht ziehen, keinen Zweifel, daß unter dem „Gottesberg" bei Ptolemäus[103]), dieser heilige Berg, die höchste Erhebung der Karthagischen Landschaft, zu verstehen ist.

Im gewerbreichen Städtchen, das eine Bevölkerung von etwa 1500 Köpfen haben mag, quartierte ich mich in dem neuen ganz sauberen Chan ein, aber ein leeres kleines Gemach ohne Fenster war das Einzige, was ich erhalten konnte; denn ich hatte weder Amer, noch Brief, und dann ist man in kleinen Muselmännischen Orten, wo kein gefüllter Basar ist, höchst unglücklich daran. Es war umsonst, daß ich Leute aufforderte, mir für gute Bezahlung ein warmes Gericht aus ihren Häusern zu liefern; das würden sie für eine Sünde halten, aber auch es umsonst zu geben, fühlten sie keine Veranlassung, so daß es ein Glück war, daß ich mich auf einige Tage mit kalter Küche versehen hatte. Aber mit großer heiliger Scheu sprachen mir die Bewohner des Städtchens, meist rein Arabischer Abkunft, von der Kasbah in der Nähe, und erzählten davon gar wunderliche Dinge, die mir den Ort noch ungleich interessanter machten. — Es ist in der That sonderbar, daß, obgleich sie den Ruinen des alten Tempels am Felsenquell diesen profanen Namen des Kastells geben, sie doch die Ehrfurcht davor, als vor einem gottesdienstlichen Orte, bewahrt haben.

Zu diesen Ruinen nun wandelte ich sogleich früh am andern

Morgen, zuerst an vielen Quaderresten vorbei, und dann in jene bezaubernde Pflanzenwelt eintretend, deren von reichen Wasserströmen genährte Ueppigkeit den Fuß dieses Berges zu einem unbeschreiblichen Paradiese macht. Es ist wol die lieblichste Oertlichkeit im ganzen eigentlich-Karthagischen Gebiete, und so war dieser Berg den frommen muselmännischen Einsiedlern dieses Landes im Mittelalter ein eben so heimlicher, stillgenußreicher Lieblingsplatz, wie der Mysische Olympos mit seinen lieblichen Schluchten denen von Brusa.

So, glücklich im Genuß der reichen Landschaft, trat ich zum Tempel; gleich einem Theater öffnet er sich ihr zu als ein halbes Pantheon, obgleich die Anzahl der Nischen, die zu beiden Seiten die Hauptnische umgeben, anzuzeigen scheint, daß neben der Hauptgottheit die Zwölfgötter des Römischen Ideenkreises hier Verehrung fanden; denn Römisch ist der Tempel in seiner jetzigen Gestalt. Welcher Hauptgottheit aber er gewidmet war, und welche Statue die Hauptnische in der kleinen Cella einnahm, kann man wol nicht mehr mit Genauigkeit bestimmen, jedenfalls aber war es eine Gottheit der Feuchtigkeit, wie der mitten unter dem Tempel durchgeleitete und dann in ein Bassin, aus dem er in die Leitung eintritt, fallende Quellstrom bezeugt. Nicht unpassend also wol möchte die Lieblingsgottheit auch des späteren Karthago, Coelestis, die als pluviarum pollicitatrix, wie sie Appuleius nennt, und überhaupt in ihrem Zusammenhange mit der feuchten Natur auch als Spenderinn dieses reichen Quellstromes erscheinen mochte, auch hier besonderen Kultus erhalten, ja vielleicht benutzte man den unter ihrem Standbilde durchgeleiteten Strom zu einem Orakel, wie wir gesehen haben, daß ihr Orakel zu Karthago in großem Ansehen stand. Obgleich aber diese Meinung durch die bei Karthago erwähnten Münzen des Severus und Caracalla [104]) einige Bestätigung zu finden scheint, möchte ich doch nicht bestimmt zurückweisen, daß nicht auch der Genius der Quelle specieller aufgefaßt und vergöttert sein könnte.

Die Anordnung nun des Tempels ist folgende: Der Halbkreis lehnt sich an die steile Wand des klippenhaft zackigen Felsen und schaut mit seiner Oeffnung über die lieblichste aller Ge-

genden — eine wahrhaft würdige Lage eines Griechischen Theaters. Zur Seite des erwähnten Bassins, in das der Quellstrom hinabfällt, steigt man auf einer Treppe in die sich an dem Umfang herumziehende und eine geräumige Area, von der drei Stufen in die kleine Cella vor der Hauptnische führen, abschließende Umgangshalle, einst von 26 Säulen getragen, die eben so vielen Pilastern an der Wand entsprachen, in deren Zwischenräumen abwechselnd eine der 12 Nischen angebracht ist. Da ich meine eigenen Maße verloren habe, so gebe ich die Dimensionen dieses Tempels nach dem meist sehr gewissenhaften Sir Grenville Temple [105]). Das ganze Gebäude 118 Fuß breit und eben so viele lang, die Cella 18, 6 breit, 24 hoch und 15 tief, eben so wie die Gallerie, deren Pilaster 14 Fuß hoch sind.

Die Quelle nun wird von den Arabern mit dem Namen a'in Schûk'ar belegt, höchst wahrscheinlich wol entstanden aus Zukkar, obgleich eigentlich die Quelle von Zukkar eine ganz andere, von dieser gesonderte, ist, die eben von Zukkar, dem Römischen Zuccharis, aus S.S.O., herkommend, allerdings auch einst zu diesem Quellstrom geleitet und mit ihm vereint nach Karthago geführt wurde. Auch sind noch Reste eines Tempels, jedoch gewöhnlicher viereckiger Gestalt, auch über jener Quelle erhalten und sieht man von der Leitung, die sie herbeiführte, noch ansehnliche Reste. Das Wasser unserer Quelle ist das schönste was man nur kosten kann und es ist eben kein Wunder, wenn, wie erzählt wird, der freilich sehr leckere und wählerische 'Obeid Allah, der erste Chalif aus der Familie der Fatimiten, es jedem andern vorzog, so daß es wie das Wasser des Choaspes für die Perserkönige, so hier ein Fürstentrunk war. Dieses Wasser aber hat außerdem auch noch die besondere Tugend, daß es den Schaschiah — in Aegypten t'arbûsch genannt — den rothen Mützen von Tunis, womit so ausgebreiteter Handel getrieben wird, jene eigenthümliche, dauerhafte Farbe giebt, die mit keinem andern Wasser soll erzeugt werden können, wodurch hier eine nicht unbedeutende Industrie blüht.

Unglücklich war ich im Besteigen des Berges, von dessen Gipfel man eine allumfassende Aussicht hat und wozu gerade vor-

treffliches Wetter war, wie diese Jahreszeit überhaupt wohl die geeignetste zu weiten Bergaussichten ist. Denn ich glaubte verkehrter Weise, ich würde ihn vom Tempel aus besteigen können, indem mir der allmähligere Abhang des Berges nach S. W. zu weit erschien; aber nachdem ich zwei Stunden über die steil über einander aufspringenden Felsklippen angestiegen war, fühlte ich mich dergestalt ermüdet, daß ich, jeder weiteren Anstrengung unfähig, mich mit der nach Nord und West umfangsreichen, nach den anderen Seiten von der Kuppe des Berges behinderten Aussicht begnügte und froh war, als ich das noch beschwerlichere Werk des Hinabsteigeus glücklich vollführt hatte. Der Berg, den die Araber auch kelb es sekâk nennen, weil man ihn im Kanal als Leitpunkt gebrauchte, hat zwei Kuppen râs el U'rma und râs el K'as'a, wovon die letztere die südliche und höhere ist, indem sie sich zu einer Höhe von 4133 Pariser Fuß erhebt.

Da ich leider nicht Muße genug hatte, unvorbereitet wie ich war, noch einen Tag hier zu verweilen, um den Berg an der bequemeren Stelle, bei der S''auiet el 'Ala zu ersteigen, so kehrte ich am dritten Tag nach Tunes zurück, indem ich dieses Mal von Udena an einen andern Weg nahm, an der Wasserleitung entlang, von deren Bauweise ich bei der Beschreibung der Ruinen Karthagos gesprochen habe. Die Ebene hat hier vortrefflichen Boden, aber nur ein geringer Theil ist bebaut; zur Zeit als Uthina blühete, gewährte sie wohl einen anderen Anblick. So ritt ich bei Mohammedîah, früher Palast des Bey, jetzt Kaserne, vorbei, und freute mich hier innig über den Anbau großer Pflanzungen junger Oelbäume, ein Schauspiel, das Einem hier zu Lande selten gewährt wird, wo Zerstörung stündlich in die Augen fällt, neues frisches Leben aber fast nie. Dann an dem Salzsee entlang reitend, den Procop in seiner Beschreibung der Gefechte zwischen Belisar und den Vandalen offenbar[106]) als die „Salzebene" bezeichnet, betrat ich durch das bab el a'leah das schon heimische Tunes — zu nicht langem Aufenthalte.

Denn in der Zwischenzeit hatte Sir Thomas mir eine umfassende Amrah vom Bey ausgewirkt, und schon am folgende Tage besuchten mich die Soldaten, die mich eskortiren sollten, ein

Mamluk und zwei Hamba's, jener Mohammed genannt, ein feiner aber unenergischer Mensch, der Eine der Letzteren dagegen ein außerordentlich durchgreifender Poltergeist, und der dritte, Hâmed', ein junger überaus frohgesinnter braver Schwarze, der ein vortreffliches Pferd ritt und sich mit allem möglichen Glanz Orientalischer Tracht kleidete. Mit ihnen nun verabredete ich Alles und bestimmte die Abreise auf den 4. December.

Leider war ich in der Nothwendigkeit, meine Landreise durch eine Seereise nach Malta zu unterbrechen, und konnte mir, da es meine Absicht war, mich in Sfâkes dorthin einzuschiffen, nicht eigene Thiere anschaffen. Ich miethete also mit großer Noth zwei Maulthiere für mich nnd mein Gepäck und einen Jüdischen Treiber — die Juden betreiben in Tunis dies Gewerbe vorzüglich — und nahm für die Dauer dieser Exkursion einen berittenen Dragoman in meine Dienste; denn ich hatte eingesehen, daß ich eines Theiles nicht geläufig genug den vom Algerinischen so sehr verschiedenen Tunesischen Dialekt spräche, als auch daß ein Christ ohne Dollmetscher von den Eingebornen als Franke betrachtet würde, der sein Glück zu machen suche. Ich rathe aber dringend Jedem, der dieses Land zu durchstreifen kommt, sich alsogleich Pferde oder Maulthiere zu kaufen, und einen Diener in seinen Lohn zu nehmen. Es finden sich manche Tunesi, die Italiänisch sprechen, und sehr brave Leute, die in jeder Hinsicht viel empfehlenswerther sind als Christen.

---

1) Exploration scientifique de l'Algerie tom. VII. p. XI. Eben dieser Compilator erzählt p. 3, daß der See erst von dem Moslemin gegraben sei — was ich nur der Kuriosität wegen anführe.

2) Gesenius monumenta Phoen. p. 117.

3) Edrisi cl. III. s. 2. S. 261 Jaubert.

4) S. Bochart Phaleg. III. c. 7, opera omnia Lugd. Batav. 1692 p. 166. Quatremère aber, in seinem Aufsatz über die Schifffahrt nach Ophir mém. des inscr. XV. 1845, glaubt, daß Karthago wirklich den Namen Tarsis zeitweilig geführt habe, als es nämlich das Endziel der Phönicischen Schifffahrt gewesen sei, p. 378; denn Tarsis sei überhaupt „jeder entfernte Ort" genannt, und so diese Benennung allmählich von einem Ort auf den andern übertragen worden.

5) S. Polybius I. c. 30, 15. Diodor. XX., 17 und zu wiederholten Malen in der Beschreibung der Operationen des Agathokles.

6) Bei Diodorus S. B. XX. c. 8.

7) 'Abu'l Hasan el Fasi S. 196, S. 256. 'Abu'l Feda annales a. 652 h. Leo fl. 66. E. Ramus. AA.

8) Diese Angaben jedoch kann man nur den Beschreibungen der Feldzüge entnehmen, nicht aus Ptolemäus; denn er setzt B. IV. c. 3 §. 5 und 6, S. 109 Bert. die Mündung des Bagradas 50′ westlich von Karthago an, was sie eher noch weiter entfernen als näher bringen würde. Shaw freilich, travels in Barbery and the Levant, II. edition I. S. 78, fand in seiner Ausgabe des Alexandrinischen Geographen die Differenz von nur 10 Minuten.

9) Polybius I. c. 73. Strabo B. XVII. S. 832.

10) Appian b. Pun. c. 135.

11) Ich folge hier im Ganzen der begründeten Darstellung Dureau de la Malle's in seinen recherches sur la topographie de Carthage p. 112 und ff. Solinus ist es, der uns c. 27 die klarsten und bündigsten Nachrichten über diese Wiedererweckung Karthagos aufbewahrt hat.

12) Der Ausdruck des Plinius B. V. c. 2.

13) Appian b. Pun. c. 113.

14) Diodorus l. XX. c. 44.

15) Appian c. 119.

16) Strabo B. XVII. c. 3. S. 489 Tauchn.

17) Livius B. LI. im Auszug. Orosius im 22. Kapitel des 4. Buches seiner moralischen Universalgeschichte gibt 22 Millien an.

18) Falbe recherches sur l'emplacement de Carthage S. 20.

19) Appian c. 118.

20) Appian c. 117; so wenigstens scheint die Stelle zu verstehen zu sein.

21) Die Ansicht, welche Lucanus Pharsalia VIII. v. 284 den Pompeius über die Mauritanier und Juba aussprechen läßt, „namque memor generis Carthaginis impia proles imminet Hesperiae, ist diejenige, welche die Römer über das wiedererstandene und zu neuer Blüthe entstandene Karthago hegten.

22) Prosper Aquit. S. 213 der Parif. Ausg. 1711.

23) Appian bel. Pun. c. 138. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde Dureau de la Malle diesen so höchst interessanten Umstand nicht mit in Anschlag gebracht hat, da er sich doch im Uebrigen so ganz auf Falbe's Untersuchungen stützt. Die Darstellung dieser Eigenthümlichkeit ist bei Falbe S. 75.

24) Appian b. P. c. 25.

25) Derselbe c. 120 vergl. c. 126.

26) Appian c. 120.

27) Procop bel. Vandal I. c. 17.

28) Procop b. V. I. c. 16.

29) Livius XXX. c. 43.

30) Appian c. 123 — ἐγεγένητο ἐκπολλοῦ.

31) Appian c. 96.

32) Procop de aedificiis B. VI. c. 5.

33) Procop. b. V. I. c. 20 vgl. II., 8. S. 442. Diod.

34) Notices et extraits de la bibliothèque du roi XII. p. 498. Vergl Dureau de la Malle p. 205.

35) Appian b. P. c. 95.

36) Appian ebendaselbst.

37) S. Bochart, Chanaan I. c. 24.

38) Virgil. Aen. I. v, 427. Das erhellt ja auch schon aus dem Namen Kothon; vgl. Gesenius S. 422.

39) Sehr treffend ist der Vergleich mit dem, was Strabo IX., 8, 4. S. 512. Cs. S. 463. Kr. vom Armenischen Zile sagt: πέτραν τινὰ προςχώματι συμπληρώσαντες ἐς βουνοειδὲς σχῆμα — um nicht von den Mesopotamisch-Assyrischen künstlichen Stadthügeln zu sprechen, die erst in unseren Tagen so reiche Schätze aufgeschlossen haben.

40) Bei Gelegenheit dieser dem ruhmvollen Vorfahren auf klassischem Boden zu errichtenden Kapelle war bekanntlich in Paris die Meinung aufgetaucht, daß das Herz St. Louis in der sainte chapelle der Hauptstadt selbst liege, aber Letronne hat sie mit seiner scharfen Kritik in seinem examen critique in ihrer Nichtigkeit dargelegt. Hauptstelle Nangis S. 472 ed. Pithoeus.

41) Herodot I. 98.

42) Herodot I. c. 181.

43) Appuleius in der lehrreichsten der unter dem Namen Florida begriffenen Deklamationen, die er im Theater zu Karthago hielt, oder als gehalten fingirt S. 361 Z. 30 der Elmenhorst'schen Ausgabe. Ich kann nicht unterlassen, aus eben dieser Rede folgende für dies spätere Karthago wichtige Stelle S. 363, 20 anzuführen: „Quae autem maior laus aut certior, quam Carthagini bene dicere, ubi tota civitas eruditissimi estis: penes quos omnem disciplinam pueri discunt, iuvenes ostentant, senes docent? Carthago provinciae nostrae magistra venerabilis, Carthago Africae Musa caelestis, Carthago camoena togatorum.

44) Appul. Florida S. 362 Z. 9 Elm.; vielleicht aber ist das nur eine Fiktion.

45) S. d. passio Cypriani bei Ruinart, acta martyrum S. 205 f.

46) Appian b. P. c. 127.

47) Der Ausgabe von Angelo Mai classicorum auctorum t. III. p. 387.

48) Recherches p. 174.

49) Appuleius metamorph. XI. p. 257 Bip.

50) Salvian. de proved. lib. VIII. p. 95 ed. Pisaur.

51) und 52) S. die treffliche Auseinandersetzung bei Morcelli Africa christiana unter den Jahren 399 und 421.

53) Der unbekannte Schriftsteller de promissis et praedictionibus III. c. 38, der als Augenzeuge schreibt, hinter der Ausg. des Prosper Aquitanus.

54) Der erwähnte anonymus.

55) Gesenius. Man hat in denselben Trümmern, wo man die JJ. fand, auch einen ungeheuren konischen Stein gefunden, den Hamaker, miscellanea Phoenicia p. 27 nach Humbert (lapis ingens conicus ipsa forte Deae statua) und Münter p. 12 für das uralte Idol der dort verehrten himmlischen Göttin halten.

56) An der n. 45 bezeichneten Stelle.

57) Tertullian apolog. c. 8. B.

58) S. Morcelli zu dem bezeichneten Jahr.
59) Edrisi cl. III. s. 2. S. 263. Jaubert.
60) Acta martyrum von Ruinart c. 6 S. 95.
61) S. 496 und 497.
62) Ebn ol Uârdi bei Dureau de la Malle p. 141.
63) Victor persecut. Vandall. IV., 3 ed. Ruinart, S. 54 der Ausgabe von Chifflet.
64) Spartianus v. Hadrian c. 22.
65) (Caroni) ragguaglio del viaggio di un dilettante antiquario in Berberia II. S. 73 ff. mit der Tafel IV. vergl. Creuzer Symbolik II., 448 n. Ausg.
66) Procop b. Vandl. B. II. c. 1.
67) Plinius H. N. XXXV. c. 48.
68) Expl. sc. de l'Algerie VII. p. 32.
69) بتربيع علي راس السا ربه منها اثني عشر رجلاو بينهم سغره طعام اوشراب
70) Exploration sc. de l'Algerie, sciences hist. tom. VII. p. 32.
71) Florida S. 359. Elmenhorst.
72) Victor Vit. persecut. Vandall. I., 2.
73) Die Zeit der ersten Einnahme durch Hasan, bei der die Stadt aber keineswegs, wie en Rowniri berichtet, (journal asiat IIIème serie t. XI. S. 134) zerstört zu sein scheint, fällt am Wahrscheinlichsten in das Jahr 76 der Hedschra; denn nach dem Siege Kahenahs ward die Stadt von den Byzantinern wiedergenommen, aber gleich wieder verloren, bis dann der vom Kaiser Leontius mit einer mächtigen Flotte nach Afrika gesandte Patricier Johannes die Stadt wiederum den Arabern abnahm, worauf es denn diese im Jahre 79 d. H., 698 oder 690 nach der Alexandrinischen Rechnung (Theophanes chronographia S. 567 ed. Clas. Anastasius S. 189) unter Musa Ebn Nuseir für immer eroberten. Vgl. Weil G. der Chalifen I. S. 477 N. 2. Uebrigens wurde die Oertlichkeit auch damals nicht ganz verlassen, und ein Ort K'art'adschnah bestand noch viele Jahr underte fort, wie auch noch St. Louis hier eine Ortschaft vorfand. S. die gesta Ludovici IX. von Guillaume de Nangis bei Pithoeus hist. Franc. scr. XI. S. 465 „Carthago, quae nunc redacta est parvissimi ad instar oppidi.
74) p. 496.
75) Eben daselbst.
76) Appian b. P. c. 117.
77) Tertullian, Scorpiace c. 42. vgl. Morcelli zum Jahr 199.
78) Strabo B. XVII. c. 3 S. 490 Tch.
79) Recherches p. 41.
80) S. Appian b. P. c. 130; 25,000 Männer und 30,000 Frauen nach Orosius IV. c. 23, nur 40,000 nach Florus II., 15.
81) Appian b. P. c. 120.
Zu S. 108: Diodor. Sic. XX. c. 10.
82) In dieser Etymologie ist man jetzt fast allgemein einig, wiewohl Gesenius noch zwischen der Erklärung „die Alte" oder „die Edle" schwankte.

83) Polybius III. c. 24.

84) In der Uebersetzung des Edrisi von Jaubert wird das Wort zuweilen neherdah, zuweilen bedscherdah geschrieben — ein leicht erklärliches Versehen.

85) Polybius B. I. c. 75 vgl.; Gesenius monumenta Phoenicia. S. 95.

86) Bochart I. c. 24. Bagradas leitet er mit derselben Bedeutung ab von bractha.

87) S. Schulz, mémoire sur le lac de Van im journal asiatique 1840 S. 300 und sonst.

88) Polybius B. VII. Bruchstück n. 3.

89) Lucanus Pharsalia B. IV. v. 588.

90) Silius Italicus b. Pun. VI. v. 14.

91) Einen solchen Hafen hatte die ansehnliche Handelsstadt in den Zeiten ihrer Blüthe gewiß, und Appian b. P. c. 75 sagt es ausdrücklich und irrt sich nicht; und wenn nun der treffliche Stadiasmos des Mittelländischen Meeres (codd. Matrit. ed. Jriarte p. 488) den Schiffer benachrichtigt, daß die Stadt, die hier Ustika geschrieben ist, zwar keinen Hafen habe aber eine Rhade, wo er getrost Anker werfen möge, so war eben damals der künstliche Hafen schon verschüttet.

92) Pl. H. N. XVI. c. 79.

93) Nach Grenville Temple, excursions in the mediterranean, Algiers and Tunis I. S. 236.

94) Polybius I. c. 30.

95) Diese Hülfe kommt uns vom Victor Vitensis, der (B. II. S. 22 Chifflet) einen mons Ziquensis erwähnt, und zwar in einem recht bedeutenden Motiv. Unter den Visionen nämlich, welche die Verfolgung der katholischen Christen durch Hunerich vorher verkündigen sollten, wird auch folgende erwähnt: „stabat quidam praecelsus super montem qui Ziquensis dicitur et clamabat dextra laevaque: migrate, migrate. Das möchte wohl eine Andeutung enthalten, daß er nicht allein der höchste Berg im Karthagischen Gebiete war, sondern auch eine seit alten Zeiten sehr wichtige Stätte.

96) Herodot B. IV. c. 183 in der für die Libyschen Völkerschaften so wichtigen Stelle. Auch des Ptolemaeus Zygeis, obgleich viel weiter nach Osten (B. IV. c. 5, 22) scheinen hierher zu gehören.

97) Marmol Afrique B. I. c. 25 S. 71. Er gibt an, daß die Hauptsitze dieses alten aus Kanaan eingewanderten Volkes in den Provinzen Telemsân und Fâs seien, ein Theil aber in der Umgegend von Lurbus umherziehe, und ein andrer nach dem belad el dscherid hin seine Wohnstätte habe.

98) Die bei Isidorus origin. B. 14 c. 5 vorkommende Form Zeugis ist offenbar der ächten ungleich näher.

99) Die S'uaga Zaukes hatten wohl unzweifelhaft ursprünglich Feuerdienst, wie nach Herodot's ausdrücklichem Zeugniß B. IV. c. 188 alle Libyschen Stämme der Sonne und dem Mond ausschließliche Verehrung erwiesen, und womit auch die so höchst interessanten Schilderungen bei Corippus stimmen (s. bes. B. V. v. 100), so wie Leos oder vielmehr Hasan Ebn Mohammed's wohlbegründete Darstellung fl. 7. C. u. D. ed. Ramusio. Daß aber auch sie noch in der Zeit, als Edris zu Gründung eines neuen Lebens aus Hedschas nach Mauritanien kam, diesen alten Kult in jenen Landschaften, wohin der größte

Theil von ihnen in jenem Völkergewühle, das durch die Kämpfe der Vandalen und Byzantiner hervorgerufen wurde, gedrängt sein mochte, bewahrten, würde der des Arabischen unkundige Leser der trefflichen Annalen des Abu'l Hasan nach Tornbergs Uebersetzung fälschlich schließen, wo S. 22 Z. 14 die beni Jargasch, welche entschieden als Feueranbeter dargestellt werden mit einem Pyraeum, einem bît en nâr, an einem Schiluba genannten Ort des späteren Weichbildes von Fâs, als Unterabtheilung der Suag'a erscheinen. Das ist aber eine bloße Flüchtigkeit des Uebersetzers; denn der Arabische Text hat hier S.15 die beni el Cheîr als Abtheilung der Suag'a. Im Gegentheil scheint aus der Weise, wie dort die Suag'a den beni Jargasch gegenübergestellt werden, hervorzugehn, daß sie damals eine reinere Religion hatten. Uebrigens ist jene Nachricht des Annalisten unschätzbar. — Bruchstücke der Suag'a finden sich noch an verschiedenen Punkten Magrebs; besonders interessant ist der dschebel Suaga.

100) Ptolemaeus B. IV. c. 3 §. 7 unter demselben Längengrade und 10 Minuten südlich von Karthago, vgl. die Peutingersche Charte.

101) Denn wenn Lapie das in der Theodosianischen Charte auf dem Wege von Karthago nach Sicca Veneria bei 20 (recueil S. 293) und im Itinerarium Antonini auf demselben Wege von Karthago nach Musti bei 22 mil. Entfernung von jenem angegebenen Unuca (S. 25, W. S. 10 P.) mit Uthina für gleichbedeutend hält, so ist das eine der unkritischsten Angaben, die er gemacht hat. (Vgl. S. 45, S. 20 und S. 50, S. 23).

102) S. Morcelli Africa christiana unter Uthina.

103) Ptolemaeus B. IV. c. 3 §. 16. S. 110 Bert. Διὸς ὄρος, allerdings mit Angaben der Breite und Länge — nämlich 37° 30′ Länge und 31° 15′ Breite, also 2° 40′ östlich und 1° 25′ südlich von Karthago — welche ihn in eine ganz andere Gegend versetzen würden. Man muß aber wohl festhalten, was ich ein für alle Mal bemerke, daß man sich auf das Verhältniß der Berge zu den Orten bei dem Alexandrinischen Geographen in keiner Weise stützen kann; denn er berechnete ganz sicher nicht Gebirge und Städte nach denselben Angaben, obgleich das zuweilen vorkommen mochte, sondern nachdem er die Polhöhe dieser nach den Distanzen der Itinerarien berechnet hatte, setzte er jene gewöhnlich wohl noch höchst allgemeinen Angaben an. So bin ich überzeugt, daß der gleich darauf folgende Berg τὸ Οὐσάλαιτον ὄρος der heutige Uselelt ist, obgleich er so unendlich weit nach Süden gerückt wird.

104) S. Seite 102.

105) Temple excursions, Algiers and Tunis I. S. 287.

106) Procop b. V. I. c. 18. S. 386 Dind. πεδίον ἁλῶν, ὅπερ τεσσεράκοντα μὲν σταδίοις τοῦ Δεκίμου ἀπέχει ἐν ἀριστερᾷ ἐς Καρχηδόνα ἰόντι, ἀνθρώπων δὲ καὶ δένδρων καὶ ἄλλου ὁτουοῦν ἔρημόν ἐστι, τῆς τοῦ ὕδατος ἅλμης ἄλλο οὐδὲν ἐνταῦθα πλὴν τοὺς ἅλας ἐώσης γίγνεσθαι

Vierter Abschnitt.

Das Tunesische Gestadeland.

Lage des alten Marula. — Slimân. — Gurbos. — Sidi Daud. — El Hûariah. — Kalibia. — Nâbel. — Hamâmât. — Kîruân. — Susa. — Mistir. — Lamta. — Ras Demâs. — Mehedîa. — Ledschemm. — Sallekta. — Ras Kabudiah. Sfâkes. — Rückkehr.

Den 4. December brachen wir, wie verabredet, auf, jedoch erst eine halbe Stunde nach Mittag, da der Jude mit seinen Maulthieren uns so lange hatte warten lassen. Ich war recht froh, als wir außer dem Bereiche des städtischen Tumultes am Fuße jener zackig geformten Hügel, den See zur Linken, dahinritten. Auch meine Begleiter waren bewegt, aber mehr trübe als froh; denn sie verließen ihre Weiber und Kinder um im Lande umherzuziehen, wo ihnen Fährlichkeiten zustoßen konnten. Da sie also glaubten eines besonderen Schutzes zu bedürfen, so brachten sie dem auf der Spitze des Felsen thronenden Heiligen Sidi 'Ali ben Hassan für die wohlbehaltene Rückkehr zu den Ihrigen ein Gelübde dar.

Indem wir uns dann, Rades zur Linken lassend, näher an die Höhen hinan hielten, passirten wir in gutem aber unbebauten Terrain die kleine Milianah, die mir schon von dem Ausflug nach Sauan her bekannt war, auf einer Brücke, und erreichten

gegen 3 Uhr Hammâm el Enf, so genannt von dem hier nasenhaft vorspringenden Höhenfuß. Aber dieses warme Bad ist zu bekannt, als daß ich mich bei seinen Einrichtungen aufhalten sollte, da ich nicht einmal die Composition des Wassers angeben kann. Die Bäder, wie die des nahen Gurbos, waren wohl sicher schon im Alterthum in Gebrauch; daß aber Hammâm el Enf der in den Itinerarien mit ad aquas bezeichneten Station entspräche, kann man nicht annehmen, ohne alle angegebenen Entfernungen umzustoßen; vielleicht sind sie identisch mit den aquae Persianae, wo Apuleius sich, wie er seinen Karthagern erzählt, gestärkt hatte [1]). In Hinsicht der Identificirung der neueren mit den alten Localitäten an diesem Küstenstrich bestehen überhaupt bedeutende Schwierigkeiten, die darauf beruhen, daß die Halbinsel, die sich nach dem ras Addar, dem promontorium Mercurii, hinaufzieht, aus dem Straßennetz ausgeschlossen war, wir also bei der Unzulänglichkeit der Angaben des Ptolemäus nicht mehrere feste Punkte haben, von denen ausgehend wir auch die mittleren mit Sicherheit bestimmen könnten. Diese Unsicherheit trifft vor allen die wenigstens seit Plinius Zeit ansehnliche Stadt Marula — nach Ptolemäus gab es auch ein Alt-Marula — damals schon Kolonie, die nach der Angabe der Peutingerischen Tafel von ihrer Entfernung von Tunes auf 7 mill. und nach der des itinerarium Antonini [2]) auf 18 mill von Karthago, zwischen Rades und Hammam el Enf fallen würde, während sie nach der Angabe der trefflichen Küstenbeschreibung [3]), deren Verfasser uns unbekannt geblieben, daß Hafen und Stadt Maryla nur zwanzig Stadien zur See von Carpis entfernt sei, dessen Identität mit Gurbos kaum zweifelhaft sein kann, mit Merisah zusammentreffen würde, wo wir auch wirklich die Trümmer einer nicht unansehnlichen Stadt und eines künstlichen Hafens finden. Aber dennoch muß ich mich entschieden für die Feststellung der Oertlichkeit nach der ersteren Bestimmung erklären, aus zwei Gründen; erstlich, nur wenn Marula an oder wenigstens nahe der den See von Tunis absperrenden Landzunge lag, konnte das gemeine Volk das Maxulitanum litus mit dem Namen ligula bezeichnen [4]), und nur so ist es erklärlich, daß von dieser Stadt aus die Stra-

ßen nach Süd und Südost ausgehen, was durchaus unerklärlich wäre, wenn Marula so weit nördlich bei Merisah läge; obgleich ich wohl weiß, daß auch heute noch die von Tunes nach Hamamât gehenden Fuhrwerke, wofür doch die großen Römischen Straßen berechnet waren, ihren Weg über Sliman nehmen müssen, weil man so das rauhe Gebirgsland umgeht. Verschweigen wollte ich diese Verhältnisse auch selbst hier auf der Wanderung nicht, sie auszuführen ist die Sache einer systematischen Behandlung der noch sehr verwahrlosten vergleichenden Geographie und Topographie dieser Gegenden.

Die Besichtigung der Badeeinrichtungen von Hammam el Enf hatte uns verspätet, so daß wir nur noch eine halbe Stunde bei Tageshelle unsern Weg verfolgten, der jedoch eben nicht sehr reich an mannichfaltigen Bildern der Landschaft war, wo stets das Auge nur auf dem kahlen Höhenzug zur Rechten und dem Meeresbusen zur Linken ruhete, so daß uns die eintretende Dunkelheit nicht großen Genuß raubte. Es war 6 Uhr vorbei, als wir durch mehr angebautes freieres Land, wo der Felszug allmählich zurückweicht, in das Städtchen Slimân einritten. Da Hamed vorausgeeilt war, um unsre Ankunft anzuzeigen, so fand ich, das erste Mal als Gast des Beys und der verschiedenen Landesbehörden, die prächtigste Aufnahme, und es dauerte nicht lange, als das reichbesetzte Abendessen seine Erscheinung machte; unangenehm war es mir, daß ich allein mich dazu setzen mußte, während der Schech el beled, der Häuptling des Ortes, und seine Ukils ungeschäftig dabeisaßen. Das ist aber noch die altorientalische Sitte, die hier fortlebt; Abraham aß nicht mit seinen Gästen zusammen, sondern sie aßen allein und er bewirthete sie [5]).

Den folgenden Morgen kam der Chalifa früh, um mich in der Stadt umherzuführen, die jetzt ein gar klägliches Ansehen darbietet, indem mehr als das Drittheil der gut gebauten Wohnungen verlassen ist und in Trümmer verfällt, so daß die schöne Aussicht auf die umherliegende prächtige, nur halb bebaute Ebene durch dieses Elend in der Nähe gar sehr getrübt wird. Die Blüthe der früher, besonders von Andalusischen Mauren, wohl bevölkerten Stadt hat die Pest, die vorzüglich im Jahre 1816

hier schrecklich wüthete, und die Despotie der Regierung vernichtet.

Da der Ort nichts Interessantes darbietet und oft beschrieben ist, verließ ich ihn bald, um über Merisah und Hammam Gurbos diesen Abend noch Sidi Daud zu erreichen. Wir betraten also zuerst die sich um den Ort umherlagernde Olivenpflanzung, worauf wir in nordöstlicher Richtung uns haltend buschiges unangebautes Terrain betraten und an das ziemlich tief einschneidende, dicht mit Oleandern bewachsene, Bett des kleinen uadi Abs"ich genannten Gewässers kamen, an dem sich zahlreiche Eber aufzuhalten pflegen. So fortziehend erreichten wir in zwei Stunden die Merîsah (der kleine Hafen) genannten Ruinen, weil man noch heute hier die Reste eines kleinen künstlich gebildeten Hafens sieht, der schon einigen natürlichen Schutz von dem hier auf- und etwas ins Meer vorspringenden Höhenzug erhält, an dessen Fuß die Stadt gebaut war. Jedoch sind es auch nur Trümmer, die noch übrig sind, außer den in diesen Gegenden so unendlich wichtigen Baulichkeiten zur Herbeischaffung des Wasserbedarfes, die immer die best erhaltenen Reste des Alterthums sind. Hier ist es besonderes ein oblonges, mit vortrefflichem Cement bekleidetes offenes Reservoir von einigen hundert Fuß Ausdehnung; die genauen Maße habe ich verloren.

Da das hier aufsteigende, die Halbinsel des Dachul oder der Dachilet el bêschr, der glücklichen abgelegenen Landschaft, bildende Gebirge hart an's Meer hinantritt, so mußten wir um das in gerader Richtung sehr nahe gelegene Gurbos zu erreichen, eine große Biegung nach Osten machen, und zogen dann auf rauhem Pfade über die Felsen, worauf wir nach $\frac{7}{4}$ stündigem beschwerlichen Ritt in eine sich nach dem Meere öffnende Schlucht hinabstiegen, worin hammâm Gurbes (K'urbes) liegt, ein kleines elendes, aus wenigen Hütten und einer Reihe kleiner, mit einem Badebassin in der Mitte versehenen, Gemächer bestehendes Dorf. So mag der Aufenthalt der Badegäste, die durch die wohlbewährte Kraft dieser warmen Quellen für Haut- und rheumatische Krankheiten hierhergezogen werden, nicht sehr erfreulich sein. Nur begreife ich nicht, wie die Eingebornen diesen Grad von Hitze aus

halten können; denn ich vermochte troß wiederholten Versuches nicht meinen Arm einen Augenblick in dem Bassin zu halten, in das sie mit ganzem Körper hineinspringen. Vom alten Carpis, das zweifelsohne auf dieser Stelle gelegen hat, sieht man nur sehr weniges Gemäuer umherliegend.

Um 2 Uhr Nachmittags brachen wir von hier auf, hatten aber eine so steile Felswand auf der anderen Seite der Thalschlucht hinaufzuklettern, daß die Thiere nur mit Mühe Fuß faßten und mit genauer Noth gelang es uns, oben unsern Pfad zu finden, auf dem wir mühsam fortzogen, indem wir zur Linken das ins Meer vorspringende ras Afrân, das durch Hinüberziehung des s von ras auf den Charten fälschlich als Zafran angegeben wird. Dann stiegen wir in die Schlucht des uadi el Abiad hinab, worauf wir froh waren, als wir die Felsen hinter uns hatten und nun schnell in der Ebene fortreiten konnten und so um 5¾ bei dem elenden, aus 4 oder 5 langen Kabanen, die man aus den Trümmern der alten ansehnlichen Stadt Misua zusammengebaut hat, bestehenden Dorfe ankamen, das von dem Grabe eines Heiligen den Namen Sidi Daûd erhalten hat. Groß und anhaltend war das Gezänk, bis meine Soldaten mir Quartier in einer dieser schmutzigen Behausungen erkämpft hatten und ich trieb mich während dessen in der Dämmerung umher, um wenigstens noch einen Ueberblick über die Ruinen zu erhalten.

Am nächsten Morgen sah ich sie genauer an. Besonders interessirte mich der Molo des geräumigen Hafens, wie er auch sein mußte, wenn er als ἐπίνειον von Karthago diente [6]); was wol nicht erst zur Zeit der Vandalischen und Byzantinischen Herrschaft der Fall war. Denn es kann kaum zweifelhaft sein, daß dies die von Diodor Megale polis benannte Stadt ist, die Agathokles auf seinem Zuge von den Steinbrüchen, die wir sogleich besehen werden, nach Karthago, einnahm [7]), und deren Umgegend der Geschichtschreiber mit so lebhaften Farben als ein durch viele Wasserleitungen genährtes Paradies der herrlichsten Gärten und Pflanzungen zu der Zeit beschreibt — ein Bild, dem die Landschaft jetzt weniger entspricht, indem sie vielmehr mit einem Trauer- und Todesgewande bedeckt ist. Das Trümmerfeld der

Stadt besteht im Uebrigen nur aus mächtigen Mauern von, durch trefflichen Cement verbundenem, Felsgestein, auch viel Quaderwerk liegt umher; hier und dort sieht man Säulen und Säulenreste, und einige Brunnen und Cisternen. Von dem durch seinen Gegenstand, die Darstellung des Reichthumes des Landes in seinen Erzeugnissen, interessanten Mosaik beim Grabmal des Heiligen sah ich Nichts mehr. Die Stadt scheint wohl an 30 Minuten Umfang gehabt zu haben.

Wir brachen dann um 9 Uhr auf und zogen eine Weile über gutes Ackerland, von der Küste abbiegend, an der in der Entfernung auf einem Hügel ein Kastell herragte, wohinter ein Bergzug wieder an die Küste tritt und in das ras el ah'mar ausläuft. Bald machte der fruchtbare Ackerboden Felsboden Platz und über ihn ging es in nordöstlicher Richtung durch eigenthümlich gestaltete Felsformen. Diese ganze Felsmasse nämlich ist zu Steingruben benutzt worden, um für die jenseits des Busens gelegenen umfangreichen Städte Karthago und Utika das Baumaterial zu liefern, was schon Strabo uns ausdrücklich überliefert hat [8]). Wir wandten uns nun rechts vom Pfade ab und befanden uns zwischen den steilen Wänden ungeheurer Steinbrüche, wo wir unsere Thiere verließen, um in einen von gewaltigen Pfeilern gestützten großartigen Felsenkeller hinabzusteigen, in dessen Boden sich ein tiefer, mit reichlichem Wasser angefüllter Brunnen öffnete, während regelmäßig ausgehauene Oeffnungen in der Decke das Licht in diese unterirdischen Räume hineinließen. Nach Besichtigung dieser, selbst in historischer Hinsicht interessanten, Räume setzten wir unsern Weg fort, nach dem etwa 20 Minuten vom Meere auf nacktem Fels zurückgelegenen Hûârîah, wo wir, etwas vor Mittag angekommen, ein Frühstück mit vortrefflichem Honig, woran diese Gegend reich ist, zu uns nahmen. Die Bewohner des Ortes, der aus umfangreichen aber ganz niedrigen Steinwohnungen besteht, die in der Mitte einen großen Hof einschließen, kamen in Menge mich zu besuchen und schienen wohlgemuthe Leute; einige von ihnen begleiteten mich auch zu den Steinbrüchen am Meere, indem sie mir auf dem Wege einige nahe rohe Felsengräber zeigten. Die Steinbrüche

hier sind viel regelmäßiger ausgearbeitet als das freilich größere Gewölbe, welches ich unterwegs besucht hatte und ich glaubte zuerst, daß man von oben sie zu bearbeiten angefangen habe, indem man eine viereckige, nach unten sich erweiternde Oeffnung in den Fels aushaute und von hier aus weiter arbeitete; so regelmäßig sind diese gearbeitet. Jedoch ist es klar, daß man an der Senkung des Felsens nach dem Meere zu anfing und erst, nachdem man das im Innern desselben vorhandene Material benutzt hatte, jene Oeffnungen anbrachte, obgleich dann freilich der Zweck derselben nicht ganz einleuchtet, man hätte denn die unterirdischen Räume zu etwas Anderm benutzt.

Da nun im Norden die ins Meer vorspringende Höhenkuppe, die das ras Adâr bildet, und im Süden der Höhenzug, über den unser Weg gelegen hat, eine Art kleiner Bucht hier bilden, vor der, allerdings in sehr weiter Entfernung, die Insel Dschamûr, gewöhnlich Zowamur genannt, die größere, die Aegimurus der Alten, in geringerer Entfernung aber die kleinere Dschamur liegt, so hat schon Shaw Virgils Beschreibung der Oertlichkeit, wo sein Held landete [9]) auf diese Küste beziehen zu müssen geglaubt und Andere sind ihm darin gefolgt. Es ist allerdings möglich, daß der gelehrte Dichter Nachrichten über diese Gegend erhielt und zu seiner lebendig plastischen Beschreibung benutzte, aber mit Sicherheit behaupten läßt es sich nicht. Die Buchtenbildung scheint mir doch gar zu unbedeutend, als daß auf sie das „est in secessu longu locus" paßte. Gewiß aber ist, daß der kühne Agathokles hier bei den Steinbrüchen landete [10]); hier auf dem Cap verschanzte er sich, und hier ließ er seine Flotte als die großartigsten Fackeln den Sikelischen Gottheiten zum Danke auflodern — um sein Heer sicher zu einem Kampfe der Verzweiflung bereit zu finden. Auch überhaupt war Aquilaria, das jedenfalls die Stelle des Ortes einnahm und wovon man auch noch zerstreute Trümmer umher sieht, ein gewöhnlicher Landungsplatz für die von Sicilien Kommenden.

Ich hätte wohl gewünscht, das in vielen Hinsichten interessante ras Adar genauer zu untersuchen und seine Kuppe, auf der sich ein Burdj befinden und ein Eremit wohnen soll, zu bestei-

gen, aber es stellten sich meinem Vorhaben einige Schwierigkeiten in den Weg.

So verließ ich den Ort am 7. December in der Richtung nach Süd-Ost, erst eine Weile auf felsigem Terrain fortreitend, worauf wir in ein sehr fruchtbares aber unbebautes Land eintraten, das zuerst nach beiden Seiten von niedrigen Felszügen eingeschlossen war, dann jedoch sich stets erweiterte. Nach vierstündigem Ritt zeigten sich hier und dort Säulen und andere Trümmer auf der Fläche, die hier mit frischem reichen Graswuchs bekleidet war, und wir näherten uns dem von einigen Gärten umgebenen Oertchen K'alîbîah oder auch wohl durch Verschmelzung des Artikels Aklîbîah, von den Italiänern des Mittelalters aber auf den Portulanen Gallipoli Africae genannt, wo wir ein ziemlich reinliches Quartier fanden.

Hier in dieser großen schönen Ebene müßte eine ansehnliche Stadt leichte Mittel zur Blüthe finden können und jetzt bei der Versunkenheit des Landes fristet ein Dorf kaum kümmerlich sein Leben. Die Meeresbucht, von welcher der Ort 25 Minuten landeinwärts liegt, bietet den Schiffen fast bei allen Winden Schutz dar und wird häufig von solchen besucht, die von Malta oder aus der Levante kommend, das Cap Bon des im Mittelmeere überhaupt und vor Allem in diesem Kanale vorwaltenden westlichen Windes wegen nicht passiren können, was sehr oft der Fall ist, weshalb man auch zu Zeiten daran gedacht hat, von hier einen Kanal durch die Halbinsel durchzustechen und so das lästige Cap abzuschneiden, dessen ganze nautische Bedeutung ich bald selbst in eigener Erfahrung kennen lernen sollte. Es befinden sich hier im Orte Agenten für verschiedene Europäische Mächte, von denen der Englische und der Nord-Amerikanische, dieser letzte, ein Einheimischer, mich alsobald besuchten und mir manche Belehrung über die Lebenselemente des Ortes ertheilten. — Jedoch machte ich mich bald von ihrer Unterhaltung los um die am Meeresufer gelegenen Ruinen der alten Stadt zu besuchen. Das hier auf dem wirklich schildförmig geformten Hügel, der der alten Stadt bei den Griechen den Namen Aspis und bei den Römern den von Clypea gab, gelegene Kastell, hatten wir schon diesen

Morgen, lange ehe wir zum heutigen Orte gelangten, vor uns gehabt; es beherrscht die ganze Ebene und giebt ihr ein bestimmtes Gepräge. Der Hügel liegt auf einem kleinen Cap, bei den Griechen ἄκρα Ταφῖτις, gegenwärtig ras el Mustafa genannt, jedoch nicht dicht am Strande, sondern etwa fünf Minuten vom Meere entfernt, und die alte Stadt, wenigstens in dem Zustande, aus dem die Ruinen stammen, nahm den zwischen ihm und dem Meere im Süden sich ausbreitenden Raum ein; ich zweifle aber nicht daran, daß sie sich zur Zeit ihrer Blüthe rund um denselben umhergelagert hat. Interessant sind die bedeutenden Reste, die man vom Hafenquai und vom Molo sieht, welcher, der Natur zu Hülfe kommend, einen schönen sicheren nach Süden öffnenden Hafen gebildet zu haben scheint. Diese Ruinen aus wohlbehauenen Quadern stammen wohl aus guter Zeit; die übrigen das Terrain bedeckenden Trümmer dagegen haben einen späten Charakter und sind meist formloses Gemäuer. Nahe an der Cittadelle sieht man noch den weiten charakterlosen Bogen des Stadtthores.

Von hier stieg ich dann zum neugeweißten Kastell über die Klippen der Felsenhöhe hinan und ward vom Aga sehr freundlich aufgenommen. Nachdem er mich mit Kahua bewirthet, ließ er mich überall im Kastell umherführen, das ganz geräumig ist aber wol nicht eine Viertelstunde sich gegen irgend einen Feind halten könnte; augenblicklich befanden sich hier nur 3 Soldaten, obgleich 1000 Mann der Besatzung desselben zugewiesen sein sollen. Sehr überraschte mich mitten im modernen Kastell die Reste einer Römischen Befestigung zu finden, wovon ich bei keinem Reisenden die geringste Notiz gefunden hatte. Leider kann ich die Maße, die ich von allen seinen Theilen nahm, nicht mehr angeben und muß mich daher auf die allgemeine Beschreibung desselben beschränken. Das Fort, oder vielmehr der innere Kern der Cittadelle, da es nur einen kleinen Theil des Hügels einnimmt, der offenbar auch in alter Zeit rund umher eine Befestigung haben mußte, hat eine oblonge Form und ist an jeder Ecke mit einem viereckigen, fast gar nicht vorspringenden Thurm versehen, in dem eine Treppe hinaufführte und der mit Schießschar-

ten versehen ist. Die Mauern bestehen aus vortrefflichem Quaderwerk ohne Cement; unter dem mit großen Platten belegten Boden befindet sich eine von vielen Reihen Pilastern getragene Cisterne, in die ich, des darin enthaltenen Wassers wegen, nicht hinabsteigen konnte und mich begnügen mußte, den Kopf hinabzubeugen. Die Zahl der Pilaster gaben die Soldaten der Besatzung auf die bei den Orientalen beliebte Zahl Tausend und Ein an.

Wie außerordentlich günstig die Lage dieser Stadt war, erkennt man erst hier auf der Cittadelle; man kann sagen, es war der Schlüssel des Karthagischen Gebietes. Diese Bedeutung des Ortes erkannte jeder geschickte Feind und dies war der Punkt, gegen den er zuerst seine Angriffe wandte; ja wenn wir dem späten Dichter Nonnus [11]) Glauben schenken wollten, so wäre schon Kadmos hier gelandet, um sich hier einen festen Standpunkt zur Eroberung des Landes zu gewinnen, eine Tradition, die jedenfalls auf wahrer Sachlage beruhet. Jedenfalls ist es vollkommen unmöglich, daß die Karthager diesen wichtigsten Punkt, diese arx und specula ihres Landes, wie Florus den Ort nennt [12]), jedem Abenteurer Preis gegeben haben sollten. Sicherlich stand hier schon seit alten Zeiten ein Punischer Ort, wenigstens eine Feste, aber der Punische Name ist uns nicht überliefert, und Agathokles, der die Wichtigkeit des Ortes wohl erkennend, ihn vergrößerte und stärker befestigte, hat den Ruhm der Gründung von Aspis davongetragen [13]). Aspis war dann der Ausgangspunkt des verhängnißvollen Feldzuges des M. Attilius Regulus und die Behauptung des wichtigen Platzes rettete den kleinen Rest des unglücklichen Heeres [14]). Durch blutige Erfahrung belehrt, scheinen die Karthager darauf größere Sorgfalt auf die Sicherung dieses wichtigen Punktes verwandt zu haben; denn der Konsul Calpurnius Piso, der die Stadt im dritten Punischen Kriege zu Land und zu Wasser angriff, wurde zurückgeschlagen [15]). Auch die bischöfliche Thätigkeit der Stadt ist uns vom Jahre 411 — 646 beurkundet [16]) und noch die letzte Nachricht, die wir vom alten Orte erhalten, bestätigt ihre Wichtigkeit; denn Clypea war der letzte Punkt, wo die von allen Seiten bedrängten Christen sich gegen den siegreich vordringen-

den Islam zu halten suchten [17]). Und wenn auch in späteren Zeiten die Bewohnerschaft sich ein Wenig von der Küste zurückzog, das Andenken des alten Ortes, ja seine eigenthümliche Beschaffenheit lebt noch fort. Kalibia ist ein interessanter wichtiger Punkt und nicht zweifle ich daran, er wird wieder aufleben zu größerer Bedeutung und die herrlichsten Feldebenen, wo das Häuflein des rastlosen Massinissa der Uebermacht seines Gegners unterlag, werden sich wieder zu der Blüthe entfalten, welche die Sicilischen und Römischen Legionen hier zertraten. —

Am folgenden Morgen sah ich mich noch ein Wenig im heutigen Orte um, der in einfachen aber solid gebauten Steinwohnungen, um die sich nur wenige vernachlässigte Gärten umherlagern, eine Bevölkerung von etwa 1000 Köpfen haben mag. Die Trümmer, welche man hier umher und weiter westlich sieht, sind entweder aus der alten Oertlichkeit herbeigeschleppt oder gehören einer andern kleinen Landstadt an, wie ja dies ganze Land einst mit blühenden Städten und Oertern dicht bedeckt war.

Um 9 Uhr brachen wir dann auf und traten, nachdem wir den jetzt trockenen uadi Hadschar passirt hatten, bald aus der reichen Ebene hinaus, worauf wir etwa zwei Stunden vom Orte den jetzt kaum bemerkbaren aber bei Regenwetter oft gefährlichen uadi Ekſîf passirten, der wahrscheinlich mit dem reißenden Strom identisch ist, in dem der verfolgte Massinissa mit genauer Noth sein Leben rettete [18]). Zur Linken hatten wir jetzt einen, bald in kahlen Felsmassen scharf markirten, bald mit Baumwuchs bekleideten Höhenzug, der uns vom Meere trennte, dann ritten wir ein Wenig zur Rechten ab zu Ruinen, die von Gebüsch fast versteckt sind, was auch wol der Grund ist, daß andere Reisende sie nicht beachtet haben; es ist der Rest eines ansehnlichen oblongen Grabmales aus sehr schönem Quaderwerk, wovon eine Wand noch ziemlich erhalten ist.

Ueberhaupt ist auf dieser Strecke zwischen Kalibia und Gurba manche Ruine und manche auf den Charten falsch angegebene Oertlichkeit; der sonst im Allgemeinen leidlich genaue Temple muß hier äußerst flüchtig gereist sein. Ich kann aus dem Gedächtniß, auf das ich mich hier angewiesen sehe, da ich leider von

Nabel aus nur einen sehr kurzen Brief nach Hause den Meinen zusandte, nicht mit Genauigkeit das Einzelne wiederherstellen. Indem wir auf unsern Weg zurückkehrten, hatten wir bald zur Linken eine Sebcha, und wo sich diese mit dem Meere vereinigt, liegen auf einem kleinen Aufsprunge sehr interessante Ruinen einer Befestigung aus grobem nur roh behauenen mächtigen Quaderwerk, deren oberer Theil zerstört ist. Meine Begleiter konnten mir seinen Namen nicht angeben, es ist aber wohl ohne Zweifel das auch schon von Edrisi erwähnte k'as'r Lebna. Dann wird durch Felsaufsprünge der Weg sehr verengt und man kommt zu dem Grabmale eines Heiligen und dicht dabei zu Ruinen, die man kas'r Sa'd nennt; daß auf dieser Küste zahlreiche Kastelle waren, erfahren wir aus den Berichten des von Julius Cäsar hier geführten Feldzuges[19]). Da ich mich bei der genaueren Untersuchung aller dieser Ruinen lange auf dem ganzen Wege aufgehalten hatte, so war der ältere Hamba vorausgeritten, um uns im nächsten, nach einem Heiligen Sidi Ah'mar, benannten Oertchen Quartier zu verschaffen. Wir Uebrigen kamen kurz vor Dämmerung in dem kleinen, aber nicht armen Orte an, um den einige hübsche Gärten umherliegen, und wurden freundlich aufgenommen und bewirthet.

Am folgenden Morgen, den 9. December, setzten wir unsern Marsch nach Gurba fort und erreichten es in einem zweiundhalbstündigen Ritt durch freundliche Gegend. Die spärlichen Ruinen, die jetzt noch von dem alten Curubis übrig sind, von der uns kaum etwas Anderes bekannt ist, als daß der Proconsul Aspasius Paternus den Cyprianus hierher in die Verbannung schickte[20]), was den Ort nicht eben als sehr wünschenswerthen Aufenthalt erscheinen läßt, sind meist nur einzelne Quader und Säulentrümmer und hätten mir keinen Aufenthalt abgenöthigt, wenn die Bewohner mir nicht von Inschriften in einem benachbarten Dorfe erzählt hätten, deren Identität mit schon bekannt gemachten ich nicht bestimmt vorher wissen konnte. Auch glaube ich nicht, daß die von mir in dem Dorfe südlich von dem kleinen, gegenwärtig trockenen Uadi, in dem man weiter aufwärts die Reste einer Wasserleitung sieht, durch die Curubis mit frischem Wasser versorgt

wurde, copirte Inschrift mit der von Shaw und Temple publicirten, dieselbe ist.

Zurückgekehrt, verließen wir nach eingenommenem Frühstück den kleinen Ort und trieben unsere Thiere an, um nicht zu spät Nabel zu erreichen, jedoch war es schon dunkel, als wir in die Stadt einritten und wir hatten Mühe, bevor wir uns ein erträgliches Obdach erstritten. Die ganze Nacht hindurch fiel ein überaus heftiger Regen, der erste, den ich auf Punischem Gebiete erfuhr, obgleich die Zeit der Regengüsse doch seit lange eingetreten war. Aber freilich ist es damit sehr unbestimmt und gewöhnlich fällt erst eine gewisse Menge Regen, dann tritt gleichsam ein zweiter frischerer Sommer ein und darauf folgt wiederum eine kalte, von Regenschauern unterbrochene Zeit. Dieser Regen war nicht anhaltend, bald am nächsten Morgen hellte das Wetter sich auf und die Wärme der Sonne machte die Nässe schnell verdunsten.

Die Stadt Nâbel, die erst nach Edrisis Zeit, wo nur das Kastell einige Bewohner hatte, der Ort aber gänzlich zerstört war[21]), wiedererstanden ist, während im Allgemeinen von der Blüthe, in der der Geograph von Sebta diese damals als Dsches"îret el bâschek' wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit und Schönheit als Land der Segnung angesehene Halbinsel sah, Wenig mehr übrig ist — hat zu viele Nahrungsquellen in Korn-, Oel-, Feigen-, Apfelsinen- und Citronenbau, in Viehzucht auf den herrlichen Triften und in der Fabrikation von Geschirren aus der vortrefflichen Tonerde, um nicht trotz aller in der Regierung und in dem gegenwärtigen Charakter der Bewohner dieses Landes selbst liegenden Hemmnisse eine gewisse Bedeutung zu behaupten. Vom Seeverkehr ist sie durch ihre von der hafenlosen Küste zurückgezogene Lage fast ganz ausgeschlossen und hierin ihrer Vorgängerin, die hart an der See gelegen, ein bedeutender Handelsplatz war, sehr unähnlich.

Den Besuch der Ruinen oder vielmehr der Oertlichkeit des alten Neapolis, ließ ich bis zu meiner Weiterreise nach Hamâmât, ich besah mir heute die gegenwärtige Stadt mit ihren prächtigen, in reicher Ueppigkeit strotzenden, obgleich meist sich selbst überlassenen Gärten und beschloß, den folgenden Tag einen Aus-

flug in die Dörfer umher zu machen, da meine bequemen Begleiter einige Ruhe wünschten.

So machte ich mich also am folgeuden Tage in der Begleitung des Englischen Agenten, eines Malti, der lange in Tripoli ansässig gewesen war und mir Manches von seinen Umgebungen erzählte, auf und ritt durch die Gärten nach N. O. ans Meer, das hier eine kleine Bucht bildet, nördlich von welcher auf dem vorspringenden felsigen Cap das Dorf Ma'mûr liegt oder vielmehr lag; denn man kann kaum von ihm als einem vorhandenen sprechen. Es bot einen fürchterlichen Anblick der Zerstörung und Verödung dar; die Einwohner waren insgesammt geflohen, ihre Wohnungen zertrümmert. Sie hatten einen Soldaten des Bey getödtet, der die ungeheuersten Erpressungen sich hatte zu Schulden kommen lassen und waren nun insgesammt dem Verderben gewidmet. Von hier, diesem unerfreulichen Schauspiel, ritten wir, indem wir einen kleinen Umweg über einige Steingruben nahmen, in denen man noch einige rohe Grabkammern sieht, deren ursprüngliches Colorit noch kenntlich ist, nach einem Beni Chiâr genannten Dorfe weiter landein, wo ein Steinhauer wohnte, von dem ich schon in Kalibia und in der ganzen Gegend in Stein sehr hübsch gearbeitete Arabeskenverzierungen gesehen hatte und dessen Werkstatt ich zu sehen wünschte. Er zeigte mir auch sehr bereitwillig und hoch erfreut über die Aufmerksamkeit, die er bei einem Fremden erregt hatte, alle seine Arbeiten und führte mich in verschiedene Häuser seines Dorfes, deren innere Höfe er in ächt Maurischem Stil ausgeschmückt hatte. Ich freute mich, daß die Kunst bei diesem Volke nicht ganz ausgestorben sei und schied als bester Freund von ihm.

Den 12. December verließ ich das niedlich gelegene Nâbel auf der Straße nach Hamamat und bemerkte gleich am Wege dicht hinter dem kleinen jetzt trocknen uadi Sahîreh eine in einen Brunnen eingemauerte unbedeutende Inschrift, die nach der Ansicht einiger Leute aus der Nachbarschaft Großes enthalten müßte; denn, sagten sie mir sehr naiv, ein Reisender habe bei deren Lesung Thränen der Traurigkeit vergossen. Von hier wandte ich mich links ab über die Felder zu den geringen, kaum nennens-

werthen Ueberresten des alten Neapolis; das einzige Interessante sind einige in ein jüngeres Gebäude eingebaute Inschriften, worunter zwei auf großen Blöcken und troß ihrer großen Buchstaben jeßt in einem sehr unleserlichen Zustande, da sie noch obendrein auf den Kopf gestellt sind. Zu fruchtloser Mühe verschwendete ich meine Zeit sie zu copiren, da besonders die eine bei Temple[22]) ganz mangelhaft gegeben ist. Sonst ist die Oertlichkeit der alten Stadt seit Jahrhunderten so durchackert, daß fast kein zusammenhängendes Gemäuer mehr erhalten ist. Auch vom Hafen, der jedenfalls künstlich war, da die flache Küste hier kaum je natürlichen Schuß gegen die Winde gewähren konnte, sieht man keine Spur, und es scheint wirklich ein großer Theil der Stadt vom Meere fortgerissen zu sein. Denn einen Hafen hatte die Punische Stadt, die, man kann nicht genau angeben in Bezug auf welchen älteren Ort die Neustadt νέα-πόλις genannt wurde; ihr Punischer Name war also, da das Griechische doch wahrscheinlich eine Uebersetzung jenes war, wenn nicht auch Karthada so doch ein vollkommen gleichbedeutender. Schon durch den Geschichtschreiber des Peloponnesischen Krieges kennen wir diese Stadt als einen Karthagischen Waarenstapel[23]); denn durch einen Zufall, wenn man es so nennen darf, kommt diese Punische Stadt in Berührung mit den Begebenheiten jener für die ganze alte Welt denkwürdigen Epoche und gleichsam ein Blißstrahl fällt in die Nacht dieser Gegenden, deren Bewohner an dem Ausgang jenes Kampfes wahrlich auch betheiligt waren. Die nach Sicilien bestimmte Hülfsescadre des Gylippos nach Libyen verschlagen wird von den befreundeten Kyrenäern durch das Meer hierher geführt, weil von hier die leichteste Ueberfahrt nach Sicilien sich darbot. Erfuhren die Karthager von dieser Expedition, sie konnten sie nur auf alle Weise begünstigen; denn ihr Zweck war, die Pläne der rastlosen Republik auf Syrakus und Sicilien zu vereiteln. — Wie ganz anders würden wir über das Leben dieser Gegenden belehrt sein, wenn sie in frühen Conflikt mit den Hellenen des Mutterlandes gekommen wären, wenn der Athenienser Träume von Sicilien als einer Stufe nur zu neuen Eroberungen, wenn des

Alcibiades ehrgeizige Pläne von Gründung einer eigenen unabhängigen Macht wären erfüllt worden. —

Auch Skylax ist die Stadt wohlbekannt[24]); sie ward dann von Agathokles zwar mit Gewalt genommen aber freundlich behandelt[25]). In den Römischen Bürgerkriegen wird sie erwähnt und erscheint in der christlichen Zeit als Bischofsitz.

Gegen Mittag setzten wir unsern Marsch nach Hamâmât fort, zuerst über unangebaute Strecken, dann durch Olivenpflanzungen und traten zuletzt zwischen herrlichen Orangengärten, über die zur Rechten felsige Höhen herüberragten, ins Freie hinaus, um durch tiefen an der Meeresbucht aufgehäuften Sand, an dem kleinen von hohen Zinnenmauern umschlossenen und vom Kastell überragten Städtchen entlang, in den außerhalb desselben liegenden Funduk einzureiten. Ich begab mich sogleich in die Stadt, die mit etwa 800 Häusern auffallend regelmäßig gebaut ist aber außerordentlich todt erscheint; ich wandte mich an den Aga, der mich auch wohlwollend in die seiner Obhut anvertrauete Feste einführte. Freilich enthält sie in ihrem geräumigen Umfang wenig Interessantes aber der Ueberblick, den sie gewährt über die ganze Landschaft ist sehr schön, besonders sieht man weit jenseits des Golfes hinüber, der sich von hier nach Süden hinumzieht, aber ohne Schiffen die geringste Sicherheit zu gewähren, da im Gegentheil oft Fahrzeuge ihren Untergang hier gefunden haben sollen. Ich erblickte von hier mehre Oertlichkeiten in der Umgegend, die ich zu besuchen beabsichtigte, wie K'as'r es s''ît zur Rechten und gegenüber el menâr.

H'amâmât, das man, durch den Namen verleitet, trotz aller dawiderstreitenden Umstände so lange für die Nachfolgerinn von Hadrume-tum hielt, hat vielleicht gar kein hohes Alter in Anspruch zu nehmen, sondern ist nach Leo Afrikanus[27]) erst wenige Jahre vor seiner Zeit, also um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gebaut. Denn Putput, das nach dem itinerarium Antonini [*]) 12 Millien von Neapolis entfernt auf dem Wege nach Horrea Cölia lag, muß allerdings hier in der Nähe gelegen haben; es ist aber darum nicht gewiß, daß es gerade an dieser Stelle lag; obgleich ein Kastell diese sandige Landspitze wol jeden-

falls schützte. Temple freilich behauptet[28]), die Inschriften, welche die civitas Siagitana berührten, seien hier an Ort und Stelle gefunden und darum dieser Ort mit Hamamat zu identificiren, und allerdings auch Ptolemäus setzt den Ort unter den Küstenstädten an[29]), was freilich noch keine ganz entscheidende Autorität ist, da die Itinerarien ihn in einen Irrthum verleiten konnten. Ich habe darüber nichts Bestimmtes erfahren; jedenfalls scheint nach der Peutingerschen Tafel Putput 3 Millien von der Küste entfernt gelegen zu haben.

Den nächsten Morgen machte ich mich durch eine üppig reiche Gegend nach W.N.W. auf und kam nach halbstündigem Ritt zu den Ruinen eines mittelalterlichen, aber wie mir schien nicht Arabischen Kastelles, von dem noch zwei aus wohlverbundenem Feldsteinwerk sehr schön gebaute runde Thürme stehen. Von hier wandten wir uns zu den eigentlich K'a ś'r e ś ś''ît genannten Ruinen, die einem umfangreichen Kastelle aus Byzantinischer Zeit angehören, und an die sich eigenthümliche Constructionen anschließen, die Bädern angehört zu haben scheinen. Große Theile des Kastelles sind noch erhalten. Dagegen scheinen ältere Gebäude aus guter Zeit, die ein Forum mit den umherliegenden öffentlichen Gebäuden gebildet haben, von denen kein Reisender, so viel ich weiß, spricht, weil sie etwas entfernt von hier liegen, abgetragen worden zu sein, um das Material zu jenem zu liefern; wenigstens sieht man bis auf die wohlzuerkennenden und leicht zu vermessenden Grundmauern von ihnen durchaus keine Trümmer. Aber das Uebriggebliebene ist nicht ohne Interesse und wenigstens bedeutender als das späte Kastell.

Nach dem Städtchen zurückgekehrt, besuchte ich noch einige der schönen Orangengärten, deren mit der goldenen Frucht schwerbeladene Bäume einen herrlichen Anblick gewährten. Wir durften davon pflücken so viel wir wollten und tragen konnten, und ich erhielt in diesen verwahrlosten Pflanzungen, wo die Hand des Menschen wenig oder gar nichts thut, um der Natur zu Hülfe zu kommen, einen tiefen Eindruck von dem üppigen Reichthum dieses Landes, der sich nur zum kleinsten Theil erschließen kann.

Bis hierher hatte ich gewissenhaft das Gestade verfolgt, jetzt

trat ich wieder aus der großen Halbinsel, die dieser Landschaft einen so eigenthümlichen Charakter gibt, hinaus und beschloß nun die Küste, die weiterhin unerträglich einförmig wird, verlassend, dem mittelalterlichen Centralpunkt dieser weiten westlichen Ländergebiete des Islam, der heiligen Stadt Kiruân, mich zuzuwenden.

Die ersten Stunden unsers nächsten Tagemarsches blieben wir noch sehr in der Nähe des Meeres und betraten, als wir die tiefsandige Bucht umritten hatten, ein mit Trümmern besäetes Wiesenland, das ein kleiner Fluß durchschneidet, worauf wir den aus den Trümmern umher und denen um das gleichzuerwähnende Grabmal neu erbauten gut eingerichteten Chan hart an dem Brunnen wohlschmeckenden Wassers, bîr Sellûm genannt, erreichten, wo sich auch ein kleines Beduinengezelt befindet, das den Chan mit Lebensmitteln versorgt. Die Gegend ist gegenwärtig todt und öde und nichts weniger als paradiesisch, aber dennoch müssen hier herum die herrlichen Haine des Paradeisos von Gtaffa, dem Lustaufenthalt der Vandalischen Könige, gelegen haben, welche Procop mit so anmuthigen Farben beschreibt und nichts Schöneres gesehen zu haben versichert [80]; jetzt aber sieht man in dieser ganzen Gegend kaum einen Baum und auch der Name Faradîs, der früher hier einer Oertlichkeit gegeben wurde, und den Einige, freilich gänzlich verkehrter Weise, auf das von Ptolemäus allein an dieser Küste erwähnte Aphrodision [81]), Andere auf eben jenen παράδεισος bezogen, lebt nicht mehr bei den Leuten fort, hat auch vielleicht nie bei ihnen gelebt, sondern ist eine bloße Chimäre.

Nachdem wir hier unsere Pferde getränkt hatten, setzten wir unsern Ritt in immer größerer Entfernung von der Meeresküste fort, indem uns fast ununterbrochen Trümmer zur Rechten blieben; aus denen sich das bedeutende Grabmal, das die Eingebornen el Menâreh nennen, erhebt. Obgleich seines äußern Schmuckes beraubt — man sieht nur noch einzelne Reste der Quaderbekleidung — bildet es in diesen Gegenden, wo wilde Kriege zwar viele Trümmer aber wenig Ruinen übrig gelassen haben, einen des Besuches werthen Gegenstand. Es ist dem bekannten Grabmal der Cäcilia Metella bei Rom in seiner cylinderartigen Form

sehr ähnlich und hat etwa 30 Fuß Durchmesser und ohne Base dieselbe Höhe. Nach den drei Inschriftbasen, die noch zu Shaws Zeit seinen Gipfel krönten, scheint es dem L. Aemilius Africanus, D. E. Suellius Pontanus und dem Vitellius Quartus, zu Einer Familie gehörig, gemeinsam vom Sohne des Vitellius errichtet zu sein und die drei Sarkophage standen wol in dem im Oberbau eingeschlossenen Gewölbe. Denn dasjenige in der 6 Fuß hohen Base des Gebäudes, in das ich mit einiger Mühe hineinkroch, ist sehr klein und niedrig und nicht zur Grabkammer, am Wenigsten für drei Sarkophage bestimmt, sondern scheint mir vielmehr von Schätzesuchenden Eindringlingen hineingearbeitet worden zu sein. Etwas weiter hin sieht man noch die Reste eines zweiten Mausoleums und eine Mehrheit dieser Gebäude wird auch durch die Form des Namens dieser Oertlichkeit el M e n â r angedeutet. Wir ließen dann den Sellûm genannten Hügel zur Linken und betraten die bahiret el Hafaïr genannte kahle Ebene, mit welcher etwa die Provinz Byzacium, auch sie offenbar nach einem hier seit vorpunischen Zeiten einheimischen Stamme benannt[31]), auf dieser Seite ihren Anfang nehmen mag. Nur hier und dort wird die weite öde Fläche, die jedoch nach den Winterregen sich mit frischem Grün bekleidet und den nomadisirenden Beduinen und ihren Heerden zum zeitweiligen Aufenthalte dient, von einem kleinen, gegenwärtig trockenen Gewässer durchrissen. Ueber eins derselben sieht man die Ruinen einer hohen älteren Brücke, neben der eine neuere niedrigere hinüberführt und dem Flüßchen den allgemeinen Namen uadi el K'ant'arah gibt. Hier begegnete uns eine große Kaflah von armen Tripolitanischem Volk, das den Bedrückungen der fremden Regierung entweichend, eine neue Heimath suchte; so wird jener weite Landstrich, der zwar auch viel wüstes Land hat aber doch an gutem Lande der halben Ausdehnung von Deutschland gleichkommen mag, durch Entladung, theils nach Aegypten theils nach dieser Seite von Tage zu Tage entvölkerter. Das größte Elend bezeugte die Noth der Auswanderung, viele Weiber hatten weder Kameele noch Esel zu ihrer Disposition, sondern trugen nebst ihrem geringen armseligsten Hausgeräth auch noch ihre Kinder auf dem Rücken. Dies

war die einzige lebendige Scene, die sich uns auf diesem ganzen Tagemarsch darstellte. Gegen Sonnenuntergang quartirten wir uns bei Beduinen vom Stamme der Uelad Mehedba ein, die uns gastlich aufnahmen.

Den 15ten setzten wir früh Morgens unsern Marsch fort, und nun belebte sich allmählich das Land, zwar nicht so sehr mit Menschen, als mit ungeheuren Heerden von Kameelen, die auf den weiten Steppen zerstreut weideten. Diese gehören insgesammt dem Bey eigenthümlich, der ihrer, wenn ich nicht irre, 8000 besitzt und ihrer sich besonders zu den jährlichen Feldzügen bedient, auf denen der Tribut von den weitzerstreuten unstäten Beduinenhorden eingetrieben wird. Dann hatten wir eine Weile zur Linken einen sumpfigen Süßwassersee, der auch uns einen, wenn auch nicht eben frischen Trunk darbot, und hier war die sonst so gegenstandlose Landschaft auch durch etwas Baumwuchs belebt. Allmählich aber, gegen 10 Uhr Morgens, ward uns der weite Blick über die endlose Ebene benommen, und zu jeder Seite ward der Weg von einem niedrigen, höchst eigenthümlichen Zug schroff gestalteter Felsen begränzt, auf deren Klippen Geier und Adler majestätisch dasaßen und nach Beute umherschauten. Eine Stunde etwa begleiteten uns diese ungefähr 10 Minuten von einander abstehenden Felszüge, dann fielen sie allmählich ab und es eröffnete sich wieder der Blick über die weite baumlose Fläche.

Gegen Mittag erblickten wir weit in der Ferne die Kuppel der stolzen Dschami Sidi 'Uk'bah ben Nâfi's el Feh'ri, gleichsam das Symbol des auf festen Grundlagen in diesem Lande gestützten Islam. Kîruân trat damals[**]) an die Stelle Karthago's und diese Moskee an die Stelle der Basiliken der heiligen Jungfrau Maria und der christlichen Heiligen.

Wir glaubten bald am Ziele unserer Tagereise zu sein, aber es verging eine Stunde in der schattenlosen Glut der Ebene, und wir schienen kaum uns genähert zu haben; allmählich aber trat auch die Zinnenmauer und andere Gegenstände der Stadt deutlicher hervor. Wir ritten nun seitab, um uns des jüdischen Maulthiertreibers zu entledigen; denn die Besudelung der heiligen Stadt müßte mit dem Tode des Frevlers gesühnt werden.

Wir suchten also ein Beduinenlager, übergaben und empfahlen ihn der Gastfreundschaft des Schechs und gaben ihm Weisung, wo er uns später wiedertreffen solle. Dieser Jude war überhaupt übel daran auf der ganzen Reise; denn da er die von den Moslemin bereiteten Speisen nicht essen zu dürfen glaubte, lebte er überall, wo er nicht Glaubensgenossen traf, die ihm nach ihrer Weise bereitete Kost zukommen ließen, nur von Brod und Oliven.

Durch den Aufenthalt war es 3 Uhr geworden, als wir der Stadt nahe waren, und nun mußte Hämed schnell voraufreiten, um die Ankunft des christlichen Fremden anzuzeigen, und noch einige Reiter herauszuholen, um mich sicher in die Stadt zu bringen. Nach einigem Warten an der mit ihren Zinnen wohl stattlich dastehenden Mauer sahen wir ihn mit dem Chalifa und zwei Hamben zurückkehren, und so in guter Bedeckung ritt ich ungefährdet durch das bab el Tunes, das eine der vier Thore, in die Stadt ein. Aber diese Vorkehrung der Sicherheit schien kaum nothwendig; denn außer einigen Gassenbuben, die von einem Schutthaufen vor der Stadt aus mich verhöhnten und leicht dislocirt wurden, äußerte Niemand in den ziemlich lebhaften Straßen, die wir passirten, ein beleidigendes Wort gegen mich, obgleich ich, im Uebrigen in ziemlich Tunesischer Tracht, nicht den weißen Bernus, sondern eine dunkle Algerinische Kapotte trug. Und doch sind es wenige Jahre her, daß der bevorzugte Christ, der die heilige Stadt überhaupt auch nur betreten durfte, vor dem Thore von seinem Thiere absteigen und zu Fuß hineingehen mußte. Das Uebergewicht, das Europa in den Friedensjahren über den Orient und diese Länder erlangt hat, ist wirklich erstaunlich.

Im Fremdenhause des Kaid stieg ich ab, und erhielt am Abend zahlreichen Besuch, während der Chalifa und das militärische Oberhaupt, ein lebhafter wißbegieriger Mann, den ganzen Abend mir Gesellschaft leisteten. Ich suchte zu verschiedenen Malen die Rede auf die Thaten Sidi U'kbah's zu bringen, aber anstatt daß man mit Begeisterung den Heldenthaten der Ahnen folgte, fand ich, daß man deren Erwähnung sorgfältig auswich. Und dieses bedrückte Bewußtsein des Abfalls des Islam von seiner einstigen Kraft und Stärke, und seiner gegenwärtigen

Schwäche dem Christenthum gegenüber, das auch hier an diesem Orte, dem einstigen ruhmvollen Sitz der Wissenschaft und Künste, „dem Ruhme des Islam", wie er auf den Münzen heißt, ganz vorzüglich genährt werden muß, fand ich bei allen ein wenig tiefer denkenden und gebildeten Muslemin in den verschiedensten Ländern, nur daß man zuweilen noch auf einen tapfern Widerstand, wenn nicht auf einen Sieg des letzteren hoffte, wenn man die Ländermassen übersah, in denen der Islam noch sein Leben fristet. So nahm man auch hier den lebhaftesten Antheil an dem so oft wiederholten Kampfe 'Abd el K'āder's gegen die in das Land des Glaubens so gewaltsam eindringenden Fremdlinge; man fragte nach den neuesten dortigen Verhältnissen, und wahrlich die Bewohner dieses Landes haben triftigen Grund den Ereignissen dort selbst mit noch viel größerem Interesse zu folgen. Denn dieses unendlich bevorzugtere Land muß wahrlich am Ende der Kampfpreis sein. Man war besonders empört, weil man gehört hatte, daß sich dort im Nachbarlande Christen mit Bekennerinnen des Islam verheiratheten; das schien ihnen ein Gräuel zu sein. Auch der Imam, ein ehrwürdiger alter Mann, ließ sich einen Augenblick sehn, an Erlaubniß jedoch das Innere der so berühmten Moskee zu besehen, war nicht zu denken. Jedoch, entwickeln sich die Verhältnisse der Christenheit zu den Bekennern des Islam in dem Maße weiter, wie sie angefangen haben, so wird nicht mehr eine gar lange Reihe von Jahren verfließen, bis auch die heiligsten Haram des Glaubens den Christen offen stehn — oder es müßte sich in diesen Ländern ein genialer Mann erheben, der dem Islam neues frisches Leben einhauchte. Dann könnten auch in Muselmännischen Händen diese Oeden und Wüsten zu neuen Gärten und Pflanzungen aufblühen und auf den Trümmern der alten Kultur sich jünges Leben entwickeln. Durch Einführung aber ein Paar Europäischer Reformen, die sich besonders bei den Beinkleidern des Militärs aufhalten, ist an eine Reorganisation dieser Staaten gewiß nicht zu denken.

Am folgenden Tage, wo leider als am Freitage die Geschäftigkeit eine bei Weitem geringere war, machte ich mich daran die Stadt in Augenschein zu nehmen, hatte aber die Umständlichkeit,

außer von meinem Mamluken und einem Hamba noch von sechs Ukils begleitet zu werden, was die Sicherheit des Christen zu erheischen schien. Daß man bei so unfreien Bewegungen, den kurzen Aufenthalt abgerechnet, nicht über den Charakter einer Stadt, deren Mittel- und Lebenspunkt man nicht einmal in Augenschein nehmen darf, urtheilen kann, fühle ich vollkommen. Ein so gebundener Fremde kann sich hier unmöglich gefallen, wenn auch wol im Allgemeinen die Stadt ein mehr ruhiges, weniger geräuschvolles Leben hat, obgleich sie vorzugsweise von Fabrikaten ihr jetziges Dasein fristet; denn von Ackerbau oder Baumzucht ist keine Spur. Verschwunden sind die prächtigen Gärten, die die Rak'âda genannten, drei Milen von der Stadt entlegenen, Schlösser umgaben, in deren lieblichen Zaubergängen der kranke Aglabite seinen Schlaf wiederbekam, — so etymologisirten wenigstens die phantasiereichen Araber; denn Ort und Name waren wahrscheinlich bei weitem älter[33]). All' die Fruchtbarkeit des Bodens, dessen Tragbarkeit die Arabischen Schriftsteller als hundertfältig rühmen[34]), scheint begraben zu sein. Man staunt, wenn man die Beschreibungen der ausgedehnten um die Stadt gelagerten Olivenpflanzungen liest, deren Menge sich nicht verminderte, obgleich die Einwohner der ungeheuren Stadt oder vielmehr Städte — denn Kiruan im weiteren Sinne bestand aus zwei getrennten Stadttheilen, Kîrûân im engeren Sinne, und S'abrah, dem Sitze der Regierung — nichts als Olivenholz brannten. Eine kleine jammervolle Gruppe dieses so tausendfältig nützlichen Baumes belehrt heute den Wanderer, daß wenigstens der Boden nicht seiner alten Natur entfremdet ist, sondern nur der Charakter seiner Bewohner[35]).

Wenn nun dennoch Kiruan heute noch eine für diese Länder sehr umfangreiche bedeutende Stadt ist und etwa 8,000 Familien enthalten soll, so müssen allerdings Fabrikate fast die ganze Existenz liefern, da der Karawanenhandel, der schon allein die Stadt einst zu einem der bedeutendsten Stapelplätze erhub, unendlich gelitten hat und zusammengeschmolzen ist. Von den Fabrikaten zeichnen sich, so viel mir bekannt, vor allem Arbeiten in Leder, dem man hier eine unnachahmliche Färbung gibt, in Wolle,

besonders die weißen Bernusse, deren auch ich hier einen kaufte — und die Kupfergeschirre aus, wie denn das große kupferne Becken von dieser Stadt den Namen l'irûânah erhalten hat.

Die Art, wie die Stadt mit Wasser versorgt wird, ist eigenthümlich; fortwährend geht ein Kameel im Rade und schöpft aus einem tiefen Brunnen Wasser, das sich dann in die Stadt vertheilt; wie viele solcher Wasserräder es gibt, kann ich nicht mehr angeben. Die Häuser sind im Allgemeinen gut gebaut und die Straßen meist gepflastert und gerader als in den meisten Muselmännischen Städten. Von Alterthümern sieht man fast gar Nichts; nur eine Cisterne ward mir gezeigt und einzelne Quaderblöcke fielen mir hier und dort auf, besonders in der Umgebung der heiligen Dschami selbst, an deren Minareh man auch zwei alte Inschriften bemerkt. Vor der Arabischen Eroberung scheint hier kein bedeutender Ort gelegen zu haben, obgleich unsere Kenntniß dieser inneren Gegend im Alterthum nur gar mißlich ist. Schon Shaw[36]) scheint nach Berechnung der Entfernungsangaben des Itinerarium der Provinzen[37]), die bei den gegebenen Schenkeln des Winkels, die Straße von Hadrumet-Susa 25 Millien, die von Thusdra-Ledschem 31 Millien, wozu noch andere Distanzen hinzukommen, nur Zweifel über die genaueste Fixirung der Oertlichkeit übrig lassen könnten, und geleitet durch eine hier vorhandene Inschrift mit Recht den vicus Augusti, also einen, in seiner jüngeren Gestalt wenigstens, erst in Römischer Zeit entstandenen Ort, der auch später als Bischofssitz erscheint[38]), hierher zu setzen[39]). Es wäre darum doch möglich, daß zur Zeit der Arabischen Eroberung diese ganze Gegend verwildert und von wilden Bestien bewohnt gewesen sei[40]), wie einige Arabische Schriftsteller behaupten, obgleich auf derartige Erzählungen, die nur darauf berechnet sind, den Ruhm des Gründers zu erhöhen, nicht immer viel zu geben ist. Die Araber wollen viele Städte ganz von Grund aus neu angelegt haben, wo urkundlich schon im Alterthum bedeutende Orte blüheten.

In Betreff nun des Inneren der heiligen Dschami, deren äußerer Anblick, der durchaus das Gepräge des alten Arabischen Baustiles in kleinen backsteinähnlichen Quadern trägt, mir nur in

einem Umgange zu Theil ward, will ich nur bemerken, daß die 500 oder vielmehr 414 herrlichen Säulen Korinthischer Ordnung anzugehören scheinen, indem mein älterer Hamba, der sehr genau auf Alles Acht gegeben hatte, mir, als ich ihm ein Korinthisches Kapitäl hinzeichnete, erklärte, ganz so wären die Säulen; übrigens da sie aus dem Raube verschiedener alter Städte bestehen, sollte man meinen, daß sie sehr verschiedene Verhältnisse haben.

Geringfügig nur waren die Beobachtungen, die mir mein kurzer Aufenthalt in Kiruan erlaubte, aber sie waren hinreichend, um auch dies Glied in der Kette der menschlichen Entwickelung mir lebendig zu machen. Schon den 17ten verließen wir die für die Herrschaft des Islam in diesem Erdtheile ewig denkwürdige Stadt in der Richtung nach Susa, um nun wieder dem Meeresgestade nachzugehen. Hier zeigte sich das Land noch wüster als dasjenige, welches wir vom Norden her passirt hatten; in einigen Theilen soll es in der Regenzeit fast unpassirbar sein. Wir verloren hier einige Zeit, indem wir auf unseren Hebräer warteten, der nach getroffener Abrede auf dieser Straße wieder zu uns stoßen sollte, aber aus Furcht vor unerfreulicher Begegnung große Umwege genommen hatte. Wir passirten dann einen kleinen Hügelzug und frühstückten nach dreistündigem Ritt gegen Mittag an einem Brunnen bei dem heiligen Sidi el Heni, in dessen Nähe einiger Anbau und ein kleines Beduinengezelt war. Unser sehr einfaches Frühstück bestand aus Honig und den von Kiruan mitgenommenen Fi'eir (in Oel gebackene sehr schmackhafte Kuchen, die bei den Arabern ein so gewöhnliches Frühstücksbrod sind, daß sie die Bezeichnung dafür geliefert haben), die dort von besondrer und im ganzen Beilek berühmter Güte sind. Als wir unsern Marsch fortsetzten, nahm das Land einen etwas weniger einförmigen Charakter an, und wir passirten um 2 Uhr die Kenâïs „die Kirchen" genannten Trümmer eines alten Ortes, der die Gränze des gegenwärtig angebauten Bodens, des Ut'â von Susa, vom Osten her bezeichnet, aber den Namen einer alten Stadt kann ich ihnen nicht mit Bestimmtheit anweisen, obgleich es wahrlich aus den Kirchenvätern und Conciliencacten nicht an Namen alter in diesen Gegenden gelegener Ortschaften fehlt, nur daß

ihre bestimmte Lage nicht bekannt ist. Hinter diesen Trümmern, bis zu denen sich das Weichbild von Susa erstreckt, war das Land fast durchgängig zuerst zu Ackerland, dann zu Oelpflanzung benutzt, und dieser Anblick machte nach der trübseligen wüsten Einförmigkeit, die uns bis dahin umgeben hatte, einen überaus erfreulichen Eindruck.

So ritten wir der auf Oelproduktion ihr Dasein stützenden Susa in ihren Olivenhainen zu, aus denen wir erst dicht vor der Stadt hinaustraten, um den freien Platz, der sie umgibt, zu durchreiten. Bald machten wir innerhalb ihrer stattlichen Zinnenmauern an dem niedlichen Hause des Bey, der nicht selten diese Stadt besucht, Halt und ich wurde sehr angenehm in einem oberen Zimmer quartiert, das mir einen freien Ueberblick über die amphitheatralisch gelegene Stadt nach dem Meere hinunter gewährte.

Mein erster Gang am folgenden Morgen führte mich zum Hafen hinunter, der besser gehalten einer Menge von Schiffen vortrefflichen Schutz gewähren würde, und trefflich wahrlich scheint er zur Blüthezeit der Arabischen Herrschaft gewesen zu sein. Im elften Jahrhundert wenigstens passirten die Schiffe bei ihrem Ein- und Auslaufen das eine der acht Thore der Stadt, welches östlich das Arsenal abschloß[41]). Der Hafen also war gänzlich in die Ringmauer der Stadt eingeschlossen, und gegen Wind und Feinde vollkommen gesichert. Jetzt kann man kaum noch von einem Hafen sprechen; zwar Quaidämme sind da, aber die Schiffe müssen draußen auf der Rhade bleiben. Ob nun die Araber den alten Kothon von Hadrume — denn daß das hier lag, ist über allen Zweifel erhoben — wieder praktikabel machten, und auf den alten Dämmen ihre Mauern entlang führten, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Nur so viel ist gewiß, daß der künstliche Hafen der alten Stadt, der uns bei der Verwahrlosung der geschichtlichen Ueberlieferung über diese Gegenden nur aus dem Feldzuge Cäsar's bekannt ist[42]), in spätrer Zeit versandet oder zerstört war; denn in der genauen Beschreibung dieser Küsten, in dem sogenannten Stadiasmos[43]), wird ausdrücklich dem Schiffer die Weisung gegeben, daß die Stadt keinen Hafen habe. Man

sieht aber noch heut zu Tage die Reste eines alten Molo's außerhalb des südlichen Dammes des jetzigen Hafens in der Richtung nach dem nördlichen hin, an den sich jetzt eine niedrige Sandspitze angelagert hat, auf der eine Batterie errichtet ist, die sich gegenwärtig im vollen Vertheidigungszustand befand, da man einen Angriff von Seiten der Pforte fürchtete, welcher kriegerische Zustand mich ein wenig an freier Betrachtung der Verhältnisse des Hafens hinderte.

Vom Hafen aus machte ich einen Umgang um die Mauer, und fand hier und dort einiges alte Gemäuer, besonders im S.W. wo die Kasbah liegt. Die alte Stadt hatte einen ungemein größeren Umfang. Wenn man über den freien Platz vor der Stadt etwas Nordwestlich geht, so kommt man zu den Resten acht großer neben einander parallel liegender halbzertrümmerter Cisternen, und von hier erblickt man bald aus der Oelpflanzung emporragend die Reste eines ungeheuren Gemäuers, das nach allen Anzeichen viereckig gewesen zu sein scheint, und dessen einen Winkel es bildete, aus kleinen Feldsteinen mit außerordentlich festem Cement verbunden, dessen Dicke an 30 Fuß beträgt; die Eingebornen nennen es Mak'lûba, „die Gefallene", in anderem Sinne als die bekannte ebenso genannte Oertlichkeit auf Malta. So auch sieht man etwa 10 Minuten im Norden der Stadt, wenn man über die Grabhöfe geht, bei den aus dem Meer gleichwie bei den großen Syrten aufgetriebenen Sanddünen, die schon viele der hier liegenden Gärten mit ihren Brunnen verschüttet haben, und deren bei der gleichgültigen Nachlässigkeit der Muselmänner stets mehrere verschütten werden — eine Eigenthümlichkeit der Küste, nach der man beinah mit Fug hier schon die kleine Syrte anfangen lassen könnte — einige Reste von Mosaiken, spärliche Ueberbleibsel dessen, was hier einst vorhanden gewesen ist.

Auch in der Stadt, die natürlich als stets in lebendiger Entwickelung und Fortbau begriffen, wenn auch nicht immer in gleicher Blüthe, fast alles vorhandene Material verbraucht hat, sieht man hier und dort Bruchstücke von Säulen, einige ziemlich erhaltene, theils von Marmor theils Granit, in einem gegenwärtig zur Kaserne dienenden Gebäude; außerdem auch einige Inschriften.

Dies ist das Wenige, das bis auf unsre Zeit gekommen ist; aber noch zu Abu Obeid Bekri's Zeit bezeugten mächtige Ruinen die ehemalige Größe der Stadt, die auch damals noch viel bedeutender war als heute. Außerdem nämlich, daß, wie der erwähnte Geograph aus Corduba angibt, die ganze Umgebung Susa's mit ungeheuren Ruinen antiker Monumente bedeckt war, erregten zwei besser erhaltene Denkmäler besondre Bewunderung. Von dem einen derselben, das er Mela'b nennt, macht er folgende Beschreibung[42]: „Dieses Gebäude von ungeheurer Ausdehnung und antiker Konstruktion," sagt er, „besteht aus gewölbten Gallerieen, gleich groß und hoch aus Bimmstein gebaut, einem leichten Stein, der auf dem Wasser schwimmt, und den man vom Sicilischen Vulkan herbeiholt." Dieses Gebäude nun scheint, obgleich er nicht sagt, daß es eine runde Form hatte, doch nach seinem Ausdruck ein Theater oder Amphitheater, eher wol das letztere gewesen zu sein. Das zweite Bauwerk, das wie er sich ausdrückt[43]) die Seeleute, welche dieses gewaltige, die Stadtmauern, hinter denen, d. h. westlich von denen es lag, weit überragende Gebäude zuerst von der See aus erblickten, el Kubt'âs nannten, war ein Tempel von enormer Baumasse mit vier Treppen, deren jede auf den Gipfel des Gebäudes (der Basis) führten, mit zwei weit von einander getrennten Thüren." Das war also ein ungeheurer Tempel auf mächtiger Substruktion, und ich hege keinen Zweifel, daß wir in den oben erwähnten Makluba genannten Trümmern einen kleinen Rest desselben, das heißt das Farcé des Unterbaues, noch erhalten haben.

Aus all dem Gesagten nun geht deutlich hervor, daß hier einst eine sehr bedeutende Stadt gelegen hat, und bestätigt vollständig den Schluß, zu dem eine genaue Verrechnung der Itinerarien und eine vorurtheilsfreie Vergleichung des Geschichtschreibers des von Julius Cäsar gegen die aristokratische Partei hier geführten Krieges führt, daß auf dieser Stelle die alte, reiche und mächtige Phönicische Kolonie Hadrume lag, die als Römische Kolonie den pompösen Titel Colonia Concordia Ulpia Traiana Augusta Frugifera Hadrumetina führte, und das „Frugifera" jedenfalls im vollsten Maße verdiente; und noch heute ist Susa

eine nicht ganz unwürdige Nachfolgerin der alten Handelsstadt, die beiläufig gesagt lange aktiven Handel trieb, wie schon das Hadrumetiner Schiff bezeugt, das den Apostel Paulus aus Syrien nach Lystra führte[44]). Denn besonders die Oelausfuhr aus Susa ist sehr bedeutend, und wenn ich nicht irre, bedeutender als aus irgend einem andern Punkte dieser Küste, und auch an Fabrikaten fehlt es nicht ganz, wie denn die Stadt durch ihre feinen Gewebe von jeher berühmt war; besonders beliebt sind die Turbane von hier. Die Stadt hat etwa 8000 Einwohner.

Ja was man auf den ersten Blick nicht glauben sollte, selbst der gegenwärtige Name der Stadt hängt genau mit der alten Stadt und mit ihrer besondersten Eigenschaft als Handels- und Hafenstadt zusammen. Denn wenn wir den heutigen Namen von Apollonia, der Hafenstadt von Kyrene, vergleichen, dessen Ursprung wir bestimmt nachweisen können[45]), so kann kein Zweifel übrig bleiben, daß auch der Name dieser Stadt „Sûsa" aus einer Verstümmelung des Beinamens ἡ σώ-ζου-σα entstanden ist, den die Griechischen Seeleute dieser Stadt zu geben pflegten, bei denen wol der kaiserliche Despotentitel Justinianopolis, den die Stadt annahm oder erhielt, weil Justinian sich auch ihrer von den Vandalen zerstörten Mauern erbarmte[46]), nicht lebendige Wurzel faßte.

Sehr gern würde ich die ansehnliche Kasbah besucht haben, die von ihren höchsten Zinnen einen weiten Umblick über Land und Meer darbietet, aber ohne die Vermittelung des gerade auf der Jagd abwesenden Englischen Vicekonsuls konnte ich die Erlaubniß nicht erhalten.

Als ein Beispiel innigeren Familienlebens bei den Muselmännern, als man es gewöhnlich voraussetzt, sei mir erlaubt anzuführen, daß als ich zum nördlichen Thore hinausging, gerade ein Trupp Soldaten, die in Tunes in Garnison gelegen hatten, anmarschirt kam, und von ihren Frauen, die ihnen festlich entgegengezogen waren, höchst gemüthlich mit dem den Morgenländern eigenthümlichen freudigen Schrill empfangen wurden.

Auch dieses leidlich wohlhäbige Städtchen konnte mich nicht lange festhalten, und schon den 28. December machten wir uns

nach dem benachbarten Mistir auf. Die erste Stunde — bei dem oftberührten traurigen Unfall müssen meine Distanzen meist etwas Vages und Ungenaues haben, das mich selbst jedes Mal schmerzlich berührt — ritten wir durch ununterbrochene Oelpflanzung und Gärten, aus deren grünem Laub einzelne Landhäuser zur Linken anmuthig hervorschimmerten. Dann passirten wir nach etwa halbstündigem Ritt ein von einem uadi Hamdûn genannten Bach durchschnittenes Thal, und erreichten in etwa 25 Minuten das Dorf Sahalîl, wo einige große antike Blöcke mir in die Augen fielen. Ich verließ hier einen Augenblick die Straße und ritt durch die kleine lichte Oelpflanzung auf den hinter dem Orte, der sich dergestalt ganz augenscheinlich als den Nachfolger von Ruspina darstellt, sich hinziehenden Höhenzug, der vollkommen der Beschreibung von Cäsars und Scipios strategisch so höchst interessanten Queerzügen[47]) entspricht, hinauf, und hatte von hier, wo das Grab eines Heiligen liegt, eine weite Umsicht über die Gegend. Man übersieht besonders schön das ganze von Olivenpflanzungen bedeckte Kap Mistîr, aus denen die wohlummauerte Stadt und viele weißgetünchte Gräber heiliger Männer lieblich hervorschauen. Nach Westen verschließt der Hügelzug selbst die Fernsicht, aber auch nach N.West übersieht man ein ziemlich weites Stück Land, die Oelpflanzung von Susa.

Wir setzten dann unsern Weg fort, und machten am Anfang der Pflanzung eine Weile Halt, damit Einer der Hambas unsre Ankunft anzeigen möge. So wurde ich im wohleingerichteten Hause des Bey mit allen Höflichkeitsceremonien aufgenommen, und sogleich mit den bei den Orientalen gewöhnlichen Ankunftserfrischungen bewirthet.

Ich machte mich alsbald auf, mich in der Stadt umzusehn, die ihrer Menschenzahl nach weit mehr diesen Namen verdient als Susa, da Mistîr zwischen 10—12,000 Einwohnern hat. Sie hat gute Sträßen und solide Häuser, aber ihr Basar ist bei Weitem nicht so gut und auch nicht so wohl versehen, wie derjenige der Nachbarstadt. Nach der Seeseite wird sie durch eine Kasbah, von deren hohem Thurm man einer weiten Aussicht genießt, und durch mehrere Batterien vertheidigt; Waffen und alle

Instrumente, die man mir, obgleich ich durchaus kein specielles Interesse dafür hatte, im Bewußtsein der lobenswerthen Ordnung mit kleinlichster Genauigkeit zeigte, waren im besten Stande. Ich ließ mich dann nach den vor der nördlichen Seite der Halbinsel liegenden Inseln hinübersetzen. Es sind ihrer drei, von denen die höchste und größte, die am Westlichsten liegende, von den vielen sich in ihren Höhlen und Felsriffen aufhaltenden wilden Tauben den Namen H'amâmeh trägt. Sie wurde noch vor wenigen Jahren zum Thunfischfang benutzt, den man jetzt, weil er an diesen Küsten an Einträglichkeit sehr abgenommen, aufgegeben hat; die dazu benutzten Instrumente liegen noch umher auf der Insel.

Aber dieser Betrieb ist nicht erst aus so junger Zeit bezeugt, und wenn mich nicht Alles trügt, so haben wir noch deutliche und solide Spuren, daß schon im Alterthum dieser im Verkehr wichtige Fang im Großen eben hier betrieben worden. Man benutzte nämlich dazu die Eigenthümlichkeit des felsigen leicht zu bearbeitenden Vorgebirges, das eine Spitze bildete, wo man den Fischen leicht ihren Lauf abschneiden konnte. Diese ganze Küste nämlich und die Ufer der Inseln sind zu Gängen und Kammern sehr schön und regelmäßig ausgehauen, und ich bin der Meinung, daß dies eben jenen Zweck hatte, indem man den Fisch durch Umstellungen in diese Räume hineintrieb, und so mit leichter Mühe einfing. Um erst von der Insel zu sprechen, auf der wir uns gegenwärtig befinden, so ist hier dieser Zweck nicht so bestimmt nachzuweisen; denn der an der östlichen Seite der Felsinsel ausgehauene Raum am Meere ist gegenwärtig wenigstens sehr räumig und offen, scheint aber durch die Gewalt des Meeres, die auf dieses, schon von der Hand des Menschen unterminirte und seiner Festigkeit beraubte, Kap sehr zerstörend eingewirkt hat, bedeutend gelitten zu haben. Die beiden kleineren und niedrigeren Felsinseln, die sich dem Lande etwas näher östlich daran schließen, nach Heiligen Sidi Ferrudsch — ein aus Algeriens neuester Geschichte allbekannter Name — und Sidi Salah genannt, sind nach der Landseite zu vollständig zu kleinen Kammern benutzt, die vom Meere durch eine von einer Fensteröffnung durchbrochene Wand, die jedoch bei manchen von der See fortgerissen ist, ge-

trennt sind, und unter einander in Verbindung stehen. Diese Kammern, möchte ich glauben, haben den Fischern zu Wohnungen gedient, um stets zum Fange bereit zu sein. Meine heute durch den Hereinbruch der Dämmerung unterbrochene Betrachtung setzte ich sogleich am nächsten Morgen fort, indem ich der zerrissenen Felsküste folgte, wo ich dann fand, daß sie überall zu solchen Kammern benutzt worden ist, die jedoch auf der Nordseite der Halbinsel bis zum eigentlichen zackig ausgerissenen Kap zerstört sind. Hinter der am Weitesten ins Meer springenden Spitze jedoch und eben von ihr geschützt, fand ich eine noch wohlerhaltene, in den Fels hineingehauene Gallerie, etwa 5 Fuß breit, deren Boden mit der Oberfläche des Meeres horizontal ist, und links zur Seite dieser Gallerie waren noch zwei wohlerhaltene viereckige Kammern mit einem kleinen Bassin in der Mitte. Wendet man sich von hier nach S. W., so findet man auch hier vielfache Spuren von Bearbeitung des Felsens, bis sich hinter einem Wachthurme die Küste abflacht und an die Stelle des Felsaufsprunges ein sandiger Meeresstrand tritt[48]).

Von hier zieht sich die Bucht nach S. O. hinum und bildet mit trefflichem Ankergrund die sichere Rhade von Mistir, wo mehrere große Schiffe lagen, die meist Oel verluden, der Haupthandel so wie der ganzen Küste so auch von Mistir — ein wohl beachtenswerther Umstand, und ein deutlicher Beweis, wie sich die Handelsverhältnisse der Länder ändern können. Denn dieses Land, das einst eine so enorme Quantität von Korn ausgeführt hat, das die ganze ungeheure Bevölkerung der Weltbeherrschenden Roma nährte, bedarf jetzt selbst oft fremder Einfuhr, während Oel, das die Karthager einst aus Sicilien, besonders aber aus Akragas verluden[49]), gegenwärtig den Hauptausfuhrartikel der altkarthagischen Besitzungen bildet, in welchen der Olivenbau erst unter den Römern zu großem Ertrag gehoben wurde[50]).

Vom sandigen Strande nun, der sich um die Bucht hinumzieht, einige 20 Schritt einwärts sieht man die Trümmer mittelalterlicher Bauten, die mir den drei Kastellen zu entsprechen scheinen, von denen Edrisi uns einen durchaus interessanten Umstand erzählt. Diese Kastelle nämlich, sagt der Geograph von Sebta[51]),

seien zu seiner Zeit von Mönchen bewohnt, denen die Araber kein Uebel zufügten, und deren Wohnungen und Obstgärten sie verschonten. Nun ist ganz klar, daß der Ort Mistir eben seinen Namen vom Kloster, μοναςτήριον, erhalten hat, wie er auch oft noch Monastir genannt wird, besonders von den Franken, und wir erfahren aus den Conciliensacten und den Schriften der Kirchenväter, daß, nachdem der fromme Augustinus durch Gründung des ersten Afrikanischen Klosters in seinem geliebten Geburtsorte Thagaste die Liebe zum Mönchsleben auch in diesen Erdtheil eingeführt hatte, wo im Gegensatz zum umgreifenden Sinnengenuß es nicht an Männern und Mädchen fehlen konnte, die sich in die abgeschlossene Einsamkeit zurückzuziehen liebten, daß damals an diesem ganzen Küstenstrich von Hadrumetum abwärts sich große Klöster erhoben. Es scheint also, daß auf diesem Vorgebirge, wo wohl ein offner Ort, aber keine städtische Gemeinde im Alterthum gewesen zu sein scheint, das Christenthum sich inmitten der Bekenner des Islam wenigstens bis ins 12. Jahrhundert erhielt, wie uns ja auch die Briefe der Päbste belehren, daß noch lange nach Eroberung dieser Länder durch die Kämpfer des Islam sich einzelne Bischöfe hier erhielten. Auch schließt sich hieran eine andre Angabe Edrisi's, die ich nicht übergehn will, daß die Einwohner von Mehedia ihre Todten in Mistir zu bestatten pflegten, wohin sie sie über das weite Meer hinführten — eine sehr beachtenswerthe Sitte, die zeigt, wie heilig diese Oertlichkeit gehalten wurde.

Von dem südlichen Strande nun kehrte ich in wol 25 Minuten durch die Pflanzung in die Stadt zurück, wo ich die freundliche Einladung des Kaid, der mir überhaupt sehr große Aufmerksamkeit erwies, sein Landhaus zu besuchen, nicht ablehnen konnte. Ich machte mich daher, von seinem Hausmeister und einem Schwarzen begleitet, auf an der See entlang nach N.W. über den Gräberhof, und stand bald vor dem Landhause, das eine sehr angenehme, aber dem von der See aufgetriebenen Sande, der überall eindringt, Alles bedeckt und die Pflanzen am Wachsen hindert, sehr ausgesetzte Lage hat. Die innere Einrichtung war sehr einfach und hübsch, und das Harim hatte eine zwar vergitterte aber

sehr luftige Miranda mit weiter Aussicht über das Meer, was die Muselmänninnen bekanntlich sehr lieben. In dem Gehege des Gartens erfreute ich mich an der graziösen Behendigkeit einer eingefangenen Gazelle; bald sollte ich dieses Thier, so bedeutend im Leben und Lieben des Arabers, im Zustande seiner Freiheit in großer Gesellschaft beisammen sehn. Auf dem Heimwege nach der Stadt bemerkte ich einige antike Reste.

Jedoch komme ich noch einmal auf die Thierwelt dieser Gegend zurück. Als ich gestern Nachmittag von meiner kleinen Fahrt nach den Inseln außerhalb der Mauer nach dem Thore heimkehrte, sah ich mit Verwunderung dem leidenschaftlichen Kampfe zweier Kameele zu, die mit einer Wuth mit einander rangen, die ich diesem sonst so ruhigen, pflegmatischen Thiere nie zugetraut haben würde. Jedes hatte seinen Kopf und Nacken an des andern linkes Vorderbein gelegt, und so dreheten sie sich, vor Wuth schäumend, im Kreise umher, und das stärkere würde offenbar dem schwächeren die Beine gebrochen haben, wie es oft der Fall ist, wenn es nicht nach manchem vergeblichen Versuche den Besitzern gelungen wäre, die vor Eifersucht wilden Thiere auseinander zu bringen.

Als ich die Stadt betrat, wunderte ich mich über einen geschreiartig von den Knaben unter Leitung ihres Schulmeisters auf dem Markte angestimmten Gesang, und fand als ich aufmerkte, daß man Allah um Regen anrief; ich erfuhr, daß die Knaben täglich dies Gebet wiederholten. Und diesen Gebrauch, der mich lebhaft an das Gebet erinnerte, das zur Zeit der Dürre auf den Athenischen Bergen dem Zeus ombrios erscholl[52]), fand ich die ganze Küste abwärts. Die Trockenheit war das letzte Jahr groß gewesen, und ich sah später, besonders stark in Tripoli, ihre traurigen Folgen. Einen bei Weitem klangreicheren Hymnus um Regen aber hörte ich später von den Töchtern der beni Tor anstimmen in den Thälern des Saeidna Musa.

Früh Morgens des 22sten verließen wir das freundliche Städtchen und den gastfreundlichen Kaid, der mir noch einen der ganzen Gegend kundigen Reiter mitgab, nicht um eine bedeutende gerade Strecke Weges an diesem Tage zurückzulegen, sondern um

auf Kreuz- und Querritten mehrere kleine, durch ihr Alterthum interessante, Oertlichkeiten auf dem Wege von hier nach Mehedia mitzunehmen.

So wandte ich mich zuerst ein wenig landeinwärts nach S.W. einem kleinen Dorfe zu, hinter dem sich antike Steingruben finden, bei denen wir auf den Fels hinaufstiegen und auf ihm einige Zeit fortritten. Von einem Orte Bu-Hadschar aber in dieser Umgegend wußte selbst mein hier wohlbekannter Reiter aus Mistir Nichts; wohl passirten wir eine Olivenpflanzung, in die Shaw einen so benannten Ort verlegt, sahen aber Nichts von einem derartigen Dorfe. Shaw bezieht nun den Namen Bu-Hadschar auf das alte, nach den Angaben allerdings etwa hier, nur vielleicht ein wenig weiter zurück gelegene Agar[53]), aber obgleich möglicherweise der Name hier einen doppelten Ursprung hat, ist er der allgemeinste Name für jeden Trümmerhaufen. Am Ende der Olivenpflanzung nach dem Meere zu aber kommt man in das Trümmerfeld einer kleinen Stadt, und hier lag nach meiner Ansicht die nicht unbedeutende Phönicische Kolonie Leptis (d. h. die Schiffsstation), die zum Unterschiede von der gleichnamigen wichtigeren Stadt den Beinamen „die kleine" führte. Das 20 Minuten südlich von hier gelegene Kas'r Lemta hat wol sicher seinen Namen von Leptis erhalten, braucht darum aber nicht genau auf dessen Stätte zu liegen, und man sieht dort außer dem sogleich zu beschreibenden Kastell auch fast gar keine Ruinen; hier dagegen sehen wir Ruinen, die vollkommen einer kleinen Stadt, wie Leptis ausdrücklich genannt wird, entsprechen. Allerdings ziehen sich diese Ruinen nicht hart bis an den Meeresstrand, da doch die alte Leptis eine See- und Hafenstadt war, die jedoch auch zu Julius Cäsar's Zeiten einen nur kleinen Hafen gehabt zu haben scheint, da er seine Transportschiffe und Fünfruderer draußen auf der Rhade liegen lassen mußte, so daß Varus mit leichter Mühe sie theils nahm, theils in Brand steckte[54]). Auch sehen wir aus der Küstenbeschreibung des Ungenannten[55]), daß sie später keinen Hafen mehr hatte, auch nicht einmal für kleine Küstenfahrzeuge; vielmehr war die Küste gerade wie sie heute ist, wo man hier Reiser zum Fischfang weit ins Meer hinaus gesteckt

hat, überaus seicht und das Landen sehr schwierig. Man konnte also wol die spätere Stadt, die doch nur auf die freilich durch die Felsenriffe der dschefiret el K'ûriât, der Tarichiae der Alten vollkommen gesicherte Rhade angewiesen war, etwas vom Strande zurückverlegen.

Die Ruinen übrigens sind im Einzelnen fast ohne das geringste Interesse, obgleich man sieht, daß das Städtchen einige ansehnliche Gebäude hatte. Cisternen sind auch hier das am besten Erhaltene.

Von dieser Ruinenstätte nun erreichten wir, in einiger Entfernung vom Ufer fortreitend, in etwa 20—25 Minuten das von freundlichen Leuten bewohnte Dorf Lamt'a, über welches das kasr Lamt'a aus der Ferne stolz hervorragt, jedoch bei näherer Besichtigung sich als ein sehr armseliges Machwerk darstellt. Es besteht aus einem aus großen Blöcken jeglicher Art, worunter auch einige Inschriftsteine sich befinden, erbauten oder vielmehr zusammengeschleppten Carré mit runden Thürmen an den Ecken, und dient gegenwärtig zu einem Viehstall. Der nördliche Theil desselben steht noch zu ziemlicher Höhe, etwa 30 Fuß, leidlich erhalten. Umher sieht man kein Gemäuer[56]). Unbefriedigt zog ich von hier über ödes Terrain und über das Dorf Sajjâda, worauf wir nach etwa einer Stunde zur Rechten eine Sebcha hatten, die uns mit ihrem wüsten unerfreulichen Anblick lange zur Seite blieb, dann erreichten wir das von Maisfeldern und einigen Palmen umgebne Tobulbe, wo sich ebenfalls einige antike Ruinen befinden, und gedachten in diesem kleinen Orte die Nacht zuzubringen, jedoch wollte man unsre etwas zahlreiche Gesellschaft auf keine Weise aufnehmen. Es entspann sich demnach der heftigste Streit zwischen meinen Soldaten und den Einwohnern des Ortes, der mich zuletzt zu langweilen anfing, so daß ich dem Mamluk befahl, mich nach dem nicht fernen Bokalta zu bringen, das wir bald erreichten und freundlich aufgenommen wurden. Die Wände des langen Gemaches, in dem wir unser Quartier nahmen, prangten in heimisch gemüthlicher Sitte mit dem Hausrath und den Waffen des Besitzers, und es erhielt dadurch einen ganz behaglichen Anstrich.

Den folgenden Morgen machte ich mich nach den Ruinen des alten Thapsus auf, die ein jetzt râs ed Dîmâs genanntes Vorgebirge oder eine Halbinsel bedecken, von welcher Lage eben die Stadt ihren Namen erhalten zu haben scheint. Die Ruinen, obgleich meist zersprengt, da über einen großen Theil derselben heutiges Tages der Pflug geht, sind sehr ausgedehnt und bezeugen die Blüthe der Stadt, die, wenn sie auch Hadrumetum nachstand, im Uebrigen sicher den ersten Rang unter den Städten dieser Küste einnahm, das heißt zu der Zeit als Julius Cäsar hier die oligarchische Gegenpartei vernichtete. Zu dieser Zeit muß die Stadt einen sehr ausgedehnten reichen Landbezirk gehabt haben; denn während Cäsar der Stadt eine Kriegssteuer von 20,000 H. S. auferlegte, hatte der conventus deren 30,000 zu bezahlen. Dies aber muß auch die Glanzperiode von Thapsus gewesen sein; denn weder vorher noch nachher tritt sie irgend bedeutend hervor, obgleich die Trümmer meist aus einer späteren Periode herrühren.

Ein höheres Alter jedoch möchte ich der Hafenanlage zuschreiben, die den Besuch dieser, außer für den historischen Geographen, geringes Interesse darbietenden Ruinen allein verdient. Auch hier wiederum ist der Hafen durchaus künstlich, nur daß der Küstenvorsprung eine geringe natürliche Hülfe gewährte. Von ihm aus warf man einen Molo mit einer geringen südlichen Krümmung weit hinaus ins Meer, aber nicht aus Quadern, sondern was höchst eigenthümlich ist, aus kleinen Stücken Backstein durch den festesten Cement zu einer felsenharten Masse verbunden, die so viele Jahrhunderte der Gewalt des Meeres getrotzt hat. Denn obgleich das dem Wogenandrang am Meisten ausgesetzte Ende des Dammes, das, wie man an Bruchstücken im Meere noch deutlich erkennt, viel weiter ins Meer sich erstreckte, ja vielleicht einst den Hafen zu einem geschlossenen machte, im Verlaufe der Zeit auseinander gerissen ist, so hat sich doch ein bedeutender Theil erhalten, dessen obere Breite, wenn ich mich recht entsinne, 30 Fuß, die Länge aber 420 mißt.

Etwa in der Mitte der Stadt sieht man die Ruinen eines sehr festen Kastelles von eigenthümlicher Bauart, dann ein Amphitheater von 240 Fuß Länge und deren etwa 200 Breite, wo-

von auf die mit Brüstung von hohen Quadern eingefaßte Arena 150 und 110 Fuß kommen. Am äußersten westlichen Ende der Stadt steht man ein umfangreiches Parallelogramm von mehreren — ich weiß nicht mehr genau, ob 11 oder 21 sehr langen mit einander verbundenen Cisternen, die nie bedeckt gewesen zu sein scheinen.

Nachdem wir das Vorgebirge abgeschnitten hatten, betraten wir den sandigen Meeresstrand, und hatten das Vergnügen, das Kastell von Mehedia auf der weit ins Meer vorspringenden Halbinsel stets vor uns, in dieser einförmigen Umgebung zwei Stunden fortzureiten, worauf wir endlich an den vom Sande verschütteten Gärten und Häusern entlang den Isthmus betraten, und nun unter den großartigen Thürmen hindurch in das meist aus ganz niedrigen Steinwohnungen bestehende, trübselig aussehende Städtchen einritten, das nur einen kleinen Theil der Halbinsel einnimmt.

Meh'edîah ist ein höchst interessanter Punkt, wenn auch ein großer Theil seiner Geschichte in Dunkel gehüllt ist. Die feste abgeschlossene Lage dieser Oertlichkeit, indem ein nur 220 Schritt breiter Isthmus eine wol 25 Minuten lange und deren 5—8 breite Halbinsel mit dem Festlande verbindet, mußte schon in der ältesten Zeit Bewohner hierher ziehn, und es ist kein Zweifel, daß schon die Phönicier oder wenigstens die Karthager diesen Punkt besetzt hatten, der jedoch in späterer Zeit in Bedeutungslosigkeit versunken gewesen sein muß, da er weder von Historikern und Geographen, noch von den Postrouten erwähnt wird[57]). Und doch ist das Dasein von Bewohnern im Alterthum durch noch vorhandene Werke bezeugt, die wir alsobald betrachten werden. Auch hat daher der durch Gründlichkeit seiner Forschungen vor seinen Landsleuten vortheilhaft ausgezeichnete Graf Castiglioni vielleicht nicht mit Unrecht, wenn auch freilich fast einzig und allein auf die Namensähnlichkeit mit Zuila gestützt, hierher die nur ganz allgemein als in dieser Gegend liegende von Strabo erwähnte[58]) alte Stadt Zella angesetzt[59]).

Als wäre hier vorher Oede und Wüstenei gewesen, erzählen die Arabischen Historiker und Geographen[60]), daß el Meh'di

'Obeid Allah in den Jahren 300 — 308 der Hedschra die Stadt gegründet habe, wiewohl Edrisi selbst einen Umstand anführt, der zeigt, daß diese Oertlichkeit lange vorher bewohnt gewesen war; er sagt nämlich, daß vor dem Einfalle der Araber in Afrika, im Westen außerhalb der Stadt ein umfangreiches Gehege, ausgezeichnet durch die Schönheit seiner Früchte, gelegen habe, daß aber zu seiner Zeit alle die Pflanzungen verschwunden seien. In eben dieser Oertlichkeit landein von der Halbinsel nahmen die ersten Arabischen Heerführer, welche Magreb eroberten, ihren Sitz, so daß die Oertlichkeit, die früher Zuila hieß, allmählich den Namen des ganzen Landstriches Afrik'ia annahm[61]); noch im Jahre 1088 blühete sie neben Mehedia, wie wir aus der kühnen Unternehmung der Genoeser und Pisaner lernen, welche in diesem Jahre beide Städte einnahmen[62]). Die neue Stadt Mehedia nun, vom genannten Herrscher zum Lieblingssitze erkoren und mit Prachtgebäuden geschmückt, blühete herrlich auf, der hohe Glanz aber dauerte nicht lange; denn schon el Mehdi's Enkel verlegte bereits 344 der Hedschra die Residenz wieder nach Sabrah, dem fürstlichen Stadtviertel von Kiruan.

Und darin besonders lag die Wichtigkeit Mehedias in späterer Zeit, daß es der Hafen dieses Hauptsitzes Arabischer Herrschaft in Afrika war. Denn obgleich Susa als viel näher gelegen der natürliche Hafen dieser Stadt erscheint, so muß doch ein andrer Umstand hinzugetreten sein, der Mehedia den Vorzug gab; daß dieser Grund aber in der sichreren Lage des Hafens bestanden habe, kann man eigentlich nicht behaupten, da, wie wir gesehen haben, der Hafen Susa's, wenigstens im 11. Jahrhundert, gänzlich innerhalb der Stadtmauer eingeschlossen war. Zu Edrisi's Zeit scheint die Stadt, deren Handel außerordentlich geblüht hatte, durch die Eroberung Roger's im Jahre der Hedschra 540 (1144) bedeutend gelitten zu haben; auch gleich nachdem jener Geograph sein Werk abfaßte, mußte das Leben der Stadt durch die Wiedereroberung A'bd el Mumen's im Jahre 555 (1155[63]) und später durch die Unternehmung der Pisaner leiden. Aber Leo schildert den Hafen als äußerst besucht[64]) und erst durch Kaiser Karl's oder vielmehr seiner Admiräle la Sangle und Doria's schwer bezahlte

Eroberung über Dragut[65]) scheint die Stadt von ihrem ehemaligen Glanze gänzlich herabgesunken zu sein.

Ich machte heute nur einen Umgang um die in ächt Arabischer Weise aus kleinen backsteinähnlichen Quadern aufgeführten Mauern, die nur an einigen Stellen spätere Restaurationen, besonders durch Kaiser Karl, erhalten haben, der dann, als er den Ort nicht mehr halten konnte, die Befestigungen wieder zerstören ließ. Auf der Südseite der Halbinsel befindet sich der schmale, von zwei mächtigen Thürmen, deren dem Andrange des Meeres am Meisten ausgesetzte untere Theile durch ganze Reihen antiker Säulen aus dem schönsten Marmor verstärkt sind, geschützte Hafeneingang, der stets zu jeder Zeit geschlossen war, so daß man die Ketten nur bei dem jedesmaligen Ein- oder Auslaufen eines Schiffes hinabließ. Der Hafen selbst ist ein durchaus künstlich in den Felsen ausgehauenes oblonges Bassin, wo die Schiffe also innerhalb der Stadtmauern in der größten Sicherheit vor Sturm und Feinden lagen. Man kann zweifeln, von wem dieses jetzt übrigens ganz seichte, zum Theil selbst trockene Bassin angelegt ist; mir wenigstens ist nicht bekannt, daß sich die Araber je die Mühe gegeben, ein solches Hafenbassin in ganz künstlichem Wege zu schaffen, und obgleich in den acht Jahren, die, wie oben angeführt, auf den Bau der Stadt verwendet worden sein sollen, schon manches große Werk vorgenommen werden konnte, so bin ich doch geneigt anzunehmen, daß die Araber es vorfanden und daß es ein Karthagisches Werk ist. Nach Abu Obeid Bekri konnte dieses Bassin, das besonders von Schiffen aus Alexandrien, Syrien, Spanien und Sicilien besucht wurde, großer Fahrzeuge dreißig fassen. Das ist allerdings nicht viel, jedoch hatte die Stadt östlich vom prächtigen Palast Obeid Allah's ein Arsenal, dâr es S'enâa't, das mehr als 200 Schiffe fassen konnte; wo das aber war, kann ich nicht genau angeben. Man soll vor mehreren Jahren den Vorsatz gehabt haben, dieses Hafenbassin wieder zu reinigen und erweitert zum Kriegsarsenal des Beileks zu machen, gegenwärtig jedoch denkt Niemand mehr daran; die gegenwärtige Stadt hat nur eine offene aber leidliche Rhade im Süden, wo

während meines Besuches drei Briggs und ein Schooner lagen, die Oel verluden.

An der Ostspitze der Felszunge hat das Meer, das sich hier in heftigster Brandung bricht und seine Wogen weit über den Felsen hinschleudert, die ganze Mauer mit der in gewissem Abstande von einander sie vertheidigenden Thürmen fortgespült. In dem Felsboden aber zeigt sich hier ein neues sicheres Lebenszeichen aus dem Alterthum, Sarkophagnischen verschiedener Größe; denn den Arabischen Bewohnern, die ja noch überdies ihre Todten auf dem heiligen Kap Mistir bestatteten, werden wir doch wol solche Begräbnißweise nicht zuschreiben.

Wenn wir nun an der nördlichen Mauer entlang gehn, so finden wir auch diesen Theil bedrohlich unterminirt, und zur Rechten des auf erhöhetem Felsboden liegenden Kastelles, an der Nordseite des heutigen Ortes entlang, kommen wir zu den drei mächtigen viereckigen Thürmen, welche die Landenge vertheidigen. Diese Thürme, die natürlich bei jeder Belagerung vorzugsweise leiden mußten, scheinen in ihrem großen Quaderwerk aus Kaiser Karl's Zeit herzurühren, wenigstens in ihrem gegenwärtigen Zustande. Denn zwei Thore gab es hier schon im 11. Jahrhundert, Meisterwerke der Kunst, zusammengesetzt aus schweren mit Thierskulpturen in Kupfer verzierten Eisenplatten, so daß es ihres gleichen in ganz Magreb nicht gab[66]).

Was nun das Innere der Stadt betrifft, so sieht man hier noch manche antike Fragmente, das Interessanteste aber aus dem Alterthum ist eine außerordentlich tiefe, im Felsen ausgehauene Cisterne, deren Gewölbe von zwei aus drei Bogenstellungen über einander bestehenden Wänden getragen wird. Mit Hülfe langer Stricke ließ ich mich durch die enge Oeffnung hinab, und war herzlich froh, als ich unten angekommen war; denn es war eine herzbeklemmende Tiefe von 95 Fuß, wenn ich die verlorenen Maße mir recht in's Gedächtniß zurückrufe; die Cisterne ungefähr eben so lang, aber wol nur 20 Fuß breit, ist im Ganzen noch in gutem Zustande und nur wenig verschüttet. Vielleicht war auch die von Edrisi erwähnte, wohl noch prächtigere Cisterne, das Goldgewölbe, t'ikân ed' d'ohob, genannt, antik. Kleine alte Cisternen befinden

sich in zahlreicher Menge unter der heutigen Stadt. Diejenigen aber vor dem jetzigen Kastell, dessen Alter man an einem Tarich über dem Thor ersehen kann, und das außer der Aussicht nichts Bemerkenswerthes darbietet, sind jungen Ursprunges. Zur Seite desselben ist ein Gewölbe, das man mir als den Ausgang des unterirdischen Ganges im Amphitheater zu Ledschem darstellte; als ich aber hineinkroch und nicht weit vordringen konnte, weil es sich nicht tiefer hineinerstreckte, sagte man mir, ja es sei jetzt verschüttet. Uebrigens ist jene Sage von einem unterirdischen Gang von Thysdra ans Meer sehr alt, und wir werden dort an Ort und Stelle ihren Ursprung kennen lernen.

Im heutigen Städtchen, dessen Einwohnerzahl sehr verschieden angegeben wird und zwischen 2000 und 3000 sein mag, leben auch einige Europäische Familien, deren Vergnügungen sehr spärlich sind, die aber durch Oelhandel, jedoch besonders durch den schmählichsten Wucher viel Geld verdienen. Hier im eigentlichsten Afrika feierte ich in Gesellschaft der Muselmänner meinen Weihnachtsabend und brach den ersten Weihnachtstag nach den jetzt el Dschem oder Ledschem — denn es ist schwer zu entscheiden, welcher Name der richtigere ist — genannten Ruinen von Thysdra auf. Hätte ich gewußt, daß ich von Sfakes nach Tunes zurückkehren würde, so hätte ich mir diese Tour ersparen können; gegenwärtig aber war meine Absicht, mich dort nach Malta einzuschiffen.

Wir ritten also durch den langen Thurmgang, in dem sich eine verlöschte antike Inschrift befindet, zur Halbinsel hinaus und betraten, nachdem wir einen kahlen sandigen Platz, er Ramleh einst genannt, passirt hatten, die Oelpflanzungen von S''ûlla, das zu Edrisis Zeit eine durch Schönheit ihrer Basarre und Gebäude und die Breite ihrer Straßen angesehene, mit eigenen Mauern umschlossene Stadt war, wo man viele reiche und verständige Handelsleute zählte; jetzt ist es nur ein kleines in den Pflanzungen zerstreutes Dorf. Die Oelpflanzungen aber sind sehr bedeutend und erstrecken sich in östlicher Richtung wol anderthalb Stunden weit; dann tritt man in eine öde unbebaute Gegend, wo immer ein kleiner Hügelzug auf den andern aufsetzt und eine Art sehr allmählich aufsteigenden Stufenlandes bildet, den östlichen

Abfall des Gebirgsknäuels, welches die ganze so eigenthümliche Landschaft des Magreb, die kleinafrikanische Erdinsel, bildet. Die Aussicht nach Westen wird dadurch natürlich vollständig gehemmt, so daß man das hohe mächtige Amphitheater viel später zu Gesicht bekommt, als es sonst der Fall sein würde.

Endlich, fast nach siebenstündigem Ritt, erblickten wir es wie ein gewaltiges, die Gegend beherrschendes Schloß, aber es dauerte noch eine Stunde, bis wir unter den hier wieder spärlich wachsenden Olivenbäumen hindurch zu der kleinen Gruppe armseliger Wohnungen gelangt waren, die gleichsam um den Glanz des Römischen Prachtbaues zu erhöhen um denselben umherliegt. Aber glücklicherweise, da die große Karawanenstraße von Susa nach Sfakes durch diesen Ort geht, ist hier ein leidliches Haus für die Staatspersonen, die hier passiren, so daß unser Quartier doch besser war als ich erwartet hatte.

Die Stadt Thysdra oder Thysdrus — nach Gesenius Erklärung „das Haus der Hülfe" — die hier oder vielmehr ein wenig zur Seite des Amphitheaters nach Itinerarien und Inschriften stand, spielt in der älteren Geschichte keine Rolle, was jedoch durchaus nicht ihr Nichtvorhandensein oder auch nur ihre Bedeutungslosigkeit ankündet, und tritt zuerst im Cäsarianischen Kriege als unansehnlicher jedoch des Kornlagers wegen nicht ganz geringfügiger Ort auf [67]), scheint dann aber durch unbekannte Umstände an Bedeutung zugenommen zu haben und hat sich selbst in der Weltgeschichte einen Platz erworben, indem hier der Unwille der knechtischen Menschheit gegen die Barbarei und die Grausamkeiten des Maximin zuerst losbrach. [68]). Daß aber der alte brave Gordian, der hier mit Widerstreben zum Kaiser ausgerufen ward, zum Andenken daran oder zur Verherrlichung des Ortes, das umfangreiche Gebäude gebaut habe, ist bei der Kürze seiner nur 60tägigen Regierung mehr als unmöglich.

Das Amphitheater erhebt sich in drei Reihen von 64 Arkaden über einander, die erste, an deren Bögen der Schlußstein nach den beiden vorhandenen Beispielen der Büste einer Frau und des Kopfes eines Löwen wol durchgängig Skulpturen erhalten sollte, Dorischer, die zweite Jonischer und die dritte Korin-

thischer Ordnung in Halbsäulen, worauf sich ein vierter Stock mit Korinthischen Pilastern erhebt, ohne Bögen und anstatt dessen mit einer viereckigen Fensteröffnung in jedem dritten Zwischenraume versehen. Jedoch ist zu bemerken, daß die Kapitäle der dritten und vierten Stellung nicht Akanthos, sondern glatte Lotosblätter zu haben scheinen. Das Ganze, das bis auf die gleich zu erwähnende Zerstörung Mohammed Bey's fast vollständig erhalten gewesen zu sein scheint, hat da wo es noch gegenwärtig am besten erhalten ist, eine Höhe von fast 100 F., während der ganze Umfang des Gebäudes deren 1500 beträgt. So vollständig nun aber das Aeußere dieses Gebäudes im Ganzen ist, in so zertrümmertem Zustande befindet sich das Innere, dessen Zerstörung seinen ersten Grund wol darin hatte, daß als man das Bauwerk in eine feste Burg umschuf, man einer Menge Material bedurfte, um die unteren Bögen auszufüllen und andere Vorkehrungen zu treffen; nachdem man aber einmal angefangen hatte, die Quadern welche die Sitzreihen bildeten abzunehmen, ging die Zerstörung ohne Aufenthalt vorwärts, indem dieses Material am leichtesten zur Hand war. So ist das Innere allmählich dermaßen verschüttet worden, daß es sehr schwer ist, seine Maße mit Genauigkeit anzugeben, und ich sehr zweifle, ob das nicht auch diejenigen trifft, die Grenville Temple gibt [69]), nach dem die ganze Länge des Gebäudes 429, die der Arena 283 F. E., die Breite 386, die der Arena 182 betragen soll.

Unter der Arena, in deren Mitte etwa sich eine Cisterne befindet, ist ein Gang, der jedoch bald aufhört, wo dann eine Quermauer eintritt, auf der noch ein kleiner Raum sich befindet, eine sonderbare Einrichtung deren Zweck ich nicht angeben kann. Der eine nun von diesen beiden unterirdischen Räumen soll der Gang sein, der nach Mehedia oder Sallekta führt — eine Tradition, die sich seit den ältesten Zeiten der Arabischen Herrschaft in dieser Gegend überliefert hat.

Zu der Zeit nämlich, als die Araber nach Beruhigung der weiten östlichen Provinzen und Befestigung des Chalifats unter Abd el Malik zum zweiten Mal von Barka aus nach Magreb vordrangen, 73 der Hedschra, erhub sich gegen sie ein Weib mäch-

tig durch prophetischen Eifer, womit sie die Ihrigen zu entflammen wußte, — daher Kahena genannt, die Priesterin, die Weissagerin, während ihr eigentlicher Name Damia gewesen zu sein scheint — und eine Jüdinn, wenn wir einigen arabischen Autoren glauben dürfen, die übrigens den Begriff des Juden in etwas weitem Sinne aufgefaßt und angewandt zu haben scheinen, obgleich allerdings das Judenthum, wahrscheinlich von Hispanien aus, wo diese hartnäckige Nation von den strenggläubigen Gothen auf alle Weise unterdrückt und gemißhandelt wurde, auf höchst auffallende Weise unter den Berberstämmen Nord-Afrikas sich ausgebreitet hatte, wovon wir sehr viele Zeugnisse haben, die ich am bezüglichen Orte zusammenstellen werde. Diese gewaltige Frau machte sich zur Königinn des Berberstammes in dem schwerzugänglichen, durch seine eigenthümliche Natur so interessanten dschebel Aûrâs und schlug in freundschaftlicher Verbindung mit den Griechen den Anführer des gläubigen Heeres Hassan ben Na'mân el G'assani in der denkwürdigen Schlacht am Flusse Nini, mußte aber dann nach Verstärkung des feindlichen Heeres und durch eingetretene Uneinigung unter den Berbern und Griechen weichen und verschanzte sich in diesem gewaltigen Gebäude [70]). Sie nun soll es sein, die jenen unterirdischen Gang angelegt hat, der nach der Tradition so breit war, daß eine große Anzahl Reiter in Fronte ihn passiren konnte, um auf diese Weise bei der Belagerung sich vom Meere aus mit Lebensmitteln versorgen zu können. Auf diesen Aufenthalt dieser höchst interessanten historischen Figur in diesem Gebäude, der bei aller Verschiedenheit der Angaben über die Einzelheiten ihres Kampfes, nicht bezweifelt werden kann, da das Amphitheater von ihr selbst den Namen Kaſ'r el Kâhenah „die Feste der Prophetinn" empfing, und da eben nur so es erklärbar ist, wie sie diese feste Bauwerk verschonte, während sie sonst alle festen Plätze weit und breit zerstörte, so daß ihr vorzüglich der trümmerhafte Zustand der Denkmäler in ganz Magreb zuzuschreiben ist, möchte ich die Inschriften zurückführen, die man an der zweiten Bogenreihe nach Osten gewahrt, und die ich mit der größten Mühe, selbst mit nicht geringer Gefahr von dem schwindelerregenden Platze hinunterzufal-

len, auf der Cornice stehend copirte. Zwischen den Wörtern, deren Buchstaben sehr zusammengesetzter Natur und weder Punisch noch Numidisch sind, sieht man die Zeichen eines Schwertes und Aehnliches, wol als Talisman. Jedenfalls ist sehr zu wünschen, daß ein nachfolgender Reisende die freilich bei Mangel einer sehr hohen Leiter nicht angenehme Arbeit übernimmt, sie noch einmal neu zu copiren.

Aus demselben Grunde, weil aufrührerische Araber von diesem Theater als ihrer Burg aus ihm langen Widerstand geleistet hatten, ließ Mohammed Bey 4 Bogengänge in die Luft sprengen, und das ist der einzige Ruin des Gebäudes im Aeußern gewesen, außer den wahrscheinlich eben bei diesen Belagerungen hinabgestürzten Stücken des Gesimses.

Unter den Ruinen der Stadt selbst nun findet man häufig Statuen, wenn auch späten Kunststiles, und geschnittene Steine in großer Menge. Besonders hat der Korse Sgn. Mattei in Sfakes, der hier am Orte ein eigenes Zimmerchen hat, Vieles bei Nachgrabungen gefunden. Gegenwärtig hatte man in einem Scavo den Mr. Reade anstellen ließ, mehrere Togastatuen und dicht beisammen eine große Menge steinerner Wassertroge zu Tage gefördert, offenbar aus der Werkstatt eines Steinmetzen. Marmorblöcke liegen in Menge umher. Genug, man erblickt die deutlichsten Beweise einer wohlhäbigen Bürgerschaft, die also wahrscheinlich besonders durch Kornhandel sich Reichthum erwarb, während die Bevölkerung des heutigen armseligen Restes den Landbau so gut wie ganz vernachlässigt und dagegen mit kümmerlichem Olivenbau ihr nicht beneidenswerthes Leben fristet. Besonders gegenwärtig waren ihre Verhältnisse die schlechtesten, da nach den trockenen Jahren — nach ihren eigenen offenbar übertriebenen Angaben hatte es hier seit 9 Jahren nicht geregnet — der Ertrag der Oelbäume so gut wie nichtig war. Wie aber nur durch Betriebsamkeit und Sorgsamkeit die alte Bürgerschaft im Wohlstand sich befand, das sehen wir aus einer Inschrift, die von Mattei hier gefunden gegenwärtig einen Bestandtheil des kleinen Museums auf der Karthagisch-französischen Byrsa ausmacht. Aus ihr nämlich lernen wir, wie das durch den von Ruga, dem alten

in zahlreichen Ruinen bezeugten Caraga, herkommenden Aquädukt herbeigeführte Wasser gleichmäßig unter die verschiedenen Häuser der Stadt vertheilt wurde. Denn in diesem Lande ist die Versorgung mit gutem Wasser die erste Sorge, daher auch immer der Vorzug oder Nachtheil eines Wohnortes zuerst nach dem Wasser beurtheilt wird. Und so ist es denn auch ganz natürlich, daß in den Ruinen aller dieser Städte die Wasserbauten, Aquädukte und Cisternen den ersten Rang einnehmen.

Den 27sten December verließ ich diesen elenden Ort und wandte mich fast in derselben Richtung, in der ich gekommen war, nur ein wenig südlicher, der Küste wieder zu. Zuerst ritten wir wieder unter den spärlichen kümmerlichen Oelbäumen hin, dann betraten wir die unangebaute kahle Gegend , offenbar einst von reichen Kornfeldern bedeckt, und passirten hier in dem einförmigen mehrstündigen Ritt einige mittelalterliche Thürme, die augenscheinlich einst zu Feuersignalen dienten, wie man deren noch im ganzen Lande antrifft. Endlich belebte sich die Gegend wieder und wir betraten die Olivenpflanzung von Dschemål. Mein schmucker Hamba, der aus diesem Städtchen war, war vorausgeritten um uns Quartier zu verschaffen, aber der nur aus ungebrannten Backsteinen erbauete kleine Ort, dem verboten sein soll, Steingebäude aufzuführen, weil seine Bewohner sich einst gegen die Regierung aufgelehnt hatten, schien ein solches nicht darzubieten, oder was mir wahrscheinlicher scheint, man hatte seinen Landsmann zu überreden gewußt, den Heimatsort mit der Heuschreckenplage zu verschonen — denn daß diese Bevorzugung durch Firman und Amer, wo der Reisende mit seiner Begleitung auf Kosten der armen Bewohner lebt, einer solchen sehr gleichkommt, muß Jeder, der nicht ganz bornirt ist, einsehen und es ist mir unbegreiflich, daß Reisende ein Sträuben vielleicht wirklich Unbemittelter gegen so ehrenvollen Besuch als barbarische Ungastlichkeit ausgeben und prahlend ihrer Anwendung von Waffengewalt dagegen gedenken können. Ich muß gestehen, daß es mir bei meinen beschränkten Mitteln unmöglich gewesen wäre, meine Eskorte neben ihrer Besoldung auch noch zu unterhalten, aber ich habe nie auf meine Bevorzugung gepocht nnd stets mich unwillig in diese Art zu rei-

sen gefügt, mit dem Bewußtsein, daß ich armen schon so von despotischer Regierung unterdrückten Leuten Unrecht zufüge, aber mit dem Troste, daß es bei den hier zu Lande obwaltenden Umständen mir nothwendig sei, von solcher Zwangsgastfreundschaft Gebrauch zu machen.

Wir ritten also durch Dschemâl hindurch, wo ich einige alte Quadern bemerkte, die wol von dem kleinen Tegaea herrühren mögen, das man mit großer Wahrscheinlichkeit hier ansetzt, und nahmen unsern Weg nach einem nahen, bedeutenderen Städtchen K'sûr es Sâf, auf Charten und in Büchern in allerlei wunderlichen Namensgestalten aufgeführt. Hier aber ging es uns nicht besser; den Chan fanden wir vollständig besetzt und meine vier Reiter konnten trotz allen Tobens und Lärmens zuerst kein andres Quartier von dem Chalifen erhalten. Wir ritten hin und wieder auf dem kleinen, leidlich besetzten Suk und durch die Straßen des Städtchens, und besonders meine Lage, angegafft von der Bevölkerung wie ich wurde, war überaus unausstehlich. Endlich nach einer Stunde hatten Mamluk und Hambas mir leidliches Quartier erkämpft und bei einer guten Schüssel Kuskus wurde die Unannehmlichkeit vergessen.

Den folgenden Morgen wandten wir uns durch die nicht unansehnliche Oliven-Pflanzung des Städtchens wieder ans Meer, wo wir im Angesicht des nicht 2 Stunden nach N.O. entfernten Mehedîa heraustraten; hier entließ ich den Reiter des Kaid von Mistir mit einem Geschenk, und während er die Richtung nach Norden nahm, wandten wir uns auf schmalem Stege zwischen unbebauten Feldern nach S., indem wir stets zur Rechten in einiger Entfernung einen Hügelzug hatten, an dem mehrere Dörfer liegen und zwei oder drei kastellartige Thürme. Nach 1½ stündigem Ritt kamen wir an ein eigenthümlich gestaltetes, von der Meeresbrandung wild bearbeitetes niedrig-felsiges Cap, von dem ein kleiner, ein Felsinselchen mit ihm verbindender, Damm ausging, von dem man die Trümmer deutlich sieht; offenbar ward auf diese Weise hier einst ein kleiner Hafen gebildet. Von hier zieht sich nach W.S.W. die sandige Bucht von Sallek'tah hinum, wo man hinter dem sandigen Strande die Reste eines großen,

mächtigen Quadergebäudes erblickt, das den Charakter einer umfangs-reichen Kaserne hat, und vielleicht das Postgebäude dieses, wie aus dem Feldzuge Belisars erhellt[71]), als Poststation wichtigen Ortes war; andere Trümmer sieht man umher. Ein bedeutender Ort hat hier nicht gelegen, obgleich Procop Sullecti, das nach der vollkommenen Namensähnlichkeit, die mit den angegebenen Distanzen in Eintracht steht, diese Stelle einnahm, eine Stadt nennt und erwähnt, daß sie vor Alters eine Mauer hatte, die bei Belisars Durchzug zertrümmert war. Den Namen Sullecti leitet Gesenius unwahrscheinlich von saluch die Wasserleitung her. Daß aber an diesem Orte das Landgut des Hannibal mit dem festen Schloß gelegen habe, daß also dies der denkwürdige Punkt gewesen sei, wo der Held der Punischen Welt den heimatlichen Boden verließ[72]), in dem festen Vorsatze, so lange er lebe Nichts gegen den Erzfeind unversucht zu lassen, ist eine bloße Vermuthung, die durch Nichts zur Gewißheit erhoben werden kann.

Das ist sicher, der Ort war auch in der Arabischen Zeit nicht ganz verlassen, wenn auch vielleicht ein an diesem nicht ungünstigen Landungsplatz zur Sicherung der Küste stets erhaltenes Kastell vorzugsweise den Untergang des alten Namens verhindert hat. Augenblicklich war hier eine Menge Fischer, die weit ins Meer hinaus standen, beschäftigt einen Fischzug zu thun; denn diese ganze Küste ist, wie ich bald eigenhändig erfahren sollte, überaus reich an Fischen der herrlichsten Gattungen. Von dem Leben der alten Stadt aber finden sich ein wenig weiter hin noch unvergänglichere Spuren; in früheren Steingruben angelegte Grabkammern, deren Anordnung zu größeren ziemlich regelmäßigen Katakomben doch jedenfalls eine wohlgeordnete bürgerliche Gemeinde beurkundet. Besonders ein Gewölbe ist recht umfangsreich, mit Seitengängen in stattlicher Anordnung, und verdiente beinahe einen Plan.

Wir setzten dann unsern Marsch fort am Meeresbusen entlang, der sich von hier bis zum râs Kabûdîah hinumzieht, indem wir zur Rechten ein fruchtbares nur zu kleinem Theil angebautes Land hatten, dahinter den Höhenzug, der immer ziemlich parallel mit der Küste hinläuft. In dreistündigem Ritt erreichten wir

Ruinen von großer Ausdehnung aber von spätem Charakter, die nach den Distanzen, sicherer aber noch nach einer hier gefundenen bilinguen Punisch-Lateinischen Inschrift [73]), die das Interessanteste ist, was von dem Orte zu bemerken ist, dem vielfältig geschriebenen und verschriebenen Achûlla (so gibt die Inschrift den Namen) angehören und jetzt den Namen el A'lîah führen oder kasr el Aliah — fälschlich wie so oft hat man den Artikel mit dem Namen zu einem Worte verbunden.

Unsern Weg an der Küste, wo das Ufer schön und weidereich etwa 15 — 20 Fuß aufspringt, verfolgend und nur einen Augenblick von Zolldienern, die an dieser für kleine Fahrzeuge überall zugänglichen Küste ihre Station haben, belästigt, ritten wir direkt auf das auf der äußersten Spitze des Kaps erbauete kleine Kastell burdsch Kadîdscha zu, ich weiß nicht ob nach Mohammeds Gattinn benannt, indem wir das Oertchen Schebbah mit seiner Oelpflanzung zur Rechten ließen und nur den Hebräer mit den Lastthieren und einem Hamba dorthin sandten.

Dieses Kap hatte von jeher große Bedeutung, indem das flache Meer nach N. und S., besonders in der letzteren Richtung, wo es von den Kerkinitischen Inseln nach S.O. abgeschlossen wird, den Schiffen eine bei jedem Wetter sichere Station gewährt. Denn wenn es auch draußen aus allen Kräften stürmt und das Element im höchsten Grade tobt, hier kräuselt sich kaum die Meeresfläche. Diese Eigenschaft des Meeres hier sollte ich bald genug aus eigener Erfahrung kennen lernen, jetzt vernahm ich sie zu einiger Verwunderung von dem Wächter des Thurmes, dem ich auf der Leiter durch die kleine hoch angebrachte Oeffnung auf die Brustwehr desselben gefolgt war, und der mir die Buchten nach N. und S. als vortreffliche Häfen schilderte, die nach N. für größere, die nach S. für kleinere Fahrzeuge. Es war gerade Ebbe und man sah recht deutlich die Eigenthümlichkeit der ἄκρα βραχώδης, des caput — daher der Arabische durch alle Jahrhunderte bewahrte Name K'abûdîah — vadorum, des Vorgebirges der Meeresseichten. Nun erst erkannte ich die Bedeutung dieses welthistorisch nicht unwichtigen Punktes, wo Belisar seine Truppen landete [74]), um noch einmal dem großen Weltreich diese Ge-

genden einzuordnen und den katholischen Glauben in ihnen wieder aufzurichten, ehe sie für viele, viele Jahrhunderte Europa, seiner Kultur und seinem Glauben entrissen wurden. Eben hier landete auch der durch des Karthagers Corippus Epos berühmt gewordene Johannes Troglita einige Jahre später seine Truppen.[75])

Am Fuße des modernen Thurmes sieht man die Trümmer eines bedeutend geräumigeren Kastelles mit einer Cisterne, wol wahrscheinlich aus Justinians Zeit, welcher auch die Ruinen eines kleinen Ortes angehören, die ich passirte, als ich in Begleitung des Agas, der mit zwei Reitern aus Schebbah herbei gekommen war, nach diesem Orte ritt. Justinian nämlich legte, da wo den Nachgrabungen der Soldaten im Lager Belisar's eine reiche Quelle entsprochen hatte, im Jahre 540 eine ummauerte Stadt an, die den Namen Justinianopolis erhielt.[76]) Das kleine armselige Schebbah aber, das wol ¾ Stunden vom Burdsch entfernt auf der Mitte der dort sehr breiten Halbinsel steht, die in das Kap ausläuft, scheint auf der Stelle des alten Ruspae zu liegen, das wir aber außer der Erwähnung bei Ptolemäus und auf der Postcharte nur wegen seines Bischofs Fulgentius kennen, der dem Vandalenkönig Thrasamund hartnäckigen und beredten Widerstand entgegensetzte; er hatte hier ein großes Kloster gegründet[77]). Die späten Ruinen davon sieht man bei einem dicht bei Schebbah gelegenen, jetzt fast verlassenen und zerstörten Dorfe, wohin ich am Abende in Begleitung der Würdenträger des kleinen Ortes hinspazierte. Mit einiger Industrie könnte Schebbah, so elend es jetzt ist, doch eine vortreffliche Oelproduktion haben, für die es die leichteste Ausfuhr finden würde. Der Aga, der mir den ganzen Abend Gesellschaft leistete und, mit dem ich mich über manches auf das Land Bezügliche unterhielt, sah das wohl ein.

Den 29sten December brachen wir schon drei Stunden vor Tagesanbruch auf, um bei Zeiten Sfakes zu erreichen, verloren aber in der Dunkelheit unsern Weg und sahen uns gezwungen, die Bewohner eines kleinen, wie es mir in der Dunkelheit erschien, von herrlichem Baumwuchs überragten Ortes aus ihrem Morgenschlaf zu stören, um uns wieder in die Richtung zu bringen. Allmählich beleuchtete dann die anbrechende Tageshelle un-

sern Weg, der jetzt auf eine Gruppe von Trümmern traf, von denen ich keine besondre Eigenthümlichkeit anzugeben weiß. Dann über das einförmige Terrain fortziehend erreichten wir anderthalb Stunden vor Mittag die Inschilla genannten Ruinen in der Entfernung von etwa 20 Minuten vom Meere. Aus ihnen ragt eine Moskee hervor, deren inneren Schmuck vier Reihen von je 6 antiken Marmorsäulen später Korinthischer Ordnung, die Umschlußmauer aber eine mit Arabischem Mauerwerk bekleidete Quaderwand bildet. In dem Felsboden, worauf die Stadt gebaut war, von der in ziemlich ausgedehntem Umkreise ältere und jüngere Ruinen durcheinander liegen, bemerkt man einige alte Höhlungen. Diese Ruinen gehören, wie nach den angegebenen Entfernungen und der Aehnlichkeit des Namens nicht bezweifelt werden kann, dem alten Usilla oder municipium Usillitanum [78]) an, das in dem Routier der Provinzen als Usula civitas erscheint [79]).

Während wir hier in der wüsten, leblosen und nur an Vergangenes erinnernden Gegend saßen und ein einfaches Frühstück verzehrten, kamen querfeldein, wo weder Weg noch Steg ging, acht bewaffnete Männer zu Fuß auf uns zu; meine Soldaten sprangen sogleich auf und der energischste meiner beiden Hambas säumte nicht mit seinem Säbel auf sie loszuschlagen, wo sie sich denn alsbald entfernten und offen zeigten, daß sie gänzlich sich auf leichte Ueberrumpelung verlassen und nicht entfernt auf Widerstand gerechnet hatten. Ueberhaupt aber ist diese öde Gegend nicht eben sicher, und es ist hier durchaus Bedürfniß, wohlbegleitet und bewaffnet zu sein.

Wir ritten dann, einige Trümmergruppen passirend, rüstig der Pflanzung von Sfakes zu, indem wir links am Meere auf einem Hügel das Grab des in der Umgegend ehrfurchtsvoll verehrten Sidi Mansûr ließen, und traten nach etwa zweistündigem Ritt hinter Inschilla von dem felsigen aber mit Gras und Kräutern leidlich bewachsenen Boden ab in tiefen gelben Sand, wo auch alsogleich die Oelpflanzungen ihren Anfang nahmen, die ersten jung und erst kürzlich gepflanzt, dann ältere. Eine breite sandige Straße führt zwischen den von hohen, mit Hendi bekrönten, Erdwällen wohlumzäunten Gärten hindurch, in denen bald Oelkultur

sich mit Palmen, Feigen, Apfelsinen und anderem südlichen Gebäum vermengt. Hier am Anfang der belebteren Gegend war Hâmed auf seinem herrlichen Rappen sogleich vorausgeschickt worden, um uns beim Kaid der Stadt anzumelden, und so kam uns, sobald wir über die kahle Fläche, welche die Pflanzungen von der wohlummauerten Stadt trennt, in dieselbe eingeritten waren, der Haushofmeister desselben entgegen und führte uns durch die ziemlich geschäftigen Straßen in die Wohnung seines Herrn, wo er uns in einem den Fremden bestimmten Theil einlogirte; in einem in ächt orientalischem Stil eingerichteten Gemache erhielt ich mein Quartier.

Alsbald beehrte mich auch der Englische Vicekonsul, Mr. Crew, Sir Thomas Reade's Schwiegersohn, mit seinem freundlichen Besuche, ich erfuhr aber sogleich von ihm, daß erst vor wenigen Tagen das Schiff, das eine Art Postverbindung zwischen Sfâkes und Malta unterhält, abgesegelt sei und daß vor Ablauf eines Monates sich wol keine andre Gelegenheit dorthin finden würde. Nun hatte ich für diesen Fall schon von Susa an Sir Thomas die Bitte gerichtet, mir für Sbîtla einen Amer vom Bey auszuwirken, er war jedoch noch nicht angekommen. Auch stellte man mir den Besuch dieses Ortes von hier aus als so umständlich und der erforderlichen Eskorte von 70 Mann halber als so kostspielig dar, daß ich meinen Plan aufgab und beschloß, nach Besichtigung des hier Sehenswerthen direkt nach Tunes zurückzukehren, mich hier nach Malta einzuschiffen und dann bestimmt dorthin zurückzukommen, worin ich früher unentschieden gewesen war, indem ich es den Umständen und der sich schickenden Gelegenheit anheimstellen wollte, ob ich von Malta nach Tunes, Tripoli oder Bengasi segelte.

Sfâkes auf einer ins Meer vortretenden flachen Spitze gelegen, vor der das seichte von Kerkenah geschützte Meer eine trefflich sichere Rhade gewährt, wiewohl durch die vermehrte Versandung der Stand der Schiffe sich stets weiter vom Ufer entfernen soll, und von einer so außerordentlich produktiven Landschaft umgeben nimmt offenbar die Stelle einer alten Stadt ein, die nach fast vollkommener Gewißheit das alte Taphrura, Taphae, Taprura oder

Tapra ist, das man wol nicht von jenen verhängnißvollen Scipionischen Gräben ableiten darf, in denen der Sieger bei Zama die gedemüthigten Karthager sich ruhig zu halten befahl[80]), obgleich er den Wolf in der Nähe ließ. Beim Nachgraben findet man häufig antike Quadern und selbst zuweilen mehr oder weniger verstümmelte Statuen, und wenn der Alterthümer hier nicht mehr sind, so liegt der natürliche Grund davon eben in der Blüthe der modernen Stadt, in deren Bau die alten Steine verbraucht sind. Sfakes nämlich, obgleich ihre Hauptblüthe, so wie die vieler anderer Punkte dieser Küste, durch die Eroberung Roger's von Sicilien geknickt ward, ist eine der blühendsten Städte des Beyleks und zählt eine Bevölkerung von fast 20000 Seelen mit einem ganz ansehnlichen Handel, der theils in Oel und Südfrüchten, theils in Wolle und daraus fabricirten Fabrikaten, theils in Produkten der großen Wüste besteht. In den gutangelegten Straßen, in denen die Gewerke nach Quartieren vertheilt sind, sieht man Geschäftigkeit und Leben, zu dem die Europäer, die ein eigenes aber überaus sumpfiges Quartier außerhalb der Mauer nach der See zu bewohnen, bedeutend beitragen.

Man hat hier vortreffliche Gelegenheit, freilich für hohe Preise, gute geschnittene Steine zu kaufen, die nicht allein aus Thysdra, sondern aus dem ganzen Byzacium hierher vorzugsweise gebracht werden. Als man hörte, daß ein Reisender da sei, wurden deren zahlreich und einige recht schöne gebracht; Münzen in Menge, aber nur aus Römischer, Vandalischer und Byzantinischer Zeit. Ich kaufte Einiges davon.

Von einem hohen Thurme auf der Mauer, dem Nab'ur[81]), der aber gewöhnlich verschlossen ist, und zu dessen Besteigung man erst einer besondren Erlaubniß bedarf, hat man eine weite Uebersicht über die Stadt, ihre Rhade, auf der gegenwärtig 12 große Schiffe lagen, dahinter nach N.O. die mit Palmenpflanzungen, in denen 24 kleine Dörfer zerstreut liegen, bedeckten Kerkinitischen Inseln, im West weit über die Pflanzungen hinaus und nach S. die Küste bis über Taine hinunter — diesen Punkt, wo sich im „Graben" das eigentliche Punische Gebiet endigte, wohlbekannt aus dem Ende des zweiten Punischen Krieges.

Am ersten Tage des Jahres 1846 besuchte ich auf einem höchst angenehmen Ritt die Pflanzungen. Die Einrichtung der einzelnen Gärten, deren es hier an 60000 geben soll (!), ist natürlich einander sehr ähnlich. Der Mittel- und Lebenspunkt eines jeden ist ein Brunnen, durch dessen Lebensgabe der trockene, an sich unfruchtbare aber der Fruchtbarkeit im vollsten Sinne fähige Sand erst fruchtbar gemacht wird. Denn Sand ist zu allen südlichen Produkten der beste Boden, wenn man nur Wasser hat. So kann auch kein Zweifel obwalten, daß man die Sandsteppen der Sahara ohne große Mühe in fruchtbare Dattelpflanzungen verwandeln könnte, wäre man im Stande durch tiefe Brunnen Bewässerung herbeizuschaffen — nur Schade, daß der bei Weitem kleinste Theil jener Wüsten aus wirklichem Sandboden besteht. Aus diesem Brunnen also wird durch menschliche oder thierische Kräfte ein Bassin gefüllt, von dem aus sich das Wasser in Rinnen über den ganzen Garten verbreitet und die Palmen, Oelbäume, Feigenbäume, Mandelbüsche und Pistazien, Granaten und andere Früchte bewässert; denn in diesem tiefen Sande, dem der an die schwarze Erde gewöhnte Europäer gänzliche Unfähigkeit zuschreiben möchte, gedeihen alle Südfrüchte mit erstaunlichem Erfolge. In vielen der Gärten nun, 15000 derselben, wie man mir angab, befinden sich Landhäuschen, wohinaus die Stadtbewohner in den Sommermonaten sich flüchten, um im Schatten der Bäume vor der Glut der Sonnenstrahlen Schutz zu suchen. Hier findet man auch bisweilen kleine Blumengärten, von denen auch die Araber und Mauren große Freunde sind, wenn auch nicht in gleichem Maße wie die Osmanli. Durch diese Pflanzungen streifte ich den größten Theil des Tages umher, trat in verschiedene ein und kehrte hocherfreut über mein Tagewerk in die Stadt zurück.

Auf der weiten Fläche, ehe man dieselbe betritt, ist eine ungeheure Cisterne oder vielmehr ein zusammenhangendes Knäuel von Cisternen, denen jeder brave und wohlhabende Bewohner der Stadt nach Kräften eine oder mehrere hinzufügt. Hieraus wird die Stadt mit Wasser versorgt und auf ihrer Fülle beruht also das Heil der Bürgerschaft; es war daher sehr bekümmernd, daß

sie fast leer war, und nahen Wassermangel ankündigte. Auch in Sfakes flehte man zu Allah um Regen — und nicht unerhört.

Der Kaid, der erst vor einigen Tagen seinen Vorgänger, den er überboten, in dieser einträglichen Stelle abgelöst hatte, erwies mir außerordentliche Freundlichkeit, und als ich ihm aus Erkenntlichkeit ein kleines Geschenk machte, sandte er mir am Abende vor meiner Abreise eine vollständige Maulthierlast jeder Art Kuchen aus seinem Harim.

So verließ ich den 2. Januar 1846 diese ansehnliche Stadt und wandte mich nun auf dem direktesten Wege der Hauptstadt des Landes wieder zu, und der führte mich abermals über Ledschemm, Susa und Hamâmât. Nach etwa sechsstündigem Ritt über einförmiges Steppenland, erst nur in geringer Entfernung von der Straße, die uns hingeführt hatte, wo wir bei etwa 2 Stunden Entfernung von Sfakes die „Teniur" genannten Ruinen eines großen Kastelles passirten, brachten wir die erste Nacht in Dschebilliana zu, das wir im Regen erreichten, den die inbrünstigen Gebete der Küstenbewohner herabgezogen zu haben schienen.

Vor Tagesanbruch brachen wir wieder auf, labten uns nach vierstündigem Marsch an Kahua und Fi'eir in Ledschemm, wo ich das Amphitheater noch einmal zu durchmustern Gelegenheit hatte, und ritten dann über die öde „bahiret Kerker" genannte Ebene weiter nach dem Gezelte des Kaid der Uelâd Sa'id, der den Tribut einzufordern gekommen war, und dessen Lager ein interessantes lebendiges Bild darbot, indem ununterbrochen zahlreiche Reiter nach allen Richtungen abgingen, bald mit Botschaften und den eingetriebenen Geldern heimkehrten. Der Kaid selbst, ein ziemlich schweigsamer Mann, hatte ein großes schönes Zelt, in dem ich abstieg, während meine Leute in einem andern Zelte einquartiert wurden. Im Grunde wäre auch ich viel lieber bei ihnen geblieben, um ungestörter zu sein, während ich in diesem Zelte, das zugleich den Divan bildete, überaus genirt war. Als nun aber, während der Kaid einen Augenblick abwesend war, einer der Häuptlinge, die im Zelte dem Sitze des Kaid gegenüber seiner Befehle harrten, „barra er rûmi" (hinaus mit dem Christen) rief, behagte es mir hier durchaus nicht länger; ich verließ das Zelt

und begab mich zu meinen Leuten. Bald aber kam der Kaid selbst und fragte mich, warum ich fortgegangen sei; ich sagte ihm den Grund und erklärte ihm, daß ich nicht in sein Zelt zurückkehren würde, und meine Leute machten ihm derbe Vorstellungen über die mir widerfahrene Beleidigung. Als er mich aber dringend bat und den Häuptling zu bestrafen versprach, wenn ich ihm denselben bezeichnen könnte, kehrte ich in sein Zelt zurück und aß mit ihm zu Abend, indem ich ihm zugleich anzeigte, daß ich ihm doch nur Störung verursachen würde, da ich schon bei Nachtzeit meine Reise fortzusetzen gedenke.

In der Nacht also, nachdem ich einen seiner Leute geweckt hatte, um mich beim Kaid zu entschuldigen, verließ ich sein Zelt, weckte meine Leute und wir brachen um zwei Uhr auf. Es war jedoch so empfindlich kalt, daß wir nach etwa zweistündigem Ritt völlig erstarrt abstiegen und uns an einem aus dem Haidekraut angefachten Feuer zu erwärmen versuchten. Dann setzten wir unsern Ritt fort und erreichten nur mit Unterbrechung einer sehr kurzen Frühstücksrast etwas vor Mittag Susa; aber, obgleich meine Leute mich zu überreden suchten, hier zu bleiben, beschloß ich doch noch Herkla zu erreichen. Wir ritten also draußen an der Stadtmauer entlang, wo der heftige Regen, der hier in den letzten Tagen gefallen war, einen völligen See gebildet hatte, und verfolgten rastlos die Straße, indem wir zur Linken stets einen niedrigen Höhenzug ließen, an dem mehrere Dörfer und unter ihnen ein größeres „Kudîah" genannt liegen. Vier Stunden etwa hinter Susa passirten wir ohne Aufenthalt, da die einbrechende Dunkelheit bei ermatteten Thieren solchen nicht gestattete, nicht ganz unintereſſante Ruinen an einem kleinen Winterstrom, und erreichten nach einer andern Stunde den armseligen zwischen Ruinen erbauten Ort Herk'lah oder Herk'llah von 800—1000 Seelen, der im Alterthum viel bedeutender gewesen sein muß, wo ganz sicher Horrea Coelia, in einer Entfernung von 13 Millien von Adrumetum[82]), hier lag, woraus dann durch Korruption und Annäherung an andere Bedeutung der gegenwärtige Name entstanden ist. Da wir bei Einbruch der Dämmerung ankamen und am andern Morgen eine Stunde vor Tagesanbruch den Ort

wieder verließen, so kann ich keine näheren Angaben liefern. Als der Tag anbrach, fanden wir uns inmitten dieser trostlosen Gegend, zur Linken vom See el Dscheriba, zur Rechten vom Meer eingeschlossen, und waren froh, als wir nach Ueberschreitung des Verbindungskanals zwischen beiden aus dieser Einengung hinaustraten; aber die Gegend blieb öde und unerfreulich. Nachdem wir, uns weiter landeinwärts wendend, den Sellum genannten Hügel hinter uns hatten, trafen wir allmählich mit unserem früheren Wege zusammen und erreichten gegen Mittag den Chan am bir Sâlem. Hier rasteten wir ein wenig, und hätten vielleicht besser gethan, direkt nach Krumbalîa zu reiten, aber wir verständigten uns nicht, und saßen bald wieder im Funduk bei Hamâmât, wo man sich durch unsern so schnell und so unerwartet wiederholten Besuch fast zu sehr beehrt fand.

Nach eingenommenem Male legten wir uns früh zur Ruhe und saßen schon etwas nach Mitternacht wieder auf, indem unsre kleine Karawane noch durch zwei berittene Soldaten vermehrt wurde, die nach Tunes ebenfalls zurückkehrten, wohlgelittene Gefährten; denn sie vertrieben die Zeit durch ihre mit trefflicher Stimme vorgetragenen Tunesischen Gesänge und hatten von Weg und Steg eine äußerst genaue Kenntniß, die in der dunkelschwarzen Nacht uns von Nutzen war. Jedoch erreichten wir glücklich durch das Gebirge, den dschebel Atrasch zur Linken, und den dschebel Hamad zur Rechten, das ziemlich ansehnliche Oertchen Krumbalîah, wo wir uns erfroren wie wir waren, an warmem Kaffe labten und dann noch vor Tagesanbruch unsern Ritt fortsetzten. Er war im höchsten Grade unerfreulich; heftige Regenschauer fielen auf uns herab, und der Weg, bisher meist im Gebirge und auf hartem Felsboden fortgehend, trat jetzt auf die erdreiche, durch den heftigen Regen fast unpassirbar gewordene Ebene hinaus, wo die durch die angestrengten Märsche ermüdeten Thiere nnr mit dem ungeheuersten Kraftaufwand von der Stelle kamen, und nichts glich unserer Freude, als wir durchnäßt und durchfroren bei der Stadt anlangten, nach Zurücklegung von 52 Römisch-Tunesischen Milen von Hamâmât. Denn hier zu Lande, über das berberische Rohheit nur leicht dahingezogen, hat Römische Civilisation, wo

sie anders nicht den Glauben betraf, bei den Arabern ungehinderte Annahme gefunden[88]).

Meine Begleiter hatten sich im Vorbeireiten bei dem Grabe des Heiligen ihres bei dem Austritt dargebrachten Gelübdes wohl erinnert, aber sie fühlten sich augenblicklich nicht in der Stimmung und Lage es zu lösen, und schoben seine Erfüllung demgemäß auf. Sie waren aber auch dergestalt mitgenommen, daß sie mein Mitleiden erregten, und daß meine erste Sorge war, als ich wieder bei meinen gefälligen Gastwirthen mich befand, durch ein gutes Frühstück für ihre Wiederherstellung zu sorgen. Dann, nachdem ich ihnen ihren Sold ausgezahlt und ein kleines Geschenk hinzugelegt hatte, trennte ich mich von ihnen in bester Freundschaft und sah sie hernach bei verschiedenen Gelegenheiten wieder, den jungen Hamba sehr unerwartet bei den Uelad Ayar.

Als ich beim Englischen Konsul meinen Besuch machte, erfuhr ich, daß ich schneller von Sfâkes herübergekommen war als der Kourier, der jene Stadt vor mir verlassen hatte und noch nicht angelangt war. Sonderbar genug hatte der dortige Vicekonsul mich gefragt, ob ich dem Boten nicht einen Brief mitgeben wolle, um meine Ankunft anzuzeigen; er hätte weit besser gethan, mir seine Briefschaften mitzugeben, da der Bote erst am folgenden Tage sich einstellte. Ich erfuhr auch, daß ein Schiff nach Malta segelfertig sei; es waren aber schon alle leidlichen Plätze besetzt und es segelte doch erst am 13. Januar ab. Ich benutzte also die mir gewordene Muße theils zum Schreiben, theils wo das Wetter es gestattete, zu Ausflügen, deren Resultat ich schon oben mitaufgenommen habe. In der Stadt war bei Regenwetter der Koth unbeschreibbar, und dadurch hat das am niedrigsten gelegene Frankenquartier eine besondere Auszeichnung.

1) Appuleius Florida S. 354 Elmenhorst.

2) An einer Stelle des itinerarium S. 58 W. S. 27 P., während an der eben vorhergehenden, S. 57, die Entfernung von Maxula Prates, offenbar derselbe Ort, der beigefügte Name, den übrigens der Kodex des Escurial fortläßt, mag nun Ursprung haben, welchen er will, von Karthago auf 10 mill. angegeben wird, indem hier wahrscheinlich der kürzere Weg über die Landzunge berechnet ist.

3) Periplus Jriarte p. 492.

4) Victor Vit. I. c. 5 S. 6 Chifflet. Qui (Gensericus) dum, ut moris est — die Landzunge von la Goletta scheint also damals eine Art Promenade gewesen zu sein — ad Massilitanum litus exisset, quod Ligula vulgi consuetudine vocitatur.

5) Genesis XVIII., 8.

6) Procop. b. V. II., 14.

7) Diodor. XX. c. 8.

8) Strabo B. XVII. p. 1190 D. Tauchnitz III. S. 492.

9) B. I. v. 163—172.

10) Diodor XX. c. 6.

11) Nonnus Dionysiac. IV, 386. Auch ist wohl beachtenswerth, daß auch eben hierher jener bedeutungsvolle Kampf zwischen Herkules und Antäus versetzt wird, s. Procop. bl. Vand. B. II. c. 10 S. 450.

12) Florus.

13) Strabo XVII. S. 1191. III. S. 492 T.

14) Polybius I. c. 29 u. 34.

15) Appian bel. Pun. c. 110.

16) S. Morcelli Africa christiana unter Clypea.

17) Abu Obeid Bekri in notices et extraits de la bibliothèque du roi XII. S. 500, und auch wol andere Arabische Schriftsteller, die mir diesen Augenblick nicht gegenwärtig sind.

18) S. die lebendige wol nur mit etwas poetischen Farben geschmückte Schilderung des Livius B. XXIX. c. 32.

19) Hirtius bel. Afr. c. 2.

20) S. die passio des heiligen Cyprianus in den acta martyrum selecta des Ruinart c. 12. S. 212. Daß übrigens der Ort damals nicht so verwahrlost war wie jetzt, sieht man sowohl aus allem Uebrigen, als auch besonders aus der Hervorhebung der aque salubres, der amoenitas viroris neben der vicinia litoris S. 211.

21) Edrisi c. III. s. 2. S. 270. Jaubert.

22) Grenville Temple, excursions II. S. 303.

23) Thucydides VII. c. 50.

24) Scylax periplus p. 4.

25) Diodor XX. c. 17.

26) Leo V. p. 221 ed Antw. 1556, vgl. Marmol Afrique B. VI. c. 22.

27) Itin. Ant. S. 56 W. S. 26 P., wo man aber den Irrthum nicht in Anschlag bringen muß, daß Curubis und Neapolis ihren Platz vertauscht haben.

28) Excursions II S. 10.

29) Ptolemaeus B. IV. c. 3. §. 9.

30) Procop. b. V. I., 17.

31) Ptolemaeus B. IV. c. 3. §. 9.

32) Ueber die bestimmte Zeit der Gründung Kiruan's und selbst über den Namen des Helden herrschen viele Widersprüche bei den Arabischen Schriftstellern, die darin ihren Ursprung zu haben scheinen, daß Muawia Ebn Hudeidsch, derjenige welcher den ersten Grund zu der großen moslemischen Stadt, aber an einem etwas andern weniger günstigen Platz, gelegt hatte, um das Jahr 40 der Hedschra von einem Statthalter Egyptens ausgesandt war, der den Namen U'kba Ebn Amir führte. So geschah es, daß bei der Aehnlichkeit des Namens dieser Statthalter mit U'kba ben Nafi verwechselt wurde. Die Gründung Kiruan's durch diesen für ganz Magreb zum gefeierten heiligen Heroen erhobenen Heerführer fällt am Wahrscheinlichsten nach en Nowairi und Abu el Feda S. 368, in das Jahr 50 d. H. Vgl. G. Weil Geschichte der Chalifen B. I. S. 283 N. 6.

33) Darüber siehe den fleißigen Castiglioni in seinem weiter unten näher zu erwähnenden mémoire p. 26 ff., wo er dargethan hat, daß Bekada mit Rika und Abbasia identisch und eine frühe Arabische Gründung ist.

34) S. den Abu Obeid Bekri bei Quatremère, notice et extraits t. XII. S. 471. Edrisi cl. III. s. 2 S. 260.

35) Ich will aber nicht ganz übergehn, daß die Stadt zu Edrisi's Zeit durch innere Unruhen und die Bedrückungen der Beduinen von ihrer alten Bedeutung und ihrem Reichthum zu Unbedeutendheit herabgesunken war — aber einsichtsvolle Männer sagten ihr damals vorher, daß sie sich wieder emporschwingen würde.

36) Shaw I. p. 258 der Franz. Uebersetzung, I. p. 115 f. der 2. Engl. Ausgabe.

37) S. itin. Anton. S. 53 u. 54 W, S. 24 P.

38) Morcelli Africa christ. I. p. 352.

39) Es ist allerdings nicht ganz unwahrscheinlich, besonders wenn man den Bericht des El Makin vergleicht S. 47, daß vielmehr das Kiruan des Muawia Ebn Hudeidsch vielmehr genau die Stelle des alten Ortes einnahm.

40) Ebn Abd el Hakam S. 105, Bekri, Edrisi u. A.

41) Abu Obeid Bekri (notices et extraits etc. XII.) p. 485.

42) Hirtius b. A. c. 62.

43) Codd. Matrit. Iriarte p. 488.

42 b) Abu Obeid p. 485.

43 b) Derselbe p. 488.

44) Acta Apostoll. c. 27 v. 2.

45) S. was ich bei Gelegenheit des Cyrenäischen Hafenortes sagen werde.

46) Procop de aedificiis VI., 6. p. 115.

47) Hirtius b. A. c. 6. 10.

48) Ob sich auf die bezeichneten Eigenthümlichkeiten dieses Kaps vielleicht die mir nicht ganz deutlichen Worte des periplus Iriarte p. 448, p. 457 ed. Gail beziehen: ἀκρωτήριον ἐπ' αὐτῷ ἔχον Διονύσια ἐσχολοπισμένα? Darf man das nach dem Gesagten nicht dreist umändern in θυννο-σκοπίαν? oder vielmehr θυννο-σκοπεῖον oder α. Strabo erwähnt des

Thunfischfanges an dieser Küste ausdrücklich beim Brachodes XVII., 1188. Was Gail liest, δύο νησία ἐσκολοπισμένα, ist vollkommen Nichts.

49) Diodor XIII. c. 81.

50) Wenn man sich die Stellen, in denen von den Alten der Olivenbau in Afrika berührt wird, chronologisch zusammenstellt, so erhält man trotz der Spärlichkeit der Angaben ein leidliches Bild, wie die Zucht dieses nützlichen Baumes sich allmählich über das Land verbreitet hat, bis er zuletzt seinen größten Reichthum ausmachte. Nach Plinius B. XVI. c. 1 der Hist. nat. behauptete Fenestella, offenbar auf urkundliche Beweise sich stützend, daß unter Tarquinius Priscus Regierung ebenso wenig in Afrika wie in Hispanien und Italien Oelbau betrieben worden sei. Daß aber schon sehr bald nach jener Zeit diese Zucht hier nicht ganz unbekannt war, scheint daraus hervorzugehn, daß der alte Mago, den doch Heeren (Ideen II., 1 S. 528.) richtig in die Mitte des 6ten Jahrhunderts a. Chr. zu setzen scheint, in seinem Werke über Landbau viel von ihrer Behandlung sprach, Columella de arborib. 17, 1. Plinius H. N. XVII., 12 u. 30, 2; besonders ist diese letzte Stelle von Wichtigkeit, da Plinius ausdrücklich hinzusetzt: quod praecepisse eum Africae intelligitur.“ Ein Jahrhundert etwa später spricht Herodot B. IV. c. 195 ganz bestimmt nebst Weinbau auch von Olivenzucht auf der Insel Kyraunis an der Küste der Zaueken, eben jener früh entwickelten alteinheimischen S'uag'a, die wir oben kennen gelernt. Aber doch war die Kultur damals eben noch sehr partiell, wenn wir anders Diodor Glauben schenken dürfen, der zur Erklärung der oben berührten Oelausfuhr aus Akragas durch die Karthager (Ol. 96) hinzusetzt: οὔπω πεφυτευμένης κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους τῆς Λιβύης. Dann aber muß sich die Kultur mehr und mehr verbreitet haben; denn nach eben dem Sicilischen Historiker (Diod. XX. c. 8) fand Agathokles das Karthagische Gebiet nebst Wein auch mit Oel bebaut, und die nächste darauf bezügliche Angabe ist nun jene Aussage Julius Cäsars, Rom könne jährlich 2,000,000 Medimnen Korn und 3,000,000 Pfund Oel aus dem Staate Juba's ziehn. Und dabei blieb es nun. In jener kurzen aber unschätzbaren expositio totius mundi, dem statistischen Abriß des Zustandes der Provinzen des Römischen Reiches unter Constans, daher auch in der von Angelo Mai aus dem Kodex des Ravenser Benediktinerklosters vollständiger edirten Handschrift, obgleich doch das von Gothofredus schon 1628 edirte ganz barbarische Exemplar manches hat, was hier fehlt, richtiger orbis descriptio sub Constantio genannt, (classicorum auctorum tom. III., 1831 S. 387) heißt es neben dem übrigen Reichthum Afrikas auch „et paene ipsa omnibus gentibus usum olei praestare potest.“ Und dazu scheint es im Verlaufe der Zeit bei dem wüsten Zustande Siciliens und der andern Provinzen am Mittelmeer auch wirklich gekommen zu sein, wie wir aus der Darstellung der Eroberung Afrikas durch die Araber bei dem trefflichen Ebn 'Abd el Hakem lernen, die nun durch Slane (nouveau journal asiatique 1844, II.) an die Stelle früher nur zugänglicher unkritischer Kompilationen gesetzt ist. Dort wird uns erzählt S. 363, wie 'Abd-allah Ebn Sa'd verwundert über den Geldreichthum der Bewohner des Landes nach der Quelle desselben geforscht habe, und wie Einer ihm eine Olive gebracht und gesagt habe, das wäre es, womit sie sich das Geld verschafften, und dann auf die verwunderungsvolle Frage des Gene-

rals, wie das möglich sei, gesagt habe: „die Rumi, die Byzantinischen Griechen, hätten keine Oliven und kämen nun zu ihnen, um mit diesen Geldstücken Oel einzuhandeln.“ — Das ist die nicht uninteressante Geschichte der Ausbreitung der Oelkultur in Afrika, wodurch Ritters treffliche Darstellung, Erkunde Asien B. XII. eine kleine Ergänzung findet, und wenn nun ein Dichter wie Juvenal es wagt, das Afrikanische Oel wegen seiner Schlechtigkeit zu verspotten, B. V. v. 88—91, so sieht jeder Vernünftige, was darauf zu geben ist, und überläßt oberflächlichen Menschen sich mit solchem Citat zu begnügen. Interessanter ist es dagegen, die Tradition der Bewohner des Beled el Dscherid anzuführen, wonach die Oelkultur dort zu Lande uralt sei, die Dattelkultur dagegen erst eingeführt, und zwar von einem Pharao, der die Oelbäume umgeschlagen und dafür Palmen gepflanzt habe. Also auch hier ein Pharao, wie an so vielen Stätten in Magreb.

51) Edrisi p. 258 Jaubert. Ich darf jedoch nicht übergehn, daß Abu Obeid Bekri p. 487 u. f. (im XI scl.) von diesen Klöstern spricht, als wären sie von Muselmännischen Mönchen bewohnt.

52) Marc. Antonin. ad se ipsum V., 7. ὗσον ὗσον ὦ φίλε Ζεῦ κατὰ τὰς ἀρούρας τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων, ἤ τοι οὐ δεῖ εὔχεσθαι ἢ οὕτως ἁπλῶς καὶ ἐλευθέρως.

54) Hirtius b. A. c. 97.

55) Periplus Iriarte p. 488 πόλις μικρά ἐστιν καταφανὴς καὶ βραχέα, καὶ ἡ καταγωγὴ ἐπὶ τῇ πόλει δύσκολος πάνυ.

56) Man sieht aus der schmählichen Geschichte des letzten Aglabiten Siadet-Allah, daß damals Lemta noch ansehnlicher war, und Schiffe dort auf der Rhede waren, indem sein Visir 'Abd Allah ben es Saig sich dort nach Sicilien einzuschiffen gedachte. Nowairi ms. Paris. 702 f. 24 rect.

57) Hirtius b. A. c. 29.

58) Strabo B. XVII. c. 3. S. 492. T.

59) Mémoire geogr. et numism. sur la partie orientale de la barbarie par le comte Ch. Oct. Castiglioni à Milan 1826. 8° p. 22. Marsden hingegen, numismata orientalia t. I. S. 190 setzte hierher Aphrodision, was unmöglich ist.

60) S. Bakui S. 424 u. vgl. Castiglioni p. 7 u. ff., wo er darzuthun gesucht hat, daß der Name Afrikia der Stadt Mehedia ursprünglich gar nicht zukommt.

61) S. Bakui notices et extraits des mss. t. II. p. 462. Abulfeda annales zum Jahr 303. Ibn el Athir in el kâmel fi et târich bei Tornberg zu Abu'l Hasan S. 373 der Anmerkung. Edrisi p. 257 Jaubert. Leo Africanus p. 222.

62) S. die chronica varia Pisana in Muratori rr. Jtl. scrpt. VI. p. 168.

63) Abu'l Hasan S. 129, S. 174.

64) Leo Africanus fl. 69 A. Ramusio.

65) S. bes. Marmol u. de Thou hist. univers. l. VII.

66) Abu Obeid Bekri. Edrisi cl. III. s. 2 S. 300. Vgl. Abu'l Hasan el Fasi S. 154 S. 203 Tornberg. Vgl. Ebn el Athir in den Noten dazu.

67) Hirtius b. A. c. 97 (humilis civitas) u. c. 36. Daß die Stadt stark befestigt war, sieht man aus c. 76.

68) Herodian VII, c. 4. vgl. c. 6. Capitolin. v. Gord. c. 7, 11.

69) S. Temple excursions I. S. 150.

70) S. den trefflichen Abu Obeid Bekri p. 482 u. A. Ebn Abd el Hakam, Nowairi und Ebn Haukal in der Geschichte der Aglabiten wissen freilich nichts davon, daß sie sich eine Zeit lang hier vertheidigte; der Letztere besonders aber erzählt die Begebenheiten so kurz, daß man sich über solches Uebergehen eines für den ganzen Ausgang gleichgültigen Umstandes nicht wundern darf — und wenn auch Nowairi oder vielmehr Schihâb ed din Bekri aus Nowairi in Egypten nichts von Kahenas Verschanzung in diesem Kastell erwähnt, so fiel doch nach ihm die große Schlacht zwischen den Moslemin unter 'Abd es Sa'd und den Griechen unter Dschirdschir (Gregorius) in der großen Ebene von Djemm, dem fhas el Edschem, just nahe bei dem Amphitheater vor, das er das stärkste aller Kastelle der damaligen Zeit nennt, en Nowairi bei Slane lettre à Mons. Hase, nouveau journal asiat. 1844 S. 333. — Ob Ebn Chaldun in seiner Geschichte der Berbern ausführlicher von diesen für Nordafrika so bedeutsamen Zuständen spricht, ist mir unbekannt. — Uebrigens ward die kühne Berberinn gar bald darauf, wahrscheinlich im Jahre 77 d. H. durch den Verrath Chalid's von Hassan geschlagen und getödtet.

Zu S. 171 Z. 10.) S. Lembke, Gesch. Spaniens I. S. 117.

Zu S. 173 Z. 3.) Ich weiß nicht, ob die Inschrift publicirt ist.

71) Procop b. V. I. c. 16 p. 380. Dind.

72) Nach Livius Angabe XXXIII. c. 34, der den Ort allerdings zwischen Thapsus und Acholla setzt. Justins abweichende Erzählung XXXI. c. 2 ist bekannt.

73) Gesenius, monumenta Phoenicia p. 319.

74) Procop bel. Vandal. I. 14. V. 376 Diod.

75) Cresconius Corippus, Johannis B. I. v. 366, der eine vortreffliche Beschreibung dieser Oertlichkeit macht. Er gibt auch ganz genau, vollkommen der Wahrheit entsprechend, zwei Häfen an v. 468 quos nomine portus alterna pro parte Caput dixere Vadorum antiqui nautae.

76) Procop. b. V. I., 15 p. 377 Dind. vgl. de aedificiis VI., 7 p. 341 D.

77) S. Morcelli: Ruspae.

78) In der Tabula Theodosiana, leider ohne Distanzangabe. Recueil des itinéraires anciens S. 290.

79) Itin. Anton. S. 59 W. S. 28 P.

80) Appian bel. Pun. c. 54. Plinius H. N. V. c. 3. ea pars, quam Africam appellavimus, dividitur in duas provincias veterem et novam, discretas fossa inter Africanum sequentem et reges Thenas usque perducta.

81) Schon Abu Obeid erwähnt einen hohen nad'ur auf der Mauer von Sfakes, der jedoch wol kaum derselbe ist.

82) So itiner. Anton. S. 56. W. S. 26 P. und diese Distanz stimmt vollkommen mit unserm fünfstündigen Ritt. Wenn dagegen S. 52. W. S. 24 P. 10 Millien angegeben werden, so ist das ein Irrthum, wie leider in diesem Routier dergleichen abweichende Angaben derselben Distanzen so viele vorkommen.

83) Allerdings schwankt die Länge dieser Mil sehr. Wenige können dieses Maß überhaupt definiren; es ist eine Tradition, die sich von Geschlecht

zu Geschlecht fortpflanzt. Im Ganzen aber gibt es hier zwei Gattungen von Mîl, die eine die sah'eli oder sah'ari, die im Belad el Dscherîd und im Sahel, im Gestadelande bräuchlich ist, und die ziemlich dem alten Römischen milliarium entspricht — nach ihr ist obige Distanz gegeben; die andre die tunsi, die in Tunes selbst und seiner Umgegend gebräuchliche, etwa nur halb so klein als die erste.

Fünfter Abschnitt.

See und Land.

Fahrt nach Malta. — Aufenthalt daselbst. — Die Phönicischen Ruinen von Casal Crendi. — Rückkehr nach Tunes. — Sturm. — Nach burdsch Kadidschah verschlagen. — Periplus. — Ankunft. — Ausflug nach Bensart, um die Seen hinum und über Matter nach Tunes zurück.

Den 13ten Januar 1846 verließ ich das mir lieb und heimisch gewordene Tunes, dessen Lebenskreis durch die Anschauung eines großen Theiles seiner Landschaft und die Bekanntschaft mit seinen Hülfsquellen, die freilich kaum angerührt, geschweige denn ausgebeutet werden, mir viel klarer und bekannter geworden war. Ich hatte die zuversichtliche Hoffnung es in sehr kurzer Zeit wiederzusehen, da ich bestimmt entschlossen war, mit dem ersten Schiffe von Malta zurückzukehren. Ich ließ also auch von meinem Gepäck dasjenige zurück, was ich dort nicht gebrauchte, unglücklicherweise selbst meine Schriften und Sammlungen, die bei weiterem Vorbedacht vielleicht gerathener gewesen wäre, in Malta zu deponiren. So wandte ich mich also nach dem Hafenort der durch den See vom Meere jetzt mehr lästig getrennten als hülfreich mit ihm verbundenen Stadt und benutzte diese Gelegenheit, um das wenige Sehenswürdige, was sich in la Goletta findet, dessen einheimischer Name h'alk el Uâd oder Fûm el H'alk', Bezug auf den engen, Kehlenähnlichen Kanal hat, woran der Ort liegt, zu besehen. Es besteht

in dem nicht unansehnlichen Kastell und in einem unbedeutenden Arsenal, wo man gerade mit dem Bau zweier Kriegscorvetten beschäftigt war.

Am Abend ging ich mit meinen Reisegefährten an Bord, um in der Nacht mit dem vento di terra in See zu stechen. Das geschah und die Nacht hindurch blieb uns der Wind günstig, so daß wir schon den Kanal zwischen Aegimurus und dem Festlande passirt hatten, als der Morgen grauete. Nun aber drehete sich der Wind, der vierzig Tage lang aus Westen geblasen hatte und so geschah es, daß wir nach sehr bewegter höchst unerfreulicher fünftägiger Fahrt den 18ten spät Abends an das glorreiche Eiland anstreiften und, durch den Wind gehemmt, in den Quarantänehafen einzulaufen, uns in den großen prachtvollen Hafen eindrängten. So hatte ich den Vorzug, ehe ich in das Lazareth eingesperrt wurde, die ganze Vortrefflichkeit der Hafenbildung dieser in der Völkergeschichte und im Weltverkehr so interessanten Insel aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Meine Gefangenschaft freilich war von nicht langer Dauer, wie man denn die Absicht hatte, die Quarantäne zwischen Tunes und Malta völlig aufzuheben; schon am 21sten Morgens wurde mir der Eintritt in die Stadt erlaubt. Alle meine Geschäfte konnte ich in wenigen Tagen abmachen und zugleich auch das Eiland einigermaßen kennen lernen; dann wollte ich mit der ersten Gelegenheit nach Libyen zurückkehren. Es lag nun ein guter Schooner, die Stella, segelfertig und ich wünschte sehr mit ihm die Reise zu machen, fürchtete jedoch, daß er zu bald absegeln würde. Aber auf der See gilt keine Berechnung und erst am 11ten Februar erlaubten verrätherische, ungünstige Winde dem Kapitän in See zu stechen.

Diese lange Muße, die meine Plane ein wenig durchkreuzte und mir das Vorhandensein einer Dampfschiffahrtsverbindung zwischen den beiden Plätzen überaus wünschenswerth machte, benutzte ich so gut ich konnte, theils um die Insel in ihrer Eigenthümlichkeit kennen zu lernen, theils um auf der für ältere Werke nicht übeln Stadtbibliothek und in der für neuere Reisebeschrei-

bungen ziemlich vollständigen Sammlung des Casinos noch das Eine und Andre für meine Zwecke zu benutzen.

Es ist unzweifelhaft, daß Malta für den aus Afrika Kommenden ein bei Weitem größeres und ein ganz anderes Interesse hat, als für den aus Europa Herbeischiffenden. Obgleich ja die Insel heute durch Machtspruch als zu Europa bezüglich betrachtet wird, gehört sie dennoch mit wenigstens eben so großem Rechte sowohl ihrer Lage als ihrer ganzen Geschichte und dem Charakter ihrer ächteinheimischen Bevölkerung nach dem Libyschen Welttheile an, oder vielmehr sie ist von der Natur zur Vermittlerinn in Handel und Wandel zwischen den beiden Erdtheilen bestimmt, eine Oase in dem die Länder und Völker des alten Welttheiles gliedernden und wiederum in großartigerem Maßstabe verbindenden Binnenmeere. Schon dadurch, daß der von dem südlichen Continent aus die Insel Betretende das Verständniß der Sprache des Volkes mitbringt, die doch in ihren Hauptelementen rein Tunesisch ist, nur daß sie eine große Menge Italiänischer Wörter zu Hülfe gerufen hat, fühlt er sich hier ganz anders heimisch. Und wie ihn diese Sprache, die doch aber auch entschieden auf ältere analoge Elemente, die sie hier vorfand[1]), sich stützen mußte, um so leicht und schnell zur Nationalsprache sich zu erheben, welche die Dauer Arabischer Eroberung der Insel viele Jahrhunderte überlebte, nach Afrika und den Orient hinweist im Gegensatz der Europäischen Kultur, mit deren äußerlichem Schein die Insel überzogen ist, so bieten ihm auch die zahlreichen Spuren alter Monumente, mit denen Malta so gut wie sein Nachbareiland Gos"o, trotz des ununterbrochen fortgehenden Untergangs derselben auf beschränktem Boden bei zahlreicher Bevölkerung, noch immer bedeckt ist, den lebendigen Beweis innigster Gemeinschaft mit jenen Gegenden. Denn diese zum Theil noch mit beziehungsvollen Namen belegten Reste uralter, jetzt so fremdartig neben den casali dastehender, Kultur weisen entschieden auf Phönicien hin, dessen auf die See gedrängte Bewohner auf ihren weiten Westfahrten in frühester Zeit diese Insel zu ihrer Station machten[2]), worauf dann die in gebietenderer Macht in die Fußtapfen ihres Mutterlandes eintretenden Karthager die vorgefundene Kultur befestigten und bestärkten, so daß

sie unter Roms Herrschaft ungestört fortbestand, und erst das Christenthum die phönicischen Götter aus ihren massiven durch die Zeit allein unverwüstbaren Tempelräumen trieb.

Diese Reste des Alterthums zogen meine Aufmerksamkeit während meines Aufenthaltes auf der Insel natürlich nicht am wenigsten auf sich, aber bei der so gänzlich unbestimmten Dauer desselben, da jeden Tag die Abfahrt erfolgen konnte, war keine Möglichkeit an eine systematische Durchforschung alles Vorhandenen zu denken, und unter solchen Umständen Goso zu besuchen wäre unverständig gewesen. Auch sind die dort vorhandenen Monumente vielfach durchforscht und zuletzt von della Marmora gründlich behandelt worden[3]). Ich wandte also meine Aufmerksamkeit einem Monumente der Art in Malta selbst zu, das erst vor fünf Jahren aufgedeckt und, so viel ich wußte, in Europa noch ganz unbekannt war. Dies sind die „hadschar Cham" genannten Phönicischen Tempelruinen, etwa 20 Minuten hinter dem 10 Miglien von der Stadt entfernten casal Crendi auf der Südsüdwestküste der Insel, dem losgerissenen Felseilande Filfile gegenüber. Diese merkwürdigen Denkmäler grauer Vorzeit, die ich an anderem Orte ausführlich beschrieben habe[4]), empfehle ich einem Jeden, der Malta passirt, zur näheren Ansicht, da sie in reicher Gliederung eine außerordentlich klare Anschauung einer orientalisch-phönicischen Kultusstätte mit allen Nebenbauten liefern. Die in diesen Räumen gefundenen Skulpturen, sechs sitzende weibliche Idole ächt orientalischen Charakters, freilich ohne Kopf, der aufgesetzt worden zu sein scheint, und eine liegende, aus dem Stein der Insel, bewahrt man auf dem kleinen Museum der Bibliothek von la Valetta, wo man auch einiges andre Interessante findet.

Auf diese Weise verstrich die Zeit meines längeren Aufenthaltes nicht ungenutzt, und das herrliche Klima, die lieblichen hier und dort die Kalkmassen belebenden Fruchtgärten, der rege Anblick des wunderbaren Hafens boten oft eine erfreuliche Zerstreuung von ernsteren Studien, aber doch fühlte ich mich nicht behaglich dabei und sehnte mich mit den heißesten Wünschen wieder fort. Jedoch meine Geduld wurde stark auf die Probe gestellt.

Schon den 3. Februar, auf die bestimmte Anzeige bevorste-

hender Abfahrt hatte ich mein Gepäck, das sich hier bedeutend vermehrt hatte, indem ich nun auch endlich mich entschloß, mein Daguerrotyp, vor dessen allerdings überaus beschwerlicher Anwendung auf solchen Reisen zu Pferde ich bisher eine unüberwindliche Scheu gehabt, und das Instrument deßhalb von Gibraltar zur See nach Malta sammt meinem übrigen schwereren Gepäck geschickt hatte, mit mir zu nehmen, an Bord des Schiffes bringen lassen, und hatte auch selbst schon die Nacht auf demselben zugebracht — aber vergeblich. Der Wind war im Augenblick wieder umgesprungen und die Abfahrt auf unbestimmte Zeit hinausschoben.

Den 11ten endlich, Nachmittags ging die Stella wirklich unter Segel und der überaus günstige Wind flößte die zuversichtliche Hoffnung ein, den Ort der Bestimmung bald erreicht zu haben. Der leichte Schooner, wohlbeladen wie er war mit Gegenständen jeglicher Art, eine wahre Arche Noahs, flog schnell dahin. Bald verloren wir die Forts und den Leuchtthurm der Insel aus dem Gesichte, und rasch eilten wir auf Lampedusa zu; aber anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang legte sich der Wind und Stille herrschte die ganze Nacht über und den folgenden Tag, aber am Abend des 12ten erhub sich ein heftiger jedoch nicht ungünstiger Wind, der uns mit Gewalt dem Ras Adâr zutrieb; jedoch ehe wir das schwierige Kap, dessen „treulose" Natur ich hier recht aus eigener Erfahrung kennen lernte, und somit dafür stimme, daß es wieder râs R'addâr genannt werde, was sein ursprünglicher Name gewesen sein soll[5]), umbiegen konnten, schlug der Wind 3 Uhr Morgens in einen Sturm aus Norden um, der uns, obgleich wir schleunigst alle Segel einrafften, mit Wuth nach Süden hinunterwarf, während die Wogen drohend über den Hinterbord stürmten und meine sargähnliche kleine Behausung auf dem Deck, wo ich ruhig lag, jeden Augenblick zu zertrümmern droheten.

Nachdem wir auf diese Weise 24 Stunden lang fortgeschleudert waren, befanden wir uns am Morgen des 14ten in der Nähe des mir schon wohlbekannten Ras Kabudia und gingen in dem sicheren vollkommen ruhigen Fahrwasser vor Anker. Hier lagen wir nun bis zum Morgen des 16ten, indem ich mir die Zeit bald

mit Lesen, bald mit Theilnahme an dem Fischfange vertrieb, der außerordentlich von Statten ging und uns in kurzer Zeit mehr schmackhafte Fische lieferte, als die gesammte menschliche Bevölkerung des Schiffes zu verzehren im Stande war, obgleich die größten und schönsten fast regelmäßig von den rund umher lauernden Haifischen von der Angel abgefressen wurden. Wahrlich der außerordentliche Fischreichthum dieser Gewässer allein ist im Stande eine Menge Menschen zu ernähren.

Endlich am Morgen des 16ten fing ein leidlich günstiger Wind zu wehen an, mit dem wir uns, von unserem Zufluchtsorte Abschied nehmend, daran machten, die lange Küstenstrecke, die wir zwecklos hinabgetrieben waren, wieder aufwärts zu fahren, aber die Anwendung aller Segel jeder Gattung brachte uns jetzt nicht halb so schnell von der Stelle, als vorher der nur in des Schiffes Rumpf eingreifende Sturm, und ich hatte volle Muße, den Anblick der Küste, die ich zu Lande besucht hatte, nun auch von der See aus zu genießen, und die Bekanntschaft mit ihrer Beschaffenheit nun auch noch durch einen Periplus zu ergänzen.

So langsam fuhren wir die Küste aufwärts; das prächtig gelegene Mehedia mit seinen Mauer- und Thurmruinen lag gleichsam mitten auf dem Meere schwimmend lange ganz deutlich uns zur Seite, während Nabel und Kalibia, wo wir zu kreuzen gezwungen waren, sich in den verschiedensten Positionen den Blicken darstellten. Endlich am 20sten umsegelten wir glücklich das verhängnißvolle Kap, aber der Langsamkeit unsrer früheren Fahrt treu warfen wir erst am 22sten Anker auf der Rhade von Fum el Hall, nachdem wir am vorhergehenden Abend uns vor Karthago hinzulegen gezwungen gewesen waren im Angesichte der Hügel, worauf die glorreiche Stadt einst lag.

Man kann glauben, daß ich froh war, als ich endlich dem festen Boden zurückgegeben am See entlang dahinfuhr; herzlich freute ich mich auch auf die mir bevorstehende Tour, obgleich der lange Verzug mir warme Tage in den Steppen der Syrte und den Wüsteneien von Marmarica versprach. Ebene und Hügel hatte sich während meiner Abwesenheit nach dem gefallenen reichlichen Regen mit dem frischesten Grün bekleidet und machte in

der herrlichen Sonnenbeleuchtung ein wunderliebliches Bild. So fuhr ich in die wohlbekannte Stadt mit frohlockendem Herzen ein.

Freundlich und theilnehmend ward ich von meinen Wirthsleuten aufgenommen, die an meiner Rückkehr fast schon verzweifelt hatten, und stattete alsbald meinem edeln Beschützer, Sir Thomas Reade, meinen Besuch ab, um ihn von meiner Rückkehr zu benachrichtigen und ihn um die Auswirkung eines neuen Amer zu bitten, mit dem ich das Thal des Bagrada aufwärts, dann durch das Innere über Sbîtla, Gassa und das Belad el Dscherîd mich nach Gâbes und so an die Gränze des Baschalik von T'arabolos mich wenden könnte, wo ich hoffen konnte, erwartet zu werden.

Ich hatte nämlich von Malta aus den Brief, in dem der hochachtungsvoll von mir geschätzte Sir James Colquhoun mich dem Dr. Dickson, Leibarzt des Bascha's von T'arabolos, und durch ihn dem dortigen Englischen Konsul empfohlen hatte, besagtem Herrn zugeschickt mit der Bitte, für meine sichere Reise von der Gränze an Sorge zu tragen, und der freundliche alte Dickson, dem ich herzlich vielen Dank schuldig bin, hatte mit der möglichsten Eile mein Gesuch betrieben. Dieselbe zuvorkommende Freundlichkeit bewies mir nun auch Sir Thomas, und versprach mir, so schleunig wie möglich den Amer auszuwirken.

Indeß machte ich kleine Exkursionen in die Umgegend und traf Vorbereitungen zu meiner Reise. Ich kaufte mir also auf dem Sûk el haivan ein Maulthier, sehr hoch und schön für mich selbst, und ein Packpferd für das Gepäck und den Diener, und bestimmte zu letzterem einen Malti, den ich in Hamâmât kennen gelernt hatte, obgleich ich nicht zu viel von ihm erwartete.

Um nun aber die Tauglichkeit sowohl des Dieners als auch der Thiere vor dem Antritt der größeren Reise wohl zu prüfen, beschloß ich eine Exkursion von einigen Tagen zu machen, zumal da der Amer erst den vierten Tag in Bereitschaft sein sollte. Ich benutzte also diese Gelegenheit um Bensart zu besuchen, und um die Seen, den lacus Hipponitis und die palus Sisarae der Alten, herum über Bêdschah heimzukehren.

Demnach verließ ich den 27. Februar allein mit meinem neuen Diener die Stadt, und nahm meinen Weg über den Höhen-

zug hinüber, über den ich einst von Utica heimgeritten war. Ich hatte mir aber zu genaue Kenntniß der Wege zugetraüt und verlor den meinigen; nach einigem Umherirren jedoch war ich so glücklich, einen Mann zu finden, der mich zurecht zeigen konnte. Mein Plan nun war, nicht auf der großen Straße sondern über K'alah el uad zu reiten, und von hier aus noch diesen Abend G'âr el Melha, von den Europäern porto Farina genannt, zu erreichen. Ich hielt mich also in der von der Medscherdah angeschwemmten Ebene mehr östlich und betrat dieses in der alten Geschichte wohl interessante Hügelland, da es nach völlig gewisser Berechnung und Betrachtung jenes einst abgeschlossen ins Meer sich erstreckende Kap (in älteren Zeiten wol sicher eine Insel) war, das denen, die Utica und überhaupt Afrika bedroheten, einen vortrefflichen Haltpunkt gewährte, den man wunderbarer Weise von Punischer Seite den Eindringlingen ohne Schutz Preis gab. Wenn auch dieses Hügelland dadurch gänzlich seine alte Natur eingebüßt hat, daß der Fluß, der einst im Süden desselben sich ins Meer ergoß, durch seine Anschwemmungen das, was einst ein Vorgebirge war, zu einer kleinen Hügelkette, weit vom Strande zurück, umgeschaffen hat, so stimmt es doch im Uebrigen vollkommen mit der Oertlichkeit überein, die vom Lager des älteren Scipio den Namen castra Corneliana empfing. Ruinen aber wie die einer Stadt oder auch nur eines kleinen Ortes bemerkte ich nicht auf diesem langgestreckten, im Allgemeinen wol zwischen 50 und 80 Fuß über die Ebene sich erhebenden, Hügellande, und doch scheint es, als nahm später ein Flecken oder Städtchen den Platz des einstigen berühmten Lagers ein*).

Durch mannichfachen Verzug war es schon spät am Nachmittage geworden, als wir vom erhöheten Terrain herabstiegen, um den Fluß zu überschreiten; hatte ich ihn aber schon früher einmal nicht ohne Scheu und Zögern passirt, so flößte mir sein jetzt nach den Regengüssen angeschwollener röthlicher Strom noch viel begründeteres Bedenken ein. Ich ritt also eine Weile an ihm auf und ab, um eine irgend wie geeignete Stelle auszuspähen, bis ich endlich drüben am andren Ufer einen Mann gewahrte, den ich anrief, gegen ein Bachschisch uns durch den Fluß zu hel-





fen. Auch kam er selbst an einer Stelle zu uns herüber, wo ihm das Wasser kaum bis an die Schultern reichte, so daß wir nun ziemlich gefahrlos das andre Ufer gewannen, und da es nun durch allen Verzug Abend geworden war, bei unserem Helfer, der in einem kleinen von einigen Gärten umgebenen Dorfe hart am Flusse wohnte, uns zur Nacht einquartierten. Mein Plan war jetzt gestört, und so gab ich, da keine Hoffnung vorhanden war, wenn ich S'âr el Melha besuchte, den folgenden Tag noch Benſart zu erreichen, besonders weil das Packpferd sich als sehr untauglich erwies, den Besuch dieser von ihrer früheren Bedeutung als Arsenal des Beileks durch die Vernachlässigung und Versumpfung des Seees, der früher den herrlichsten Hafen gewährte, gänzlich herabgesunkenen und kaum noch bewohnten Oertlichkeit auf, von deren trostlosem Zustande Temple ein sehr lebhaftes Bild entwirft. Ich gab mir am Abend vergebliche Mühe, mich auf der Lapieschen Charte, die ich bei mir führte, zurecht zu finden; diese ganze Landschaft ist auf derselbem so verzeichnet, daß nur der mit ihr Unbekannte sich dabei beruhigen kann[7]).

So nahm ich am nächsten Morgen, den 28. Februar, die gerade Straße nach Bensart, das heißt auf einem großen Umwege, indem wir die von uns eingeschlagene nordöstlichere Richtung nicht weiter einhalten konnten, sondern uns der großen Straße zuwenden mußten. Hier nun führte der Weg über nicht eben bebaute aber herrliche Ebenen oder vielmehr an ihnen entlang; denn der Führer, den wir aus dem Dorfe mit uns genommen hatten, erklärte uns, daß wir sie nicht durchschneiden könnten, sondern uns an der Hügelkette nach S. W. halten müßten. Nachdem wir so in anderthalbstündigem Ritt die gerade Straße von Tunes erreicht hatten, durchschnitten wir auf ihr endlich die Ebene und mußten nun an der sie hier begränzenden Hügelreihe wieder nach N.Osten reiten, bis wir uns in steinigem wüsten Paß, dem dschebel Kisser Akoleit „dem Topfbrecherpaß", von dessen Unsicherheit man uns Manches erzählt hatte, hinaufwandten, und nun durch eine mehr wilde und wildreiche Hochgegend, wo der junge Mr. Reade sich oft in großartigen Eberjagden vergnügt, unsern Weg nahmen. Indem wir dann zur Rechten das aus

einer dicht mit Gebüsch bewachsenen Anhöhe nach Westen her- vorschauende, an einem Paß des Höhenzuges gelegene kleine Aleah ließen, das nach dort gefundener Inschrift die Stelle von Cobuza einnimmt, zur Linken den fast bis zu 2000 Fuß sich erhebenden Keschärbta genannten Berg, kamen wir an eine Art Paß, von dem aus wir eine weite Uebersicht über die Gegend vor uns hat- ten, die sich hier in ebenfalls wildbuschiger Oberfläche zum See hinabzieht, jenseits dessen die einzelnen aufragenden Berge, beson- ders der düstere, mächtig geformte dschebel Ischkêl, der mons Cirna der Alten, im S. W. diese öde verlassene Gegend einigermaßen belebten.

In solcher Umgebung ging es nun fort nach N. W., wo wir an den Hügelzug kamen, der das Meer von diesem Süßwasser- becken abdämmt, und ihn zur Rechten, den See, der hier von Ge- büsch umgeben und von zahlreichen Wasservögeln, besonders wil- den Gänsen belebt wird, zur Linken, zogen wir auf einem halb- zerstörten Steindamm entlang und kamen zu einem anmuthig am Abhange wohlbegrünter, in den See vorspringender Hügel nach Osten gelegnen Dorfe, das seinen ächt Tunesischen Namen Mens"el el dschemîl „der liebliche Ruheplatz" mit Recht verdient. Seines Wohlstandes jedoch war es durch die scheußlichen Ge- waltthaten und Erpressungen des in seinen Europäischen Bein- kleidern nicht weniger zügellosen Militärs gänzlich beraubt wor- den, und hatte den Todesstoß eben jetzt bekommen, wo die Trup- pen nach Tunes zogen zum vermeintlich bevorstehenden Kriege des Sultans von Stambul und des Pascha von Tarabolos.

Hier entfernten wir uns wieder vom See, indem wir nach Nordost abbogen, zuerst durch malerisches Hügelland, worauf wir durch eine Olivenpflanzung auf die Sanddünen am Meeresufer hinaustraten, südlich an denen wir uns entlang hielten, indem zur Linken ein sumpfiger Boden uns von dem wohlbepflanzten trefflichen Lande trennte. Durch tiefen Sand betraten wir dann unter der wohlbezinnten Mauer hindurch die Stadt, die mir au- ßerordentlich öde und wüst erschien. Nachdem wir auf einer Brücke den ersten sehr schmalen Kanal, der mit dem größeren, weiter westlich, hier ein kleines Inselquartier bildet, überschritten

hatten, quartierte ich mich in einen armseligen Chan ein, der nicht einmal eine einzige Kammer hatte, so daß ich gezwungen war, auf einer etwas erhöheten Terrasse bei den Thieren mein Unterkommen zu suchen. Zum Englischen Agenten wollte ich nicht gehn, da ich keinen ausdrücklichen Empfehlungsbrief an ihn hatte, und nahm daher auch seine überaus freundliche persönliche Einladung in sein Haus zu kommen nicht an.

Wenn der gebildete Europäer über die Vernachlässigung irgend eines Ortes bekümmert wird, der trotz der größten Vorzüge, womit die Natur ihn ausgerüstet hat, darniederliegt, so trifft das ganz vorzüglich diesen Ort, dessen Name Bens''art offenbar blos durch Korruption des alten Namens Ubo- oder Hippo-Zarytos entstanden ist. Denn keinen Ort hatten die Phönicier, denen die Gründung dieser Stadt einzig zukommt, und nicht, wie lächerlich bornirte Grammatiker auf Griechischer Namensverdrehung fußend angaben, Griechischen Rittern, besser gewählt als das alto Ubo, an der engen flußähnlichen Ausmündung, welche einen geräumigen, die ungeheuersten Flotten aufzunehmen fähigen, fischreichen See mit dem Meere verband, das schon außerhalb des Kanals durch die nach Ost und West vorspringenden Gebirgszüge einigermaßen geschützt wird — umher die reichste Landschaft in größter Ueppigkeit aller Erzeugnisse fähig. In solcher Lage erhub sich die Stadt bald zu Bedeutung, und wenn Karthagos durch Umstände geförderte Hegemonie ihre ganz selbstständige Entwickelung etwas hemmte, so war sie stets in der ersten Reihe der Phönicisch-Punischen Ortschaften an der Küste Libyens, und wohl erkannte der mit großem Genie begabte Agathokles, als er im eigenen Lande bedrängt den Krieg in das der Feinde übertrug, ihre ganze Wichtigkeit, gab ihr neue Befestigungswerke und bauete neue Schiffswerften[8]), und so ist diese Stadt fast zu allen Zeiten groß und blühend gewesen, wie Edrisi[9]) von ihrem Zustande zu seiner Zeit ausdrücklich angibt, bis in den letzten Jahrhunderten tyrannische Regierung selbstsüchtiger sich gegenseitig meuchelnder Fürsten fast alle die natürlichen Vorzüge durch Vernachlässigung gleichsam absterben ließen. Es ist trübselig, den Zustand des Kanals zu sehn, der jetzt jedem Fahrzeuge von selbst nur

60—70 Tonnen Gehalt den Eingang unmöglich macht, und der See, der an den flachsten Stellen 7 Faden Tiefe haben soll, ist durch die hinabgestürzten Trümmer ganz unzugänglich. So beruht der geringe Handel und Verkehr, der sich noch erhält, auf der selbst bei der größten Vernachlässigung noch reichen Ueppigkeit der Umgegend und dem außerordentlichen Fischreichthum des Sees, dessen eigenthümliche Natur, den Monaten entsprechend, zwölf verschiedene Arten von Fischen, deren Namen Edrisi uns auch überliefert hat — ein vollkommener Fischkalender — hervorzubringen, die je in den verschiedenen Monaten zum Leichen ins Meer hinausrücken, so daß in jedem Monat ein großer Fang einer verschiedenen Gattung Statt findet, mir bestätigt wurde. So wird der Fischfang hier jedes Jahr für fast 30,000 Thaler Pr. verpachtet, und täglich am Abend gehen kleine Kaflahs mit Fisch beladen von hier nach der Hauptstadt des Landes.

Wie viel bedeutender aber auch als der gegenwärtige Ort die Stadt im Alterthum sein mußte, sieht man doch nur zerstreute Bruchstücke, da eben das alte Material stets zu neuen Bauten benutzt wurde.

Wie herrlich aber die die Stadt umgebende Landschaft ist, davon überzeugte ich mich am folgenden Tage, als ich meine Tour am See hinab antrat. Die lieblichsten üppigsten Gärten mit Palmen, Oliven, Orangen, Citronen, Pfirsichen, Aprikosen und anderen Früchten, der prächtigste Baumwuchs machte meinen Ritt die erste Stunde lang überaus angenehm, während uns zur Linken in einiger Entfernung der See stets zur Seite blieb, zuweilen durch einen Garten versteckt und nur hier und dort durch das Laub schimmernd, bald wieder mit seinem die Sonnenstrahlen zurückwerfenden Wasserspiegel, aus dem oft ein fröhlicher Genosse der zahlreichen Fischgesellschaft über die Oberfläche hervorsprang, klar vor uns lag, und drüben umkränzten wiederum üppige Gärten und hoher Baumwuchs seine Ufer.

Das ganze Gemälde aber, das sich den Augen darstellte, gewann noch außerordentlich an Lebendigkeit und Interesse dadurch, daß heute, als am Donnerstag, gerade Markttag in einem benachbarten Orte war, und zahlreiche in malerische buntfarbige Tracht

gekleidete Männer, Jung und Alt, auf kleinen schnellen Eselchen reitend mit uns zogen.

Dann öffnete sich das Land, und, vom See etwas entfernt, schnitten wir durch Wiesenland von Ackerfeldern unterbrochen hindurch, um die Nordwestecke des großen Beckens, das sich bedeutend nach Westen ausdehnt, zu erreichen. Nachdem wir dort eine sehr sumpfige Niederung, durch die der See, wenn er angeschwollen ist, sich weit ins Land hineinzieht, passirt hatten, kamen wir wiederum auf schönen Wiesengrund von Ackerflecken unterbrochen, auf dem wir, das von einigen Inselchen belebte Wasserbecken zur Linken, unsern Ritt fortsetzten, bis wir um dasselbe nach S.O. hinumbogen, und hier an einen Strombach, uâdi T'andschah, kamen, der zu meiner Verwunderung die einzige Verbindung zwischen dem lacus Hipponitis und der Sisara palus bildete, und wahrlich nicht den Namen eines Kanals verdient. Diesen Augenblick ergoß sich ein ziemlich reißender Strom in unebnem Bette in das außerordentlich flache innere oder südliche Bassin, das die Alten sehr richtig als palus bezeichneten, zum Unterschiede des nördlichen lacus. Hier fanden wir unter einer lichten malerischen Baumgruppe, um das Grabmal des Sidi 'Ali Hassan gelagert, die Ruinen eines alten Ortes, höchst wahrscheinlich des alten Thimida oder Maldita. Uebrigens bestehen sie nur aus gestaltlosem Gemäuer, und am Strande der palus sieht man unter dem Wasser Mauerwerk wol von einem Landungsplatz, obgleich gewiß nur für Fischerkähne bestimmt; denn das Wasser dieses Beckens scheint nie sehr tief gewesen zu sein, und an eine schiffbare Verbindung der beiden Seen ist nach dem gegenwärtigen Verhältniß gar nicht zu denken. Natürlich muß bei hohem Wasserstande, wo ja auch das Wasser im Gegensatz zu dem gegenwärtigen Verhältniß aus dem kleinen in den großen See fließen soll[10]), der Verbindungsarm, der jetzt nur etwa 3 Fuß Tiefe hatte, bedeutender sein, aber an eine solche Verbindung zwischen beiden Seen, wie sie auf den Charten gezeichnet wird, ist jedenfalls nicht zu denken[11]). Obgleich Edrisi angibt[12]), daß das Wasser des Sees von Tandscha, der palus Sisarae, stets süß bleibe, auch während der sechs Monate, während welcher sich das Wasser des durch

seine stäte Verbindung mit dem Meere einer starken Beimischung von Salzwasser bekommenden Sees von Bensart in ihn ergieße, fand ich doch, daß auch das Wasser jenes Bassins gegenwärtig sehr unerfreulich war und bedeutende Salztheile hatte[13]).

Was mich nicht weniger als diese bachähnliche Verbindung zwischen den beiden Becken verwunderte, war, daß wir nun an der linken Seite der palus Sisarae und nicht, wie ich nach den Zeichnungen vermuthen mußte, an der westlichen unsern Ritt nach Matter fortsetzten, in der Begleitung eines Mannes, der dasselbe Reiseziel hatte. Hier steigt dicht hinter dem See eine kleine Hügelkette an, die einen bald schmäleren, bald breiteren, herrlich grünen zum Theil buschigen Saum am See läßt; an dieser zogen wir entlang, den eigenthümlichen gleichsam mitten in den See geschleuderten, mächtigen dschebel Ischkêl, der ganz unzweifelhaft als vulkanisches Product einst aus der Tiefe hervortauchte, stets zur Seite vor uns; aber die Frische der Gegend hörte bald auf und eine dürre düstere Natur trat an ihre Stelle, als wir uns bei dieser schwarzen, zackig geformten Masse vom See abwandten, der hier zurücktritt, aber sich noch hinter dem Berg nach Südwesten zieht. In dieser interessanten Gegend bedaure ich um so mehr, nicht die genauen Bemerkungen des Augenblicks wiedergeben zu können, da sie noch von keinem Reisenden besucht oder wenigstens beschrieben zu sein scheint. Dann kamen wir, als wir den unheimlichen Höhen entschlüpft waren, wieder auf grünes Hochland und hier an den in tiefeinschneidendem Bette von wol 60 Fuß Tiefe dahinfließenden uadi Matter, an dem wir eine Weile südlich entlang ritten, um den Platz zu erreichen, wo man ihn allein passiren kann; aber dennoch ging es so gäh hinab und auf der anderen Seite so steil wieder aufwärts, daß es wenig erfreulich war und das Packpferd fast rücklings hinabgestürzt wäre. Ein wol viertelstündiger Ritt führte uns dann zum Orte Matter, dessen gesammte Entfernung von Bensart etwa sechs Stunden beträgt.

In diesem, in ziemlich kahler mit nur spärlichem Baumwuchs bekleideter Gegend, die aber ausgezeichnet zum Kornbau erscheint, gelegenen offenen, dicht zusammengedrängten Städtchen von vielleicht

500 nicht unsauberen, ziemlich regelmäßig geordneten Wohnungen wäre ich sehr gern die Nacht geblieben. Denn theils wünschte ich den nicht unwichtigen Ort, dessen Kaid über eine weite Kornkammer gebietet, und seine Verhältnisse ein wenig genauer kennen zu lernen, zumal da hier am nächsten Tage Wochenmarkt gehalten wurde, zu dem, wie man mir sagte, die Landbewohner von nah und fern zusammen kämen, wo man dann gar vieles über die noch so unzulänglich gekannte Umgegend hätte erfahren können, theils war vor uns durchaus kein Nachtquartier zu hoffen, während hier mich die Leute mit der größten Freundlichkeit zum Bleiben einluden. Jedoch hatte ich leider eingesehen, daß weder mein bequemer Malti, noch mein saumseliges Packpferd sich zu der mir bevorstehenden beschwerlichen Reise nach Egypten eigneten, daß ich also noch beide mir vom Halse schaffen und tauglichere Individuen an ihren Platz zu stellen hatte, daß demnach kein Augenblick zu verlieren war, um nach Tunes zurückzukehren. Diese Rücksicht nöthigte mich auch, trotz herzlichen Bedauerns, meinen Plan, Bedschah, das als Kornmarkt so unendlich wichtige Vacca in seiner herrlichen Fruchtebene zu besuchen, aufzugeben.

Nachdem ich also vom Orte, dem alten oppidum Matterense der Peutingerischen Wandcharte, das vielleicht an die Stelle eines älteren Ortes „Tokai" trat, von dem nur einige zerstreute Quadern auch mit zwei oder drei Inschriften übrig sind, Kenntniß genommen, machte ich mich nur eine Stunde vor Sonnenuntergang in südwestlicher Richtung auf den Rückweg. Nachdem wir hier den Fluß auf einer Brücke überschritten hatten, ritten wir über ebnes, von einem kleinen Gewässer durchbrochenes Wiesenland auf einen Paß zu, eine natürliche Verbindungsstraße in der von ras Sidi el Mekki nach W. S. W. streichenden Bergkette, dem nördlichsten Gliede der sogenannten Atlasketten, die sich vor uns lagerte, und von der gerade ein Trupp zu Markte ziehender bewaffneter Reiter herabstieg. Sie kamen heran, und wie die Dämmerung nahe war und keine Stadt in dieser nicht eben sicheren Gegend vor uns, fragten sie uns verwundert, wo wir zu übernachten gedächten. Allerdings schien die Lage nicht erfreulich. Wir wandten uns nun die Höhe hinauf, während die Gränze des Horizontes

gerade anfing, die Sonne dem Gesichtskreise zu entziehen, und als wir nach Uebersteigung des vielleicht 800 Fuß hohen Kammes uns zwischen den Klüften des östlichen Abfalles befanden, umgab uns völlige Dunkelheit; mein Malti zitterte vor Angst. Auch ich war froh, als wir wenigstens die Ebene erreicht hatten, in der wir schon im Herabsteigen hin und wieder Feuer hatten lodern sehen, sichere Anzeichen von Beduinenlagern. Jedoch als wir uns nun selbst mit ihnen auf gleicher Fläche befanden, konnten wir vor dem Gebüsche, das zu beiden Seiten die Straße umgab, die Richtung der Feuer nicht deutlich erkennen; auch wurden wir uns nicht einig, welchem Schimmer wir nachgehn sollten, ritten aber endlich in vollkommener Finsterniß queerfeldein, über sehr zerrissenes Terrain dahinstolpernd. Endlich waren wir glücklich einem Feuer nahe und von allen Seiten stürzten die wachsamen Hunde wüthend auf uns zu; jedoch auf unser Salam kamen die Bewohner des nächsten Zeltes heraus und nahmen uns gastfreundlich auf.

Klein und niedrig war das Zelt, arm und zahlreich die Familie, aber freundlich theilte man von dem Wenigen mit, was man besaß; der ganze Mundvorrath aber bestand in sehr schöner dicker Milch, wozu wir glücklicherweise etwas Brot bei uns führten. Mehr Reiser wurden zusammengetragen und ein hellloderndes Feuer, die Stelle der Lampe vertretend, leuchtete zu unsrer Unterhaltung. Unsere Wirthe gehörten, wenn ich nicht irre, zu den Uelâd Traberst.

Früh am andern Morgen verließ ich das gastfreundliche Zelt, von seinem Besitzer über das meist unbebaute sehr schöne Land, auf dessen weiten Flächen diese wandernden Horden mühelos ihren Unterhalt gewinnen, queerfeldein auf die Straße von Bedschah nach Toburbe geführt; denn der Weg, auf dem wir gekommen waren, führt zwar auch nach Tunes, erreicht aber die Medscherda an einer Stelle, wo sie nicht überbrückt und in dieser Jahreszeit schwer passirbar ist. Als wir nun die gerade Straße erreicht hatten, befahl ich meinem Diener, mir sobald wie möglich nachzukommen, und setzte selbst meine hohe schnelle Mäulinn, die bis nach Egypten Genossinn meiner Strapazen und Fährlichkei-

ten mir stets lieber werden sollte, in den schnellsten Schritt, obgleich ihr als durchaus socialem Wesen die Vereinzelung und Trennung von ihrem Gefährten durchaus nicht gefiel.

So erreichte ich in 1½ Stunden das am hochsteilen felsigen Ufer des Flusses, über den eine aus den wohlbehauenen Quadern der Sitze eines alten Amphitheaters erbauete ansehnliche Brücke führt, in kahler Gegend gelegene Toburbe, dessen gegenwärtiger Charakter der von Gesenius[14]) gegebenen Erklärung des Namens Tuburbum „grata est dulcedo eius" allerdings sehr wenig entspricht, jedoch deren Unrichtigkeit durchaus nicht beweist, da diese Gegend im Alterthum sicherlich einen ganz andern Anblick gewährte, wie denn selbst noch vor anderthalb hundert Jahren der Bey Mohammed hier prächtige Obstgärten der verschiedensten Gattungen anlegte. Gegenwärtig ist im Orte nichts Anderes von Bedeutung als eine ansehnliche Kattunfabrik von Ben-Ayâd, in Europäischer Weise eingerichtet, um die eine ganz kleine Gruppe von Wohnungen umherliegt. Auch knüpft sich an das Alterthum der Landstadt Tuburbum minus kein Interesse, vielleicht nur insofern dieser Ort die Heimat der heiligen Jungfrauen Perpetua und Felicitas war, die unter Severus mit andern Christen den Martyrertod zu Karthago duldeten[15]).

Die Straße macht hier eine wunderbare Biegung, woran vielleicht die Eigenthümlichkeit der Flußufer Schuld ist, die nöthigte, die Brücke in ganz andrer Richtung anzulegen, die noch überdies zugleich als Schleuse bestimmt war, um das Wasser leichter zur Bewässerung des Landes benutzen zu können. Ueber eine Stunde dann blieb die Gegend öde, darauf ward sie ein wenig lebendiger, und weiterhin, zwei Stunden von Tunes, zeigten sich die Ruinen einer Stadt und das Thal wird von einer wol mit der nach Karthago führenden zusammenhangenden Wasserleitung überspannt, deren höchste Bögen beinah 50 Fuß messen mögen und aus Quaderbau bestehen, während zu den niedrigeren gestampfte Erdwälle angewandt sind. Dann kam ich zu den überaus lieblichen Gärten von Manûba und am festungsmäßigen Bardo vorbei und unter der von Karl V. herrührenden die Kasba versorgenden Wasserleitung hindurch ging es in die Stadt.

Hier nun war meine erste Bemühung, mich nach einem tauglicheren Diener umzusehn, und ich war so glücklich, einen vortrefflichen Menschen in meine Dienste zu nehmen, einen Gabsi Hâmed ben Bel-Gâsem (ein berühmter Heiligenname), Scherîf, eben so ehrlich wie verständig, eben so fein und nobel, wie zu jeder Arbeit bereitwillig, dem ich viel verdanke für die leidlich glückliche Durchführung der beschwerlichen Reise. Und wie ich nun den Malti ablohnte, sobald er sich einstellte, so verkaufte ich am nächsten Morgen auf dem Pferdemarkt, mit großem Verlust freilich, das für untauglich erkannte Pferd und kaufte mir noch ein Maulthier, auch sehr schön gebaut, aber allerdings dem, welches ich schon besaß, an Größe und Stärke nicht gleich.

Als ich nun mit meinen eigenen kleinen Vorbereitungen fertig geworden, war auch ein ausgedehnter Amer für mich bereit, und ich stattete Sir Thomas Reade für so wiederholt mir bezeigte Güte meinen verbindlichsten Dank ab, wie ich nie aufhören werde, ihm von Herzen verpflichtet zu sein.

Ich hatte gewünscht dieselben Soldaten, die mich auf der früheren Reise begleitet hatten, auch für die bevorstehende als Eskorte zu erhalten, jedoch ließ sich das nicht machen und ich erhielt eine andere Trias, jedoch im Allgemeinen von derselben Charakteristik wie die frühere, einen feinen unenergischen Mamluken Mustafa, einen durchgreifenden und durchschreienden Hamba Dschebrîd, der den früheren nur an Alter aber auch an Verstand übertraf, und einen jüngeren Soldaten Salem, dem zwar die ungetrübte Heiterkeit und muntre Laune meines früheren Begleiters des schwarzen Hâmed fehlte, der aber diesen Mangel durch die außerordentlichste Dienstfertigkeit ersetzte, wie er mir in der Folge in der Ausgrabung und Reinigung von Inschriften große, leider durch den mir später zugestoßenen Unfall fruchtlose, Dienste leistete. Auch mit meinen neuen Begleitern befreundete ich mich bald und setzte den Tag der Abreise auf den 5. März fest.

---

1) Es ist bekannt, daß vorzüglich Gesenius die von den Gelehrten der Insel, besonders dem verdienstvollen Vassalli erhobenen Ansprüche der engen Verwandtschaft der Maltischen Sprache mit dem Phönicischen oder Punischen einer widerlegenden Kritik unterworfen hat in der 1810 erschienenen Schrift: „Versuch über die Maltesische Sprache als Beitrag zur Arabischen Dialektologie.“ Mir ist nicht zweifelhaft, daß nur die völlige Punisirung der Insel die schnelle und dauernde Annahme des Arabischen möglich machte. Da jedoch Kosegarten eine neue Arbeit über Maltesische Sprache versprochen hat, die in der ins Stocken gerathenen Zeitschrift für Wissenschaft der Sprache von Höfer erscheinen sollte, so will ich mich nicht in Einzelnes einlassen.

2) Die Hauptstelle Diodor. Sic V. c. 12.

3) In den nouvelles annales de l'institut archéologique 1836 S. 1—33.

4) In Gerhards archäologischer Zeitung 1848. Es war mir damals unbekannt, daß ein ausführlicher Artikel über dieses Monument in der archaeologia, dem journal der British archaeological society' von 1842 S. 227 ff. veröffentlicht war. Allerdings hat die dortige Beschreibung den großen Vorzug voraus, daß sie das Monument in allen seinen Einzelheiten vor sich hat, während die Zeichnungen, die ich mir von demselben gemacht, in die Hände der Uelad Ali gefallen war, ich also darauf angewiesen war, mir dasselbe aus dem Gedächtniß so gut wie möglich zu ergänzen, aber dennoch glaube ich, daß meine Darstellung bei allen Mängeln im Einzelnen doch nicht wenige Vorzüge vor den freilich ausführlichen und vielseitigen aber nichts desto weniger ungenauen Zeichnungen des Herrn Foulis, welche jenen Bericht des Herrn Carlisle, worin von manchen falschen Gesichtspunkten ausgegangen wird, begleiten. Unbegreiflich ist es, wie die genannten Herren die so höchst interessanten Räume vor dem heiligen Tempelbezirk, die ich als Stallungen für die zum Opfer bestimmten Thiere zu erweisen gesucht, und auf der kleinen meinem Aufsatze beigefügten Skizze mit VI bezeichnet habe, gänzlich übersehn haben — wenn nicht vielleicht diese Räumlichkeit erst später aufgedeckt worden ist. Was meiner Darstellung vorzüglich abgeht, ist der Umstand, daß ich den hohen so höchst bedeutsamen Felsblock, der auf Foulis Plan mit E bezeichnet ist und auf meiner Skizze in der Wand nördlich von k als dritter Stein zu denken ist, mir nicht mehr vergegenwärtigt habe. Er war wol unzweifelhaft ein vorzüglicher Gegenstand im Tempelritus. — Im Ganzen wird man bemerken, daß, während bei mir die Haupträumlichkeiten zu klar und bestimmt hervortreten, man in den Zeichnungen von Foulis und der Beschreibung von Carlisle vor den Nebenräumen die Hauptsache kaum herausfinden kann. Es ist zu wünschen, daß dies so unendlich interessante Monument noch einmal mit aller Schärfe und Genauigkeit, die es verdient, vermessen und aufgenommen, und mit gesundem Urtheil und gründlicher Sachkenntniß beschrieben werde.

5) Edrisi cl. IV s. 1.

6) So scheint wenigstens Tertullian de pallio c. 3 zu verstehen zu sein: Utinam et Africa semel voraginem paverit, unicis C a s t r i s fraudatis expiata. Wenn allerdings hier wirklich die castra Corneliana zu verstehn sind, so erklärt die Stelle zugleich das Verschwinden des Ortes.

Auch Plinius nennt an irgend einer Stelle die castra ein oppidum stipendiarium, wie Morcelli anführt. — Uebrigens wäre es nicht uninteressant zu wissen, ob des Lucanus Darstellung in der Pharsalia B. IV. v. 590, vgl. V. 656, als wäre dieses Hügelland in der Vorzeit der Wohnsitz jenes Libyschen Heroen, des Antäus, gewesen, sich auf eine einheimische Tradition wirklich stützt, was man aus den Worten des Dichters allerdings schließen muß, aber die rupes exesae würde man hier doch vergeblich suchen.

7) Auch die große unter Pelet's Leitung 1842 angefertigte Charte, die übrigens bei ihrer Ausdehnung die Ungenauigkeiten in allen Einzelheiten um so klarer erkennen läßt, ist hier durchaus unrichtig.

8) Appian Pun. c. 110, wo Ἱππάγρετα entschieden nur eine andre der einheimisch Punischen wol nähere Form des Namens Hippo Zarytos ist, höchst wahrscheinlich aus der Form Hippo acheret entstanden, das andre Hippo im Gegensatz zum später regius beigenamten westlichen Hippo. S. Movers Phönizien in Ersch und Gruber's Encyclopädie Sect. III Theil XXIV S. 351.

9) Edrisi I. S. 264 Jaubert.

10) Dies scheint der jüngere Plinius (epistoll. IX. 33) verwechselt zu haben mit einem ähnlichen Verhältniß, das zwischen dem lacus Hipponitis und dem Meere bestände, wo bei der fortwährenden Verbindung und Ausgleichung das nicht Statt haben konnte.

11) Leider waren mir bei dieser Exkursion des Kapitän Graves erst vor kurzer Zeit hier vorgenommene Aufnahmen dieser bis dahin auf allen Charten so wunderbar verzeichneten Seebassins unbekannt, um so mehr da mir Sir Thomas Reade, der wol Kenntniß davon hätte haben sollen, als einer in Zukunft vorzunehmenden Sache davon sprach. So hegte ich die Hoffnung, ich möchte der Wissenschaft hier manchen neuen Beitrag liefern können.

12) Edrisi an der bezeichneten Stelle.

13) Diese meine Beobachtung steht in entschiedenem Widerspruch mit Spratts Behauptung, daß das Wasser dieses Sees angenehm sei und auch von den Eingebornen als sehr gesund angesehn werde (journal of the royal geogr. soc. 1846 S. 253). Uebrigens macht auch Spratt dort auf die eigenthümliche Erscheinung aufmerksam, daß die Bestandtheile der Uferränder ganz mariner Natur seien.

14) Im index hinter den monumenta Phoenicia.

15) Acta S. Perpetuae et Felicitatis von Lucas Holsten im Kloster Cassino gefunden in den acta martyrum selecta des Ruinart S. 92.

Fünfter Abschnitt.

Reise nach T'arabolus.

Das Thal der Medscherda. — Medschas" el bâb. — es Sluk'tah. Testûr. — Ruinen von Thignica, Thibbur, Thugga und Musti. — Kâf. — Ruinen von Assura. — Altlibysche oder punische Reste. — Die Uelâd Ayâr. — Die Medscher. — Gestörter Reiseplan. — Queerritt nach Kiruan. — Unsichere Karawanenstraße nach Gâbs. — Gâbs, die zauberische Oase. — Dschirbe, das liebliche Lotophageneiland. — Die Bewohner der Steppen. — S"ar-f"is. — Alte Ruinen. — Eigenthümliche Lage der Gränzfeste Bibân. — Gefahrvolle Gränzüberschreitung. — Der edle Schech. — Ruinen von Sabratha. — Ankunft in T'arabolus.

Den 5. März 1846 also nahm ich Abschied von Tunes und Karthago, diesmal mit dem festen Entschluß, für das erste wenigstens und vielleicht für immer, nicht dorthin zurückzukehren, und ich kann wohl sagen, daß dieser Abschied mich tief ergriff; so heimisch war mir diese ganze so überaus interessante Gegend geworden.

Ich ritt das eine Maulthier und hatte über meinem Sattel einen Churdsch mit den nothwendigsten Büchern und Instrumenten, Hâmed das andre auf einem Sembîl, worin das nöthigste Gepäck und mein Daguerrotyp sich befand, indem wir uns auch auf dieser Tour mit Küchengeräthschaften und Gezelt noch nicht belästigen wollten. Es war 8 Uhr Morgens, als wir zum bâb el Menareh hinaustretend in westsüdwestlicher Richtung unsern Weg

durch die schöne Ebene nahmen, die sich auf dieser Seite ausbreitet, indem wir das freundliche Manuba zur Rechten ließen und uns einem niedrigen Höhenzuge näherten, der von N. W. nach S. O. durch die Ebene hindurchsetzt. Aus diesem rauhen Hügellande betraten wir dann etwas nach 10 Uhr wieder grünen Weideboden und frühstückten gegen Mittag an einen Brunnen, nahe bei einem kleinen Bûrdsch el 'Amri genannten Orte, von dem eigenthümlich Tunesischen Gebäck, einem Pfannekuchen ähnlich geformten Brode, mit einer Lage Datteln in der Mitte durchbacken, das mein alter Hamba aus Vorsorge aus seinem Harim mitgenommen hatte. Nach einer halben Stunde Aufenthalt saßen wir wieder auf und erreichten über einförmiges aber nicht unfruchtbares Land gegen 5½ Uhr Abends den kleinen Ort Medschâs" el bâb, „der Thorweg", so benannt von einem sehr einfachen unbedeutenden Bogen, an dem Shaw noch eine Inschrift vorfand, die besagte, daß er zu Ehren des Gratianus, Valentinianus und Theodosius errichtet worden sei[1]). Er steht, halb zerstört wie er jetzt ist, zwischen dem Städtchen und der Medscherda und bei ihm sieht man die Reste einer alten Brücke, wo früher der Fluß seinen Lauf nahm, während er sich jetzt auf die andre Seite des Thales hinübergewandt hat. Außerdem sieht man im Orte viele alte Quadern und einige Inschriften, die ich kopirte, auch eine noch nicht bekannte, die aber auch nicht den Namen der alten Stadt erwähnt. Jedoch scheint, so wenig übereinstimmend auch die neueren Geographen in Bestimmung der Oertlichkeit der alten Plätze in dieser Gegend bisher waren, hier der nur aus der Theodosianischen Charte und dem Provincialroutier bekannte Ort Valli, nicht Vallis[2]), von dem uns sonst übrigens fast Nichts bekannt ist, gelegen zu haben, dessen auf der Straße nach dem durch Inschriften feststehenden Musti auf 44 Millien von Karthago mit großer Uebereinstimmung angegebene Entfernung so ziemlich genau mit unserem fast neunstündigen Ritt von Tunes übereinstimmt, wonach dann das sonst so falsch angesetzte Unuca in die Nähe von burdsch el Amri fallen würde.

Mein Quartier war, wenn auch sehr einfach, doch leidlich,

und es war eben aus diesem Grunde, daß meine Eskorte mich überredet hatte, direkt hierher und nicht nach Krisch el Uâd zu gehn, wo ich durchaus Alles entbehren würde.

Den folgenden Morgen, nachdem ich noch ein Mal die Ruinen durchmustert hatte, brachen wir auf, an dieser südöstlichen Seite des Flusses aufwärts unsern Weg nehmend, ritten über die Trümmer einer alten Ortschaft, passirten dann das eigenthümlich und anmuthig auf einer den Fluß beherrschenden Anhöhe auf den Grundmauern des durch Inschriften bezeugten municipium Chidibelensium gelegenen kleinen es Sluk'lah — das k wie g gesprochen — und erreichten dann in anderthalbstündigem Ritt das ansehnlichere mit seinem Kirchthurm — der Thurm hat in der That vollkommen christlichen Charakter — und seinen Ziegeldächern fast Europäisch aussehende Städtchen Testûr, das diesen Charakter den Spaniern unter Karl V. verdanken soll, von deren Wirksamkeit und Einfluß so weit ins Innere des Landes hinein sonst freilich nichts bekannt ist. Hier umfing uns ein ganz lebendiges Treiben im wohlbesetzten Basar und ein sehr angenehm eingerichtetes Haus des Bey bezeugte die Bedeutung des Ortes. Das war auch der Grund, warum meine Begleiter mich zu bereden suchten, den übrigen Theil des Tages und die Nacht hier zu bleiben, ich jedoch, in dem Bewußtsein viel Zeit eingebüßt zu haben, hatte keine Ruhe und wollte durch diese von Reisenden oft besuchten Plätze schneller vorrücken, um endlich vom Fleck zu kommen.

So brach ich also nach Besichtigung des Ortes und seiner wenigen Alterthümer, deren erste Stelle mehrere Inschriften einnehmen, welche die Lage der nur aus ihnen bekannten Colonia Bisica Lucana an dieser Stelle verbürgen, die vielleicht mit dem in beiden alten Itinerarien bei 20 Millien von Valli erwähnten Coreva, das jedenfalls hier ganz in der Nähe lag, identisch ist, etwas nach Mittag wieder auf. Ueber offenes Thalland führte uns zuerst unser Weg, dann verließ er das Flußthal und führte uns nach etwa einer halben Stunde an die in tiefem Einschnitt ansehnlich dahinfließende Silliana, den Muth-ul der Alten, der sich eine halbe Stunde unterhalb mit dem Medscherda vereinigt,

und trat dann allmählich in ein sehr wildes, waldbewachsenes Bergland ein, das besonders die von den Mislemin wegen des daraus bereiteten Färbeschmuckes zum Ätzen der Nägel und anderer Gegenstände so sehr geschätzte Henna[1]), die lawsonia alba liefern, die als kopher auch schon bei den alten Orientalen eine so bedeutende Rolle spielte und Kypros seinen Namen gab. Aber dieses Bergland ist auch vorzugsweise von den Löwen geliebt, die sich in seinen Schluchten in zahlreicher Menge aufhalten und von da aus das Land umher einigermaßen unsicher machen.

Anderthalb Stunden etwa, nachdem wir den Silliana überschritten hatten, kamen wir zu den T'unk'ah oder Tungah geheißenen Ruinen, nach Inschriften die der alten Stadt Thignica, die auf unebnem Boden eine kleine Anhöhe hinaufliegen und zeigen, daß die Stadt noch in Byzantischer Zeit leidlich blühete. Besonders diesen späten Charakter hat ein großes Kastell mit sechseckigen Thürmen aus allem möglichen Material zusammengebauet, worunter sich mehrere, freilich zum Theil etwas hoch angebrachte, Inschriften und andere interessante Baustücke befinden. Ich würde es bestimmt der Zeit Justinians anweisen, wenn nicht in dem so vollständigen Register der zahllosen Bauten, womit dieser Kaiser die wankenden Fugen des Reiches vergeblich wieder zu consolidiren suchte, und wo das Kastell in Tukka ausdrücklich erwähnt wird, von einem solchen in Thignica gänzlich geschwiegen würde. Dicht bei diesem Kastell ist ein Thor aus älterer Zeit, und weiter hinauf, wenn man nach der Cittadelle geht, die sich auf dem höchsten Gipfel der Anhöhe befindet, von dem sich eine weite Umsicht über die ganze Gegend ausbreitet, kommt man zu den Ruinen eines Korinthischen Tempels mit einer Vorhalle von sechs Säulen, vier in der Fronte und zwei auf der Seite; an seinem Architrav sieht man noch die Reste einer Inschrift, die aber keinen Aufschluß geben, welchem Kaiser er geweiht war. Nahe bei diesem Tempel sieht man die Umschlußmauer eines Theaters aus Feldsteinwerk, und sonst bemerkt man viele andere Ruinen. Unten in der Stadt befindet sich eine schöne Quelle vortrefflichen Wassers, das man aber erst abkühlen lassen muß, da es lauwarm ist.

Während ich selbst die Ruinen durchsuchte, hatte ich in der Voraussicht, daß es spät werden würde, Hamed mit einem Hamba vorauszugehn befohlen, um unsre Ankunft in Tebursek anzukündigen und das Abendessen bereiten zu lassen; ich wunderte mich daher sehr, als ich gegen 6 Uhr zu meinen Pferden zurückkehrend noch alle meine Leute hier fand. Sie aber entschuldigten sich mit ihrer Furcht vor den Löwen, die wirklich diese Straße besonders unsicher machen sollen, obgleich viele Eingeborne, die ich sprach, der Meinung waren, die Gefahr, selbst wenn man einem Löwen begegne, sei nicht so groß, wenn er nur nicht gar zu hungrig wäre; man müsse ihn nur mit scharfem festen Blick ansehn und ihn heftig anfahren und zur Rede stellen, um alles in der Welt aber nicht feige davonlaufen — und so lächerlich dieses klingt, mag dennoch wol etwas Wahres daran sein.

Die Gegend, in der wir nun in geschlossenen Gliedern und die Flinten zur Hand in südwestlicher Richtung fortritten, war in der That für den Aufenthalt dieser Bestien vortrefflich geeignet, von denen wir in der Ferne eine im Gebüsch vorüberspringend gewahrten. Dick mit Buschwerk und Unterholz bekleidete, nicht unansehnliche Höhen steigen von vielen Schluchten zertheilt zu beiden Seiten auf den Weg herab und lassen nur ein kleines, etwas anzüglicher Weise Fedsch el Jehûdi genanntes Thal, in dem ein Bergwasser, der uâd el Cheled, in nordöstlichem Laufe der Medscherda oder seinem Nebenfluß der Silliana zueilt. Hier schon überfiel uns die Dämmerung, und es herrschte die vollkommenste Finsterniß, als wir aus dem Olivenhain hervortauchend, wo wir jeden Augenblick stolperten, die steile Kuppe, auf der Tebursek liegt, nach Norden hinaufkletterten. Alles war schon wie ausgestorben in dem kleinen Oertchen, und es währte eine geraume Weile, ehe wir in das sehr erträgliche Quartier uns eingebürgert hatten, und Mitternacht war schon nahe, als wir halb ausgehungert unser Abendessen erhielten.

Teburse k, offenbar wie alle diese auf steilen Höhen liegenden Orte in ganz Magreb, eine uralte einheimische Ansiedelung[4]), hat seinen alten Namen Thibbur, oder Thibbur-sica oder noch vollständiger Thibbur-sicumber, dessen Bedeutung Gesenius wol

richtig und vollkommen der Natur des Ortes entsprechend, als „der Hügel des Marktes, der Markthügel" erklärt hat, fast rein bewahrt. Daß die Stadt nicht unbedeutend war, bezeugt die Menge großer aus mächtigen Quadern aufgeführter Ruinen, jedoch alle aus späterer Zeit, die zu durchsuchen eben nicht großes ästhetisches Vergnügen gewährt, da in den meisten derselben Oelmühlen, deren der Ort mehrere besitzt, eingebaut sind; bekanntlich gehört deren Manipulation nicht gerade zu den reinlichsten. Auch sieht man noch einen guten Theil der alten Stadtmauer ebenfalls aus Quadern und meist Materialien älterer Gebäude bestehend, worunter manche Inschriften sich befinden; auch bemerkt man hinter dem Gebüsch da, wo das Quellwasser, das die Stadt versorgt, und über dessen Born die Alten ein Tempelchen erbaut hatten, unter der Mauer geschwängert von den Ablagerungen der Oelmühlen herausfließt, ein jetzt zugemauertes Thor. Nach der hier befindlichen Inschrift rührt diese Mauer in dem Zustande, worin man sie jetzt sieht, von jenem energischen Präfekten Thomas her, der unter des Justinus II. Regierung sich großes Verdienst um diese Gegenden erworben zu haben scheint, da der Dichter Corippus ihn die Rechte der wankenden Libyschen Landschaft nennt[5]). Zahlreiche Inschriften sieht man auch in der Stadt zerstreut, und an dem kleinen Basar copirte ich eine, die sich bei Temple nicht findet.

Ungeachtet des dunkeln Wetters, das eine böse Zeit, die meine Reise mehrere Tage trübselig berühren sollte, verkündete, bestieg ich, der Aufforderung des Kaid folgend, die felsige, vom Grabmal eines Heiligen bekrönte Höhe, die das Städtchen im S.W. überragt. Natürlich war der Kreis der Aussicht im Uebrigen heute beschränkt, aber schon der Ueberblick über die nächste Umgebung, auf der unteren Kuppe das Städtchen, am östlichen Fuße der ganzen Höhe die Oelpflanzung, drüben im S.W. Dugga mit seinen mächtigen Ruinen und oben auf dem Plateau den prächtigen Tempel verlohnte die geringe Mühe und bewog mich, sobald wir wieder hinabgestiegen waren, mich mit dem Mamluken und dem jüngeren Hamba nach diesem Ruinenfeld aufzumachen.

Thugga, das wie die Nachbarstadt noch im wenig veränderten Namen fortlebt, lag ähnlich wie Thibbur auf einer von Osten ansehnlich ansteigenden sich dann aber zum Plateau erweiternden Kuppe, nur daß hier die viel umfangsreichere Stadt wenigstens in den späteren Zeiten sich schon von unten hinaufzog, anstatt daß Thibbur sich nur auf der Höhe ausdehnte.

Oben auf der Höhe nun die Gegend weit überragend stand und steht noch zum Theil ein prächtiger Tempel, der wie die freilich sehr verstümmelte Inschrift auf dem Architrav über der Vorhalle verglichen mit derjenigen über dem Eingang der Cella zu zeigen scheint, dem Jupiter Optimus Maximus im Verein mit der Minerva, und nicht wie Temple meinte, dem Nerva Augustus*), von den Brüdern Simplices geweiht war. Von dem ursprünglichen Bau ist nur der etwa 50 F. breite Pronaos, von vier Säulen Korinthischer Ordnung in der Fronte und deren je einer auf jeder Seite getragen übrig; der ganze übrige Theil des Tempels, also die ganze Cella bis auf die Vorderwand mit dem Eingang ist gänzlich zerstört und dafür ein rohes Gemäuer dem prachtvollen Vorderbau angehängt.

In geringer Entfernung von den Ruinen dieses Tempels, in denen und um die umher einige elende aus dem alten Material zusammengeschleppte Hütten liegen und das heutige Duggah bilden, sieht man einen Thriumpfbogen. Nach dem Zustande seiner Inschrift erkennt man, daß ein Späterer die Ehre seines Vorgängers usurpirt hat. Dicht dabei sieht man eine Gruppe von fünf Cisternen, an den Enden gleich denen von Karthago abgerundet; höher hinauf nach der Cittadelle hin, die den höchsten Gipfel einnimmt, aber nichts Interessantes mehr gewährt, kommt man zu sieben anderen. Cisternen, während sich unterhalb der Cittadelle nach Osten die Ruinen eines kleinen Korinthischen Tempels befinden mit einem Porticus von sechs Säulen, die jetzt an der Erde liegen.

Von dem zuerst genannten Tempel nach Nordosten sieht man an dem ziemlich steil ins Thal abfallenden Felsen ein Theater in leidlicher Erhaltung, dessen Scene nach dem Thal zu eine weitläufig gestellte Kolonnade schmückte, und dessen Sitzreihen

meist erhalten sind. An dem Abhang aber unter dem Tempel sieht man viele zum Theil ansehnliche Ruinen von mächtiger Bauart, wie die von Thermen, die eines großen kasernenähnlichen Gebäudes und Andres.

Jedoch jedenfalls das interessanteste Monument vom alten Thugga ist ein Grabdenkmal am östlichen Fuß der Höhe, worauf die Stadt lag, in einem freundlichen Olivenhaine versteckt gelegen. Denn wenn dasselbe auch in seiner ganzen Weise aller Wahrscheinlichkeit nach der Zeit angehört, wo Römische Sitten die alten Africanisch-Punischen schon verdrängten, so ist es doch noch ein lebendiges Zeugniß des einheimischen Elementes — wenn gleich natürlich jetzt, wie es mit all diesen Monumenten geht, wo das, worin seine Hauptbedeutung besteht, fortgebracht und dem Schutze Europäischer Civilisation übergeben ist, demjenigen, dem es vergönnt ist, die Oertlichkeit selbst zu besuchen, der größte Theil des Genusses entzogen ist. Darum will ich gewiß Sir Thomas Reade nicht tadeln, der als auf die Bedeutung der dieses Grabmal schmückenden Inschrift in Punischer und Libysch-phönicischer[7]) Sprache und Schrift hingewiesen war, mit vieler Mühe sie absägen und nach London bringen ließ, vielmehr verdient er von der ganzen gelehrten Welt den lebhaftesten Beifall. Diese Inschrift nun, die schon im Jahre 1631 von einem französischen Renegaten Thomas d'Arcos abgeschrieben und dem gelehrten Isaac Peiresc mitgetheilt, dann aber gänzlich vergessen wurde, bis sie zuerst wieder Camillo Borgia oder dessen gelehrterer Begleiter abschrieb, besagt nach Gesenius letzter Erklärung[8]), daß das Grabmonument dem Maolem (d. h. dem Großen, ewig Mächtigen) dessen sieben Vorfahren aufgezählt werden, unter denen sich zwei Könige befinden, Banasa und Schlag, von seinem Stiefsohn Phoah gesetzt worden ist. Das Monument selbst aber besteht aus einem Bau von zwei Etagen und einem Aufsatze, der zu sehr zerstört ist, um genau seine Natur zu erkennen, jedoch vielleicht in auf einander aufsteigenden Terrassen pyramidalförmig sich erhob; es ist jetzt nach Temples genauer Messung 41 Fuß E. hoch und hält unten 28 Fuß 7 Zoll im Quadrat. Im untersten Stock, das auf fünf Stufen ruht, führen zwei mit Port-

cullis geschlossene Eingänge in vier mit je zwei Grabnischen versehene Abtheilungen. Im zweiten ist ein Eingang und zwei ähnliche Grabräume, so daß im ganzen Monument zwölf Grabnischen sich befinden und es als ein Familiengrab darstellen. Jedoch glaube ich nicht, daß es Familiengrab in der Weise war, daß die jedesmaligen Häupter der Familie in ihm bestattet wurden, und also jene sieben nahmhaft erwähnten Vorvordern ebenfalls hier beigesetzt seien; das würde das Monument in eine zu frühe Zeit hinaufrücken, wogegen sein äußerer Charakter zu sprechen scheint. Denn dieser weist wol entschieden auf Römischen Einfluß hin, sowohl in der ganzen Anordnung des Denkmals, als auch in den Einzelheiten; denn wenn schon die dem Jonischen Stil sich annähernden nur wenig vorspringenden Halbpilaster an den Ecken des eigentlichen Baukörpers mit sehr geschmackvollem Kapitäl etwas Eigenthümliches haben, so liefern die am Boden umher liegenden Skulpturen, die offenbar einst den terrassenförmigen Aufsatz geschmückt haben, eine Quadriga mit einem Krieger und Wagenlenker im breiten Römischen Stil, und eine weibliche bekleidete Statue (mit Flügeln?), einen deutlichen Beweis für das Zeitalter seiner Errichtung. Das Monument aber in christliche Zeit herabzurücken, dürfen wir uns nicht durch die Kreuze verleiten lassen, die je eins auf dem Eckstein des Auffatzes eingehauen erscheinen; es ist sicher nicht das christliche Kreuz, sondern jenes in den östlichen Religionsanschauungen begründete Symbol des Heiles und Lebens, von den Franzosen croix ansée genannt.

Es war schon geraume Zeit nach Sonnenuntergang, als ich mich von diesem interessanten Monument losmachte und meinem Quartier in Teburfek wieder zuwandte. Ich würde sehr gewünscht haben, von den Ruinen Duggas ein Daguerrotyp zu nehmen, da aber das eintretende Regenwetter dies unmöglich machte, so beschloß ich, da mir keine Muße gegönnt war, meine Reise fortzusetzen. So also verließ ich am folgenden Morgen, den 8. März, diesen Ort, um im Thale des Cheled aufwärts zuerst die sehr späten und nicht sonderlich interessanten, eine halbe Stunde südöstlich von Dugga gelegenen und Edschah genannten unbewohnten Ruinen zu besuchen, die nach Inschriftzeugniß

der civitas Agbiensium angehören, was allerdings mit der Lapieschen Charte, die ich bei mir führte, wenig übereinstimmte. Sie bieten sehr wenig Bemerkenswerthes dar, und außer einigen Cisternen und Grundgemäuer ist das sehr geräumige Kastell mit einem viereckigen Thurm an jeder Ecke, deren einer noch ziemlich erhalten ist, das Einzige, was man vom alten Orte sieht.

Von hier machten wir uns, in fast ununterbrochenem Regen, in südsüdwestlicher Richtung auf den Weg nach Kâf, und kamen bald an eine Meilensäule mit Inschrift und einigen Ruinen umher, unverkennbaren Beweisen, daß eben hier auch die alte große Straße ging, die Hauptverbindungsroute zwischen Karthago und dem Innern Numidiens, von der man weiter nach Kâf zu wirklich Reste aus kleineren, etwa acht Zoll langen, Steinen wahrnimmt. Dicht eingehüllt in unsere Bernusse und fest gewachsen auf unsern Thieren kamen wir dann nach etwa anderthalbstündigem Ritt zu den nach dem Grabmale eines Heiligen, 'Abd er Rabbi, genannten, für die ganze Topographie des Landes höchst wichtigen Ruinen von Mustî, die von zwei Thoren umgränzt, manches Quaderwerk und einige, auch den Namen der Stadt bezeugende, Inschriften enthalten, mit deren Auffindung, Entzifferung und Abschreibung ich mich, von Salem unterstützt, trotz des gräulichen Wetters unfruchtbarer Weise aufhielt.

Von hier setzten wir in höchst romantischer Umgebung, reichem Hügellande mit kleinen Senkungen, in denen augenblicklich heftig anschwellende Bäche ihren Lauf nahmen, deren Saum der in diesen Ländern an solchen Orten nie fehlende Oleander wie mit einer Guirlande einfaßt, unsern Weg fort. Hier und dort überragt eine Charube das kleinere Gebüsch, oder überdacht die reich mit Gras bekleidete Flur. Aber so schön und reich das Land' so wenig Anbau, so wenig Spuren menschlicher Thätigkeit gewahrte man; wahrlich hier würde Deutscher Fleiß ein reiches, erfreuliches und belohnendes Feld finden. In solcher Umgebung erreichten wir in zweistündigem Ritt von Mustî aus ein gerade in so lieblicher Thalsenkung vereinzelt stehendes, noch ziemlich erhaltnes Monument, das Grabmal eines M. Cornelius Rufus das, da es nach der einen, der westlichen, Seite offen ist und auch

uns gegenwärtig einen augenblicklichen Schutz gegen den heftiger werdenden Regen gewährte, den Einheimischen als vortrefflich geeignet zu einer „Barbierstube" erschien; denn so benannten sie es und so ist es im ganzen Lande bekannt als chanût el hadscham. Die Landschaft ist zu schön und reich, als daß nicht, obgleich umher nur sehr geringe zersprengte Trümmer liegen, doch im Alterthum ein Ort diese Gegend belebt haben sollte.

Zwei und eine halbe Stunde brachten uns von hier an einen Fluß, der von S.S.W. der Medscherda zueilt und meinen Begleitern nur unter dem Namen uadi el kant'arah bekannt war, wie denn allerdings hier zu Lande, wo es nicht so schwierig ist, die Brücken, die den Verkehr über die Flüsse vermitteln, zu zählen, die Angabe „der Brückenfluß" schon eine gewisse nähere Bezeichnung enthält. Es scheint aber derselbe Fluß zu sein, den Temple als uadi Chaleh im oberen und als uadi Tissah im unteren Laufe bezeichnet[9]). Hier wandten wir uns, da es bei diesem abscheulichen Wetter nicht mehr möglich war, das etwa vier Stunden entfernte Kâf zu erreichen, am linken Ufer des Flüßchens aufwärts, um bei Beduinen uns für die Nacht einzuquartieren, waren auch nach einer Stunde ungefähr so glücklich, unweit der ausgebreiteten Trümmern eines alten Ortes, zu deren Beachtung der Regen mir kein antiquarisches Bewußtsein mehr übrig gelassen hatte, ein Lager zu finden, wo wir gastfreundlich aufgenommen wurden. Aber so lieb mir das Leben im Zelte bei gutem Wetter ist, so trostlos ist es bei Regengüssen. Ein Sumpf von den vielen Thieren, die innerhalb der um jedes Zelt aus Reisern und trockenem Gebüsch aufgestellten Hürde zusammengetrieben werden, durchwühlt, empfängt Einen, sobald man aus dieser härenen nach vorn ganz offenen Behausung hinaustritt; auch ist es selten, daß nicht bei den Zusammenfügungen der einzelnen Streifen, woraus die Zelte bestehen, sich Löcher bilden, die dem Regen einen freien Durchgang gewähren, da im Uebrigen das aus Ziegen- und Kameelshaar oder auch aus jenem allein bestehenden Gewebe, feldscha, dieser raris habitata mapalia tectis[10]), vollkommen wasserdicht ist. Der Regen hielt fast die ganze Nacht an, und der folgende Morgen hätte uns leicht vom Marsche zurückhalten können,

wenn es nicht zu wünschenswerth gewesen wäre, bei solcher Witterung, die mehrere Tage anzuhalten versprach, eine solidere Behausung und größeren menschlichen Verkehr zu erreichen. Wir machten uns also auf den Weg, und trieben sprachlos neben und hinter einander herreitend, unsere Thiere so viel wie möglich an, während ein eiskalter Wind uns den Regen ins Gesicht peitschte. Lachend stimmten meine Begleiter mit ein, als ich, endlich nach fast vierstündigem Marsch den Hügel von Kâf hinanreitend, aus voller Seele ein hamdu lillah ausbrachte.

In dem mit Geschmack und Bequemlichkeit eingerichteten Fremdenhause des K'aja vergaß man bald die Nässe und Kälte, und ein schmackhaftes Muselmännisches Frühstück, wobei ein aus Eiern, Datteln, Honig und Oel bereitetes eigenthümlich nationales Gericht mir zum ersten Mal vorkam, gab vollkommene Rüstigkeit dem erstarreten Körper zurück. Dann erschien auch der Sohn des Kaja, ein ganz knabenhaft aussehender sechszehnjähriger junger Mann, der mir hier nun sowohl bei Tische als auch bei meinen Ausflügen in die Stadt stäte Gesellschaft leisten sollte. Obgleich noch so blutjung, war er doch nach häuslicher und politischer Stellung schon ein ganzer Mann; denn er hatte sowohl zwei Frauen, wobei er sich sehr wunderte, als er hörte, daß ich deren nicht einmal eine habe — auch standen zwei Stämme unter seinem Befehl, deren Ukils er mit gar gebieterischem Ansehn und Haltung seine Befehle zu ertheilen wußte. Sein Vater als Kaja von Kaf ist die zweite Person im Beilek, da die Stadt als der Schlüssel des Landes von Algier aus große militärische Bedeutung hat, die jetzt eigentlich noch größer sein muß, je größer und bestimmter die Gefahr von dorther droht. Aber obgleich er die erste Civil- und Militärbehörde in sich vereint, so hat er doch keinen Befehl über die Cittadelle, sondern diese steht unter dem von ihm ganz unabhängigen Befehl eines Aga, dergestalt, daß obgleich sein Sohn selbst mich begleitete, mit der ausdrücklichen Aufforderung von Seiten seines Vaters an den Aga, mich die Cittadelle in Augenschein nehmen zu lassen, dieser erklärte, daß er bestimmten Befehl vom Bey habe, Niemanden einzulassen. So mußte ich mich mit dem Anblick ihrer äußeren Erscheinung be-

gnügen, die mit ihren sehr hohen, unten solid gebauten Mauern, die vielleicht auf alten Grundlagen ruhen, recht stattlich ist; jedoch scheint es, als würde sie von den eigenthümlich wild zerrissenen Felshöhen, die hier auf der Kuppe nach Westen aufspringen und das offenbare Gepräge einer gewaltsamen Explosion an sich tragen, beherrscht. Allerdings scheinen sie schwer zugänglich zu sein, so daß die Lage der Festung auf der bedeutenden, das Land ringsumher beherrschenden Höhe, wol als eine sehr geschützte anzusehn ist, die zu allen Zeiten von großer Wichtigkeit sein mußte, und so scheint denn auch schon in den ältesten Zeiten hier eine für den Verkehr wenigstens höchst bedeutende Stadt gelegen zu haben.

Den Namen dieser Stadt, „Sicca", die urkundlich diesen Platz einnahm[11]), leitete man früher nach Seldens und Vossius Vorgange fast einstimmig von Sukkoth benoth her, mit dem Verstande, daß dieser Ort dem sinnlichen Dienste der Assyrischen Göttin in von Kadeschen bewohnten oder wenigstens an den Festtagen im Tempelreviere aufgeschlagenen Zelten[12]) geweiht gewesen sei, wo der Mensch in Hingebung an seine Sinnlichkeit die ewig zeugende Schöpferkraft der Natur feierte; jedoch zieht Gesenius dieser Erklärung eine andre vor, wonach sicca für sycca gleichbedeutend mit sukka sei, wovon das Arabische suk, der Markt, abzuleiten[13]). Der Sinn übrigens scheint durch den Beisatz Veneria, das offenbar auf Uebertragung eines Punischen Ausdruckes beruht und jedenfalls den hier blühenden Kult der der geschlechtlichen Liebe vorstehenden Gottheit bezeugt, auch bei dieser Erklärung ziemlich derselbe zu bleiben.

Trotzdem, daß hier noch heute eine Stadt von ziemlicher Bedeutung liegt, die jedoch bei der gegenwärtigen großen Unsicherheit dieser Hauptverbindungsstraße zwischen Tunes und der Provinz von Constantine sehr verfallen ist, und auch mit geringer Unterbrechung stets gelegen hat, sieht man doch noch viele Reste aus dem Alterthum, aber natürlich nicht in guter Erhaltung. Dahin gehören die Ruinen eines Quellgebäudes, von Bädern, mehreren Palastähnlichen Gebäuden, Mauern, ein Theil einer alten Straße mit Trottoiren, ähnlich denen von Pompeii, Cister-

nen und in die Mauer eines Hauses eingebaut das Thor einer Kapelle des wol auf alt-Phönicischem Kultus beruhenden Hercules, wie die die Weihung bezeichnende Inschrift besagt. Im ganzen Orte zerstreut sind eine Menge von Inschriften, eine und die andre auch in dem hoch auf der Anhöhe außerhalb der Mauer liegenden Grabhof, der in Kaf ziemlich zahlreichen und ein eigenes Quartier bewohnenden Jüdischen Bevölkerung, da die Juden wie bekannt überall im Orient gern beschriebene Steine, die ihnen für Talismane gelten, auf die Gebeine ihrer Angehörigen legen. Dicht hinter diesem Grabhof, etwas höher hinauf steht man Ruinen, die dadurch, daß sie entschieden die ältesten Reste der alten Stadt sind, vielleicht das größte Interesse in Anspruch nehmen; jedoch ist die Bestimmung des wol Punischen Baues aus großem Quaderwerk nicht mehr klar, auch mir die Einzelheiten nicht mehr gegenwärtig.

Die Stadt übrigens hat eine wirklich beherrschende Lage; eine große herrliche Ebene breitet sich zu ihren Füßen aus, und bei gutem Wetter muß der Umblick des umherliegenden Landes von der Cittadelle aus sehr schön und belehrend sein.

Nicht übergehen will ich folgenden Zug, da er zur Kenntniß des Charakters der Muselmänner bedeutend ist, deren zahlreiche Tugenden von den in ihrer Civilisation so eingebildeten Europäern so leicht übersehn werden. Der Vater meines jüngeren Hamba Salem, der von hier gebürtig war, machte mir einen Besuch, und während der ganzen Zeit, die er bei mir verweilte, blieb sein vierundzwanzigjähriger Sohn, der sonst überaus gesprächig war, stumm wie ein Todter im Winkel des Gemaches zurückgezogen stehn; so groß ist bei diesen Leuten die Ehrfurcht vor den Eltern. So sah ich später in Brusa, wo ich mir einen Knaben zum Führer genommen hatte, ihn plötzlich von mir fortlaufen, zu seiner Mutter eilen, die zufällig über die Straße ging, und ihr ehrfurchtsvoll die Hand küssen.

Am Abend des 10ten sandte der Kaja durch seinen Schreiber meinen Soldaten und meinem Diener ein Geschenk von 200 Piastern; da mir dies gänzlich neu und durchaus unangenehm war, schickte ich dem Sohne desselben einen goldenen Cylin-

15

der, und dachte nun, daß wir gegenseitig keine Verbindlichkeiten hätten. Er aber glaubte nun sich wieder in der Schuld und zwang mich am folgenden Morgen, einen sehr schönen nur leider nicht genug an Strapazen gewöhnten Apfelschimmel als Geschenk von ihm anzunehmen, den ich denn auch bis nach Egypten zum Gefährten meiner Mühen hatte.

Das Wetter aber war so fürchterlich geworden und der Regen stürzte heute in solchen Strömen aus dem dicken Gewölk herunter, daß trotz des festesten Willens bis Mittag an ein Aufbrechen nicht zu denken war. Da jedoch, als der Regen ein wenig nachließ, zwang ich meinen Mamluken zum Aufbruch, und nach herzlichem Abschied von meinen freundlichen Wirthen stieg unsre Truppe, um zwei Reiter, die mir der Kaja zur Verstärkung mitgegeben hatte, vermehrt, die Höhe hinab, aber sobald wir in der fetten Ebene angekommen waren, die sich nach S. W. erstreckt, sanken die Thiere bei jedem Schritt tief ein und weite Wasserbecken lagen vor uns. Sehr willkommen war uns daher, als wir etwas westlich an die Lehne einer kleinen mit frischem Rasen bewachsenen Hügelkette hinanrückten und nun auf ihr fortzogen, bis sich die bis dahin sanften Formen etwas verwilderten und uns nach mehreren Windungen in einen von senkrechten Felsen eingeschlossenen Paß, o'nk' mta' el agrub „der Paß des alten Weibes" genannt, einpreßten. Aus dieser wilden Umgebung traten wir dann in heftigem Regen wieder in ebene Landschaft hinaus, und waren sehr erfreut darüber, die Thiere ein bischen antreiben zu können, die bisher auf dem überaus stolperigen klippenhaften Wege sehr vorsichtig sich hatten fortbewegen müssen.

So kamen wir bei den zersprengten und zum Theil von Indischen Feigenhecken umschlossenen Ruinen der alten colonia Aelia Augusta Lares an, jetzt gewöhnlich Lurbus, richtiger aber el Arbûs (oder el Arbus), genannt, indem die Araber das l zum Artikel umwandelten und als eigentlichen Namen Ares oder aus der Ablativform Aribus ansahen, wenn nicht vielleicht die Römer den vorgefundenen Punischen Namen ihrer Sprache gemäß umgewandelt haben, was durch die bei Procop[14]) und bei Anderen[15]) erscheinende Form des Namens Laribos bestätigt zu werden scheint.

Der Regen zwang uns, da auch die Dämmerung nahe war, indem wir des meist schlechten Weges halber beinahe fünf Stunden auf den Marsch von Kâf verwendet hatten, uns sogleich nach einem Nachtquartier umzusehn, und so wandten wir uns zu den benachbarten Beduinen, die zwar Anfangs ein wenig Widersetzlichkeit zeigten, dann aber Alles aufboten, um ihre Gäste zu befriedigen, ein Schaaf und Hühner abschlachteten und uns ein treffliches Abendessen bereiteten. Auch fühlte man sich in dem Zelte bei so guter Bewirthung um so behaglicher, je heftiger draußen der Regen herabstürzte. Bei solchem Wetter zünden die Beduinen ihr Feuer ruhig unter der Zeltdecke an; denn die hochauflodernden Flammen thun dem feuchten starken Stoffe, woraus sie verfertigt ist, keinen Schaden.

Der Regen jedoch schien das Land reichlich für die Trockenheit des ganzen bevorstehenden Sommers befruchten zu wollen und ließ auch am folgenden Morgen noch nicht nach, wodurch ich mich aber nicht abhalten ließ, hinaus zu den Ruinen zu reiten. Jedoch sah ich bald, daß sie nichts von besondrem Interesse enthalten, sondern insgesammt aus der Byzantinischen Zeit herstammen, nur mit einzelnen älteren Baustücken untermischt. Nur ein Gebäude zeichnet sich durch seine Größe und die deutlichen Spuren ansehnlicher Pracht aus; denn obgleich viele seiner prächtigen Säulen nach Tunes geschafft worden sind, so sieht man dennoch deren mehrere aus Granit und herrlichem Numidischen Marmor — eine überaus seltene Erscheinung in diesen Gegenden, aus denen dieser Marmor doch herstammen soll — umherliegen. Es war unzweifelhaft eine Kirche oder wenigstens ein in eine solche umgewandeltes heidnisches Gebäude, wie das ja seit dem 399 erlassenen Gesetz des Honorius von der gänzlichen Aufhebung des heidnischen Kultus überall geschah, und sie dient uns zum Beweise, daß der Ort noch in später Zeit eine ansehnliche Bevölkerung hatte, was auch durch die historischen Angaben bestätigt wird. Denn aus ihnen sehen wir, daß die Stadt, die schon zum Karthagischen Concil vom Jahre 252 den Hortensianus als episcopus Larensis entsandte[16]), noch zur Zeit Justinians wohlummauert und ansehnlich war, so daß der junge Neffe des Statt-

halters Salomon von ihren Mauern herab der von ihm hintergangenen Maurusier zu spotten wagte[17]). Ja selbst noch im zwölften Jahrhundert war die Stadt so bewohnt, daß Edrisi Bona als mäßige Stadt mit ihr vergleicht[18]) — wenn er nicht, wie das wol vorkommt, älteren Geographen nachschreibt. Aber zu 'Abu 'Obeid Bekris Zeiten hatte sie auch noch eine bedeutende Vorstadt, und zeichnete sich besonders durch den Reichthum an Saffran aus, den die Umgegend hervorbrachte[19]); nach ihm hätte der Ort früher beled el 'Auber geheißen.

Durchnäßt ungeachtet meiner beiden Bernusse kehrte ich ins Zelt zu meinen Leuten zurück und brach, als ich mich am Feuer ein wenig getrocknet hatte, gegen Mittag auf, um nicht den ganzen Tag zu verlieren. Aber das Vergnügen war gering; heftiger, kalter Regen von oben, fetter jetzt sumpfartiger Boden unter den Füßen, in den die Thiere oft bis ans Knie einsanken. So mußte ich meinen an ein solches Wetter nicht gewöhnten Leuten nachgeben, und schon nach wenig mehr als zweistündigem Ritt in einem S'uarîn genannten Tschiftlik Schutz suchen. Da hier jedoch alle Behausungen aus ungebrannten Backsteinen bestanden, so kann man sich leicht vorstellen, in welchem Zustande sie bei diesem so lange schon anhaltenden Regen sich befanden; alles rings umher war Koth und man mußte sich vor gewaltsamer Berührung der Wände sorgsam hüten, um nicht die ganzen Behausungen umzustürzen. Im Uebrigen aber war ich wenigstens hier ganz leidlich aufgehoben; denn ein Beamter des Bey, ein alter würdiger Mann, der hier wohnte und das Tschiftlik beaufsichtigte, verstand sich zwar mich selbst, und da ich gute Worte einlegte, auch Hamed bei sich aufzunehmen, meine Eskorte aber wies er trotz aller ihrer Drohungen mit der entschiedensten Hartnäckigkeit ab.

Während ich hier in angenehmer Gesellschaft und Unterhaltung meine Zeit hinbrachte, klärte sich gegen Abend das Wetter ein wenig auf und versprach sich wieder günstiger zu gestalten, worin die Erwartung denn auch nicht getäuscht wurde. Denn am folgenden Tage fiel nur noch ein kleines Regenschauer und dann hatte ich, einen schwachen Regentag in der Cyrenaica ab-

gerechnet, bis im December bei Salahîeh am Rande der Aegyptisch-Syrischen Wüste keinen Regen wieder.

Leider gelang es mir am folgenden Morgen nicht, früh aufzubrechen; denn theils hatte sich meine Eskorte in weiter Entfernung von mir einquartiert, theils glaubte sie ihre Unzufriedenheit mit dem Benehmen meines Wirthes auch gegen mich richten zu müssen. Jedoch wußte ich ihre Störrigkeit bald zu brechen und erreichte in zweistündigem Ritt, zuerst noch durch die treffliche, nur wenig angebaute Ebene, dann einen kleinen Höhenzug übersteigend und in eine andre Ebene eintretend, die S'anfûr genannten Ruinen der Stadt Assura, wie Inschriften bezeugen. Sie liegen an einer sanft nach S.O. abfallenden Abneigung hinunter und werden von S.W. nach N.O. von einer tiefen Schlucht begränzt, in welcher der kleine uadi Sanfûr fließt, einst von zwei Brücken überbaut, der nach S.W. aus regelmäßigem Quaderwerk, der weiter abwärts aus gemischtem Back- und Feldsteingemäuer und wol jüngeren Alters.

Wenn Assura auch keine umfangreiche Stadt war, da man sie in weniger als einer halben Stunde bequem umgeht, so zeigen doch die noch übrigen Reste selbst in ihrem gegenwärtigen Zustande, daß ihre Bürgerschaft sich in nicht armen Verhältnissen befand. Das beweist besonders das großartige Thor oder der Triumphbogen, oder vielmehr ein Gebäude, welches beide Zwecke zugleich erfüllte, das in noch ziemlicher Erhaltung die Stadt im N.O. begränzt. Es bildet in trefflichem Quaderwerk einen ansehnlichen mit Korinthischen Säulen geschmückten Bogen, und war, wie die Inschrift in sehr großen Lettern besagt, dem divus optimus Severus und seiner Julia Domna der mater Augusti et castrorum von den Bürgern von Assura errichtet. Nicht weit davon nach Norden sieht man einen andern Thorbogen fast genau und der Absicht nach wol ganz genau von denselben Verhältnissen, wie auch ein drittes nach W.S.W., von dem aus man noch die die Stadt durchschneidende gepflasterte Straße verfolgen kann.

Außer anderen unansehnlicheren Ruinen nun sieht man im S.W. einen kleinen Tempel mit Korinthischen Pilastern und ei-

nem Bukranion verziert, in dem jedoch auf der einen Seite dramatische Masken eintreten; dann Cisternen, ein Mausoleum, ein eigenthümliches kleines Gewölbe aus Quadern mit verziertem Kranzgesimse und nicht weit davon im Osten der Stadt ein aus großen Quaderblöcken erbautes Theater, dessen Scenenmauer außen etwa 250 Fuß mißt.

Etwas vor Mittag brachen wir auf, arbeiteten uns durch die tiefe Schlucht des uadi Sanfûr und durchschnitten die Ebene in ostsüdöstlicher Richtung, worauf wir eine überaus liebliche malerische Gegend betraten und durch eine Oelpflanzung ritten, aus der zur Rechten auf einer Anhöhe ein kleiner Ort herüberragte. Hierauf kamen wir auf kahleren Felsboden und befanden uns nach etwa dreistündigem Ritt von Sanfûr bei einem kleinen in die Ruinen eines alten Ortes[20]) eingebauten armseligen Dorfe, Lehîs genannt, wo ein reicher Quellbach meist durch einen Quaderbau umschränkt und bedeckt hervorrauscht. Aber diese Quaderruinen an der Quelle, die dem alten Orte wahrscheinlich das Leben gab, sind auch die einzigen Reste von einiger Ansehnlichkeit. Jedoch gewinnt der Ort durch Ruinen eines anderen Charakters höheres Interesse, die noch aus uralten Zeiten in dieser weniger den Verheerungen des Krieges ausgesetzten Gegend sich erhalten haben.

Wir hatten nur wenige Schritte in der thalähnlichen Felspartie unsern Weg fortgesetzt, als wir auf diese eigenthümlichen Reste eines früheren uns fast gänzlich unbekannten Alterthumes trafen. Am Abhang nämlich der Felshöhen zur Linken sieht man aus roh behauenen ungeheuren Felsplatten des Gesteins etwa 5—6 Fuß hohe Kammern errichtet, theils vereinzelt, so daß die ganze Behausung aus vier dieser ungeheuren Steinblöcke besteht, von denen drei der Breite nach aufgerichtet, eine aber als unverwüstbares Dach übergelegt ist, während die vierte Seite offen bleibt, theils aber sind es auch größere Vereinigungen von Kammern, so daß ein in der Mitte entlang laufender Gang deren mehrere zu beiden Seiten verbindet. Dies ist nach meiner Ansicht die Bauart nicht mehr ganz roher Völker; denn es ist klar, daß zu Errichtung solcher Bauten und besonders der zusammen-

gesetzten nicht eine einzelne Familie hinreicht, sondern besonders bei dem Mangel an Hebewerkzeugen, wie er in den alten Zeiten bei nicht sehr weit vorgerückten Völkern, wie die Egypter waren, Statt gefunden hat, die Vereinigung der Kräfte vieler Menschen also eine gewisse bürgerliche Gemeinde erforderlich ist. Ich möchte jedoch nicht behaupten, daß diese Bauwerke, die in ihrem ganzen Charakter allerdings den interessanten Ruinen auf Malta und Goso sich annähern, das Werk der Phönicier oder Karthager sind, da eines Theils dieser Charakter der Bauweise ein den alteinheimischen Stämmen der verschiedensten Gegenden gemeinschaftlicher gewesen zu sein scheint, andern Theils aber sowol die Monumente im fernsten Westen, die von dem sogenannten Leo Africanus den altafricanischen Stämmen beigelegt werden[21]), als auch diejenigen, die man noch jetzt in anderen, dem Phönicischen Einfluß entfernteren Gegenden Nord-Africas findet[22]), durchaus dieser Art sind. Nur das behaupte ich, daß sie das Werk nicht roher, sondern schon in gewissem Grade civilisirter Völker sind, und es würde höchst interessant sein, wenn sich im Laufe der Zeit, wie ich nicht bezweifle, mit leidlicher Wahrscheinlichkeit herausstellen sollte, daß die vorpunische Bevölkerung dieser Landschaften, der freilich auch wol unzweifelhaft durch Vermittelung Kanaans vom Osten eingewanderte Libysche Stamm, der Urheber dieser Bauten ist. Wir werden bei Magraûah und bei Ma'der wieder denselben Bauwerken begegnen und zwar dort in Gruppirung mit anderen, welche die bestimmte Entwickelung der Bildung zeigen. Ob es übrigens wirklich Wohnungen der Lebenden sind, wenigstens ob ursprünglich dazu bestimmt, kann man wol füglich bezweifeln; in einer dieser Kammern fand ich Gebeine, und daß es Grabmäler sind, möchte sich auch aus den Monumenten bei Magraûah mit einiger Wahrscheinlichkeit ergeben.

Nachdem wir diese so interessanten Ruinen, über deren Untersuchung meine Begleiter in der festen Ueberzeugung, daß ich im eifrigen Suchen nach „alten Steinen" auch rohe Felsblöcke dafür gehalten hätte, mich nach Herzenslust auslachten, ohne daß ich ihnen über ihre in Unwissenheit glückliche Naivetät zürnte, verlassen hatten, ritten wir noch eine Weile über diese kahlen Fels-

höhen hin und kamen dann in wunderliebliches Land, sich zwischen Höhen hinwindende überaus fruchtbare und üppig bekleidete Senkungen, und in dieser Umgebuug erreichten wir dann die Residenz des Ka'id der Uelâd 'Ayâr, das aus etwa dreißig elendiglich aus älterm Material zusammengeschleppten langen Steinhütten, unter denen sich nur das Haus des Kaid selbst etwas vortheilhaft auszeichnete, bestehende Mag'râûah, das dem Zweige des ursprünglich reinen, dann aber durch Vermischung mit den Masmudi's berberisirten Stamme der S''enata[23]), der im Jahre 368 der Hedschra mit S''eiri ben Atîja zur Herrschaft in Mag'reb el ak'sa gelangte[24]), seinen Namen verdankt. Noch gegenwärtig hat sich ein Rest dieses einst so ansehnlichen Stammes, der wol unzweifelhaft identisch ist mit dem schon von Ptolemäus und Plinius am rechten Ufer des Chinalaph erwähnten Volke der Machureber[25]) im Süden von Mostaganem erhalten.

In einem vereinzelten Gemache am Vorhofe des Palastes wurden wir einquartiert und gut bewirthet, und bald besuchte uns das Factotum des Kaid, ein Griechischer Renegat Mustafa, der dessen Tochter geheirathet hatte; er war abgesehen von der dem Anschein nach weniger ehrenwerthen Bekehrung ein verständiger Mann, der hocherfreuet war, einige Griechische Bücher bei mir zu finden. Hernach stellte sich auch der Kaid selbst ein, ein korpulenter sehr freundlicher Herr, der aber den geistigen Getränken zu sehr ergeben ist, worin ihm dann seine Söhne pflichtgetreu nachahmen. Nach seiner eignen Aussage ist er Gebieter über 30,000 Zelte, einer Angabe der ich kein Vertrauen schenke. Mit ihm verabredete ich eine am folgenden Tage zu veranstaltende große Cavalcade, auf der mich sein jüngster Sohn, sein Schwiegersohn und mehrere der unter ihm stehenden Häuptlinge begleiten sollten, nach einer etwa anderthalb Stunden entfernten Oertlichkeit, die er mir nur mit dem allgemeinen Namen H'ammam bezeichnete, wo ich, wie er sagte, sehr viele alte Steine finden würde. Sehr überraschte und erfreute mich das Wiedersehn meines jungen lustigen schwarzen Hamba, der gerade auf einer geheimen Sendung des Bey hier war, um vom Kaid eine ansehnliche Summe Geldes zu erpressen; auch er wollte mich morgen

auf seinem herrlichen schwarzen Rappen begleiten. So schloß der Tag, nachdem ich mich noch ein wenig im Oertchen umgesehen hatte, mit einer gemüthlichen Abendunterhaltung.

Den folgenden Morgen also, nach eingenommenem Frühstück mit vortrefflichem Honig, waran diese Gegend sowie das ganze eigentlich Karthagische Gebiet reich ist, saßen wir auf und ritten gleich südwestlich vom Dorfe, wo sich eine nicht große aber treffliche, mit einigem Baumwuchs bekleidete Ebene nach S. Osten erstreckt, nach Westen ab die Hügel hinauf, die hier eigenthümlich vom Regen bearbeitet und ausgerissen waren, so daß man mit größter Vorsicht sein Thier leiten mußte; nach einer halben Stunde etwa solchen Bergauf- und Bergabsteigens auf den schlüpfrigsten beschwerlichsten Pfaden passirten wir einen von den heftigen Regengüssen wildangeschwollenen schäumenden Bach, wo mein noch ungezähmter Hengst, den ich heute zum ersten Male ritt, sich unbändig zurückwarf, und setzten, in langem Zuge hinter einander reitend, unsern Weg in dieser malerischen Gegend fort. Nach ungefähr zweistündigem Ritte stiegen wir darauf jählings in eine hübsche buschreiche Niederung hinab, wo wir eigentlich bei einem hier wohnenden Häuptling noch einmal frühstücken sollten, aber glücklicher Weise nichts vorfanden. So stiegen wir also weiter abwärts nach S. W. und gelangten zu der ersten Ruine in dieser Gegend, einem aus zwei Bogengewölben bestehenden Bau, dessen Plan nicht mehr zu erkennen ist. Weiterhin sieht man ausgebreitete Trümmer eines kastellartigen Gebäudes, unter dem sich große unterirdische Gewölbe befinden. Dann kommt man zu einem kleinen lieblichen Hain, der von einem von Westen herströmenden Bache durchflossen wird, an dessen andrer Seite das Terrain steil aufsteigt, und hier an diesem nördlichen Abhange den Bach überragend sieht man ein aus drei Stockwerken bestehendes eigenthümliches Grabmonument, dessen oberer Theil mit einer langen Inschrift und einem Relief versehen war, das, wenn ich mich recht entsinne, einen Hund darstellt, der einen Eber zerfleischt. Ich bedaure hier um so mehr den Verlust meines Tagebuches und Skizzen, als diese Ruinen, so viel mir bekannt, noch von Niemandem beschrieben sind.

Dies sind offenbar Ruinen aus der Zeit Römischer Universalcivilisation, ein wenig aber von hier westlicher kamen wir durch den dort aus dem nackten Kalkgebirge hervorschäumenden ansehnlichen Gießbach zu interessanteren Monumenten. Den Anfang freilich machte wieder ein Römisches Grabmal, dann aber lehnten sich hart an den Abfall des höheren Terrains in den erwähnten Gießbach wiederum solche Kammern, wie die bei Lehîs und hier eben erschien ihre Bestimmung klar ausgesprochen. Es mischten sich nämlich unter sie entwickeltere spätere Monumente, die entschieden Grabmäler sind. Die am meisten ausgebildeten davon sind wol Römische Erzeugnisse, und sind unterirdische Räume mit dünnen vortrefflich gearbeiteten Steinplatten ausgelegt und durch eine Lage in zwei Räume über einander von je zwei Sarkophagen geschieden. Bei der gewaltsamen Eröffnung dieser Grabkammern ist man, wie meine Begleiter mich versicherten, nicht leer ausgegangen, mir aber gelang es trotz allen Nachforschens nicht, kleine Idole, wonach ich sehr begierig war, aufzutreiben. Uebrigens zweifle ich nicht, daß man bei längerem Aufenthalt in dieser Gegend manches Neue noch entdecken und manches Interessante sammeln könnte. Denn just diese etwas gebirgige Gegend scheint der Punkt zu sein, wo sich die einheimische Kultur erhalten hat. Ich will hier nicht übergehn, daß es scheint, als habe man diese Uferseite des Bergstromes als Nekropolis betrachtet, indem alle, selbst die Römischen Gräber, auf dieser Seite liegen. Den Namen der alten Oertlichkeit jedoch kann ich nicht angeben; sie liegt ganz außerhalb der großen Verkehrstraßen und auch die Inschriften gaben darüber keinen Aufschluß.

Als wir diesen interessanten Ort verließen, schlugen wir einen andern Weg zur Heimkehr ein, von dem zuerst erwähnten Grabmal eine kleine Weile am Bache abwärts, und dann über den ansehnlichen Höhenzug, von dessen Hochebene man ein eigenthümliches Landschaftsgemälde mit einigen Bergkesseln, in denen kleine Gruppen von Höfen liegen, vor sich hat. Auch hier sieht man Trümmer, jedoch ohne Interesse.

In jeder der beiden Theile, woraus Magraûah besteht, dem eigentlichen Magraûah und Chelâk, hat man eine Punische In-

schrift gefunden; ich war nicht so glücklich einen neuen Fund zu machen, fand auch nicht mehr die rohen Skulpturen mit Menschen und Thieren, die Grenville Temple hier gesehen hat[26]).

Am Abend machte ich mit Mustafa einen Spaziergang durch die Ebene, an deren südlichem Ende eine Quelle dem Felsen entsprudelt und frischen Graswuchs erzeugend sich dahinschlängelt.

Den 15ten Morgens nahm ich Abschied vom Kaid, und ritt begleitet von seinem Schwiegersohne und seinen beiden älteren Söhnen an den Hügeln zur Rechten der erwähnten kleinen Ebene nach Südosten, stets höher ansteigend, bis wir nach etwa 25 Minuten eine Art von Paß erreichten, von dem aus sich eine weite Aussicht über das eigenthümlich gewellte Land vor uns, die Ha'mâdah el Uelâd 'Ayâr, ausbreitete. Von hier ein wenig hinabgestiegen mußte ich erst bei einer vereinzelten Steinwohnung ein kleines Frühstück einnehmen, wobei es hier auf der Höhe recht schneidend kalt war; nach freundlichem Abschied kehrten meine Geleitsmänner zurück, während wir unsern Weg durch die Höhenketten abwärts nahmen, bis wir nach anderthalb Stunden in schroffen Felswänden steil bergab stiegen in ein zerrissenes gänzlich verwildertes Land.

Etwa drei Stunden hinter Magraûah ritten wir durch ein nach Osten fließendes kleines Gewässer, an dessen Ufer eine zerstreute Gruppe kleiner lieblich gelegener Wohnungen sich befinden. Schon hier sieht man verschiedene Quaderruinen, aber erst eine Viertelstunde weiterhin kamen wir zu den berühmten Ma'der — ein in Magreb nicht ungewöhnlicher Name „das Hügelplateau" bezeichnend[27]) — genannten Ruinen, die allerdings einen der ersten Plätze unter den Alterthümern des Beileks in Anspruch nehmen und einer großen reichen Stadt angehören müssen. Welche Stadt dies aber war, können wir mit fast vollkommener Bestimmtheit angeben, obgleich die jetzt noch erhaltenen Bruchstücke von Inschriften den Namen nicht mehr enthalten; mit der größten Wahrscheinlichkeit gehören die Ruinen dem „Tucca" an, das von den auch noch heute in dieser Gegend so häufigen Terebinthen zur Unterscheidung von anderen Städten desselben, auf Punischem Gebiete äußerst gewöhnlichen, Namens den Beinamen

Terebinthina erhielt und auf der großen Straße von Karthago nach Sufetula lag, zwischen dem nach Inschriften mit Sicherheit mit Sanfur identificirten Assura und dem eben so sicher mit Sbiba zusammenfallenden Sufes, obgleich allerdings die auf 12 oder 15 Millien von dem ersteren Orte angegebene Distanz[28]), die wir freilich nicht nach den von uns gemachten Queerritten, sondern nach einer möglichst geraden Linie taxiren müssen, ein klein wenig knapp zu sein scheint.

Fast alle erhaltene Ruinen aber scheinen dem Zeitalter Traians und dem seines Nachfolgers anzugehören, und in dieser Zeit muß die Stadt sehr reich und blühend gewesen sein. Daß Tucca jedoch ein uralter Wohnplatz war, wie schon der Phönicisch-Punische Name bezeugt, der nach Gesenius wol unzweifelhaft richtiger Erklärung „der Sitz, die Kolonie" bedeutet, beweist das Vorhandensein mehrerer solcher Kammern aus ungeheuren Steinblöcken, wie wir deren hier in der Nähe schon zwei Gruppen betrachtet haben, die ich ganz am äußersten Ende des Ruinenfeldes nach Süden fand. Auch mußte diese große herrliche Ebene schon früh eine bedeutende Bewohnerschaft an sich ziehen[29]).

Die späteren Monumente, welche dieses Trümmerfeld auszeichnen, sind im Allgemeinen mit Genauigkeit von Temple beschrieben[30]), und ich will nicht wiederholen, was er gesagt hat, und nur einige neue Bemerkungen daran knüpfen.

Nahe bei dem Ehrenbogen des Traian, nach der Mitte der Stadt zu, sieht man in den Trümmern eines Gebäudes, wo vor einiger Zeit, so viel ich von den anwohnenden Beduinen hörte, ein Franzose — vielleicht Sainte Marie — Nachgrabungen angestellt hatte, sehr geschmackvolle und schön gearbeitete Skulpturreste, unter denen sich besonders ein noch vollkommen erhaltener Marmorfries mit arabeskenähnlichen Figuren zwischen Blumenguirlanden auszeichnet. Umher sieht man viele zersprengte Trümmer.

Das große mächtige Gebäude im Süden der Stadt aus sehr starkem Wandgemäuer mit außerordentlich weiter Bogenspannung möchte ich für das auf Justinians Befehl in Tucca errichtete Kastell halten, wovon Procop uns Nachricht gibt[31]).

Wie nun schon die Staatsgebäude die Bedeutung der städti-

schen Gemeinde beweisen, so bezeugen die Grabdenkmäler, deren man noch acht fast erhaltene sieht, den Reichthum der Privatpersonen; denn es sind große ansehnliche Bauten mit mehr oder minder Kunst geschmückt, und besonders hervorragend ist eins in einem Stil, der diesen Gegenden im Allgemeinen fremd ist, in anderen Theilen des Römischen Reiches jedoch, besonders in Gallien und den Rheinprovinzen häufig angewendet wurde, wie der sogenannte Igel, das herrliche Monument von St. Remi, dann das sogenannte Grabmal der Scipionen bei Tarragona zeigen; ja selbst das sogenannte Absalansgrab bei Jerusalem nähert sich dieser Form, während in Africa mir an keiner andern Stätte ein derartiges Monument vorgekommen ist, außer daß in Leptis früher ein solches vorhanden war.

In ähnlicher Weise erhebt sich auch dieses Grabmal in Thurmesgestalt von etwa 50 Fuß Höhe, während es unten nur 9 Fuß 9 Zoll im Quadrat mißt. Der untere Theil, der auf einer vorspringenden Base ruht und mit Pilastern Korinthischer Ordnung und an der Fronte mit einem Basrelief geschmückt ist, das ein Opfer darstellt, enthält eine kleine mit Kolumbarien versehene Kammer; der zweite, ebenfalls mit Korinthischen Pilastern geschmückt, öffnet sich nach vorn, und der Aufsatz läuft in eine Spitze aus.

Die übrigen Grabmäler sind Quadratbauten mit einer oder mehreren Kammern im Innern, und einige derselben liegen ziemlich weit von der Stadt entfernt; hervorstechend ist das im Westen am steilen Abfall der Hochebene liegende Mausoleum des Julius Proculus Fortunatianus und seiner Gattin der Pallia Saturnina, das mit einem Skulpturfries, worauf ein Opfer dargestellt wird und einer bombastischen endlosen Lobeserhebung der Tugenden der Verstorbenen in 32 Terentianischen Versen geschmückt, auch im Inneren eigenthümliche Anordnung hat.

An der noch in achtzehn Bögen erhaltenen, ansehnlichen Wasserleitung entlang, welche die wohlhäbige Stadtgemeinde, der ein schöner im Schatten einer Olivengruppe jetzt dahinrieselnder Quellbach nicht genügte, mit frischem Wasser versorgte, und bei den beiden ansehnlichen Grabmonumenten vorbei, die nach dieser

Seite, besonders das eine, auf stolzem, die Gegend weit überschauenden Punkte liegen, traten wir anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang unsern Weg nach dem Gezelte des Chalifen der Medscher, der mich nach H'ïdra eskortiren sollte, in südwestlicher Richtung an. Weit hinaus dehnen sich nach dieser Seite einzelne zerstreute Ruinen. Das Land ist etwas gewellt und sehr fruchtbar, jedoch nur kleine Strecken waren angebaut, und nur vereinzelte Zelte gewahrte man. Was ist diese Bevölkerung gegen die, welche einst dieses schöne Land bewohnte, als es in seiner ganzen Fruchtbarkeit ausgebeutet wurde, und wo umfangreiche wohlhabende Städte nahe bei einander lagen? Wenn man bei der Durchwanderung dieser Gegenden jeden Augenblick auf Trümmer der Vergangenheit stößt, da weicht das Mißtrauen in die Angabe, daß Agathokles, der das Land in seiner frischen ungeschwächten Kraft vorfand, dreihundert Ortschaften den Karthagern weggenommen habe[32]). Sind uns doch noch aus den Zeiten des Verfalles 115 bischöfliche Sitze, unter denen doch sehr viele sonst bekannte Städte fehlen, in der Gesammtheit der Africanischen Provinzen bis an die Gränze der großen Syrte bekannt.

Wir betraten darauf felsigeren Boden, wo uns zu unserer großen Verwunderung eine wunderbare Fülle von Quellströmen, die jedenfalls durch die letztgefallenen Regengüsse über ihre gewöhnliche Stärke angeschwollen waren, entgegenrauschte; von allen Seiten schien das klarste Gewässer aus dem Boden stromweise hervorzubrechen, eine Erscheinung, wie sie mir an keiner anderen Stelle in diesem ganzen Lande vorgekommen. Diese Quellbäche, die wenn auch nicht in solcher Fülle, doch sicherlich das ganze Jahr fließen, sind es wol, die von der Wasserleitung der ansehnlichen Bevölkerung von Tucca zugeführt wurden. Durch die Aufmerksamkeit auf diese in dem Lande höchst eigenthümliche Erscheinung jedoch hatten wir allmählich unsern überhaupt nicht sehr kenntlichen Weg verloren und standen bei Sonnenuntergang plötzlich am Rande des felsigen Hochlandes und suchten lange vergeblich nach einer Stelle, wo wir gefahrlos hinabklettern konnten. Mit großer Mühe stiegen wir endlich in eine

kleine Schlucht hinab, wo wir ein großes vereinzeltes Zelt fanden, das uns zum Nachtquartier überaus willkommen erschien. Aber nicht so willkommen waren wir seinen Bewohnern; das Haupt der Familie hatte sich, wie das in solchen Fällen gewöhnlich zu geschehen pflegt, bei unserm Anblick sogleich auf die Flucht gemacht und die zurückgebliebenen Frauen gebrauchten die ganze Kraft ihrer Stimme, um uns den Eintritt zu verwehren. Lange dauerte der Wortkampf, mein Mamluk drohete mit fünfhundert Piastern Strafe, nichts half, und es schien mir am Ende doch gerathener, wieder zu Pferde zu steigen, worauf wir dann die Schlucht hinabreitend, über ein großes Ruinenfeld kamen, dessen Einzelheiten ich, da die Zeit drängte, nicht beachten konnte, und dann in eine freie Ebene hinaustraten, wo wir eine ansehnliche Gruppe von Zelten der Uelad 'Ayâr fanden und freundlich aufgenommen wurden. Die ganze männliche Bevölkerung des Duar versammelte sich allmählich vor dem Zelte des Häuptlings, in dem wir Quartier genommen hatten, und nahm Theil an der Abendmahlzeit und an der Unterhaltung. Man erzählte viel von dem unruhigen Zustande des Landes und rieth mir ab nach Hidra zu gehn; ich hoffte aber dennoch meinen Plan durchzuführen. Die Ruinenstätte bezeichnete man, wenn ich nicht irre, mit dem in dieser Gegend mehreren Oertlichkeiten anhaftenden Namen Sidi Mo'ellah.

Am andern Morgen also setzten wir unsern Marsch fort, indem wir von der Richtung, die wir zuletzt verfolgt hatten und die uns gerade in die breite Ebene geführt haben würde, in der Sbîbah liegt, westlich abwichen und in westsüdwestlicher Richtung auf die nördliche Seite des ansehnlichen mit dem dschebel Rek'ada gegen Norden beginnenden Gebirgszuges zuschritten, der jene Ebene westlich begränzt und überragt. Dann wandten wir uns, einige kleine Wasserläufe durchschneidend, mit ihm parallel über hügeliges Land nach Westen und trafen nach etwa vierstündigem Ritt auf die erste Zeltgruppe der Medscher, wo man uns benachrichtigte, daß der Chalifa einige Stunden weiterhin am Fuße des von Norden nach Süden die Aussicht absperrenden Höhenzuges sein Gezelt habe. Die S"mala erreichten wir etwas nach ein

Uhr Nachmittags und fanden sie in lebhaftester Bewegung. Freundlich wurde ich aufgenommen, vernahm aber alsbald betrübende Nachrichten.

K'adûn, der Ka'id der wilden unabhängigen Faraschîsch, dieses tapfern schon im Alterthum in jenen Kämpfen der Eingebornen mit den byzantinischen Heeren als Frexes[33]) hier erscheinenden Stammes, der auf seine Berge und die Nähe der Algerinischen Gränze sich verlassend stets nur in sehr relativer Abhängigkeit vom Bey lebt, hatte sich offen empört, und zum Zeichen dessen den Kaftan, den ihm dieser geschickt, vor den Augen seiner Häuptlinge zerrissen. Das ganze Land um H'ïdra und Sbïtla war im Aufstand, der Chalifa der Medscher selbst war nur mit Noth der größten Lebensgefahr entgangen und dadurch entkommen, daß die Beduinen ihn für todt an der Erde liegen gelassen. Er war eben im Begriff, mit seinem Lager in sichrere Gegenden zu ziehen; schon lagen umher seine Kameele bereit, um seine Wohnung, sein Harim im tacht er roan und seine Habe fortzutragen — er konnte mich also unmöglich nach Hïdra hingeleiten. Ich hielt es aber doch noch für möglich meinen Plan auszuführen, wenn ich ohne jede Eskorte mit meinem Diener allein mich zu Kadûn begäbe, der wie ich überall hörte ein liberaler großmüthiger Mann war und gegen mich, wenn ich mich seinem Schutze anvertraute, keine Feindschaft hegen konnte; aber der Chalif betheuerte mir, er dürfe mich nicht hinlassen, da der Bey ihn für mein Leben verantwortlich machen würde. Alle Kraftanstrengung von meiner Seite, alles Pochen auf den Amer des Bey, worin ausdrücklich enthalten sei, daß er mir die nöthige Eskorte geben solle, damit ich in Sicherheit jene Plätze besuchen könne, war vergeblich.

Es war leicht einzusehen, daß der Häuptling hinlänglichen Grund zu seinem Verfahren hatte, ich meinerseits aber mußte deshalb so hartnäckig auf dem Vorhaben bestehen, weil es sich nicht um Hidra allein handelte, sondern um meine ganze Reise; denn selbst nach Gafsa, und somit auch in das noch so überaus unbekannte große von Oasen bestreute Salzbassin Melr'ïr' konnte ich nun nicht gelangen. Ich war also lange Zeit in gänzlicher Ungewißheit, was ich thun solle, und da ich nach Tunes in keiner

Weise zurückkehren wollte, entschloß ich mich zuletzt, vorläufig den Weg nach Kiruan einzuschlagen und dann das weitere zu überlegen. So konnte mir also meine Eskorte von fünf wohlbewaffneten Reitern, zu denen ich noch mehrere andre hinzuzunehmen mich bereit erklärte, nicht zum Besuche eines großen Theiles des Beileks verhelfen.

Ich ließ mich aber wenigstens nicht ganz zur Verzweiflung herabstimmen, und besuchte demzufolge noch am Nachmittage etwa fünf Viertelstunden von hier entfernte, auf der südöstlichen Seite der weiten herrlichen von zwei Bergreihen eingeschlossenen, bah'iret er Remada genannten, Thalebene gelegene und a'in H'adîja genannte Ruinen, die vielleicht dem uns nur aus Itinerarien und Concilienacten bekannten Altieuros oder Altiburus angehören[24]. Die Ruinen, sämmlich aus später byzantinischer Zeit, obgleich zum Theil von Bauten, die aus älterem Material aufgeführt sind, enthalten übrigens nichts Interessantes. Ich kopirte hier einige unwichtige meist verstümmelte Inschriften, die durch den Umstand, daß ich sie in mein Taschenbuch eintrug, indem ich mein Tagebuch im Churdsch — dem so höchst zweckmäßigen Zweisack — worin ich immer das Nöthigste zur Hand hatte, zurückgelassen, sich erhalten haben; jedoch die einzige, die wenigstens eine kleine geschichtliche Belehrung enthält, ist der Anfang einer Weihinschrift für das Wohl des Kaisers Titus Aelius Vespasianus[25]. Eine größere Inschrift ragte nur wenig aus der Erde hervor und der Block war gegen einen andern als Hauspfosten so fest in die Erde getrieben, daß wir troß aller Anstrengung ihn nicht losarbeiten konnten; nach den Anfangsworten jedoch versprach sie nicht Bedeutendes. Sonst fand ich nur noch kleine Bruchstücke. Zurückgekehrt zu meinem Wirthe brachte ich den Abend in unterhaltendem Gespräche zu, obgleich ich meinen Unmuth über die gänzliche Störung meines Reiseplanes nur schwer unterdrückte.

Den 17ten also, nachdem ich den Chalifa zum Zeichen der Aussöhnung mit einigem Pulver, Zündhütchen und etwas Englischem Salz beschenkt hatte, trat ich meinen nicht ganz erfreulichen Rückmarsch an; denn soweit ich mich von der Thalebene, worin Sbiba liegt, westlich abgewandt hatte, mußte ich denselben

Weg, den ich gekommen, zurücklegen. An jenem großartigen Kreuzweg dann entließ ich die mir vollkommen unnütz gewesenen Kavaliere von Kâf, nachdem ich ihnen den gebührenden Sold gezahlt hatte, und wandte mich nun ganz wegelos gerade aus nach Osten durch die gänzlich wilde, von Gebüsch und Gesträuch bewachsene Ebene, bah'iret er Ruhîa, bis wir den sie von N.W. nach S.O. durchschneidenden, der Ebene gleich benannten Uad, der nach Süden abfließend um das Plateau des dschebel Truzza herum in die Ebene von Kiruan fallen soll, durchschritten hatten; gegenwärtig übrigens war sein kleines Bett ganz trocken. Da wurde das Land offen und frei, und wir rückten nun in südöstlicher Richtung auf den Gebirgszug zu, der der Kuppe des dschebel Truzza zur Grundlage dienend, sich von Norden nach Süden zieht und mit dem westlich gegenüberliegenden Gebirgszug, dem dschebel Reul'âda, die große jetzt öde Ebene der Uelad Ayar bildet. Nahe am Fuß des Gebirges fielen wir in einen Weg, und auf ihm die Höhen seitwärts hinansteigend hatten wir zur Rechten einen kleinen mit Durra bepflanzten und mit Hendi (indianischen Feigen) eingefaßten Flecken Landes, der vortheilhaft aus der kahlen aber am Gebirge schön weidereichen Ebene hervortrat und offenbar den Bewohnern eines Duars angehörte, der zur Linken am Abhang der Höhen lag, die den Namen dschebel Skarna führen.

Als wir am Gebirge höher hinaufstiegen, entfaltete sich eine herrliche Aussicht; deutlich erkannte man drüben die Ruinen der erst in den letzten Jahrhunderten zerstörten Stadt Sbîbah, und weit hin nach Süden überschaute man das jetzt in Oede und Wildniß daliegende fruchtreiche Land. Oben auf dem Hochplateau, das ziemlich zusammenhangende, streckenweise mit Bäumen bewachsene Flächen darbot, ging es rüstig fort auf den in großartiger Gestalt aus der Ferne herschauenden Truzza zu, der seinen alteinheimischen, wol vielleicht auch in religiöser Anschauung wurzelnden Namen durch all' die Jahrhunderte bewahrt hat. Zur Linken durch eine Senkung geschieden, schloß sich an diese schöne Kuppe der lang nach Norden sich hinstreckende dschebel Uselelt, aus dem besonders kenntlich der Sattelberg, dschebel es Serdsch

hervortrat, die Heimat meines alten greisen Hamba, der von seinen Vorzügen und den Schönheiten seiner Thäler, der braven Gesinnung seiner Bewohner nicht genug zu rühmen wußte, und dem der Uselelt als das Paradies auf Erden erschien. Uns zur Linken schimmerte wie ein weißer Fleck das auf einer höher aufspringenden kleinen Plateaufläche gelegene Kissera herüber, das wol einen kleinen Abstecher verdient hätte, aber ich wollte auf diesem wider Willen mir aufgedrungenen Marsch nicht noch viele Kreuz- und Querritte machen.

Viele kleine Trupps von Beduinen mit Hab' und Gut kamen uns entgegen, vor der Mh'eallah, dem Kamp des Bey, das jährlich zweimal, im Frühjahr und im Herbst auszieht, um den Tribut von den unstäten Völkerschaften einzutreiben, fliehend. Allmählich nahete der Abend heran und wir wußten nicht, wo wir übernachten sollten; endlich als es schon halbdunkel war, gewahrten meine kundigen Leute einen kleinen Fußpfad links, um eine rauhe Felshöhe abgehend, und erkannten sogleich, der müsse zu menschlichen Wohnungen führen. Wir schlugen ihn also ein, rauh und klippenhaft und überaus beschwerlich wie er war, und erblickten nach einer halben Stunde vor uns zwei Feuer, und sogleich bezeugte wüthendes Gebell der Hunde, daß man nicht ohne schätzbare Habe sei.

Es waren drei Zelte von Familien der S"ûâvi, welcher Name allerdings so sehr an unsere Sueven erinnert, daß man glauben möchte, hier einen Ueberrest der mit den Vandalen in dies fremde Land eingesiedelten germanischen Stämme zu finden, obgleich keine Spur germanischen Wesens an diesen Leuten wenigstens sich bekundete. Es war armes Volk, das sich hier in dieser abgelegenen überaus versteckten Berggegend vor jeder Erpressung sicher gewähnt hatte und nun dennoch ein Schaaf hergeben mußte. Es ward den Leuten recht schwer, ihnen, die selbst seit drei Monaten kein Fleisch genossen, um ihre Heerde zu schonen, nun so Anderen nicht aus freiwilliger Gastfreundschaft, sondern aus Zwangspressung eins ihrer Schaafe herausgeben zu müssen. Es dauerte mich in der Seele, und ich empfand hier vollkommen die despotische Tyrannei, die diese herrlichen Länder

in Einöden umwandelt. Während es in andern Ländern ein Gewinn für die Bewohner der Orte ist, deren Merkwürdigkeiten Fremde herbeilocken, in diesem Lande ist es ihr Ruin; denn sie haben den vom Bey begünstigten Fremden zu ernähren. Das jedoch ist noch das Geringste, aber die Soldaten erpressen was sie können.

Den folgenden Morgen, nachdem ich meinen Wirth beschenkt, um ihn über seinen Verlust zu trösten, brachen wir früh auf, und betraten nun bald, in südöstlicher Richtung unsern Pfad wieder gewinnend, eine überaus malerische Gegend. Denn wir rückten nun hart an den über 3000 Fuß sich erhebenden, von schwarzen Schatten gezeichneten Berg hinan, dessen prächtige Gestalt gestern uns aus der Ferne zugewinkt hatte. Wie der Zeugis, der S″ag′uan in der nördlichen Landschaft näher an Karthago, so mußte diese Kuppe hier in dieser reichen Plateaulandschaft zu allen Zeiten einen überaus bedeutsamen Gegenstand bilden, und es ist jedenfalls im höchsten Grade interessant, daß so wie jener so auch er seinen Namen als Truzza durch alle Jahrhunderte hindurch bewahrt hat[36]). Mit jedem Augenblick wie wir ihm näher kamen, entwickelten sich neue groteske Massen, und an seinem Fuße entfaltete sich der üppigste Pflanzenwuchs, in dem der ganze von Quellen genährte Reichthum der Berglehne sich selbst überlassen aufwucherte. In dieser überaus großartigen Landschaft zogen wir an der nördlichen Seite der Kuppe dahin, dem hier ein wenig höher an seinem Abhang hinauf eine warme Quelle entspringt und der Oertlichkeit als hammam Truzza auch eine medicinische Bedeutung verleiht.

Bald traten wir aus dieser zauberischen Umgebung hinaus; denn mit dem Wasserreichthum des Berges verschwand auch jene reiche Pflanzenwelt, und so wie wir an ihm vorüber waren, ward die Gegend wieder lichter, aber die Fläche war nicht öde, sondern meist schön begrast, von großen Senkungen und mannichfaltig gestalteten Vertiefungen unterbrochen, in denen das auf dem Plateau zur Regenzeit angesammelte Wasser seinen Abfluß findet, und von deren genauer Konformation nicht mehr Rechenschaft geben zu können ich schmerzlichst bedauren muß.

Diese Rinnsale waren gegenwärtig insgesammt trocken, dann aber kamen wir in das Gebiet der Gewässer, die von Südwesten aus dem wasserreicheren Gebirgslande des Inneren herbeifließend ihren Weg nicht bis ins weite Meer finden, sondern in die Ebene von Kiruan hinabfließen, und dort theils in einem weiteren Bekken, wo die größere Ausdünstung ihre Fülle leicht vermindert, theils im dürren Boden sich verlieren — eine Erscheinung, woran das innere Afrika so reich ist. Tiefe Einschnitte haben diese Ströme in die mit einigem Holz bekleideten östlichen Abhänge des Gebirges gerissen und am uadi Markelîl hatten wir die größte Schwierigkeit, ein erst kürzlich abgerissenes hohes Ufer hinunter zu gelangen; dieser Strom, den wir ungefähr 2 Uhr Nachmittags passirten, war aber auch bei etwa 2 Fuß Tiefe und vielleicht 30 Fuß Breite das bedeutendste dieser kleinen Gewässer. Dann stiegen wir abwärts und traten zuerst in eine von Höhen umgebene schöne Thalniederung, worauf wir um 4 Uhr aus dieser hinaus die weite kahle einförmige Ebene betraten, in der die Araber den Hort des Islam in Magreb zu gründen beliebten.

Etwa zwei Stunden westsüdwestlich von der heiligen Stadt entfernt quartierten wir uns bei Beduinen ein, die nicht eben von friedlichen Beschäftigungen zu leben schienen; denn in die Stadt konnte ich leider nicht gelangen, da ich gegenwärtig, nicht ahnend, daß ich wiederum hierher verschlagen werde würde, keinen ausdrücklichen oberherrlichen Befehl zum Eintritt in dieselbe bei mir führte. Als wir nun von den Beduinen erfuhren, daß die Mehallah des Bey bei der Stadt gelagert sei, gerieth ich in Zweifel, ob ich mich dorthin wenden, mich über die Nichtvollziehung des Amer in Bezug auf Hidra, Sbitla und Gafsa beklagen, und mich entweder dem Lager anschließen oder um eine große Eskorte bitten sollte, um die vorgehabte Tour auszuführen. Aber das Erste würde mich sehr viel Zeit, das Zweite eine sehr bedeutende Geldsumme gekostet haben, und so entschloß ich mich, da meine Reise nicht auf diese Gegenden sich beschränkte, sondern noch weite und nicht weniger interessante Gefilde vor sich hatte, und da ich nun einmal so weit aus der Route gewichen war, in dieser Richtung auch meinen Marsch fortzusetzen. Nach der Stadt jedoch

sahen wir uns dennoch gezwungen uns vorerst zu wenden, um uns wenigstens mit einigem Mundvorrath zu versehen, da ich nun die direkte kahle Straße auf Gâbs (eigentlich K'âbs) einschlagen wollte, obgleich ich wohl wußte, daß die Straße fast die unsicherste im ganzen Beilek sei, und meine Begleiter im höchsten Grade unglücklich über meinen Entschluß waren. Ich blieb dieses Mal jedoch fest und mit einem gewissen Unwillen über die Unzulänglichkeit der Anstalten meinte ich, daß man in einer völlig sichern Gegend doch auch eben keiner Eskorte bedürfe.

Den 18ten also brachen wir zwei Stunden vor Tagesanbruch von unseren nicht sehr liebenswürdigen Wirthen auf, um gleich bei Thoröffnung an der Stadt zu sein; als wir jedoch auf dem Wege außerordentlich schöne, wol fast zwei Fuß hohe Weide fanden, ein treffliches Zeugniß der Fruchtbarkeit wenigstens dieses Theiles der Ebene, ließen wir, da wir wohl wußten, daß man sich mit der Oeffnung der Thore nicht so sehr beeilen werde, die Thiere erst einen Augenblick schwelgen, und fanden, als wir dann unsern Marsch fortsetzten über weniger frisches, jetzt gänzlich todtes Land, die Thore Kiruans noch geschlossen. Endlich als die Sonne schon hoch am Himmel stand, beliebte es sie zu öffnen, und meine im rechten Glauben bevorzugten Gefährten konnten die heilige Stadt betreten und die nöthigen Einkäufe machen.

Sobald sie dann mit einem Vorrath von Fr'eir, — jenen in Oel gebackenen Kuchen, deren Trefflichkeit ich schon einmal rühmen mußte — von Brod, Honig und Datteln zurückkehrten, nahmen wir unsern Marsch in fast gerader südlicher Richtung, passirten etwa eine halbe Stunde von der Stadt ein mittelalterliches Kastell[87]) aus jener Zeit, wo wie man aus Edrisi sieht, das ganze Land mit solchen Bauten wie übersäet war, und überschritten hierauf ein Gewässer, das letzte fließende Wasser, das wir für drei Tagemärsche erblicken sollten — wo Byzacium sich wahrlich nicht als ein bêt sâki „das bewässerte Land" (nach Gesenius Erklärung) erweist. Unser Trinkwasser bestand fernerhin in dem schmutzigen Pfützenwasser, das glücklicherweise nach dem gefallenen heftigen Regen an den tieferen Stellen sich gesammelt hatte. Sonst ist das Land, so öde auch es gegenwärtig ist, durch-

aus nicht unfruchtbar; auch hier lagen im Alterthum Städte und Ortschaften. Der Bergzug, über den wir aus den westlichen Gegenden des Landes herübergekommen waren, und der hier den Namen dschebel Kassaya führt, rückte uns heute zur Rechten stets näher heran, eine wol zur Unterbrechung der Einförmigkeit, aber im Uebrigen nicht in jeder Hinsicht wünschenswerthe Nähe. Als wir etwa um zwei Uhr Nachmittags, vier und eine halbe Stunde hinter Kiruan einen Augenblick Halt machten, und ich allerdings etwas unvorsichtig gegen die dringende Bitte meiner Eskorte, die durchaus wünschte, daß wir auf dem Sattel blieben, hatte abpacken lassen, um etwas herauszunehmen, eilte plötzlich vom Gebirge her querfeldein ein Trupp Reiter auf uns zu; eilig nahmen wir unsere Flinten zur Hand, aber meine Soldaten überfiel eisiger Schreck, als sie unter den Reitern einen vom Bey verfolgten und seiner Räubereien wegen berüchtigten Häuptling erkannten. Als er jedoch unsre feste Haltung sah, erkundigte er sich nur, wo das Lager gegenwärtig stehe und wir erwiderten natürlich, daß es ganz nahe sei. Eilig setzten wir dann unsern Marsch fort über diese weiten nur hin und wieder von Gebüsch unterbrochenen Ebenen, die aller Wahrscheinlichkeit nach jenen campi Mammenses entsprechen, welche in den Kriegen der Byzantiner mit den einheimischen Völkern mehrmals als Kriegsschauplatz erwähnt werden[38]). Nur flüchtige Aufmerksamkeit ward einer unbedeutenden Trümmerstätte geschenkt, die vielleicht der in dem Provincialroutier bei 18 Millien von Thysdrus auf der Straße nach Germaniciana erwähnten Elia[39]) entspricht.

Als der Tag sich neigte, verließen wir die Straße, die in ihrer ganzen Umgebung so weit das Auge reichte, keine Spur gegenwärtigen menschlichen Daseins und menschlicher Thätigkeit zeigte, und ritten auf eine niedrige Hügelkette zu unsrer Linken zu, auf der ein halb verfallener Wachthurm stand, wie es deren einst auf dieser ganzen Strecke gab, um durch Feuer- oder Rauchzeichen schnell von Gabs nach Kiruan Nachricht von Gefahr zu geben. Auch noch von der Hügelkette aus späheten wir vergeblich umher; kein Zelt, kein menschliches Wesen ließ sich sehen. Die Beduinen wissen zu wohl in Senkungen und Schluchten

ihre Wohnungen zu verbergen; endlich weiter abwärts, etwa drei Viertelstunden von der Straße entfernt waren wir so glücklich ein Lager zu finden, in weitem von losem Reisig als Hürde umgebenen Kreise errichtet. Aber es schien, als sollten wir doch noch kein Quartier gefunden haben; augenblicklich waren die Männer entflohen und die weibliche Bevölkerung des größten Zeltes, augenscheinlich des Häuptlings, drei nicht eben durch Schönheit ausgezeichnete Weiber ergriffen ungeheure Knittel und droheten dem Ersten, der das Zelt betreten würde, das Gehirn einzuschlagen. Um nun nicht die Schönen zu einer so grausamen, sündhaften That zu reizen und doch unsern Zweck zu erreichen, stiegen und luden wir ab, und lagerten uns im Freien neben dem Zelte. Diese Maßregel verfehlte ihre Wirkung nicht; allmählich kehrten die Männer zurück, erklärten, sie dürften nicht leiden, daß wir dergestalt ohne Schutz dalägen und zankten die Weiber; kurz, bald sonderten diese selbst durch eine leichte Wand einen Theil des Zeltes für uns ab und übernahmen die Bereitung unsers Abendessens, und wir saßen hernach gemüthlich mit den Leuten, Uelad Idîr, am Feuer zusammen.

Am nächsten Morgen schnitten wir südsüdwestlich durch das mit leidlicher Weide bekleidete, durchaus nicht unfruchtbar erscheinende, ein wenig gewellte Land hindurch, um die Straße wieder zu gewinnen. Etwa um zehn Uhr hatten wir zur Rechten in einiger Entfernung wiederum einen hohen Thurm, hart daran nach Süden lag ein bewachsener breiter Hügel; ich stieg ab, um nach etwas zu sehn, und hatte große Lust mich nach dem Thurme hinzubegeben, um von ihm aus vielleicht einen Ueberblick über das ganze Land zu erhalten. In diesem Augenblick hörte ich hinter dem Thurme hervor ein jammervolles Gewimmer und ward nur noch mehr in meinem Vorsatze bestätigt, weil ich glaubte einem Unglücklichen Hülfe bringen zu können, aber mein greiser Hamba besonders rieth mir dringend ab, nach dem bezeichneten Orte hinzugehn, sondern vielmehr eiligst aufzusitzen. Da ließ sich auch Pfeifen hinter dem Hügel vernehmen und erklärte die ganze Sache. Schnell stieg ich zu Pferde und die Flinten zum Schuß bereit ritten wir vorwärts, da stürzte eine Menge theils mit

Flinten, theils mit Pistolen, meist aber mit anderen Instrumenten bewaffneter junger Leute, worunter auch zwei an ihren Europäischen Beinkleidern und Jacken kenntliche desertirte Soldaten hinter dem Hügel hervor. In diesem Augenblick zeigte sich mein alter Hamba in seiner ganzen Tüchtigkeit; während er mich mit Hamed voran reiten hieß, machte er Fronte gegen die Kerle und rief mit donnernder Stimme, daß er den Ersten, der einen Schritt vorwärts thäte, niederschießen würde, und sein kräftiges Auftreten wirkte; darauf war man nicht gefaßt, wie denn in allen diesen Ländern Straßenlagerer nicht leicht gegen muthvollen Widerstand ihr Leben wagen. Nur die beiden Soldaten liefen uns nach, aber mit friedfertigen Zeichen, und baten flehentlich, wir möchten ihnen etwas Brod geben, worin wir ihnen willfahrten, worauf sich zeigte, daß sie wirklich in der äußersten Noth seien; denn sie wurden augenblicklich über den Besitz des Brodes handgemein, während wir unsere Thiere eiligst antrieben. Aber noch zwei Mal auf diesem Marsch nach Gābs trafen wir mit solchen Banden von got't'āla, wie diese Straßenlagerer heißen, zusammen, Umstände, die ich nicht übergehen zu müssen geglaubt habe, weil sie den Zustand des Landes klar vor Augen legen. Denn diese Straße von Gābs nach Kiruan ist — sollte vielmehr sein — die Hauptkarawanenstraße des ganzen Landes; denn hier kommen die Waaren aus dem Innern Afrikas am leichtesten über den bedeutenden Stapelplatz G'adāms, den sogar die Römische Civilisation als zu wichtig erkannte, um ihn nicht mit ihrem Netze zu umspannen, wie denn noch heute außer den Routen des Provincialroutiers Römische Inschriften von Cydamus bezeugen, daß das Reich seine Gränzen hier bis weit in die Wüste hinausschob. Daher auch die Bedeutung und der Name des Küstenlandes hier im Golf der kleinen Syrte „Emporia“, die Stapelplätze, offenbar, wie sich das in diesem Lande so häufig zeigt, die rein Griechische Uebertragung des Punischen Namens, zugleich ein schlagender Beweis nicht geringen Verkehrs zwischen Griechen und Puniern. Gegenwärtig aber kann kaum noch von einem Karawanenhandel in Tunes die Rede sein; von einem aktiven kann man gar nicht sprechen, da die Tünsi keine Karavanen ins Innere, selbst nur

nach Gadams schicken, aber auch der von den Tarabolussi und Gadamsi nach Tunes betriebene Handel ist fast nichtig, besonders jetzt, seitdem sein Hauptbestand, der der Menschlichkeit spottende Sklavenhandel durch Englischen Einfluß aufgehoben ist.

Endlich einmal am Nachmittage belebte sich die Straße in friedlicher Weise; in dem niedrigen Hügellande, durch das sich hier der Weg windet[40]), begegneten wir einem im Umzuge begriffenen Stamme, einer Nedscha. Zuerst ließen sich einige Ziegenheerden sehn, dann folgten Schaafe und einige zerstreute Gruppen, darauf kam der Hauptzug, mit Haus und Geräth hochbeladene Kameele, andere bestiegen von den Frauen und den kleineren Kindern, daneben die bewaffnete männliche Mannschaft; den Beschluß bildeten die ärmeren Familien, die einen noch im Besitz eines Esels um rumpelhaftes Besitzthum und die zarten Bürden fortzuschaffen, zuletzt die ärmsten, in Lumpen gehüllte Frauen mit Kind und Töpfen auf dem Rücken, mühevoll und schwerbeladen — das Ganze, ein Schauspiel das mich lebhaft an die schönen Verse Virgils[41]) erinnerte:

Omnia secum
armentarius Afer agit tectumque laremque
armaque.

Obgleich diese Leute uns keine Nachricht über die Duars vor uns geben konnten, da sie aus größerer Ferne herkamen, waren wir doch so glücklich, als wir uns nach 12stündigem Ritt gegen Abend wieder seitwärts abwandten, ein Gezelt und von seinen Besitzern den Uelad Sa'id gastfreundliche Aufnahme zu finden; ja man überließ uns hier ein ganzes Zelt, wo wir uns behaglich hinstrecken, jedoch leider nicht ungestörter Ruhe genießen konnten, da eine gewisse Bevölkerung nicht so freundschaftlich den Platz geräumt hatte.

Den dritten Tag endlich, nachdem wir von Kiruan aufgebrochen waren, erreichten wir gegen 4 Uhr Nachmittags bei dem zugleich als Funduk dienenden Grabmal des verehrten heiligen Sidi Meh'ebûb den Strand der kleinen Syrte. Vorher jedoch hatte ich in einem drei Viertelstunden von hier entlegenen aus Steinwohnungen bestehenden Dorfe, wo ich für die Pferde Gerste

kaufen mußte, einen eigenthümlichen Stand als Arzt. Mein Mamluk nämlich gab mich hier für den Leibarzt des Bey aus, was er unserer Sicherheit wegen für nöthig erachtete, und man hatte gerade dringendes Bedürfniß eines geschickten Arztes. Von sieben Personen nämlich, die von der in einem Schlauch enthaltenen, wahrscheiulich durch einen Skorpion oder eine Schlange vergifteten Milch genossen hatten, waren drei schon gestorben, und die übrigen die erbrochen hatten, lagen noch in heftigen Kämpfen. Denen sollte ich nun helfen, und ich sah mich gezwungen, ihnen wirklich ein Recept zu geben, das ich freilich so einfach und unschädlich wie möglich einrichtete und durch mystische Einkleidung etwas vertrauensvoller zustutzte. Auch brachten die Frauen mehrere kleine mit ekelhaften Kopfkrankheiten, die in diesen Ländern sehr häufig sind, behaftete Kinder zu mir. Ich war froh, als ich fort war. Wirklich könnten sich Missionäre durch Heilung der körperlichen Leiden dieser verwahrlosten Völker ein größeres Verdienst erwerben, als durch die sehr oberflächliche Fürsorge oft nur vermeintlicher geistiger Gebrechen.

Bei dem Heiligen übrigens lebten wir nicht eben in Ueberfluß, und unser heutiges Abendmal bestand in geringer Portion alten Brodes und Datteln, dem Ueberreste unseres Proviantes. Um das Grabmal umher, das ziemlich hoch etwa fünfundzwanzig Minuten vom Meere landeinwärts liegt, sieht man gänzlich zersprengte alte Trümmer, die mit Sicherheit den cellae Picentinae, das wol nur als Station und Kornlager dieser gerade zu Kornbau trefflich geeigneten Gegend einige Wichtigkeit hatte, zugeschrieben werden[42]).

Um den folgenden Abend sicher Gâbs zu erreichen, wo, wie wir gewiß waren, unser höchst trübselig gefühlter Mangel sich in Ueberfluß verwandeln würde, brachen wir um zwei Uhr in der Nacht auf, hatten jedoch nicht großen Gewinn von diesem nächtlichen Ritt; denn nachdem wir etwa eine Stunde auf der Straße fortgeritten waren, wichen wir von dem falben Mondschein irre geführt allmählich von ihr ab, verfolgten die falsche Richtung und geriethen dergestalt in Sumpfboden, daß ich meine Mäulinn nur mit großer Mühe rettete. Wir irrten nun umher, bis der

anbrechende Tag uns klar die Gegenstände unterscheiden ließ, worauf wir unsere Thiere antrieben und froh waren, als wir gegen 11 Uhr den uad el Akerûd erreichten, der an dieser Stelle in wol fünf und zwanzig Fuß tiefem Felsbett fließt. Mein alter Hamda sprengte eifrig voraus, um zu sehn, ob auch im Flusse Hinterhalt läge, und rief mit Frohlocken auf dem jenseitigen steilen Ufer, nun seien wir sicher und Gefahr sei nicht mehr zu fürchten. Allerdings ist dieses Flußbett eine höchst wichtige Landesscheide, und eine Oertlichkeit die zu allen Zeiten von Bedeutung sein mußte; ob aber ihm der so bedeutungsvolle in so verschiedenartige Beziehungen gebrachte Name Triton gebührt, wage ich nicht zu bestimmen. Uebrigens bemerkte ich hier einen kleinen Hügel, der mir als künstlicher Tumulus erschien.

In dieser Gegend, die uneben und buschig ist, mit aufgetriebenen Sanddünen in sich selbst überlassener Wildheit und die den Anfang macht der Landschaft el Arad, der östlichen Verlängerung des ächten Dattellandes, des Beled el Dscherîd, ruheten wir eine halbe Stunde, da Menschen und Vieh im höchsten Grade erschöpft waren. Dann setzten wir unsern Marsch fort und traten nach etwa einstündigem Ritt hinaus in tiefen Sand, dessen gelbe nackte Fläche von einem dichten Palmenwald vor uns überragt wurde, und so ging es nun fort, bald durch kahle wüstenhafte Sandfläche, bald durch eine liebliche Pflanzung, in der ein kleines Dorf zerstreut lag, Sidi bu'l Baba, dann N'urscha. Um drei Uhr endlich erblickten wir die große ausgebreitete Pflanzung von Gâbs, und ritten froh und erwartungsvoll auf sie zu, und wahrhaft überrascht fühlte ich mich und tief ergriffen von der Lieblichkeit der Oertlichkeit, die uns nun umpfing. Wirklich man hätte glauben mögen, man wäre in eine Landschaft Indiens versetzt worden, so lebhaft erinnerte ihr Charakter an die Darstellungen jener Gegenden. Denn mit der größten Regelmäßigkeit und Sorgsamkeit sind die Pflanzungen angelegt, welche diese Wüste zu einem Paradiese umschaffen.

Unter den in üppigen Gewinden herabhangenden Zweigen, der mit Weinranken umschlungenen und mit einander eng verbundenen stolzen Palmen schoß das Getreide zwischen Lotus nnd

Mandelbüschen im frischesten Grün auf und breitete den schönsten Teppich unter dem reich gegliederten Dache aus, durch das die Sonnenstrahlen nur hier und dort hindurch brachen. Mitten in diesen Pflanzungen, zwischen denen, von wohlumzäunten Gräben umschlossen, schmale Stege dahinführten, lagen hier und dort zerstreut kleine Wohnungen, deren leichter Charakter, wie sie niedrig und offen fast nur aus Hof und freier von Palmstämmen getragener Halle bestehen, vollkommen der Umgebung entspricht. Durch so liebliche Landschaft, die alle Mühseligkeiten des Marsches vergessen machte, im Orte selbst angekommen ward ich in einem Hause des Chalifa quartiert, das von seiner Terrasse einen herrlichen Blick in die Pflanzung eröffnete.

Am folgenden Morgen machte ich einen überaus erfreulichen Ritt durch die Gärten nach Osten, um der Arbeit der Gâbsi zuzusehen, wie sie bei Paukenschlag und mit ungeheurem Geschrei im Flusse, der einer großen gewaltigen Quelle entsprungen, das Dasein dieser lieblichen Oase bedingt und durch die Bewässerung ihrer Gärten ihren ganzen Reichthum ausmacht, einen Erdwall aufwarfen, um diese Leben spendende Wasserfülle nicht ungenutzt vorüber fließen zu lassen. Groß war das Treiben und Leben, wie Alles geschäftig in Körben oder im Bernus Sand hinzutrug und aufschüttete; ihre Arbeit zeigte vollkommen ihren wenig industriellen Charakter. Jedes Jahr, wenn der Winterregen dem Strome eine größere Fülle gegeben hat, wird ein solcher Erdwall aufgeworfen; denn jedes Jahr eben durch die Anschwellung des Stromes wird er auch wieder fortgerissen. So ziehen diese Leute es vor, alljährlich sich dieser Mühe zu unterziehen und diesen Zeitverlust zu dulden, als ein für alle Mal einen soliden Steindamm durch den Fluß zu werfen, mit einer Schleuse, die sie bei zu großem Wasserandrang öffnen könnten.

Auch noch ein andrer Zug bei dieser Arbeit war interessant zur Charakterisirung dieser Gegenden. Wie nämlich schon stets die Bewohner der beiden kleinen Ortschaften Dscharra und el Mens''el, die von einem freien Platze getrennt zusammen das Städtchen Gâbs bilden, nicht sehr friedlich und einträchtig gegen einander gesinnt sind und oft mit einander in Fehde gelegen haben,

so weigerten sich auch jetzt die Bewohner von Mensel, an der gemeinnützigen Arbeit Theil zu nehmen, und man fürchtete baldigen Wiederausbruch der Feindseligkeiten.

Von diesem lebendigen Bild des gegenwärtigen Lebens dieses Ortes ritt ich nach Norden zur Pflanzung hinaus, an deren Rande man die unbedeutenden Trümmer der alten Stadt sieht, des alten Ta-kape oder Kape, nach Gesenius nicht eben wahrscheinlicher Erklärung[43] „das Haus des Hügels"; denn die Erhöhung worauf die Stadt lag, ist doch zu gering, um derselben einen charakterisirenden Beinamen zu geben, während Bochart's Auslegung „der bewässerte Ort" der schon von den Alten so genau angegebenen Eigenthümlichkeit des Ortes vollkommen entspricht, wie Plinius ihn als einen durch eine ansehnliche Quelle, die je nach bestimmten Tagesabschnitten unter die Einwohner vertheilt wurde, bewässerten Raum von drei Quadratmillien angibt[44]). Man findet jedoch an dieser Stätte, der medînet el kadîmah, wie die Eingebornen sie benennen, nichts als Schutt, indem das alte Material verschleppt und zu Erbauung der gegenwärtigen Wohnungen benutzt wurde, wo man auch alte Säulenstücke und Kapitäle von Jonischer Ordnung sieht. Wann aber die Stadt von dem alten Orte auf ihren neuen verlegt wurde, kann man nicht genau angeben, nach Betrachtung aller Verhältnisse jedoch scheint das in sehr junge Zeiten zu fallen.

Takape nämlich, auch in der späteren Zeit des Alterthums noch von Bedeutung, indem es damals nicht mehr zu Byzacium gerechnet die Metropolis der provincia Tripolitana geworden zu sein scheint, weshalb auch in den Itinerarien die Straßen von diesem Punkte aus gezogen werden, ergab sich den Arabern unter Hasan ben Na'man el R'asani freiwillig, indem die Zerstörung aller festen Plätze, die die Berberköniginn Kahenah vornahm, die Bevölkerung gegen diese fanatische Vertheidigerinn der Unabhängigkeit ihrer Steppen aufbrachte und von ihrer Sache trennte[45]). Die Stadt ward also nicht zerstört, ja sie stand noch mit ihren alten Mauern im eilften Jahrhundert, wenn wir anders vertrauen dürfen, daß der vortreffliche Andalusische Geograph, der so oft schon von uns zur Aufhellung der historisch komparativen Geo-

graphie dieser Gegenden benutzte 'Abu Obeid Allah Bekri, aus eigner Kenntniß folgende interessante Nachricht von dieser Stadt lieferte[46]). „Gabs," sagt er, „ist eine schöne Stadt, umgeben mit einer prächtigen Quadermauer von antiker Konstruktion. Sie schließt eine außerordentlich feste Cittadelle ein, Vorstadt, Märkte, Funduks und eine Dschami von schöner Architektur und mehrere Bäder. Das Ganze ist von einem breiten Graben umgeben, in den man nach dem Bedürfniß Wasser einläßt und der für die Stadt einen Schutz von der größten Stärke bildet." Nachdem er dann die drei Thore der Stadt erwähnt hat, lobt er die Fruchtbarkeit, preist besonders die Vortrefflichkeit der Maulbeerbäume, da Gâbs allein in der ganzen Provinz Afrikîah Seide liefere, und den Reichthum an Zuckerrohr. Ich habe diese ganze Stelle angeführt, weil sie in jeder Hinsicht interessant ist, und würde selbst das Folgende über den Grad von Eifer, womit die älteren Gabsi ihre Ländereien befruchteten, anführen, wenn es nicht schicklicher wäre, dies an Ort und Stelle nachzulesen. Ich komme jetzt auf die antike Mauer zurück, die noch damals stand, und führe nur an, daß selbst noch Leo die Stadt als zu seiner Zeit, im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, als von hohen prächtigen Mauern umgeben darstellt[47]), ohne jedoch ihm vollkommenes Vertrauen zu schenken.

Die Ruinen der alten Stadt liegen vom jetzigen Meeresstrande zwanzig Minuten entfernt, es ist aber nicht unmöglich, daß sie einst viel näher am Ufer lag und selbst einen eigentlichen Hafen hatte[48]), was man vom jetzigen Orte eigentlich nicht sagen kann. Denn gegenwärtig können kleinere Fahrzeuge, Sandalen und dergleichen allerdings mit Benutzung der Fluth, die hier in dem Wasserstande einen Unterschied von etwa acht Fuß hervorbringt, in den nah an seiner Mündung ansehnlich weiten Fluß einlaufen, das ist doch aber immer kein Hafen, und die größeren Schiffe finden gar keinen Schutz, sondern müssen im offnen Meere weit vom Lande vor Anker liegen. Dort nicht fern vom Meeresufer steht ein Kastell.

Es herrscht noch immer einiger Verkehr in Gâbs, der besonders in Ausfuhr der vortrefflichen Datteln, Oel, Häute und

Früchten besteht, und nach Dschirbi und Sfakes fahren ziemlich regelmäßig Fahrzeuge, aber sicher ist dieser Verkehr nichts im Vergleich mit dem, was er einst gewesen sein muß, als hier ein außerordentlich bedeutender Stapelplatz war[49]), wie ihm seiner Lage nach zukommt. Offenbar wurden bis hier die Waaren aus dem Innern Afrikas von den Karawanen der dortigen Völkerschaften gebracht, und hier holten die Karthager sie theils zu Lande theils zu Wasser ab; auch war wol hierher direkter Verkehr von Seiten der Griechen, die dem Orte vielleicht den Namen Epichos gaben[50]). Uebrigens liefert noch der heutige Ort einige Fabrikate, wie man denn hier die vortrefflichsten Churdsche zu den billigsten Preisen kauft.

Besonders Hameds wegen, der aus Gâbs gebürtig war, und auch um den sehr angegriffenen Thieren ein wenig Ruhe zu gönnen, verschob ich meine Weiterreise auf dem 24. März, nicht ohne Genuß und materiellen Vortheil, indem ich meine Muße dazu benutzte, den Meinigen einen ausführlichen Brief zu schreiben, der mir bei dem Verlust meines Tagebuches von großem Nutzen geworden ist.

Den 24sten verließ ich dann den lieblichen Ort, indem ich nach N. O. auf die kahle Fläche zur Pflanzung hinausritt, durch die sie von der Meeresküste getrennt wird, und erreichte in drei Viertelstunden eine kleine lichte etwas verfallene Pflanzung, Tobulbeh genannt, wo man jedoch auch einige vor Kurzem angelegte Gärten mit Weinstöcken und Feigenbäumen bemerkte. Meine Eskorte, die insgesammt des Weges unkundig war, der jedoch, da er parallel mit der Küste lief, nicht schwer zu finden sein konnte, benahm sich in dem hügeligen zerrissenen Terrain sehr ängstlich und sah sich stets um, ob der Reiter des Chalifa noch nicht komme, der uns nach Dschirbi begleiten sollte, aber uns zum Ueberdruß hatte warten lassen. Endlich erschien er und entschuldigte sich auf die Beschuldigung, wie ungastfreundlich es sei, daß er uns, nachdem wir ihn mit vieler Mühe bewogen hätten, uns zum Führer zu dienen, so lange noch habe warten lassen, mit der Unsicherheit des Weges, und erzählte uns, als wir im flachen sandigen Boden ein dichtes Gewirr von Pferdespuren bemerkten, daß

seien die Spuren des Reitertrupps von zweihundert Ur'gammah, die vor Kurzem nach S''erât gezogen seien und alles Vieh von dort fortgetrieben, ja gedroht hätten, alle Palmbäume der Bewohner umzuhauen. Die Bewohner von S''erât nämlich waren mit einem andern, dem südlichen Höhenzuge angehörigen Stamme, den Mat'mâta, befreundet gewesen, der in fortwährendem Kampfe den schwächeren Ur'gamma[51]), die in den am Fuße der von der Ebene von Hamah nach der Gränze von Tripoli hinabziehenden Bergkette gelegenen Ruinenstätten K'ó'ûr Medenîn und Metâmer ihren Hauptsitz haben, vielfachen Schaden besonders an Kameelen zugefügt hatten. Nun waren die Mat'mâta weiter von S''erât fortgezogen und die Ur'gamma hatten sich an dessen Bewohnern gerächt und mit ihrem Eigenthum für den ihnen von den Freunden jener zugefügten Schaden entschädigt. Der Schech des Ortes habe an den Chalifen von Gâbs um Hülfe gesandt, erzählte uns unser Begleiter, aber dieser zu schwach habe einen Boten an den Bey geschickt, um sich Verhaltungsbefehle zu holen. Er versicherte uns auch, daß die Beduinen dieser Gegend an den Spuren unserer Pferde augenblicklich erkennen würden, daß wir Leute von Tunes seien und daß ein Gabsi uns begleitet habe, daß sie ihm also aufpassen würden, und es ihm daher unmöglich sei, zu Lande zurückzukehren, indem er dann sicher sein Leben einbüßen würde.

Unter diesen Gesprächen erreichten wir nach wol sechsstündigem Ritt die Palmenpflanzung von S''erât und wurden trotz der unerfreulichen Lage, worin sich die Bewohner gegenwärtig befanden, freundlich aufgenommen, worauf ich mich sogleich in der Gesellschaft einiger derselben aufmachte, um mich im Orte und in der Pflanzung umzusehn.

Wie bei Gâbs der reiche Quellfluß die Fülle, ja das Dasein der Pflanzung bedingt, so hier eine lauwarme Quelle, die südlich vom Orte unterhalb eines kleinen Hügels dem Boden entquillt und einen kleinen See bildet, aus dem ohne Unterschied Menschen und Vieh getränkt werden. Dieses Wasser wird nun in die Pflanzungen geleitet und gleichmäßig unter die Bewohner vertheilt. Die Pflanzung, obgleich nur ein Zehntel derjenigen von

Gâbs an Umfang — sie hält, wie mir die Leute angaben, ungefähr 6000 Bäume, diese 60,000 — und nicht so sorgsam gehalten, ist doch sehr schön und neben dem Hauptbestandtheil der Palmen, reich an Weingehängen und Fruchtbäumen, die den Palmenwald lieblich unterbrechen oder vielmehr zu einem dichten Gehege verbinden. Der kleine Ort selbst liegt am südwestlichen Rande der Gärten an einem kleinen Ravin und entspricht offenbar einem Orte der alten Geographie, wenn auch wenig oder gar keine alte Bausteine sich zeigen; denn eine solche Oertlichkeit war eine von der Natur gegebene Wohnstätte, die von der ältesten Zeit an nicht vernachlässigt werden konnte. Wie aber dieser Ort im Alterthum hieß, ist nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen[52]).

Früh am Morgen des 25sten brachen wir auf, um noch heute nach Dschirbi zu gelangen. Unser Marsch, der sich in südöstlicher Richtung parallel mit der Küste hinzog, der wir aber nicht ansichtig wurden, bot wenig Interessantes dar; leider fragte ich vergeblich nach einer K'at'anâ genannten Oertlichkeit, von welcher der sonst hier doch ziemlich bekannte Reiter aus Gâbs nichts wußte, so wie auch nicht, daß in der Nähe Ruinen seien, aber dennoch ward mir hernach in Dschirbi bestätigt, daß sich dort nicht unbedeutende Reste des Alterthums befänden. Die Oertlichkeit muß uns zur Linken geblieben sein[53]).

Die Unsicherheit dieser Gegend kann man an folgender Erzählung ermessen. Ich war, wie ich das oft zu thun pflegte, ziemlich weit vorausgeritten, als zwei Männer, die ein beladenes Kameel vor sich hertreibend, von Süden über die Ebene daherkamen, meiner Eskorte ansichtig wurden und augenblicklich, das Kameel im Stich lassend, die Flucht ergriffen. Furcht vor Wegelagerern mußte ihnen offenbar gewaltig vorschweben.

Nach etwa fünfstündigem Ritt verließen wir unsre südöstliche Richtung und wandten uns nach N.O. dem hochfelsigen Kap zu, daher râs oder t'arf el Dscharf genannt, woraus der Sprache unkundige Europäer den verkehrten Namen Zurscheff gemacht haben — das gegen die Insel Dschirbi auslaufend, nur einen schmalen Kanal zwischen ihr und dem Festlande übrig läßt,

der auf alten Portulanen als lo secch de Gierbi figurirt, welche Bedeutung freilich dem schmalen Meeresarm in Osten mit viel größerem Rechte zukommt.

Als wir hier auf der Kuppe, wo einst das templum Veneris gestanden haben muß[54]), ein wahrscheinlich ursprünglich Phönicisch-Punisches Heiligthum, von dem man jedoch keine Spur mehr sieht, angekommen waren, feuerten wir unsere Gewehre ab, auf welches Zeichen alsobald mehrere Fähren von der Insel herüber kamen. Aber wir hatten die außerordentlichste Noth, uns von der Höhe ans Meer hinunterzubegeben, und bewerkstelligten es endlich in einer schmalen vom Regen tief eingerissenen Schlucht, aus der wir aber nur mit der größten Mühseligkeit die Thiere in die Fähre schaffen konnten, wobei mein unruhiger Hengst ins Meer fiel.

Eine halbe Stunde beinahe dauerte es, bis wir auf den langsamen Fähren an das Ufer der gepriesenen Insel gelangten, wo ein Kastell — ein Bûrdsch — und einige Hütten sich befinden und wo wir alsobald in die Hände der Beamten des Gumruk fielen, die hier zu gewissenhaft waren, um mich trotz meines Amer und meiner Eskorte ununtersucht durchzulassen, jedoch schreckte sie die eigenthümliche Natur des Daguerrotyps von weiteren Nachforschungen zurück.

Dann setzten wir uns wieder in Bewegung und zogen vorläufig, da wir den Marktort, den Sûk, am nördlichen Ende der Insel heute nicht mehr erreichen konnten, durch Pflanzungen von Oliven, die hier seltener von anderen Früchten unterbrochen werden, und aus denen hier und dort ein niedliches sauberes Landhaus in seinem weißen Kalkputz hervorschaute, nach dem anmuthig eingerichteten Hause eines Chalifen, etwa drei Viertelstunden ostnordöstlich vom Landungsplatz, wo wir uns mit Bequemlichkeit einquartierten.

Von hier brachen wir dann am nächsten Morgen auf, um die ganze Insel durchschneidend nach dem Marktplatz zu ziehn, wohin auch aus allen Theilen der Insel das Volk meist auf kleinen Eselein reitend — Pferde gibt es hier eigentlich gar nicht — und zum Theil noch mit einer großen Ladung Wolle, dem

Ertrag ihrer Betriebsamkeit, beladen, als am Donnerstag, dem sûm el chamîs, zum wöchentlichen Markttage zusammeneilte. Es war einer der angenehmsten Ritte, die ich je gemacht habe; die Insel Ein Garten, Eine fast ununterbrochene Pflanzung, die bei besserer Regierung ein vollkommenes irdisches Paradies sein würde. Auf sich schlängelnden, anmuthig hinwindenden Wegen ging es so dahin wie in einem Park, der nur nach etwa dreistündigem Ritt von einer felsigen Höhenkette von etwa 200 Fuß Erhebung unterbrochen wurde, welche die Insel von O.N.O. nach W.S.W. durchschneidet und von ihrem Kamm aus eine prächtige weite Umsicht über dieselbe eröffnet. Die Wärme aber war bedeutend; ich hatte 98° Fahrenheit im Schatten, und es ward Mittag ehe wir den Sûk erreichten, wo ich hoch oben im Hause des Kaid mit angenehmer Aussicht auf den Marktplatz und die anstoßenden Gärten einquartiert wurde, jedoch nicht lange zurückblieb, sondern sobald die Glut der Sonnenstrahlen ein wenig nachgelassen hatte, mein spärlich mit Fensteröffnungen versehenes Gemach verließ und mich umhertrieb.

Eigentliche Häuser gibt es hier außer dem des Kaid, der hier fortwährend verweilt, um Gericht zu halten, nur wenige, und auch diese zerstreut, das Uebrige besteht aus Buden, die meist nur am Markttage geöffnet werden, wo hier ein geschäftiges Treiben sich entfaltet. Wie sehr die Bevölkerung dieses Fleckens an den Markttag gebunden ist, bemerkte ich vollkommen am folgenden Tage, wo alles still und todt war, während nur die Topfbuden ausgekramt waren. Nur einige Handelsleute haben hier ihren beständigen Wohnsitz, und unter ihnen zeichnet sich der Grieche Kutulomar vortheilhaft aus, ein überaus freundlicher, Europäisch gebildeter Mann, der mir außerordentliche Dienstfertigkeit erwies. Er ist der bedeutendste Geschäftsmann am Platze und handelt außer Seife, wovon er eine ansehnliche Fabrik besitzt, besonders in Schwämmen, indem er deren Fischerei an diesen Küsten gepachtet hat, und mit einer großen Anzahl von Böten betreibt. Das Hauptgeschäft auf dem Markte jedoch besteht in Wolle, die von ausgezeichneter Güte auf der Insel gesponnen wird, und in

Fabrikaten aus einer Mischung von Wolle und Kotton, die einen weltverbreiteten Ruf haben.

Am Nachmittage holte mich der Englische Agent Mister Carlton zu einem Spaziergange ab, und wir gingen durch die Gärten nach Norden zu dem in der Nähe des Meeres 1284 von den damals die Insel innehabenden rüstigen Catalanen[55]) erbauten Kastell, in dessen Nähe ein eigenthümliches Monument stand, eine Siegestropäe, aber nicht aus den Waffen, sondern aus den Schädeln und Gebeinen der getödteten Feinde errichtet — vielleicht bei Anlaß der unglückseligen Niederlage, die die Flotte Garcia's Admirals Karls V. im Kanal von Dschirbi erlitt, wo sie bei Flut eingelaufen, bei Ebbe sich nicht entfernen konnte[56]), ganz wie die gewaltige Römische Flotte im ersten Punischen Kriege, obwohl es dann etwas auffallend erscheint, daß man die Tropäe nicht an Ort und Stelle des errungenen Sieges, im Süden der Insel, sondern im Norden errichtete; allerdings war es an dieser Stelle der Rhade gegenüber den Christen ein augenfälligeres Warnungszeichen[57]).

Ein Hafen existirt nicht, die Schiffe liegen auf ganz offener Rhade, und zwar die großen in sehr weiter Entfernung vom Lande, fast eine deutsche Seemeile weit; gegenwärtig lagen hier fünf größere Schiffe. Kleinere Fahrzeuge unterhalten regelmäßigen Verkehr mit Gábs und Sfákes.

Alterthümer sieht man höchst wenige, obgleich hier ohne Zweifel die angesehenste der Städte der Insel, Meninx[58]), lag, aber interessant ist, daß man auch hier, wo es allerdings durchaus zu erwarten war, eine Phönizische Inschrift gefunden hat[59]), da diese so vortheilhaft gelegene und so reiche Insel, wie seit den ältesten Zeiten ein Hauptpunkt der Phönizier, so später der Karthager sein mußte[60]), und sie hatte damals noch einen andern kostbaren Gegenstand, wodurch sie Bedeutung erwarb, die Purpurfärberei, der noch in der späteren Zeit ein besondrer kaiserlicher Procurator vorstand[61]).

Wann übrigens der heutige Name der Insel Girba, den die Araber im Namen Dscherbeh oder, wie er sich in der Aussprache gestaltet, Dschirbi fast rein bewahrt haben, den alten Na-

men Meninx, neben dem er wahrscheinlich schon in Gebrauch gewesen war, indem allmählich die südliche Stadt Gerra den Vorrang über die nördliche Meninx erlangte und dann ihren Namen der Insel selbst etwas verändert mittheilte, verdrängte, können wir fast genau angeben, indem aus der Ausdrucksweise des Sextus Aurelius Victor[62]) bei Gelegenheit der Erhebung des Gallus und Volusianus zu der Augustalwürde klar hervorgeht, daß das in dem Zeitabschnitt zwischen dieser Begebenheit und dem Jahre Statt fand, wo jener Schriftsteller schrieb, das heißt zwischen 252 und etwa 370 unserer Zeitrechnung.

Den nächsten Tag machte ich eine überaus anmuthige Exkursion durch den Osttheil der Insel, von der ich jedoch mehr stillen Genuß hatte, als ich davon zu erzählen weiß. In diesem Theile liegen die blühendsten Pflanzungen, und während man im Westen und Süden der Insel mehr Oelkultur wahrnimmt, erblickt man hier Weingärten, Feigen-, Mandeln- und Aprikosenpflanzungen. Dies sind Früchte, die mich wahrlich eher meine Heimat vergessen machen könnten, als die fadsüße Frucht des Lotosbaumes, den man hier zwischen den anderen Fruchtbäumen gewahrt, und die vielleicht wirklich jener von dem alten Sänger so wunderbar gepriesenen Frucht entspricht. Zwischen den Fruchtbäumen sieht man hier und dort mit mächtigem Kronendach weitschattige Charuben hervorragen. Großartig ist der Garten des den Reichthum des ganzen Beileks einsaugenden Ben 'Ayâd', der auch ein großes geräumiges palastähnliches Haus hat, während im Uebrigen die Wohnungen meist klein, aber angenehm eingerichtet sind.

Den Abend brachte ich bei Kutulomar zu, der mir seinen ganzen Beistand versprach, um ohne große Fährlichkeit die Gränze des Baschalek Tarabolus zu passiren. Es ward verabredet, daß ich meine Eskorte, die, der Gegend unkundig wie sie war und vor den Gefahren zurückschreckend, mir doch nichts helfen konnte, hier entlassen solle, damit sie, wie sie sehnlichst wünschte, von hier zu Meer über Sfakes heimkehren könne; daß dagegen der Schausch der Urgamma mich an den Gränzort Bibân bringen und gleich jenseit derselben ein Arabischer Schech Sa'îd bu Semmîn, an den man einen Boten schicken wollte, mich in seinen Schutz nehmen

solle. Auch schrieb Kutulomar an seinen Agenten in Sarsîs, mir jede mögliche Hülfe angedeihen zu lassen. Damit nun dies alles angeordnet werden könne und auch, weil mir der Aufenthalt auf der Lotophageninsel ausnehmend gefiel, beschloß ich, noch den folgenden Tag hier zu bleiben und zu einem Besuch der Ruinen auf der Südküste der Insel zu benutzen, die man gegenwärtig von den Trümmern einer steinernen Brücke — offenbar dem pons Zitha, der auch dem am Festlande gegenüber gelegenen Orte im Alterthum den Namen gab[63]) — die einst von der südlichsten Spitze der Insel dicht westlich von den Ruinen nach dem Festlande hinüberführte, el Kant'arah nennt, und die wol der alten Stadt Gerra angehören. Freilich ist es nicht leicht, die Städte der Insel, die schon in älteren Zeiten zahlreich, verschieden angegeben werden[64]), obgleich nur Meninx und Gerra von dauernder Blüthe gewesen zu sein scheinen, bestimmt zu fixiren. Bei diesen Ruinen jedoch wäre es leicht, daß eine Inschrift zu Hülfe käme und den entscheidenden Ausschlag gäbe; denn zum größten Theil zwar bestehen sie in Schutthaufen und schon zu festen Hügeln gewordenen Trümmern, man sieht aber auch noch die Grundmauern recht stattlicher Gebäude, eines das einen entschieden alten Charakter an sich trägt, während in einem andern offenbar sehr prächtigen Bauwerk die kolossalen Marmorbilder eines Kaisers und einer Kaiserinn von sehr guter Römischer Arbeit gefunden sind, die man aus dem Grunde nicht leicht identificiren kann, weil die dem Anthropomorphismus abholden Gläubigen ihnen wie gewöhnlich die Köpfe abgeschlagen haben. Auf jener südlichen Halbinsel aber, die sich von hier westlich hinabzieht und von der die Brücke ausgeht, und wo auch jetzt noch ein Ueberfahrtspunkt ist, steht gegenwärtig, eben um diesen zu vertheidigen, ein Kastell.

Auf etwas verschiedenem Wege kehrte ich von diesen Ruinen, wiederum die ganze Insel durchschneidend, nach dem Sûk heim und zahlte nun meiner Eskorte ihren Sold aus, wobei ich mich in der Stille freute, daß der Mamlûk im klaren Bewußtsein, daß er sicher nicht mehr als die Hamba's geleistet habe, den ihm gebührenden doppelten Lohn mit dem ihrigen zusammenwarf und

das Ganze gleichmäßig theilte. Darauf machte ich ihnen noch ein kleines Geschenk, und als ich dem greisen Uselelter auch noch ein schönfarbiges seidenes Taschentuch zuwarf, nach dem er schon stets lüstern gewesen war, flehte er inbrünstig den Segen Allah's auf mich herab, auf daß ich glücklich in meine so ferne Heimat heimkehren möge. Jedoch konnte ich nicht unterlassen, dem Mamluk einen Brief an den Englischen Konsul in Tunes mitzugeben, worin ich diesen bat, wenn meine Eskorte mich irgend nach Hîdra und Sbîtla hätte bringen können, sie bestrafen zu lassen; auch erklärten sie sich selbst damit einverstanden.

Am Sonntag den 29. März verließ ich demnach in Begleitung des Mamluken und Salem's den Suk und wandte mich durch die Pflanzungen auf zum Theil noch mir unbekannten Wegen nach dem im S. W. anderthalb Stunden entfernten wunderlieblich gelegenen Hause des Schausch der Ur'gamma. Freundlich und gastfrei nahm er mich in seiner ländlichen sehr niedlich eingerichteten Wohnung auf, bewirthete mich gut, erklärte aber für unmöglich, noch heute mit mir aufzubrechen, so daß ich also noch einen Tag gegen meine Absicht, aber doch nicht gegen meinen Wunsch auf diesem lieblichen Eilande zubringen mußte. Der Schausch hatte etwas sehr Eigenthümliches in seinem Wesen und seiner ganzen äußeren Erscheinung und war wol entschieden Berberischen Geblütes, obgleich er nur Arabisch sprach. Denn das Arabische hat im Laufe der Jahrhunderte bei der Berberischen Bevölkerung, so weit sie mit den Arabern in Berührung kam, obgesiegt, obgleich diese sich unter den einheimischen Stämmen verloren haben. Ich hörte auf der ganzen Insel, die doch nach einstimmigem Zeugniß der Arabischen Geographen einst vorzüglich von Berbern bewohnt war[65]), kein Schilluh.

Am Nachmittage führte der Schausch mich hinaus in die Pflanzungen, rief noch einen befreundeten Nachbar Slimân, ein ärmeres Mitglied der reichen Familie der Ben 'Ayâd' herbei, einen liebenswürdigen Greis von hoher ehrwürdiger Gestalt, und so streiften wir unter den Bäumen umher und setzten uns dann im Sande am Fuße einer kürzeren schattigen Palme nieder, und sprachen über dies und das und über Christ und Muslem.

Dann führte mich Elimân in seinen Garten und brach nun in bittere Klagen aus, daß durch den Einfluß der Engländer die Sklaverei im Beilek aufgehoben sei; die Gärten lägen jetzt wüst, da kein Mensch da sei, das Wasser aus den tiefen Brunnen zur Bewässerung der Pflanzungen heraufzutreiben, die Neger gingen jetzt insgesammt davon und rotteten sich selbst zu Diebesbanden zusammen. Er mochte darin allerdings Recht haben; denn da diese und andere schwere Arbeiten bisher auf dem Negersklaven lasteten, deren es auf der Insel zwischen sechs und sieben tausend gab, so ist gegenwärtig keine andre Hand dazu bereit, aber das Mißverhältniß wird sicher bald aufgehoben werden, und ich zweifle nicht, daß auch freie Neger, wenn sie sich erst an ihre Freiheit gewöhnt haben, sich zur Arbeit einstellen werden, obgleich allerdings die Liebe zur Heimat bei diesem einfachen, gefühlvollen Volke außerordentlich ist. So wollte sich in Kâf ein Neger an mich anschließen, indem er hoffte, so Allah es wollte, daß ich meine Reise bis in seine Heimat erstrecken würde, und ihm hüpfte das Herz vor inniger Freude, als ich ihm einige in der Nähe seiner Heimat — er war aus Kano — gelegene Orte nannte.

Elimân führte mich dann in sein Wohnhaus, bei dem er einen Fischteich hatte, und zeigte mir dessen ganze Einrichtung — nur nicht den getrennt liegenden Harim. Er speiste auch am Abend mit mir beim Schausch, der es für unschicklich haltend, daß der Wirth mit seinem Gaste zusammen äße, zuerst uns Beide allein essen ließ, trotz aller meiner Einwendungen, und zwar auf Europäische Weise, während er dann als guter Muslem sein Mahl auf der Erde sitzend einnahm.

Den folgenden Morgen nun brachen wir auf, der Schauch, der ein behendes junges Thier ritt, im ganzen Reichthume Berberischer Kleidung, auf seinem Kopfe über dem Seffâr einen ungeheuren Strohhut tragend; einer seiner Diener war zu Maulthier, zwei zu Kameel und zwei zu Fuß. So durchschnitten wir die Insel von N.W. nach S.O., fast der einzigen Richtung, in der ich die Lotophageninsel noch nicht durchkreuzt hatte, und erreichten in etwas weniger als drei Stunden den östlichsten Uebergangsort auf das Festland, den ebenfalls ein Kastell vertheidigt,

Hier war das Wasser, als bei Ebbezeit, außerordentlich seicht, und wir mußten mit der Fähre weit ausbiegen, um nicht aufzulaufen, landeten jedoch trotzdem an einer weit ins Meer vorspringenden Sandzunge und hatten eine geräumige Strecke durch das Wasser zu waten.

Nachdem alles wieder auf die Thiere gepackt war, machten wir uns auf den Weg nach S″ars″îs oder Dscherdschîs über unangebaute wüste Steppen, auf denen wir nach einer Stunde etwa auf sehr zersprengte Trümmer trafen, worauf wir um 2 Uhr in dem kleinen, von einer lichten Palmenpflanzung umgebenen, nur aus wenigen auseinander liegenden Wohnungen und einem sehr kleinen Kastell bestehenden Orte ankamen. Im Bürdsch quartierte sich der Schausch ein, während ich in der magazinähnlichen Behausung des Griechischen Agenten von Kutulomar Aufnahme fand. Die Beschaffenheit des Ortes, der im Alterthum hier lag und denselben Namen trug, Gergis, war der des heutigen analog; er hatte auch ein festes Kastell, aber er besaß dazu einen Hafen[66]), dessen der heutige Ort entbehrt. Da nun im Orte nichts Bedeutendes zu sehen ist, so forderte mein Wirth mich auf, etwa anderthalb Stunden entfert liegende, S″iân oder vollständiger Enschîr Medinet S″iân genannte Ruinen zu besuchen, wozu jetzt gerade bei der Abwesenheit der Beduinen, die das Unternehmen sonst höchst gefährlich, ja unmöglich machten, die beste Gelegenheit sei. Ich bedurfte wahrlich nicht langer Aufforderung, und so saßen wir bald auf, indem wir Hâmed und einen Diener des Schausch mit uns nahmen. Wir ritten durch die lichte Palmenpflanzung nach Südwesten, kamen dann an schönes Wiesenland von etwas Ackerland unterbrochen, und passirten eine Gruppe von etwa vierzig wohnungsmäßig zusammenliegenden Gewölben, den Kornmagazinen der Sarsser, die ein gutes Bild geben von den cellae, die so manchem alten Orte in diesen Gegenden den Namen gaben. Dahinter setzte sich der trefflichste Boden fort, dann aber wurde er steiniger und wir rückten nun an die Ruinen hinan, die eine reiche ansehnliche Stadt beurkunden. Leider kann ich die Einzelheiten derselben mir nur unvollkommen ins

Gedächtniß zurückrufen, und muß einem nachfolgenden Reisenden die genaue Beschreibung derselben überlassen.

Die Stadt, wol gewiß nicht putea Pallene, welcher Name mehr eine bloße Station anzudeuten scheint, obgleich es hier in der Nähe lag, wenn anders Zitha feststeht[67]), zog sich auf einem niedrigen felsigen Hügelrücken lang hin, indem sie sich in der Mitte ein wenig verengte. Zu der natürlichen Festigkeit fügte man nun noch eine starke Mauer am Abhange des Kammes hinzu, so wie alle Bauten der Stadt, aus sehr gutem Quaderwerk. Aber sowohl von der Mauer als von den Gebäuden im Innern der Stadt sieht man nur noch die Fundamente, indem man das Material der wol damals schon verödeten Stadt in Byzantinischer Zeit, wo die Erhebung der einheimischen Stämme den erobernden Heereszügen der Araber zum Vorspiel diente, dazu benutzte auf einer etwas sicheren Anhöhe von kleinerem Umfang im Westen ein Kastell zu bauen — allerdings auf höchst rohe barbarische Weise. So ist im Ganzen wenig Interessantes übrig geblieben. Auffallend im hohen Grade aber ist die Erscheinung, daß man in einem kleinen viereckigen Quadergebäude im westlichen Theile der Stadt acht oder neun Statuen, worunter, wie ich glaube, fünf weibliche, von guter Römischer Arbeit über einander gestürzt sieht, während andere halbverschüttet umherliegen. Diese Erscheinung, sowie der ganze Charakter des Gemäuers, zeigt zur Genüge, daß es kein Winkelort, sondern eine nicht unbedeutende Stadt war, wo die Kunst blühete.

Die Sonne war schon untergegangen, als wir diese nicht uninteressante Oertlichkeit verließen, und bei vollkommener Dunkelheit sprengten wir wieder in die Palmenpflanzung von Sarfis ein.

Dinstag den letzten März begleitetete mich der Schausch noch etwa zwei Stunden weit, ein wenig jenseits einer Gruppe von Trümmern, dann überließ er mir zwei seiner Leute und schlug selbst die Richtung weiter ins Innere des Landes zu den Hauptsitzen seiner Urgamma ein. Mit herzlichem Dank für seine große Freundlichkeit nahm ich Abschied von ihm, und rückte nun mit Hamed und meinen beiden Führern über die öde Steppe nach

N.O. weiter auf die felsige Landzunge zu, die in höchst eigenthümlicher Bildung eine in der Mitte freilich inselartig unterbrochene Brücke zwischen der seeartigen Sebcha und dem Meere bildet; denn den Weg um den See hinum zu nehmen, war bei der außerordentlichen Unsicherheit der Gegend in so geringer Begleitung unmöglich.

Wir waren etwa eine halbe Stunde weit marschirt, als urplötzlich hinter einem kleinen Gebüsch hervor eine mächtige Schlange mit hoch emporgehobenem Halse auf mich zu schoß; in plötzlicher Todesangst drückte ich meinem Hengste die breiten Steigbügel in den Leib und feuerte mein Pistol auf sie ab, während zu gleicher Zeit meine beiden Begleiter, die zu Fuße mir nahe waren, mit Steinen ihrem Leben ein Ende machten. Ich hätte gewünscht sie mit mir zu nehmen, aber ehe ich mirs versah, hatten die Diener des Schausch sie in Stücke zerschnitten, legten sie zu beiden Seiten des Weges und hießen uns Alle der Reihe nach in der Mitte zwischen den Stücken durchmarschiren; dann, sagten sie, würde unsre Reise gewiß einen glücklichen Erfolg haben. Die Schlange war von schwarzgrauer Farbe, 8—9 Fuß lang und etwa 2 Zoll dick; leider kann ich mich des Namens nicht entsinnen, womit meine Begleiter sie benannten. Dieses wirkliche Erlebniß zeigt doch, daß die Erzählungen der Alten von der Fährlichkeit dieser Gegenden durch Schlangen[68]) nicht so ganz aus der Luft gegriffen sind, und leicht mochten einige derselben eine weit umfangreichere Größe erlangen und wirklich Verderben um sich her verbreiten. Fehlte es doch wahrlich dieser kleineren Gattung wenigstens nicht an Muth, vollkommen ungereizt vier Menschen anzufallen.

Nachdem wir so Gefahr und böse Vorbedeutung abgewandt, setzten wir unsern Marsch fort, und betraten bald die felsige Zunge, die mit einigen Inseln und der Zunge nach Osten die Sebâch el kelâb, oder wie der See auch genannt wird, Dûn H'asi es Sul-t'ân, den alten See Juchis[69]) abschließt. Ursprünglich scheint es Eine zusammenhangende Höhenkette gewesen zu sein, durch die der See sich einen Durchgang gebrochen hat, und dies ist wahrscheinlich die Insel oder Halbinsel S″rû Edrîsî's von 40 Mi-

len Länge und einem halben Breite, deren ein Theil mit Wohnungen bedeckt, nach des Geographen Beschreibung, damals Weintrauben und Datteln erzeugte, ein andrer aber bis zur Höhe eines Menschen mit Wasser bedeckt war[70]).

Die Zunge verengt sich allmählich, und schon dachten wir in unerfreulicher Stimmung daran, wie wir das Meer passiren wollten, als sich ein Trupp Männer sehen ließ, unter denen Einer in etwas verwilderter Europäischer Kleidung auf mich zukam und mir erklärte, daß er Französischer Agent in Bibân sei und daß er von meiner Ankunft in Kenntniß gesetzt herübergekommen sei, theils mir einen Hasen zum Abendschmaus zu erlegen, theils um mich selbst über den Kanal überzusetzen. Das war mir überaus willkommen; wir stiegen also mit dem Gepäck in das Boot, und die Pferde, denen das Wasser beinah bis an den Rücken reichte, wurden durchgeritten.

So erreichte ich Bibân, das wie ich erst jetzt lernte, eine vollkommene Insel ist, an die sich nach Osten noch zwei klippenmäßige Inselchen anreihen, ehe die mit dem Festlande im Osten zusammenhangende Zunge auftritt. Der Ort aber, der diese „Thore" des Beileks von Tunes bildet, besteht aus einem Kastell mit einer Besatzung von etwa zwanzig Mann und aus etwa dreißig Hütten höchst eigenthümlichen Baustiles. Sie sind nämlich rund, von etwa zehn Fuß Durchmesser; der untere Theil bis zu vier und fünf Fuß Höhe aus Steinen, der obere zuckerhutartig sich abrundend aus Palmzweigen aufgebaut. In einer solchen Wohnung hauste auch Monsieur M. — leider entsinne ich mich nicht mehr des vollen Namens meines freundlichen Wirthes — der hier als französischer Agent, mehr in politischer Hinsicht in Bezug auf gewisse nicht ganz dunkle Absichten unsers Nachbarvolkes, um von allen denen, die hier passiren, Bericht zu erstatten, mit dieser bedeutenden Stellung an einem so angesehnen Platze übereinstimmende Besoldung bezieht und demgemäß hier eine höchst eigenthümliche Existenz führt. Mir überließ er eine andre ähnliche Behausung und speiste mich mit einem Gericht Reis mit Hasenbraten, eine ungeheure Ueppigkeit an solchem Orte, wo nichts zu haben war. Der Aga des Kastelles, abschreckend auch

in seinem Aeußeren, der mir keinen Beistand hatte angedeihen lassen, war unverschämt genug, sich noch zu meinem Abendschmaus einzufinden; er spielte auch auf das Passagegeld an, das er hier von den Durchkommenden erhebt, jedoch wies ich ihn damit geradezu ab.

Bibân ist mir unzweifelhaft identisch mit dem alten Zeucharis des anonymen Periplus[70]), mit dem Taricheiai des Skylar[72]) und dem Zuchis des Strabo[73]), das er gerade so wie es ist, als vor dem See liegend, beschreibt, und wo sich außer Fischpökeleien, woher es den Namen Taricheiai erhielt, bedeutende Purpurfärbereien befanden. Und davon sieht man, glaube ich, noch heute Reste in den Ruinen aus Backsteinwerk nahe am Meere, in denen sich ganz so wie man am Strande des Phönicischen Tyrus, der Urpurpurfärberstadt, bemerkt, amphorenartige zur Bereitung der kostbaren Tinktur bestimmte Vertiefungen finden. Auch Reste des „ausgezeichneten Hafens" sieht man unter der Oberfläche des Wassers; an der südwestlichen Seite der Insel.

Jenseit des umfangreichen (vierhundert Stadien nach Strabo von Ost nach West gestreckten), fischreichen Sees überschauet man flaches Steppenland, wo sich Ruinen einer alten Stadt befinden, die vermittelst eines Bootes zu besuchen, ich versucht haben würde, wenn meine Begleiter einen Tag hätten warten können, obgleich die dort auf der Gränze hausenden Beduinen sehr wild und fanatisch sein sollen. Sie sind, wie ich hörte, vom Koptischen Stamm, ein Rest der Koptischen Bevölkerung, die wol mit den Arabern eingewandert, sich einst weit über die Syrte ausdehnten. Jene Ruinen scheinen der als Villa magna, villa privata bei 30 Millien von ponte Zitha auf der Straße nach Oea aufgeführten Station[74]) anzugehören, wenn nicht anders eine uns sonst unbekannte Stadt dort lag.

So sah ich mich gezwungen, meine Reise am nächsten Morgen, den 1. April, fortzusetzen. Mein Wirth, dem ich, um ihm seine Einsamkeit zu versüßen, meinen Champollion, und damit es ihm nicht an Hasen gebräche, eine Schachtel Zündhütchen hinterließ, führte mich in seinem Boote bei den zwei erwähnten Klippeninseln vorbei, wo das Wasser so tief war, daß die Pferde

schwimmen mußten, so daß es also scheint, als könnten ziemlich tiefgehende Fahrzeuge in den See eindringen, an das feste gegenüberliegende Ufer, wo ich nun zuerst Tripolitanischen Boden betrat.

Nachdem ich von dem neuen Freunde Abschied genommen, die Thiere wieder aufgeschirrt waren und das Gepäck geordnet, ging es vorwärts, aufrichtig gestanden nicht ohne einige Besorgniß, die sich vermehrte, als sich zeigte, daß der eine meiner beiden Begleiter zurückgeblieben war. Da wir jedoch hofften, Sa'id bû Semmîn bald zu treffen, marschirten wir getrost auf der Felszunge zwischen dem See und dem Meere entlang und betraten nach etwas mehr als zwei Stunden das eigentlich feste Land, wo wir vom Meer weiter nichts sahen, sondern wol eine halbe Stunde von ihm entfernt ritten. Aber wir marschirten stets fort und fort über dieses öde, wüste, wenn auch keineswegs von Natur ganz unfruchtbare Steppenland, und kein freundlicher Beschützer ließ sich sehn; schon hatten wir an einer sehr flachen unbedeutenden Uadibildung, in der während der Regenzeit wol zeitweise ein kleiner Strom aus dem südlichen Gebirge herabfließt, die Straße passirt, die aus dem Binnenlande an eine Hafenbucht, Barek'a, gewöhnlich wie Brega gesprochen, genannt, führt, von wo die Beduinen ihren Salzbedarf holen, und waren schon einmal von einiger Furcht ergriffen worden, indem unserm Führer Kameele auf den Höhen vor uns wie ein Trupp bewaffneter Reiter erschienen waren, da ergriff auch ihn Angst und Besorgniß, er verließ uns und blieb zurück. Natürlich wirkte dieses Beispiel auch auf meinen treuen Diener nachtheilig; jedoch ich sprach ihm Muth zu, und so unsere Waffen zur Hand ritten wir schnell vorwärts. Als das der Diener des Schausch sah, weiß Gott welch' eine Stimmung ihn ergriff; er kam uns wüthend nachgelaufen, schrie, wir würden uns den Beduinen in die Hände liefern und lief nun weit voraus. Endlich nach wol neunstündigem Marsch, der zuletzt über sehr kahles, weißfelsiges Terrain ging, trafen wir bei einer Ruine Hirten, die uns benachrichtigten, daß Sa'id bû Semmins Zelt nicht fern sei; beruhigt also gönnten wir dem erschöpften Führer und den Thieren einen Augenblick Ruhe, während dessen ich umher streifte.

Es ist hier eine eigenthümliche Oertlichkeit, die ich leider in der ungewissen Lage, worin wir uns befanden, nur flüchtig besichtigen konnte; Trümmer liegen umher auf dem gypsartigen Boden, und ein langer Steindamm führt ins Meer hinaus, das hier nah am Ufer flach und sehr geeignet zu Salinen ist. Die Eingebornen nennen den Ort el Minah, „der Hafen", und das scheint er allerdings noch zu sein. Die alten Trümmer mögen der bei 35 Millien von praesidium, das höchst wahrscheinlich mit Bibân zusammenfällt, angegebenen Station ad Gypsaria taberna[75]) angehören, die doch allem Anschein nach von Gypsbrüchen ihren Namen hat.

Nach kurzer Rast brachen wir unter Führung des Hirtenknaben auf, eine kleine Weile noch der Straße folgend, dann nach Süden abbiegend, wo wir eine mit hohem Gras und Kraut bedeckte Fläche fanden, und zuerst auf eine andre Gruppe von Zelten stießen, dann, etwa drei Viertelstunden vom Meere entfernt, die S"mala des gesuchten Häuptlings antrafen.

Sa'id bû Semmîn, eine hohe hagere Beduinengestalt, empfing mich freundlich, ließ mir sogleich einen Teppich in demjenigen seiner Zelte, das für den öffentlichen Verkehr bestimmt war, ausbreiten, und entschuldigte sich, daß er mir nicht entgegengekommen sei, indem er so eben erst die Botschaft von Dschirbi erhalten habe, die ihn aufforderе, mich an der Gränze in seinen Schutz zu nehmen. Als ich den Diener des Schausch bei ihm anklagte, daß er mich habe verlassen wollen, vertheidigte er ihn, indem er sagte, es sei kein kleines Stück, sich so weit zu wagen, besonders da derselbe allein wieder zurückkehren müsse; auch entfernte sich jener, von mir beschenkt, sogleich wieder, um die Dunkelheit der Nacht zu seiner Heimkehr zu benutzen; denn in allen diesen Ländern sind, in umgekehrtem Verhältniß als bei uns, die Straßen bei Nacht viel sicherer als bei Tage, da der Beduine der Nacht nicht trauet und in der Finsterniß selbst in einen Hinterhalt zu fallen fürchtet.

Mein Wirth hatte eine ansehnliche Smala, und ich erfuhr erst jetzt, und zwar von ihm selbst, daß er früher Ka'id von S"ôâra gewesen sei, dann aber beim Bascha in Ungnade gefallen,

abgesetzt und um große Geldbuße bestraft das Verbot erhalten habe, je wieder Sokra zu betreten; nun aber als mein Beschützer habe er Anlaß, sein Haus und seine Familie, die vielleicht als Geißel dort geblieben sein mochte, wiederzusehn. Den Grund seiner Ungnade gab er selbst mir nicht an, ich glaubte aber aus allen Anzeichen zu erkennen, daß die Ursache in seinem wol etwas ehrgeizigen Charakter, der die Knechtschaft unter despotischer Fremdherrschaft tief verabscheuete, und seiner Macht und seinem Einfluß bei seinen Landsleuten liege, der offenbar auch noch unter solchen Verhältnissen sehr groß war.

Den folgenden Morgen nun ließ mein Wirth seine alte Schimmelmähre satteln, die, wie er mir in höchst gemüthlicher Weise erzählte, ihn in vielen Schlachten und Streifzügen siegreich getragen habe, und sammt einem Aeltesten 'Abd el As"is" und einem Diener machten wir uns auf den Weg nach S"okra. Indem wir die Ebene nach O.N.O. durchschnitten, ritten wir auf das Grabmal des in dieser Umgegend mit größter Ehrfurcht verehrten Heiligen el G'âs"i zu, das von hoher vereinzelt steil aufsteigender gypshaltiger Anhöhe herab die Ebene weit überschaut. Während meine Begleiter ihrem geistigen Beschützer ein Gebet darbrachten, bemerkte ich das alte Gemäuer, das in die Grundlagen des Muselmännischen Gebäudes mit verbauet ist — vielleicht Reste des Thurmes von Lokroi[76]) — und betrachtete das umherliegende Land, das nach Süden hügelig ward und überzugehn schien zu dem ansehnlichen Bergzug, der sich hier in der Entfernung von etwa zehn Stunden parallel mit der Küste hinzieht.

Als wir dann von der Höhe hinabgestiegen waren, setzten wir unsern Ritt meist zwischen niedrigen mit Grün bekleideten Hügelzügen fort, in zum Theil mit Busch anmuthig bewachsenen und allem Anschein nach sehr fruchtbaren Niederungen, weilten einen Augenblick an einem Brunnen, um die Thiere zu tränken, und erreichten in etwa fünfstündigem Ritt die Palmenpflanzung von S"okrah oder S"okr'ah[77]).

Hier führte mich mein Beschützer in sein Haus, wo ich einer erfreulichen Familienscene beiwohnte, indem er seine Knaben, von

denen er seit lange getrennt gewesen war, nun beim Wiedersehn mit inniger Liebe herzte. Alsbald gewahrte ich auch, wie er trotz seiner Ungnade bei dem Türkischen, dem Lande fremden Despot, bei seinen Landsleuten doch noch in großer Liebe und Verehrung stehe; denn sobald seine Ankunft im Städtchen bekannt geworden, fanden sich sämmtliche Schechs von S″oâra, deren es zehn gibt, bis auf Einen ein, der den Vorwand seiner Ungnade geboten hatte, küßten ihm die Hand und setzten sich rings an den Wänden des Gemaches umher.

Ich ließ ihn dann mit seinen Freunden allein und trieb mich ein wenig in der Palmenpflanzung umher. Es war gerade die Begattungszeit dieses eigenthümlichen Baumes und ich hatte hier Gelegenheit, die sonderbare Erscheinung zu beobachten, wie bei Bäumen die Befruchtung vermittelst der künstlichen Hülfe des Menschen zu Wege gebracht wird. Man nimmt nämlich die Samenbüschel der männlichen Palmen und hängt je einen Stengel unter je einen Samenbüschel der weiblichen, wo dann die Befruchtung Statt findet, ohne welche die Früchte nicht gedeihen, was mir bei meiner leider wenig ausgebreiteten Kenntniß der Natur überaus denkwürdig erschien, daß die ewig in sich selbst zeugende und schaffende Naturkraft hier nicht ausreiche; ähnlich übrigens ist es ja auch bei den Feigen[78]).

Uebrigens ist die Pflanzung von S″oâra sehr vernachlässigt; die Brunnen sind meist verschüttet, und an regelmäßige Bewässerung, wovon das Gedeihen der Früchte vorzugsweise abhängt, ist nicht zu denken, die Gärten können also nur höchst mittelmäßige Früchte und in nicht gar großer Menge liefern. Ich bemerkte hier mitten in der Pflanzung hohe Sandhügel, die einen höchst merkwürdigen Anblick gewährten; offenbar sind sie vom Meeresufer heraufgepeitscht, eine Erscheinung die wir schon bei Susa bemerkten, in noch viel stärkerem Maße aber an dieser ganzen Küstenentwickelung wahrnehmen werden. Sie hat zu der gänzlich verkehrten Ansicht verleitet, als sei dieser Sand aus der großen Wüste hergeführt worden, die nun auf diese Weise sich schon bis ans Meer erstrecke.

Als ich wieder in die Wohnung meines Wirthes zurückkehrte,

führte er mich im Orte umher, der aus etwa sechshundert Häusern bestehn mag, alle mit sehr umfangreichen Höfen. Es scheint, was in diesen Gegenden selten der Fall gewesen, in den letzten Jahrhunderten sich hier wieder eine städtische Gemeinde gebildet zu haben, da die älteren Arabischen Geographen den Ort nicht kennen[79]). Er ist nicht ganz ohne Betriebsamkeit und Verkehr, wie er denn auch einen freilich etwas entfernten aber guten Hafen hat, der von einem sandigen Kap gebildet wird. Es wohnt hier auch ein Englischer Agent, ein verständiger Jude Lewi, der mich besuchte und mir manches Belehrende erzählte; was er mir aber über die Moralität der Leute von S'oâra mittheilte, will ich nicht verbürgen. Er behauptete nämlich mit großer Bestimmtheit, daß er Frauen im Orte wisse, die schon den achtzehnten Mann hätten — das heißt in rechtmäßiger Ehe; so leicht und schnell löse man die Ehen hier auf. Von Alterthümern konnte er mir keine Nachricht geben, auch erinnere ich mich nicht irgend etwas gesehn zu haben, was sich ganz sicher als antik darstellte, einige Quaderblöcke, wie die Moslemin sie allerdings nicht zu behauen pflegen, abgerechnet, und wie wir weiterhin sehn werden, hat hier wol die ihrem Namen nach schon sich als unbedeutend ergebende Station ad Ammonem gelegen.

Von S'oâra an bedurfte ich eigentlich des Schutzes meines Wirthes nicht mehr. Den Brief, den ich von Malta nach T'arabolus gesandt, hatte in seiner Wirkung alle meine Erwartungen erfüllt; der freundliche alte Dickson hatte sogleich mit Colonel Warrington Rücksprache genommen und dieser demzufolge sich beim Bascha für mich verwendet. Der Befehl war also an den neuen Kaid von S'oâra ergangen, meinen Wünschen in allen Stücken nachzukommen, sei es daß ich einer Eskorte oder Kameele oder sonst etwas bedürfe. Ich ging also zum Kaid und bat ihn, mir ein Kameel und zwei Soldaten zu stellen; denn mein von so vielen Märschen bei schwerer Last ermüdetes Maulthier wollte ich schonen, und demgemäß mein Gepäck auf dem Kameel mit den Soldaten vorausschicken, während ich selbst noch, so weit es möglich wäre, in der Gesellschaft meines Freundes bliebe und dann mit dessen Diener die Reise fortsetzte.

Ich brach also den nächsten Morgen wiederum in Begleitung Sa'ids und 'Abd el As''is'' auf. Eine Weile erfreuten wir uns noch des Palmenhaines, wo man gerade Lakmeh bereitete, das bekannte aus dem Safte der Dattelpalme gewonnene Getränk, das uns schon seit Gâbs oft erquickt hatte, obgleich es mir zu Zeiten gar zu süß war; auch jetzt nöthigten mich meine Begleiter erst einen Trunk davon zu nehmen. Hier übrigens überzeugte ich mich durch den Augenschein von der Unrichtigkeit der Angabe, daß man, um diese Flüssigkeit zu gewinnen, den Palmen die ganze Krone abschneidet. Es mag sein, daß man oft so verfährt, nämlich wenn der Baum nicht mehr Früchte trägt oder nicht hinreichend, und man also allen Saft ihm entziehen und ihn dem Tode weihen will; da schneidet man natürlich vorher die Krone ab, um den so schätzenswerthen Dscherîd, die zu so vielen Zwecken nützlichen Palmzweige, in frischem Zustande zu gewinnen.

Als wir aus der Pflanzung hinausgetreten waren, da wo Sandhügel zur Linken das Meer abschlossen, nahm ich Abschied vom gebannten Kaid; denn vor uns zur Rechten in der Ebene lag ein Lager von Türkischen Soldaten des Bascha und drohete ihm Gefahr. Mit Wärme und Dringlichkeit bat er mich, Fürsprache für ihn beim Bascha einzulegen, und ich versprach ihm alles, was meinen schwachen Kräften möglich wäre anzuwenden. Wir zogen jetzt mit seinem Diener allein weiter und kamen, nachdem wir auf felsigem Terrain einige vereinzelte Trümmer passirt hatten, in der Entfernung von etwa drei und einer halben Stunde von Soara wieder zu einer anderen kleinen Palmenpflanzung, an der wir unsre östliche Richtung verließen und nördlich auf das wol drei Viertelstunden entfernte Meer abbogen, um große Ruinen zu besuchen.

Zuerst an einigen bestellten Aeckern und selbst aus Brunnen fleißig bewässerten Pflanzungen hinreitend, wandten wir uns dann eine allmählich ansteigende mit schöner Weide bewachsene Anhöhe hinan, von der uns Ruinen entgegenschauten, wie wir deren auch schon hier in Unterbrechung antrafen. Als ich aber oben auf dem Kamm der Anhöhe angekommen war und den weiten Umkreis der Stadtmauer sah, da rief ich unwillkürlich: „hier ist das

Tyrische Sabratha, hier nur kann es sein," und dieser Ansicht bin ich noch und halte sie für die einzig richtige, es mögen auch nicht unbedeutende Schwierigkeiten der Identification dieser Ruinenstätte mit jener Stadt entgegenzutreten scheinen. Aber wie ich hoffe, sind die eben nur scheinbar. Denn habe ich das alte Lokroi und die taberna ad gypsaria richtig angesetzt, wie ich davon überzeugt bin, so treffen die 300 Stadien des Periplus[80]) und die 33 Millien der Peutingerschen Tafel[81]) als Entfernung der angeführten Oertlichkeit von Sabratha bis auf weniges zusammen mit derjenigen zwischen diesen Ruinen und Sidi G'äs"i. Und liegt hier Sabratha, so stimmt vollkommen die auf eben jener alten Militärcharte angegebene Entfernung von 49 Millien zwischen Sabratha und Oea mit derjenigen zwischen diesen Ruinen und T'arabolus, das eben auf der Stelle von Oea liegt.

Aber sehen wir jetzt die Ruinen an, und ich denke, ein jeder wird sich überzeugen, daß nur einer der drei Hauptorte der Provinz hier liegen konnte, und wahrlich nicht eine elendige vielleicht nur aus Weinschoppen und Garküche bestehende Station ad Ammonem oder dergleichen. Von der Anhöhe, auf der wir zuerst angelangt sind, zieht sich eine Stadtmauer, freilich meist nur in ihren Grundmauern erhalten, ein weites Amphitheater einschließend, ans Meer hinab, eine vortreffliche Lage für eine Stadt, großartig und sicher zugleich; aber was uns befremden muß, innerhalb dieser weiten Ringmauer treffen wir gar wenig Gemäuer und nur nach der Küste zu sieht man bedeutendes Quaderwerk. Jedoch ich meine die Erscheinung erklärt sich genügend durch die Annahme, daß dies die Libysche Vorstadt war, bestimmt zum sichern Lagerplatz für die befreundeten Libyschen Stämme, mit denen die Bewohner der Stadt in stetem Verkehre standen; überaus interessant ist in dieser Beziehung, daß selbst noch die Arabischen Autoren von einem altblühenden Markt sprechen, der hier Statt gefunden und den erst 'Abd er Rah'man Ebn Habib im Jahr 31 der Hedschra nach Tripoli verlegt habe[82]). Aehnlich werden wir es in Leptis finden. Und in speciellem Bezug auf Sabratha haben wir eine nicht unwichtige Notiz: der anwohnende Libysche

Stamm, die Gadebitaner nämlich, nahm unter Justinian das Christenthum an[83]).

Aber steigen wir das mit Gras schön bekleidete Gehänge hinunter ans Meer, wo ein vorliegender Klippenriff mit dem im Ost nach Norden vorspringenden Ufer einen kleinen Hafen gebildet haben würde, wenn größere Tiefe vorhanden wäre, aber harter Felsboden — es müßte denn durch Versteinerung entstandener Puddingstein sein, was ich bezweifle, da das alte Sabratha wirklich keinen Hafen, sondern nur eine Rhade hatte[84]). — liegt hart unter der Oberfläche des Wassers. Gehen wir nun am Meere östlich entlang, so treffen wir da, wo das Ufer in ziemlich weit vorspringendem Kap nach Norden ausbiegt, auf die eigentliche Stadt, und hier wahrlich zeigen sich nicht mehr blos Grundmauern einer im Innern leeren Ringmauer, sondern eine weite Hügelkette von dichten Quaderruinen der vortrefflichsten Arbeit, in denen wie zum absichtlichen Gegensatz der mächtigen Schöpfungen der Kultur gegen die einfachen Bedürfnisse des Naturlebens zwei Beduinenzelte versteckt lagen. Im einzelnen jedoch kann man weniges erkennen, nur davon überzeugt man sich, daß die Stadt sowohl auf's Trefflichste befestigt als auch angefüllt mit großartigen Bauten war, und daß nur systematische Zerstörung diese großen Werke vernichten und diesen Zustand hervorbringen konnte, worin man die Ruinen heut zu Tage sieht[85]).

Nur im westlichen Theile, wo eine kolossale Mauer die Stadt schützte, erkennt man noch einiges; hier ist ein nicht großer aber in jeder Hinsicht eigenthümlicher Bau, von dem ich innig bedaure, meinen Lesern nicht eine bis in's Kleinste gehende Beschreibung liefern zu können. Auch kann ich, zerstört wie es ist, nicht sagen, welche Bestimmung es gehabt hat, nur das möchte ich behaupten, daß es nicht Römisch ist. Was man jetzt noch davon sieht, ist eine kleine Plattform aus ungeheuren, aber sehr schön bearbeiteten Marmorblöcken. Nördlich davon sieht man zwei Statuen guter Römischer Arbeit liegen, besonders die weibliche von vortrefflichen Verhältnissen; am Wasser befinden sich Reste eines Landungsdammes. Uebrigens ließ die Stadt, die sich der

Länge nach von West nach Ost erstreckte, den nördlichen Theil des Kaps ganz frei.

Das sind die Ruinen, wie ich meine, der alten schon Phönicischen von den Tyriern gegründeten Stadt Sabrathal[86]), die jedoch früher durch den größern Glanz des nicht fernen Leptis bei der Spärlichkeit der Nachrichten ganz verdunkelt, erst in später Zeit bedeutend hervortritt, als sie der Mutter eines der trefflichsten und eines der verworfensten Kaiser, der Flavia Domitilla, das Leben gab[87]) und als Kolonie bevorzugt war. Und wahrlich das Land umher ist so schön und trefflich, und verlangt nur eine so kleine Nachhülfe von der Hand des Menschen, daß eine ansehnliche Bevölkerung hier reichliche Erwerbszweige finden mußte, die natürlich zum großen Theil übrigens auch hier auf dem Handel mit dem Innern beruhten. Noch aus der späten Zeit der christlichen Herrschaft in diesen Ländern erfahren wir von ihr, indem Justinian im Jahre 548 Sabratha mit einer Mauer umgeben und mit einem prächtigen Tempel geschmückt haben soll[88]); jedoch wie die Ruinen der Mauer, die viel älteren Charakter hat, ganz evident zeigen, beruhte das Verdienst des Kaisers blos in der Wiederherstellung derselben.

Wir traten nun aus dem Ruinenfelde, das jetzt, wenn ich nicht irre, den Namen Ka's'r Allaka führt, hinaus, und hielten uns auf rauhem felsigen Boden in der Nähe der Küste; der Charakter des Landes auf dieser Seite war öder. Nach etwa dreistündigem Marsch befanden wir uns an einer andern aber unbedeutenderen Ruinenstätte, die jedoch einen höchst eigenthümlichen Charakter hatte. An einem Küstenvorsprung nämlich erhob sich der Felsboden zu natürlicher Festigkeit und Stärke, im Westen durch das Meer geschützt, nach Osten durch einen steilen, vielleicht 60 Fuß hohen Abfall in eine anmuthige Ebene, aus der ein Heiligengrab bedeutsam hervortrat, und die im Osten durch eine Holzung begränzt wurde. Hier auf diesem kleinen Felsplateau nun lag eine alte Stadt, von der sich freilich nur vereinzelte Bruchstücke erhalten haben, wenigstens in keinem Vergleich zu den dicht zusammengestürzten mächtigen Trümmern von Sabratha. Wunderbar aber ist eine Lokalität, mit der ich lange nicht wußte,

was ich machen sollte; dies ist ein im Felsen vertieftes Amphitheater, alle Sitze ringsum im natürlichen Stein ausgehauen, aber jählings durch irgend eine Naturrevolution überstürzt. So wenigstens erschien es mir eine Weile, dann wiederum war ich geneigt, das Ganze für ein bloßes Spiel der Natur zu halten; leider fehlte die Muße zu allseitiger Untersuchung, der Führer drängte gewaltig und das mit Recht, da die Sonne sich schon zum Untergange neigte und unser Nachtquartier noch fern war. Welcher alte Ort hier lag, kann ich nicht angeben, da keine der in den Itinerarien oder im Stadiasmus angegebenen Distanzen östlich von Sabratha gelegener Orte genau auf diesen paßt; vielleicht lag hier der in der Theodosianischen Tafel vorkommende Ort Pontos oder Pontes, wenn anders die Entfernung von 16 Millien von Sabratha etwas zu groß angegeben ist[*]).

Wir stiegen nun an dem steilen Abfall der Felserhebung östlich in die Ebene hinab, deren lieblich frischer Anblick uns innig erfreute, aber bald ward der Charakter der Gegend noch anmuthiger, indem sie sich mit reichem Baumwuchs bekleidete, und in solcher Umgebung erreichten wir bei Sonnenuntergang das auf einem freien Platze in der Holzung äußerst malerisch an einem kleinen Teiche gelegene Haus eines militärischen Beamten, des Bascha Omar ben Mohammed, der augenblicklich zwar abwesend war, so daß wir uns für eine Weile draußen vor der Behausung, deren Betretung bei Abwesenheit des Herrn nach den Gesetzen orientalischer Sitte nicht erlaubt war, lagern mußten, der dann aber, als er erschien, mich sehr freundlich aufnahm. Diese höchst liebliche Landschaft führt, so viel ich hörte, jetzt den Namen S'oâra esch scherkîah oder das östliche S'oâra. Von hier nun sandte ich das Kameel, das schon vor uns angekommen war, in der Nacht wiederum voraus, damit es zeitig bei der Stadt ankommen möge.

Wir selbst brachen am folgenden Morgen um fünf Uhr auf, indem mein Wirth auf einer Terrasse bei seinem Hause, von seinen Unterbeamten umgeben, mir einen feierlichen Abschied gab, zuerst nach Norden durch die Waldung unsern Weg nehmend, dann eine Weile in's Freie hinaustretend, bis uns die üppigen

zauberischen Palmenpflanzungen von S"auia°°), von Wein, Feigen und Mandelbüschen unterbrochen, und zu einem dichten Geknäuel der üppigsten Naturfülle vereinigt, empfingen; auch die Zwischenräume am Boden waren nicht müßig gelassen, sondern prangten mit in schönster Frische und Fülle aufsprossendem Korn. Alle diese Gärten waren von Mudwällen in schönen Quaderformen eingefaßt, und aus demselben Material bestanden auch die einzeln zerstreut liegenden Häuschen, deren aber auch eine größere Gruppe zusammenliegt und den Marktplatz der Ortschaft bildet, die noch leidlich bevölkert ist.

Zwischen so herrlicher Natur ritten wir auf schmalen dicht umrankten und umschatteten Pfaden wol anderthalb Stunden, dann traten wir wiederum hinaus in freieres aber noch sehr schönes, auch mit Bäumen hier und dort bewachsenes grünes Hügelland. Darauf hatten wir rechts zur Seite kleinere Gruppen von Pflanzungen, in denen zerstreut und zurückgezogen einzelne Wohnungen lagen; die Bewohner einer derselben machten wir sehr glücklich, indem wir ihnen von einem der Ihrigen in Tunes einen Brief brachten, der allerdings nicht eben den kürzesten Weg genommen hatte. Darauf betraten wir die Palmenpflanzung von S"ens"ûr°'), bedeutend weniger umfangsreich als die von S"auia, aber auch sehr schön. Hinter diesem Orte jedoch trat kahles Hügelland auf und wir marschirten zuerst über eine Art von kleinem Hochplateau etwa drei Viertelstunden vom Meere entfernt, dann aber näherten wir uns diesem in überaus wüster, felsiger, von Dünensand unterbrochener Ufergegend, bis wir plötzlich eine recht freundliche mit Palmen und anderen Bäumen bestellte, Gargasch — K'ark'asch — genannte Niederung am Meere sahen; zur Rechten auf einem Hügelkamm lagen die Trümmer von Baulichkeiten der jüngeren Zeit, k'as'r Jahali, wo das Land in noch glücklicherem Zustand war. Schon glaubte ich die Pflanzung der Hauptstadt erreicht zu haben, aber ich bemerkte bald, daß dies eine ganz abgesonderte kleine Oase war, und erst als wir noch eine Weile marschirt waren, zeigte sich die mit ihren hohen weißen Zinnenmauern und ihren darüber hinausragenden Minarets ganz stattlich sich ausnehmende Stadt. Sehr verwunderte ich mich

nun, als wir anstatt gerade auf sie los zu rücken, uns in weiter Biegung nach Süden wandten; jedoch bald erfuhr ich den Grund, indem die Stadt nach der Westseite kein Thor hat, sondern nur durch einen einzigen Zugang auf der Südostseite betreten werden kann.

In dem von Buden und Zelten vor der Stadt gebildeten Markte trafen wir das Kameel und zogen nun nach einigen Verständigungen mit den Thorwächtern in die ganz lebhaften Straßen der kleinen Residenz ein. Herr Dickson, den ich rufen ließ, stellte sich sogleich mit der größten Freundlichkeit ein und kündigte mir an, daß er ein Logis für mich im ehemaligen Dänischen Konsulate gemiethet habe. Dort also nahm ich mein Quartier, dem ich ein Zelt bei weitem würde vorgezogen haben; denn das Haus war zwar groß und hatte ein bedeutendes Atrium in der Mitte, war aber in überaus verfallenem unerfreulichen Zustande, so daß ich nur höchst ungern darin verweilte.

---

1) Shaw, travels in Barbery and the Levant 2 ed. 1757 S. 98.

2) Tabula Peutinger. Taf. IV., S. 203 im recueil. Itiner. Antonini S. 25 W. 10 P. u. S. 51 W. S. 23 P. Daß der Name des Ortes Valli war, nicht Vallis, was man schon sonst annehmen müßte, erhellt ganz deutlich aus S. 48 W. S. 22 P. „per Vallos". Man kann also keineswegs auf die hier anfangende Thalbildung — vallis — fußen, um die Identificirung der beiden Oertlichkeiten zu begründen.

3) Der Name henna ist aus χαλκαννα entstanden. Lexicon Graeco-arabic. χαλκάννα τὰ φύλλα τῆς κύπρου.

4) Schon bei allen den Städten in Mauritanien, die Leo als alte anführt, finden wir mit sehr wenigen Ausnahmen, daß sie auf Bergen liegen, und so entspricht das Bild des Zustandes dieses Landes in jenen Zeiten, über die uns keine schriftliche Nachricht verblieben ist, vollkommen demjenigen, welches das verwandte Kanaan darbietet.

5) Corippus de laudibus Justini minoris B. 1. v. 18. Thomas Libyacae nutantis destina terrae.

6) Temple excursions II. S. 71.

7) Nach de Saulcy revue archéol. II. S. 490 ist es die altberberische Sprache.

8) Gesenius monum. Phoenicia p. 183 u. appendix III. p. 98. Ich kann nicht verschweigen, daß in der neueren Zeit mehrere abweichende Erklärungen

gegeben worden sind, von Wurm in Jahn's Jahrbüchern f. Philologie 1838 B. XXIII. p. 27, und von de Saulcy im journal asiatique 1843 Février. Er übersetzt so: cippe funéraire d'Ataban fils d'Jofmathat fils de Falou, Les constructeurs de ce monument (sont) Abaras fils d'Abdastaret, Comer fils d'Attaban fils d'Jofmathat fils de Falou, Menegi fils d'Ourascon, die 5te Zeile ungewiß ..... Mesedil fils de Nenifsen et Anun fils d' Asi ..... Sufet fils de Belal et Fafy fils de Baby.

9) Temple excursions II. S. 280.

10) Virgil. Georg. III. v. 339.

11) Noch die älteren Arabischen Historiker wie 'Abd el Hakem nennen die Stadt Sehik'k'a Benâria. Den allgemeinen weit in Maqreb verbreiteten Namen Kâf „die felsige Kuppe, die Höhe" bekam sie von ihrer eigenen Natur erst im Laufe der Zeit, wie sie denn der vulkanischen Beschaffenheit der Umgegend gemäß noch bezüglicher Schef'b en Nâr genannt wird.

12) Vgl. bes. Movers, d. Phöniz. I. p. 689 f. Valerius Maximus II. c. 6 §. 15.

13) Gesenius, Monumenta Phoenicia l. IV. c. 3 p. 418. Eine etwas andere Erklärung von Sukoth benoth gibt Movers, die Phönizier Theil I. S. 596.

14) Procop b. Vandal. II. c. 22. — Die Identität des Ortes steht fest durch die zuerst von Grenville Temple II. p. 273. publicirte Inschrift.

15) Corippus Johannis B. VI. v. 143 urbs Laribus mediis surgit tutissima silvis et muris munita novis, quos condidit ipse Justinianus apex — ich schreibe die Stelle aus, weil sie in mehrfacher Hinsicht interessant und der Schriftsteller doch Wenigen zur Hand ist. So nennt auch der Bischof von Vita die Stadt Laribus, Victor Vitensis de persecutione Vandal. B. II. S. 23 Chifflet.

16) S. Morcelli, Africa christiana zum genannten Jahre.

17) Procop. b. V. II. c. 23, vgl. die eben angeführte Stelle des Corippus.

18) Edrisi cl. III. sct. 2 S. 267 Jaubert.

19) Notices et extraits etc. XII. p. 502. Es befanden sich im Arabischen Mittelalter auch Eisenbergwerke bei der Stadt. S. Edrisi S. 268.

20) Diese Lokalität kann nicht mit Altesera identisch sein, wie Temple voraussetzte II. S. 263; denn Altesera — übrigens ein ächt einheimischer Name, den auch ein Maure in der für die Geschichte dieses Landes so wichtigen und doch noch so wenig benutzten Johannis des Corippus B. IV. v. 931 trägt — lag offenbar in südlicher Richtung von Assura, und Lapie scheint es (recueil S. 299) nicht mit Unrecht in die fedsch el K's'ûr genannte Schlucht zu verlegen.

21) S. Leo (Hasan ben Mohammed) an mehren Stellen bes. f. 26 E. Ramusio.

22) Der Art sind die Ruinen in dem an einheimisch Afrikanischer Kultur, wie es scheint, so reicher Gegend am obern Laufe der Mina um den dschebel achdar und den dschebel Nadur umher. S. über sie den auf den Bericht des Officiers Azéma de Montgravier gestützten Aufsatz von Longpérier in der revue archéologique 1846 I. S. 565 ff.

23) S. Edrisi cl. III., 1. p. 254 Jaubert.

24) Abul Hasan el Fâsi S. 64 S. 86. Dieser Stamm erlitt dann durch die als Merabetin vereinten Saharastämme in der zweiten Hälfte des elften Jahr-

hunderts seit 1067 ungeheure Niederlagen, in deren Folge die Hauptmasse sich in die Sahara geworfen zu haben scheint, wo wir sie bei Edrisi finden, I, S. 10 Jaub. Vgl. d. treffliche Büchlein von Cooley, the Negroland of the Arabs 1841 S. 58. — Nach Ebn Chaldûn war der ursprüngliche Wohnsitz dieses Stammes westlich anstoßend an die Provinz Afrikia und ein Theil desselben wird von Abu'l Hasan el Fasi, dem Mauritanischen Annalisten, bestimmt als in der Nähe von Tunes sitzend angeführt, achbâr S. 69 S. 103. Vgl. Hasan ben Mohammed (Leo) fl. 2 E. Ramusio.

25) Ptolemaeus IV. 2, 2 p. 107 Bert. Plinius IV. c. 2. Vielleicht sind die Macares des Corippus, Johannis B. V. v. 2 keine anderen. Daß übrigens die Alten, denen die fünf Hauptabtheilungen der einheimischen Bevölkerung ganz unbekannt geblieben zu sein scheinen, nur die untergeordneten Tribusnamen kennen lernten, erklärt sich ganz natürlich, da jene Hauptstämme wie jetzt, so schon von Alters, hier nie zusammenhielten.

26) Temple excursions II. S. 262.

27) Diese Form des Namens wenigstens halte ich für die richtigste. Ich muß übrigens gestehen, daß die Schreibung außerordentlich abweicht; so wird der Name auf Pelet's Charte Makter geschrieben, während Temple excursions II. S. 254 und Lapie ihn Muhdher nennen, und das war allerdings der Name eines bekannten Geschlechts in Afrikiah.

28) Das itinerarium Antonini nämlich ist bei dieser Distanz, wie das leider so oft der Fall ist, inconsequent; S. 49 W. 22 P. und S. 51 W. S. 23 P. werden 12, S. 47, 21 aber 15 Millien als Entfernung zwischen den beiden Orten angegeben.

29) Falbe fand in dieser Ruinenstätte 1838 Bruchstücke von drei Punischen Inschriften. Das bedeutendste davon bildet die zehnte Numidische Inschrift bei Judas, étude démonstrative de la langue Phénicienne et Libyque Paris 1847, 4.

30) Temple, excursions in the Mediterranean, Algiers and Tunis II. S. 254 ff.

31) Procop. de aedif. VI. c. 5 S. 340 Dind. 32) Diodor Sicul XX. c. 17. — Es sollte übrigens im Text „mehr als 200" heißen.

33) Corippus Johannis B. II. v. 413 v. 184. B. III. v. 187. B. VI. v. 384. Die Frexes, deren Identität mit den Faraschîsch ich für unzweifelhaft halte, waren eben so tapfer zu Fuß wie zu Roß.

34) Damit stimmt freilich die Distanz von nur 16 mil. von Laribus im itinerar. provinciarum S. 26 W. S. 10 P. keineswegs, aber sie ist auch offenbar falsch; die Theodosianische Postcharte gibt wenigstens 23 mill. zwischen diesen beiden Orten an, mit der Zwischenstation Orba (Tafel IV. S. 297 CCIX. im recueil) und die andere Position auf eben diesem Itinerar bei der Berechnung der Route von Thysdrus nach Altiburus (S. 299 CCXIII.) nämlich 26 mill. von dem durch Inschriften feststehenden Assurus stimmt ganz vorzüglich mit unserer Lokalität.

35) PROSALVTEIMPTITIAE. Eine kleine Grabschrift lautet:

DMS
FELIX.CAES.
N.SERV.A.L.

Die andere erwähnte Inschrift fing an LIBERORVM. Auch die Grabre-

liefs, die ich hier fand, legen Zeugniß ab für den schon in die Barbarei übergehenden Zustand der Kunst.

36) Er ist unzweifelhaft der schon bei Ptolemaeus B. IV. c. 3 §. 37 freilich unter anderen Breiten- und Längengraden 35' 40' L. u. 31°50' Br. erscheinende Turza und es ist nicht zu übersehn, daß in dem Arabischen Namen das z wie ein wirkliches z gesprochen wird, wie in verschiedenen anderen in diesem Lande vorkommenden Ortsbenennungen, die sich noch aus dem Alterthum erhalten haben.

37) Vielleicht entspricht es dem von 'Abu Obeid Bekri p. 466 erwähnten k'as'r Rîâh.

38) S. Corippus Johannis B. VI. v. 283 vgl. mit Procop. b. Vandl. B. II. c. 11 S. 453 D. und de aedificiis B. VI. c. 6 S. 342. Die Stadt Mamma selbst muß offenbar in dieser Gegend nach dem Fuße des Gebirges zu gesucht werden.

39) Itinerarium Antonini p. 55 W. p. 25 P.

40) Von einem hier von S.W. nach N.O. sich hinziehenden Bergzug, wie er in bedeutendem Relief auf den Charten figurirt, kann nicht die Rede sein. Möglich, daß sich dieser Hügelzug nach Westen zu höher erhebt, aber so weit unser Horizont reichte, sah man durchaus keine ähnliche Formation. Leider waren meine Begleiter dieser ganzen Landschaft noch viel unkundiger als ich selbst. Auf der Charte habe ich einen schmalen Zug angegeben, er ist aber wol noch viel zu pronuncirt.

41) Virgil. Georg. III. v. 355.

42) Itinerarium provinciarum p. 50 W. p. 23 P.

43) Gesenius monum. Phoen. l. IV. c. 3 nomina propria urbium et locorum p. 427. 44) Plinius H. N. l. XVI. c. 50.

45) En Nowairi manuscr. Paris 702 fol. 7. Vergleiche meine Auseinandersetzung S. 171.

46) Abu Obeid, notices et extraits t. XII. p. 462.

47) Leo African. fl. 69 F. Ramusio. Uebrigens sagt Leo, daß die Einwohner diese ummauerte Stadt schon seit lange verlassen und in den Palmpflanzungen sich niedergelassen hätten.

48) Sir Grenville Temple wenigstens glaubte die Gestalt der einst hier gebildeten Bai noch ganz deutlich verfolgen zu können, excursions II. S. 138. Obgleich die ganze Küste sehr flach ist, möchte ich übrigens in seine Aussage doch einen kleinen Zweifel setzen, da die Hinausschiebung des Ufers fast unmerklich ist.

49) ἐμπόριον μέγιστον sagt Strabo von ihm, ohne es bei Namen zu nennen. B. XVII. S. 493 Tauchn.

50) Dies ist übrigens ein sehr ungewisser Punkt der alten Geographie; denn auf welchen Ort das von Scylax p. 48 H. p. 313 G. §. 109 c. Kl. erwähnte Epichos sich bezieht, ist kaum mit einiger Gewißheit oder selbst nur Wahrscheinlichkeit anzugeben. Mannert, Geographie der Gr. u. R. X., 2 S. 156 glaubt es mit Thainai identificiren zu müssen, Lapie im recueil S. 366 mit Uadrif.

51) Die uralten Sitze dieses Stammes, der Ur'gamma, an eben dieser Stätte beweist der unzweifelhaft mit ihm identische Name Augarmi, womit auf der Theodosianischen Postcharte eine Station der Straße von

Tacape nach Asaaveri — auch unzweifelhaft ein ächt einheimischer Name — bezeichnet wird, und so wiederum einen Blick in jene dunkeln Völkerverhältnisse eröffnet. Tabula Peutingeriana segm. VI. D. Recueil des itinéraires anciens S. 289. CXCVI.

52) Martae auf der in der vorhergehenden Note besprochenen Straße bei 10 Millien von Tacape könnte allein darauf Anspruch machen, hierher gesetzt zu werden, aber die folgenden Stationen wenigstens scheinen zu zeigen daß diese Route sich landeinwärts hielt.

53) Sainte Mairie, der nicht lange vor mir, aber unter ganz anderen Verhältnissen als ich, wie sie die Unterstützung einer mächtigen Regierung möglich machen, mit einer Eskorte von 20 Reitern und in kurzen Etappen diese Gegend besucht hatte, hat hier große Ruinen, el medinah genannt, am Rande eines Sumpfes gefunden, wo man, wie er sagt, noch den Kanal sieht, der bis an's Meer gezogen war. Bulletin de la société géographique III serie. T. X. S. 200.

54) Tabula Peuting. Sgm. VI. D. Recueil S. 289, CXCIV. Hier auf diesem Vorgebirge lag auch aller Wahrscheinlichkeit nach der im Stadiasmos (codd. Matritt. ed Jriarte p. 490, p. 455 Gail p. 198 Hoffmann) als Ἤπειρος πόλις aufgeführte Ort, dessen Name, offenbar die Uebertragung Griechischer Handelsleute, ihn bestimmt als auf dem Festlande der Insel gegenüber liegend bezeichnet, wol unzweifelhaft gerade am Landungspunkt. Ganz falsch setzt ihn Lapie auf der Insel selbst an als „tour Agira“ im recueil des itinéraires S. 375. Mannert identificirt es mit Epichos X., 2 S. 156.

55) Der treuherzige En Ramon Muntaner in seiner chronica dels fets e hazanyes del Re Jaume I. ad a. 1284. Das folgende Jahr 1285 schloß dann auch Don Pedro III. von Aragon den interessanten Friedens- und Handelstractat mit dem Emir von Tunes Bohap, wie er in der Urkunde genannt wird, auf 15 Jahre ab, der das sechste Stück der colleccion diplomatica im 4ten Theil von Capmany's memorias historicas sobre la marina — de Barcelona bildet.

56) Leo African. fl. 50 Ramusio.

57) Es scheint aber doch im S. O. der Insel ein ähnliches Monument gestanden zu haben; wenigstens gibt der alte italiänische Plan an dieser Stelle eine torre di teste an (s. d'Avezac iles de l'Afrique — zum Univers gehörig — S. 60). Diesen Augenblick übrigens, wo ich dieses schreibe, ist auch jenes Monument bei dem Burdsch es Sûk nicht mehr vorhanden, indem die Englische Regierung, wenn ich recht unterrichtet bin, die Zerstörung dieses als der Humanität und der christlichen Würde widersprechenden Denkmals gefordert und erlangt hat, worauf es im August 1847 in feierlicher Procession abgetragen ist. Ich meines Theils weiß nicht, ob man es nicht unbeschadet der christlichen Würde als historisches Denkmal einer weniger glorreichen Vergangenheit hätte stehen lassen können.

58) Diese Stadt scheint nach allen Anzeichen einen wirklichen Hafen gehabt zu haben.

59) Temple excursions II. appendix a. 182, dann bei Gesenius.

60) Sehr interessant und bedeutungsvoll ist in dieser Beziehung der große Altar des Melkarth-Herakles, der hier stand, μέγιστος Ἡρακλέους

θωμός, Stadiasmus Jriarte p. 490, Hoffmann p. 198, p. 455 Gail an einem Hafenplatz, wahrscheinlich der Stelle, wo die Phönizier oder die Karthager zuerst gelandet waren. Es ist nicht unmöglich, daß dieser selbe Altar es war, den man in späterer Zeit, als die Macht der Karthager gebrochen und neben Italern auch Griechen in ihre reichen Besitzungen eingedrungen waren, als Altar des Odyssus zeigte. Strabo B. XVII. p. 700, p. 493 Tauchn.

61) Notitia imp. occident. c. 39.

62) Aurelius Victor, de vita et moribus imperatorum, epitomae c. 45;

63) Itinerarium Antonini S. 55 W. S. 40 P. Damit ist gleichbedeutend Liha in der Tabula Peutingeriana sgm. VI. D. Recueil S. 289 CXCIV.

64) Folgendes ist eine Uebersicht der von den Alten auf dieser so interessanten wie anmuthigen Insel erwähnten Ortschaften. Scylax (Mitte des IV. Jahrhunderts vor Christi) spricht von keiner Stadt auf der Insel, (die er Βραχίων nennt) was nicht ganz unwichtig ist, da er sonst doch sehr ausführlich ist. Der Stadiasmus nun aber, dieses so treffliche, wie leider schmählichst entstellte Dokument, dessen letzte Redaktion in der Gestalt, worin wir es haben, ich bis auf die Zeit der Zerstörung Karthagos herabrücken muß, während seine erste Ausgabe in die Zeit der größten Blüthe Hellenischen Lebens und Handelsverkehrs gehört, nennt namhaft nur die μητρόπολις der Insel, die gleichnamige Meninx, gibt aber im Allgemeinen an, daß sie viele Städte habe — ἔχει δὲ πόλεις ἱκανάς p. 455 G. p. 198 H. — Strabo ist wie in der ganzen Beschreibung dieser Küste, so hier ganz oberflächlich und allgemein. Wichtig dagegen ist Plinius, der außer Meninx auf der Lotophagitis noch einer andern Stadt Thoar — offenbar phönicischer Name — erwähnt, H. N. l. V. c. 7 jene ab Africae latere, diese altero (latere), das heißt nach dem Meer zu. Ptolemaeus zuerst erwähnt l. IV. c. 3 §. 45 außer Meninx Gerra 15′ westlich und 5′ südlich von jener. Am reichsten ist nun die Tabula Peutingeriana die (im sgm. VI.) vier Namen auf der Insel einträgt, außer der schon von Ptolemaeus erwähnten Gerra noch drei sonst ganz unbekannte, von O. nach W. Uchium, Haribus und Tipasa, von denen der letzte, der ja auch sonst in diesen Ländern vorkommt, gewiß unverdorben ist. Die Insel scheint übrigens damals noch ungleich reicher gewesen zu sein, als heute. Es ist im höchsten Grade bemerkenswerth, daß sie im Alterthum Waizen und Gerste in Menge producirte — φέρει δὲ καρπὸν ἡ νῆσος πολύν, πυροὺς καὶ κριθάς, Scylax — während sie heute zu solchem Ertrag bei dünner Erdschicht ganz unfähig erscheint, und durch die Einfuhr dieses nothwendigsten Lebensbedürfnisses den Vortheil ihrer übrigen Produkte großentheils aufwiegt.

65) S. vor Allen Edrisi cl. III. sct. 2 S. 283 Jaubert.

66) Stadiasmus maris magni p. 490 Jriarte p. 455 Gail p. 198 Hoffmann.

67) Putea Pallene wird in der Tab. Peuting. sgm. VI. D. S. 289 CXCIV. im recueil als Mittelstation zwischen Praesidium und Liha mun. bei 18 mll. von jenem, 15 von diesem eingezeichnet.

68) Plinius H. N. V. c. 4 gerade von dieser kleinen Syrte per deserta arenis perque serpentes iter est, um hier gelehrte Citate nicht zu häufen.

69) Sehr genau beschreibt ihn Strabo B. XVII, 3, S. 1191, S. 493. Tauchn. μετὰ δὲ τὴν Σύρτιν Ζοῦχίς ἐστι λίμνη σταδίων τετρακοσίων, στενὸν ἔχουσα εἴσπλουν καὶ παρ' αὐτὴν πόλις ὁμώνυμος πορφυροβαφεῖα ἔχουσα καὶ ταριχείας παντοδαπάς. Diese Stadt ist, wie ich nicht zweifle, Biban.

70) Edrisi cl. III. s. 2 S. 283. Der mit diesen Gegenden wohlbekannte d'Avezac aber meint, daß jene Insel Edrisi's vielleicht im Laufe der Zeit versunken sein könnte, und jetzt nur noch in den Klippen Zera auf der Smith'schen Seecharte angezeigt würde, während sie noch im Jahr 1560 bei der Spanischen Expedition eine große Düne, Secco di Palo, gebildet habe. Univers, iles de l'Afrique. S. 75.

71) Anonymi Stadiasmus maris magni (codd. Matritt. ed. Jriarte) p. 490, p. 454 Gail p. 198 Hoffmann. Höchst bedeutend ist, daß Zeucharis hier als ausgezeichneter Hafen erscheint: λιμὴν ἐστιν ἐπίσημος. Schon damals war dieser Ort ein φρούριον, wozu seine rings abgeschlossene Lage es von Natur befähigte. Und so bestätigt es sich um so mehr, daß derselbe Ort das Praesidium der Tabula Peutinger. sgm VI. E. im Recueil S. 289 ist. — Bei der Angabe der Distanz übrigens von Gergis ist im Stadiasmus statt des unsinnigen πν' am wahrscheinlichsten σν' zu lesen.

72) Scylax p. 40 Huds. p. 313 Gail §. 109b Kl.

73) Strabo XVII. c. 3. p. 1191 S. N. 69.

74) Itinerarium Antonini S. 60 W. S. 28 P. Es ist bekannt, wie allmählich im ganzen Römischen Reiche, vorzüglich freilich in Italien, aber auch in sehr ausgedehnter Weise in Nordafrika, das im Laufe der Zeiten jenem an Kultur in jeder Hinsicht wenig nachstand, die Villen reicher Grundbesitzer an die Stelle ganzer Ortschaften traten.

75) Tabula Peutingeriana sgm. VI. E. — Recueil des itinéraires S. 288 CXCIV. Allerdings steht auf der Tafel Cypsaria, nicht Gypsaria, auch kommt der Ausdruck gypsaria für Gypsbrüche, so viel ich weiß, nicht vor, es scheint mir aber doch nicht zweifelhaft, daß Gypsaria zu lesen sei, und da plasta gypsarius im decretum Diocletiani p. 20 vorkommt, so ist die Form neutr. plur. für Gypsbrüche, glaube ich, ganz regelrecht.

76) Auf dieser Anhöhe nämlich stand wahrscheinlich im Alterthum der Thurm, den der so interessante Stadiasmus an dieser Küste angibt, wo dann das Dorf Lokroi an seinem Fuße in der Ebene nach dem Meere zu gelegen hätte. Λοκροὶ bei 300 Stadien von Sabratha κώμη ἐστὶ καὶ ὑπεράνω τῆς κώμης πύργος ὑψηλός (Codices Matritt ed. Jriarte p. 490 Hoffmann Marciani Heracleotae periplus et Stadiasmus maris magni p. 198. — Dieser Name Lokroi übrigens, der gewiß nur aus dem Punischen oder Libyschen entstellt ist, hat jedenfalls Anlaß gegeben zu der Tradition, daß ein Theil der von Troja rückkehrenden Ozolischen Lokrer nach Libyen verschlagen sei und sich dort in der Nähe der Syrte — also ganz entsprechend mit unsrer Oertlichkeit — angesiedelt habe. Virgil. Aeneis B. XI. v. 265 — Libycone habitantes litore Locros, wozu die weitläufige aus dem Wind gegriffene Ausführung des Servius.

77) S'oára sowohl wie S'oag'a ist der Name einer berberischen Tribus, also alteinheimisch in Nordafrika, und ich zweifle nicht, daß der Ort daher seinen Namen erhalten habe, wie wir das schon so mehrfach gesehen haben.

78) Siehe Carl Ritters so gelehrte, wie von tiefsinniger Anschauung der Natur ausgehende Abhandlung über die geographische Verbreitung der Dattelpalme, Erdkunde von Asien B. XIII. S. 760. Ueber den Feigenbaum s. Sprengel in Theophrast. Naturgeschichte der Gewächse II. S. 83.

79) Das erste Mal, wo diese Stadt oder vielmehr diese Oertlichkeit auftritt, ist auf der so unendlich wichtigen catalanischen Charte von 1375, wo sie punta dar zoyara genannt wird. Portulan Catalan, par Buchon et Tastu, Paris 1839.

80) S. Codd. Matrit. p. 490, stadiasmus maris magni, Hoffm. p. 198.

81) Tabula Peuting. sgm. VI. F. Recueil des itinéraires S. 288 CXCIV. Die Zwischenstation ad Ammonem bei 16 Stadien von Sabratha, 17 von taberna fällt also entschieden auf die Lage von S''oâra.

82) S. Ebn 'Abd el Hakem bei Slane, nouveau journal asiatique 1844 II. S. 358.

83) Procop. de aedificiis l. VI. c. 4.

84) Stadiasmus maris magni p. 490 ed. Jriarte p. 197 ed. Hoffmann — πόλις ἐστὶν ἀλίμενος, σάλος ἔχει.

85) Von wem diese Zerstörung ausgegangen und zu welcher Zeit, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Ich glaubte zuerst sie der fanatischen Berberpriesterinn Kahenah, von der ich bei Gelegenheit des Amphitheaters in Thysdrus einiges beigebracht habe, zuschreiben zu müssen, indem ich en Nowairi's Darstellung folgte, nach der jene Frau alle Städte dieser Landschaft absichtlich habe zerstören lassen. Aber dann würden die Araber Sabratha doch nicht mehr als bewohnte Stadt vorgefunden haben. Aber auch den Arabern dürfen wir ihre Zerstörung wol nicht beimessen, wenigstens nicht in jener ersten Zeit. Denn nach dem glaubwürdigen, jener Zeit nicht so fern stehenden Ebn 'Abd el Hakem wurde die Stadt, obgleich im besten Vertheidigungszustande, von den Arabern überrumpelt und ohne großen Widerstand eingenommen (bei Slane, nouveau journal asiatique 1844 II. S 347. Wir können also Leos (Hasan ben Mohammed) Erzählung, der auch hier seinem gewöhnlichen Gewährsmann für die älteren Begebenheiten, Ebn er Raschisch, folgt, wonach die Stadt nach kräftigem Widerstande und sechsmonatlicher Belagerung eingenommen und zerstört sei (Leo Africano, della descrittione dell' Africa, quinta parte fl. 70 D. ed. Ramusio) keinen Glauben schenken.

86) Silius Italicus III. v. 256. Die Stadt, die von den Griechen auch Abrotonon genannt wurde (Stephan. Byz. v. Ἀβρότονον) womit freilich Plinius H. N. l. V., 4 nicht übereinstimmt, indem er beide Städte unterscheidet, was doch aber wol ganz unzweifelhaft ist, theils bei der fast gänzlichen Uebereinstimmung der Namen, theils weil der treffliche Scylax (Scylax periplus p. 47 Hud. p. 312 G. §. 100 Kl.) u. Strabo B. XVII. p. 835, p. 493 Tauchn. nur Abrotonon erwähnen, führt übrigens auf Münzen mit Punischer Schrift den Namen Sabratón. Gesenius monumenta Phoenicia tabl. 43. XXV.

87) Sueton. v. Vespasiani c. 3.

88) Procop. de aedific. B. VI. c. 4.

89) Tabula Peutingeriana sgm. VI. F. Recueil S. 288 CXCIV.

90) S''auia ist ein in Magreb überaus gewöhnlicher und für das ganze morgenländisch-islamische Leben eigentlich sehr bedeutsamer Name·

Es sind dies nämlich ursprünglich zur Erleichterung und Beschützung des friedlichen Verkehrs gestiftete heilige Stätten — eine Art Eremitagen, meist mit einigen Kammern zur sichern Herberge der durchreisenden Fremden. Um diese Stätten siedelte sich dann sehr häufig eine größere oder kleinere Bevölkerung umher.

91) Der Name des Ortes wird auch oft Dschens'ur oder Jans'ur geschrieben. Wie ich ihn schreibe, hörte ich ihn von den Anwohnern selbst aussprechen.

Siebenter Abschnitt.

Die Syrte.

Tarabolus. — Lebda, Ruinenstätte von Leptis magna. — Msaráta. — S'affran. — Medinet Sultán. — Smala des Bey Mohammed. — Bréga-uad. — Muktár. — Mirsa Buréka. — Karkóra. — Einheimische und spätere Ruinen. — Ankunft in Bengási.

Ich verweilte sechs Tage in T'arábolus — in vollständiger Benennung mit dem Zusatze el g'arb, um es von Tarabolus esch schâm, dem syrischen Tripoli, zu unterscheiden — mehr der Vorbereitungen halber, die zu meiner Weiterreise nöthig waren, die jetzt einen ganz verschiedenen Charakter annehmen mußte, als von den Sehenswürdigkeiten der Stadt gefesselt.

Einige Stunden Aufenthalt innerhalb derselben hatte bald den lieblichen Eindruck verscheucht, den von fern die weißen Zinnen ihrer hohen durch Bastionen vertheidigten Mauern und die durch lang herabhangende Zweige schlanker Palmen hindurchschimmernden Minarets auf mich gemacht hatten. Doch hat die Stadt immer ein nicht geringes Interesse.

Ihre Lage ist sehr anmuthig und glücklich, auf einer durch eine sandige Fläche mit dem fruchtbaren Lande, auf dem in weitem Umkreis die Pflanzungen — el Meschiah — umher liegen, verbundenen in's Meer vorspringenden niedrigen Felserhebung, die auf zwei Seiten vom Meere bespült wird. Der Hafen auf

der Ostseite ist schon gegenwärtig, wenn auch klein, so doch sowohl vor jedem Winde sicher als auch durch zwei Forts vor Feinden wohl geschützt und könnte mit nicht großen Kosten eine außerordentliche Verbesserung erhalten.

Bedeutende Bauten orientalischen Stiles gibt es hier nicht, außer einer unter der Regierung Hameds, des Oberhauptes der Karamanischen Familie, 1713 erbauten Dschami; denn das versprechende Aussehen der zugleich als Palast dienenden Kasbah läßt die Erwartungen bei Betrachtung des Innern unbefriedigt. Für das gegenwärtige Leben aber dieses eigenthümlichen Welttheiles ist der Ort von großem Interesse; denn von hier aus geht die kürzeste Straße in's Herz von Tekrûr oder Sudan und von hier aus würde jedenfalls die sicherste Expedition dorthin unternommen werden, ungeachtet des Mißlingens so mancher Versuche. Obgleich der gesammte Karawanenhandel Afrikas durch beschränkte Despotie neuerer Fürsten der Länder der Nordküste in den letzten Zeiten außerordentlich gelitten hat, so ist dennoch T'arabolus noch immer ein bedeutender Ausgangspunkt. Ich hatte das Glück, daß gerade während meiner Anwesenheit die Karawane von Gadâms aus fast tausend mit Goldstaub, Perlen, Saffran, Drogen, Straußfedern, Negern (denn hier ist der Sklavenhandel noch nicht abgeschafft) vorzüglich aber mit Elephantenrüsseln beladenen Kameelen bestehend, ankam und für einige Stunden fast alle Straßen der Stadt blockirte. Sie ward mehrere Stunden vorher angezeigt durch einen Kourier auf herrlichem giraffenhohen Meh'âri, jenem eigenthümlichen Bewohner des Sahara el Falât, der mit dem Targi zusammen die ganze Natur jenes eigentlichsten Karawanenlandes darstellt. Dies war das einzige Thier der Art, welches mir zu sehn vergönnt war, und ich kann es noch als ein besondres Glück ansehn; denn es ist eine Seltenheit, daß dieser Wüstenbewohner bis an die Küste kommt, deren Klima und Produkte er nicht vertragen zu können scheint. Auch ist der edle Renner kein Freund des gemeinen Kameels, gegen das er im Gegentheil eine bittere Feindschaft nährt, die nur durch lange Gewöhnung zu besiegen ist. Dies war aber vielleicht noch ein ganz besonders schönes Exemplar; denn es war wirklich von

außerordentlicher Höhe und schlankstem Körperbau; dabei glänzte sein Fell wie Seide. Und seine natürliche Schönheit wurde noch gehoben durch den überaus schmuckreichen prächtigen Sattel mit lang herabhangenden Trobdeln und den entsprechenden Kopfputz. Wenige Tage später kam die Karawane von Fes"s"an, die mir zwischen Msarâta und Lebda leider ungesehen etwas zur Seite vorüberzog.

Bei diesem lebendigen Verkehre mit dem Innern Afrikas ist es natürlich, daß man in den Basaren alle Gegenstände aus Tinbuktu und Bornu findet, wie sie überhaupt im Ganzen gut versehen sind; eine der Hauptfabrikate des Ortes, unter denen sich auch die Teppiche, rothen Leibbinden und anderes Aehnliche auszeichnet, sind die Arbeiten in Golddrath. Die Ausfuhr besteht in Wolle von vortrefflicher Güte, Senesblättern und anderen Drogerien, Krappwurzeln, gegerbten Ziegen- und Schaafshäuten, getrockneten Früchten, Datteln und allen Erzeugnissen des Süden. Jedoch steht sie gegenwärtig der Einfuhr wol nach, da die Stadt und das Land schon Jahre lang ganz von eingeführtem Korn leben; denn während die Dattelernte selbst in trocknen Jahren wenigstens nicht ganz versagt, hängt der Erfolg des Getreides ganz und gar von der Spärlichkeit oder der Fülle des Regens ab, und daran hat es lange gefehlt. Das Elend war groß in der Stadt; man sah in allen Straßen nackte Menschen halbverhungert zu scheußlichem Ekel umherliegen, und nur zu deutlich gewahrte man den Einfluß der Noth auf die Moralität des auch aus der Nachbarschaft herbeiströmenden Volkes, wie ich in keiner moslimischen Stadt Aehnliches gesehen. Unläugbar aber verfällt auch Tarâbolus stets mehr und mehr, ebenso wie die in so reizender und uns Europäern so eigenthümlich erscheinender Pflanzung zerstreuten Landwohnungen. Die ganze Volksmenge der Stadt, inbegriffen die Juden, die den westlichen Theil bewohnen und besonders Handel treiben, während einige in Gold- und Silberstickereien arbeiten, erreicht jetzt wol kaum 13,000 bis 14,000 Seelen. Das ist unläugbar die Folge der innern Kriege zwischen den letzten Gliedern der Familie der Karamalli und der seit 1835 hier wie bekannt fest gegründeten Osmanischen Des-

vinz, der so wie sie unfraglich größere Ruhe und Sicherheit in das Land gebracht hat, doch das Interesse des ihr fremden Volkes zu wenig am Herzen liegt, um es irgendwie wahrhaft zu fördern.

Der gegenwärtige Pascha (die Paschas werden nämlich nach je vier Jahren gewechselt) Mohammed, dem der Konsul Sir Colonel Warrington die Güte hatte, mich vorzustellen, war sehr freundlich gegen mich und versprach mein Unternehmen in aller Weise zu unterstützen. Leider konnte ich bei ihm nichts zu Gunsten Sa'ids bū Semmīn ausrichten, gegen den er im höchsten Grade eingenommen war und grimmen Zorn hegte. Er habe, ließ er mir sagen — Mohammed sprach nicht einmal die Sprache des Volkes, das er regieren soll — die Bevölkerung seiner Provinz ausgesogen und eine Menge Schulden dazu gemacht, obgleich ich die augenscheinlichsten Beweise hatte, daß er sich der Bedrükkung nicht schuldig gemacht habe, indem dann sicher bei seinem Besuche S'okras nicht so viele angesehene Männer sich eingefunden haben würden, um ihm selbst in seiner Ungnade durch Handkuß die Fortdauer ihrer Verehrung und Freundschaft zu bezeugen. Aber ich hätte durch weitere Remonstrationen nur den Verdacht des Gewalthabers rege gemacht, der Konsul warnte mich weiter zu gehn, und so muß ich diesem gegen mich wenigstens so edeln und großmüthigen Manne den Dank für seine Unterstützung, den ich ihm reichlich zu bezahlen hoffte, schuldig bleiben.

Hier wird auch der Platz sein, mein ganzes Dankgefühl gegen die Familie des im verflossenen Jahre zu Patras verstorbenen Sir Colonel Warrington, der fünf und dreißig Jahre Konsul in jener Stadt war, und gegen die des Arztes Dickson auszusprechen, die beide sowohl durch Beförderung meines Unternehmens als durch ihre häusliche Gesellschaft sich sehr verdient um mich gemacht haben[1]).

Tarabolus steht nach meiner auf genaue Erwägung der Angaben gegründeten Ueberzeugung auf der Stelle des alten Oea, Aea oder Aeaea[2]). Sehr interessant ist der Bericht des Andalusischen Geographen 'Abu Obeid Bekri, wie diese Stadt nach einmonatlicher Belagerung im drei und zwanzigsten Jahre der

Hedschra von 'Amrû ben As eingenommen sei, eine Angabe, mit der die trefflichsten Arabischen Annalisten, vor allen Ebn 'Abd el Hakem übereinstimmen[3]), indem wir daraus ganz deutlich ersehen, daß die alte Stadt nach der Meeresseite keine Mauern hatte; die Einwohner flüchteten sich mit einem Theile ihrer Schätze auf die Schiffe. Erst Hart'emah ben Aiân baute die Mauer, welche die Stadt nach der Seeseite vertheidigt.

Was nun aber aus dem Alterthum übrig ist, beschränkt sich auf den mit überreichem Blumenschmuck, mit Victorien und Tropäen gezierten Bogen, den der Prokonsul von Afrika, — denn diese ganze Gegend gehörte damals noch zur Prokonsularischen Provinz und hatte keinen eigenen Rektor — Caius Orfitus, derselbe der des Appuleius Bildsäule in der Kurie zu Karthago weihete, dem Marcus Aurelius Antoninus und dem Lucius Aurelius Verus dedicirte, wie die schon von Maffei[4]) publicirte Inschrift besagt. Dieser Bogen ist nicht ohne Interesse, leider aber sind seine vier Bogenöffnungen, die ein sehr kunstreiches Gewölbe oder vielmehr ein spitz zugehendes Achteck tragen, jetzt zugemauert, und unwürdig des verehrungswürdigen Kaisers ist von einem Malti hier ein Weinschoppen eingerichtet; auch von Außen ist der Bau zum Theil durch anliegende Häuser verbaut und die Inschrift liegt nicht mehr ganz zu Tage.

Die einzigen übrigen Alterthümer, so viel mir wenigstens bekannt geworden ist, sind die von Sir Colonel Warrington bei Anlegung seines Gartens eine halbe Stunde von der Stadt entfernt gefundenen sehr schönen Glasurnen, die darum besonders interessant sind, weil sie an dieser von den Phöniciern, die zuerst und vorzüglich in Glasfabrikation sich auszeichneten, civilisirten Küste die Stelle der in den meisten übrigen Kulturstaaten am Mittelmeere angewandten gebrannten Thon- oder Steinurnen vertreten. Hiervon sind mehrere Exemplare nach England gekommen. Sonst werden auch hier und in der Nähe der Stadt, bei weitem die meisten aber in Sabratha, zuweilen geschnittene Steine gefunden.

Einen ganzen Tag benutzte ich dazu, um die herrliche Pflanzung, el Meschiah genannt, zu durchstreifen. In breitem Strei-

fen lagert sie sich jenseits der sandigen kahlen Fläche, wo der Dinstagsmarkt gehalten wird, um die Stadt umher, und gewährt auch in ihrem heutigen, zu großem Theil verwahrlosten und verfallenen Zustande ein bezauberndes, unbeschreibbar anmuthiges Bild. In größter Mannichfaltigkeit wechseln hier mit stolzen Palmen, deren Zahl wol wenigstens um das Zehnfache übertrieben auf zehn Millionen angegeben wird, Oliven, Orangen, Mandelbüsche, Feigenbäume, Pfirsiche, kurz alle möglichen Arten Südfrüchte, und durch Alles rankt sich vereinend der Wein hindurch. Leider wird der Genuß etwas gestört durch die vielen zusammengestürzten unbewohnten Wohnungen und zerstörten Gartenmauern, die den Verfall beurkunden. Ueberaus ergreifend aber ist der ungeheure Kontrast, wenn man nach Süden oder Osten aus der Pflanzung hinaustritt und nun in die wilden, Verschüttung drohenden Sanddünen hineinschaut, die bei einreißender Vernachlässigung auch schon aus manchem Garten eine Wüste gemacht haben. Hier erkennt man vollkommen den oasenhaften Charakter dieser Gegenden.

Nachdem ich den Rest meiner Bedürfnisse auf dem höchst interessanten Freitagsmarkt besorgt hatte, der inmitten der Pflanzung auf einem freien rings von Palmen umgebenen Platze etwa zwei Stunden im S.S.O. von der Stadt entfernt gehalten wird, war ich am Ostersonntag, den 12. April, zur Abreise bereit, mit einer für die vor mir liegende, jeder muthmaßlichen Sicherheit entbehrende Reise sehr mäßigen Zurüstung. Meine ganze Begleitung nämlich bestand aus meinem treuen Hámed, einem erst hier gemietheten Tripolitaner Mohammed und einem bewaffneten Reiter des Bascha. Ein dritter bewaffneter Diener blieb am Tage der Abreise aus, wie das auch später mir mehrere Mal widerfuhr. An Thieren besaß ich nur ein Pferd, das vom Kaja von Kâf mir geschenkte, ein Maulthier — das andere Maulthier hatte ich verkauft — und zwei große schöne Kameele, die ich alsobald nach meiner Ankunft in dieser Stadt, das eine für fünf und zwanzig, das andre für drei und zwanzig Machbûben gekauft und dem Rathe der Eingeborenen gemäß diese Tage mit Futter dermaßen vollgestopft hatte, daß ihr Leib wie ein aufgeblasener

Balg erschien, damit sie die Strapazen der Reise bei kargem Futter leichter ertrügen. Die Größe und der gute schnelle Schritt dieser Thiere sollten meine Erwartungen nicht täuschen, wie denn das eine bei meinen Leuten den Beinamen Schêch el Dschemel, Kameelhäuptling, sich erwarb. So unabhängig wenn auch nicht allzu sicher zu reisen, mußte ich der behinderten Genossenschaft einer der Karawanen, die besonders zum Buttertransport zwischen Beng'asi und Tarabolus gehen, bei weitem vorziehen.

Meine kleine Karawane nun schickte ich am besagten Tage Morgens zehn Uhr am Ende der Sandfläche vor der Stadt auf geradem Wege voran, während ich selbst allein einen kleinen Umweg machte, um dem Konsul in seinem lieblichen Gartenhause Lebewohl zu sagen, worauf ich die Meinigen noch in der Pflanzung wieder einholte. Uebrigens tritt man nicht für lange Zeit aus der angenehmen Umgebung von hohen Palmen und anderen Fruchtgewächsen hinaus auf eine freie Fläche, wo wir um ein Viertel nach 11 Uhr zur Linken eine kleine Sebcha ließen, die augenblicklich ziemlich viel Wasser hielt, in den heißen Sommermonaten aber mehr oder weniger austrocknet. Schon nach einer halben Stunde betraten wir dann die vielleicht noch lieblicheren, reicheren, wenn auch nicht so umfassenden Pflanzungen von Tadschûra, zwischen denen die Oertchen, da Tadschûra aus mehreren Dörfern besteht, zerstreut liegen[5]).

Gleich im Anfange der Pflanzung sieht man zur Rechten auf einem freien Platze eine alte hochgebaute Dschâmi, die von jeher das Interesse der Christen durch die antiken Bestandtheile, die in ihr enthalten sein sollen, auf sich gezogen hat. Ich wandte mich deshalb an den Imam, der hart daneben wohnt, mit der Bitte, mir zu erlauben, das Innere derselben zu besuchen, und er gestattete es mir. Es ist ein nicht unwürdiges Oblong aus sieben Schiffen in der Breite und deren neun in der Länge; die acht und vierzig Säulen, die dieselben bilden, sind in ihrem Korinthischen Schmuck leicht und einfach, aber von nicht sehr zierlicher genauer Arbeit; daß sie von verschiedenen Verhältnissen seien, habe ich mir nicht angemerkt. Von dem über das Gebäude emporsteigenden Minâreh genoß ich einer weiten interessanten Ueber-

ficht über die ganze Pflanzung, welche durch einen nackten sandigen Saum, auf dem das Grab des Sidi Mendilfi steht, vom Meere getrennt wird, an dessen Ufer keine Hafenbildung ist, so daß dem Seeverkehr nur eine Sommerrhade offen steht. Hart an der Dschami steht das Grabmal des Heiligen aus alter Zeit, Sidi Othman.

Nachdem ich diese heilige Oertlichkeit besichtigt hatte, zog ich weiter durch die Gärten und lagerte, da ich hier nicht übernachten wollte, an sehr freundlicher Stelle bei einer Sakiah unter Palmen; ich bemerkte hier, daß die Brunnen durchaus nicht tief sind, daß die Bewässerung also leicht und schnell von Statten geht. Während wir hier ein einfaches Frühstück zu uns nahmen, ging der mir vom Pascha mitgegebene Reiter den Ka'id von Tadschûra an, mir einen andern Begleiter zu geben; denn so hatte ich mit Mohammed Pascha verabredet, und wenn dieser ewige Wechsel meines Führers mir manchen lästigen Aufenthalt verursachte, verschaffte er mir aber auch gewöhnlich einen Mann, der jede Lokalität der jedesmaligen Route kannte.

Die kleine Beamtenwelt des Ortes kam selbst aus ihren gemüthlichen, so heimisch gelegenen Wohnungen heraus und lud mich freundlichst ein, den übrigen Theil des Tages und die Nacht bei ihnen zuzubringen, ich aber war entschieden, noch heute wo möglich den Uadi Msîd zu erreichen. So brach ich um 2½ Uhr zu einiger Unzufriedenheit meiner Leute auf, zu denen ich hier noch einen jungen Beduinen hinzufügte, der in Begleitung seines Bruders aus der Stadt nach seinem benachbarten Duar zurückkehrend sich an meine Karawane angeschlossen hatte. Dieser Mensch, Sâlem geheißen und schon unter diesem Namen eine gute Vorbedeutung für glückliche Durchführung meiner Reise, bewies mir in der Folge während der ganzen Dauer meines gefahr- und mühevollen Zuges bis Aegypten die größte Dienstbeflissenheit und persönliche Treue, die anzuerkennen und zu bezeugen, ich mich um so mehr angetrieben fühle, da er außer den Mühsalen der Reise — er ging stets zu Fuß; nur wenn er zu matt oder kränklich war, ließ ich ihn eins der Kameele oder selbst mein Pferd besteigen — auch noch die Zurücksetzung meiner anderen Diener,

seiner eigenen Glaubensgenossen, zu ertragen hatte, die sich als Städtebewohner über diesen armseligen Bedui unendlich erhaben glaubten.

Wir waren nur wenige Minuten geritten, als die Landschaft in höchst unerfreulicher Weise sich veränderte. Denn eben aus den letzten schon lichter werdenden Palmengruppen hinausgetreten, umfing uns vollkommene Wüste mit allen ihren Leiden. Hier hatten wir wirklich hohe Hügel feinen Sandes zu passiren, den ein heftiger Ostwind uns mächtig gerade in's Gesicht trieb, und dergestalt jede Spur eines Pfades, selbst wo kurz zuvor Menschen oder Kameele passirt waren, vertilgte, daß nur die instinktmäßige Bekanntschaft der Richtung, die mein Führer besaß, den Gebrauch des Kompasses überflüßig machte. Dies waren in der That schifting sands, aber glücklicherweise ist dieser Charakter an der Syrte herum, wo übertriebene oder aus Unkenntniß hervorgegangene Schilderungen seit der trefflichen auf genauere Kunde und naturgetreue Wiedergebung gegründeten Charakterisirung Herodot's*), ihn als durchgängig dargestellt haben, ganz vereinzelt, und ich habe nur im Süden der Meschia von T'arabolus, hier im Osten der von Tadschûra, und vor Msarâta diese Beschaffenheit gefunden — an Oertern, die genau genommen, noch gar nicht zur Syrte gehören; sonst sah ich Sandhügel nur als Dünen am Meere, zu denen auch diese Sandflächen, besonders die hinter der Meschia, zu zählen ich einiges Bedenken trage. Auch wurde dieses trostlose Sandmeer, durch das wir jetzt unsern Weg nahmen; zuweilen von noch unverschüttetem Boden — bald Fels bald grünes Weideland — unterbrochen. Aber dennoch war es gegenwärtig überaus lästig, und Mohammed, den ich in T'arabolus gedungen, der ein klein wenig zurückgeblieben war, verlor unsre Spur und traf erst am Abend des nächsten Tages, und zwar durch besonders glückliches Zusammentreffen, wieder bei uns ein.

Endlich waren wir den lebendigen Sandhügeln entwischt, obgleich Sand noch immer den Hauptbestandtheil der Oberfläche bildete, auf der wir uns fortbewegten, aber er war doch zum Theil schon mit Kraut und Gebüsch durchwachsen, und hatte dadurch eine festere Haltung bekommen. Wir passirten etwas nach





Sonnenuntergang eine Wasser enthaltende Senkung mit dem an dieser Küste sehr gewöhnlichen und für ein Rinnsal mit hoch aufsteigenden Sandwänden ganz natürlichen Namen Uâdi er Raml bezeichnet. Dieses Uadi öffnet sich hier ziemlich breit nach der offnen Küste, und wir stiegen dicht an's Meer hinab, das hier stagnirende Wasser umgehend, in nicht unfreundlicher Oertlichkeit, wo das Grabmal eines Heiligen steht. Nachdem wir dann nahe am Meere etwa eine Stunde fortgezogen waren, stiegen wir wiederum etwas aufwärts und lagerten, da das Uadi Msîd uns zu weit entfernt war, auf sehr ungemüthliche Weise im Schutz eines dicken von Sand überschütteten Gebüsches, wo ich zum ersten Male mein eigenes häusliches Zelt aufschlagen ließ, von nun an meine gewöhnliche Behausung. So wie uns die warme Abendmalzeit fehlte, da wir nicht hinreichende Menge süßen Wassers bei uns hatten, so fanden die Kameele an den spärlichen aus dem Sande emporragenden Kräutern sehr karge Nahrung.

Montag den dreizehnten April brachen wir früh mit Sonnenaufgang auf, und selbst meine Leute, die am Abend am meisten darauf gedrungen hatten Rast zu machen, waren in ihrer Seele betrübt, als wir in sieben Viertelstunden das schilfbewachsene ansehnliche Süßwasserthälchen erreichten, dessen Leben spendende Feuchtigkeit frisches Grün umher verbreitete — ein vortrefflicher Lagerplatz. Wir zogen eine kleine Weile den erfrischenden Wasserarm zur Linken, zur Rechten aber von Sanddünen eingeschlossen, entlang, und machten dann, nachdem wir das Gewässer passirt hatten, Rast, um unseren hungrigen Kameelen den schönen Fras eine Weile wenigstens zu gönnen.

Ich war völlig überzeugt, daß dieser Wasserrinne der Name Uâdi el Msîd zukomme, den mir alle wohlunterrichteten Leute der Stadt unter dem von bezeichnendem Gestus begleiteten ächtnationalen Ausdruck „gaui, gaui, koës" als köstlichen Lagerplatz beschrieben hatten; mein Reiter jedoch behauptete, daß dies Uâd er Raml heiße, ein Name der ihm nur in sehr beschränktem Maße zukommt, während er auf das von mir so bezeichnete im vollen Sinne paßt; der Name Msîd käme nach ihm einem kleinen Thälchen bei dem gleich zu erwähnenden Kastelle zu, wo ich jedoch

nichts derartiges bemerkte. Ich muß jedoch ein für alle Mal erwähnen, daß die Bezeichnungen solcher durch keine stätige Wohnung fixirter Oertlichkeiten in diesen Gegenden meist im höchsten Grade willkürlich und schwankend ist. Uebrigens bildet dieses kleine Wässerchen die östliche Scheide gegen den wüsten Sandstrich, und von hier beginnt ein wenn nicht reich, so doch erträglich mit Weide bekleideter furchtbarer Boden. Und als ein für diese Küste höchst bedeutsamer Flecken erschien es auch schon den alten Griechischen Seefahrern, die ihm den Namen Dinoladon gaben[7]).

Während wir lagerten, ging unser Führer voraus nach dem wenig mehr als eine halbe Stunde von hier entfernten, etwas vom Wege zurückgelegenen, wie ich glaube, erst in den letzten Jahren zugleich mit K'as'r S''âfrân erbauten oder erneueten niedrigen Kastell, das seinen halb türkischen halb griechischen Namen K'arâboli, die Schwarz-Stadt, ein Name der besonders für den in Kleinasiens Nomenclatur Bewanderten auf alte Ruinen hinzuweisen scheint, wol von den Türkisch-Albanesischen Soldaten bekommen hat. Hier sollte ich nämlich wiederum einen anderen Führer erhalten. Nach einstündiger Rast brachen auch wir auf und sahen dann, als wir den Kamelpfad bis parallel mit dem Kastell verfolgt hatten, bald zwei Männer zu uns stoßen, die mich zum Schêch Chalîfa (diesen doppelten pompösen Titel gaben sie ihm) Ebn Elimân-bû-Nuffa bringen sollten. Auch hatten wir das Glück, dieser in hiesiger Gegend bedeutenden Person nach einstündigem Marsch zu begegnen, begleitet von einem Trupp Reiter; aber anstatt mich, wie ich es gewünscht hätte, gerade auf der Straße weiter zu geleiten, nöthigte er mich, ihn nach seiner eine halbe Stunde seitwärts von der Straße gelegenen Wohnung zu begleiten, wo er mich dann bewirthete und mir einen Führer gab, mit dem wir an das sehr breite und in eigenthümlichen Felswänden ziemlich tief eingeschlossene Uâdi Turgurt kamen. Augenblicklich war es ganz ohne Wasser und bildete in der brennenden Mittagssonne einen vollkommenen Bratkessel; ein einziger krüppelhafter Baum von der Species der Talh', am Abhang der östlichen Seite gewährte mir spärlichen Schatten, während meine

Leute mit Wasserschöpfen an dem in der Mitte des Thales befindlichen Brunnen guten Wassers beschäftigt waren.

Als wir dann wieder aufgebrochen waren, zogen wir in warmer Sonne fast drei Stunden über einförmiges Steppenland; da machte wiederum ein tiefes, jetzt ebenfalls trockenes, Winterstromthal mit dem eigenthümlichen, an einen Unglücksfall erinnernden Namen uâdi mêtit a'rabîah eine Bezirksscheide, und nun nahm die Landschaft abermals einen erfreulicheren Anblick an. Denn nun ging es über grünes Hügelland, das zur Rechten von einem schönen wohlmarkirten Höhenzug, dem östlichsten Ausläufer des in ansehnlicher Dehnung parallel mit der Küste sich hinstreckenden und in seinen verschiedenen Gruppen verschiedentlich benannten K'ûrlân begränzt ward, auf dessen südlicher Kuppe das K'as'r Msalâtah vereinzelt herüberragte; ein Kastell das zu Tenselâtah gehört, einem ansehnlichen Orte mit großer Pflanzung von Dattelpalmen, Feigen und Wein am südlichen Gehänge des an Vegetation und Produktionskraft von der Natur nicht verwahrlosten Gebirges[8]). Gegen 4½ Uhr passirten wir den Uâd el Bû-fâres und hatten nach halber Stunde die ganz lebendige mit frischem Grün wohlbekleidete Landschaft vor uns, wo der von den Umwohnern verehrte Schêch (Sidi) 'Abd el 'Âti seine heilige Wunderkraft ausübte und durch sein Kuppelgrab der Gegend eine bestimmte Benennung gab. Dies von einer Anhöhe herab die Gegend überschauende Grab aber ließ ich ein wenig zur Linken und schlug mein Zelt jenseit eines kleinen Mikbâl genannten Uâdi bei zerstreuten Ruinen am Fuße eines Hügels auf der Stelle eines vor längerer Zeit verlassenen Beduinenlagers. Gegenwärtig ward die Gegend nur weiter südlich von einigen Zelten von Beduinen aus dem Stamme der Gemmâtah belebt, aber zahlreiche Pferde grasten überall und verwickelten meinen übermüthigen von den Strapazen noch nicht angegriffenen Hengst in ein hitziges Gefecht, aus dem wir ihn nur mit größter Anstrengung ziehen konnten. Offenbar ist hier eine gute Pferdezucht und aus ihr erhält jener Uadi Bu-fâres seine lebendige Erklärung.

Ich machte mich sogleich auf, um den Ruinen nachzugehn, die man über weites Terrain zersprengt findet, selbst ansehnliche

Quadern, woraus erhellt, daß im Alterthum hier ein nicht ganz unbedeutender Ort lag, wie auch die Spuren eines kleinen Hafens an der Küste zeigen. Auch ist es zu natürlich, daß in Zeiten, wo diese Gegenden überhaupt belebter waren, sich gerade hier ein Ort bildete, da der Hügel, den ich eben bezeichnete und auf dem besonders man zersprengte Mauern findet, den Eingang in eine Art Defilé beherrscht, das wir den folgenden Morgen betraten und in dem man noch viel Gemäuer findet. Wol unzweifelhaft lag hier das mit einer Entfernung von 26 Millien von Leptis auf der Peutingerschen Tafel angegebne Quintiliana[9]).

Spät am Abend traf mein Diener Mohammed wieder bei uns ein; er hatte die gestrige Nacht abseits vom Wege in tiefem Sande zugebracht, hatte dann heute Morgen zu großer Freude einen Beduinen mit einem Kameel aufgetrieben und war uns nachgeeilt.

So brachen wir am Dinstag Morgen eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang wiederum vollzählig auf und zogen nun durch den erwähnten Paß 'Onk mta' en Naga hindurch, durch den nach 12 Minuten die scharfe Ecke eines Feldsteingemäuers durchsetzt und über den weiterhin die Ruine einer starken Mauer zur Linken herüberragt. Dann erweitert sich der Paß ein wenig und ersteigt steil ein in mannichfaltigem Wechsel hügeliges, man könnte fast sagen bergiges Land, das in vereinzelten Olivengruppen und andrer Kultur seine natürliche Fruchtbarkeit, die wol einst in größerer Fülle sich entfaltete, bezeugt. Dieses Bergland erstreckt sich bis dicht vor Leptis und hat ein besonderes Interesse wegen der vielen Befestigungen, die hier von den Römern, zum Theil wol auf Grundlagen eines älteren Vertheidigungssystemes, zum Schutze des reichen Gebietes von Leptis gegen die Einfälle der umwohnenden Barbaren, die ja auch seinen Untergang herbeiführten, aufgeführt wurden. Und so wissen wir, daß die kleine Tripolitanische Provinz, die einen besondren dux hatte, vierzehn befestigte limites oder Truppenstationen besaß[10]).

Außer vereinzelten Verbindungsthürmen bestehen die Befestigungen besonders in drei größeren Kastellen, von denen das erste, zu dem wir um 8½ Uhr gelangten, zur Rechten des Weges auf

der Spitze eines ansteigenden Terrains liegt und jetzt K'as'r 'Allâhum genannt wird. Es besteht aus einem inneren Werk, dem eigentlichen Kern des Forts, einem Viereck aus gutem Quaderwerk, und einem äußeren, einer weitläufigen Befestigung aus Feldsteinen, deren Ecken jedoch von Quadern umschlossen werden. Der Boden umher ist sehr gut, und wir durchritten gleich dahinter einen auch jetzt noch wohlbebauten Fleck, wo wir zur Linken die Anhöhen hinauf die K'as'r Schueît genannten Ruinen einer andern Feste liegen sahen. Fünf und zwanzig Minuten weiter zeigten sich dann zur Linken des Weges in einer ganz malerischen, von felsigen Höhen umgebenen Vertiefung die Ruinen eines andern Kastelles K'as'r Ribân genannt, im Uebrigen sehr zerstört, bis auf einen hohen Thurm, aus größeren und kleineren Quadern zusammengebaut, um den umher ein etwas vernachlässigter Garten lag; von der äußeren Befestigung sieht man nur noch Gewölbe. Nicht weit von hier bemerkte ich auf der Anhöhe ein kleines aus Steinwohnungen gebildetes Oertchen, das bewohnt zu sein schien.

Bald wich ich wieder zur Rechten von der Straße ab, um ausgebreitetere Ruinen in Augenschein zu nehmen, die nicht blos einem Fort, sondern einem befestigten Ort angehört zu haben scheinen, und der angegebenen Entfernung auf 12 Millien von Leptis und 14 von dem auch durch Ruinen bezeugten Quintiliana der Station ad palmam auf der Peutingerschen Tafel entsprechen. Die Ruinen, die man jetzt die sieben Forts, Seba' Bûrdsch nennt, ziehen sich auf eine Anhöhe hinauf, wo die Cittadelle lag, die nach Süden eine Senkung, in der sich noch ein von einer Menge von steinernen Wassertrögen und anderen Trümmern umgebener alter Brunnen befindet, und eine daran sich schließende Ebene beherrscht. Die Mauern dieser Cittadelle sind besonders nach der Seite des Brunnens hin sehr gut erhalten und bilden ein fast genaues Quadrat von 12 Metern 23 Centimetern und 12 M. 30 C.

Dann traten wir allmählich aus dem bergigen Land hinaus und wandten uns, indem wir die östliche Richtung verließen, wo der direkte Weg nach Msarâta sich hinzieht, nördlicher auf das

Meer zu, von dem wir wol fünf Viertelstunden entfernt gewesen waren, und traten um eine ansehnliche Höhe hinum, auf der wir schon seit einiger Zeit Ruinen erblickt hatten, in eine nach Norden gerichtete Thalebene hinab, Murg'âb Sa'îd en 'Ali genannt, wovon auch die Ruinen ihren Namen erhalten haben. Zuerst besichtigte ich diejenigen in der Ebene, die Grabmälern angehören, von denen das eine gut erhalten, obgleich ausgeleert ist; es besteht aus einer Base, welche 5 M. 55 C. und 4 M. 77 C. mißt, und einem Aufsatz von 4 M. 88 C. Länge und 4 M. 12 C. Breite. Ueber dem Eingang nach Süden scheint eine Inschrift gewesen zu sein. Nach der Höhe zu, worauf der befestigte Ort liegt, sieht man ein unterirdisches großes Gewölbe und ein andres kleineres, höchst solides Quadergewölbe. Dann erstieg ich die Anhöhe, die sich in zwei Absätzen erhebt, und schritt durch ein weit vorgeschobenes, noch stehendes Thor, an das sich Quadermauern anschließen, die einen langen wohlumschlossenen Zugang bilden, in die Festung ein, die wiederum aus einem inneren und einem äußeren Quaderwerk besteht, aber in ihrem jetzigen Zustande aus später Byzantinischer Zeit herrührt; zur Seite sieht man noch einen Anbau. Die Aussicht von dieser Höhe ist ziemlich umfassend, man übersieht besonders das ganze Terrain von Leptis.

Nachdem ich von der Anhöhe hinabgestiegen war, erreichten wir über sehr anbaufähiges, aber wenig angebautes Land die Ebene am Meere, indem wir uns nicht direkt nach dem Ruinenfeld Lebda, sondern zuerst nach dem etwa 20 Minuten davon westlich entfernt gelegenen, nur aus wenigen um einen Merâbet umher liegenden Wohnungen bestehenden Ort Benschka wandten, der von einer äußerst geringen, lichten Pflanzung umgeben wird, um den dortigen Chalifen von meiner Anwesenheit in Kenntniß zu setzen und für sichern Aufenthalt in den Ruinen verantwortlich zu machen. Als ich mit ihm und dem Aga, der hier etwa fünf Soldaten zu befehligen scheint, zur Beaufsichtigung des durch die hier in's Meer vorspringende kleine Landspitze, das Hermaion[1]) der Griechischen Seefahrer, wo auch die in der alten Seefahrt weltbekannte Rhade des reichen Leptis war, auch noch heute gebildeten guten Ankerplatzes, mich beredet hatte,

zog ich an den vom Meeresufer aufgepeitschten, wild und zerstörend aussehenden Sanddünen vorbei, welche die westliche Hälfte der ausgedehnten Stadt mehr oder weniger verschüttet haben, so daß zum Theil nur die oberen Spitzen hoher Paläste aus diesem weißen Sandmeer hervorragen. Dann passirten wir den kleinen Fluß, dessen trinkbares schönes Wasser etwa 14 Zoll tief war, und schlugen das Zelt in der mit frischem Grün bedeckten östlichen Hälfte der Stadt hart an dem Erdwalle auf, woraus man die Reste der inneren Mauer, um die er sich im Laufe der Zeit angelagert hat, hervorragen sieht.

Das älteste Leptis, der Theil, den die bürgerlicher Unruhen halber ihrer Heimat entfliehenden Sidonier[12]) zuerst besetzten, ist offenbar die ziemlich hohe Landzunge, die auf der westlichen Seite der sich hier ausweitenden und vertiefenden Flußrinne ansehnlich in's Meer vorspringt und mit der gegenüberliegenden etwas zurücktretenden breiteren Spitze die zum Hafen dienende buchtähnliche Mündung des Flusses beherrscht. Diese Landzunge findet man noch jetzt durch drei Quermauern in gewisser Entfernung von einander von der übrigen Stadt gesondert, und sie bildete offenbar auch noch in der späteren Blüthezeit der Stadt bis etwa in's fünfte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, wo dieser Stadttheil, allmählich entvölkert, dem verschüttenden Andrang des Meersandes nicht mehr die abwehrende Hand des Menschen entgegensetzte, die Cittadelle, ihr innerster und zugleich höchster Theil den Kern derselben. Die zur Vertheidigung dieser wichtigen Landzunge gegen den Andrang des Meeres sowohl, als gegen feindliche Angriffe rings umher aufgethürmten Befestigungen und Dämme sind überaus kolossal und noch in ihrem halbzerstörten Zustande für den an dem Leben der alten Welt mit Liebe Hangenden in jeder Hinsicht merkwürdig. Sie bestanden durchgängig aus mächtigem Quaderwerk, worin sich Blöcke von sechs Fuß Länge und deren vier Breite und Höhe befinden, das die ganze Spitze umgibt. Großes Quaderwerk ist die ächt Phönizische Bauweise, die ihre großartigste Vertretung findet in den Resten der ungeheuren, mehr als cyclopischen Umschlußmauern der Inselstadt Arvad, die wir im Laufe unserer Wanderung besuchen

werden. Dieses Bauwerk ist so kolossal nicht; was ihm aber ein besondres Interesse verleiht, ist der Umstand, daß man in diesen breiten Quaderdämmen mit dem Meere in Verbindung stehende, sehr geräumige Bogengewölbe angebracht findet, von denen das westliche äußere, wohinab eine zwischen dem Vorsprung der Befestigung angelegte und früher ganz verborgene, mit großen Quadern überwölbte Treppe von oben führt, von der Gewalt des Meeres seit so vielen Jahrhunderten bestürmt, vielleicht auch schon durch feindlichen Angriff beschädigt, eingestürzt ist, während das östliche, parallel daneben liegende, das von dem andren beschützt war, noch erhalten ist, aber mir leider in Ermangelung eines Botes unzugänglich war, so daß ich nur im Stande war, durch eine Lücke in der Scheidewand einen Blick hineinzuwerfen. Ob östlich noch ein andres daran stößt, kann ich nicht sagen, ich glaube es aber nicht; mehr als ein gestattet jedenfalls der Raum nicht. Diese Gewölbe nun, die etwa 80—100 Fuß Länge und 20—30 Fuß Breite gehabt haben mögen, und deren Boden unter dem Niveau des Meeres lag, das jetzt an den Trümmern sich brechend, wild hereinstürmt, sind wol sicher nicht als bloße Vorrathskammern und Magazine anzusehn, sondern ich hege kaum einen Zweifel, daß es gegen jeden Angriff gesicherte, ganz versteckt liegende Schiffsdocken waren, bestimmt zur Aufbewahrung einiger Fahrzeuge, für den Fall der äußersten Noth, damit man sich von der Cittadelle zur See retten könne. So würden diese Räumlichkeiten einen klaren Begriff geben von den Schiffsdocken, die auf ähnliche Weise in den den Kriegshafen von Karthago umschließenden Dämmen angebracht waren. Die oberen Befestigungen auf diesem Fort sind späten Alters und bestehen auffallender Weise aus Backsteinwerk, das man sonst in dieser ganzen weiten Trümmerstätte, so viel ich bemerkt, gar nicht angewandt findet, mit Ausnahme eines mächtigen Gebäudes höher aufwärts am Flusse, das wir später erwähnen werden. Weil die ganze Stadt, außer den der See ausgesetzten Dämmen, die ein dauerhafteres härteres Gestein erforderten, aus Sandsteinquadern gebaut war, die da, wo sie durch das Meer nicht afficirt wurden, ihre blendend weiße Farbe noch bis heute bewahrt haben, wird

das weiße Aussehen der Stadt dem vom hohen Meer der Küste sich nähernden altgriechischen Schiffer in jener trefflichen Matrikel als ein besondres Merkmal derselben angegeben[13]). Der ganze Raum aber auf der Höhe der Cittadelle ist bedeckt mit Gemäuer.

Wo nun das Terrain der Halbinsel nach dem Festlande zu ein wenig abfällt, zieht sich die erste Quermauer hindurch, und wo dies niedriger gelegene Terrain in zweiter Stufe absteigt, die zweite Mauer in einem Abstande von 68 Metern von der ersten, und da, wo der Fluß, der hier eine starke Biegung macht, die Landzunge zu einem schmalen sie mit dem Festlande verbindenden Isthmos verengt, das Terrain aber wieder sich erhebt, zieht sich die dritte Mauer in schräger Richtung hindurch und schließt sich an die halbkreisförmige Befestigung der übrigen Stadt an der Seeseite an, wo sie sehr gut erhalten und höchst interessant ist. Jene Senkung zwischen der zweiten und dritten Mauer scheint beinahe künstlich zu sein und mag einst einen Kanal gebildet haben, der die Halbinsel inselartig abschloß.

Dies also war die Altstadt, nach Griechischen Verhältnissen die πόλις im engeren Sinne; um sie her aber lagerte sich im Laufe der Zeiten eine unendlich umfangreichere Neustadt, die allmählich einen solchen Vorrang gewann, daß die ganze Stadt hier, wie an so vielen Phönicisch-Punischen Siedelungen, als Neustadt, Neapolis, bezeichnet wurde[14]), obgleich hier der Name Leptis doch vorwiegend blieb[15]), wenigstens in der späteren Zeit wieder vorherrschend wurde[16]). Diese Neustadt dehnte sich zuerst auf derselben Seite des Flüßchens, wo der älteste Stadttheil lag, aus, so daß im weiteren Sinne wiederum der ganze westliche Stadttheil Altstadt genannt werden kann.

Ehe wir aber zu den Gebäuden des verschütteten Stadttheiles auf dieser Seite des Flusses übergehen, wollen wir erst den jener eigenthümlichen Chersones gegenüberliegenden Punkt betrachten, weil dieser offenbar einer der Hauptörtlichkeiten schon der älteren Stadt ist und natürlicher Weise sein mußte. Die die Mündung des Flusses im Osten begränzende Landspitze tritt bei weitem nicht so weit vor, als die westliche, hat eine stumpfere Gestalt und ragt nur wenige Fuß über die Oberfläche des Was-

sers empor. Dieser von der Natur unzulänglich geschützten Beschaffenheit dieses wichtigen Punktes suchte man durch ein hohes, aus großen Quadern erbautes, viereckiges Kastell nachzuhelfen, das noch zu bedeutender Höhe aufrecht steht und von seinem Gipfel den schönsten Ueberblick über das weite Terrain der Stadt darbietet, begränzt von den herrlichen Palmen- und Olivenpflanzungen, die diese von dem Höhenrücken im Süden eingezäumte Ebene zu einer der schönsten und lieblichsten macht, die man sich denken kann[17]). Das Kastell übrigens ist in der Gestalt, wie es jetzt daliegt, gewiß nicht aus der Phönizisch-Punischen Epoche; unzweifelhaft aber mußte hier schon seit den ältesten Zeiten ein entsprechendes Fort stehn, zur Beschützung des Hafens, worin das Heil der ganzen Stadt lag. Die Plattform nun, worauf das Kastell steht, ist ringsum mit breiten, vortrefflich und in größter Regelmäßigkeit ausgeführten Quaderdämmen umgeben, die zu gleicher Zeit dem Wasser unüberwindlichen Widerstand entgegensetzten und, besonders der nach dem Festlande zugekehrte, wo der Fluß ein wol künstlich ausgegrabenes Bassin bildete, Landungsquaie für die Handelsschiffe darboten; an diesem südlichen Damm sowohl, als an dem sich an der Ostseite des Bassins fortsetzenden Quai, führen auch Treppen hinab auf den Wasserspiegel. Auf diese Weise war in der Mündung des Flusses ein vortrefflicher Hafen gebildet, der noch weiteren Schutz durch einen von jedem Kap in's Meer auslaufenden Molo erhielt, deren Trümmer man noch unter dem Wasser bemerkt. Diese Molo's aber sind es wol auch eben, welche die gänzliche Versandung des Hafens verschuldet haben, wie uns das auch ausdrücklich vom Hafen von Ephesos überliefert wird[18]), und wie sich ganz natürlich ergibt, da der durch den Meeresandrang hineingeschwemmte Sand nicht wieder hinausgespült wird, sondern hinter den Molo's anlagert, welchen Nachtheil die Attischen Eleusinier dadurch zu verhindern suchten, daß sie durch die Hörner, wie man diese Molen nannte, von Abstand zu Abstand schmale Abzugskanäle legten — ein Umstand, der ihren Hafenbauten ein so großes Interesse verleihet[19]).

Der so beschaffene treffliche Hafen von Leptis nun war,

gleich wie der der eben so mächtigen und reichen Handelsstadt Hadrumet, schon so gut wie nicht mehr vorhanden, als jene so häufig von mir benutzte, ganz eigentlich zum praktischen Gebrauch des Seefahrers und nichts weniger als zum wissenschaftlichen Studium bestimmte, ausgezeichnete Küstenbeschreibung, deren abgerissene Bruchstücke wir der Madrider Bibliothek verdanken, in letzter Redaktion herausgegeben wurde. Ein Jeder aber, dem es vergönnt ist, die interessante Oertlichkeit selbst zu besichtigen, muß überzeugt sein, daß noch zu des Kaisers Septimius Severus Zeiten, der den westlichen später verschütteten Stadttheil mit Prachtbauten schmückte, also gegen Ende des zweiten Jahrhunderts p. Chr., der Hafen, wenn auch vielleicht schon etwas seicht, aber noch nicht versandet war. Ja, die kleineren Fahrzeuge konnten offenbar weit in das eigentliche Flußbett eindringen und hier ausladen; das bezeugt der schöne, nur wenig über das Wasser erhabene Quai, der sich an seinem westlichen Ufer entlang zieht. Hier hat der Fluß, dessen Mündung gegenwärtig vollkommen versandet ist, so daß er gar keinen regelmäßigen Abfluß in's Meer hat, sondern durch Sanddünen verstaut ist, noch heute eine ansehnliche Tiefe; wahrscheinlich hatte man seine Rinne durch Kunst vertieft. Auch die vielen Gewölbe, die man an seinem östlichen Ufer sieht, und die augenscheinlich vorzugsweise zu Waarenlagern bestimmt waren, sprechen dafür, daß in der Mündung und dem unteren Laufe des Flusses noch bis in späte Zeiten ein reger Schiffsverkehr Statt fand.

Nachdem wir nun die Hafeneinrichtungen betrachtet haben, wenden wir uns auf das Westufer des Flüßchens zurück, zu dem jetzt fast ganz verschütteten Stadttheil, der mit seiner schmalen Nordostseite an die zuerst besetzte Halbinsel angränzt. Dieser Stadttheil, über den sich die Bevölkerung zunächst ausbreitete, ist ganz bedeckt mit großen, zum Theil höchst prächtigen Gebäuden, von denen bedeutende Theile noch erhalten sind, ohne darum klar zu Tage zu liegen. Denn einem Jeden muß klar werden, daß der verschüttete Zustand, der eben die Gebäude vor weiterer Zerstörung bewahrt hat, im selben Grade freier Durchmusterung derselben hinderlich ist. Denn die aus feinem Treibsande bestehenden Sand-

dünen, in denen man bis über die Kniee versinkt, bilden ein vollkommnes kleines Gebirge, Höhen und Senkungen, indem der Sand eben da, wo das höchste Gemäuer emporragte, sich auch in größter Menge anlagerte. Besonders ohne umfassende Ausgrabungen, die aber sowohl unendlich kostspielig, als auch nur von kurzdauerndem Resultate sein können, müssen die Betrachtungen über diese Ruinen nur sehr allgemeiner Art sein. Alle Bauwerke nun, die diesen Stadttheil jetzt bedecken, gehören, so weit man sie erkennen kann, der Römischen Kaiserzeit an, zum Theil wol schon Hadrians, für das ganze Römische Weltreich so einflußreicher, Epoche; meist jedoch ohne Zweifel aus der des eben hier geborenen Septimius Severus[20]), der seine Heimat nie vergaß, und wie er sie zu einer Stadt iuris Italici erhob[21]), sie gewiß auch mit manchen Prachtbauten schmückte, wie auch bestimmt überliefert ist, daß er einen Palast in Leptis hatte, der jedoch auf der Ostseite des Flusses gelegen zu haben scheint, da Justinian, der bei seiner Wiederherstellung und neuen Ausschmükkung der Stadt den westlichen Stadttheil als einmal verloren aufgab, den Palast wiederherstellte[22]). Auch wandte Septimius Severus nicht allein der Tripolis, sondern auch anderen Theilen Afrikas die außerordentlichsten Begünstigungen zu[23]) und galt dafür auch bei den Afrern für einen Gott[24]).

Es ist wol ein merkwürdiger Punkt in der alten Geschichte, daß so lange nach Zerstörung der Hauptvertreterin des Phönicisch-Punischen Elementes in Afrika, in diesem Kaiser, der stolz darauf war, dem größten Punischen Helden, der Roms Geschick auf einer Messerscheide wiegen machte, ein marmornes Denkmal zu setzen[25]), das Punische Element zur Herrschaft über das Römische Reich kam, und daß so das Orakel erfüllt wurde:

imperium mundi Poena reget urbe profectus.

Aber allerdings gab Severus selbst den Römern Grund zur Verwunderung, daß man nicht mehr Punische Eigenthümlichkeit an ihm gewahre, während seine Schwester, die er deshalb bald wieder nach Hause senden mußte, nur Punisch verstanden zu haben scheint, oder vielmehr wol den aus dem Punischen etwas corrumpirten Numidischen Dialekt[26]).

Unter den Gebäuden dieses verschütteten Stadttheiles, die an Pracht denen Roms und Karthago's nicht bedeutend nachgestanden zu haben scheinen, zeichnen sich vorzüglich aus eine Basilika, ein mächtiger in vier Bögen sich öffnender Triumphbogen, eine erst im Zeitalter des Septimius Severus gebräuchliche Bauform, das τετράπυλον[27]), wie wir deren nur noch zwei erhaltene haben, den schmucklosen Janus quadrifons in Rom und den prachtvollen leider in die spätere Justinianeische Festungsmauer eingebauten von Theveste in Numidien; dieser Janus von Leptis, der wahrscheinlich, wie jener von Rom in der Mitte des forum boarium, und der in Antiochia in der des antiforum stand, so ebenfalls den Mittelpunkt eines Marktplatzes bildete, hat eine Lateinisch-Punische Inschrift geliefert, die sich wahrscheinlich auf Septimius Severus bezieht[28]). Dann zeichnen sich aus ein Thor, ein Peristylion, wo der um richtige Aufnahme so vieler Küsten des Mittelmeeres so verdienstvolle Kapitain Smyth Ausgrabungen veranstaltete. Alles dies sind Gebäude, die sich durch die Kostbarkeit des Materials und durch die Menge und große Dimension der Säulen hervorthun, deren sieben und dreißig, je aus Einem Stück des kostbarsten Marmors, nach England gebracht sind, nachdem schon 1720 einem Vertrag zufolge eine ganze Schiffsladung Säulen nach Frankreich gegangen war, um St. Germain des Prés in Paris zu schmücken; aber sie sind auch eben so überladen im Einzelnen. Vor diesen Gebäuden aber, die alle aus großen, ohne Cement verbundenen Quadern erbaut sind, zeichnet sich der gewaltige noch zu massenhafter Höhe aufrecht stehende Bau hart am Flusse durch außerordentlich massives Backsteingemäuer aus.

Eine vollkommene Gränzscheide nun, so wie gegen diesen Stadttheil, so auch gegen die Verschüttung durch Sanddünen, bildet das Flüßchen, das der Stadt ihre ganze Eigenthümlichkeit verleiht, und gewiß der Hauptgrund war, weshalb die Sidonier sich gerade hier niederließen. Sein Wasser aber, das freilich noch jetzt, obgleich es durch Unreinigkeit aller Art und durch Schlamm seinen Lauf nimmt, gut und schmackhaft ist, konnte im natürlichen Zustande einer reichen Stadt doch nicht genügen, da schon ein

heftiger Regenguß durch das Hineinschwemmen von Erdreich es verunreinigen mußte. Nun hätte man das Flüßchen oder einen Theil desselben in einen verdeckten Kanal leiten können, wie wir es bei gleichem Ortsverhältniß im Kilikischen Aigeai finden werden; man zog aber vor, in einer wirklichen Wasserleitung das reine Bergwasser über der Erde erhaben in die Stadt zu leiten und führte außerdem das Wasser des Einyps noch herbei. Von jener Leitung sieht man im Süden der Stadt bedeutende Reste, diese werden wir am ruhmvollen Einyps selbst und auf unserm Wege dorthin zum Theil noch erhalten finden.

Zur Stadt aber ward schon in älteren Zeiten, vielleicht nicht viel später als das östliche Kap an der Mündung des Flusses, ein großes Quartier auch auf dieser Seite gezogen, dessen Umfang man noch vollkommen deutlich an einer in ihren unteren Theilen leidlich zusammengehaltenen sehr guten Quadermauer erkennt, die so ziemlich ein Carré abschließt. Diesen Umfang hatte das östliche Quartier zu Einer Zeit. Daß es sich aber zu einer andern viel weiter ausdehnte, zeigen die Grundmauern einer andern, entschieden vor-Justinianeischen und eben, wie es scheinen könnte, von Justinian abgetragenen Mauer viel weiter im Süden[20]). In diesem östlichen Quartiere nun sieht man außer den Ruinen nahe am Flusse und den Resten eines, wie es scheint, sehr bedeutenden Gebäudes, von dem ich aber nur noch einige in Kammern geordnete Substruktionen aus ungeheuren Quadern und eine in von W. nach O. breiter Terrasse ansteigende Treppe erkannte, fast gar keine Ruinen. Wenn nun diese Erscheinung für Manchen schon darin hinlänglich ihre Begründung finden mag, daß das Baumaterial, was sich in diesem Stadttheile vorgefunden hätte, im Verlaufe der Zeit leicht weggeschleppt werden konnte, während der verschüttende Sand das Gestein des westlichen Quartieres unzugänglich machte, möchte ich doch annehmen, daß der östliche Stadttheil nie viele steinerne Gebäude hatte, sondern daß er den befreundeten Libyern zu Lagerstätten angewiesen war. Die Leptitaner lebten in älterer Zeit in so innigem Verkehr mit den einheimischen Stämmen, was ihr offenbar in's Innere Afrika's gerichteter Handel erheischte, der augenscheinlich im Alterthum,

wenn nicht einzig und allein, so doch vorzugsweise auf dem Wege von Phasania durch die Hände der Garamanten betrieben wurde, daß sie Connubium mit ihnen hatten, und obwohl sie ihre Sidonischen Gesetze und Religionsgebräuche rein erhielten, ihre Sprache vor Vermengung mit fremden Elementen nicht bewahrten[30]).

Wenn nun Procop uns ausdrücklich überliefert, daß Justinian, als er seine das ganze weite, wankende Reich umfassende Restauration auch auf Leptis verwandte, das seit der Zerstörung durch Genserich und seine wilden Horden ganz darniedergelegen hatte, den westlichen Stadttheil, weil er verschüttet und „in hügelweise aufgeschichteten Sand verhüllt war" (vortreffliche, der Wahrheit ganz entsprechende Darstellung), aufgab[31]), so zeigt der gegenwärtige Zustand der Ruinen ganz klar, daß er auch das ältere östliche Quartier, das seit der Versandung des Hafens doch keine Bedeutung mehr hatte, liegen ließ und die ganze Stadt östlicher verlegte. Halten wir dies nicht fest, so müßten wir Procops Angabe, daß sein Herr und Kaiser die Stadt mit einer neuen, weniger umfangsreichen Mauer umgeben habe, als falsch erklären; denn die entschieden sich als Justinianeisch kund gebende Mauer umgibt ein ungeheures Terrain, wenn wir das östliche Quartier der alten Stadt hinzuziehen. Es scheint, daß man damals nicht mehr das fünf Stadien westlich vom alten Leptis gelegene Kap Hermaion, sondern eine leichte Biegung der Küste östlich an der alten Stadt als Rhade benutzte; dies also ward Mittelpunkt der neuen Stadt — der nicht eben langes Leben verheißen war. Justinian schmückte sie mit einer prächtigen Kirche der Jungfrau Maria, mit einer Menge von Bädern und anderen Bauten; davon aber habe ich nicht entschiedene Spuren entdecken können, wol aber von einem ansehnlichen Kastell weit vom Ufer zurück. Die Umfangsmauer mit vorspringenden Thürmen kann man besonders im Osten noch sehr deutlich verfolgen; was mich aber sehr frappirte, ist, daß sich hier mehrere Mauern durchkreuzen, worüber zu bestimmtem Resultat ich nicht habe kommen können.

In diesem Stadttheile übrigens sieht man Reste der älteren

Nekropolis, die hier außerhalb der damaligen Stadt lag; ein ansehnliches Römisches Grabmal, aus zwei Stockwerken bestehend, zeigt sich bei dem aus zerstreuten Steinwohnungen bestehenden Dörfchen Legâtah, das mit einer andern ähnlich elendiglichen, aus vier Wohnungen, glaube ich, gebildeten Gruppe, el Hûsch[32]) genannt, die ganze gegenwärtige Bewohnerschaft des umfangreichen Terrains bildet.

Uebrigens muß man nicht glauben, daß diese Oertlichkeit seit der Ankunft der Araber so verlassen gewesen ist. Zu 'Abu 'Obeid Bekri's Zeit hauste in Lebda ein Tribus, der aus etwa tausend Reitern bestand, und mit allen umwohnenden Berberstämmen im Kriege lebend, außerordentliches Uebergewicht über sie hatte[33]). Auch Edrisi bezeugt[34]), daß noch im zwölften Jahrhundert hier Berbern aus dem Stamme der Hûâra in zwei bedeutenden Kastellen wohnten, während in einem Fort am Meere Handwerker lebten; auch wurde hier ein großer Markt gehalten.

Dies also ist Leptis; tief hat sein Bild sich mir eingeprägt. Erst wenn man einige Zeit hier verweilt und diese Oertlichkeit von verschiedenen Punkten aus betrachtet, erkennt man, welch' vortreffliche Lage hier für eine Stadt gewesen sei, und anstatt sich zu verwundern über die Bedeutung und den Reichthum derselben, die täglich ein Euböisches Talent an Karthago zahlte[35]), staunt man darüber, daß nicht auch gegenwärtig ein großer Ort hier liegt. Aber nicht ewig, hoffe ich, wird die große Fruchtbarkeit der herrlichen Ebene so wenig ausgebeutet werden, nicht ewig diese für den Karawanenhandel wichtige Lage unbenutzt bleiben. Es ist ein wahrhaft schöner Landstrich und bei Benutzung der Kräfte des Bodens gewiß nicht ungesund; gegenwärtig mag das stagnirende Wasser des Flusses der Luft einige ungesunde Substanzen mittheilen. Wenigstens bekam ich am Donnerstag Nachmittag einen kleinen Anfall von Fieber, und dieser Umstand beschleunigte meine Abreise. Den Reichthum der alten Stadt beweist auch die Menge geschnittener Steine, die in ihren Trümmern gefunden werden, und deren ich zu mäßigen Preisen einige kaufte.

Freitag den 17. April, Mittags verließ ich mit meinen neu-

gestärkten Thieren, die sich höchst behaglich auf diesem weitläufigen vortrefflichen Weideland umgethan hatten, von einem neuen Führer geleitet, die mir lieb gewordene Oertlichkeit und ritt durch die herrliche Ebene gen Osten, die von Hendiheeken unterbrochenen Palmen- und Olivenpflanzungen mit den darin zerstreut liegenden Dörfern, unter denen eins Hammam genannt ist, in einiger Entfernung zur Rechten lassend. Dann kamen wir durch das ansehnlichere Sah'el, ein Name, der übrigens unzweifelhaft der ganzen Ebene viel eigentlicher zukommt. Hier befindet sich eine kleine von einem unbedeutenden, gegenwärtig wasserlosen Ravin durchschnittene Gruppe von Häusern, es Sûk genannt, weil man hier jeden Donnerstag Markt hält, obgleich heute das ganze Marktwesen nur durch einen Mann vertreten war, der frisches Brod zu Kauf bot — schon überraschend und erfreulich genug für uns. Ich bemerkte hier die Ruinen eines einst mit Säulen geschmückten Gebäudes, die jedoch neuerlich zu morschen Wohnungen verwandt worden waren. Hinter diesem Oertchen kamen wir durch andere, S"aûia Borrask, Fardschâni, S"aûia 'Abd es S'âdi genannt, bei welchem letzteren Orte die Pflanzungen schon oft durch lichte Stellen unterbrochen wurden.

Ich ließ dann meine Leute auf der Straße vorwärts ziehn und sprengte allein links auf das (im Schritt gerechnet) wol eine halbe Stunde entfernte Meer zu; als ich jedoch aus den Gärten und Feldern hinausgekommen war, hinderte mich an schneller Eile von kurzem Buschwerk bedeckter Sumpfboden. Hier an der Küste wird durch einen nach Westen auf- und vorspringenden Höhenrücken ein kleiner Hafen gebildet, den mein Begleiter Mirsa Ugrah nannte, der aber unzweifelhaft mit dem bei Beechey Tabia[86]) benannten identisch ist.

Als ich dann auf die Straße zurückgekehrt war, eilte ich meinen Leuten schleunigst nach und fand sie hinter einem kleinen Ka'ân genannten Oertchen am Rande eines höchst eigenthümlichen, in breitem, vielfach unterbrochenen Bette dahinfließenden klaren Gewässers, den mein Führer uâdi mag'âr g'rîn[87]) nannte, was mir eine unendlich bezüglichere Bezeichnung — der Strom mit den Sumpfhöhlen — zu sein schien, als die vom Namen des benach-

barten Dorfes hergenommene Uadi el Ka'an, oder wie della Cella es nannte[38]), Duaam. Mein Führer hatte übrigens absichtlich diesseit des Flusses auf mich gewartet, um mich ihn nicht allein passiren zu lassen, da er seine Passage des ausweichenden Bodens halber für gefährlich erklärte. Auch schilderte er mir das Wasser dieses merkwürdigen Flüßchens, das doch gänzlich aus nicht weit entfernter Quelle daherfließt und von den alten Leptitanern in weiter kostspieliger Leitung in ihre Stadt geführt wurde, als höchst ungesund, und warnte uns Alle, davon zu trinken.

Dieser merkwürdige Fluß nun ist mit vollständiger Gewißheit der wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit seines Gebietes schon seit dem Vater der Geschichte berühmt gewordene Kinyps, dieser Punkt, an dem Hellenische Kolonisation mit den Punischen Interessen zusammen traf und ihnen weichen mußte, merkwürdig genug unter jenem zurückgesetzten Lakonischen Königssohn, der, während alle übrigen Hellenischen Kolonisten der mächtigen Afrikanischen Handelsstadt nicht zu nahe zu treten suchten, es auf einen Kampf mit ihr abgesehen zu haben schien; aber wie der ritterliche Dorieus hier an der Afrikanischen Küste zurückgedrängt wurde, so fand er kurze Zeit darauf seinen Tod im Unternehmen auf ihre Sikelischen Besitzungen[39]).

Gleich jenseit des Flusses stießen wir auf verschiedenes alte Gemäuer, und theils um dies zu untersuchen, theils um den Fluß selbst genauer kennen zu lernen, verlegte ich unser Nachtquartier bald jenseit des Kinyps links vom Wege, der hier durch etwas unebenes, buschiges Terrain sich hinzieht, an eine Stelle, wo schöne Weide meinen Thieren gutes Futter versprach; sonst wäre es ungleich gerathener gewesen, diesen Abend noch Kas'r S'liten zu erreichen, wo ich guter Aufnahme gewiß war.

Die Bauten hier umher bestehen theils aus solchen, die mit dem Fluß in Zusammenhang stehn, theils solchen, die selbstständig für sich sind. Zu jenen gehört zuerst die Wasserleitung, die obgleich sie jenseit des Flusses von der östlichen Seite herkommt, wo ich, durch dickes Gebüsch verhindert, sie nicht weiter verfolgen konnte, doch wol nur eben dieses Wasser, vielleicht nur etwas näher an der Quelle aufnahm. Leider besaß ich nicht

chemische Kenntnisse, um die Beschaffenheit des Wassers analysiren zu können; mache daher den nachfolgenden kundigeren Reisenden darauf aufmerksam, da es interessant ist, zu untersuchen, worin die Ungesundheit des Wassers besteht und wie sie im Laufe der Zeit ihm mitgetheilt worden. Die Leitung selbst nun geht hier wenige Fuß über der Erde fort und ist eine in Cementwerk, das mit Quadern bekleidet ist, eingelegte Thonröhre, mit großen Quadern gedeckt; dann aber setzt sie sich unter der Erde fort, während von Distanz zu Distanz kleine senkrechte Schächte auf sie hinabsteigen.

Eigenthümlicher als dieser Aquädukt ist ein andrer mit dem Fluß zusammenhangender Bau. Man sieht nämlich über dem Fluß aus ausgezeichnetem mächtigen Cementwerk aufgeführte Terrassen höchst sonderbaren Charakters, die offenbar Karthagisch und eben jene von Strabo beschriebenen Werke sind, durch welche die Karthager einige wol unzweifelhaft mit dem Flusse in Verbindung stehende Höhlen überbrückten[40]). Eine solche Terrasse sieht man gerade auf der andern Seite der Furt, und sie hat in ihrem jetzigen Zustande 133 Schritt Länge, bei deren 10½ Breite, scheint jedoch, wenigstens an einigen Stellen, ursprünglich breiter gewesen zu sein. Ein andres noch augenfälligeres, hoch aufspringendes, Stück solchen Cementbaues sieht man ein wenig aufwärts am Flusse, und von dieser Terrasse hat man einen sehr schönen Ueberblick über das reiche Land, durch das der Fluß, der aus einer wol zwei Stunden von der Küste entfernten Abzweigung des Mesellâta genannten Höhenzuges entspringt, seinen Lauf nimmt; von dem Höhenzuge springen drei kleine Erhebungen von etwa 350 F. Höhe auf, die also wol sicher dem waldbewachsenen Grazienhügel des Herodot entsprechen, wenn auch die Distanz von der See mit der von ihm angegebenen von 200 Stadien ganz und gar nicht übereinstimmt[41]). Dieser Hügel der Grazien aber, wie die Griechen, vorerst die Kyrenäer, ihn nannten, von denen alle Griechischen Benennungen an der langen Karthagischen Küste herzurühren scheinen, und von denen der gelehrte, wißbegierig forschende Reisende ihn jedenfalls erfuhr, entspricht unzweifelhaft dem Zuchabari, aus dem der Fluß bei Ptolemäus — hier freilich wunderbarer

Weise zu einem mächtigen Strom von 90 Meilen Stromentwik-kelung geworden — entspringt; denn Zucca-ber ist der Hügel des Kornes, der fruchtbare Hügel, dasselbe was Tuccaber[42]). Die Ebene aber, die man von den Terrassen aus überschaut, die einst ohne Mühe mit dreihundertfältigem Ertrag die Saat wiedergab und deshalb von Herodot der Babylonischen Deltalandschaft gleichgestellt ward[43]), liegt jetzt wüste und wartet auf glücklichere Zeiten und fleißigere Arme.

Zu den selbstständigen Bauten hier am Flusse aber gehören zwei große Gewölbe aus Cementwerk und sonst zertrümmertes Quaderwerk, das ich nicht weit von unserm Lagerplatze etwas nach Norden fand; sonst hat sich, so viel mir bekannt, von alter Anwohnung an dieser berühmten Stelle nichts erhalten.

Sonnabend den 18. April brachen wir früh Morgens auf, um noch heute den Anfang der eigentlichen großen Syrte zu erreichen. Bald hörte das Gebüsch, das die Gegend am Flußufer bezeichnete, auf, und nur zur Rechten belebten Pflanzungen die Landschaft, in denen mehrere kleine Ortschaften liegen, zuerst Jimmah, dann ein wenig weiter zurück an die Berge hinan K'as'-bah, darauf Megedamm, dann S'ufkna, und hierauf, wiederum etwas zurückgelegen von der Straße, Rûeleb. Nachdem wir dann zu großer Anstrengung der Thiere in tiefen Sand eingetreten waren, nach sieben viertelstündigem Marsch von unserm Lagerplatz, trennte ich mich von meinen Leuten, die ich geraden Weges voran schickte, während ich selbst mich links abwandte, und den Ort H'ofrah mit kleinem Hafen zur Linken lassend, der Palmenpflanzung von S'lîten[44]) zueilte, die wir bald erreichten. Aber so lieblich die Pflanzung uns umfing, so traurig war der Anblick der in ihr liegenden, fast überall zerstörten Wohnungen und Sakien, wo man hier und dort alte Reste sah, wol Ueberbleibsel der bei 20 Millien östlich von Leptis angegebenen Station Seggera des Römischen Provincialroutiers[45]).

Beim Palast des Bey, einem kleinen Häuschen, nahm uns eine Menge neugieriger Diener in Empfang und führte mich, nachdem sie mein Begehren, den Bey zu sprechen, erfahren hatten, ein wenig verdutzt, daß ich mein Gesuch ohne Terdschemân

anbringen wolle, in das von den Aeltesten des umfangreichen Bezirkes rund umher an den Wänden besetzte Gemach, dessen Ehrenplatz am oberen Ende auf etwas erhöhter Terrasse der Bey Mustafa einnahm, eine schöne große Gestalt, wohlgeputzt, mit den Ersten zu seiner Seite. Denn der Bey von Sliten ist Oberherr über fünfzehn kleine Dorfschaften, die zusammen eine Bevölkerung von etwa 2000 Familien haben, jede mit ihrem Aeltesten an der Spitze; der Bey ist reich und mächtig, und zieht Nutzen aus der Nähe des Grabes des angesehenen Merâbet 'Abd es Salam.

Ich bemerkte bald, daß ich ein großes Versehen begangen habe, Hâmed nicht mit mir zu nehmen; denn selbst ein Europäer, der in der Landessprache leidlich sich auszudrücken weiß, bedarf in den Augen des Moslim, besonders bei etwas feierlichen Gelegenheiten, eines Vermittlers. Jedoch beendete ich glücklich mein Gesuch, nachdem ich dargelegt hatte, daß die Furcht großen Zeitverlustes und die Hoffnung, noch heute Msarâta zu erreichen, mich bewogen habe, meine Leute geraden Weges voran zu schicken; aus demselben Grunde lehnte ich auch seine Einladung zu längerem Bleiben ab, und erhielt auch sogleich einen Aeltesten mit einem Neger zu Begleitern. Mit ihnen also machte ich mich alsbald auf den Weg, und wir setzten uns, nachdem wir aus der Pflanzung hinaus waren, über das zuerst tief sandige, dann theils zu Weide, theils zu Ackerland benutzte offene Land, in schnellste Carriere, um meine Leute wieder einzuholen, die einen zweistündigen Vorsprung gewonnen hatten. Diese Eile verhinderte mich, auf einige unbedeutende Ruinen, die wir etwa anderthalb Meilen hinter Sliten passirten, näher Acht zu geben. Endlich erreichten wir die Voraufgeschickten und setzten nach eingenommenem Frühstück unsern Marsch zusammen fort, über schönes freies Land, indem wir links am Meere die S'elîn genannte Oertlichkeit ließen mit den Ruinen eines kleinen Forts. In dem etwas hügeliger werdenden Lande, das aber fortwährend vortreffliche Weide darbot, passirten wir dann um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, ungefähr parallel mit Mirsa S'oraig an der Küste, ein bedeutendes Beduinenlager, wo der mich begleitende Häuptling, der lieber in aller Gemüthlichkeit reiste, nicht weniger als meine Leute, die

Nacht zuzubringen wünschte; ich jedoch setzte durch, daß wir unser Nachtquartier in M s'a r å t a nähmen, und der Schech fügte sich meinem Wunsche. Er war ein überaus frommer Mann, der sobald der Stand der Sonne die Gebetstunde anzeigte, nie versäumte, etwas zurückzubleiben und sich vor dem einigen Gott in den Staub zu werfen.

Der Weg wurde nun allerdings beschwerlich, indem auf das grünbekleidete Land eine vollkommene Wüste folgte, wo der Sand, der sich hier freilich in nicht so hohen Hügeln, wie hinter Tadschûra, aufgeschichtet hatte, uns eben so unerträglich um das Gesicht peitschte und den Weg unkenntlich machte. Endlich um 6½ Uhr erreichten wir die ersten, in einer besondern, S"auia genannten, Gruppe getrennt liegenden, Gärten der weitläufigen oasenartigen Pflanzung, kamen aber erst nach drei Viertelstunden zur geräumigen Behausung des gastfreundlichen Bey 'Abd-Allah, Bruders dessen von Sliten und eine ihm ähnliche Gestalt.

Wir fanden hier eine Menge Hadschi, deren 'Abd-Allah in der Zeit der Wallfahrten täglich einige hundert speist, und die ganz Unbemittelten unentgeldlich zu Schiffe nach Beng'âs'i hinüberbringen läßt. Ganz natürlich genießt er auf diese Weise den Ruf eines frommen gottesfürchtigen Mannes bei seinen Lebzeiten, aber meine Leute fanden unter sich einigen Anstoß daran, daß er sich selbst jenen Namen „Gottesdiener" gegeben und dadurch seinen eigentlichen Namen ersetzt habe.

Unser Quartier übrigens war im höchsten Grade einfach und bescheiden, jedoch wäre es ganz erträglich gewesen, wenn es frei gewesen wäre von Ungeziefer; aber es hatte sich hier bei dem großen Verkehr der nicht eben sehr reinlichen Pilgrimme in solcher Menge concentrirt, daß ich ungeachtet der Ermüdung nach dem angestrengten Tagemarsch von dreizehn Stunden bei ansehnlicher Wärme keines Schlummers theilhaftig wurde, und innig bereuete, mein heimisches kleines Zelt, wo ich ungestört von der Anstrengung des Tages ausruhen konnte, nicht auch hier aufgeschlagen zu haben; aber ich nahm mir vor, wo möglich nicht wieder in fremder Behausung mein Quartier zu nehmen.

Den folgenden Tag benutzte ich dazu, um die Beschaffenheit

dieser Oertlichkeit etwas näher kennen zu lernen. Msaráta, das seinen Namen unzweifelhaft von einem Berberstamm erhalten hat, wie denn Mesráta einer der 70 Tribus der Sanhadscha heißt[46]), ist im engeren Sinne der Markt- und Residenzort eines aus 44 Dörfern mit einer Bevölkerung von 12,000—14,000 Einwohnern, worunter im Ganzen etwa 150 Judenfamilien sich befinden, die in diesen Dörfern zerstreut wohnen, bestehenden oasenartigen Distriktes. Diese Hauptgruppe gewinnt dadurch ein etwas städtisches Ansehen, daß seine niedrigen mit geräumigen Höfen versehenen und mit einem Dach von Stroh oder Palmzweigen bedeckten Mudwohnungen — nur die des Bey, glaube ich, ist von Stein — nicht in der Pflanzung zerstreut liegen, sondern eine zuweilen freilich unterbrochene Gruppe mit regelmäßigen Durchgängen bilden. Hier wird jeden Montag Markt gehalten, wozu ein kleiner Basar vorhanden ist, während im ganzen Bezirk wöchentlich dreimal Markt ist. Die Namen der 43 Dörfer nun, zu denen der Hauptort als Sûk hinzukommt, sind nach Regini's des Maltesischen Aufsehers der hiesigen Quarantäne gütiger Mittheilung folgende: S'auia, Serakêſa, Blabêla, Dſchenet, S'ammûra, Senâda, Mag'asba, Gis'ir, Fratiſa, Badſcho, Drarta, Tik, 'Abbâd, Sûr, Mag'auba, Dradêfa, Golbân, Idder (vielleicht ed Dêr), Sûr Sûêd, Tuak'lia, Ras 'Ali, Ramêla, Grâra, S'erûk, Dekerâi, Gedderia, Gragâma, Guſchih, Scherât, Ben S'ult'ân, 'Um Matin, Suâti, Deſeira, Murbât, zwei K'as'r Ah'med, Girân, Suâbi, Sualôa, Bu-Debbus, Rebek, Serek und die Landungsstätte Bû-Skala[47]).

Die Pflanzungen bewässert man aus gegrabenen Brunnen vermittelst des sogenannten Persischen Rades, aber leider sieht man auch hier, wie ein sehr großer Theil derselben bis auf die Palmen, die ebenfalls wegen Mangels so nöthiger Bewässerung bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen sind, verödet daliegen, und es wäre wahrlich sehr wünschenswerth, daß 'Abd-Allah seine Aufmerksamkeit bisweilen von den Handlungen der Frömmigkeit ab- und denen der Betriebsamkeit zuwendete. Einen eigenthümlichen Anblick gewähren die mächtigen gegen die Pflanzungen drohend aufgethürmten Sanddünen, die sie von der See trennen.

Häfen oder vielmehr Landungsplätze besitzt diese Oase drei, die je nach den Jahreszeiten und Winden benutzt werden; der beste oder vielmehr der einzig gute Ankerplatz befindet sich etwas mehr als zwei Stunden von der Wohnung des Bey entfernt, hinter einem niedrigen Felskap, das in drei geschiedenen Spitzen ausläuft und darum bei den Griechen den Namen Κεφαλαί erhielt[48]). Jetzt hat die hier gebildete kleine Bai ihren Namen von dem etwa eine Viertelmeile entfernten Grabmal des Heiligen Bû-Schaifa. Nach Kapitän Beechey's Sondirung[49]) hat man hier eine Viertelleague, das ist also etwa ein Fünftel einer Deutschen Seemeile vom Ufer sechs Faden Wasser bei muddigem Boden.

Ich erfuhr in Msaráta, daß die Karawane von Fes″s″an, bei der sich auch der Englische Reisende James Richardson befand, der von Tarabolus nach G'adâms gegangen war, in der Absicht in den Sudan einzudringen, aber über G'ât und S'okna zurückgekehrt war, vor drei Tagen von hier nach Tarabolus abgegangen sei; sie war also offenbar während meines Aufenthaltes in Lebda etwas zur Seite vorbeigezogen.

Leider konnte ich am Montag nicht früh am Morgen, wie ich gewünscht hätte, aufbrechen, weil ich den Markt besuchen mußte, und gezwungen war, noch Einiges, was zur Syrtenreise nöthig war, dort einzukaufen. Und auch hier bei der großen Entfernung der Ortschaften begann das eigentliche Treiben erst um 10 Uhr, bis zu welcher Zeit die meisten Buden im kleinen Basar, wo Linnenzeug, Bernusse, Tücher und dergleichen verkauft wird, gar nicht geöffnet wurden. Als eigenthümliches Produkt von Msaráta müssen vorzüglich gröbere Teppiche, Matten, die man hier zu außerordentlich billigen Preisen kauft, Kameelsäcke aus Ziegenhaar und irdenes Geschirr angeführt werden. Man findet im Uebrigen so ziemlich alle hier zu Lande vorkommende Lebensmittel, und ich sah sehr fette Schaafe und vortreffliche Wolle. Gerste, Oel und Datteln verfährt man von hier auf andere Märkte.

Endlich war meine Zurüstung beendet; eine halbe Stunde nach Mittag nahm ich Abschied von 'Abd-Allah, der mir einen Reiter bis K'as'r S″afran mitgab und zog nun durch die Pflan-

zung nach Nordost. Ehe wir jedoch dieselbe verließen, um nun für lange Zeit den lieblichen Anblick eines so lebenvollen Bildes zu entbehren, machten wir Halt in einem der letzten schon etwas lichten und schlecht bestellten Gärten, um uns aus einer überwölbten ansehnlichen Cisterne herrlichen Wassers, die durch die Verbindung mit einem kleinen Mesdschid geheiligt und vor Mißbrauch geschützt ist, wenigstens einen Wasserschlauch zu füllen. Wir hätten alle, die wir bei uns hatten, füllen sollen; da aber der Führer es nicht als durchaus nothwendig darstellte, so hielt ich es für Unrecht, die im Anfang der Reise sehr stark beladenen Kameele, deren Last sich erst täglich verminderte, noch mehr zu beschweren, da ich keine Ahndung hatte, daß wir drei Tage lang gänzlich brackisches und für Andere als die Beduinen völlig ungenießbares Wasser finden würden.

Dann, nachdem wir noch eine kleine Weile zwischen Bäumen fortgezogen, nahmen wir Abschied von den schlanken Palmen und betraten nacktes kahles Terrain, indem wir zur Linken das Grabmal Bu-Schaifa's ließen und etwas südlich davon die Ruinen eines kleinen Forts, hielten uns darauf jedoch näher an den Hügelzug am Meere, um der Sebcha auszuweichen, die sich zur Rechten zwischen dieser Hügelreihe an der See und einer unterbrochenen Hügelkette im S.W. in mächtiger Ausdehnung hinzieht, jetzt freilich, selbst in dieser Jahreszeit, nicht lange nach dem Winterregen nicht einmal den Anschein eines zusammenhangenden Sumpfes, viel weniger den eines Seees von 300 Stadien Länge und deren 70 Breite gewährend[50]); und doch ein See im vollkommenen Sinne des Wortes mußte es einst gewesen sein, wenn man anders, wie Strabo, von ihm sagen konnte, er enthielte Inseln. Der Hauptgrund dieser Veränderung besteht aber wol darin, daß die Ausmündung dieses Seees, wo zugleich eine Schiffsstation angelegt war, verschlammt und der Boden desselben demzufolge erhöhet worden ist. Auch findet die Aussage Strabo's noch in der heutigen Beschaffenheit der Oertlichkeit ihre Bestätigung; denn als wir am südwestlichen Fuße der Hügelkette etwa drei Stunden fortgeritten waren, kamen wir um 5 Uhr an einen Steindamm aus unregelmäßigen Feldsteinen, aber von solider

Arbeit, von etwa 10 Fuß Breite, in regelmäßigen Distanzen in etwas vortretenden Vierecken sich erweiternd, von denen zu jeder Seite Treppen hinabführen, die den Charakter dieses Dammes als eines Landungsquaies klar zu bestimmen scheinen[51]). Denn ohne sie würde man ihn für eine queer durch den Sumpf gelegte Straße halten, um das Binnenland hier stets in direkter Verbindung mit der Meeresküste zu erhalten, oder den Eingeborenen beipflichten, die es die Wasserleitung der Byzantiner, Sakiah mta' er Rumiah benennen.

Etwa eine Stunde hinter diesen Ruinen des alten Hyphormos nahmen wir unser erstes einsames Nachtquartier im öden Distrikt der Syrte an eben der Hügelreihe, an der wir fortgezogen waren, indem wir nur ein wenig von dem Kameelspfad auswichen, ohne irgend etwas Brennholz zu finden, um auch nur das einfache und doch schmackhafte Hamsagericht zu kochen.

Den 21. April brachen wir mit Sonnenaufgang auf und hatten um 8 Uhr den Mirsa mta' el Arar zu unserer Linken, wo früher eine vereinzelte Palme stand, an der sich noch Beechey's[52]) erfreueten, die jetzt aber auch verschwunden ist, und damit der ununterbrochenen Einöde Platz gemacht hat. Hier marschirten wir selbst auf jetzt trocknem Salzboden, während uns sonst die einförmige Sebcha stets zu unserer Rechten geblieben war. Da die Melsa genannte Oertlichkeit, die der Führer als süßwasserhaltig uns bezeichnet hatte, uns zu entfernt war, machten wir um 10¼ Frühstücksrast. Auch hätte jedenfalls jener Ort uns keinen frischen Trunk dazu geliefert; denn als wir nach einstündigem Marsch dorthin gelangt waren, und nach großer Anstrengung in dem stets wieder zusammenrollenden Sande der Dünen am Meere ein etwa 4 Fuß tiefes Loch gegraben hatten, fanden wir, daß das verheißene trinkbare Wasser eine vollkommen rothe brackische Flüssigkeit war, die selbst von den durstigen Thieren verschmäht wurde; der Führer jedoch gab uns die wenig tröstliche Versicherung, daß wir besseres Wasser bis S"afran nicht finden würden. So mußten wir wenigstens einen Schlauch damit anfüllen, um zu ersehen, ob vielleicht unerträglicher Durst den Stoff, wenn auch durch gehöriges Schütteln in den nicht eben sauberen Behältnissen bei

ansehnlicher Wärme noch abschreckender geworden, genießbarer machen würde. Wollte man allen diesen Wasserstationen Einen bezeichnenden Namen geben, so müßte man sie alle unter dem der „aqua amara" rubriciren, wie im Alterthum denn doch eine Station hier hieß[58]).

Wir zogen also nach zweistündigem Zeitverlust, dessen Resultat dieser köstliche Erfrischungsstoff war, wieder weiter über das todte einförmige Land, wo nur kleine Vögel, die von Zeit zu Zeit uns umspielend, sich sehen ließen, einige Unterhaltung gewährten; um 3½ Uhr passirten wir eine Oertlichkeit, die obwohl durch nichts ausgezeichnet und nichts von einer Hafenbildung zeigend, von meinem Mſarkti mit dem pompösen Namen Mirſa K'ś'ûr Jobbr bezeichnet wurde. Die Palmenoase Taûarg'a, die bei den Eingeborenen einen gewaltigen Namen hat, und die nicht besucht zu haben, mich hernach gereuete, ließen wir in der Entfernung zur Rechten und schlugen um 5½ Uhr, nachdem wir im Ganzen heute neun Stunden marschirt waren, in den ein wenig Graswuchs aber nicht bessres Wasser darbietenden Sanddünen am Meere, die mein Führer Teiâra benannte, das Zelt auf. Auch hier zeigte sich kein lebendiges Wesen.

Den folgenden Morgen brachen wir um 5½ Uhr auf und passirten um 6 Uhr wiederum eine obgleich unbewohnte und durch nichts ausgezeichnete, aber dessen ungeachtet in dieser Gegend, wo der geringste Gegenstand merkwürdig ist, mit einem Namen begabte Oertlichkeit, Bûret-te-ma mit einem sogenannten Hafen. Die Ebene ist hier mit kurzem Gebüsch bekleidet und nicht ganz arm an Hasen, weshalb ich in Ermangelung eines würdigeren Gegenstandes meiner Aufmerksamkeit, zu Fuße ging. Aber die lebendige Bekleidung machte bald tiefem Sande Platz. Als wir dann nach einstündiger Rast um 11 Uhr wieder aufbrachen, betraten wir bald steinigen Boden, der eine thalähnliche auf beiden Seiten von kleinen, mit etwas Heidekraut bekleideten, Aufsprüngen umgebene Formation darbot. Hier ward die Einförmigkeit ein wenig unterbrochen, obgleich das Leben, das sich zeigte, nicht sogleich einen erfreulichen Eindruck erregte. Im Gegentheil, als wir die uns entgegenkommende Kaflah von weitem erblickten,

machten wir unsere Waffen zum Kampfe bereit, und ein Gleiches that die uns um das zehnfache überlegene Partei; erst als wir aus der Nähe uns gegenseitig als friedfertige Wanderer erkannten, war das Begegniß ein erfreuliches. Es war eine Rakeb — so nennen die Araber die Pilgerkarawanen — Tunesischer Hadschi, die von ihrer fernen beschwerlichen Pilgerfahrt heimkehrten, und mit denen wir also gegenseitigen Trost und Rath über das noch Bevorstehende austauschen konnten; denn, was der Eine noch vor sich hatte, hatte der Andere schon zurückgelegt. Jedoch hatte das Begegniß auch so noch eine unangenehme Seite: der Zug litt Wassermangel, wie denn diese Leute gemeiniglich ohne große Vorsicht zu Werke gehen, und besonders waren die zu Fuße marschirenden Aermeren, deren ganzes selbstzutragendes Gepäck in einem kleinen Schlauch und einem Brodsäckchen bestand, gänzlich ausgedurstet, und es fehlte wenig, daß sie sich unserer Schläuche mit Gewalt bemächtigt hätten; wir aber vertheidigten unsern Vorrath des scheußlichsten Wassers, als wäre es das größte Kleinod.

Bald darauf, als an die Stelle augenblicklicher Belebung wiederum die Grabesstille der Wüste getreten war, machte der etwas aufspringende nackte Felsboden auch wieder jener in diesem mit Salztheilen geschwängerten Boden vorwaltenden Formation in den eingeschlossenen Niederungen sich ansammelnder Sebchas[54]) Platz, und über solche gegenwärtig ziemlich trockene Sumpfsalzlaken ging es fort bis gegen Abend, wo wir wiederum steinigen Boden betraten, von vielen eigenthümlich zersplitterten Aufsprüngen unterbrochen, in deren einem wir den minenartigen Aufenthalt von vier Schakalen fanden; eine halbe Stunde weiter traten wir an den Dünenzug hinan, der uns stets vom Meere trennte, so daß es nur bisweilen sichtbar wurde, und schlugen an einer Stelle, die den Namen Dschurf H'asân trägt, das Zelt nach zehnstündigem Marsch auf.

Ich benutzte die noch übrige Tageszeit, um mich ein wenig umherzutreiben. Indem ich den niedrigen Hügelzug im Süden erstieg, fand ich auf einer Anhöhe die Trümmer alter kastellartiger Gebäude, jedoch ohne ein deutliches Bild des ursprünglichen Planes zu geben, und ohne näheres Interesse.

Wir hatten beschlossen, um Mitternacht aufzubrechen, um ganz sicher zu sein, am folgenden Tage Kasr Safran zu erreichen, nach dem wir uns alleiniglich seines guten Wassers wegen sehnten, da dasjenige, was wir von Melsa und Teikra mit uns führten, so schlecht war, daß mein Pferd und Maulthier, die vor Durst fast verschmachtet waren, es selbst diesen Abend noch nicht trinken wollten; auch das Geringste mit ihm zu kochen war unmöglich, und unsre Nahrung bestand demnach allein in Zwiebadk und Datteln. Jedoch war es schon 4 Uhr Morgens, als wir aufbrachen und auf dem unebenen Boden konnten wir in der Dunkelheit nur langsam fortrücken. Gegen sieben Uhr passirten wir eine Choâra genannte Oertlichkeit und erblickten nach etwa einer Stunde zu großer Freude wiederum einige Spuren menschlicher Thätigkeit, einige Zelte in einer Gegend, wo der Boden etwas Weide lieferte. Jedoch hätten wir Anlaß gehabt, mit den Bewohnern in weniger freundliche Berührung zu kommen; ein armer zerlumpter Junge nämlich, dem die Beduinen seine Paar Schaafe geraubt hatten, flüchtete zu uns, als wir vorbei zogen, und bat uns um Beistand, da jene ihn, der nach Msarâta wandern wollte, um sie zu verklagen, nicht durchließen. Wir thaten was uns möglich war, jedoch mit Gewalt die Leute zu zwingen, sahen wir uns in keiner Weise veranlaßt.

Wir machten um neun Uhr Rast, erreichten darauf in einstündigem Marsch die Sebcha mta' el Bey, die wir schon lange im Geiste vor uns hatten, aber in unsrer Erwartung etwas Besonderen getäuscht wurden. Denn augenblicklich wenigstens war sie durchaus nicht groß, jedoch sah man deutlich an den weiter östlich aufgesteckten Zeichen, wie sie sich zur Regenzeit viel weiter erstreckt und die Gegend zur Passage äußerst gefährlich macht. Jeder Reisende, der sich etwa einfallen lassen sollte, die Syrte zu umkreisen, ist davor zu warnen, in der Regenzeit, wo er es vielleicht des Trinkwassers wegen für zweckmäßiger halten möchte, diese Reise zu unternehmen, da für die Kameele, deren Füße für schlüpfrigen Boden durchaus nicht geschaffen sind und in einem solchen ohne Widerstand fortgleiten, diese Sebchas in der Regel verderblich sind. Jene Zeichen übrigens, wie sie die Fährlichkeiten

dieser Gegend für die Landreisenden bezeichnen, bezeugen zugleich auf der andern Seite die Gefahren, die dem Schiffer an diesen Küsten voll Untiefen drohen; denn sie bestehen durchgängig aus Schiffstrümmern. Eine recht Europäisch ausstaffirte und bemalte Schiffspatronin, vielleicht eine schöne Elisabeth oder Louise, machte sich, wie sie in dieser Afrikanischen Wüstengegend dastand, im höchsten Grade drollig.

Nach einem kleinen Marsche begegnete uns in etwas heiterer Gegend ein anderer Zug theils berittener theils fußgängiger Pilger, denen ein Schwarm ausgehungerter fast nackter Beduinenjungen folgte, um von den Wanderern, die meist selbst nicht Ueberfluß haben, ein Bröckchen zu erflehen. Das Elend mußte hier groß sein, wenn nicht vielleicht auch hier, wie das gewöhnlich der Fall ist, Gewohnheit die Buben zu Bettlern macht.

Gegen 2 Uhr wandten wir uns links in die Sandhügel am Meere, um uns aus einem Bû-Tsel genannten Brunnen mit Wasser zu versorgen, das wir glücklicherweise doch ein wenig besser fanden als das von Melsa und Teiâra, und die Thiere, die jetzt bei angreifenden Märschen in fast siebenzig Stunden nichts getrunken hatten, schlürften es hastig. Wir passirten hierauf eine Labschr genannte Oertlichkeit und bemerkten nun stets mehr Leben, das nach der Abgestorbenheit der durchwanderten Gegend angenehm erfrischte. Wären wir in gerader Richtung rüstig fortgeschritten, so hätten wir etwas nach Sonnenuntergang beim Kasr sein können, aber meinem Führer, der offenbar nie im Kastell selbst, wenn auch in der Gegend umher, gewesen war, fiel es ein, den geraden Weg an der Küste zu verlassen und in ganz abgewandter Richtung auf die weit von derselben zurückliegenden Beduinenzelte loszusteuren. Ich bewunderte ihn erst ob der Gründe, die er mir dafür angab, bis ich merkte, daß er sich ganz verwirrt hatte und nicht recht wußte, wo das Kastell, das erst vor wenigen Jahren auf den Sanddünen zwischen der schönen Ebene und dem Meere gebaut war, lag. Da er auch noch weiterhin offenbar zu südliche Richtung einhielt, so nahm ich selbst voranreitend die nordöstliche, und befahl ihm, mir zu folgen. Noch kurz vor Einbruch der Dunkelheit erblickten wir in weiter Ferne das hoch gelegene Kastell

wie einen weißen Punkt, der uns also eine bestimmte Richtung angab; als es nun jedoch dunkel wurde, verwirrten uns die Menge der weithin durch die Ebene brennenden Feuer und ohne Hülfe eines Pfades schwankten wir in der Richtung hin und her. Endlich erreichten wir die Sanddünen, aber hier nahm das Umherirren erst recht seinen Anfang; mühselig ging es im tiefen Sande auf und ab, bis wir in einer Senkung eine Gruppe Beduinenzelte fanden, deren Bewohner uns auf den Weg halfen, so daß wir um 9½ Uhr Abends glücklich das Kastell erreichten, nachdem wir diesen Tag mehr als 15 Stunden marschirt waren.

Ich, der ich durch meinen Aufenthalt im Hause des Bey von Msarâta nicht allein die dort zugebrachte Nacht durch die kleinen ungezähmten Gäste eingebüßt, sondern auch selbst für die folgenden Nächte in mein Zelt Unfriede gebracht hatte, war entschlossen, nicht wieder in einer Behausung zu übernachten, und ließ also in dem lockeren Sand vor dem Kastell, obgleich mit vieler Mühe, mein Zelt aufschlagen. Die wiederholten dringenden Einladungen des Chalîfa und Aga, die noch am selben Abend mich zu besuchen kamen, nachdem wir mit einiger Mühe die Oeffnung der Thore des schon lange geschlossenen Kastelles erlangt hatten, lehnte ich ab und blieb bei meinem Vorsatze trotz des Schmollens meiner Leute, die ungern die Bequemlichkeiten einer festen Wohnstätte entbehrten.

Das Kastell, dessen Lage und Beschaffenheit ich am nächsten Morgen betrachtete, ist ein geräumiges Oblong, aber von weder hohen noch sehr soliden Wänden eingeschlossen, die übrigens auch nicht gegen gewaltige Artillerie, sondern nur gegen die langen Gewehre der Beduinen berechnet sind; nur jede Eckbastion hat einen kleinen Sechspfünder, und die ganze ständige Besatzung besteht aus etwa fünfzig Mann; außerdem aber gehören viele Reiter dazu, die fortwährend in der Umgegend mit Botschaften und Tributeintreiben beschäftigt sind. Es ward im Jahre 1842 unter dem gegenwärtigen Sultane 'Abd el Medschîd erbaut, in Folge der Bestrebung der Pforte, das ganze weitgestreckte Land dieser fernen Provinz wieder unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Die gutgewählte Lage des Kastelles, hoch auf den Sanddünen, be-

herrſcht auf der einen Seite die große ſchöne Ebene, auf der andern das Meer mit einem leidlichen Landungsplatze.

Zu dem Bau des Kaſtelles hat man die am Abhang der Hügel nach der See zu befindlichen Ruinen benutzt, die einem alten Hafenort angehört haben, indem Felsriffe von jeder Seite vorſpringend eine kleine Landungsbucht bildeten, der man mit Kunſt leicht nachhelfen konnte[55]). Dies iſt ein ſehr entſcheidendes Merkmal zur ſicheren Identificirung dieſes Ortes in Bezug auf die alte Geographie, wie denn die mannichfachen Spuren aus dem Alterthum in dieſer Umgegend die große Bedeutung dieſer Landſchaft auch in damaliger Zeit deutlich zu Tage legen. Anſtatt aber hier und in der Folge bei jedem einzelnen Punkte der Syrtenküſte den wahrſcheinlich entſprechenden Namen des Alterthums anzugeben, wird es ungleich zweckmäßiger ſein, das Ganze in einer beſondern Ausführung zuſammenzufaſſen[56]), und ich bemerke hier nur, daß dieſe Oertlichkeit ganz entſchieden der mit dem auf mehrere Kaſtelle oder derartige Baulichkeiten hinweiſenden Namen K's'ûr H'aſân bei Edriſi bezeichneten mittelalterlichen Station entſpricht, die er auf vier ſtarke Tagereiſen vom Kap K'ânân dem heutigen Ras Bu-Schaifa angibt[57]), wo ſich die Reiſenden aus zwei Brunnen mit gutem Waſſer für die Weiterreiſe verproviantirten; die Kaſtelle übrigens waren ſchon damals gänzlich zerſtört und unbewohnt.

Ich war ſehr erfreut, hier bei dem Kaſtell Fleiſch kaufen zu können, indem die benachbarten Beduinen hier alles was ſie beſitzen, zu Kauf bringen, beſonders Hühner, Eier, Milch, Gerſte; jedoch iſt natürlich alles bei weitem theurer, als in T'arabolus, wie die Gerſte hier augenblicklich der Arbeb 7½ Machbûben koſtete. Jedenfalls aber iſt es gut für den Reiſenden zu wiſſen, daß er im Nothfalle einige Theile ſeines Proviantes hier erneuern kann, nur muß er nicht darauf rechnen, hier Brod oder auch nur Mehl, Reis und dergleichen zu finden. Im Allgemeinen iſt nicht zu läugnen, daß der Bau und die Beſetzung des Kaſtelles dieſe beſonders der Pilgrimme wegen wichtige Straße bedeutend ſicherer gemacht hat, wenn auch die zunächſt wohnenden Beduinen manchen Bedrückungen der fremden Soldaten ausgeſetzt ſein mögen.

Da ich meinen Thieren heute einige Ruhe gönnen wollte, so brach ich um $10\frac{1}{2}$ Uhr vom Kastelle auf mit einem neuen Führer, um nach ganz kurzem Marsche, da wo sich reiche Weide finden würde, mein Zelt aufzuschlagen. Wir stiegen also von den hohen Sanddünen in die Ebene hinunter, und hier bot sich uns ein recht lebendiger Anblick dar. Eine Menge Gruppen geräumiger Zelte belebte überall die geschützten Einbuchten am Abhang der Hügelkette, und hier herrschte reges Leben. In den Zelten bereiteten die Frauen Milch und Käse, zermalten Korn, rückten die Kessel an's lodernde Feuer, während weithin durch die Ebene unzählige Kameele grasten, alte und junge, auch Schaafe, ja selbst wenige Kühe, die man sonst in dem weiten Landstrich der Syrte gar nicht antrifft. Hier und dort durchstrich ein Reiter das weitoffene Land. — Es war ein erheiternder Anblick nach den einförmigen Tagemärschen. Nach fünf Viertelstunden kamen wir sogar bei einer kleinen Tabakpflanzung des Chalîfa von Safran vorbei, von der er mir schon am Abend zuvor mit einigem Ruhm gesprochen hatte. Hier waren mehrere Neger beschäftigt, die regelmäßig angelegten Beete zu bewässern; denn an gutem Wasser gebricht es in dieser ganzen Umgegend nicht, und man sieht an dieser kleinen Pflanzung, was die Ebene leisten könnte, obgleich es ungleich ersprieslicher wäre, anstatt des überflüssigen Tabakes hier Palmen und Oliven zu pflanzen, während man gegenwärtig fast keinen Baum hier bemerkt.

Das Land wurde hierauf eine Weile wieder etwas öder, nach Mittag aber betraten wir sehr gemächlich dahinziehend wieder sehr schönes Land, und schlugen das Zelt um $12\frac{1}{2}$ Uhr unweit eines mit Ruinen bedeckten Hügels nahe bei einem Stück Ackerland, wo man gerade beschäftigt war, das Korn auszufahren. Während sich hier nun die Thiere labten und auch für uns ein etwas luxuriöseres Abendmal bereitet wurde, ging ich die Ruinen auf dem bezeichneten Hügel zu untersuchen. Sie gehören einem viereckigen Kastell von nicht großem Umfange an und sind von einigen anderen Trümmern ohne Interesse umgeben; die Oertlichkeit nennt man Bû-Sahîr, während man die schöne Ebene zur Linken mit dem so ohne nähere Bestimmung etwas sonderbaren Namen

er Rumlah bezeichnet. Ich streifte dann noch kreuz und queer in der Umgegend umher und fand manches alte Gemäuer als Beweis, daß diese Gegend im Alterthum eine leidliche Bevölkerung hatte und wohl kultivirt war, wie denn auch hierher bestimmt die von Edrîsî ohne Distanz von K'ś'ûr H'asân aber offenbar in geringer Entfernung davon, da es nah auf der westlichen Seite des 13 Mil von S'ort bestimmten el K'arneîn[58]) liegt, bezeichnete Ort el As'nâm zu setzen ist; diese Oertlichkeit aber hatte von dem Umstande ihren Namen erhalten, „weil nahe in der Wüste eine große Menge Idole, Werke der alten Griechen, — vielmehr Byzantiner — existirten."

Obgleich ich nun aber viele Spuren des Alterthums hier umher fand, war ich nicht so glücklich, ein interessant erscheinendes Monument aufzufinden, das Beechey's in der Umgegend von Safran besichtigten und das sie als ein Quadrat von 24 Fuß beschreiben[59]), außen mit großen schönen Steinen bekleidet, innen aber mit Cement und Feldsteinen bis auf einen Raum von 4 Fuß ausgefüllt. Der eigentliche Rumpf mit Pilastern an den Ecken geschmückt, habe sich, meinen sie, ursprünglich wol bis zu einer Höhe von 24 Fuß auf einer Base von 6 Fuß erhoben. Ich hätte dieses Bauwerk um so mehr gewünscht näher zu betrachten, da die erwähnten Kapitäne Saracenische Nachahmung darin haben erkennen wollen.

Sonnabend den 25. April brachen wir früh Morgens auf, worauf ich mich bald mit meinem Reiter rechts vom Wege abwandte über nicht unfruchtbares, wenngleich nicht bebautes Terrain, auf einen Gegenstand zu, der von weitem wie eine hohe Säule aussah; als ich jedoch mich ihm näherte, bemerkte ich, daß es zwei viereckige, spitz zugehende Pfeiler auf gemeinsamer Basis waren, aus ziemlich regelmäßig gehauenen Steinen mit Cement aufgemauert, worauf verschiedene Zeichen, Symbole Arabischer Tribus, eingekritzelt waren. Diesem Bauwerk gab mein Führer den höchst sonderbaren und wenn nicht durch sehr specielle Umstände motivirten, etwas verdächtigen Namen mâît G'arûsch, hundert Piaster. Von hier schnitten wir schräge durch das Land hindurch und passirten dicht hinter einander die Ruinen zweier Ka-

stelle, dem Bu-Sahîr genannten ähnlich, das eine jedoch von etwas größerem Umfang. Auch weiter in's Land hinein zeigte sich altes Gemäuer, das ich jedoch näherer Untersuchung nicht werth erachtete[60]).

Wieder zu den Unsrigen gestoßen, zogen wir rastlos fort über zuerst etwas hügeliges und anmuthig abwechselndes, mit Heidekraut bekleidetes Terrain, und erreichten nach 5½ stündigem Marsch die Medeinah oder Medinet Sulṫân genannten Ruinen der Medinet S'ort oder Sirt, die unzweifelhaft hier lag, zehn Tagereisen von Tarabolus und deren sechs von Adschdâbia. Dies war der Ort, nach dem im Arabischen Mittelalter alles Leben an der Syrte sich zusammengezogen hatte, wie es uns vorzugsweise aus 'Abu 'Obeid Bekri's Beschreibung bekannt ist, die ich hier zum Theil anführe. „S'ort," sagt der genannte treffliche Geograph[61]), ist eine große Stadt am Ufer des Meeres gelegen, mit einer Brickmauer umgeben, und eine Dschami, Bäder und Märkte einschließend. Sie hat drei Thore, ein südliches, ein nördliches (vielmehr westliches) und ein kleineres nach dem Meere zu. Sie hat keine Vorstädte, aber ihre Umgebung weist überall Dattelpalmen, Gärten, Brunnen süßen Wassers und ungeheure Cisternen auf." Dann aber schildert er die Einwohner dieser Stadt, die, wie wir aus einer andern Stelle sehn[62]), in direkter Karawanenverbindung mit dem für den ganzen Landhandel Nord-Afrika's früher so unendlich wichtigen S"aulla und Uâdân stand, als eine Raße trügerischer Handelsleute, die ein Dichter, dessen beißende Verse er anführt, zur Zielscheibe seines strafenden Spottes gemacht. Auch ist überaus merkwürdig und verdient gründliche Beachtung, daß man eben hier an diesem so regen Handelsplatze eine eigenthümliche Sprache redete. Zu Edrîsi's Zeit nun hatte die Stadt, die er bei 2 Mil vom Meeresufer ansetzt, schon von ihrem Glanze verloren, und die Pflanzung von Palmen, Feigen und Maulbeerbäumen sehr gelitten, da der Ort den unaufhörlichen Verwüstungen der Araber ausgesetzt war[63]).

Die Ruinen zerfallen in zwei Gruppen, deren die dem Meere nähere aus verschiedenen viereckigen, auf felsigen Höhen erbauten Kastellen besteht, zwischen denen andres Gemäuer, sie mit

einander verbindend, sich hinzieht. Die Kastelle bestehen aus einer äußeren und einer inneren Befestigung, in welcher letzteren kein Thor sich befindet, so daß der Eingang offenbar nur durch eine höher oben angebrachte Oeffnung Statt fand, zu der man hinaufkletterte oder hinaufgewunden ward. Fast in jedem Ruinenhaufen findet man Reste von Cisternen, und außerdem sieht man noch ein unterirdisches Gewölbe mit mehreren Abtheilungen in den Boden gesenkt, mit Steinen ausgebauet und dann mit sehr gutem Cement bekleidet[64]). Diese ganze Gruppe nun, obgleich offenbar in späterer Zeit überbaut, erweist sich doch ganz entschieden in ihren Grundelementen als Römisch, und wir haben hier vollkommen deutlich eine der bedeutendsten militärischen Stationen an der ganzen Syrte vor uns, welche Betrachtung das Resultat, das sich aus der Vermessung der Distanzen der alten Reiserouten nach meinem Marsche ergeben wird, hoffentlich bestätigen wird.

Die zweite Gruppe nun, die ein wenig zurückliegt, bildete das eigentliche Städtchen, aber die Wohnungen sind in vollkommen zersprengtem Zustande, und nur die Baulichkeiten unter der Erde, die Brunnen und Wasserreservoirs haben sich leidlich erhalten.

An der Küste selbst findet sich eine kleine Hafenbildung, die also im Mittelalter den Handel der geschäftigen Stadt Sort bedingte und förderte, und wie wir sehen werden, auch schon in viel früherem Alterthum benutzt wurde.

Diese Oertlichkeit hätte wol längeren Aufenthalt verdient, und die Senkungen bei den Kastellen boten auch treffliche Weide für ein Nachtlager dar, aber an Wasser fehlt es hier diesen Augenblick, und ein zu freundliches Quartier stand uns bevor bei dem nicht sehr fernen Gezelt des Bey der Syrte. Wir brachen also um 1 Uhr Nachmittags auf und erreichten bald eine ansehnliche Sebcha, die bedeutendste ihrer ganzen seeartigen Natur nach, die wir bis dahin gesehn hatten — man beachte übrigens die Jahreszeit, in der wir reisten — und daher auch Sebcha es Sult'ân genannt, an der wir anderthalb Stunden lang hinzogen. Aber so wenig erfreulich der Anblick dieses großen Salzseees zur Linken war, so

anmuthig war das Hügelland zu unsrer Rechten, auf dem eine Menge Ziegenheerden weidete, die uns reichlich frische Milch spendeten. Hierauf die Rauha genannte Oertlichkeit links lassend, und dann Garra — alles Namen ohne Wesenheit — hart am Meere, betraten wir die Ra'ëlm[65]) genannte weidereiche Landschaft und schlugen um 5 Uhr 20 Minuten unser Zelt unfern des Gezeltes vom Bey 'Ali. Jedoch war der Zeitpunkt unserer Ankunft nicht gar günstig. Nur die Zelte des Bey selber waren noch hier, eins für ihn selbst und vier für sein Harim; denn man war schon zum großen Theil übergesiedelt nach einer andern noch frischen, noch nicht abgeweideten Oertlichkeit bei dem etwa zwei Stunden östlich von hier gelegenen überaus gerühmten Brunnen Zukkaro[66]), dessen Name schon die Vortrefflichkeit seines Wassers anzuzeigen scheint. Der Bey selbst wollte morgen nachfolgen. Er war augenblicklich nicht anwesend, kam jedoch bald und ich stattete ihm meinen Besuch ab.

'Ali, der Bey der Syrte, ist gänzlich ein Beduine, und seine Kleidung war im höchsten Grade armselig und schmutzig, obgleich er über den weiten Landstrich von Dscherf bis Muktâr gebietet, von welchem Punkte bis Bengasi die Herrschaft Ben Sebla's reicht, mit dem ich leider nicht in weitere Berührung kam, auch nichts Näheres erfuhr. Auch gab 'Ali selbst mir die Menge der Gezelte in der eigentlichen Syrte, welches eben sein Gebiet ist, auf 60,000 an, eine Zahl, die mir allerdings einiges Erstaunen abnöthigte, die ich jedoch nicht so obenhin als blos aus der Luft gegriffen bezeichnen will. Denn ich weiß sehr wohl, daß die Beduinen nicht in der Nähe der großen Straße, sondern meist so abgelegen wie möglich wohnen, und die weidereichen Flächen sind allerdings mehr als hinreichend, um eine solche Anzahl Nomaden zu ernähren, wie denn die im Alterthum hier hausenden Völkerschaften der Psyller und Nasamonen gewiß nicht weniger zahlreich waren. Höchst eigenthümlich wurde die Feierlichkeit der Audienz und der Ernst unsrer Unterhaltung unterbrochen, indem die Zicklein, die jetzt am Abend von der Weide heimkehrten, in ihrem Muthwillen auf das schon halbgelöste große und nicht sehr hohe Zelt hinaufkletterten, so daß es sich auf uns herabsenkte und uns

einen Augenblick umhüllte, ohne jedoch die Würde der Versammlung zu stören.

In Folge der Umsiedelung des Bey, der für meine weitere Eskortirung zu sorgen hatte, sah ich mich gezwungen, fast den ganzen Sonntag zu rasten, und gönnte gern den Thieren einige Ruhe. Ich sah wohl ein, daß der Bey hier keine Leute hatte, deren einen er mir als Begleiter mitgeben könnte. Ich zog also am Nachmittage, nachdem die bedeutende Wärme — ich hatte um Mittag 32° R. in meinem Zelte — sich etwas gemäßigt hatte, langsam nach dem neuen Wohnort der S'mala; ich fand, daß man das Gezelt wol eine halbe Stunde landeinwärts gelegt hatte, wo zwischen kleinen Felsaufsprüngen sehr schöner Graswuchs war, während der Brunnen Zuffaro nicht gar weit vom Meere entfernt ist. Welcher Station die Trümmer in seiner Nähe angehören, wollen wir hier nicht untersuchen; wir werden an Ort und Stelle sehn, daß sie sich kaum mit Sicherheit anweisen lassen.

Da ich mit meinem Proviant bis Ben-G'âsi Haus halten mußte, so hatte ich, um den Tag wieder einzubringen, beschlossen, noch in der Nacht aufzubrechen, und 'Ali hatte mir versprochen, schon am Abend einen Führer zu senden; aber es kam keiner. Ich sandte also am andern Morgen in aller Frühe zum Bey und ließ ihn an sein Versprechen mahnen, worauf er sich entschuldigen und sagen ließ, der Mann würde sogleich kommen; da er aber nicht kam, sandte ich dem Bey eine Schüssel mit Datteln, die er mir zum Morgenanbiß schickte, zurück, ließ die Kameele laden, ritt selbst vor sein Zelt, und forderte ihn auf, mir augenblicklich einen Führer zu geben, oder mich selbst zu begleiten. Es zeigte sich denn nun wirklich, daß er keinen der Straße kundigen Mann zu seiner Verfügung hatte; man sattelte seine braune Stute, und so brachen wir um 9 Uhr auf, aber nicht die gerade Straße nehmend, sondern kreuz und queer reitend, und besonders die abgelegensten Senkungen durchspürend, ob sich nicht in irgend einem Zelte ein geeigneter Führer finde, aber es fand sich keiner. Die Sonne brannte auf diese schattenlosen Ebenen sehr heiß herab, und etwas nach Mittag stiegen wir bei einem Häuptling ab, einem Manne ganz andern Aussehens als mein Freund 'Ali;

es war ein herrliches, großes, scharfgeschnittenes Gesicht mit langem weißen Barte, eine mächtige Gestalt und ein würdevoller Anstand, der merkwürdig gegen die Manieren des meskinen Bey abstach. Dieser holte sich nun bei Jenem Rath, und der Häuptling wies ihn vorwärts, wo er finden würde, was er suche, rieth uns aber, die große Schwüle, die fürchterlich drückend auf Mensch und Thier lastete, obgleich der Thermometer nur 35½° R. außerhalb des Zeltes anzeigte, vorübergehen zu lassen. Schleunig bereiteten uns seine Frauen ein Frühstück, den beliebten, mir jedoch von fast allen Gerichten dieser Gegenden allein nicht sehr erfreulichen Basîn, an dessen Vertilgung ich nur geringen Antheil nahm. Dann begab ich mich in mein eigenes Zelt, das meine von der Hitze ganz betäubten Leute aufgeschlagen hatten, und wartete dort schreibend den Wiederaufbruch ab. Der wurde nun noch durch den Umstand etwas verzögert, daß meine muntre, nie ermüdete Mäulinn, die durch ihre Rüstigkeit und außerordentliche Anhänglichkeit an mein Pferd mir oft in der Einöde angenehme Unterhaltung gewährte, nur mit der größten Mühe wieder eingefangen werden konnte.

So verließen wir um 3½ Uhr Nachmittags unsern alten würdigen Wirth und diese Biût el H'amâr genannte Oertlichkeit, und erreichten in zweistündigem Ritt Bû-Sa'da, wo Bey 'Ali, der voraufgeritten war, endlich einen Mann fand, der den Weg nach Ben-G'âsi genau kannte; denn von dieser weidereichen Gegend, wo viele Schaaf- und Ziegenheerden gehalten werden, gehen fortwährend Kaflahs mit Butter nach jener Stadt, von wo sie einen Hauptartikel der Ausfuhr ausmacht, so daß dies Bû-Sa'da im Kleinen dieselbe Bedeutung für den Verkehr der Syrte hat, wie im Großen das Bû-Sa'da an der Sebcha el H'od'na für den von ganz Algerien. Auch am nächsten Tage sollte eine Butterkaflah abgehn, ich hatte jedoch wenig Lust, mich ihr anzuschließen, sondern zog, meinem Grundsatze getreu, das Alleinreisen vor.

In dem Zelte, das uns in dieser fruchtbaren Gegend angewiesen war, kamen viele Leute zusammen; Alle wollten an dem Schmause Theil nehmen. Denn es war ein Schaaf geschlachtet,

dessen Fleisch, wie es bei den Beduinen bei Gastereien gewöhnlich ist, zum Nachmahl auf eine große Schüssel Durra in langem Zwischenraum folgte. Bei dieser Gelegenheit ward ich auch Zeuge einer sehr lebhaften Scene, die mir das Leben in dieser so überaus selten von Europäern betretenen Gegend leibhaftig veranschaulichte. Es fand sich nämlich ein Beduine ein, mit dem der Bey des zu zahlenden Tributes halber in sehr heftigen Streit gerieth und ihn mit Gewalt bedrohete; Jener aber, der sich stark fühlte in dem Bewußtsein wirklicher Unabhängigkeit, erwiderte trotzig dem Herrn der Syrte, er möge nur kommen mit seinen Leuten, er und seine Kameraden besäßen auch Bendegîah und Pulver im Ueberfluß, sie wollten schon dafür sorgen, daß er gut empfangen werde, und der Bey ward sehr kleinlaut. Aus Allem ersah ich, daß seine Macht sehr beschränkt sein muß und es ist klar, daß vorzüglich die Beduinen im Winkel der Syrte, denen Jener angehörte, einen großen Grad von Unabhängigkeit genießen.

Bû-Sa'da übrigens ist reich an Wasser; auch hier gibt es einen Zuckerbrunnen, der besseres Wasser enthält als ein zweiter, der den Namen As'îla trägt.

In der Nacht auf den 27. April brachen wir nun mit unserm neuen Führer, der gute Waffen und ein Kameel mit sich führte, schon etwas nach 3 Uhr auf, und erreichten bei Sonnenaufgang den Anfang einer großen jetzt trockenen Sebcha, die sich nach einem weit vorspringenden Vorgebirge Hausdschah hinumzieht. Hart zur Rechten hatten wir eine niedrige Hügelkette, Daer el ah'mar genannt, auf die ich zu wiederholten Malen hinaufritt, um zu sehn, ob nicht drüben das Land einen erfreulicheren Anblick darböte, aber Alles war öde und wüst. Um 9 Uhr frühstückten wir an einer Oertlichkeit, deren Namen ich nicht ganz sicher als Tobrûk angebe, da die mir am Katabathmus allein verbliebene rohe Kladde meines Tagebuches, wie sie gleich zu Pferde mit wankender Hand aufnotirt wurde, hier sehr verwischt ist. Von hier zieht sich das Uâdi Schegga in's Land hinein. Wiederaufgebrochen kamen wir bald bei Ruinen auf einem Hügel zur Linken vorbei, K'as'r el Amrah genannt, und darauf folgten andere Trümmer, die eine bedeutende einstige Bevölkerung hier anzuzei-

gen scheinen. Aber ich muß gestehen, daß ich ihnen wenig Aufmerksamkeit schenkte; denn die Luft lag heute so drückend schwül in der Mittagszeit in dieser öden Gegend auf uns, daß wir nur halb selbstbewußt neben einander herzogen, und froh waren, als sich auf einige Augenblicke ein Schantah zu uns gesellte, der auf schnellem Hedschîn die Postverbindung zwischen Tarabolus und Ben-G'âsi besorgte, die seit einigen Jahren eingerichtet ist und jeden Monat zwei Mal Statt findet.

Allmählich aber wurde die Gegend etwas interessanter; der Höhenzug zu unsrer Rechten rückte mit uns zugleich näher an die Küste hinan und bildete um 2 Uhr eine interessante Oertlichkeit. Aus den der Küste wol bis auf etwa 300 Schritt nahe gekommenen Höhen kommt ein von Gesträuch und Oleander bewachsenes, tief einschneidendes, kleines Strombett herab, der einzige wirkliche torrens an diesem ganzen Küstenstrich, und mündet in die See unter einer in's Meer vortretenden ziemlich hohen Kuppe, wozu der Küstenstrich sich erhebt, auf der die Ruinen eines Thurmes aus großen regelmäßigen Quadern liegen, die bedeutender sein würden, wenn nicht die abschüssige Oertlichkeit einen großen Theil des festen Gebäudes in den Abgrund gezogen hätte. Die Bucht, die von dem Strande an der Ostseite gebildet wird, bietet den Schiffen einigen Schutz dar, und führt den Namen Mirsa Berga-uâd, wie der kleine Stromlauf selbst genannt wird.

Dies ist wahrlich ein bedeutender Punkt in diesem einförmigen Küstenzug, und sein Anblick muß dem Reisenden ein starkes Vorurtheil einflößen, daß hier eine bedeutende Lokalität auch in der alten Topographie der Syrte zu suchen sei. Wir werden später sehn, ob sich dies bestätigt, und ich bemerke nur vorläufig, daß der feste Ort Euphrantai, der zur Zeit der Ptolemäer die Gränze des Karthagischen und Kyrenäischen Gebietes gebildet haben soll, sicherlich nicht hier lag.

Das Küstenland, hier bedeutend über den Strand erhaben, wird allmählich niedriger und weitet sich wieder aus, der Boden wird rauh und felsig. In solcher Umgebung erreichten wir in 3¼ Stunden von Berga-uâd die Jehudîa genannte Oertlichkeit,

der vielleicht ein noch größeres Interesse beiwohnt, nicht wegen der Beschaffenheit der Gegend — denn sie bietet gegenwärtig einen todten öden Anblick dar — sondern weil sie in ihrem Namen die lebendige Erinnerung eines merkwürdigen Umstandes aus dem Alterthum bewahrt hat.

Die zahlreiche Jüdische Bevölkerung nämlich, die absichtlich von den Ptolemäern nach Cyrenaica verpflanzt wurde[67]), muß in der späteren Zeit, als sie ihre außerordentlichen Privilegien mißbrauchend, das ganze Land in Unruhen und blutige Kämpfe verwickelte, allmählich weiter nach S.W. in die Syrte gedrängt worden sein, und scheint einen vorzüglichen Stützpunkt in Boreion[68]) gefunden zu haben. Auf der Peutinger'schen Tafel nun aber wird der auch bei Ptolemäus und im Provincialroutier vorkommende Platz Scina oder Iscina als „Judenort" bezeichnet, und zwar wie es scheint unter besondrer Oberhoheit des Kaisers — locus Judaeorum Augusti. An Ort und Stelle nun, und lange Zeit hernach noch glaubte ich, daß eben dieser Ort jenes alte Judenquartier sei, indem es mir mehr als wahrscheinlich schien, daß die Araber die Jüdische Bevölkerung noch an derselben Stätte vorgefunden und diese deshalb Jehudîa genannt hätten, wie sie eben auch Judenquartiere in andern Gegenden benannten, wie z. B. in Isfahân[69]). Nun müssen allerdings die Araber hier Juden vorgefunden haben, eine vielseitig und zu wiederholten Malen angestellte Untersuchung der alten Topographie dieser Gegenden aber hat mich überzeugt, daß jener Judenort Scina hier unmöglich gelegen haben kann, sondern viel weiter nach Westen lag[70]). Wir müssen also annehmen, daß entweder ein Theil jener Bevölkerung, während offenbar die meisten immer weiter westlich gedrängt wurden, woher es kommt, daß wir in Msarâta, Sliten, Tadschûra eine so große Menge Jüdischer Familien finden, wieder nach Osten vorrückte, oder daß ein neuer Schwarm aus der Cyrenaica hierher umsiedelte. Noch zu Edrîsi's Zeit war dieser Ort Jehudîa bewohnt und hatte Pflanzungen, die aus acht Brunnen bewässert wurden[71]). Jetzt aber ist hier Alles öde und wüst, und die ganze mit auf den Leichen der erschlagenen Räuberhorden aufgethürmten Steinhaufen bezeichnete

Gegend ist durch ihre Unsicherheit verrufen; nur der Name hat sich erhalten, wenn auch neuere Reisende ihn noch so sehr verunstaltet haben.

Ich wollte hier bei den Brunnen, deren Wasser übrigens so schlecht ist, daß, lustig genug, die Beduinen in ihrer Verachtung des Jüdischen Volkes eben dies als Grund des Namens anführen, als sei es Wasser, das nur für die Juden gut sei, übernachten, aber mein Führer rieth mir in vollem Ernste davon ab, und die vielen Rs"a oder Steinhügel, die die Leichen der erschlagenen Raubhorde bedecken, sprechen warnend genug. So also, nachdem ich das umher liegende zersprengte und an sich ganz uninteressante Getrümmer betrachtet hatte, brachen wir bei Sonnenuntergang auf, zogen in die Dämmerung hinein und lagerten in einer kleinen Senkung sicher und heimlich.

Dinstag den 28. April machten wir uns gegen 5 Uhr auf den Marsch und kamen bald zu einigen Ruinen an einem kleinen Uâdi Hamuriket oder auch 'Amûr genannten Einschnitt, und erreichten um 8 Uhr einen etwas rechts vom Wege ab an einer Art Thalöffnung gelegnen und S'ania genannten Brunnen, wo wir uns mit nicht ganz frischem Wasser versahen, aber nicht weiter aufhielten, da es noch nicht sehr warm war, wol aber außerordentlich warm zu werden versprach. So kamen wir nach einer Stunde bei einem Terat'în genannten Matern am Meere vorbei, und legten uns um 10½ Uhr in einer mit Weide und Kraut reich bekleideten, von S. nach N. ziehenden Thalsenkung bis Mittag nieder, wo wir im stärksten Sonnenbrande wieder aufbrachen. Denn ich wollte lieber die Wärme ertragen, die übrigens mich bei weitem nicht so angriff, wie meine Leute, als in die Nacht hineinreisen und auf diese Weise manches versäumen. Da kamen wir nach 1½stündigem Marsch zum Ka's'r el 'Atesch, den ansehnlichen Ruinen eines Kastelles lins vom Wege auf breiter niedriger Anhöhe über dem Meere, aber etwas davon zurückgelegen. Die Mauern aus großen, durch Cement verbundenen Quadern, die ein vierwinkliges Fort einschließen, an dessen Ecken man in späterer Zeit runde, unten sich ausweitende Thürme aus kleinem regelmäßig verbundenen Gestein gefügt hat, wie auch das Ge-

mäuer im Innern des Kastelles aus spätrer Zeit erscheint, stehen noch zu einer Höhe von 15 Fuß aufrecht. Das Ganze wird in einem Abstande von etwa 25 Fuß von einer äußeren 4 Fuß dicken Mauer umgeben, in der sich ein Thor befindet, während im inneren Festungswerk kein solches vorhanden ist. Umher steht man andres Gemäuer.

Ka'r el 'At'esch ist wieder einer der wenigen Punkte in diesen Gegenden, wo Alles unstät und schwankend ist, die ihren Namen seit dem Mittelalter bewahrt haben, und gibt also einen festeren Haltpunkt in der Topographie der Syrte; zu Edrisi's Zeit[72]) war hier noch einiger Anbau, genährt durch drei Brunnen, die jetzt verschüttet sind.

Das Land aber von hier an ist durchaus fruchtbar, hat vortreffliche Weide und, wo der Mensch nur Hand an seine Bebauung legen will, steht man Ackerfelder. Eine halbe Stunde weiter ließen wir zur Rechten den Matern Habberdîah und passirten um 4¼ Uhr zur Linken Brâ el Kelb, zur Rechten hatten wir die Meg'âr el Kelâb genannte Hügelkette und schlugen unweit davon das Zelt bei einem Stoppelfelde auf, wo die Thiere gute Vorspeise zur Gerste fanden, und hier umherwandernd überzeugte ich mich, wie fruchtbar das Land ist, und wie nichts fehlt als menschlicher Fleiß, um ihm einen ganz andern Anblick zu geben. Eine Gruppe von Beduinenzelten lag ein wenig zurück hinter dem Höhenrücken versteckt; von dorther holte mein Führer noch mehr Stroh, damit die Kameele, die wir, ehe wir uns niederlegten, so wie das Pferd und Maulthier stets dicht vor dem Zelte anketteten, die ganze Nacht zu fressen hätten. So hatte das Zelt inmitten dieser Gruppe etwas überaus Heimisches und ich verlangte dort nie nach dem Geräusch der Städte.

Den 29. April machten wir uns früh auf den Weg, und kamen bald zu der wieder sehr beziehungsvoll Meg'âr Nis'r — die Höhlen des Adlers — genannten Oertlichkeit, um 5½ Uhr zu den Meg'âr en Nûf, und passirten um 6¼ Uhr Ruinen zur Linken, Aedikne genannt, während uns zur Rechten der Dschebel Linûf war; dann folgte in der rauhen von niedrigen Felshöhen durchzogenen Gegend der Dschebel el 'Aleah. Zur Linken hatten wir

hierauf den Matern 'Om el K'arânîa und lagerten um 10 Uhr jenseit des Dschebel Ha'sch, wo uns die niederdrückende Schwüle, die auch auf die Kürze der Notizen ihren Einfluß gehabt hat, bis 1 Uhr Nachmittags zurückhielt. Als wir uns dann wieder in Bewegung gesetzt hatten, erreichten wir in stets kahlerer, öderer Gegend nach einer Stunde die durch kleine Steinhügel bezeichnete Gränze zwischen der Syrte und dem Gebiete von Barka, wo des Bey 'Ali beschränkte Herrschaft aufhört. Diese kahle Oertlichkeit wird Mukt'âr genannt, offenbar eine Erinnerung, daß auch hier einst jener ausgebreitete, jetzt nur noch in Algerien angesessene, Stamm seinen zeitweiligen Aufenthalt hatte, wie wir in den Ortsnamen noch so viele Spuren dieser Uebersiedelungen haben[73]). Von hier führt eine Kameelstraße nach den etwa zwölf Kameelstunden entfernten Schwefelminen, die diesem ganzen Golfe den Namen Dschûn el Kebrît gegeben haben, und die in den letzten Jahren durch die Schwindeleien des Franzosen Mr. Subtil etwas bekannter geworden sind. Man verladet den Schwefel in Mirsa Bureik'a, etwa 15 Kameelstunden von hier auf unserer Straße gelegen, so daß also der ganze Weg von den Minen bis zum Hafen 27—28 Stunden beträgt.

Die Alten, die vielleicht auch schon diese werthvollen Minen benutzten, hatten an dieser Küste eine nähere Rhade, wenigstens für den Sommer, eben jene berühmten sogenannten „Altäre der Philänen," über deren eigentliche Bedeutung und Natur zu vollkommener Sicherheit zu gelangen jetzt kaum mehr möglich ist. Nur so viel ist klar, es existirten hier einst zwei, vielleicht auch mehrere künstliche Tumuli oder solchen ähnlich sehende natürliche Hügel, an die sich die Erzählung knüpfte, daß unter ihnen zwei Karthagische Jünglinge begraben seien, die sich durch Erweiterung der Landesgränzen gegen das Gebiet der Kyrenäer um ihr Vaterland verdient gemacht hätten; denn die Hügel eben waren in der älteren Zeit die Landmarken zwischen dem Karthagischen und Kyrenäischen Gebiete. Wenn nun auch die Erzählung, wie sie Sallust gibt[74]), der älteste Gewährsmann und außer Pomponius Mela[75]), der mit ihm übereinstimmt, und Valerius Maximus[76]) der einzige, nicht ohne Abgeschmacktheiten ist,

so ist doch nichts wahrscheinlicher, als daß die Hellenen und Semiten hier in feindliche Berührung mit einander traten, und es ist kaum glaublich, daß Sallust, der einheimische Urkunden benutzte, ohne Grund von langen blutigen See- und Landkriegen zwischen beiden Nationen reden konnte; auch scheint es aus der Art und Weise, wie er diese Notiz beiläufig an die Nachrichten über die Stadt Leptis knüpft, hervorzugehn, daß er in Punischen Büchern, die die Geschichte dieser Stadt behandelten, jene Nachricht gefunden habe. Um eine beiden streitenden Parteien nicht unbillige Landesgränze festzusetzen, konnte man allerdings die einfache Auskunft treffen, die Mitte des Weges zwischen Kyrene oder Hesperides und Leptis als Gränze zu bestimmen und dies auf die Weise auszumitteln, daß von jedem der beiden Punkte Männer zu gleicher Zeit zu Fuß abgehen sollten. Der Griechische Name darf die Wahrheit der Ueberliefeeung nicht verdächtigen; denn wir finden in der Küstenbeschreibung die vortrefflich genaue Nachrichten enthält, fast nur Griechische Namen an der Karthagischen Küste, was seinen Grund offenbar in dem lebhaften Handel hat, den die Kyrenäer mit diesen Plätzen trieben, die sicherlich mit der Punischen Sprache nicht unbekannt, die Namen theils getreu in ihre Sprache übersetzten, theils nur Griechisch umwandelten — wie denn der einheimische Name dieser Lokalität Banadedari gewesen zu sein scheint[77]). Ist übrigens die Nachricht begründet, so fällt jener Krieg aller Wahrscheinlichkeit nach in die Zeiten um die neunzigste Olympiade[78]).

Wie es nun übrigens auch immer mit der Wahrheit jener Erzählung sich verhalten mag, jene Tumuli wurden in früher Zeit verschüttet und unkenntlich gemacht, so daß sie schon zu Strabo's Zeit nicht mehr vorhanden waren[79]), und es wäre lächerlich sie heute aufsuchen zu wollen; nur die Oertlichkeit, da hier ein Dorf mit der Zeit entstand, das auch während der ganzen Dauer der Römischen Herrschaft Poststation blieb, läßt sich ziemlich genau aus den Entfernungsangaben des Stadiasmus bestimmen, wonach sie wenig westlich von Muktâr fällt.

Es knüpft sich übrigens an diese Gegend noch ein anderes Interesse; hier nämlich soll in einer Grotte zuerst die Lamia,

das Schreckbild der Griechischen Kinderwelt, gehaust, und von hier aus erst soll ihre Einwirkung auch auf die Griechen sich ausgebreitet haben, weshalb schon Euripides sie die Libystische nannte[80]). Die ganze Gegend voll von Schlangen und Gewürm, weshalb sie bei den Arabischen Geographen des Mittelalters den Namen Manh'ûscha, die Gebissene, führt[81]), ist ein würdiger Aufenthalt böser Geister und Kobolde, und ich habe auf unserm letzten Tagemarsch schon vielfache noch heute im Munde des Volkes umlaufende Benennungen aufgeführt, die von Grotten oder Höhlen mit bezeichnender Nebenbedeutung hergenommen sind[82]). Die Kyrenäer, die so viele Libysche Mythen mit hellenischen verflechten halfen, mochten auch der Lamia zu Anerkennung von ihren Landsleuten verhelfen, und um so leichter, wenn auch schon von andrer Seite her diese schöne wollüstige, aber gegen ihre Liebhaber grausame Königinn[83]) den Hellenen bekannt geworden war.

Gegenwärtig übrigens war diese Gegend etwas weniger grausenhaft, und momentanes Leben wenigstens zog über sie dahin. Ein umsiedelnder Beduinenstamm nahm mit seinen in langem Zuge dahinwogenden Kameelen eine weite Strecke ein; einige Frauen und Mädchen hatten auf ihren hohen Kameelsitzen junge allerliebste Gazellchen bei sich, ein zu zartes und zerbrechliches Ding, um es zu Pferde fortzutransportiren.

Jedoch gewannen wir bald den Vorsprung vor diesem wandernden Dorfe, und zogen an trauriger Sebcha entlang und über einen nackten Felszug, Dscherla, der gleichsam den Anfang der festen Kalkbasis des Plateaus von Barka bildet; von seinem Kamme aus hatten wir eine gute Uebersicht dieser ganzen eigenthümlich geformten Landschaft und sahen in der Entfernung eine wol 600 bis 700 Fuß hohe Felskette sich nach Osten ziehn. Von diesen Kalkhügeln herabgestiegen, wählten wir dann so gut wie möglich in den ausgebreiteten mit etwas Gras hier und dort bewachsenen Sanddünen am Meere, dem sie ihren Ursprung verdanken, unser Nachtquartier an schützender heimlicher Stelle.

Hier ungefähr muß der ansehnliche feste Platz Automalar oder Automala gelegen haben, wo der unglückliche Ophellas, ehe er sein gemischtes Griechenheer den dürren wasserarmen Step-

pen anvertraute, um mit den Sikelischen Landsleuten gegen Karthago zu kämpfen, Rast machte[64]), aber dann ist er auch wol sicher verschüttet worden; wenigstens hörte und sah ich nichts von irgend ansehnlichen Ruinen hier umher.

Den 30. April wurde das Terrain, wie wir, um die Tiefe des Golfes herumgewandert, uns nun schon auf altem Kyrenäischen Gebiete nach O. N. O. wandten, doch ein weniges erträglicher, obgleich die erste Hälfte des Tagemarsches nicht sehr erfreulich war. Um 5½ Uhr Morgens nämlich aufgebrochen zogen wir zuerst in den Sanddünen fort, und kehrten erst, als wir nach dreistündigem Marsch den Matern Trerîu passirt hatten, auf die Straße zurück, auf der uns bald eine ansehnliche Ben-Sêbo genannte Sebcha, die sich in einer weiten Vertiefung zwischen niedrigen Kalkfelszügen gesammelt hat, in denen sich eine Oeffnung nach Osten zieht, ganz hart an die Sanddünen zur Linken hinandrängte, auf die wir oft wieder hinaufweichen mußten. Die Felszüge zur Rechten benannte mein Führer Kûdâ mta' el Adam und weiterhin Argû Bedschâl. Zahlreiche Fußspuren führten über die Dünen hin zu Matern, aber mein Führer suchte vergeblich gutes Wasser, das wir auch nicht in dem Limnâl genannten Brunnen fanden, bei dem wir um 11 Uhr vorbeikamen. Aber nachdem wir die Sebcha passirt hatten, wandten wir uns ab und betraten sehr gutes Weideland, über das die Dünen in mächtiger imposanter Gestalt von der See her hereinragten; am Fuße einer jähen, ganz steilen, weißen Sandwand, die ihn jeden Augenblick zu verschütten drohete, fanden wir einen Brunnen vortrefflichen Wassers, el Bêscher — der glückselige — genannt; Hirten tränkten hier gerade ihre zahlreichen Ziegenheerden aus großen ledernen, an einem Reif befestigten Kufen, die sie dann einschlugen und ihren Apparat wiederum auf ihre Esel luden. Von hier zogen wir über ganz erträgliches Land fort und kamen um 2 Uhr Nachmittags an den Gachtêba genannten Matern, der noch vortrefflicheres Wasser enthält, als der vorhergehende; hier ziehen sich mehrere kleine Hügelzüge von den Meeresdünen ab durch das Land. Um 5 Uhr lagerten wir dann auf freier, leidlich mit Gras bewachsener Fläche, K'âm el Melha genannt, etwa eine halbe

Stunde, vordem der Weg nach Bureika abgeht, das ich besuchen wollte, aber des tiefen dort umher aufgethürmten Sandes wegen meine Kameele nicht wohl mitnehmen konnte; sonst hätte ich sehr gewünscht, dort zu übernachten.

Sehr früh am folgenden Morgen nun verließ ich an dem Scheidungswege meine kleine Karawane, die ich auf der geraden Straße vorwärts schickte, und schlug mit meinem Führer den Seitenweg zur Linken ein, der uns zuerst über festen mit etwas Kraut bewachsenen Boden, dann aber in ein Meer von Sanddünen führte, in deren losem, nur stellenweise von etwas Halmen und Kräutern zusammengehaltenen Sande ich zuweilen Schwierigkeit hatte, mit meinem Pferde durchzukommen, da ich noch überdies das Versehen beging, die Spur, die weiter südwestlich an's Meer führte, zu verlassen, und geradezu auf den Hafen loszureiten; aber ein Sandhügel folgte dem andern, so daß ich mich herzlich freute, als ich an der geräumigen, freilich sehr offnen, aber durch eine Reihe von Klippen leidlich geschützten Bucht angelangt war. Diese wird gebildet durch einen im S.W. nach N. in's Meer vorspringenden festen Hügelrücken von nicht unbeträchtlicher Höhe — vielleicht einst, wo die Sebcha im S.W. mit dem Meere in Verbindung stand, eine Insel — und im N.O. durch eine niedrige in's Meer vorspringende Sandspitze. Auf jenem Höhenrücken nun der abgeschlossenen Halbinsel befinden sich die sehr zertrümmerten Ruinen eines geräumigen Kastelles, woran sich nach der Landseite zu andere Trümmer schließen, unter denen man eine in den Fels gehauene Kammer bemerkt, an deren mit vortrefflichem Cement bekleideten Wänden man Gekritzel findet, worunter die Darstellung einer Palme besonders interessant ist[85]). Unter dem Kastell ist der beste Landungsplatz, und hier ist, wie Berechnung der Distanzen sowol, als Naturbeschaffenheit deutlich beweisen, unzweifelhaft „die schöne aber wasserlose Schiffsstation am felsigen Kap Kozynthion"[86]), wie der Stadiasmus angibt, der übrigens weder von einem Kastelle noch von einem hier gelegenen Orte spricht. Da jedoch auch in der Umgegend dieser Bucht, wie nach Süden in dem mit Weide bekleideten Hügellande und landeinwärts mehrere Kastelle guter Konstruktion aus großen

Quadern sich befinden, so ist klar, daß dies wenigstens im jüngeren Alterthum eine bedeutende Oertlichkeit war, die vielleicht zur Zeit, als jener Stadiasmus veröffentlicht ward, noch nicht bewohnt war, ähnlich wie Boreion. Daß sie in den Itinerarien keine Berücksichtigung findet, erklärt sich leicht durch ihre Lage, die einen großen Umweg erfordert hätte, wenn man sie zur Station hätte machen wollen, besonders da sie nicht einmal Wasser hatte.

Nachdem ich diese interessante Oertlichkeit in mich aufgenommen hatte, ritt ich über das wohlbewachsene Hügelland nach N. O., in dessen zuweilen höchst anmuthigen Thalsenkungen zahlreiche Kameele weideten, und gelangte allmählich bei den Ruinen eines Kastelles, K'as'r Malla genannt, vorbei auf die Höhe, wo ich meine Leute, die wol eine Stunde von der Küste entfernt sich hielten, bald einholte, aber nur um sie nach kurzer Frist, hinter Gatta Sbêcha, wieder zu verlassen, um eine eigenthümliche Tebelbe oder Tabilba genannte Trümmerstätte in Augenschein zu nehmen.

So nämlich nennen die Eingebornen ein mit den Ruinen eines Kastelles bekröntes felsiges Vorgebirge, das zwischen zwei sandigen Buchten in's Meer vortritt. Aber der feste Platz beschränkt sich nicht blos auf die Felsspitze, sondern ist viel umfangsreicher, indem ein in den Fels gearbeiteter Graben von etwa 30 Fuß Breite, dessen Schutt an seinem Rande zu einer Mauer aufgebaut ist, eine steile über jenes Kastell hinüberragende Höhe, auf der sich andere Befestigungen befinden, vom Festlande abschließt und mit dem Kastell verbindet. Der Fels, jetzt vom Meere halb zerstört und unterminirt, war zum Theil zu geräumigen Kammern, wo man auch Grabhöhlen sieht, ausgearbeitet; am Strande bemerkt man auch Reste eines sehr solid aus Quadern gebauten Quais. Genug man überzeugt sich, es befand sich hier eine militärisch sehr wichtige Station, nicht so leicht aber ist es, ihren alten Namen mit Bestimmtheit anzugeben[87]).

Die beiden bedeutenden Abstecher, die ich, wenn der Zustand unsres Proviantes einen größern Aufenthalt gestattet hätte, gern verlängert haben würde, um mit mehr Muße diese nicht uninter-

essanten alten Wohnstätten an der Syrte in Augenschein zu nehmen, hatten unsern heutigen Marsch sehr verkürzt; als ich von Tebelbe zu meinen Leuten zurückkehrte, war es schon Abend, und wir schlugen das Zelt an einer leidlich mit Weide bekleideten Stelle auf.

Der folgende Tag war einmal wieder ein ungünstiger für mich; die forcirte Thätigkeit von gestern hatte mich bedeutend abgespannt, so daß ich bei schwülem Wetter überaus schlaff und unenergisch war, wovon mein Tagebuch die übelsten Wirkungen verspürte; denn selbst ohne Angaben der Distanzen schrieb ich die Namen der Oertlichkeiten, die wir passirten, ehe wir schon um 3½ Uhr Nachmittags bei Medfûn unser Zelt aufschlugen, hinein, und durchritt gedankenlos und theilnahmlos die Gegend, die übrigens großentheils an meiner Theilnahmlosigkeit selbst schuld sein mochte. Die Namen jener Oertlichkeiten sind folgende: 'Ain Naga und bald dahinter Limoîsch[88]) mit geringen Trümmern auf einer Anhöhe, dann Mrât, Hâ S'ult'ân, K'as'r el Adama — eine allerdings nicht sehr specielle Bezeichnung — und Ruît, das offenbar mit Beechey's Rhaut el asud identisch ist. Meine Energielosigkeit am heutigen Tage trug auch die Schuld, daß ich mich von meinem Führer unter allerlei Einwänden bereden ließ, meine Absicht aufzugeben, die Ruinen von Adschdâbîah, vier Arabische Milen von der Küste landeinwärts, zu besuchen, was ich deshalb nicht wenig gewünscht hätte, da dieser Ort für die mittelalterliche Kulturgeschichte dieser Gegenden eine große Bedeutung hat, indem unter der Herrschaft der Fatimiden alles Leben aus dem südlichen Theil der Cyrenaica sich hierher zusammenzog, so daß hier eine bedeutende Stadt aufblühete. So nennt 'Abu 'Obeid Bekri el Adschdâbîa eine große Stadt mit schönen Moskeeen, zahlreichen Bädern und Funduks, und prächtigen und vielbesuchten Märkten; die Einwohner, meist Kopten und nur zum kleinen Theil Leûâtah, schildert er als sehr wohlhabend, indem sie sowohl ausgebreiteten Handel trieben, wozu sie einen Hafen, Mahûr, 18 Mil von der Stadt, benutzten, als auch indem der Bezirk großen Ueberfluß an Datteln hatte. Aber schon im folgenden Jahrhundert, als Edrîsi schrieb[89]), war die Blüthe der Stadt vor-

über, die, wie der Geograph von Sebta selbst sagt, eigentlich nur noch dem Namen nach existirte[20]); die Bevölkerung aus Juden — ein nicht unwichtiger Umstand — und Moslemîn bestehend, beschränkte sich nur noch auf zwei Kastelle. Von der Zeit an nun mit dem Verfall des gesammten Islam nahm natürlich die Zerstörung stets zu, so daß schon zu Leo's Zeit der ganze Ort in Trümmern verfallen und verlassen war[21]).

Hatten wir am vorigen Tage früh Rast gemacht, so brachen wir am folgenden um so frühzeitiger auf, passirten um 4 Uhr Morgens den Hallâl genannten Sand, kamen etwas vor 5 Uhr über eine 'Alem Lisserîf genannte Oertlichkeit, während uns zur Linken eine über das übrige Hügelland etwas herüberragende Môpeh genannte Höhe blieb, und hielten uns um 7¼ Uhr etwa eine Stunde bei dem in einer kahlen Fläche zwischen dem grünen etwas bewachsenen Hügelland gelegenen Brunnen el Hebberi auf, der gutes Wasser enthält. Während die Thiere hier die grasreiche Flur beweideten, gewährte uns ein von den Eingebornen Ktah genannter Vogel angenehme Unterhaltung, indem sie in großer Menge herbeigeflogen kamen, um sich von dem Wasser, das sich um den Brunnen, der seiner Tiefe wegen ihnen nicht zugänglich war, gesammelt hatte, zu tränken. Darauf zogen wir über das Hügelland weiter, und trafen in einer der Schluchten desselben die Butterkaflaaus Bû-Sa'da gelagert, die nur am Abend und während der Nacht reiste, bei Tage aber rastete, während wir nur einen kleinen Theil der wärmsten Zeit uns schonen durften. So rasteten wir heute von Mittag bis drei Uhr Nachmittags, nachdem wir um 11 Uhr die Schae'ki genannte Höhe, hinter der das Land flacher wird, passirt hatten. Die Hitze war drückend; die Thiere anstatt von dem Grase, das sich ganz reichlich fand, zu fressen, standen mit hinabgeneigtem Kopfe bewegungslos da, meine Leute lagen schlafend umher, ich las. Denn ich habe mich auf der ganzen Reise trefflich dabei befunden, Mittags nicht zu schlafen, was, wenn ich es einmal that, mir schlecht bekam.

Nachdem wir wieder aufgesessen waren, erreichten wir in halber Stunde Siâf, um 4½ Uhr Berga el h'amra, und hatten

gegen 5 Uhr den Erta el Osesch genannten Matern zur Linken. Um 5 Uhr 25 Minuten ward der Weg von einer Mauer durchschnitten, die mir eine Wasserleitung zu sein schien, und gleich darauf von einer andern. Auch andres zersprengte Gemäuer hier umher gibt Zeugniß dafür ab, daß diese Gegend noch im Arabischen Mittelalter ständige Bewohnung und Bewirthschaftung hatte. Zur Rechten liegt eine halbe Stunde weiter hin das K'as'r Fîd, und um 6 Uhr sahen wir dann auch endlich einmal wieder gegenwärtiges Leben, und lagerten in einer ansehnlichen grasreichen Ebene unweit von einem Beduinengezelte, jedoch nicht um die Nacht hier zuzubringen, da das nahe bevorstehende Ausgehn des Proviantes uns auch einen Theil der Dunkelheit zu Hülfe zu nehmen zwang. Es ward also Hamsa gekocht und um 7½ Uhr brachen wir wieder auf und zogen noch 2½ Stunden weiter über gutes Land, wo Salem von einem Skorpion gestochen wurde, was uns veranlaßte, unsern Plan, noch den Matern Dogûmra zu erreichen, aufzugeben, obgleich die Thiere nun nichts zu trinken erhielten.

Den 3. Mai langten wir erst nach sieben viertelstündigem Marsche über die Ebene bei dem Brunnen an, der von der Straße links ab in den Sanddünen liegt, wo es ganz anmuthig war, da sich hier einiges Gebüsch und Kraut fand. Uebrigens ist das Wasser in jeder Hinsicht schlecht, obgleich die durstigen Thiere sich nach Herzenslust daran labten. Da die Morgenzeit zum Marschiren aufmunterte, brachen wir bald wieder auf, ließen etwa nach halber Stunde zur Linken den el Bîb genannten Matern und rasteten eine Stunde weiterhin. Hinter dieser Oertlichkeit betraten wir kahles felsiges Terrain, indem der Führer, anstatt sich an den Sanddünen entlang zu halten, weiter östlich abging, wo wir zu Ruinen kamen, die auf einem Hügel liegen, und nicht unwahrscheinlich, so gut es in den Ausmessungen der alten Itinerarien möglich ist, der Station Chorotus angehören[92]), die vielleicht schon ein alter Kyrenäisch-griechischer Flecken ist. Da ich aber den sogenannten Hafen von **Karkôra** in Augenschein nehmen wollte, mußten wir die jetzt trockne Sebcha passiren, deren mit Salzkruste bedeckter schwarzmorastiger Boden meine Kameele,

die gar keinen Halt fanden und fortwährend ausglitten, in die größte Noth brachte. Als wir diese gefährliche Passage glücklich überstanden hatten, streifte ich, während meine Leute am Brunnen, der sich dicht hinter der Sebcha am Fuße der Sanddünen befindet, und mit Zubereitung des Abendmahles beschäftigt waren, über die mit Buschwerk bewachsenen Dünen umher, wo ich aber nichts von dem von Lauthier, als im Norden der Bucht, welche den sogenannten Hafen bildet, gelegen, mit Quadern ausgelegt und mit Treppen, an deren Terrassen sich Griechische Inschriften befänden, im Innern versehen, beschriebenen[93]) Brunnen finden konnte. Ich begnügte mich also mit dem Anblick der Küstenbildung, an der sich zwei Einschnitte finden, wo Böte sicher liegen können, aber von einem alten Quai oder dergleichen sah ich nichts. Auch ergibt sich bei genauer Betrachtung der Angaben des Stadiasmus, daß hier nicht, wie Pacho annahm[94]), das Diacherſis des Ptolemäus[95]), das wol unzweifelhaft mit dem in jener Schiffermatrikel Cherse genannten Platze identisch ist, gelegen hat; sondern das Kap Karkôra entspricht offenbar dem alten Drepanon.

Als die Sonne schon unterging, brachen wir wieder auf, um einen bessern Lagerplatz zu finden, und zogen zuerst an den Sanddünen entlang, indem wir zur Rechten fortwährend Sumpf hatten, der uns von der Ebene trennte, dann betraten wir die Ebene selbst und lagerten uns hier gegen 10 Uhr.

Jetzt war die Einförmigkeit der Landschaft und der Spuren des Alterthums glücklich überstanden, der folgende Tag ward durch die Menge zum Theil sehr interessanter Ruinen bedeutend. Die ersten, zu denen wir gelangten, in einer Ên Tesla genannten Oertlichkeit, hatten einen höchst eigenthümlichen Charakter; es waren Reste kleiner Carré's aus großen der Länge nach aufgerichteten Steinbalken oder vielmehr Steinplatten gebildet. Um 8 Uhr kamen wir dann zu einer größeren Vereinigung von Ruinen in einer Oertlichkeit, die östlich vom Tschebel G'emînes begränzt und danach benannt wird; sie war ganz bedeckt mit ordnungsmäßig in Reihen aufgestellten Steinen, an die sich Querreihen anschlossen, alles rechtwinklige von geraden Wegen durch-

schnittene Umzäunungen, die ein großes Terrain bedecken. Diese auffallende Erscheinung erklärt Beechey[96]) auf die Weise, daß man das Land nicht eher habe bebauen können, bis man die Schicht Felsboden, die das reiche treffliche Erdreich überall hier bedecke, oben abgenommen habe; diese habe man nun zugleich zu Umzäunungen, und um den Angriff eines andrängenden Feindes zu hemmen, benutzt.

Was nun aber diesen eigenthümlichen Anordnungen noch eine besondre Beziehung gibt, ist der Umstand, daß mitten zwischen ihnen, und offenbar gleich von Ursprung an mit ihnen in engster Verbindung stehend, kleine Forts von ganz besondrer nationaler Bauweise sich finden, die alle diese Reste als Werke einer einheimischen Völkerschaft, wol unzweifelhaft der Auschisai, deren Sitze sich von hier nordöstlich in's Innere des Hochlandes hineinzogen[97]), darstellen. Diese Forts sind längliche Vierecke von 100—150 Fuß Länge und deren 80—100 in der Breite, mit abgerundeten Ecken aus mächtigen Blöcken verschiedener Größe ohne Cement, so wie sie in einander passen, zusammengefügt. Dabei ist das Innere einiger derselben mit festgestampfter Erde zu gewisser Höhe ausgefüllt, so daß die überstehende Mauer den auf dem Erdaufwurf stehenden Vertheidigern als Brustwehr diente. Zu Thoren ist natürlich auf diese Weise gar keine Gelegenheit und man mußte die Leute offenbar hinaufwinden, wozu bei einigen sich eine Oeffnung oben in der Mauer befindet. Die meisten dieser Kastelle sind mit einem Graben umgeben, zuweilen von mächtiger Breite und Tiefe im Felsboden ausgearbeitet, wo dann in die Seiten der Wände bisweilen Kammern ausgehauen sind; die Außenseite des Grabens wird noch gemeiniglich durch eine niedrige, aus großen Steinen aufgebaute Mauer vertheidigt. Zuweilen finden sich in diesen Gräben auch Brunnen, gewöhnlich aber sind sie außerhalb der Kastelle, jedoch in ihrem Bereiche zwischen den Ruinen anderer Gebäude, die sich meist an diese Forts anschließen, aber wol entschieden aus späterer Zeit herrühren. Nach dem älteren Plinius[98]) war es eine allgemeine Sitte der Libyschen Völkerschaften, Kastelle zu bewohnen, das heißt, sie besaßen feste Plätze, in deren Mauern sie sich im Noth-

falle aus dem offnen Lande flüchteten; denn man sieht diesen Kastellen auf den ersten Blick an, daß sie nicht zu dauernden Aufenthaltsorten, sondern nur für Augenblicke der Gefahr bestimmt sind.

Diese Forts und auch jene wunderbaren Umzäunungen finden sich übrigens nicht hier an dieser Stätte allein, sondern auch weiterhin in der Richtung nach Ben-G'âs"i, aber in größeren Gruppen gerade hier, und es ist nun überaus interessant, daß der heutige Name dieser Oertlichkeit, G'emînes, noch der aus dem Alterthum stammende, nur höchst wenig abgewandelte Name dieses Ortes zu sein scheint. Denn die im Provincialroutier[99]) Caminos benannte Station fällt mit 30 Mill. von Beronice (Ben-G'âs"i) ganz entschieden hierher, und ihr Name ist eben noch der auch heute im Munde des Volkes lebende.

Aber, wie gesagt, auch weiterhin setzen sich ähnliche Ruinen fort, und bald hier bald dort abweichend, passirten wir mehrere derartige, Magrûna, Talamûn, Faraschîd genannte Gruppen, zwischen denen freieres, von hohem reichen Grase bewachsenes Terrain sich ausbreitete, das aber von tausenden von Lokusten vertilgt wurde, die diese Gegend fast zu ihrem ununterbrochenen Aufenthalte gewählt haben. Sie waren hier wirklich in solcher Menge, daß sie selbst den Menschen lästig wurden, und nur nicht in so fürchterlicher Fülle, wie ich es später auf der Nordküste von Cypern sah. Oestlich von Ben-G'âs"i bemerkte ich diese fürchterlichste aller Landplagen gar nicht. Daß aber schon das alte Cyrenaica an dieser Plage litt, davon haben wir sehr bestimmte Nachrichten; jedoch waren die Bewohner des Landes energisch und industriös genug, um nach Kräften zu ihrer Entfernung oder wenigstens Erleichterung zu wirken. Es bestand nämlich ein Gesetz, daß die Bewohner alljährlich erstlich die Eier vertilgen sollten, was nicht so unmöglich ist, da dieses Thier seine Brut stets in ein zerklüftetes steiniges Terrain beisammenlegt, wie schon Aristoteles[100]) bemerkt, und wie ich mich selbst davon hernach bei dem niedlichen Oertchen Leska auf Cypern überzeugte, dann gegen die jungen und drittens gegen die herangewachsenen Heuschrecken einen Vertilgungskrieg führen sollten, unter Androhung

strenger Bestrafung für denjenigen, der sich diesem heilsamen Geschäft entzöge[101]). Und wie nöthig eine so consequent durchgeführte Maßregel war, sehen wir aus den Beschreibungen der schrecklichen Verheerungen, welche durch diese Thiere zuweilen im Lande angerichtet wurden, wie sie J. Obsequens[102]) und Orosius[103]) von der unter der Regierung des scheußlichen Physkon stattgehabten, und besonders der Eingeborene dieses Landes, Synesius, liefern[104]).

Hier und dort freilich war auch ein Stück Boden zu Ackerland benutzt, das Ganze jedoch dieses von der Natur so gesegneten, aber von den Menschen verlassenen Landes bot einen nicht eben sehr industriösen Charakter dar. Wir kamen dann um 10 Uhr zu einer andern Ruinengruppe, die sich um ein Kastell, Kas'r Inschâla genannt, umherlagert, das aber einen durchaus jungen Charakter an sich trägt, und der Byzantinischen Zeit anzugehören scheint. Hier frühstückten wir, und erreichten dann über besser angebauten Boden in einer Stunde das Kas'r Bû el Ah'nâscha, was daher seinen Namen hat, daß sich hier, wie überall in den Ruinen, viele Schlangen aufhalten. Fast ununterbrochen folgten sich jetzt die Ruinen; um 2 Uhr kamen wir zu den Inséf genannten Trümmern, dann in halbstündigem Marsch an das uninteressante Kas'r Ketóf, und passirten etwas nach 3 Uhr die Dschebel D'âher genannte Anhöhe und nach zwölf Minuten Limbîna. Um 4 Uhr lagerten wir uns dann in schöner, zu sehr geringem Theil angebauter Ebene, unweit des auf einem Hügel errichteten Grabmales des Heiligen Hâmed Halîfi Bû-Ktaifa, wie mein Scherîf aus Ben-G'âs'i mir ihn benannte, während mein gegenwärtiger Führer ihn Hâmed ben el Magrûn betitelte. Um den Hügel umher findet sich manch zerstreutes Gemäuer, und es hat hier offenbar ein kleines altes Dorf, mit einem Fort auf dem Hügel, gelegen, das kein andres sein kann, als das nördliche, dem Kap, das jetzt den Namen Teiûnes führt, gleichbenannte Boreion[105]). Vom Hügel herab vermochte ich schon die nebelhaften Umrisse der Palmenpflanzung von Ben-G'âsi zu unterscheiden, ein Anblick der meine erschöpften und an solche Einöden nicht gewohnten Leute mit wahrhaft kindlicher Freude erfüllte, so

daß sie kaum mit Ruhe den Anbruch des Tages erwarten konnten, an dem sie nun einmal wieder in einer städtischen Zusammengruppirung stätiger Behausungen, im Schatten einer Palmenpflanzung, ihr Quartier nehmen sollten.

Unser Weg führte uns zuerst über offenes Land, das nur eine Stunde hinter unserm Nachtlager von den Ruinen alter, den oben beschriebenen ähnlicher Forts und anderen umherliegenden Trümmern unterbrochen wurde, die zuverlässig der auf der alt-Römischen Postcharte bei 15 Millien von Berenice, oder wie es hier in gemüthlich corrumpirter Benennung heißt, Bernicis, angegebenen Station Ampalaontes[106]) angehören, deren ächtdorischer Name uns in jene Zeiten des frischesten Hellenischen Lebens in diesen Gegenden zurückführt, und zugleich die Blüthe des Landes auch im Weinbau leibhaftig uns vor Augen führt. Dann ging es zwischen Felsaufsprüngen hindurch, in die hier und dort Steinbrüche und Kammern gearbeitet waren, worauf wir gegen 11 Uhr wiederum in's Freie hinaustraten, und nun die tiefeinschneidenden sumpfigen Seen vor uns hatten, die jeden Zugang zur kleinen Stadt, die deutlich vor uns lag, uns absperren zu wollen schienen; auch mußten wir in weitem Umkreise um sie hinumziehn, und standen endlich, durch sie hindurchgeschlüpft, auf der festen Landzunge, die uns zum Städtchen hinführen sollte; aber hier zeigte sich eine neue ganz unerwartete Verzögerung.

Auch nach Ben-G'as"i war jüngst die Civilisation vorgedrungen; auf grünem Zelte wehete eine Quarantäneflagge, und ein Malti rief uns an, woher wir kämen. Als wir ihm unsere Tiskra überliefert, beeilte er sich in die Stadt zu gehn, und es währte auch nicht lange, als der Bruder des Englischen Agenten, Signor Nani, Stellvertreters für den Viceconsul Mr. Wood, der so wie sein Schwiegervater, Col. Warrington, bei dem er in T'arabolus zum Besuche war, die Güte gehabt hatte, meine Ankunft anzuzeigen, mir zu Pferde entgegen kam, um mich in das Städtchen festlich hineinzugeleiten. Aber mein armes ermüdetes Thier, dem in den letzten Tagen das Maß Gerste sehr knapp zugemessen werden mußte, war nicht mehr fähig, viele Capriolen zu machen, wie es bei solchen Einholuugen Sitte ist, und ich war zufrieden,

daß es mich glücklich bis in die Stadt trug, wo ich im Ranischen Hause sehr freundlich und ohne Umstände aufgenommen wurde.

Ich hatte also glücklich meinen Ritt um die große Syrte beendigt, eine Strecke von mehr als 105 Geographischen Meilen[107]), so gefürchtet seit dem hohen Alterthum, und nach Herodot's wahrhafterer Darstellung in so falschem übertriebenen Lichte dargestellt. Denn wenn ich auch nicht blühende Gegenden gefunden hatte, so waren doch die theils des felsigen oder steinigen Bodens, theils, und das hauptsächlich, der Sebchas und des Mangels an süßem Wasser wegen unfruchtbaren Distrikte von weidereichen ausgedehnten Landschaften unterbrochen, denen nur menschliche Betriebsamkeit fehlte, um außer Gerste auch andere Produkte, besonders Datteln, Oel und Feigen zu liefern.

Auch diese Gegend, einst von zahlreichen, unabhängigen Völkerschaften bewohnt, dann das Scheidungsgebiet zwischen den begünstigteren Distrikten der Karthager und der Kyrenäer, hierauf in die Oekonomie des großen Römischen Reiches verflochten, und nach dessen Fall von den Arabern, für die dieses Vermittelungsglied zwischen ihren unermeßlichen Eroberungen von der größten Bedeutung war, wieder zu Blüthe erhoben, trägt mannichfaltige Spuren des Lebens früherer Zeiten.

Nicht selten haben ansehnliche Heere diese Küste umzogen, die Hellenen des Ophellas, die, ihrer durch Kriege und inneren Verfall geschwächten Heimat müde, das reiche Karthagische Gebiet und die Punischen Schätze zu erringen hofften, später der jüngere Cato mit seinen Zehntausend, dann unzählige Heereszüge der Araber, und so wie einst auf dieser Heerstraße mit gut versehenen und beschützten Stationen lebhafter Verkehr Statt fand, würde sie bei der jetzigen Erleichterung und Beschleunigung desselben wieder als nicht ganz verwahrlostes Bindungsglied zwischen bevorzugteren Ländern auftreten, wenn das alte Karthagische und Kyrenäische Gebiet wieder zu neuem Leben erwachen würden.

---

1) Etwa ein Vierteljahr nach meiner Anwesenheit in T'arabolus trat an die Stelle des damals pensionirten Colonel der bisherige Konsul zu Patras, Mr. Crew, Vater des Vicekonsuls zu Sfâkes. An Crew's Platz trat dann der frühere Konsul von Ben-G'âsi, Mr. Wood, den ich bei seinem Schwiegervater in T'arabolus kennen lernte.

2) Die Doppellautigkeit des Namens beruhete wol unzweifelhaft auf der verschiedenen Aussprache des a'in. — Daß hier Aaea lag, war auch schon des verdienstvollen Sanson und dann d'Anville's Ansicht, géografie ancienne tom. III. p. 72 — und wir haben dafür noch eine kräftige Bestätigung in dem Bericht des genauen Andalusischen Geographen Abu 'Obeid Bekri erhalten, der angibt, daß T'arabolus, welchen Namen er von der Griechischen Wurzel ganz richtig ableitet, wie er denn überhaupt eine genaue Kenntniß des Alterthums zeigt, sonst medinet اياس genannt sei, was nun âiâs oder ânâs gelesen, jedenfalls auf Aea zurückführt. S. den schon oft von mir benutzten Auszug Quatremère's in den notices et extraits des mss. de la bibliothèque du Roi tom. XII. p. 451 u. vergleiche die Bemerkung Slane's über die Korruption dieses Namens im journal nouveau Asiatique 1844 II. p. 358 N. 1. Die Stadt übrigens wird wenigstens unter diesem Namen zuerst von Mela I. 7, 5, dann von Plinius H. N. V. c. 4 als Oeensis civitas erwähnt. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie erst junges Entstehen habe, vielmehr zeigt sie sich als alte Phönicisch-Punische Gründung. Sonderbar ist es immer, aber bei der Korruption und Interpretation der an diesen Küsten einheimischen Namen von Seiten der Fremden keines Falls unbegreiflich, daß weder Scylax noch der Stadiasmos diese Stadt erwähnt. Ich würde das von Scylax in dieser Gegend, eine Tagfahrt von (Leptis) Neapolis und eine von (Sabratha) Abrotonon, also etwa in der Mitte zwischen beiden erwähnte Graphara (p. 47 H. p. 312—313 G. §. 109 a Klausen) für identisch halten mit Oea, wenn es nicht bei Plinius H. N. l. V. c. 4 und bei Ptolemaeus IV. c. 3 §. 20 als Gaphara neben Oea, das bei dem Letzteren Eoa oder Heoa heißt, erschiene. Im Stadiasmos p. 454 G. p. 197 H. erscheinen an diesem Küstenstrich die Städte Megerthis und Makaraia, und Strabo deutet ausdrücklich an, daß zwischen Abrotonon und Leptis mehrere Städte lagen (B. VII. c. 3 p. 835 p. 493 Tchn.) εἶτα Ἀβρότονον πόλις καὶ ἄλλαι τινές.

3) S. dessen Bericht bei Slane in der n. 2 angeführten Zeitschrift und vergleiche Ebn Chaldûn p. 31 der Ausgabe Noel des Vergers.

4) Maffei Mus. Veronense f. CCCCLXVII., 2.

5) Tadschûra ist wol noch gar nicht so lange ein offener Ort; wenigstens erscheint sie auf der interessanten, manchen lehrreichen Aufschluß für die vergleichende Geographie enthaltenden Charte der Küstenländer des Mittelmeeres, die Diez im Orient erwarb (Katalog der Diez'schen Sammlung n. 57 fl. 22) als ummauerte Stadt mit der Beischrift K'alah Tadschûra.

6) Herodot in der so klaren, wie inhaltreichen Stelle B. IV. c. 170 ff.

7) Ueber diese Identification kann bei keinem Verständigen der geringste Zweifel sein. Die Notiz vom Oinoladôn ist in der sehr interessanten Stelle des Stadiasmus p. 453 G. p. 197 H. Ἀπὸ τῶν Ἀφόρων ἐπὶ τὸν Ἀμαραίαν στάδ. μ'. πύργος ἐστίν, ὕφορμος. ὕδωρ ἔχει ποτάμιον. ἔστι δὲ

γεώργιον πλατὺ τοῦ ποταμοῦ. Οἰνολάδων ὁ ποταμὸς καλεῖται. Das γεώργιον πλατὺ τοῦ ποταμοῦ ist allerdings etwas dunkel. Hoffmann in seiner in jeder Hinsicht liederlichsten Ausgabe (Marciani periplus, Menippi peripli frgm., peripli qui stadiasmus maris magni inscribi solet, fragm. Lipsiae 1841) übersetzt es ager salinus; viel verständiger hatte es schon Gail, den Jener ganz ignorirt, wiedergegeben „alveus latus, vel potius lata arva, quae fluvium versus declivia sunt."

8) Diese Partieen des Gebirges hatte kurz vor meiner Ankunft in T'arabolus ein Dr. Lorent besucht, von dem ich in der Stadt Manches hörte; so viel mir bekannt, hat derselbe aber nichts veröffentlicht, außer einigen Inschriften, die er im vorigen Jahre der Münchener Akademie mitgetheilt hat, von deren näherem Inhalt, worüber daselbst ein Vortrag gehalten worden, mir aber noch nichts zu Gesichte gekommen ist. Im westlicheren Theile hat sich Richardson auf seiner Reise nach G'adâms mehrere Tage aufgehalten und hat davon nicht uninteressante aber unerfreuliche Nachrichten gegeben, in seinem so eben erschienenen Reisebericht Journal of a tour into the great Sahara, London 1848 vol. I. p. 30 ff. Richardson gibt als Hauptnamen dieses Gebirgszuges, dessen „true Atlas features" auch dort, wo er ihn passirte, er besonders hervorhebt, von Ost nach West S. 39 folgende an: Gariân, Rurîân, Kiklah, Jefran oder Dschebel par excellence, Nuwahiba, Chalaifah, Rianin, Zantan, Rudschban, Duwirat. Durch Lyon besonders war schon früher ein Theil dieses interessanten Gebirges bekannt geworden. Die Alten bezeichneten dasselbe als Cillius mons und die nördlichen Gehänge des Gebirges waren dicht bevölkert und mit Städten besetzt, die durch Straßenzüge mit der Küste in Verbindung standen. Daher die Doppelstraße an diesem Küstenstrich.

9) Tabula Peutingeriana ed. Mannert sgm. VIII. A. Recueil des itinéraires p. 288 CXCIV. Es ist sehr auffallend, daß in der älteren Zeit kein Ort hier angegeben wird. Wenn man aber nicht die Zahl der Stadien (305 von Leptis) verändern will, ist es unmöglich das Aphora benannte Kap im Stadiasmos (p. 453 G. p. 197 H.) mit den beiden Rhaden — Neospora genannt — zu jeder Seite, hierher zu setzen. Nach der angegebenen Entfernung fällt es allerdings bei U. Msîd, wohin Lapie es setzt (Recueil p. 374, fälschlich Demseid), aber da ist durchaus keine so günstige Bildung. S. n. 7.

10) Notitia dignitatt. imp. occid. c. 30 p. 89 ad Böcking; 12 eigentl. limites.

11) In der durchaus praktischen Küstenbeschreibung erhält der Griechische Schiffer die Weisung, nur guten Muthes beim Hermaion sich vor Anker zu legen, ἀσφαλῶς ὁρμίζου ἐπὶ τοῦ Ἑρμαίου (Stadiasmus maris magni p. 453 G. p. 197 H.). — Aber die Angabe in Bezug auf Leptis λιμένα δὲ οὐκ ἔχει beschränken wir sehr, s. S. 309 f.

12) Sallust. bellum. Jugurthin. c. 78.

13) προςφερόμενος ἐκ τοῦ πελάγους ὄψει χώραν ταπεινὴν (dies ist wol mehr scheinbar im Gegensatz zu dem dahinter emporsteigenden Höhenrücken, obgleich jetzt allerdings durch die Ruinen und Trümmer das Stadtterrain ungemein erhöht und uneben geworden ist), νησία ἔχουσαν. ὅταν δε αὐτοῖς ἐγγίσῃς, ὄψει τὴν πόλιν παραθαλάσσιον καὶ θῖνα λευκὸν καὶ αἰγιαλόν. ἡ δὲ πόλις ἐστὶ λευκὴ ὅλη, Stadiasmus maris magni p. 453 G. p. 297 H.

14) Auf diese der Wahrscheinlichkeit entsprechende Weise sucht Movers, vorläufig in dem übrigens ausführlichen der Ersch- und Gruberschen Encyclopädie Sect. III. Th. 24 einverleibten Artikel Phönicien, S. 346, den überall im weiten Karthagischen Gebiete wiederkehrenden Namen Neapolis zu erklären.

15) Daß übrigens Neapolis und Leptis identisch sind, ist schon längst außer Zweifel gesetzt worden; nur der von seinem Bücherschwall oft überwältigte Plinius gab sie als zwei besondere Städte an l. V. c. 4.

16) Zu Scylax Zeit, also in der Mitte des 4. Jahrhunderts muß der Name Neapolis bei den Griechen allgemein gewesen sein. Wie sie dann aber diese Stadt von der freilich nicht so mächtigen aber doch auch rüstigen Seestadt der bei ihnen gleichnamigen Zeugitanischen Neapolis (s. S. 141) unterschieden, ist nicht klar, sicher nicht durch den Zusatz zu dem Leptitanischen Neapolis „τῆς Καρχηδονίας χώρας", der im Texte des Scylax steht, aber jedenfalls hinauszuwerfen ist, obgleich Klausen ihn in seiner Ausgabe ausdrücklich bewahrte und mit falschem Scheingrund zu vertheidigen sucht, p. 304.

17) Schon der für chorographische Angaben so wichtige Ammianus Marcellinus hebt diesen Reichthum der Landschaft in der Erzählung der schweren Leiden, welche die Stadt im Jahre 366 p. Chr. traf, hervor, l. XXIV. c. 6, 4 — suburbanum eius uberrimum.

18) Strabo l. c.

19) S. Leake, the demes of Attica 2 ed. II. p. 156 ff. Auch ich selbst war so glücklich, während meines leider durch verschiedene Umstände am Ende meiner Wanderung abgekürzten Aufenthaltes in Griechenland, wo ich nur Attika und Argolis einigermaßen umfassend durchwandern konnte, diese so interessante Oertlichkeit zu besuchen.

Zu S. 310 Z. 7. Stadiasmus maris magni gibt dem Schiffer nach der n. 13 angeführten Weisung die folgende Warnung: λιμένα δὲ οὐκ ἔχει. ἀσφαλῶς ὁρμίζου ἐπὶ τοῦ Ἑρμαίου. — Den Charakter dieses interessanten Schriftchens werde ich anderswo ausführlicher entwickeln, vorläufig vgl. n. 56 S. 365 Gesagte.

20) Aelius Lampridius vita Severi Imperatoris c. 1.

21) Ulpian digest. l. 50 de censibus §. 6.

22) Procop de aedif. VI. c. 4 p. 336.

23) Aelius Lampridius vit. Severi c. 18.

24) Ebendaselbst.

25) Tzetzes chil. I hist. 27 gegen Ende, vgl. Herodian IV. 8, 14 in Betreff seines Sohnes Antoninus Caracalla.

26) Lampridius vita Septimii Severi c. 15 „vix Latine loquens."

27) O. Müller antiq. Antiochenae p. 52, 99, 118. Vgl. Lampridius v. Severi imp. c. 19.

28) Gesenius, der fälschlich diese Inschrift als vom Triumphbogen in Tarabolus hergenommen angibt, monum. Phoen. p. 216. Vgl. Journal asiatique, IIIième série t. II p. 142. — Da ich hier einmal von Punischen Inschriften spreche, so will ich nicht übergehn, daß der ganz arabisirte Französische Konsul Frésnel, den bald nach meiner Durchreise durch diese Gegenden die Französische Regierung aus Arabien kommen ließ, und sowohl nach Tarabolus als dann auch zur See nach Ben-G'äsi schickte, in

Leptis eine trilingue, Punisch-Griechisch-Lateinische Inschrift gefunden hat, publicirt journal asiatique IV. serie t. 8 (1846) p. 349 sv. Man sieht, damals waren hier alle drei Nationen gemischt, wie Silius Italicus das von Oea sagt.

29) Ich bemerke hier, was ich schon oben bei den Angaben in Betreff der Halbinsel und des Hafens hätte bemerken sollen, daß ich die genauen Vermessungen aller Lokalitäten der Stadt, so gut es mir möglich war, bei kürzeren Distanzen mit dem Meter, bei längeren mit Schritten in mein großes Skizzenbuch eintrug, und zu einem leidlich genauen Plan der Stadt verarbeitete. Dieses Skizzenbuch ist mit den beiden anderen, wie ich in der Vorrede ausgeführt, bei meinem späteren Unfall, zusammen mit meinem übrigen Gepäck, in die Hände der Räuber — oder dessen, der sie abgeschickt hat, gefallen, und so muß ich hier leider mich auf allgemeinere Angaben beschränken.

30) Sallust. in der so gewichtigen Stelle b. Jugurth. c. 78 Eius civitatis lingua modo conversa connubio Numidarum: leges cultûsque pleraque Sidonica.

31) Procop. de aedificiis l. VI. c. 4 p. 335 Dind.

32) In einer Wohnung dieses „Gehöftes" kopirte ich folgende zwei unbedeutende Inschriften:

I.AXIOQVI.PRO
LIBERIS
CELERI.T.AXIO.T.F.QVIR

—

EPVLCRITIROGASIANIFIL
QVODOPERESIGNOPATER
CERATSIBIPOSTERISQSVIS
ITETAFVNDAMENTOEREXIT
H ⌊XXX MILIBN

33) Abu 'Obeid Bekri in notices et extraits XII. p. 410.

34) Edrisi cl. III. s. 2 p. 284 Jaubert.

35) Livius l. XXXIV. c. 62. Denn wenn auch die Angabe der geographischen Lage der Stadt bei dem nicht sehr gründlich forschenden Römer mehr auf Klein-Leptis paßt, so zeigt der Zusatz „una civitas eius (orae) Leptis", daß hier nur Groß-Leptis gemeint sein kann.

36) Ich habe hier ein kleines Versehen begangen. Beechey, Proceedings of the expedition etc. nennt p. 63 ganz richtig das Kap Tabia, den Hafen Ugra.

37) Daraus ist gewiß der Name Magro entstanden, der sich schon bei Marmol, description de l'Afrique traduite par Riechelet I. p. 24, Dapper Beschreib. Afr. S. 295 u. AA. findet. — Die scheinbare Uebereinstimmung des letzten Theiles des Namens übrigens mit dem auf der Tabula Peutingeriana sgm. VII. bezeichneten Namen eines scheinbar in diese Gegend etwa fallenden Flusses — in flumen quoddam grin vocant, alii nilum appellant. dicitur enim sub terra etyopum in nylum ire lacum — hatte mich früher zu einer höchst gewagten Kombination verleitet, die ich nach reiferer Ueberlegung vollständig bei Seite werfe, da an irgend eine Beziehung zwischen jenem Steppenfluß des mittleren Afrika's, der nur etwas sonderbar auf jener Postcharte hierher gerückt ist und unserm Küstenfluß, nicht zu denken ist.

38) Della Cella, viaggio da Tripoli di Barberia alle frontiere occidentali dell Egitto, Genova 1819 p. 46. Beechey nennt ihn Khahan p. 62.

39) Die inhaltreiche Geschichte dieses ritterlichen Spartaners, der Apollo's Mißachtung zu büßen hatte, hat uns Herodot erzählt l. V. c. 42 wol nicht ohne tieferen Sinn; vgl. Paus. III. c. 16. Uebrigens scheint es, daß die ganze Ansiedelung nicht zerstört wurde; wenigstens blühete hier noch in der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. in schöner Landschaft eine Stadt, ob nun von den eingebornen Makern oder den Karthagern bewohnt, bleibt ungewiß. Scylax periplus p. 47 H. p. 311 G. μετὰ δὲ τὴν Σύρτιν ἐστὶ χωρίον καλὸν καὶ πόλις ᾗ ὄνομα Κίνυψ, wozu dann augenscheinlich ein späterer Abschreiber als Marginalnote hinzugesetzt hat ἔστι δὲ ἔρημος. Scylax rechnet nur 80 Stadien von Leptis nach Kinyps, p. 312 G. lin. 2; dummer Weise nämlich hat hier ein Abschreiber εἰς τὴν Σύρτιν eingeschoben.

40) Strabo l. XVII. c. 18, p. 800, p. 494 Tauchn. ἑξῆς δ' ἐστὶ ποταμὸς Κίνυφος καὶ μετὰ ταῦτα διατείχισμά τι ὃ ἐποίησαν Καρχηδόνιοι γεφυροῦντες βάραθρά τινα εἰς τὴν χώραν ἀνέχοντα. Vgl. Della Cella viaggio p. 46, 47.

41) Herodot l. IV. c. 175. Sonderbar ist es, daß die Dreiheit nur durch die Grazien repräsentirt und nicht auch bei den Hügeln selbst ausgedrückt wird. Vergleiche Beechey's Betrachtungen Proceedings p. 64.

42) Diese Erklärung Gesenius, monumenta Phoenicia, l. IV. c. 3 nomina locorum et urbium p. 410, ist allem Anschein nach die richtige. Eigenthümlich hat den Namen zu deuten versucht Castiglioni in seinem mehrfach, bes. Absch. IV. n. 59 citirten mémoire p. 116. Er meint nämlich, daß der Name ursprünglich Zuk-ebrid sei „der Weg zum Markte", nämlich nach Fezzan dem großen Entrepot des afrikanischen Binnenhandels. Auch in Mauritania Caesariensis gibt Ptolemaeus l. IV. c. 2 §. 25 ein Zucchabar an, das nach seinen Bestimmungen etwa dem nördlichen Abfall des sogenannten kleinen Atlas angehört.

43) Herodot IV. c. 198.

44) S'liten ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein alteinheimischer Name und seine ursprüngliche Form war As'liten, wie er mehrfach in der Geographie Mag'rebs erscheint. Derselbe Name ist Jas'liten, wie der Vater der beiden verbrüderten Stammväter der Jefrûn und Mag'râua genannt wird. Abu'l Hasan el Fâsi, achbâr melûk el Mag'reb S. 65, S. 88 der Uebers. Tornbergs.

45) Itinerarium Antonini, p. 63 Wes. p. 29 P. — Möglich daß hier auch des Ptolemaeus Barathra zu suchen ist, das er 25 M. östlich von der Mündung des Kinyps ansetzt, l. IV. c. 3 §. 13, unendlich zu viel, aber in Uebereinstimmung mit seiner übrigen falschen Berechnung, nach der das promontorium Kephalai 2° 5' östlich vom Kinyps liegt.

46) Abu'l Hasan el Fasi achbar melûk el mag'reb S. 75 Text, S. 101 der Uebers. Tornberg's.

47) Da die Namen ursprünglich Italiänisch geschrieben waren, war es mir nicht möglich, sie alle auf ihren Arabischen Stamm zurückzuführen; der größte Theil ist auch offenbar berberisch.

48) Stadiasmus maris magni p. 452 G. p. 196 H. Strabo l. XVII. c. 3 p. 495 Tauchn., vgl. p. 494. Schon Carl Ritter stellt wol mit gu-

tem Grund die Ansicht auf, daß Τρίηρον ἄκρον bei Ptolemaeus nichts Andres sein solle, als das dreigespaltene Kap, und daß es so nur durch Versehn zu einem vom Kap Kephalai, das eben diese Natur hat, gesonderten geworden ist, Erdkunde von Afrika S. 928.

49) Beechey Proceedings p. 101.

50) Strabo XVII. c. 3 p. 495 Tauchn. εἰσπλέοντι δὲ τὴν μεγάλην Σύρτιν ἐν δεξιᾷ μετὰ τὰς Κεφαλάς ἐστι λίμνη τριακοσίων που σταδίων τὸ μῆκος, ἑβδομήκοντα δὲ τὸ πλάτος, ἐκδιδοῦσα εἰς τὸν κόλπον, ἔχουσα καὶ νησία καὶ ὕφορμον πρὸ τοῦ στόματος. Auch die Tabula Peuting. malt hier sgm. VII. ein ansehnliches seeartiges Wasser hin mit der Bemerkung „cum luna crescunt et decrescunt."

51) Vgl. Beechey Proceedings p. 115.

52) Beechey p. 121 n. und die Ansicht vor chap. VI. solitary palm tree of Arar.

53) Bissio aqua amara, Tabula Peuting. sgm. VII. Recueil p. 287 CXCII., p. 288 CXCIII.

54) Die treffliche Ausführung Fournel's von der vom todten Meere in Palästina in nach Südwest geneigten Linien durch ganz Nord-Afrika sich hindurchziehenden Salzregion, annales des mines 1846 IV. série t. IX. p. 541 sv. ist sicherlich die richtige Begründung dieser eigenthümlichen Formation des Küstenstriches der Syrte. Möglich, daß auch das Meer an einigen niederen Stellen von den in diesem Bassin vorwaltenden Nordwinden über das Ufer getrieben wird — s. Della Cella viaggio p. 74 — aber die ganze Erscheinung ist eine zu perpetuelle, als sie aus diesem Umstande allein, wie das früher geschah, zu erklären.

55) S. bei Beechey vor chapter XVII. Plan of Mersa Zaffran unter dem von Derna.

56) Die alte Topographie der Syrte.

Obgleich es nicht meine Absicht ist, schon hier in diesem Buche für das Nordafrikanische Gestadeland, weder in alter noch in neuer Geographie, ein abgeschlossenes Ganze zu geben, sondern nur das an meine Reise zunächst sich Anknüpfende hervorzuheben, sehe ich mich doch gezwungen, bei diesem Abschnitt desselben, der Syrtenlandschaft, meinen Plan zu verlassen, und zu versuchen, die alte Topographie derselben in umfassender Weise zu entwickeln, obgleich gerade dies die schwierigste Partie vielleicht der ganzen alten Geographie ist. Denn es ist wol leicht, bei den jedesmaligen Ruinen anzugeben, daß sie wahrscheinlich dem oder jenem alten Orte angehören mögen, wie dies auch Beechey freilich mit Verstand und gutem Urtheil, aber leider mit höchst ungenügender Kenntniß der Quellen gethan hat, die Wahrheit aber, die einem Jeden, der die Wissenschaft im rechten Sinne betreibt, das ewige wenn auch nur selten erreichbare Ziel sein muß, möchte bei solchem desultorischen Verfahren hier, wo von vorn herein kein einziger Punkt feststeht, nur höchst wenig gewinnen.

Die Nachrichten über bestimmte Ansiedelungspunkte in der Syrte beginnen eigentlich erst mit dem so unschätzbaren Stadiasmus. Denn so trefflich und wunderbar genau im Allgemeinen Herodot's Nachrichten l. IV. c. 172 über diese Gegenden sind, erwähnt er doch nicht einen einzigen Ort an dieser ganzen Küste. Auch der für das Libysche Gestadeland

so reichhaltige. Scylax wiederholt nur jene allgemeinen Nachrichten über die hier wohnenden Völkerschaften; keiner der Seefahrer, deren Berichte er vor sich hatte — wenn er nicht vielleicht, wie ich annehmen möchte, sehr viele der von ihm beschriebenen Küsten selbst beschifft hat — scheint in den inneren Golf der Syrte eingedrungen zu sein. Scylax gibt also nur die direkte Fahrt quer durch den Golf von Hesperides- (Berenice) nach Neapolis- (Leptis) als von drei Tagen und eben so vielen Nächten an (p. 46 u. 47 Huds. p. 400 G. §. 108 a. Kl.) Die erste bestimmte chronologische Nachricht, so viel mir bekannt, eines Ortes in diesen weiten Steppen stammt aus der Zeit des abenteuerlichen Feldzuges des von Agathokles so schmählich betrogenen Ophellas mit seinem besitzlüsternen zusammengelaufenen Hellenenvolk nach dem reiche Beute versprechenden Karthagischen Gebiet (a. U. C. 445 a. a. Chr. 308). In der von Diodor l. XX. c. 41 uns erhaltenen interessanten Erzählung dieses mühevollen Zuges erscheint Automalax als ein ansehnlicher fester Platz im Winkel des Golfes und war in der Folge denn auch schon dem Eratosthenes sowohl (bei Strabo l. II. c. 5 §. 20 p. 123 Csb. p. 186 Kr.) als auch dem Appollodor (bei Stephanus Byz. s. v. p. 148, 12 ed. Meineke Berol. 1849) bekannt. Was übrigens die rechte Form dieses Namens sei, ist nicht ganz leicht zu entscheiden; wenn des Stephanus Angabe, daß die einheimische Form des Ethikón Αὐτομαλαχίτης sei, begründet wäre, würde Αὐτομάλαχα als die richtige Form sich herausstellen; Meineke aber zur Stelle meint, daß Stephanus den beim Alexander Polyhistor vorgefundenen Accusativ für eine Nominativform gehalten habe, und daß auf diesem Versehen allein diese Form beruhe. — Allerdings wird auch Charax von Strabo so erwähnt, daß man sieht, daß es ein alter Platz war, aber wenigstens haben wir kein bestimmtes Datum.

Der Stadiasmus nun, jenes Schifferhandbuch, das in seiner ersten Gestalt in sehr gute Zeit, wenigstens in diejenige der ersten Ptolemäer hinaufreicht, gibt uns (p. 437 G. p. 193 sqq. Hffm.) ein für die Ostküste der Syrte, wo sie noch zum Kyrenäischen Gebiete gehörte, überaus reichhaltiges Verzeichniß von Orten, an der südlichen Küste dagegen ist er, wie natürlich, dürftiger, aber doch auch hier erhalten wir schon von mehreren Plätzen durch ihn Nachricht. Seinen Bericht, der gerade in dem jenes Kyrenäische Gestade berührenden Theile am reinsten bewahrt ist und fast gar keine Entstellungen erlitten hat, wie sie ihn für andere Gegenden leider so schmählich verderbt haben, brauchen wir hier nicht einzeln zu analysiren; seine Angaben, von denen übrigens die meisten blos nautische Wichtigkeit hatten, lassen sich bei jedem einzelnen Namen ohne Weiteres mit fast völliger Sicherheit auf die Oertlichkeiten, wie wir sie durchwandern werden, anwenden. Nur ein Hauptpunkt ist hier zu besprechen. Das ist der östliche Anfang der Syrte, das so wichtige Kap Borsion. Bei der Distanz nämlich zwischen diesem Ort und dem von Berenice aus vorhergehendem Halai hat ein arger, aber nicht zu verkennender Fehler sich eingeschlichen, der jedoch auch nur auf folgende Weise zu erklären ist; der Schreiber verstand den Diktirenden falsch, statt ἑβδομήκοντα: ἑπτακόσια δέκα, und setzte also statt ο' ein ψι — eine Distanz, die uns mit einem Sprung an den innersten Golf der Syrte führen und diese unwirthliche Stätte mit allen den nachfolgenden Orten beleben würde. Schon Mannert hat ganz ohne Weiteres

dies Vorbild des Stadiasmus auf das nach anderen Nachrichten ganz feststehende Kap, das heute Teiûnes bezogen (Geogr. d. Gr. u. R. X., 2 S. 94, Taiuni nach Lauthier); Lapie hat die Zahl corrigirt (recueil des itinéraires p. 373) und Kiepert ist ihm auf seiner Charte von Kyrenaia (Hellas und die Hellenischen Kll. Blatt XXII.) darin gefolgt — wie es denn ein vollkommen sicheres Datum ist. – Von diesem Punkte ausgehend, ist die ganze durch Trümmer bezeichnete Topographie der Ostküste der Syrte fast sicher; nur kleine Verschiedenheiten in der Identificirung können Statt finden, deren ich vielleicht die eine oder andre beseitigt haben werde. So steht also bis zu den so ruhmvoll bekannten Altären der Philainen so ziemlich Alles fest, hier aber beginnt nun bei der größeren Dimension der Distanzen große Unsicherheit in Identificirung der vom Stadiasmus angegebenen Lokalitäten, und wir müssen das Ganze hier zusammen betrachten, um zu einem wenigstens einigermaßen sichern Resultat zu kommen. Die ganze Länge der Küste zwischen den Altären und dem wiederum fest stehenden Kap Kaphalai (Râs Bû-Schaifa) geben die zusammenaddirten Distanzen des Stadiasmus (p. 452 G. p. 196 Hffm.):

ἀπὸ Φιλήμιων (Φιλαίνων?) βωμῶν — ἕως Φιλίππου (Ἵππου?) ἄκρας σταδ. ύ
ἀπὸ Φιλίππου (Ἵππου?) ἄκρας . ἐπὶ τὸν Ἔπηρον . . . . σταδ. τν'
ἀπὸ Ἐπήρου . . . . ἐπὶ Κόρακα (Χάρακα?) . σταδ. ρν'
ἀπὸ Κόρακος (Χάρακος) . . . εἰς Εὐφραντάς . . . . σταδ. σ'
ἀπὸ Εὐφραντῶν . . . . ἐπὶ τὸν Δυσωπὸν . . . σταδ. ρν'
ἀπὸ Δυσωποῦ . . . . ἐπὶ Ἀσπίδα . . . . . . σταδ. τν'
ἀπὸ Ἀσπίδος . . . . εἰς Ταριχαίας . . . . . . σταδ. τν'
ἀπὸ Ταριχαιῶν . . . . ἐπὶ Κεφαλάς . . . . . . σταδ. ν'

auf 2350 Stadien an. Dies ist nun zu wenig, da nach Lapie's Messung diese Küstenentwickelung 2800 Stadien beträgt. Ohne Veränderung also in den Distanzen ist es unmöglich zu einem Resultat zu kommen, und es kommt nur darauf an, wie und wo man diese vornehmen will; hierbei muß natürlich die Beschaffenheit der Landschaft selbst leitend sein.

Wir gehn also aus von den Altären, woher die Fahrt des Seemannes angenommen wird, und schreiten nach West fort. Die Lokalität der Altäre aber steht fast vollkommen fest an der Gränze zwischen S'ort und Bark'a bei oder vielmehr ein wenig, etwa 25 Minuten Marsch, westlich von Muk'târ, und es ist wahrlich nicht eitle Autoritätsgläubigkeit von mir, daß ich diesen Punkt als feststehend annehme. Im Gegentheil habe ich mir bei wenigstens zu zwanzig wiederholten Malen, in ganz getrennten Epochen, unternommener Untersuchung der Einzelheiten der Topographie dieser Gegend jede mögliche Mühe gegeben, dieses Datum umzustoßen, vor Allem, weil es mir lange Zeit unmöglich war, trotz allem Anschein von dem Vorurtheil mich loszumachen, daß Jehudîa mit Iscina locus Judaeorum identisch sein müsse, wodurch auch die Charte gelitten hat, indem ich mich nicht überwinden konnte, noch ehe ich alles Uebrige in's Reine gebracht hatte, diesen Punkt nicht einzutragen. Aber das Ergebniß aus den genauen Distanzangaben des Stadiasmus, daß jene in der alten Weltstellung dieser Landschaft so bedeutsame Lokalität bei Muk'târ fällt, stimmt vollkommen mit den besten Angaben der übrigen Autoren, Polybius l. III. c. 39 (freilich weniger bestimmt), Pomponius Mela l. I. c. 7, Plinius H. N.

l. V. c. 4, Ptolemaeus l. IV. c. 3 §. 14 p. 160 Bert. und Solinus c. 27 p. 52 die Arae die arae in dem innersten Winkel des Golfes ansetzen. — Von diesem Punkte nun ausgehend, haben wir zuerst die Φιλίππου ἄκρα — jedenfalls identisch mit der Ἵππου ἄκρα des Ptolemaeus, übrigens wol auch nur ein aus dem Punischen präcisirter Ausdruck, der lebhaft an Hippagreta erinnert (vgl. S. 211 n. 8), aber dafür nicht gleich aus dem Text zu stoßen, wie Hoffmann in seiner überaus liederlichen Ausgabe gethan — die für uns dadurch, daß sie als „ein rauhes Vorgebirge mit einer Rhede und Wasser" angegeben wird, nähere Bestimmung erhält. Wenn wir nun eine solche Oertlichkeit westlich von Muk'târ suchen, so finden wir zwar ein kleines Kap, Râs 'Ali, schon bei 17' 30" westlich von dem Punkte, wohin die Altäre oder vielmehr das nach ihnen benannte Dorf aller Wahrscheinlichkeit nach zu setzen sind, aber es ist nicht bedeutend, gewährt den Schiffen keinen Schutz, hat kein Wasser — obgleich ich darauf nichts gebe, da hier früher Brunnen waren — und ist etwa nur 280 Stadien entfernt, während jenes Vorgebirge bei 400 Stadien Distanz angegeben wird. Da aber hat die Küste durchaus keine derartige Formation, und das erste Vorgebirge, zu dem wir weiterhin gelangen, ist bei 560 Stadien, das Kap bei Jehudia, wo die Küste in größerer Biegung sich nach Süden krümmt. Dies nun identificirt Lapie im recueil p. 374, dessen cap des torrents, ein mir vollkommen unbekannter Name, der wol nur von Französischen Seeleuten ausgegangen ist, mit diesem Kap von Jehudia der Charte (orbis Romanus No. 3) nach identisch ist, mit der Φιλίππου ἄκρα. Aber dagegen ist Manches einzuwenden; denn hier ist kein ἀκρωτήριον τραχύ, es ist hier auch durchaus kein ὕφορμος; Wasser allerdings, wenn auch in sehr schlechter Qualität (s. S. 342 meines Berichtes). Und sehn wir uns einmal gezwungen, den Text des Stadiasmus zu ändern, so können wir anstatt (500) φ' eben so gut (600) χ' corrigiren, wenn wir dadurch in anderer Hinsicht gewinnen. Das ist nun aber entschieden der Fall; denn mit 100 Stadien weiter westlich kommen wir zu jener höchst interessanten Lokalität Bergaad (s. S. 340) die mit der über einer nicht verächtlichen Bucht, die noch jetzt Fahrzeugen im Nothfall zum Hafen dient, hoch sich erhebenden Kuppe von der See aus an diesem einförmigen Küstenstrich einen sehr bedeutsamen Punkt bilden muß, eben so sie wie für den Landreisenden eine überaus imposante Scheidegränze bildet, ein Umstand der allein Beechey, dem der Stadiasmus vollkommen unbekannt war, verleitet hat, in den Trümmern auf der Kuppe den von Strabo als einzigen Gränzposten zwischen dem Kyrenäischen und Karthagischen Gebiete angegebenen Εὐφράντας πύργος mit Zuversicht wiederzufinden (Proceedings p. 189 ff.) — ein übrigens viel erklärlicherer Irrthum, als Lapie's Verfahren, der bei Applikation der alten Ortschaften der verschiedensten Perioden diesen wichtigsten durch Ruinen bezeugten Ort vollkommen übergeht. Und doch haben wir hier sowohl ein ἀκρωτήριον τραχύ, als auch einen ὕφορμος — freilich gegenwärtig kein Wasser, was der Grund war, daß ich bei meiner Passage nicht, wie ich wünschte, hier übernachten konnte, um diese ganze so bedeutsame Oertlichkeit noch genauer zu untersuchen; aber zur Regenzeit führt das tiefeingerissene Strombett, das einzige der ganzen Syrte, offenbar eine nicht geringe Quantität Wassers mit sich, und daß für ununterbrochenen Wasser-

vorrath gesorgt war, beweist hinlänglich das ansehnliche von anderen Ruinen umgebene Kastell auf der Höhe. Es ist ein sehr beachtenswerther Umstand, daß die Landschaft zwischen diesem Punkt und Jehudîa sich durch ihre Trümmer als die im Alterthum am dichtesten bevölkerte kundgibt, und wir werden bei der Topographie der späteren Zeit Anlaß finden, noch einmal auf diesen höchst wichtigen Punkt zurückzukommen.

Gehn wir nun weiter nach Westen, so kommen wir mit 350 Stadien um' das Râs Hauêdscha hinum und bei Bû-Sa'da vorbei nach Na'îm. Na'îm aber war noch in der Blüthezeit der Osmanischen Herrschaft ein ausgezeichneter Hafen (s. Note 65); auch fehlt es hier nicht an Wasser, und umher ist gutes Land. Es paßt also diese Lokalität sehr wohl mit der Beschreibung von Eperos — das Hoffmann so ohne Weiteres in Oisporis verwandelt, um den Stadiasmus in äußere Uebereinstimmung mit Ptolemaeus zu bringen. Von ihm heißt es: λιμὴν ἐστι πλοίοις μικροῖς, ἔχει ὕδωρ. τοῦτό ἐστι φρούριον βαρβάρων. Lapie dagegen kommt vom cap des torrents mit 300 Stadien, wie er statt 350 des Textes corrigirt, au nord ouest de Charfah, womit er unzweifelhaft den kleinen Küstenvorsprung zwischen Scharfa und Bû-Sa'da bezeichnet — eine in jeder Hinsicht trostlose Lokalität.

Wenn nun schon bis hierher meine Identification sich als nicht unwahrscheinlich erweist, so gewinnt sie hoffentlich noch mehr durch die Beziehung der beiden nächsten Stationen. Denn fast genau 150 Stadien, oder vielleicht wenig mehr — wie denn der Stadiasmus besonders an Küsten, wie diese, wo die Distanzen von einem Punkt zum andern so ausgedehnt sind, so genau keinesfalls ist und auch unmöglich sein konnte — führen uns nun zu der ansehnlichen Trümmerstätte von Medinet Sult'ân. Der jetzige, zum großen Theil so überaus verdorbene Text des Stadiasmus nennt diese Station Korax; es kann aber wol kaum ein Zweifel obwalten, daß Charax, das besonders durch Strabo's, den wir hier bei Betrachtung des Stadiasmus gleich zur Ergänzung hinzunehmen können, da er keine neuen Lokalitäten hinzufügt, nähere interessante Angaben l. XVII. c. 3 p. 811 Cs. p. 495 Tchn. bekanntere Emporion, das als solches eben nur in der früheren Zeit, der jene Urkunde ihrer ersten Abfassung nach angehört, seine Bedeutung haben konnte, entweder zu lesen oder wenigstens zu verstehn ist. Der Stadiasmus gibt den Namen ohne irgend nähere Bezeichnung; es versteht sich aber von selbst, daß der Ort, um diesem Schifferhandbuch der Erwähnung werth zu scheinen, einen Ladungsplatz oder dergleichen haben mußte, und Strabo's Ausdruck in der höchst interessanten Notiz über diesen Platz, den er ganz übereinstimmend von Westen aus als den ersten Punkt nach Euphrantas angibt — εἶτ' ἄλλος τόπος Χάραξ καλούμενος, ᾧ ἐμπορείῳ ἐχρῶντο Καρχηδόνιοι κομίζοντες οἶνον ἀντιφορτιζόμενοι δὲ ὀπὸν καὶ σίλφιον παρὰ τῶν ἐκ Κυρήνης λάθρα παρακομιζομένων — zeigt deutlich, daß hier eben vorzüglich Seeverkehr betrieben wurde. Wir haben nun gesehn (s. S. 334), daß Medinet Sult'ân eine Hafenbildung hat; merkwürdig bleibt aber, daß der Stadiasmus, wenn sein Text hier nicht verstümmelt ist, ganz von jener Bedeutung schweigt.

Jetzt müssen wir allerdings in einer der folgenden Distanzen noch eine Aenderung des Textes vornehmen, um zum Kap Msarâta zu gelangen, auch

kommen wir mit 200 Stadien weiter nach Westen nicht zu einem Punkte, welcher der von der nächsten Station, Euphrantai, angegebenen Beschaffenheit irgendwie entspräche; nehmen wir hingegen statt dessen 350 Std. an, so gelangen wir zu der bedeutenden Oertlichkeit des K'as'r S''afran, wo wir Beides gefunden haben, sowohl einen λιμήν als auch ὕδωρ und Ruinen mehr als hinreichend um einen πύργος, wie Strabo solchen hier vorzüglich bezeichnet, dessen Nachricht übrigens, daß derselbe einst unter den Ptolemäern die Gränzscheide zwischen dem Kyrenäischen und dem Karthagischen Gebiete gebildet habe, ich in Zweifel ziehe, vertreten zu können. Schon Della Cella hatte hierher oder wenigstens in die Nähe dieser Oertlichkeit den πύργος Εὐφράντας gesetzt (viaggio p. 50), aber nur zufällig, aus einer Verbindung von Unkritik und Abgeschmacktheit, indem er S''afran selbst für Aspis hielt, ohne Kenntniß anderer Urkunden Strabo's Ausdruck, συνεχής, wörtlich nahm, und nun vielleicht durch den fernen Anblick des auch mir aus der Ferne zuerst bedeutsam erscheinenden mâît g'arûsch genannten Pfeilers — wahrscheinlich Hamed Garoosh bei Beechey, proceedings p. 160 — zu unwahren Uebertreibungen verleitet, jene drei Gränzsäulen mit Punischen Inschriften hierher phantasirt hat. Auch Lapie trifft nun hier mit uns zusammen, dem ich nun in Identification der übrigen Punkte bis Kephalai beipflichte, so daß Dysopos — ein Name, der unzweifelhaft von dem üblen Geruch der Gegend hergenommen und sich also sehr gut durch die Ausdünstungen der großen Sebcha erklärt — bei den Trümmern am U. Gebaibe, Aspis bei der von Beechey Mahâda benannten Oertlichkeit, die ich unbeachtet gelassen, und Tarichaia, offenbar von den Pökeleien der in der damals seeartigen Sebcha gefangenen Fische so benannt, in N. von Melfa fällt. Nur eine scheinbare Schwierigkeit ist hier in Betreff von Aspis zu beseitigen. Strabo nämlich scheint diesen Ort als einen trefflichen Hafen, wenigstens den schönsten in der Syrte zu bezeichnen, aber sein Ausdruck, wie er diese Gegenden überhaupt sehr obenhin beseitigt, ist äußerst unbestimmt — μετὰ δὲ τὴν λίμνην τόπος ἐστὶν 'Ασπὶς καὶ λιμὴν κάλλιστος ἐν τῇ Σύρτει. Aus der ganzen Stellung der Worte ist nicht deutlich, ob Aspis selbst dieser schönste Hafen sei, obgleich es freilich so scheint. Beechey, der allein durch die Angabe des Hafens geleitet, Aspis mit S''afran zu identificiren geneigt war, hat diesen Umstand dennoch nicht übersehn (Proceedings p. 140). Nicht zu übergehn ist hierbei, daß der Stadiasmus den Namen allein ganz ohne Hervorhebung einer günstigen Eigenschaft angibt — ein Umstand, der allerdings noch viel bedeutender sein würde, wenn er nicht auch bei Charax, wenn anders sein Korax damit identisch ist, so schweigsam wäre.

Nachdem wir nun diese älteren Berichte in Erwägung gezogen, kommen wir zu den wenngleich nüchternsten doch reichhaltigsten, aber auch unzweifelhaft zur vollen Nutzanwendung schwierigsten Dokumenten für die Topographie dieser als Verbindung zwischen den beiden wichtigen Gebieten, der so städtereichen Provinz Africa im Westen und Cyrenaica im Osten im Gesammtorganismus des Römischen Reiches durchaus nicht bedeutungslosen Syrtenlandschaft, ich meine die beiden Itinerarien. Wenn nun deren Verhältniß zu einander auch schon in anderen Gegenden oft höchst verwickelt ist, so gilt das in viel engerer Beziehung von der unsrigen

Nur sehr wenige Punkte gibt es hier, wo das nach Peutinger benannte itinerarium pictum (T. P.) sgm. VII. und VIII., im recueil des itinéraires p. 287, und das den Namen Antonin's vorantragende itinerarium provinciarum (I. A.) p. 63 sqq. W. p. 29 sq. PP., p. 19 sq. im recueil, mit einander übereinstimmen.

Diese wenigen für die ganze Identificirung überaus wichtigen Punkte sind folgende: Macomades, das auf T. P. den Beinamen Selorum, im I. A. den Zusatz Syrtis erhält; der Scina in jener, hier Iscina genannte Ort, höchst bedeutend, da er auch bei Ptolemaeus auftritt, Tugulis oder Tugulus ebenfalls bei dem Alexandrinischen Geographen erscheinend, und Anabucis. Unbegreiflicher Weise hat Lapie (recueil, am Orte) die Identität des zweiten Ortes nicht anerkannt; nur ein wunderbar festgewurzeltes Vorurtheil schon falsch konstruirter Routen konnte ihn dazu verleiten. Für die Form Iscina, die allerdings als die richtigere erscheint, da auch der gerade in den Namen so genaue Ptolemaeus ihrer sich bedient, hat der treffliche Escurialcodex des I. A. sogar dieselbe Form wie T. P., nämlich Scina.

Nicht weniger nun, als die Namen der Orte oder Stationen, differiren auch die Distanzen in beiden Itinerarien, sowohl im Ganzen als im Einzelnen; T. P. gibt der Straße von Leptis nach Berenice (Bernicide) eine Länge von 700, I. A. nur von 583 Milliarien, aber diese Divergenz vertheilt sich sehr ungleichmäßig und kommt in weit stärkerem Verhältniß auf den ersten Theil der Route von Leptis bis Macomades, deren Distanz dort 296, hier nur 232 m. p. beträgt. Hier nun zeigt sich sehr schnell, was der Grund dieser außerordentlichen Abweichung war, nämlich jener große Sumpfsee, den wir freilich im Frühjahr nach einer Reihe trockener Jahre in seiner ganzen Ausdehnung nicht kennen gelernt haben, und die an seiner westlichen Seite oasenartig zerstreuten Fruchtstellen, besonders T'aûarg'a und Uâdi H'alfâ. Es stellt sich also heraus, daß die beiden Routen hier ganz verschiedene Richtung einhielten, und daß die eine den Weg an der Küste nahm, während die andre um die Sebcha hinum führte. Zur annäherungsweise genauen Bestimmung nun ist sehr zu beklagen, daß wir nicht bei beiden den Ausgangspunkt vom eigentlichen Anfang der Syrte bestimmen können; denn auch das Zusammenfallen des Thubactis mun (icipium) der T. P. mit Ms'arâta, obgleich allerdings mehr als wahrscheinlich, beruht blos auf der Ueberzeugung, daß ein Städtchen, wie jener Ort sich zu erkennen gibt, nur hier liegen konnte. Mannert, dessen ganze Topographie der Syrte (Geogr. d. Gr. u. R. X., 2 S. 129—132) völlig unbrauchbar ist, stellt nun ohne weiteres auf, die Straße auf T. P. folge dem Umweg der Küste, während die des I. A. quer hindurchschneide; was damit aber gesagt ist, ersieht man deutlich daraus, daß er das 129 m. p. von Leptis entfernte Aniqua an den Cinyps setzen (S. 130 nach Wesseling zum I. A. p. 64) und das auf der Nebenstraße der T. P. gelegene Zagazama mit S''afran identificiren konnte (S. 131). Diese ungeheuren Irrthümer erklären sich nur aus der damals selbst nach Della Cella's Reise noch so überaus mangelhaften Kenntniß der wahren Beschaffenheit unsrer Landschaft.

Da nun in der westlichen Hälfte die Ungewißheit so groß ist, ist es

ungleich gerathener, auch hier wie beim Stadiasmus von Osten anzufangen, und von hier aus an dieser Küste, wo die Routen zwar auch zuweilen ein kleines Terrain zum Divergiren hatten und, wie sich ganz klar herausstellt, auch wirklich benutzten, aber doch im Ganzen genommen nur höchst geringe Abweichungen von einander haben konnten, nach Westen fortzugehn. Hier nun haben wir im Winkel des Golfes wiederum den fast ganz sichern Ausgangspunkt, die so denkwürdige Stätte der Altäre der Philainen. Zwar werden sie unter diesem Namen im I. A. nicht erwähnt, es kann aber kein Zweifel sein, daß die Banadedari benannte Station damit vollkommen identisch ist, da das östlich darauf folgende Anabucis sowohl im Namen, als in der Distanz in beiden Itinerarien harmonirt, und die vorhergehende Tugulis nur einen nicht bedeutenden Unterschied der Distanz zeigt, der sich leicht durch eine mehr direkte Richtung der Route des I. A. erklären läßt.

Ehe wir aber daran gehn, die Stationen der Römischen Straßen mit den Oertlichkeiten der Landschaft selbst zu identificiren, müssen wir uns einen Maßstab zu verschaffen suchen zur richtigen Beziehung der Entfernungen meines Marsches auf die Distanzen der alten Routen. Nach dem jedoch, was ich in Betreff der Unsicherheit der Richtung der alten Straße im westlichen Theile der Syrte gesagt habe, ist leicht einzusehn, daß es sehr mißlich ist, die ganze Länge der Route auf die Stunden meines Marsches zu vertheilen, um zu sehn, wie das Milliarium zu meiner Marschstunde sich verhält. Wir werden also am sichersten gehn, obgleich auch das nur annäherungsweise und in vielen Beziehungen mißlich, wenn wir die Route der T. P. nur von Macomades an in Betracht ziehn und zwar so, daß wir erst das I. A. von Leptis bis Banadedari oder zu den Altären vermessen und dann mit dem Abzug der nach dem I. A. bis nach Macomades verwandten Stunden, die übrigen auf die in T. P. gegebene Distanz zwischen dieser Station und den arae vertheilen. Nun hat das I. A. 395 m. p. von Leptis bis Banadedari, mein Marsch von Lobda bis Muktâr beträgt 99—100 Stunden nach Abzug des Umherirrens vor S'afran; es kommen also fast ganz genau 4 m. p. auf eine meiner Marschstunden. Dies ist nun ein Verhältniß, das, in Rücksicht darauf, daß die Routen des I. A. noch die direktesten zu sein scheinen, sich allein dadurch erklärt, daß wir nicht behindert durch die Begleitung eines großen Trosses sehr rüstig marschirt sind, wozu viel beitrug, daß ich als Reiter den ganzen Zug in schnellen Schritt brachte, während meine Kameele vortrefflich ausholten. Wenn wir nun für die Distanz bis Macomades je eine Stunde auf 4 m. p. abziehen, also auf 232 m. p. 58 Stunden, und die übrigen 42 Stunden auf die in T. P. zwischen Macomades und den arae angegebene Distanz von 188 m. p. verrechnen, so gewinnen wir in Bezug auf die T. P. sogar das Verhältniß von 4½ m. p. oder genauer 4 10/21 m. p. auf je eine meiner Marschstunden. Daß nun aber dies nur scheinbar und daß es unmöglich ist, mit einer auch noch so kleinen Kafla, wobei Kameele und Fußgänger sind, auf längerem Marsche 4½ Römische Milliarien in der Stunde zurückzulegen, sieht Jeder ein, der irgend etwas von dem Sachverhältniß versteht. Wir werden später sehn, was der Grund dieses Mißverhältnisses ist, und nehmen auch hier vorläufig das Verhältniß von 4 Millien auf eine Marschstunde an, indem wir nur auf jede Station etwas hinzurechnen.

Wenn wir nun, nachdem wir diesen Maßstab gefunden haben, von den arae westlich vorrücken, so kommen wir zuerst mit 30 m. p. der T. P., die Lapie mit Unrecht nach der auch verhältnißmäßig noch zu geringen Distanz des I. A. in 24 m. p. hat verändern wollen, nach Tugulis, das als nicht allein in beiden Itinerarien, sondern auch bei Ptolemaeus, wenn auch in falscher Position vorkommend, als ein ansehnlicher nicht so momentaner Punkt sich darstellt, und das wir nun mit Entschiedenheit mit den von der den arae Philaenorum entsprechenden Stätte, etwa ½ Stunde westlich von Mukt'âr, 7¼—7½ Stunden entfernt gelegenen, von Beechey ganz übersehenen bedeutenden Ruinen des K'as'r el 'At'esch, — der Name, das Kastell des Durstes, hat sicher eine tiefere Bedeutung — das, wie wir sahen (S. 350), auch im Arabischen M.A. ein bedeutsamer Punkt war, dem es auch damals an Brunnen noch keineswegs fehlte, identificiren. Von diesem Punkte an theilen sich nun die Routen, und wir haben hier eine für das gegenseitige Verhältniß der beiden Itinerarien überhaupt nicht uninteressante Erscheinung. Zur Zeit nämlich, als die T. P. ausgeführt wurde — das heißt in ihrer ersten Redaktion, die ich mit Mannert in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts p. Chr. setze — war zwar der Weg an der Küste entlang der vorzugsweise benutzte, es bestanden aber auch schon kleine Plätze weiter in's Binnenland hinein, freilich in höchst geringer Entfernung, die nun durch Nebenstraßen mit der Küste in Verbindung gesetzt wurden, so Dicdica, das so wie Macomades den zwischen den Nasamonen und Psyllern — wenn sie nicht mit diesen Letzteren, deren Untergang (Herodot l. IV. c. 173) wol nicht so wörtlich zu nehmen ist, identisch sind — eingedrungenen Seli gehörte, und Zagazaena, das unzweifelhaft dem Sakazama des Ptolemaeus entspricht, der es jedoch, wie er den Küstenort Thagulis zu einer Binnenstadt, so dies zu einem Küstenort macht. Als nun das Provincialroutier das, wennauch auf älteren trefflichen Dokumenten beruhend, doch in seiner heutigen Gestalt keinesfalls vor Constantin ausgeführt wurde, abgefaßt ward, war die Straße an der Küste, die nur kleine Stationen oder nur zeitlich wichtige Punkte berührte, aufgegeben, und dagegen die ein wenig von der Küste zurückliegende Straße gewählt, auf der allerdings nur noch Dicdica erscheint, während an die Stelle von Zagazaena ein Aubereum getreten ist.

Wenn wir nun erst die Hauptroute der T. P. betrachten, so kommen wir mit 28 m. p., bei welcher Entfernung nach der nur 6 m. von Tugulis angegebenen Zwischenstation Turris et Taberna, Praesidium als eine größere militärische Station angesetzt wird, entschieden nach Jehudîa, wo sich die Grundmauern einer nicht unbedeutenden Wohnstätte finden — obgleich westlich daran noch viel Trümmerhügel sich befinden — von dem mit dem Umweg über den am Thalausgang gelegenen Brunnen Sania ich 7¼ St. nach K'as'r el 'At'esch verwandte. Wir finden hier nun zugleich eine Erklärung, wie diese Oertlichkeit zum Judenort κατ' ἐξοχήν wurde; wie nämlich die Juden an der Ostküste der Syrte in das feste Boreion sich zurückzogen, so müssen sie auch in diesem festen Kastell eine Zuflucht gesucht haben. Indem wir nun von hier wiederum die unsicheren Zwischenstationen bis zum wichtigen Platze, dem älteren Römischen Judenort, Scina oder Iscina, für's Erste bei Seite lassen, führen uns 91 m. p. nach der weiten Trümmstätte von Medinet Sult'ân, von der ich 22—22½ Stunden — die nicht

völlige Bestimmtheit brauche ich den Verständigen nicht erst zu exponiren — gebrauchte, um Jehudîa zu erreichen. Nachdem wir nun so einen festen Endpunkt gewonnen haben, können wir schon eher auch die Zwischenstationen berücksichtigen, aber ich will darüber bestimmte Entscheidung nicht abgeben; denn daß eine Station wie ad palmam, wo also eine vereinzelte Palme, wie in der neueren Zeit bei 'Arar, Markzeichen und Namen abgab, nur höchst unbedeutend, eben nur eine ganz momentane Station war, sieht Jeder ein. Einen solchen Punkt genau ansetzen zu wollen, erscheint mir lächerlich. Aber 3—3½ Stunden westlich von Jehudîa ist nun jene so überaus bedeutende Oertlichkeit, der Engpaß von Berga-uâd. Diesen Punkt konnten die Römer, die mit so außerordentlichem Verstand und Umsicht für den ganzen Organismus ihres Reiches und somit auch für die Sicherheit der großen Straßen sorgten, unmöglich vernachlässigen; schon der gesunde Verstand sagt, daß sie hier zur Beschützung der Straße etwas thun mußten, und die Ruinen auf der Kuppe über dem Meere sprechen zu deutlich — nur nicht für Lapie, der unbegreiflicher Weise diesen als einen alten Wohnplatz klar bezeugten Punkt vollkommen übergeht. Auch für die Route des I. A. war er wichtig; denn auch sie konnte sich hier nicht mehr landeinwärts halten und mußte der Küste nahe rücken. Lapie hat sie von dieser Nothwendigkeit dispensirt und zieht seine Route weit im Süden durch das Land (orbis Romanus fle. 8); daß er sich dazu aber durch specielle Nachrichten über die Beschaffenheit des dortigen Terrains befugt gesehen, möchte ich stark bezweifeln, und dieses Verfahren eher seiner Unkenntniß desselben zuschreiben, obgleich ich nicht mit Entschiedenheit dagegen auftreten kann, da es mir leider wegen Wassermangels nicht möglich war, längere Zeit bei Berga-uâd zu verweilen, um das Terrain im Süden der Hügelkette gehörig zu recognosciren. Nun benennt T. P. die nächste Station nach Praesidium: ad Turrem, aber sie schreibt bei dieser Distanz XX., bei der folgenden XII. Obgleich ich nun ein Gewissen mir daraus mache, selbst an diesem Dokumente etwas zu ändern, so glaube ich doch, nicht zu kühn zu sein, wenn ich diese Distanzen umstelle, und so nun die Turris der Natur gemäß mit den Ruinen bei Berga-uâd, die übrigens deutlich zeigen, daß um den kastellartigen Bau auch ein kleiner Ort sich umherlagerte, identificire. In Betreff des I. A. will ich mich der Entscheidung enthalten, aber ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß Dicdica, das anzusetzen durch die Nebenstraßen der T. P. uns leichter wird, etwa an den Eingang der schönen Thalöffnung beim Brunnen Sania (S. 342) gelegen hat. Die Schwierigkeiten, diesen in der alten Topographie der Syrte übrigens wichtigen Punkt zu identificiren sind groß, und Lapie, der sonst in der That nicht furchtsam ist, hat im Texte des recueil wenigstens eine Identification gar nicht gewagt, auf seiner Charte aber (orbis Romanus fle. 8) setzt er es in S. O. von Praesidium (Jehudîa) an, und das ist auch das einzig Mögliche. Denn nur hier ist freies Terrain, um einem in's Binnenland zurückgelegenen Orte Platz zu gönnen, und nur so konnte eine besondre Nebenroute von Praesidium dorthin existiren, wie P. T. angibt, von 12 m.; was uns entschieden nach Sania führt, wenn auch zur vollständigen Gewißheit leider die Distanzangabe der Nebenroute von Tagulis nach Dicdica fehlt. So viel aber ist augenscheinlich, daß die Zahl XXIV. für diese Straße im

I. A. unrichtig ist. Wenn nun aber Diodica hier lag, wie bei der Beschaffenheit des Terrains kaum anders möglich ist, so mußte Aubereum, zu dem, wie gesagt, die Straße nur auf der Hauptroute der T. P. gehen konnte, bei 25 m. p., von denen schon 12 bis Jehudia, oder da die neue Straße hier etwas südlicher sich hinziehen konnte und auch wahrscheinlich hinzog, höchstens 1—2 m. weniger abzuziehen sind, entweder mit Bergauād selbst, also wenn meine obige Argumentation richtig ist, mit der Station ad Turrem der T. P., zusammenfallen, oder etwa 2 m. p. westlich davon, also bei den ausgebreiteten Ruinen am Uādi Schegga anzusetzen sein. Hier entsteht nun die Schwierigkeit, daß im I. A. nur 56 m. p. bis Iscina übrig bleiben, während die Route der T. P. 71 mißt. Lapie hat Uebereinstimmung in beide Routiers zu bringen gesucht, indem er die Distanz der T. P. zwischen Scina und Aulahon von XX. auf III. reducirt, obgleich es nun noch unbegreiflicher und in der That vollkommen räthselhaft wird, daß er das Iscina des I. A. nicht mit Scina der T. P., sondern mit der bei 13 m. p. angegebenen westlich nächsten Station ad Speluncas für identisch hält. Ich halte die Reduction für unnöthig; das Terrain ist hier wieder frei und offen, und der spätere offenbar durch Ingenieure systematisch überlegte Straßenzug des I. A., der nur eine Station, Tramaricium, berührt, konnte eine ungleich direktere Richtung nehmen, als der ältere mit 3 Stationen, die wahrscheinlich der Straße bedeutende Winkelzüge gaben. Denn, um ohne Anmaßung meine Meinung zu sagen, denke ich mir z. B. die Station Aulahon an dem Brunnen trefflichen Wassers, Zukkaro (S. 336), ad Palmam in der weidereichen fruchtbaren Landschaft Bū-Sa'da; über ad Capsum — capsus hier offenbar, septum, vallum, locus sudibus aliave re conclusus, in quo animalia continentur, Lexicon Forcellini ed. Germ. s. v. — ultimum will ich, da ich oben eine Veränderung der Distanzangaben vorgeschlagen, eine Meinung nicht aufstellen.

Wir haben nun also in Iscina, diesem, wie es scheint, ganz ansehnlichen, zu einer gewissen Periode wenigstens — in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts a. Chr. — vorzugsweise von Juden bewohnten Ort, in den bedeutenden Ruinen der Medinet Sult'ān wieder erkannt, mit denen auch das gleich wichtige Charax zu identificiren, wir uns dringend veranlaßt sahen, — daß S'ort eine antike Stadt war, sagt Leo African. fl. 72 ed. Ramus. ausdrücklich, wie die Einen behaupteten, von den Egyptern, wie Andere, von den Römern erbaut — so daß also diese Stätte in der frühern Karthagisch-Kyrenäischen, dann in der Römischen Epoche und zuletzt im M. A. eine gleiche Bedeutung gehabt zu haben scheint. Es kommt hier nun noch ein topographischer Umstand in Betracht; T. P. nämlich zeichnet östlich von Iscina einen torrens hin. Darauf ist nun allerdings wenig zu geben, um so weniger, als dieser torrens als ein Arm eines größeren Stromes dargestellt wird, der sich in zwei Rinnen theilt, und dessen westlicher Arm zwischen Macomades und Zure, also in einer Entfernung von etwa 30 m. p. mündet, was sich als vollkommenen Unsinn gleich auf den ersten Blick herausstellt. Allerdings nun bemerkte ich augenblicklich keinen auch noch so kleinen wirklichen Uādi, weder an der einen noch an der andern Stelle, das Terrain aber östlich an Medinet Sult'ān ist zerrissen genug, um während der Winterregen einem kleinen momentanen Strom hinreichend

Nahrung zuzuführen. Sonderbar nur ist, daß T. P., wenn sie einmal solche Naturverhältnisse angeben wollte, die ungleich wichtigere Uàdibildung bei Berga-uâd vernachlässigte, wo das einzige eigentliche Bett eines torrens ist, das ich wenigstens auf meiner ganzen Tour um die Syrte bemerkte.

Wir gehn also von diesem wichtigen Punkte, der uns einen unschätzbaren Anhalts- und Ruhepunkt für die vergleichende Topographie der Syrte darbietet, weiter nach West zu einem andern in beiden Itinerarien übereinstimmenden Orte Macomades über, der sich eben dadurch als etwas Dauerhafteres als eine blos momentane Station darstellt. I. A. zieht seine Route direkt nach Macomades, dem es den Beinamen Syrtis gibt; die Distanz weicht in den Mscr. ab. Der treffliche Codex des Escurial, der ganz unabhängig für sich dasteht und die frühere Recension vor den Zusätzen der nachdiocletianischen Zeit darstellt, hat XXX.; der ebenso vortreffliche noch ältere Wiener aus dem achten Jahrhundert, und somit für uns die älteste Quelle dieser für die Topographie des Römischen Reiches so hochwichtigen Urkunde hat XXXI., der zweite auch dem achten Jahrhundert angehörige Wiener C. und die ihm meist folgenden, der Rheimser und der des Vatican, so wie der C. der Laurentianischen Bibliothek aus dem zehnten Jahrhundert haben XXXIII. Alle diese so trefflichen C. C., besonders den des Escurial, dem sie sonst so gern folgen, haben Parthey und Pinder hier verlassen, und die von der aus dem verlornen Speierschen C. abgeleitete Handschriftenfamilie, deren vorzüglichste die Dresdener ist, dargebotene größte Distanz von m. p. XXXIV. aufgenommen — ich weiß nicht ob mit gutem Recht. T. P. verwendet freilich mit 3 in gleicher Distanz von 13 m. p. einander folgenden Zwischenstationen ad Speluncas und Zure 39 Millien. Mögen wir aber die eine oder die andere Angabe der Mscr. des I. A. und diesem oder der T. P. folgen, deren Differenz sich schon durch die von den Zwischenstationen veranlaßten Umwege der T. P. erklärt, jedenfalls kommen wir, wenn wir die Distanzen auf meinen Marsch vermessen, in jene durch zahlreiche Trümmerstätten als eine im Alterthum wohlbestellte Landschaft bezeugte Umgegend von S″afran, von dem ich 7½ Stunden bis Medinet Sult'ân gebrauchte. Diese in fleißigen Händen ertragreiche Ebene war jedenfalls der Bezirk von Macomades, wenn der Ort auch nicht gerade, wie ich doch annehmen möchte, auf der jetzt von Meerdünen zum großen Theil verschütteten Trümmerstätte lag, über der sich nun neuerdings das K'as'r S″afran erhebt, und die wie wir gesehen haben, wahrscheinlich schon in der älteren Geographie dieser verwahrlosten Gegend unter einem andern Namen, nämlich dem von Euphrantai oder Euphranta figurirt.

Bis hierher, glaube ich, steht die Identificirung der Namen der beiden Itinerarien fest, hier aber hat auch nach meiner Ansicht jede Wahrscheinlichkeit schon ihr Ende, und ich fühle mich dem Versuche selbst der Applicirung der Angaben nicht gewachsen; jeder sichere Anhalt fehlt hier und auch Lapie's Konstruktion beruht auf nichts. Unendlich viel wäre gewonnen, wenn Taûrg'a eine Inschrift mit dem alten Namen des Ortes liefern sollte. Ich habe nur noch zu erwähnen, daß bei dem Verfahren, wie wir es angestellt haben, es an sich gegenseitig beeinträchtigenden Schlüssen nicht fehlen kann. Wir haben z. B. gefunden, daß die Verrechnung der gesammten

Distanz im I. A. von Leptis nach Banadedari auf meinen Marsch 4 m. p. auf je eine meiner Marschstunden gibt; nun ist aber kein Zweifel, daß wir dies Verhältniß nicht erlangen würden, wenn die Römischen Routen im westlichen Theil eben so direkt gewesen wären, wie im östlichen. Machen wir nun von dem gewonnenen Resultat eine Rückbetrachtung, so finden wir, daß die wirkliche Dauer meines Marsches von Banadedari nach Macomades $45\frac{1}{2}$ Stunden, und nicht wie wir nach der obigen Verrechnung fanden, nur 42 dauerte, daß hier also von der Route des I. A., die übrigens mit der meinen an vielen Punkten gar nicht zusammentrifft und wol direkter ist, nur $3\frac{6}{9}$ oder genauer $3\frac{6\frac{2}{7}}{9}$ m. p. auf je eine meiner Marschstunden kommen. Auch ist natürlich, daß ein Fehler in einer Distanz eines der beiden Itinerarien, woran es denn ganz augenscheinlich nicht fehlt, auf die ganze Verrechnung fälschenden Einfluß übt. Trotz aller dieser Mängel jedoch hoffe ich, daß mein Resultat der Wahrheit am nächsten kommt.

Ich will nun noch kurz die Topographie der Syrte berühren, die sich bei Ptolemaeus (l. IV. c. 3 §. 14 p. 110 Bert. und §. 41—43 p. 113 B.) findet, die ich absichtlich bis zuletzt bei Seite gelassen habe, obgleich seine Darstellung in chronologischer Hinsicht den Itinerarien hätte vorauf gehen sollen. Wie nämlich die Daten des Ptolemaeus oder schon des Marinus, den Jener eben ja nur, freilich sehr bedeutend, rectificirt und ergänzt hat (Ptol. l. I c. 6), überhaupt aus den verschiedensten, gänzlich von einander unabhängigen Quellen entnommen sind, deren durchgängiger Analyse, die nicht allein zum richtigen Verständniß dieses auf den ersten Anblick so wunderbaren und verdächtigen Schriftstellers, sondern auch für die alte Geographie überhaupt vom höchsten Interesse sein muß, trotz der Schwierigkeit und theilweisen Nüchternheit des Gegenstandes ich mich zu unterziehn angefangen habe, so verhält es sich auch mit seinen Angaben in Betreff dieser Landschaft. Hier aber, wo die Nachrichten nicht so reichlich flossen, als in anderen Gegenden, wo also verschiedene Angaben ohne näheren Anhalt zusammenzuordnen waren, zeigt sich auf den ersten Anblick eine Konfusion, die etwas Abschreckendes hat. Iscina fällt nach seinen Angaben 20′ westlich und 10′ nördlich von Aspis, Thagulis liegt einen ganzen Grad in's Binnenland hinein 15′ westlich und 1° südlich von Pharax, das unzweifelhaft als Charax zu verstehn ist. Hier sind nun aber die verschiedenen Autoritäten, nach denen der Alexandrinische Geograph sein scheinbar mathematisch so genaues System entworfen hat, deutlich zu unterscheiden. Ptolemaeus hatte natürlich in Alexandrien treffliche Küstenbeschreibungen der guten alten Zeit vor sich, wenn nicht gerade den uns noch bruchstückweise erhaltenen Stadiasmus, so ganz ähnliche Dokumente. Aus diesen sind die bekannten, zum Theil unter den Namen wenigstens damals gar nicht mehr vorhandenen Plätze Φιλαίνου κώμη mit den ὁμώνυμοι βωμοὶ gerade im Winkel des Golfes, Ἵππου ἄκρα, Φιλίππου ἄκρα im heutigen Text des Stadiasmus, Οἰσπορὶς κώμη (entschieden identisch mit Ἔπηρος des Stadiasmus), Φάραξ (Χάραξ), Πύργος Εὐφράντα und Ἀσπὶς geflossen, die nun nach Berechnung der Stadien in die nach Muthmaßung konstruirte Küste eingetragen wurden. Neben diesen Küstenbeschreibungen hatten Ptolemaeus und Marinus aber auch schon ganz andere Urkunden vor sich, offenbar Landrouten — die Grundlage der später systematisch ausgebildeten Itinerarien —

wahrscheinlich von Leptis aus gerechnet, ohne die ganze Syrte zu umkreisen, und also auch ohne vom Kyrenäischen Gebiete aus einen Anhaltpunkt zu gewähren. Hier war also der Konjectur, die durch Abrechnung für Winkel nach der Himmelsgegend, wie wir davon ein so höchst interessantes Beispiel an der von Ptolemaeus selbst analysirten Seerouṭe vom Vorgebirge Kory nach Karura (l. I. c. 3) haben, ihrem eignen Gutdünken überlassen war, ein weites Feld eröffnet, besonders wenn nicht angegeben war, in welcher Entfernung der Ort sich von der Küste befinde. Macomada, das allerdings im Texte in etwas anderer Form erscheint als Μαχομαχα in den codd. M. u. S. und in der Basil. ed., als Καλου μάχουμα in den übrigen, wurde, abgesehen von der falschen Richtung der Küste von Kephalai nach Südwesten, schon dadurch falsch placirt, daß es westlich von Aspis kam, mit dem man es nicht in Bezug zu setzen wußte. Iskina wurde noch in bedeutend falscheres Verhältniß gestellt, indem man es ebenfalls diesseit von Aspis und als Landstadt ansetzte, obgleich diese letzte Beziehung im Grunde nicht so falsch ist, da die Städte von Medinet Sultân wenigstens keineswegs hart an der Küste liegen; von Iskina rechnete Ptolemaeus wiederum ganz unabhängig von den aus ältern Quellen geflossenen Angaben weiter nach Sakazama, das nun auch noch immer westlich vom Pyrgos Euphranta fiel und zum Küstenplatz wurde. Am Augenfälligsten aber ist sein Irrthum mit Thagulis, das kaum von Sakazama aus berechnet sein kann, sondern wahrscheinlich aus einem Itinerar geflossen ist, dem auch die Namen Uddita, Galybe etc. angehören. Daß nun aber Thagulis nur 30 m. p. von den arae entfernt liege, davon hatte Ptolemaeus entschieden gar keine Ahnung, indem er es 2° 30′ W. und 1° S. davon ansetzt, woraus hervorzugehn scheint, daß Thagulis damals unter Antonin, oder in etwas früherer Zeit, ein so wichtiger Punkt war, daß er das selbstständige Ziel einer Reise werden konnte. In Betracht der übrigen bei Ptolemaeus erwähnten binnenländischen Plätze in der Syrtenlandschaft will ich nur noch bemerken, daß sein Azuis oder Αζηούς, bei 35′ W. (in der kleinen Nobbe'schen Ausgabe wird fälschlich μδ gelesen) von Kephalai, offenbar die Station Auzui des I. A. 55 m. p. westlich von Macomades ist.

Das Resultat unserer mühsamen Untersuchung, der zu folgen wol wenige Leser genug Ausdauer haben werden, ist also, daß, um nur die Hauptpunkte zu berühren, von O. nach W. fortgehend, die Ka's'r el 'At'esch genannten Ruinen dem bei Ptolemaeus und in beiden Itinerarien genannten Orte Thagulis entspricht, die Jehudîa genannte Stätte nicht dem Iscina locus Judaeorum, wie ich lange Zeit geglaubt hatte, sondern dem Praesidium der T. P., die bedeutende Oertlichkeit Berga-uâd wahrscheinlich die Ἵππου ἄκρα des Stadiasmus und des Ptolemaeus ist, während zugleich die Station ad Turrem der T. P. hierher zu setzen ist; ferner daß die Stätte, wo die Stadt Sort im M. A. blühete, auch die Oertlichkeit von Charax und Iscina ist, und endlich daß S'afran mit dem ebenfalls in allen drei Urkunden erwähnten Macomades identisch ist.

57) Edrîsi cl. III. s. 3 p. 290 Jaubert.

58) Edrîsi cl. III. s. 3 p. 291 Jaubert. Ich kann hier nicht unterlassen, den sonst trefflichen Jaubert zu rügen, der unbegreiflicher Weise in dem Karnein des Edrîsi Cyrene zu erkennen geglaubt hat, n. 1. Wahrlich,

konnte Edrisi hier mitten an der Syrte von Cyrene sprechen, dann wäre es wol das Beste, ihn in's Feuer zu werfen.

59) Beechey Proceedings p. 159.

60) Es ist bekannt, daß der nicht eben sehr wissenschaftlich gebildete, wenngleich höchst verdienstvolle Arzt Della Cella auch hier in der Umgegend ihm unleserliche Inschriften fand; die er dem grauesten Alterthum zuschrieb; die Illusion ist jetzt aber verschwunden. Della Cella viaggio p. 77 seg.

61) Abu 'Obeid Bekri in Notices et extraits de la bibliothèque du roi t. XII. p. 450.

62) Bekri p. 457.

63) Edrîsi cl. III. s. 3 p. 274.

64) Vergleiche für die Beschaffenheit der Ruinen Beechey's Darstellung, Proceedings p. 169 fl.

65) Hier war noch in der Blüthezeit der Osmanischen Marine ein guter künstlicher Hafen; so erscheint Limân Na'im auf fl. 6 der Diez'schen Charte (vgl. n. 5) mit einem wirklichen Molo. Außerdem erscheint hier in der Syrte östlicher noch ein vortrefflich gesicherter Hafen Limân Beschek und draußen steht mûna bark'a karfes''a.

66) Ich schreibe diesen Namen, eben so wie oben Truzza, ausdrücklich mit Z nicht S'', weil das z in diesem Namen wirklich wie unser z gesprochen wird. Uebrigens nennen die Araber Zucker sonst sukkar.

67) S. vor allen Flavius Josephus contra Apionem l. II. c. 4 T. II. p. 472. Havercamp, und über die spätere ungemeine Ausbreitung derselben in diesem Lande denselben, antiquitt. Judaic. nach Strabo, wahrscheinlich in dem Werke τὰ μετὰ Πολύβιον, l. XIV. c. 2 p. 694, und l. XVI. c. 6 p. 801 aus dem Brief des M. Agrippa. Vgl. auch was ich später bei Gelegenheit von Berenice sagen werde. — Daß übrigens noch Juden in ansehnlicher Zahl in Kyrenaia zurückblieben, sehn wir aus dem Berichte der Araber, wie der oben angeführten Angabe Edrîsi's von Adschdabîa und Abû'l Fed'a's über T'olmît''â p. 149 ad. Slane und Reinaud, texte arabe.

68) Nach der höchst interessanten Nachricht bei Procop. de aedif. l. V. c. 2 p. 333 Dind.

69) S. Abû'l K'âsem Moh'ammed bei P. I. Uylenbroek Iracae Persicae descrpt. Lugd. Batv. 1822 p. 6 u. Zakarîa K'as''wîni bei Ritter Erdkunde Asien IX. S. 43. — 70) S. die Ausführung in Note 56 bes. S. 372.

71) Edrîsi cl. III. s. 3 p. 291 Jaub.

72) Edrîsi cl. III. s. 3 p. 291 Jaub.

73) Vgl. z. B. S. 232 von Mag'raûah, S. 288 n. 77 von S''oâra, S. 363 n. 44 von S'lîten.

74) Sallust b. Jug. c. 79.

75) Pomponius Mela I. c. 7.

76) Valerius Maximus V., 6 ext. 4 aus andrer Quelle.

77) S. Ausführung 56 zu diesem Abschnitt, S. 371.

78) Thrige in der fleißigen, vollständig erst nach seinem Tode von Bloch herausgegebenen Monographie über Kyrene, res Cyrenensium Hafniae 1828 setzt diesen Krieg in die Zeit von 400—330 a. Chr. p. 193 sq.

79) Strabo III. c. 5 §. 6 p. 171 Csb. p. 266 Kr. — οὐ γὰρ νῦν οἱ Φιλαίνων βωμοὶ μένουσιν, ἀλλ' ὁ τόπος μετείληφε τὴν προσηγορίαν. Plinius

H. N. V. c. 4 bezeichnet allerdings die sogenannten Altäre noch als bestehend, obgleich sein Ausdruck ex arena sunt eae hinreichend bezeichnend ist.

80) Diodor l. XX. c. 41.

81) Bei Edrisi c. III. s. 3 p. 291.

82) Vgl. des Ptolemaeus IV., 4, 10 τὰ σπήλαια τῶν Λαγανικῶν oder Λεσανίκων.

83) S. die geistvollen Zusammenstellungen von Movers Phönizier I. p. 477. Dieser Lamia entspricht als männliches Princip Lamos, der sehr bezeichnend ein Sohn des Herakles und der Omphale, die eben wieder mit der Lamia ganz dasselbe weibliche Princip ist, genannt wird, Diod. IV., 31, und sonst. Lamos heißt bekanntlich (in der schönen homerischen Erzählung) der König der Lästrygonen, die ja an der Syrte bis hierher gerückt werden. Ueber Lamia s. bes. Philostr. v. Apll. IV., 25 und VIII., 8 neben Clem. Alx. strom. I., 15 §. 70, schl. Arist. pac. v. 757. — Es ist wohl bedeutend und nicht bloß zufälliges Spiel, daß λαμία die Bergschlucht heißt.

84) Diodor. Sic. XX. c. 41. Der Ort, der hier zuerst erwähnt wird, scheint nach Strabo's Zeit, der vielleicht nur Aelteren nachschrieb, verfallen und vergessen zu sein, indem das östlicher gelegene Anabucis an seine Stelle trat. Vgl. Ausführung 56.

85) Vergleiche Beechey's Bericht, Proceedings p. 226 f.

86) ἄκρα ἐστὶ τραχέα, ὅρμος καλός, ἄνυδρος δὲ, stadiasmus maris magni p. 448 G. p. 195 H. Uebrigens meint Beechey, daß diese Bucht, obgleich in der That der einzige Hafen des ganzen Golfes, der in der heutigen Schiffahrt diesen Namen verdient, doch den kleinen Fahrzeugen der Alten bei stürmischem Wetter nicht hinreichenden Schutz gewähren konnte, Proceedings p. 236. Beechey hielt diese Oertlichkeit, die er Braiga nennt, wie der Name in der Aussprache des Volkes auch ungefähr klingt, für Automala p. 228 f.

87) Beechey, der wunderbarer Weise den für diese ganze Küste so unendlich wichtigen Stadiasmus völlig ignorirte, wie man dem Leiter der archäologisch so interessante Gegenden berührenden ansehnlichen Expedition überhaupt etwas mehr klassische Bildung gewünscht haben möchte, hielt Tobulbe p. 230 u. 231 für die maritimae stationes der Ptolemäischen Charten, d. h. der ὕφορμοι, dagegen scheint Lapie, wenn anders sein Tabibbi damit identisch ist, mit dem Orte das nicht unwichtige südliche Boreion zu identificiren, das zuerst im Stadiasmus als Dorf mit einem verlassenen Fort und einer mit Wasser versorgten guten Rhade erscheint, das dann, nachdem es auf der Tabula verschunden, im Provincialroutier wieder auftritt, und zuletzt noch in sehr interessanter Beziehung zu Justinian's Zeit eine Rolle spielt (Procop. de aedifc. l. V. c. 2 p. 333). Gegen diese Identificirung spricht aber entschieden sowol die Kleinheit der Räumlichkeit, die selbst kaum zu einer κώμη hinreichte, als auch die ganz unpassende Lage, um als Station zu dienen und Procop's Angaben — außerdem daß eine genaue Erwägung der Distanzen des Stadiasmus und ihre planmäßige Anpassung auf die Beschaffenheit der Gegend ganz dawider ist. Denn Lapie hat sich gezwungen gesehn, das Mendrion des Stadiasmus ganz unnatürlicher Weise in's Land im Osten von Braiga zu verlegen. Kiepert setzt auf seiner Charte von Cyrenaica Boreion bei 'Ain Naga etwa an, indem er es wahrschein-

lich mit der von Beechey angegebenen Ruine Allûm Limarisch identificirt. Die ist allerdings sehr unbedeutend und nicht nahe an der Küste, auch bietet diese dort keinen Schutz dar, aber in die Nähe muß es fallen.

88) Diese beide Namen sind offenbar mit Beechey's 'Ain Agan und Allûm Limarisch identisch.

89) Edrîsi cl. III. s. 3 p. 287 Jaub.

90) Edrîsi p. 286.

91) Leo descrizione dell' Africa fl. 80 Ramusio.

92) Itinerarium Antonini p. 66, 4 W. p. 30 P. Es ist sehr möglich, daß dieser Ort seinen Namen von dem von Pindar in seiner fünften Pythischen Ode, v. 24 B., so gepriesenen Heerführer Carrhotos, dem Sohne des Alexibios, hatte, der wahrscheinlich die Gründung von Hesperides leitete.

93) Relazione intorno alla Costa occidentale del golfo della gran Sidra hinter Della Cella's viaggio etc. p. 220—221.

94) Pacho Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrénaique etc. Paris 1827, 4. p. 268.

95) Ptolemaeus IV. c. 4 §. 3 p. 114 Bert.

96) Beechey, Proceedings p. 251. — Sehr interessant zu dieser Eigenthümlichkeit des Kyrenäischen Bodens ist der Vergleich desjenigen von Japygia, in Betreff dessen Strabo jene Manipulation ausdrücklich angibt — ἐπιπολῆς φαινομένη τραχεῖα εὑρίσκεται βαθύγειος σχιζομένη. Strabo l. VI. c. 3 §. 5 p. 281 Csb.

97) Herodot IV. c. 171.

98) Plinius H. N. l. IV. c. 1. Vgl. die Angabe des Stadiasmus in Bezug auf Eperos — φρούριον ἐστὶ τῶν ἐπιχωρίων.

99) Itinerarium Antonini p. 66, 5 W. p. 30 P. Das Ch im Namen hat allein der Escurialcodex.

100) Aristoteles Hist. animal. l. V. c. 30.

101) Plinius H. N. l. XI. c. 35. In Cyrenaica regione lex etiam est ter anno debellandi eas primo ova obterendo, deinde foetum, postremo adultas: desertoris poena in eum, qui cessaverit.

102) Julius Obsequens de prodigiis c. 28.

103) Orosius, Historia adv. pag. l. V. c. 11.

104) Synesius an verschiedenen Stellen seiner Werke, wo er das damals — gegen Ende des vierten Jahrhunderts — in dieses herrliche Land eingerissene Elend mit so glühenden Farben beschreibt, bes. Catast. p. 298 sq.

105) S. Ausführung 56 S. 365.

106) Tabula Peutingeriana sgm. VIII. Recueil des itinéraires p. 287.

107) Im Texte des Strabo l. XVII. c. 3 p. 835 p. 494 Tauchn. ist unzweifelhaft zu verbessern ἡ δὲ μεγάλη Σύρτις τὸν μὲν κύκλον ἔχει σταδίων τρισχιλίων ἐνναχοσίων τριάκοντά που. Strabo nämlich gibt im zweiten Buche c. 5 §. 20 C. p. 123 Kr. den Umfang der Syrte als von 5000 St. nach Eratosthenes, von 4000 nach Anderen an, und den Durchmesser, nämlich von N. nach S., als von 1800 St. nach Jenem, von 1500 nach Anderen; im 17ten Buche nun gibt er sowol den Umfang, wie den Durchmesser nach jenen Anderen an, nur etwas genauer, nicht 4000, sondern 3930 St. Vgl. Grosskurd's Uebersetzung Strabo's III. S. 439. — Beechey schätzt den Umfang der Syrte auf 426 E. geogr. M., p. 256.

Achter Abschnitt.

Cyrenaica.

Ben-G'ås''i. — Das Küstenland. — Tôkrah, Ruinen von Taucheira. — Tolmit'a, Ruinen von Ptolemais. — Der Anstieg auf das erste Plateau. — el Merdscheh mit den Ruinen von Barka. — Die Schluchten, Thäler und Bergöffnungen des Nordabfalles des Hochplateaus. — Kas'r Beneg'dem. — Kas'r Sidi 'Abd el Uah'ed. — Ruinen von Balacrai. — Krenna Ruistätte von Kyrene. — Weg über die Nordterrassen an die Küste. — Sûs''a, Ruinen von Apollonia. — Ras Hilâl, Naustathmus. — S''afs''af. — K'ernes. — Teret. — Lamlûde. — Abstieg an die Küste. — Derna.

Ich verweilte nur drei Tage in Ben-G'ås''i, obgleich ich, um meinen Thieren, besonders aber meinem Pferde, das durch die häufigen Abstecher, die ich machte, in bedeutend stärkerem Grade angegriffen wurde, als das Maulthier und die Kameele, gehörige Ruhe zu gönnen, längere Rast hier hätte machen sollen; aber manche Gründe kamen zusammen, mich nicht lange ruhen zu lassen.

Es trieb mich nach Kyrene, wo ich mich in frischerer Natur und an kunstreicheren Monumenten wieder stärken wollte nach der Einförmigkeit der Syrte; die Wärme nahm in bedenklicher Weise zu, und mir stand manche wüste Tagereise bis zum Nilthal bevor, auch wollte ich die Gastfreundlichkeit der Familie Rani so kurze Zeit wie möglich benutzen, und wußte, daß meinen Thieren

in Kyrene eine mehrtägige Rast zu Theil werden würde. Mir selbst war Ruhe nicht nöthig und, während ich Hámed die Besorgung unsrer Verproviantirung überließ, benutzte ich die kurze Zeit meines Aufenthaltes, um mich mit den Eigenthümlichkeiten des jetzigen Hauptortes dieses herrlichen Ländchens bekannt zu machen.

Ben-G'ās"i hat, abgesehen davon, daß es an einer großen überaus fruchtbaren Ebene[1]) liegt, von Natur eine ausgezeichnete merkantile Lage, aber die Hand der Menschen läßt zu Grunde gehn, was die Natur geschaffen hat. Zwei Vorgebirge, von denen das südliche von der Spitze der sandigen, mit wenigen Palmen bedeckten Zunge der Stadt gegenüber gebildet wird, das nördliche höher und felsig ist, und von einem großen Felsen im Meere gedeckt wird, dem der aus Strabo[2]) bekannte Name Pseudopenias zuzukommen scheint, bilden den engen Zugang zu der hinter der Stadt, die dergestalt auf einen Isthmos zu liegen kommt, sich ausbauchenden Meeresbucht. Aber große Flotten zu umfassen von Ursprung fähig, ist sie jetzt schon mehr als zur Hälfte versandet, dergestalt, daß das sumpfig stagnirende Wasser zu beiden Seiten, das im Sommer vom Meeresbassin gänzlich gesondert wird und halb austrocknet, im Alterthum und vielleicht selbst noch im Mittelalter ein Theil des geräumigen, wohlgeschützten Hafens, jetzt mehr ein Nachtheil ist, indem es sowohl dem Anbau einen großen Strich Landes entzieht, als auch durch die Ausdünstungen ungesunde Bestandtheile der Luft zuführt. Die Fahrzeuge, die klein genug sind, um überhaupt einlaufen zu können, das heißt, die nicht mehr als etwa 8 Fuß Wasser ziehen, liegen ganz nahe dem Eingang an nur halb geschützter Selle, und bei Sturm kommt mancher Schiffbruch vor[3]).

Der Hauptgrund dieser Verschlammung des Hafens besteht darin, daß das Meer mit wüthender Gewalt gegen das hohe nordöstliche Ufer bei der Stadt anpeitschend, wo es schon einen nicht geringen Theil des alten Berenice fortgerissen hat, das losgeschwemmte Erdreich in den Hafen treibt. Diesem Uebel könnte jedoch, nachdem man das Bassin wieder ausgebaggert hätte, für die Zukunft vielleicht vorgebeugt werden, wenn man zwischen dem

Felsriff, der etwa in der Mitte des Hafeneinganges liegt, und dem östlichen Ufer einen Damm würfe. Vernachlässigt man jedoch auch in Zukunft den Hafen, wie bisher, so werden wol schon nach Verlauf von 50 Jahren nicht einmal mehr die kleinsten Schooner einlaufen können.

Die Gründung oder vielleicht nur die Erweiterung des Ortes fällt in die Zeiten der inneren Unruhen der Metropolis des Landes unter dem Könige Arkesilaos IV., der, um sich im Falle einer Vertreibung durch die dem Königthum entwachsende Bürgerschaft einen Rückhalt zu verschaffen, durch seine Getreuen die Stadt Euesperides, Hesperides, Hesperis oder Hesperia, welche verschiedene Namensformen ihr beigelegt werden, da es vielleicht ursprünglich mehrere Dorfgruppen waren, anlegen ließ[4]). Jedoch scheint die Stadt in frühe Bedrängniß durch die einheimischen Völkerschaften gerathen zu sein, und es waren merkwürdiger Weise nach Syrakus bestimmte Peloponnesier, die sie im Jahre 412 a. C. von den Feinden befreiten[5]). Wieder auf Anlaß des Peloponnesischen Krieges erhielt sie eine große Verstärkung durch Messenische Flüchtlinge[6]). Von dieser älteren Stadt ist am Orte selbst gar nichts Monumentales übrig — nur einige Münzen und einige höchst interessante Vasen legen noch dem in jene Zeiten Eindringenden ein kleines Zeugniß ihres Lebens und Treibens ab[7]). Später, als die Ptolemäer das Land unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, erhielt die Stadt von der Gattinn des dritten Ptolemaios, der Tochter des Magos, den Namen Berenike[8]), und scheint damals bei dem erweiterten Verkehr durch ihre glückliche Lage zu großer Handelsblüthe erwachsen zu sein, zum Theil wol durch die Industrie der Juden, die in großer Menge hier angesiedelt wurden und eine eigene bürgerliche Körperschaft für sich bildeten[9]). Nach Justinian's Verdienst um die Stadt[10]) verlieren wir die Kunde von ihr, bis jene in den Fußtapfen der alten Hellenen ihre Handelsverbindungen über alle Küsten des Mittelmeeres ausdehnenden Genoveser, die im Jahre 1216 einen Handelsvertrag mit dem Emîr von Afrikia, Abû-Zakkaria-Jahia schlossen, für freien Zugang der Küste von Tripoli bis Barka[11]), die Wichtigkeit dieses Platzes, der durch den

Fall von Abschdabia und Bark'a gewann, und von dem noch Edrisi, der doch von einer Ebene Bernik' spricht, nichts wußte[12]), erkannten, und von hier besonders Wolle ausführten[13]). Und so sind auch jetzt die Europäer die Veranlassung, daß dieser Platz in den letzten Jahrzehenden als einziger Ausgangspunkt der reichen, jetzt so jammervoll heruntergekommenen Cyrenaica wieder zu einiger Bedeutung erwachsen ist, die immer steigen wird, obgleich die Regierung zur Hebung des Landes nichts beiträgt, sondern vielmehr das noch Vorhandene zerstört und untergräbt. Aber die Naturerzeugnisse der herrlichen Landschaft selbst im gegenwärtigen Zustande, vorzüglich Hornvieh, Wolle, die wenn auch nicht mehr so ausgezeichnet wie im alten „als schaafenährend und heerdenreich" weitberühmtem Lande, doch ihren Ruf durch alle Jahrhunderte einigermaßen bewahrt hat, Felle, Butter, Wachs sind zu bedeutend, um nicht Nachfragen von Außen hervorzurufen. Und hierzu hat sich nun erst seit wenigen Jahren ein direkter Karawanenverkehr mit Bornu gesellt[13a]).

Die Oelkultur, die im alten Cyrenaica außerordentlich blühete, so daß sein Oel eine besondre Vortrefflichkeit hatte[14]), war, wenn wir auch im Innern des Landes hier und dort verwilderten Gruppen dieses so vielfältig nützlichen Baumes begegnen werden, doch im zahmen Zustande dergestalt ausgestorben, daß mein freundlicher Wirth Cesare Rani, der sich um Hebung des Platzes außerordentlich verdient macht, junge Büsche aus Aegypten kommen lassen mußte, um wieder einen Versuch damit zu machen. Die kleine, im S.S.W. der Stadt jenseit des östlichen Salzsees, wo das schönste Land ist, bei einer einfachen aber solid gebauten Gartenwohnung angelegte Pflanzung, wohl geordnet und von Wein, Orangen und anderen Früchten unterbrochen, war bei meinem Besuche erst im Entstehen, ich bin aber der festen Hoffnung, daß der verdienstlichen Bemühung der gute Erfolg entsprechen, und daß das Beispiel eines Fremden die Nacheiferung der Eingebornen anspornen werde, wie denn schon damals dazu der Anfang gemacht wurde. Und hier sei es mir erlaubt, zu bemerken, daß in diesem Lande Landwirthe, die mit einigen Mitteln sich hinbegäben, in wenigen Jahren ein großes Vermögen sich

erwerben könnten. Der Boden, besonders hier im Südwesten der Stadt ist überaus vortrefflich und zu jedem Erzeugniß fähig und die Viehzucht, die schon jetzt dem Lande so große Vortheile verschafft, würde ganz andere Resultate liefern, wenn man das verkommene kleine Vieh zu veredeln suchte.

Die heutige, offene Stadt hat gegenwärtig, wo sie schon zu einer Bevölkerung von mehr als 10000 Einwohnern angewachsen ist[14b]), zwar niedrige und sehr rohe, aber doch solide Steinwohnungen; die Straßen sind ziemlich regelmäßig und der Basar leidlich versehen. Mein kurzer Aufenthalt in derselben wurde mir durch die außerordentliche Freundlichkeit der Familie Rani und des an der Quarantäne angestellten, nicht kenntnißlosen Arztes Casolani sehr angenehm gemacht, obgleich die Stadt an sich eigentlich durchaus kein Interesse gewährt. Das einzige größere Gebäude ist der in Gestalt eines Kastells, freilich eines nichts weniger als bombenfesten, gebaute sogenannte Palast des Bey, der zugleich zur Kaserne dient, auf dem großen, freien Platze auf der westlichen Spitze der Halbinsel.

Der gegenwärtige Bascha Hâmed ben Moh'ammed, ein freundlicher Mann, der doch auch die Sprache des Landes versteht und ziemlich geläufig spricht, entsprach vollkommen der Aufforderung seines Vaters des Bascha von T'arâbolus, mir seinen Beistand angedeihen zu lassen und bewilligte mir zur Begleitung bis Derna einen Scherîf, unter diesem Namen im ganzen Lande bekannt, den mir der Agent als einen sehr tüchtigen, braven und der Gegenden, die ich bereisen wollte, kundigen Mann dargestellt hatte, und dessen weiser, ebenso muthiger wie verständiger Führung ich in der Folge auch mein glückliches Durchkommen durch alle die Fährlichkeiten Cyrenaicas verdankte. Da meine Absicht ursprünglich war, von Bomba wieder südwestlich zurückzukehren, Udschila — so spricht man hier den Aûdschila geschriebenen Namen der schon durch Herodots interessanten Bericht bekannten Oase aus — zu besuchen und erst von dort Siûah zu erreichen, so ließ ich mich einem der Schêchs jener Oase 'Omar ben Ja'kûb vorstellen, einem sehr mächtigen einflußreichen Manne, der auch Pflanzungen in Siuah besaß; er empfing mich überaus freund-

lich, verhieß mir die beste Aufnahme in seiner Heimat, wohin er in wenigen Tagen zurückzukehren gedenke und versprach mir auch, mich seinen Freunden in Siuah zu empfehlen.

Bei mehreren Leuten in der Stadt sah ich schöne geschnittene Steine, die theils hier in der Umgegend gefunden, theils aus dem ganzen Lande[15]) hierher, wo man bei den Europäern leichten Absatz dieser in Europa so sehr geschätzten Denkmäler findet, zusammengebracht werden, einige reinen edlen Stiles, obgleich nicht durch den Gegenstand interessant; da jedoch die Preise, die man stellte, so wie bei den Münzen sehr hoch waren, kaufte ich nur Weniges. Das Interessanteste darunter war ein persischer Intaglio von vortrefflicher Arbeit und doch auch in historischer Hinsicht von Interesse.

Was nun die baulichen Reste der alten Stadt betrifft, so sind die überaus gering, da man theils das alte Material zu den neuen Bauten schonungslos benutzt, theils indem das Meer einen großen Theil der alten Stadt fortgespült hat, wovon man sich im Norden der Halbinsel durch den Augenschein deutlich überzeugen kann. Hier sieht man viele Reste abgerissenen Quadergemäuers und selbst die gegenwärtige Stadt wird hier stets weiter zurückgedrängt. Uebrigens findet man nicht selten bei Grundlegung neuer Häuser Kunstmonumente, wie gerade einige Tage vor meiner Ankunft ein Mann in dem Hofe seines Hauses drei Statuen, freilich in etwas zerstörtem Zustande, gefunden hatte, von denen zwei weibliche Stolastatuen, die eine eine männliche war mit freier Brust und über die Schulter geworfener Toga.

Viele Ruinen von aufgebauten Grabkammern findet man außerhalb der Halbinsel in einem etwas unebenen, jetzt fast ganz von Schutt verhüllten Terrain. Denn im alten Evesperides scheint es nicht, wie in den übrigen Ortschaften der Cyrenaica Sitte gewesen zu sein, die Todten in frei in den Felsen ausgehauenen Kammern zu bestatten, hauptsächlich wol aus dem Grunde, weil sich eine dazu geeignete Oertlichkeit in der Nähe der Stadt nicht fand[16]). Es ist übrigens möglich, daß die rohen Felskammern, die wir auf unserm Marsche nach Ben-G'äs"i an-

getroffen haben, schon Einwohnern dieser Stadt angehörten, wie man auch zwei oder drei davon hier nahe bei der Stadt findet. Aber im Allgemeinen scheint die Nekropolis aus aufgebauten kleinen Kammern bestanden zu haben, deren man übrigens keine bestehen läßt, sondern so wie man eine gefunden hat, streitet man sich über den Besitz der trefflichen Quadern. Hier fand ich zwei unbedeutende Grabschriften[17]).

Interessanter als diese geringen unplastischen Ueberbleibsel der alten Stadt ist die Eigenthümlichkeit ihrer Umgegend, ihre Bedeutung im mythischen Sagencyclus der Hellenen. Denn hier fand oder schuf jener dichterisch thätige Geist eine mit den schönsten Blüthen der Poesie geschmückte Vorhalle des Hellenischen Lebens auf dem Libyschen Festlande; hier ward den Hellenen ihre Berechtigung auf den fremden Welttheil gegeben und Pindar ist es, der in jener herrlichen inhaltschweren fünften Pythischen Ode die dichterische Vergangenheit mit der lebendigen Gegenwart verknüpfend jenes labyrinthische Gewebe schafft, in dem das Spätere das Frühere verdrängt. Welche innere Nothwendigkeit in der Uebereinstimmung des Namens Triton lag, ob der mit ihm verknüpfte Pallaskult dem Gemüthe des eigenthümlichen Minyeïschen Geschlechtes, das die Hauptrolle spielte bei der Gründung der Libyschen Kolonie, den Trieb einpflanzte, ihn in der neuen Heimat wiederzufinden, ist dunkel, wie so Vieles, was in der stillen geistigen Regsamkeit liegt; genug hier lag die Tritonis[18]), eben jenes Wasser, das hinter der Stadt sich nach Osten hineinziehend jetzt vom Meere getrennt ist, aber einst offenbar damit in Verbindung stand. Auf einer kleinen Insel im See stand ein Tempel der Aphrodite[19]), dessen Lage vielleicht noch heute zu erkennen ist an einer kleinen Anhöhe, die eben, weil das Bassin ganz seicht geworden ist, nicht mehr die Eigenthümlichkeit einer Insel bewahrt. In diesen See nun[20]) ergoß sich ein merkwürdiges unheimliches Gewässer der Ekkeios[21]) der Höhlenfluß, dann Lathon[22]) genannt, der Verborgene, den man früher vergebens suchte, und es ist kein geringes Verdienst der Mitglieder der Englischen Expedition, daß sie bei ihrem langen Aufenthalte an diesem Orte den Strom wiederfanden in einem

merkwürdigen Flußlauf, der im Osten der Stadt in einer tiefen Höhle in breitem Laufe sichtbar wird, sich dann aber wieder unter den Felsen verliert und nicht wieder zu Tage kommt, wenn nicht vielleicht, wenigstens in der Ansicht der Alten als Quelle, die dicht bei dem See entspringt und sich in denselben ergießt[23]).

In diese Gegend nun aber auch setzten die meisten Griechen jene vielbesungenen Gärten, die, wie man auch immer über die Erzählung denken mag, zum klaren Beweise dienen, welchen Anblick dies Land damals darbot und wie man hier die herrlichsten Erzeugnisse des Bodens in üppiger Fülle fand. Man lese nur die Beschreibung bei Scylax[24]), bei dem nur auffallend ist, daß er den genauen Umfang dieser Gärten angibt, wodurch Beechey geleitet sie in einer Felssenkuug wiedergefunden zu haben meint[25]). Ich kann ihm nicht beistimmen, um so weniger, als gerade der genannte Schriftsteller diese paradiesische Stätte bestimmt oberhalb Phykus angibt, also in weiter Entfernung von Berenike.

Menschen und Thiere, die mich nun von hier durch das herrliche Land geleiten sollten, hatten sich zum Theil verändert. Nur meine beiden treuen Gefährten Hâmed und Sâlem blieben auch fernerhin die Theilnehmer an den Mühseligkeiten der Reise, den Tarabolussi dagegen ließ ich hier und nahm dafür noch einen Tûnsi, der sich gerade hier aufhielt, in meine Dienste, wozu ich noch einen andern bewaffneten Mann dang, der sich jedoch zur Zeit der Abreise nicht einstellte, so daß meine Mannschaft wiederum nicht zahlreicher war, als früher; aber ich hatte dafür einen ausgezeichneten Begleiter und Führer an dem trotz seines beträchtlichen Alters noch rüstigen Sherîf, einem Mann eben so gewandt im Rath, wie tüchtig und energisch in der That. Die Zahl meiner Thiere hatte ich um ein Kameel vermehrt.

Mit dieser Zurüstung verließ ich am Abend des 8. Mai eine Stunde nach Sonnenuntergang Ben-G'âs"i, geleitet bis ans Lände der lichten aus Palmen und wenigen Feigenbäumen bestehenden Pflanzung, die sich im Osten auf der Landzunge an die Stadt schließt, von sämmtlichen männlichen Mitgliedern der Ranischen Familie mit mehren Dienern, so daß wir eine große Kavalkade bildeten, wodurch wir aber der Schwäche unsrer kleinen

Karawane im Vergleich der uns bevorstehenden Fährlichkeiten uns erst recht bewußt wurden, als wir von unseren Geleitsmännern Abschied nahmen und nun allein in die Dunkelheit hineinzogen. Das Land war hier meist felsig, nur hin und wieder mit etwas Erdreich bedeckt, wo sich dann auch Kraut fand. Da wo wir, eine Stunde etwa hinter der Pflanzung, eine leiblich begraste Stelle fanden, schlugen wir das Zelt.

Den folgenden Morgen brachen wir, da noch nicht Alles vollständig geordnet war, erst um 6 Uhr auf und kamen über uninteressantes Land fortziehend um 6 U. 35 M. in eine Seiâna genannte Oertlichkeit, dicht dahinter dann in eine andre Koêsia benannt, worauf das harte Erdreich eine Weile von Sanddünen unterbrochen ward. Hinter Handalah, über das wir um 6 U. 55 M. zogen, ward die einförmige Gegend ein wenig belebt durch den Anblick der zuerst etwa drei geographische Meilen entfernten und je weiter nach Osten, um so näher heranrückenden malerischen Bergkette, die das Plateau von Kyrene bildet, und von dem zahlreiche, wohl bewachsene Schluchten, Bette kleiner Winterströme, herabsteigen; jedoch hatten wir das Gebirge nicht stets deutlich vor uns, da das Wetter dunkel war und zeitweise selbst bald stärkerer bald schwächerer Regen fiel.

Um 11 Uhr hatten wir zur Linken auf einem kleinen Hügel das von einigen Steinwohnungen umgebene Grab des Sidi Sûîker und nun folgten häufig Gegenstände der Betrachtung; wir kamen nach 30 Minuten über Feriâna und erreichten eine Viertelstunde nach Mittag die Ruinen eines ansehnlich großen, viereckigen Kastelles oder Thurmes aus sehr ausgezeichnetem Quaderwerk, von etwa 50 Fuß im Quadrat, dessen ursprüngliches Gebäude aber nur 36 F. auf der langen und 20 F. auf der kürzeren Seite beträgt. Im Innern sieht man ein großes Gemach, auf der einen Seite umgeben von einer schmalen Kammer und auf der anderen von einem niedrigen gewölbten Gange, der offenbar einen Haupttheil des Vertheidigungssystemes bildete. Diese sehr ansehnliche Ruine wild umwachsen von dickem Gebüsch wird jetzt Kas'r taûîl genannt und entspricht wol dem von

Edrisi Kâfes benannten Kastell[26]), obgleich seine Beschreibung dieser Landschaft durchaus nicht klar und bündig ist.

Bald darauf passirten wir zur Linken kleinliche Ruinen von Wohnungen, die eine Gruppe ausmachen, in der man allerdings wol das alte Adrianopolis oder Adriane nach der von den Itinerarien angegebenen Distanz von 28 Milliarien von Berenike und 18 oder 25 von Taucheira[27]) wieder zu erkennen hat, wenn auch diese in jeder Hinsicht meskinen Trümmer durchaus nicht den sonstigen Gründungen des sein ganzes Reich mit gleicher Sorgfalt umfassenden Kaisers Hadrian entspricht, die von den Geographen übergangen auch sehr unbedeutend gewesen sein muß, während sie auf der andern Seite im Justinianäischen Zeitalter unter den 6 hauptsächlichsten Plätzen der Libyschen Pentapolis aufgezählt wird[28]). Hadrian aber gründete diesen Ort bei Gelegenheit der neuen Bevölkerung, die er diesem Lande nach den fürchterlichen Judenkriegen, 115—117 n. Chr., durch welche dasselbe auf erschreckliche Weise mitgenommen sein muß, wenn auch Dio Cassius Berichte[29]) übertrieben sein mögen, wiederzuführte. Aber die Blüthe des Landes war doch schon vorbei und es reifte der Eroberung des Islams immer mehr in mattem Siechthum entgegen. Die Oertlichkeit übrigens hat noch ihren schon von Edrîsi angegebenen Namen Solûk[30]) bewahrt, wenn auch die heutigen Eingeborenen den Namen, wie die aller dieser Gegenden, die man darum auch nicht immer auf die reine Arabische Wurzel zurückführen kann, vielfach corrumpiren und ihn mit berberischer Femininform bald Tanserûch, bald Tanslulûk nennen.

Dann zogen wir zur Rechten eines lang gestreckten, gegenwärtig jedoch hier trockenen Salzsees hin, der erst seit Edrîsi's Zeit durch Durchbrechung der Dünenkette, die ihn damals vom Meere trennte, und durch die darauf folgende Verbindung mit der Meeresflut sein süßes Wasser eingebüßt zu haben scheint[31]), wodurch diese Gegend im Alterthume einen großen Vorzug vor ihrem gegenwärtigen Zustande haben mußte. Um 2 Uhr Nachmittags kamen wir darauf zu ziemlich ausgedehnten, aber von trefflicher Weide sehr überwachsenen Ruinen, wo wir, da auch

ein Brunnen sich hier befindet, eine halbe Stunde Rast machten und die Thiere grasen ließen. Der Name dieser Oertlichkeit ward mir von den anwohnenden Beduinen als Mebrîg angegeben, Beechey nennt ihn[32]) Mabli oder Nabli und glaubt, darin das von Ptolemäus angegebene Neapolis zu erkennen. Aber erstlich fällt dieser Ort nach jenes Geographen Bestimmungen[33]) entschieden auf die Straße von Ptolemais nach Barke mit geringer südwestlicher Abweichung; zweitens widerspricht die Entstehung Nabli aus dem alten Neapolis vollkommen dem Geiste der Arabischen Sprache, die den Endkonsonannten, nicht wie die Italiäner abwirft, sondern bewahrt; und wie die Araber den Namen Neapolis gestalteten, nämlich Nablûs, ist uns ja an mehreren Beispielen ganz klar, wie gleich an dem heutigen Namen der so benannten Stadt im Karthagischen Gebiete und dem alten Sichem in Palästina.

Die Gegend wird von hier an bedeutend anmuthiger; vortreffliches Weideland erstreckt sich bis an den Fuß des Plateaus, dessen Entfernung vom Meere ich hier auf sieben Viertelstunden schätzte; zur Linken jedoch hatten wir noch stets trockne Sebcha. Um 4¾ Uhr tränkten wir die Thiere bei Birsis, wo einige von Beduinen bewohnte Steinwohnungen sich befinden und schlugen das Zelt etwas weiter hinein in vortrefflichem Grase.

Die Oertlichkeit ist bei Reichthum an Wasser, das hier in sehr guter Qualität aus mehreren Brunnen geschöpft wird, überaus fruchtbar, aber gegenwärtig fast unbebaut; nur wenige ganz vernachlässigte Gemüsegärten gewahrte ich. Auch hier umher finden sich manche zerstreute Trümmer, aber ohne weiteres Interesse. Während nun meine Leute das Abendessen bereiteten, ging ich mit meinem Scherif vorsichtig über den sumpfartigen Boden zwischen dem langen südlichen See, der hier wirklich Wasser hatte, und sich ganz bedeutend ausnahm, wie er vom Winde gepeitscht sogar kleine Wellen schlug, und einem kleineren nördlichen auf einen Hügel zu, um so zu zwei alten Thürmen auf den Sanddünen am Meere zu gelangen; aber wir sahen uns bald gezwungen von unserm Vorhaben abzustehen, und das sehr heterogene Resultat unsrer Expedition war eine Last Holz, die mein verträg-

licher alter Gefährte meinen Leuten zuführte, da es hier in der Ebene gänzlich daran gebricht.

Diese Kahlheit der Fläche hörte jedoch bald auf. Denn, als wir am nächsten Morgen, den 10. Mai, um 4½ Uhr aufgebrochen waren, ward die Ebene bald mit dem üppigsten Gebüsch von Jasmin, Myrten und andern Gattungen dicht bekleidet, worin sich eine solche Menge von Rebhühnern aufhielt; daß selbst ein Archäologe, der doch hier auch für seine tägliche Kost zu sorgen hat, dadurch verführt und von seinem Zwecke eine Weile abgezogen werden konnte. So zogen wir nur sehr langsam vorwärts und erreichten um 6 Uhr Bu-Dscherra, und dann wieder rüstiger zuschreitend, machten wir nach einer Stunde Halt bei einem niedlichen an die imposanten Mauern des alten Taucheira angelehnten Gärtchen — dem einzigen in dieser Landschaft, die einst so reich an Pflanzungen aller Art[34]) war, mit einigen hohen schön belaubten Charuben, die die freie mit Korn hier bebaute Ebene weithin überragten, um die Ruinen dieser Stadt näher in Augenschein zu nehmen.

Taucheira, das seinen alten einheimischen Namen trotz der beiden despotischen Titel Arsinoe, den ihm der Ptolemäer, und Cleopatris, den ihm Marc Anton gegeben hatte, durch alle Zeiten hindurch bewahrt hat und noch gegenwärtig mit geringer Veränderung als Tôkrah aufweist, scheint in der Zeit gegründet zu sein, als die Kyrenäer durch den Anstrom neuer, vom vielsinnigen Spruch der Pythia aufgemunterter Kolonisten stark geworden, unter dem zweiten Arkesilaos ihre Macht über das Gebiet der bis dahin unabhängigen Libyschen Völkerschaften ausdehnten[35]). Später aber scheint es aus Zwang oder freiwillig zum Gebiet des der Mutterstadt feindlichen Barke gehört zu haben[36]), dem fast die ganze westliche Küste des später sogenannten Cyrenaica untergeben war. Uebrigens spielt die Stadt in der Geschichte durchaus keine Rolle, und so erfahren wir von ihr eigentlich nichts und auch die ebenso zahlreichen als armseligen Inschriften, die sich an den Mauern und sonst innerhalb der Stadt befinden, belehren uns über kein interessantes Verhältniß. Daß die Stadt nie eine Hafenstadt war, obgleich sie hart an der

See liegt, erhellt nicht allein daraus, daß man weder eine natürliche Küstenformation gewahrt, hinter der Schiffe hätten Schutz finden können, sondern auch daraus, daß der bewohnte Stadttheil nach der dem Meere abgewandten Seite liegt, während man nach der See zu fast durchaus keine Grundmauern oder Ruinen von Wohnungen findet; aber andrerseits scheint doch aus dem Umstande, daß man überhaupt die Stadt hart an der See anlegte, während man doch eine ganz auf Landbau angewiesene Bevölkerung offenbar an den viel gesünderen Höhen gebaut haben würde, und daraus, daß man sie nach der Meeresseite nicht befestigte, was ich entschieden gegen Beechey's Darstellung[87]) behaupten zu können glaube, indem man an dieser Seite Spuren einer Befestigung nur im Norden sieht — auch das alte Oea hatte, wie wir gesehen haben, keine Befestigung nach der Seeseite — daß man bei Anlage der Stadt dennoch Rücksicht auf das Meer nahm und sich offenbar im Nothfall die freie Verbindung mit diesem wahren wollte.

Das Interessanteste, was uns vom Alterthum geblieben ist, viel genug für solche Stadt, sind die Ringmauern, in einem solchen Zustande der Erhaltung, daß man von außen fast wähnen möchte, man nähere sich einer Stadt in all' ihrem Flor und Leben, aber bald enttäuscht man sich, und findet im Innern nur uninteressantes gänzlich zertrümmertes Gemäuer, wie einer mit Gewalt zerstörten Stadt; die Mauern allein, die die Stadt vor solchem Loos schützen sollten, sie stehn noch. Und doch war Tokra noch zu Edrisi's Zeit ein bedeutender und wohlbewohnter Ort, dessen Bevölkerung aber nur aus Berbern bestand; die umliegenden Felder waren gut bewässert und bebaut[88]).

Wenn wir nun die Ringmauern näher betrachten, so finden wir bald, daß sie, wennauch wiederhergestellt von Justinian, welcher Zeit wir ohne Weiteres manches Flickwerk zuweisen werden, sie doch durchaus nicht von diesem Kaiser herrühren können, wie man aus Procop's seinem Herrn schmeichelhafter Darstellung[89]) glauben sollte. Sondern ihr Hauptkern gehört einer ganz anderen Epoche an und zwar derjenigen, in der durch die Bekriegung der ungeheuren Reichskolosse des Orients und durch die Entste-

hung und Durchkämpfung neuer Reiche das Kriegs- und Befestigungswesen einen neuen Charakter erhielt. Der Stil der Mauern von Taucheira ist ursprünglich derselbe mit dem der Lysimachischen Mauer über den Ephesischen Koressos und den daran sich knüpfenden Thürmen und Schanzen, mit dem der älteren Theile auf der Cittadelle von Pergamon, mit dem der Lysimachischen Befestigung auf der Cittadelle von Neu-Smyrna, kurz mit dem aller Befestigungsbauten jener sogenannten Makedonischen Zeit, der besonders darin sich zeigt, daß man, um den Mauern mehr Solidität zu geben, aufhörte, die Quaderschichten der Länge nach auf einander zu thürmen und nur durch die Abwechselung der senkrechten Linien Festigkeit zu geben. Statt dessen also fing man jetzt an, nach drei oder vier langen der Länge nach gelegten Quadern, die man nur nach außen behaute, nach innen aber roh ließ, indem man ihren Zwischenraum mit Cementwerk ausstopfte, einen Stein queer legte, der bei geringerer Dicke der Mauern ganz hindurchging und sie so mächtig zusammenhielt. Ein zweiter Hauptbestandtheil dieser Epoche der Festungsbaukunst sind die vielen mit häufigen Winkelzügen der Mauer verbundenen viereckigen Thürme, die in den ältesten Befestigungen des Griechischen Alterthums ganz fehlen. Das kleine Taucheira, dessen Umkreis etwa 3500 Schritt beträgt, hat deren sechs und zwanzig, die der Mauer große Stärke verleihen, welche vermehrt wird durch die Beschränkung der Zugänge auf je einen von Ost und West, und diese noch durch Thorköpfe vertheidigt.

In späterer Zeit ist hierzu nun noch am südwestlichen Winkel und an einem Theile der südlichen Seite eine Art Außenmauer ohne Thürme und sehr schwach hinzugefügt, die nur an der Mitte der südlichen Mauer größere Bedeutung hat, wo einer eiförmigen die Hauptmauer kreuzenden Verschanzung außen in einiger Entfernung etwas östlicher ein länglich viereckiges Fort entspricht.

Der festeste Punkt der Stadt jedoch scheint die Nordostecke gewesen zu sein, wo man bei einem in die Mauern mitaufgenommenen Steinbruche die Ruinen einer Cittadelle sieht.

Die Hauptstraße, welche die beiden Thore in gerader Linie

verbindet, und andere Straßen im Norden ziemlich parallel mit ihr laufend, kann man noch erkennen, und sieht an einigen Stellen der Stadt Ruinen von Säulengebäuden; am wenigsten zersprengt sind die Ruinen einer großen christlichen Kirche, die in jüngerer Zeit in eine Dschami umgewandelt worden zu sein scheint, nach der Westmauer hin, wo sich ein guter Brunnen befindet. Man findet hier einige Architekturfragmente der späteren Kunst, mit Weinblättern und Weintrauben geschmückte Kapitäler, und andere kleine Bruchstücke ziemlich sorgfältig gearbeitet, die Pacho bestimmten, die Ruinen einem Tempel des Bacchus anzuweisen[40]).

Ich habe schon die Menge gänzlich uninteressanter Inschriften erwähnt, die sich sowohl an der inneren Seite der Stadtmauer, als auch auf einem Gebäude im Innern der Stadt befinden; es sind insgesammt nur inhaltlose Namen mit Daten, nur mit dem Unterschiede, daß jene im Allgemeinen einer früheren Zeit angehören. Ich kopirte mehr der Kuriosität wegen deren einige, da sie, wenn gleich sehr ungenau, doch ziemlich vollständig von Pacho abgeschrieben sind, und da mein umfassender Reiseplan mir nicht erlaubte, bei diesen nur in Betreff der Namen nicht ganz unwichtigen Inschriften mich aufzuhalten.

Die Nekropolis der Stadt ist nicht unbedeutend, aber die Kammern sind durchaus einfach, zum Theil selbst überaus roh. Mehrere sind gänzlich vom Sande verschüttet, und die offenen sind meist von den Beduinen bewohnt oder wenigstens benutzt. Die Begräbnißweise ist aus den zwei entgegengesetzten Prinzipien gemischt, theilweise Erhaltung des Leichnams oder wenigstens des Gerippes, theilweise nur Aufbewahrung der Asche des durch Feuer zerstörten Körpers. Einige tragen Spuren roher Malereien mit christlichen Gegenständen, und in vielen findet man uninteressante Inschriften.

Schon um 2 Uhr Nachmittags verließ ich Tokra, um noch diesen Abend eine andre bei weitem größere, aber gegenwärtig noch ödere Stadt zu erreichen, das große Ptolemais. Der ganze Weg dorthin war über alle Maßen malerisch und die Ebene, die hier allerdings schon bedeutend schmäler wird, großen Theils angebaut. Nun traten auch die herrlichen, reich mit Wald bekleide-

ten, mannigfach geformten Bergabhänge nahe genug, um die volle Wirkung ihrer Schönheit über die Landschaft zu verbreiten. Um $2\frac{3}{4}$ Uhr kamen wir über eine Oertlichkeit Uerdâneh genannt, und ließen nach halber Stunde zur Linken Trümmer, die mein Scherîf Seba nannte; auf seinen Kopf kommen überhaupt alle diese Benennungen, jedoch wie ich sicher hoffe, wenigstens nicht alle aus seinem Kopf. Gleich darauf erreichten wir eine zu Steinbrüchen und Grabkammern verarbeitete Felshöhe, und durchritten etwas vor 4 Uhr das kleine Uâdi Sekba, worauf sich bald zur Rechten ein hoher Hügel mit Ruinen zeigte und eine Gruppe anderer Ruinen Bû-Trâba genannt. Um 5 Uhr erreichten wir dann die ansehnlichen Sagrît genannten Ruinen einer großen Befestigung, wohinter etwa 20 Minuten Trümmer wiederum Zeugniß von dem erstaunlichen Anbau und der starken Bevölkerung dieser Gegend im Alterthum ablegten. Um $6\frac{1}{2}$ Uhr passirten wir abermals einen kleinen Winterstrom, und kamen darauf zu einer andern Gruppe von Gemäuer.

Die Berge treten während dessen mit ihren prächtigen Formen immer näher heran und senden dann abermals, wenigstens zur Regenzeit, einen kleinen Bergstrom in's Meer hinab, dessen jetzt trockenes, sich lieblich windendes, und mit Oleander und Jasmin bekränztes Bettlein wir gegen 7 Uhr passirten und dicht dahinter, in den Steingruben von Ptolemais, nicht ohne einige Besorgniß ein so sicheres Quartier wie möglich nahmen. Denn die Beduinen, die ihre Wohnungen in den Abhängen und Schluchten des Gebirges zu haben scheinen, von denen sie nur zeitweilig herabsteigen, und die gegenwärtig an mehreren Stellen das Korn zu schneiden beschäftigt waren, eine Nähe, die meinem alten vorsichtigen Begleiter durchaus nicht erfreulich erschien, hatten sich durch gellendes Schrillern, das laut von den Bergen widerhallte, Zeichen gegeben. So suchte der Scherîf, als wir in der eigenthümlich gestalteten, und in mannigfach geformten großen und kleinen, jetzt wieder mit üppiger Vegetation bekleideten Steingruben ausgearbeiteten Nekropolis ankamen, aus der wie ein mächtiger Thurm ein auf vereinzeltem Felssockel hoch errichtetes stattliches Grabmal hervorragt, ängstlich nach einem leiblich sichern

Winkel, wo wir in einigem Schutz uns lagern könnten, und wollte zuerst gar nicht zugeben, daß das Zelt aufgeschlagen würde, bis wir es östlich von dem bezeichneten Grabmonument, in den Winkel eines Steinbruches anlehnten, den ich zuerst in der Dunkelheit, seiner Regelmäßigkeit halber, für einen großen Palast hielt, dann aber bemerkte, daß in die steile Wand ein geräumiges Familiengrab angebracht sei mit einem breiten Gange in der Mitte, der den Zugang zu je fünf Kammern auf der Seite bildet.

Am folgenden Morgen nun machte ich mich sogleich auf, um diese Todtenstadt, die in ihrem Gesammtbild Unordnung mit Ordnung, und wilde Naturschönheit mit den geregelten Schöpfungen der Kunst verbindend, einen höchst eigenthümlichen Eindruck hervorbringt, genauer zu untersuchen. Ich wandte mich zuerst zu dem prächtigen Grabmal nach Westen zurück und fand es sehr reich gegliedert. Nur seine Base ist aus dem Fels gehauen, sein Körper aber ist aus Quaderwerk in Römisch-dorischem Stile aufgebaut; der Eingang aber hat die Eigenthümlichkeit einer durch stets weiter vorspringende Steine in scharfem Winkel gebildeten Bedachung, die wol auf affectirter Nachahmung eines schon lange überwundenen älteren Durchgangsprinzipes beruht. Das Grab selbst bildet beinahe ein Viereck, indem die Längenseite wol nur aus Ungenauigkeit, wie wir sie bei den Alten so häufig treffen, nur wenige Centimeter mehr mißt, als die 9 Meter 30 Centimeter messende Breite. Das Innere ist kunstvoll und für eine zahlreiche Familie angeordnet; es zerfällt in drei Abtheilungen, wovon die mittlere offen und auf der Oberfläche des Felsens mit drei Grabnischen versehen, den Verbindungsgang zwischen den Seitenabtheilungen bildet, die je fünf Grabnischen in drei über einander geordneten Reihen haben. Nur mit Mühe gelangt man auf das Dach hinauf, auf das früher eine Treppe geführt zu haben scheint. Nach vorn war es mit Halbsäulen geziert, nach dem Meere zu mit Pilastern, die jedoch mit der Wand bis auf die untere Hälfte weggebrochen sind; hier sieht man auf dem einen Pilaster schwach geschrieben eine kleine, von meinen Vorgängern nicht beachtete, mir unverständliche Inschrift[1]). Weiter westlich auf einem in derselben Steingrube freistehenden Felssockel steht ein ähnliches,

etwas minder prächtiges und weniger gut erhaltenes Grabmal, und weiterhin ein andres, das in einem jetzt zerborstenen, frei stehn gelassenen Felsblock ausgearbeitet war. Umher sind einfachere Grabkammern in den Seitenwänden der Steingruben, die zuweilen benutzt sind, um einen regelmäßig abgehauenen großen Eingangshof vor denselben zu bilden, eine Einrichtung, die nicht passender für die Bedürfnisse der heutigen Beduinen hätte getroffen werden können, die, wenn sie hierherkommen, sich selbst in die Felsenkammern und ihre Heerden in die Vorhöfe einquartieren. An den Eingängen einiger derselben sieht man kleine vertiefte oder erhöhete Karrés mit kurzen verlöschten Inschriften, worüber sich ein kleiner Halbkreis oder ein spitzer Triangel befindet.

Als ich die Nekropolis in Augenschein genommen, zog ich an vielen zertrümmerten Sarkophagen vorbei nach der etwa 20 Minuten östlich entlegnen Stadt, passirte an anderen Steingruben vorbeireitend nach 10 Minuten die tiefe Schlucht eines kleinen Uâdi, worüber im Alterthum eine Quaderbrücke führte, und ritt dann auf das uns schon aus der Ferne mit seinen beiden noch zu ziemlicher Höhe erhaltenen Bastionen entgegenragende westliche Thor zu, das den besten Ueberblick über das ganze Terrain der Stadt gewährt, wie sie sich vom Fuß der wunderbar schön geformten Berghöhen allmählich zum Meeresspiegel hinabzieht. Dies ist das Hauptinteresse, welches dieses stattliche aber geschmacklose Bauwerk, das 15 Meter 70 Centimeter lang und 5 Meter 65 Centimeter breit ist, gewährt, dessen bewellte Quadern entweder einzelne Buchstaben, unter denen das Σ häufig wiederkehrt oder auch ganze Namen tragen, vielleicht Derer, die die Steine der Stadt zum Bau schenkten, wie man auch daraus sieht, daß sie alle dasselbe Jahr der Kyrenäischen Aera LIB., das zwölfte, aufweisen. Unter den Namen zeichnete ich mir aus Philoblaidos, Sabeinos, Romanos, Ammonios.

Hierauf postirte ich meine kleine Karawane ziemlich mitten in der Stadt, da ich bei den dringenden Abmahnungen meines eben so verständigen wie muthigen Scherif nicht daran denken durfte, die nächste Nacht hier zu bleiben, und streifte selbst mit einem meiner Leute umher — eine im höchsten Grade lästige

Promenade, da drei bis vier Fuß hohe stachlige jetzt schon ausgetrocknete Goldblumen das ganze dicht mit Ruinen besäete Terrain der Stadt bedecken.

An der Stelle, wo im Zeitalter der Ptolemäer Ptolemais als regelmäßige Stadt angelegt wurde, hat wahrscheinlich seit den ersten Jahren, seit aus der Uneinigkeit der königlichen Familie zu Kyrene die neue dieser feindliche Stadt Barke mit meist Libyscher Bevölkerung in der herrlichen Hochebene auf der unteren westlichen Terrasse des Hochlandes etwa drei Meilen vom Meere sich erhob, um die hier von Natur gebotene und durch Kunst leicht verbesserte Hafenbucht ein kleiner Hafenort gebildet, den Skylax offenbar mit dem Hafen von Barke bezeichnet[42]). Aber erst unter der Herrschaft der Ptolemäer, welche die vortreffliche Lage würdigten, erhob sich hier am lieblichen Abhang der Bergkette, auf jeder Seite von einem kleinen Winterstrom umschlossen, in ausgezeichneter Lage eine große Stadt, die bald die Hauptbevölkerung von Barke an sich zog und auf ihre Kosten erblühete, dermaßen, daß viele alte und neue Schriftsteller fälschlich gemeint haben, Ptolemais sei der neue Name von Barke[43]). Die Stadt übrigens war gänzlich auf Seehandel angewiesen, da die Ebene hier, obgleich sehr schön und fruchtbar, doch nicht geräumig genug ist, um eine große Bevölkerung zu ernähren.

Ehe wir nun aber an die Betrachtung der Ruinen selbst uns wenden, müssen wir einen Umstand scharf in's Auge fassen, der für den gegenwärtigen Zustand derselben von der größten Bedeutung ist. Es fehlt nämlich so viel an der Wahrheit der Angabe, daß die Araber die Stadt bei ihrer Eroberung dieses Landes zerstört und verwüstet hätten, daß der Ort vielmehr noch im Mittelalter in ansehnlicher Blüthe fortlebte. Hören wir zum Beispiel Edrîsi, der uns folgende Beschreibung liefert[44]). T'olmît″a, sagt er „ist ein sehr fester mit Steinmauern umgebner Platz, wohlbewohnt und von Schiffen häufig besucht. Man bringt Stoffe aus Kotton und Leinwand dorthin, die man gegen Honig, Theer und Butter vertauscht. Die Schiffe kommen aus Alexandrien.“ Aus demselben Geographen lernen wir auch, um dies hier zugleich anzuführen, wie reich die Tribus

der Rûah im Westen, der Helb im Osten waren, wie ruhig und sicher ihr Land damals war, wie bebaut und baumreich ihre Berge. Ja auch noch zu Abû'l Fed'a's Zeit, also im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts war die Stadt leidlich bewohnt, besonders von einer bedeutenden Anzahl von Juden[45]). Von diesem Umstande der erst jungen Verödung dieser Stadt werden wir sogleich die Nutzanwendung machen.

Mein erster Gang als in der Trümmerstätte einer Handelsstadt führte mich an's Meer hinab, etwa in der Mitte der Breite der Stadt, und gleich hier fand ich die Berichte der Arabischen Geographen bestätigt; das ganze Ufer entlang zeigte sich entschieden mittelalterliches Gemäuer, das mich nach Westen begleitete, an die für solche Stadt allerdings kleine Hafenbucht, die durch ein aus niedrigem sandigen Saume inselhaft hoch aufspringendes, ausgezacktes breites Vorgebirge, und einige durch einen Molo mit dem Festlande in Verbindung gesetzte Felsinseln, von denen die größere wol die Ilos des Stadiasmos sein muß[46]), gebildet wird, und ein Bassin von etwa 800—900 F. Länge von S.S.O. nach N.N.W., wohin es sich öffnet, und von etwa 400 Fuß Breite bildet. Umher fand ich wieder durchaus mittelalterliches Gemäuer, und vom selben Charakter auch das auf der Höhe des felsigen Vorgebirges erbauete Fort. Entschieden alt dagegen ist die Ringmauer der Stadt, die hier etwas östlich noch ungefähr 12 Fuß Höhe bei 8 Fuß Dicke hat; auf dem an ihr aufgehäuften Sande fortgehend, bemerkte ich im Westen, mit dem Ufer, das hier mit einer westlich vorspringenden Spitze eine weite offne Bucht bildet, parallel sich hinziehend, eine lange starke Mauer, wenig aus dem Sande hervorragend, und von ihr abgehend Quermauern, die nach dem Meere zu oblonge Räume einschließen. Leider ist dieses Werk zu sehr verschüttet, um mit vollkommener Entschiedenheit seine Bestimmung anzugeben; daß es Schiffswerften waren[47]), ist nicht unwahrscheinlich, so viel jedoch ist sicher, daß das Werk außer dem Plane der alten Stadt lag, sonst würde man es doch wol entschieden mit in die Ringmauer eingeschlossen haben, die doch auch noch in späten Zeiten wiederhergestellt ist[48]). Freilich scheint man dieses Bauwerk und

diese Oertlichkeit nicht ganz ohne Schutz gelassen zu haben; denn im Süden bemerkt man Spuren leichter Befestigungen, die vielleicht zugleich die Straße beschützten, welche hier ziemlich parallel mit dem Meeresstrande in der Richtung nach den Steingruben sich hinzieht.

Die eigentliche Ringmauer der Stadt kann man mit einigen Unterbrechungen über das westliche Thor, dann bis an den Fuß der Berge hinan, an ihren Abfällen, wo übrigens die oberen oder äußeren Mauern zur Ableitung des Bergwassers und des von ihm herabgeführten Erdreiches und Gesteins gedient zu haben scheinen, nach Osten hinum, und dann an dem überaus lieblichen und in mannichfaltiger Naturschönheit prangenden Uadi S'uâni hinunter bis in einige Entfernung vom Meere verfolgen, wo jede Spur verschwindet, so daß wir auch bei dieser Stadt dasselbe Princip erkennen, wie bei Oea und Taucheira, daß die Städte dieser Gegenden nur nach der Landseite des Schutzes durch Ringmauern zu bedürfen schienen, woher nämlich stets Gefahr von den einheimischen Stämmen drohete. Der ganze auf diese Weise umschriebene Umfang der Stadt beträgt nicht viel weniger als eine deutsche Meile[49]).

So großartig übrigens das Bild der Gegend im Ganzen ist, so trübselig ist im Innern der Stadt der Anblick der Ruinen im Einzelnen, und nur wenig dem Gegenstand oder der Kunst nach Interessantes bietet sich dar. Als bedeutend in einer von lebendigem Quellwasser ganz verwahrlosten Stadt[50]) stellt sich die große tessellirte Terrasse dar, wohin die hoch emporragenden drei Jonischen Säulen sehr bald die Aufmerksamkeit des Wanderers ziehen; sie sammelte das Regenwasser in die unter ihr befindlichen in zwei Reihen angelegten und durch engere Quergewölbe mit einander verbundenen Cisternen von einer Gesammtentwickelung von beinahe 100 Fuß in's Gevierte, aus denen es sich dann in die Stadt vertheilte. Die Bestimmung jener drei Säulen, ziemlich charakterlosen späten Jonischen Stiles, die schon durch den Umstand, daß in die Untermauer, worauf sie stehen, zwei Inschrifttafeln eingebaut sind, deren eine sich auf eine der Königinn Arsinoe, der Tochter des Ptolemaios und der Berenike,

die andre auf eine dem Ptolemaios Philometor von der Bürgerschaft errichtete Statue bezieht[51]), ihren späten Ursprung, der offenbar erst aus der nach-Ptolemäischen Zeit herrühren kann, anzeigen, muß bei dem gänzlichen Mangel der übrigen Theile des Gebäudes, zu dem sie gehört haben, ungewiß bleiben. Die Terrasse wenigstens scheint nicht von ihnen, sondern von einer Mauer eingeschlossen gewesen zu sein[52]). Die großen korinthischen Säulen, die man umgestürzt und von anderen Trümmern bedeckt, nach N.O. von hier am Boden liegen sieht, wo ungefähr der Mittelpunkt der Stadt ist, wo also wol die Agora lag, mögen der Königshalle, der στοὰ βασίλειος, angehört haben, die von Synesius als die einstige Gerichtshalle erwähnt wird[53]). Auch sie aber, wie die ganze Architektur dieses Platzes rühren aus Römischer und sogar wol nach-Hadrianischer Zeit her.

Außer diesen Ruinen sieht man noch hier zwei in keiner Hinsicht irgend bemerkenswerthe Theater, und nach Osten ein ungeheures Gebäude, das einen durchaus kasernenhaften Charakter hat, wie denn auch die in seine nördliche Façade eingebauten drei großen Inschrifttafeln, die vom Kaiser Anastasius gebotenen Einrichtungen in der öffentlichen Verwaltung, besonders in Bezug auf das Militär, enthalten[54]), dem Gebäude diese Bestimmung anzuweisen scheinen. Jedoch so wohl erhalten im Ganzen das Aeußere dieses Gebäudes ist, so hohl und leer ist sein Inneres, dermaßen, daß man seinen durch spätere Einbauten entstellten Plan nicht erkennen kann.

Wenn man von diesem Gebäude nach Osten fortgeht und die Ruinen der Ringmauer auf dieser Seite passirt, so findet man noch die romantischen Reste einer in einer Bogenspannung sich wölbenden Brücke über die liebliche Schlucht des Bergstromes, aber jetzt wenigstens zieht sich hier kein für beladene Kameele und Pferde leicht gangbarer Weg am Meere weiter, an das die Abhänge der Berge stets näher hinan treten. Wenigstens schilderte mein Führer den Pfad als durchaus unpraktikabel, obgleich Beechey's ihn, freilich mit einiger Beschwerde, passirt haben. Auch würde ich ihn wol überhaupt nicht eingeschlagen haben, da bei meinem umfassenden Reiseplan, der mir nicht erlaubte, dieses Länd-

chen in längerer Muße nach allen Richtungen zu durchstreifen, ich es vorziehen mußte, den Weg gleich von hier in's romantische Hochland und nach Barke einzuschlagen.

Um 3 Uhr Nachmittags also verließen wir des Synesius Bischofssitz, der wol unter der Erde noch manches Aeltere und Interessantere bewahren mag, und wandten uns wieder nach Südwest zurück, indem wir allmählich durch das Gebüsch vom früheren Wege abwichen. Als wir so nach halber Stunde an die vom Gebirge herabsteigende ansehnlich tiefe Schlucht des Uâdi S"itûn gekommen waren, wandten wir uns an ihrer linken Seite auf schmalem romantischen Pfade aufwärts in's Gebirge, und waren bald von den mit Zwergoliven, Arbutus, Lorbeer, Myrten und anderen Gesträuchen wild bewachsenen Felswänden der Schlucht eingeschlossen, und unheimlich großartig ward die Landschaft, herrlich der Rückblick über die von den beiden Felswänden eingerahmte, sich gemach an's blaue weite Meer absenkende Ebene, aber man konnte sie nur einzelne Augenblicke genießen, da der rauhe und steile, sich um Bäume, Gebüsche und Klippen hinumwindende Felspfad die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Auch währte es nicht gar lange, bis auf platt ansteigender, schmal am Abgrund sich hinwindender Felsplatte mein Pferd mit mir stürzte; noch eben glücklich kam ich davon. Sicherer traten die Kameele auf mit ihren anschmiegenden muskulösen Fußsohlen, wie ich denn auf noch viel schlechteren Felswegen später die Erfahrung machte, daß die Kameele auf den Füßen blieben, wo Pferd und Maulthier ein Mal über das andere stürzte.

Nach etwas mehr als einer Stunde mühseligen Steigens erreichten wir die erste kahle Höhe und hatten einen weiten Ueberblick über diese zerrissene Hochebene. Hier sahen wir mehrere von den Beduinen zu Wohnungen benutzte Felshöhlen, die vielleicht zum Theil von den Kyrenäischen Neapolitanern herrühren; wenigstens ist hier herum die Gegend, wo man nach Ptolemäus Angaben Neapolis suchen muß[55]). Wir ritten nun durch treffliches, gegenwärtig jedoch nur zum Theil bebautes Land, wo das Korn erst der Ernte entgegenreifte, während wir es gestern auf dem Küstenstrich schon binden sahen; so richtig ist Herodot's Be-

merkung über die Aufeinanderfolge der Ernten im Stufenlande der Cyrenaica[56]). Dann betraten wir wieder bald buschiges, bald mehr offenes, aber insgesammt unangebautes Land, und ohne Pfad dahinreitend geriethen wir bald in eine mit Busch bekleidete Senkung, nicht tief genug um Thal genannt zu werden, wo unsere Thiere oft plötzlich in tiefe Löcher einsanken, so moorgrundartig ist hier der Boden, was wol daher kommt, daß die Feuchtigkeit aus der höheren Ebene hier hinabsickert; denn ein eigentliches Rinnsal bemerkte man hier nicht.

Innig erfreute uns dann gegen 6 Uhr wieder der Anblick menschlichen Daseins; ein kleines Beduinenlager lag hart an unsrer Linken, zu dem gerade eine ansehnliche Ziegenheerde heimkehrte. Dies mahnte auch uns an unser Nachtlager, und wir strebten rascher vorwärts, um noch diesen Abend die Ruinen von Barke zu erreichen, die uns einen sichern Schlupfwinkel und Wasser versprachen. So traten wir erfreut hinaus in die weite herrliche, von Bergreihen eingeschlossene Ebene el Merdscheh von den Arabern genannt, für die sie in ihrer hervorstechenden Eigenschaft weiterer Bezeichnung nicht bedurfte, 4—5 Stunden lang und deren wol 1½ breit. Jedoch gemahnt vom vorsichtigen Scherif versahen wir uns erst aus der baumreichen Waldgegend mit etwas Brennholz zur Bereitung des Abendschmauses, und eilten dann rastlos an dem westlichen niedrigeren Höhenzug entlang nach S.S.O., von wo sich uns bald sanfte Hügel als das Ziel unsrer Tagereise zeigten; aber 8 Uhr war schon vorüber, als wir unser Zelt im tiefen Kraut des nördlichen Wasserbassins der alten Libyschen Metropole so versteckt wie möglich aufschlugen[57]).

Sobald am folgenden Tage die Dämmerung sich von der thaubefeuchteten tiefgrasigen Ebene und von den durch Trümmer gebildeten Hügeln zu heben anfing, machte ich mich auf, um die Lage des alten Barke und die Spuren seines ehemaligen Daseins zu durchforschen. Denn hier lag mit völliger Gewißheit jene Nebenbuhlerinn Kyrenes, die im Widerstreit gegen das Hellenische Königshaus aus Hinzuschmelzung abtrünniger Hellenischer Elemente zu einheimisch Libyschen entstanden[58]), die wol seit uralten

Zeiten hier in der reichen Ebene ihren Lebenspunkt hatten, in der alten guten Zeit nie zu großer selbstständiger Blüthe erwuchs, die dann aber zu bischöflicher Würde gelangt, die Gegnerinn lange überlebte, und im Arabischen Mittelalter mit frischen Lebenselementen fortbestand und ein weiteres Gebiet umfaßte, als je zuvor. Für ihre Ruinen aber, die schon ohnehin als aus Backsteinwerk, zum großen Theil wol gar ungebranntem, bestehend[59]), der Verwitterung nnd Zerstörung weit eher ausgesetzt waren, konnte ein solches Fortbestehn der Stadt nicht vortheilhaft sein; denn bis vor wenigen Jahrhunderten war hier noch Gegenwart, die die todte Vergangenheit nicht neben sich duldete, sondern was davon Brauchbares sich erhalten hatte, zu ihren Zwecken benutzte. So zeigen also die freilich sehr ausgebreiteten, noch dazu dicht mit Gras bewachsenen Ruinen die Stadt, wie sie beim Verfall des Islam zusammensank, und es sei mir deshalb erlaubt, Edrisi's Bericht über den Zustand dieser Stadt zu seiner Zeit hier anzuführen[60]), nachdem ich eine allgemeine Bemerkung vorangeschickt.

Die Bedeutung Bark'a's im Arabischen Mittelalter beruhete auf ihrer Lage in der Mitte zwischen Egypten und den westlichen Ländern, das schönste fruchtbarste Land, zu beiden Seiten von weiten trockenen Steppen umgeben. Wie daher Stadt und Umgegend, deren sich die Araber schon gegen Ende des Jahres 21 d. H. 641 p. Ch.[61]) unter Anführung 'Amr's Ebn el 'Asi, eines der Generäle des Chalifen 'Omar's, bemächtigten, indem sie es dem Statthalter Gregorius abnahmen, der nach eigener Herrschaft strebend sich unabhängig vom Griechischen Kaiser erklärt hatte, in militärischer Beziehung bei der Eroberung der westlichen Länder für sie von der ungeheuersten Bedeutung war, indem die geschlagenen und zurückgetriebenen Heere einen sichern Rückzugspunkt fanden, wo sie sich wieder erholen und neue Kräfte aus dem Orient an sich ziehen konnten — so war später nach Unterjochung der ganzen weiten Ländermasse dies die wichtigste Station für den ausgedehnten Karawanenhandel zwischen Mas'r und K'iruân[62]). Keine andre Stadt konnte nach Edrisi's und Abu 'Obeid Bekri's[63]) Ausdruck Bark'a an Hülfsquellen gleichgestellt werden. Es gab daselbst Gerbereien, wo man Ochsen-

häute und Tigerfelle, die aus Aûdschila kamen, verarbeitete, und durch Land- und Seeverkehr wurden die Produkte dieses reichen Ländchens und die Egyptens in großer Regsamkeit ausgetauscht[64]). Ein eigenthümliches Produkt von Barka war die medicinisch wichtige rothe Erde, die man besonders in den Wasserbehältern noch heute wahrnimmt; auch Pech ward ausgeführt und besonders viel Vieh[65]). Alle Lebensartikel waren in dieser Stadt außerordentlich billig.

Auf diese Weise also sind, wie gesagt, die Ruinen, die man hier findet, diejenigen einer jungen Stadt, und Aelteres als Byzantinisches hat sich schwerlich erhalten. Nur die Trümmer eines großen umfangreichen Kastelles erkannte ich als solche, und bewunderte die Größe der drei mächtigen Wasserreservoirs — die Stadt war ganz auf Cisternenwasser angewiesen — deren das eine 77 Schritt lang und vielleicht 50 breit ist, bei etwa 50 Fuß Tiefe; es ist leidlich erhalten und könnte mit leichter Mühe wieder benutzt werden, aber die heutigen Beduinen der Ebene versorgen sich mit Wasser aus den sich hier ansammelnden Seeen, die jedoch in den Sommermonaten bedeutend zusammenschrumpfen, wenn nicht gar ganz austrocknen müssen.

Schon um 10 Uhr verließ ich dies Ruinenfeld, das man jetzt gemeiniglich gleichnamig mit der Ebene el Merdscheh benennt, das aber von den Eingeborenen als el Medînah bezeichnet wird, worin sich noch die klare, wennauch unbewußte Erinnerung an den Hauptsitz des Landes bewahrt hat. Unbefriedigt mit dem, was ich gesehen, bis auf den ganzen Charakter der herrlichen Hochthalebene, die wol einen selbst längeren Besuch verdient, hielt ich mich nun in nordnordöstlicher Richtung auf die von dieser Ebene nach Osten in die höchste Plateauterrasse dieses eigenthümlichen Ländchens auffsteigenden Bergneigen zu. Und wie wir nun allmählich etwas anstiegen und die weite Ebene zu unserer Linken mit Einem Blicke übersahen, da wunderte sich mein Scherîf, der seit mehreren Jahren diese Gegend nicht mehr besucht hatte, daß die Ebene gegenwärtig von so wenig Beduinen bewohnt sei; als er ehemals hier gewesen sei, sagte er, sei sie mit Gezelten und Heerden ganz bedeckt gewesen, und überall habe

man Anbau wahrgenommen. Gegenwärtig standen nur wenige vereinzelte Gruppen da, zu einer Zeit, wo doch die Erntezeit herannahete, und Anbau sah man gar nicht; aber das sei die Folge, sagte mein Begleiter, von den Verheerungen und Räubereien der Bewohner der Gebirgsschluchten, der Dirsa und der 'Abîd, die von Zeit zu Zeit, und gerade wenn dort die Ernte Statt finde, in die Ebene hinabsteigen, und die Früchte des Fleißes der friedlicheren Ebnenbewohner, der Arfa, sich aneigneten und ihre Heerden forttrieben.

Unter diesen Bemerkungen zogen wir am Saume des Gebirges entlang und traten nach ungefähr anderthalbstündigem Ritt allmählich aus der Ebene hinaus, sehr gemach ansteigend, zuerst über baumlosen Felsrücken mit Spuren alter Wagengeleise, dann schoß hier und dort eine Erle auf, und allmählich waren wir in der lieblichsten Waldregion, in einer Thalsenkung Bû-Graûk genannt, hinter der zur Rechten das Gebirg aufstieg, in dessen Schluchten eine Oeffnung hinein führt, das Uâdi Bû-Graûk. Hier wäre ein überaus angenehmer Haltpunkt gewesen, da sich hier auch mehrere noch aus dem Alterthum stammende Brunnen befanden — daher wol der Name — aber zu ruhigem Naturgenuß war keine Zeit, und so betraten wir bei etwas zaghafter Haltung unsers Führers, der gerade diesen Weg vermeiden zu wollen schien, einen Engpaß mit schlanken Pinien hoch bewachsen. Wir hatten ihn etwa 10 Minuten verfolgt, als wir plötzlich vor einer mächtigen, aus gewaltigen, nicht regelmäßig behauenen, jedoch etwa gleich großen und ziemlich symmetrisch zusammen gelegten Blöcken von Berg zu Berg durch das Thal gezogenen Mauer standen, die jeden weiteren Fortschritt hier zu hemmen schien. Diesen Umstand benutzte mein Scherîf, dem sehr unheimlich zu Muthe war, und erklärte, dieser Wall sei von den Beduinen aufgeworfen worden, um ungestört dahinter in ihren Bergthälern ihr Wesen treiben zu können. Ich lachte ihn nach Gebühr aus; es war offenbar ein Zeugniß der großen Industrie, die einst in diesem Lande herrschte und jeden, selbst den kleinsten Fleck dem Anbau gewann, einer jener Wälle, wie ich deren im Verfolge viele sah, um das Fortschwemmen des Erdreiches durch den Regen aus

den höheren Thalterrassen zu verhindern. Ich bahnte mir also selbst zuerst auf der Seite einen Weg und gewahrte bald einen freilich sehr versteckten engen Pfad, wo die Kameele mit ihrer breiten Last nur mit genauer Noth passiren konnten; ich befahl also dem Scherif, der wohl wußte, daß hier ein Weg führe, mir zu folgen, und zögernd kam er nach. Ich begriff ihn diesen Augenblick nicht, und tadelte ihn heftig wegen seines nicht aufrichtigen Verhaltens, bald aber sah ich, wie der alte bedächtige Mann nur zu triftigen Grund hatte, diesen Weg zu fürchten; aber es half nichts, wir mußten ihn doch nehmen, wenn ich nicht einen sehr weiten Umweg einschlagen und das Interessanteste aufgeben wollte.

Wir verfolgten also schweigend unsern Weg, und traten bald aus der Schlucht hinaus auf eine kleine freie Bergöffnung, wo einsam zur Linken am Abhang der Höhe zwei kleine armselige schwarze Zelte standen; nur zwei Frauen und einige Knaben waren anwesend. Wir ritten grüßend bei ihnen vorbei, ohne einen Gegengruß zu empfangen, und kaum waren wir vorüber, als sich plötzlich hinter uns das Zeichen wie ein Geheul von Schakalen über die Berge weithin hören ließ. „Da haben wir's," sagte mein Begleiter; dies waren offenbar die Wächter des Passes, um den Stammgenossen im Innern des Gebirges Nachricht zu geben, wenn eine Truppe Fremder ihn betreten hatte. Umkehren wollten wir nun aber nicht und ritten gefaßt weiter durch die überaus anmuthige Berggegend, die sich bald zu Pässen verengte, bald zu schönen, zum großen Theil von alten kolossalen Mauern aufgestützten Triften erweiterte. So stiegen wir allmählig aufwärts, zuletzt durch buschige Schlucht, in der ein kleines Rinnsal herablief, und traten nun hinaus auf einen Kamm, von dem aus wir in das freundliche Thal, in das wir hinabzusteigen hatten, hinabblickten, aber zu unserem nicht geringen Schreck nur wenig unter uns zur Linken in einem heimlichen Receß der Berge ein Beduinendorf gewahrten, und bemerkten, wie man auf uns gewartet, und daß, sobald man unsrer ansichtig geworden sei, die gesammte männliche Bevölkerung zu den Waffen eilte. Mein Scherif besann sich jedoch bald, und wir Beide die Kameele in

einiger Entfernung zurücklassend, ritten unsere Flinten zum Schusse bereit, voran, geradeswegs auf das Gezelt zu, aus dem etwa fünfzehn Abîd, alle mit langen, zum Theil mit Bajonetten, wie es hier allgemein üblich ist, versehenen Venedigern bewaffnet, uns entgegenkamen; der Schech, was er zu sein schien, hatte sich sogar eilig zu Pferde geschwungen. Es schien eben keine freundschaftliche Begrüßung werden zu sollen und dann waren wir unzweifelhaft geopfert, und im günstigsten Falle gewiß, die Kameele mit allem Gepäck zu verlieren; aber der Scherîf warf den auf uns Zukommenden mit fester Stimme das Salam a'leïkum entgegen, und man gab das a'likum es Salam zurück. Begierig aber fragte man, wohin wir wollten und wer ich sei, und mein Begleiter erwiderte ihnen, ich sei ein Osmanli, Freund des Pascha, und habe die Absicht, eine Anzahl heiliger Schriften dem Uëli dort vor uns zum Geschenke zu bringen. Man musterte mich und besonders die Säcke auf den Kameelen, und da ich in meiner rein orientalischen Tracht ihren forschenden Blicken Stand hielt, auch nichts an meiner ganzen Karavane etwas Fremdartiges verrieth, und man wol sah, daß die Kameelsäcke keine Waaren enthielten, ließ man uns nach einiger Zögerung ziehn.

Diese Bergbewohner sind die entschiedensten Wegelagerer, sie bauen kein Korn, besitzen fast gar keine Heerden, und haben also zur Subsistenz nichts andres als Raub; sie waren es, die die Hadschikaflah, der wir begegnet waren, ausgeplündert hatten, aber sie kannten den Scherîf als einen entschlossenen Soldaten des Pascha, sahen, daß wir nicht ohne heftige Gegenwehr das Unsrige ihnen lassen würden, und ließen sich täuschen. Uebrigens leben diese Beduinen in ihren Bergen in fast vollständiger Unabhängigkeit, und es ist selten oder nie, daß sie zum Tribut herangezogen werden können; auch haben sie ja eben keinen Besitz, von dem man den Charadsch erheben könnte.

Wir waren froh, als wir in einiger Entfernung von ihnen uns befanden, und zogen so rasch wie möglich durch das Thal vorwärts, das von großen breitkronigen Oelbäumen, die an den Abhängen zu beiden Seiten wachsen, belebt wird; so passirten wir um 4 Uhr eine Oertlichkeit mit drei Brunnen, zu denen die Berg-

bewohner von allen Seiten kommen, um sich mit Wasser zu versehn, während sie, wenn sie sich hier aufhalten, Fremden nicht erlauben, auch nur einen Trunk für sich zu schöpfen; um so weniger war hier ein Bleiben für uns. Dann verengt sich dieses Thal: wir hatten zur Linken eine kleine Schlucht, worauf wir in freie schöne Thalebene, Teikra genannt, eine lieblichere Ruhestätte als die gleichbenannte Oertlichkeit, die wir in der Syrte berührt hatten, hinabstiegen; aber sie war uns eben zu schön und offen, wir zogen weiter und kamen bei Abenddämmerung in eine andre mit Gebüsch bewachsene Oeffnung. Hier wichen wir seitwärts ab und schlugen so heimlich wie möglich das Zelt auf; wir glaubten fern von allen menschlichen Wohnungen zu sein, aber in der Stille der Nacht hörten wir auf den die Thalöffnung umgebenden Höhen vernehmlich das Wiehern von Pferden und das Geblöck der Ziegen. Wir verhielten uns ruhig; es war eine lieblich frische Waldöffnung.

Früh Morgens am 13. Mai brachen wir von unserm Ruheplatze auf, nachdem ich zweien auf dem Abhang der waldigen Höhe über uns erbauten Thürmen einige Aufmerksamkeit geschenkt hatte; dann rückten wir in Windungen nach Osten fort, bald durch Thalsenkungen, zum Theil wild buschig, zum Theil wenn nicht gegenwärtig bebaut, doch die Spuren früheren Anbaues tragend, bald wieder Höhen und kleine Gebirgskämme überschreitend, kurz ein Marsch, belebt durch die größte Mannichfaltigkeit sowohl der Erdgestaltung als des Baumwuchses.

Hier in diesen Thälern zuerst bemerkte ich, erst vereinzelt, dann in größeren Gruppen beisammenstehend, die jetzt nur gefürchtete und oft verwünschte Pflanze, die einst in der alten Medicin als wahres Universalmittel für alle Leiden einen so bedeutenden werthvollen Artikel des alten Handels abgab. Denn daß die heutige Drias, der fürcherliche Feind der Kameele, die wol nur entartete Enkelin des alten hochberühmten Silphion ist, darüber kann Niemand in Zweifel sein, der die Pflanze mit den Typen auf den alten Münzen, wo sie nur ein wenig kürzer, stämmiger und breiter erscheint, offenbar um ihr eine plastischere Form zu geben, und der ihre Wirkungen mit denen dem Silphion beige-

legten vergleicht. Wir werden sehr bald nicht ganz erfreulichen Anlaß haben, darauf zurückzukommen.

Um 10 Uhr stiegen wir dann auf sehr holprigem beschwerlichen Wege, wo wir abzusteigen uns genöthigt sahen, ziemlich bedeutend aufwärts und ruheten einen Augenblick oben auf schmalem eigenthümlich gestalteten Bergrücken im Angesichte des etwa zwei Stunden entfernten K'as'r Beneg'dem, das wir hierauf in großen Krümmungen erreichten.

Die Lage dieses Kastelles auf einer nur mit kleinem Gebüsch bewachsenen, die Gegend weithin beherrschenden Höhe ist herrlich, und noch zu bedeutender Höhe — an einigen Stellen offenbar die ursprüngliche — ragen die wohlerhaltenen Mauern des ansehnlichen, in seiner jetzigen Gestalt aus Römischer Zeit stammenden, Gebäudes empor. Dies ist eins der bedeutendsten dieser Bergforts, die eine ganze Befestigungslinie, den Kyrenäischen limes, bilden, offenbar um das angebaute Land gegen Ueberfälle der nicht unterworfenen oder nicht civilisirten Libyschen Stämme zu sichern. Daß schon die Griechischen Kyrenäer noch zur Zeit ihrer Unabhängigkeit oder doch zur Zeit der Ptolemäer deren aufgeführt haben, ist mehr als wahrscheinlich, aber die meisten derjenigen, deren Ruinen wir gegenwärtig auf den beherrschenden Höhen Cyrenaica's gewahren, sind aus der Römischen Zeit und entsprechen vollkommen dem System, das wir in der Leptitanischen Landschaft entwickelt gefunden haben[66]).

K'as'r Beneg'dem bildet ein längliches Viereck, dessen Länge 51 M. 60 C., wovon 6 M. 44 C. auf den ziemlich in der Mitte der Fronte um 5 M. 48 C. vorspringenden Thurm kommen, und dessen Breite 18 M. 70 C. beträgt. Doch scheint wenigstens um einen Theil desselben sich noch eine Außenbefestigung gezogen zu haben, von der man noch ein großes Stück sieht; im Innern gewahrt man noch verschiedene halbzerstörte Abtheilungen, und oben von der Mauer herab, wo hinauf noch eine Treppe führt, hat man einen weiten Ueberblick über das in Höhen und Senkungen sich wellende, waldbewachsene Land, das gleichsam noch im Uebergange zum ebenen Hochplateau begriffen ist.

Neben oder vielmehr etwas unterhalb des Kastelles am Ab-

hange des Hügels sieht man Reste anderen Gemäuers, besonders einige Gewölbe, und es hat hier offenbar, wie an sich ganz natürlich, ein kleiner Ort gelegen, wovon auch die sehr roh in den Fels gearbeiteten Grotten zeugen, aber er scheint unbedeutend gewesen zu sein, und entspricht gewiß nicht Balakrai, wie Pacho meint[67]), aber auch wol nicht Kainopolis.

Wir stiegen hierauf durch ein dichtbuschiges Thal nach Osten hinab und schlängelten uns in vielfachen Windungen hinum, bis wir eine Seh'ritsch genannte Oertlichkeit passirt hatten; da nach ¾ Stunden verließen wir diesen Pfad dicht vor dem Uâd el Aggâr und traten zur Rechten in einen ansehnlich weiten, von malerischen Felswänden, die mit Fichten und andrem Baumwerk bewachsen und an ihrem Fuße zu vielen Kammern ausgearbeitet sind, eingeschlossenen überaus herrlichen Bergkessel Sîreh ein. Hier schlugen wir in reichem Graswuchse das Zelt zum Nachtquartier auf, und ich machte mich sogleich dabei, die Reste des Alterthums, die hier unzerstörbar alle im Felsen selbst sind, zu untersuchen.

Ungefähr in der Mitte des Bergkessels sieht man eine in den Felsboden gearbeitete, früher von einer auf Pfeilern ruhenden, jetzt aber eingestürzten Decke beschützte Cisterne; umher an den Felswänden sind Höhlen, offenbar zu Wohnungen der Todten und nicht der Lebenden ursprünglich bestimmt, wie die vielen übrigens schmucklosen Kammern mit den Grabnischen deutlich genug beweisen. Jetzt aber sind es gelegentliche Wohnungen der Beduinen, und dadurch selbst da, wo augenblicklich keine Bewohner verweilen, wahrhafte Hirâm geworden. Ich kannte mein Schicksal, konnte aber nicht widerstehn, einige dieser Felskammern zu betreten; so wie ich jedoch den Staub auf ihrem Boden aufrührte, ward es lebendig um mich her und die gesammte hungrige kleine Welt warf sich auf meinen weißen Bernuß, so daß die in so verschiedener Hinsicht lebendige Erinnerung dieses Besuches der Grabkammern von Sireh lange bei mir vorwaltete, bis sie von anderen leibhaftigen, an ähnliche Oertlichkeiten geknüpfte Reminiscenzen verdrängt wurde.

In einer wol nicht hierzu ursprünglich bestimmten großen Grotte hat sich jetzt ein Bassin sehr guten, durch die Felsen hin-

durchsickernden und so trefflich filtrirten Wassers gebildet, und dies ist der jetzige Brunnen der Anwohner, friedlicher Leute, die von der Arbeit ihrer Hände leben, indem sie theils den herrlichen Boden bebauen, theils dem Honig in dem benachbarten Thale nachklettern, durch das uns unser Marsch am folgenden Morgen führte.

Denn nachdem wir am 14. Mai eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang aufgebrochen und wieder aus dem Kessel hinausgetreten waren auf den Pfad, den wir am Nachmittag verlassen hatten, und ihn jetzt nach Osten verfolgten, verengte er sich zu einem schmalen, von steilen mächtigen Felswänden eingeschlossenen und von hohen schlanken Fichten durchwachsenen Thal, dem herrlichen Uadi el Aggar[68]). Wahrlich nichts Großartigeres und tiefer das Gemüth Ergreifendes kann man sich denken, als diese Schlucht; in deren Tiefe die in gebrochenen Strahlen auf den oberen Theil der Felswand scheinende Sonne nur mattes Licht warf. Oben am Abhang der Felsen sah man durch die Fichten hindurch menschliche Gestalten umherklettern, um die zahlreichen Bienenzellen zu wahren, in denen die geschäftigen Wesen vortrefflichen Wachs und Honig bereiten, eben jenes Produkt, durch dessen Vortrefflichkeit auch die alte Kyrenaia sich auszeichnete, obgleich sicher in höherem und ausgedehnterem Grade als heute[69]).

Auf das geistige Vergnügen folgte körperliche Mühsal; denn als wir zwei Stunden etwa in diesem Thale fortgezogen und aus demselben hinausgetreten waren, hatten wir einen überaus beschwerlichen Pfad bergan zu klimmen, der uns auf eine größere Höhe führte, wo wir zu den Ruinen eines Kastelles gelangten, das von einem dicht daneben von einer ehrwürdigen Charube beschatteten Grabmale eines angesehenen Heiligen K'as'r Sidi 'Abd el Uah'ed genannt wird. Hier genießt man einer weiten wunderschönen Aussicht über die Thäler und Höhen umher, auf deren einer nach W. S. W. man das K'as'r Beneg'dem erblickt, während nach S. S. O. das K'as'r 'Arûs sich zeigt.

Das Kastell selbst, bei dem wir uns befinden, ist in bedeutend mehr zerstörtem Zustande und kleiner als das von Beneg'dem, scheint aber älter zu sein, und sein trefflicher Quaderbau blieb

rein, mit Ausnahme einer schräg ansteigenden Bastion, die man an der einen Ecke in spätrer Zeit anbaute, wie man das auch sonst wol sieht. Was diesem Kastell aber größeres Interesse verleiht, sind die nach Westen daran sich schließenden Ruinen, die mich bei ihrer Durchsuchung in Ungewißheit über ihren Ursprung und ihre Bestimmung ließen, und über die ich mich auch jetzt noch nicht entscheiden kann. Es sind eigenthümliche Einschließungen und kleine Kammern aus meist großen Quaderbalken auf den Fels angeheftet, mehr oder weniger erhalten, ein ganzes Labyrinth bildend. Ich muß gestehen, daß ich diese Ruinen bei dem ersten Anblick für Phönicisch[70]) oder vielmehr für einheimisch Libysch hielt, und sie in Verbindung brachte mit den im Karthagischen Gebiete gefundenen Bauten. Bei näherer Erwägung aber möchte ich diesen Ursprung doch in Zweifel ziehn; denn diese Kammern sind doch von ganz andrer Beschaffenheit, die Steinbalken rechtwinklig behauen und lange nicht so kolossal; vielleicht mochten es aufgebaute Gräber für die Bewohner des Kastelles sein, da man eine größere Wohnstätte in dieser Umgebung nicht wahrnimmt. Jedenfalls schienen mir aber diese Räumlichkeiten etwas in jeder Hinsicht Eigenthümliches zu haben, und ich mache daher nachfolgende Reisende, die mehr Muße auf die Untersuchung dieses Ländchens verwenden können und Ausgrabungen vornehmen wollen, auf diese Stätte aufmerksam.

Nachdem wir diese von zahlreichen, in prächtigem Seidenhaar glänzenden Ziegen belebten Ruinen um 10½ Uhr verlassen hatten, stiegen wir auf sehr holprigem, tief in den Fels eingetretenen, schmalen Pfade, wo uns ein heraufkommender Tribus umsiedelnder Dirsa lange aufhielt, hinab in eine ganz unbebauete buschige Ebene, aus der wir wieder ein wenig aufwärts stiegen, und links auf schönerdigem Boden ein in Ruinen hineingebautes kleines Dorf, ich glaube D'aker genannt, hatten, deren Bewohner mein Scherîf guten Grund zu fürchten zu haben schien, indem er mich dringend bat, nicht hinzugehn, so daß ich, der ich seinen Muth nicht weniger als seine Vorsicht schätzen gelernt hatte, mich veranlaßt sah, diesen Platz lieber aufzugeben. So besah ich nur die Quadertrümmer und einige zerschlagene Sarkophage, die hart

am Wege waren, wo das Terrain sich abneigt, und die mich überzeugten, daß hier im Alterthum eine der zwanzig Ortschaften lag, die Ptolemäus namhaft macht, aber leider so ungenau ihrer Lage nach angibt, daß ohne Inschriften an eine sichere Identificirung nicht zu denken ist. Möglich ist es, daß hier Eraga lag, das nach seinen Bestimmungen freilich fast genau halbwegs zwischen Barke und Kyrene lag, also viel westlicher fallen würde[71]).

Der Boden ward jetzt allmählich felsiger und wilder, und wir kamen zu Ruinen, die wiederum einen eigenthümlichen Charakter haben. Es sind nämlich Kreise von 20—25 Fuß Durchmesser, umschlossen von dem Kreisbogen gemäß regelmäßig behauenen Quadern, und diese kreisförmigen Umschließungen, die jetzt jedoch meist bis auf die Grundmauer abgetragen sind, und nie höher als drei bis vier Fuß gewesen zu sein scheinen, dienten zum Schutze des in ihrer Mitte aufgestellten Sarkophags — eine Sitte, der ich nichts Aehnliches kenne. Etwas Religiöses möchte ich übrigens in dieser Anordnung nicht suchen und sie vielmehr für eine einfache Variation der gewöhnlichen Konstruktionsweise halten; Grabmäler in Kreisform werden wir auch an anderen Plätzen Cyrenaica's finden, und sie kommen auch sonst in griechischen Landschaften vor, wie auf Thera[72]).

Von dieser Oertlichkeit nun, der mein Begleiter den Namen Belendsch gab, und die nicht bis in's Einzelne untersucht zu haben, ich mir selbst Vorwürfe mache, wie denn überhaupt mein Reiseplan etwas zu umfassend war, um gänzliche Ergründung des Einzelnen zu gestatten, setzten sich die Ruinen zwischen Gebüsch und Bäumen mit Unterbrechung fort, bis wir in einer großartigen Stätte ankamen, wo ein weites Terrain mit Trümmern dicht bedeckt war. Es ist eine Abneigung des beschriebenen Felsplateau's nach Südost in eine fruchtbare Ebene, während nach Osten ein mit Fichten bewachsener kleiner Felskamm aufsteigt, an dessen westlichem Fuße eine Quelle früher, wie man noch deutlich sieht, in regelmäßigen Lauf gebannt, hervorsprudelt und in tiefem, reichen Graswuchse einer waldigen Thalschlucht hinabrieselt, durch die sich das untere Plateau und der weite Spiegel des Meeres enthüllt[73]). Eine herrliche Lage für eine kleine Stadt; denn klein

war der Ort, der hier lag, wenigstens in politischer Bedeutung, wie man sogleich an den Trümmern erkennt, worunter sich der Grundbau nur Eines leiblichen Gebäudes hervorthut. Dieser Ort ist wol unzweifelhaft nach inneren und äußeren Anzeichen das alte Balacrai, das die Römische Postcharte bei 12 Milliarien westlich von Cyrene, auf der Straße nach Berenice angibt, und als durch einen Tempel des Aesculap ausgezeichnet darstellt[74]). Nun kann kaum ein Zweifel sein, daß eben jene Quelle diesen Dienst des Aesculap an diesem Orte bedingte, und so wie sie noch heute von einem Heiligen 'Ain Sidi Moh'ammed el Hamri benannt wird, so im Alterthum dem Gotte der Heilkunst heilig war, zu welchem Zweck sie eben künstlich eingefaßt war, um zu medicinischen Zwecken benutzt zu werden. In dieser Beziehung wäre es allerdings sehr interessant, eine Analyse dieses Quellwassers anzustellen, was mir nicht möglich war. Auch bin ich der Meinung, daß eben jenes Gebäude, das ganz einzig sich vor den übrigen unbedeutenden Trümmern hervorthut und dessen Grundriß in den nur allein noch erhaltenen Grundmauern höchst eigenthümlich ist, jenem Tempel entspricht. Der Name übrigens des Ortes, der einen entschieden ungriechischen Stamm hat, scheint deutlich anzuzeigen, daß die Oertlichkeit schon vor der Ansiedelung der Griechen bewohnt und bedeutend war, und auch vielleicht schon den Kultus selbst unter dem einheimischen Namen des Esmûn besaß[75]). Die Trümmer nehmen übrigens ein ansehnliches Terrain ein und zeigen deutlich, daß wenn es auch kein hervorragendes, so doch ein wohlbevölkertes Städtchen war. Man findet auch einige unbedeutende Inschriften hier, die jedoch über den Namen des Ortes nichts besagen.

Es wäre dies ein trefflicher Lagerplatz gewesen und man hätte wol noch manches Einzelne näher untersuchen können, aber es trieb mich, noch heute die alte Hauptstadt des Ländchens zu erreichen. So zogen wir also zuerst nach Südost in die schöne Ebene hinunter, wandten uns dann aber alsobald wieder in ganz östlicher Richtung, zuerst noch über zusammenhangenden Felsboden, von einzelnen Flecken bebaubaren und bebauten Landes unterbrochen, wo eine Gruppe von Ruinen meine Aufmerksamkeit auf sich

zog; jedoch verhinderte mich das unfriedliche Volk, das hier gerade auf dem Felde war, an der Untersuchung. Auf sie, glaube ich, bezieht sich der Name, den ich in meinem Tagebuche finde, Jaûra Sidi Schenûk. Dann näherten wir uns immer mehr dem auf das zweite Plateau absteigenden Abfalle des Hochlandes, da wo es bald in Kuppen vorspringt, bald in tief einschneidenden Schluchten sich einzieht. Hier kamen wir dann plötzlich auf ein großes nach dem Sidi Raffa benanntes Ruinenfeld, das in seinen aus dem trefflichsten Quaderwerk ausgeführten Baulichkeiten mich einen Augenblick glauben machte, ich sei schon im eigentlichen Kyrene; aber bald erkannte ich an dem Mangel der charakteristischen Züge jener Oertlichkeit, daß ich noch eine der zahlreichen Ortschaften vor mir habe, die einst dieses dicht bevölkerte Land bedeckten.

Die Ruinenstätte nimmt eine große breite Kuppe ein, auf deren höchster Erhebung nahe am Abhang ein ansehnliches Kastell lag und dem Orte seine Stärke gab; aber von Gebäuden sieht man nichts Erhebliches, nur zahlreiche Grabmäler stehen zerstreut in leidlicher Erhaltung. Die Abenddämmerung war nahe und noch wußten wir kein freundliches Quartier vor uns, ich durfte also nicht lange verweilen; ich hoffte später von Kyrene aus hierher zurückzukehren, aber als ich einmal dort war, war der Stoff selbst an Ort und Stelle so groß, daß ich kaum Zeit hatte, ihn irgendwie zu bewältigen, und alles entfernter Liegende ganz aufgeben mußte.

Wir kamen dann in etwa 20 Minuten zu einer Dschenein genannten Oertlichkeit und ließen nach halber Stunde die Râs et Trâb genannte Kuppe zur Rechten, worauf wir von dem Wege, den wir bis jetzt in südlicher Richtung, um den tiefeinschneidenden Schluchten auszuweichen, verfolgt hatten, und der direkt über das Plateau nach Derna führt, wieder östlich abritten dem ruhmvollen 'Ain esch Schehâd zu. Der Name Kyrene ist im Lande vergessen, auch die im Mittelalter als Grennah — K'rennah[75]) — fortlebende Form desselben ist nur noch den gelehrteren Anwohnern bekannt, aber die Quelle des Apollon, die einst die erste Veranlassung zur Gründung der Hellenischen Stadt hier auf dem Hochplateau gab, sie hat noch ihre alte Verehrung, ih-

ren alten Ruf behalten, und nach ihr benennt der Beduine so wie der Städter jetzt die ganze gewaltige Ruinenstätte — 'Ain esch Schehâd, fons perennis. Aber ehe wir das Bereich der alten Kyrene betraten, mußten wir zuvor noch einmal eine tief einschneidende Schlucht umgehn; dann verließen wir ein wenig den Abhang des Felsplateaus, und über zusammenhangendes ebenes Land dahinreitend, stiegen wir hinab in eine in den Fels eingesenkte Straße, zu beiden Seiten von in mannichfaltigstem Stile gearbeiteten Grabkammern wie von Buden umgürtet, die uns abwärts bei großen frei gebauten Grabmalen vorbei in den „Hippikós" führte, von wo wir in einen Ravin hinabstiegen und auf zwei gewaltige schwarze Zelte zuritten, die uns vom Abhang der gegenüberliegenden Höhe entgegen schaueten; jedoch, ehe wir sie erreichten, wandten wir uns quer über die Kuppe hinüber, und von Ruinen und Trümmern im innersten lebhaftesten Quartiere der Stadt rings umgeben, stiegen wir hinab in die nach dem guten alten Könige Battos benannte Ravinstraße, glitten den „gradgeschnittenen Felspfad" dann hinunter und standen vor der heiligen Grotte, aus der, den Eingeweiden des Felsens entsprungen, in ewiger Lebensregsamkeit die Quelle sich hervorstürzt, das Staunen der den dürren Steppen entronnenen Fremdlinge.

Während ich mich mit dem ersten frischen Trunk aus dem heiligen Born labte und mein von tüchtigem Marsch auf meist felsigem Boden ermüdetes Pferd tränkte, berieth ich mit meinem Scherif, was zu thun sei. Meine Absicht war gewesen, hier auf der Terrasse vor der Quelle, auf der der Haupttempel der Stadt stand, in ihrem Mittelpunkte mein Zelt aufzuschlagen, weil ich von hier aus am leichtesten nach allen Punkten hingelangen könnte; aber mein vorsichtiger alter Begleiter schrak zurück vor diesem meinem Vorhaben, und zeigte mir, wie ich hier an der Quelle, wohin alles in dieser Jahreszeit hier weilende Volk aus der Umgegend zum Wasserschöpfen zusammenkomme, wo eine betretene Straße vorbeiführe, wenn nicht meine eigene, so doch die Sicherheit meines Gepäckes der größesten Gefahr aussetzen würde, und beredete mich, wenigstens weiter abwärts zu ziehn dicht zu Beduinen, die dann im Nothfalle verantwortlich sein würden.

Ich folgte also seinem wohlbegründeten Rath, und so zogen wir die Schlucht abwärts in vollständiger Dunkelheit, die während dessen eingetreten war, auf dem schmalen sich windenden Pfade, der zugleich einem Theile des Quellbaches, der jetzt frei von künstlichen Fesseln vielgetheilt an den Höhen hinabrieselt, zum Rinnsal dient, herumtappend, und schlugen endlich das Zelt auf einer kleinen Terrasse vor großen jetzt von Beduinen aus dem Stamme der Hassa bewohnten Felsgrotten, unter dem Abhang der westlichen Kuppe auf, vor der die Mauer herüberragt und ein Theil des Quellwassers heruntersickert.

Diese Lagerstätte aber zeigte sich schon diese Nacht gleich als höchst unbequem, und unsere Nachbaren, nach der Aussage des Scherif vollendete Spitzbuben, als in jeder Hinsicht lästig und zudringlich. So folgte ich am andern Morgen, wo sich übrigens von hier die prachtvollste Aussicht über das niedere Plateau und das Meer eröffnete, nachdem ich die benachbarten Monumente vorläufig in Augenschein genommen, der Mahnung meines Begleiters, wenn auch wider Willen, und zog die Schlucht, die wir hinabgestiegen waren, die Straße des Battos, wieder hinauf, dann die ganze Stadt nach Osten durchschneidend, und nun durch die lange unendliche Gräberstraße nach einem großen freien Platze, um den umher sich viel Getrümmer von Kastellen lagerte. Hier hatte Schêch Mans'ûr ben Hadûd, Haupt der uns schon bekannten ruhmvollen Stämme der Dirsa, der 'Abîd und der Hassa und anderer kleiner Tribus sein Gezelt in einer ansehnlichen Gruppe. Aber Mans'ûr, an den ich einen speciellen Brief vom Pascha H'âmed hatte, war gegenwärtig nicht anwesend, sondern war ausgezogen, um seinem Bruder Bû-Bâk'r in Derna einen Trupp Reiter zu sammeln. Jedoch in Betreff der Gastfreundschaft büßte ich dadurch nichts ein; denn sein erster Ukîl sandte mir sogleich ein Schaaf, Datteln und Milch in mein Zelt, das ich etwas zurück von der Gruppe hatte aufschlagen lassen.

Hier nun blieb ich zwei Tage, von denen ich den einen benutzte, um die hier umher liegenden Monumente zu untersuchen, den andern, um nach Mirsa Sûs"a zu reiten; dann aber, da ich fand, daß diese Lage meines Zeltes zu entfernt vom Mittelpunkte

des Ruinenfeldes sei, indem ich zu Pferde eine gute Stunde bis zur Apolloquelle gebrauchte, siedelte ich abermals um, stieg über die Höhe östlich vom Stadium fortziehend in die der See zugewandte obere Gräberstraße hinab, und nahm meinen Wohnort während der übrigen Zeit meines leider nur zu kurzen Aufenthaltes in Kyrene, in dieser interessanten Lokalität, in einem sehr bequem eingerichteten Felsgrabe, das ich Jedem, dem das Glück zu Theil wird, dieses interessante Plateauland zu besuchen, — und hoffentlich wird nach Herstellung der Ruhe in Europa mancher gelehrte Reisende dies Ziel sich setzen, da ihm hier noch eine große Ausbeute vorbehalten ist — als Aufenthalt empfehlen möchte. Es ist eine in den Fels gehauene Kammer von etwa 14 Fuß in's Gevierte, mit einer von zwei einfachen viereckigen Pfeilern gestützten Halle mit Steinbank an der Wand, und vor dieser befindet sich eine in den Fels gehauene Plattform, wo man 5—6 Thiere hinstellen kann, während daneben andere schmale Grabkammern zu weiteren Stallungen benutzt werden können. Hier hat der Reisende, der nicht zu große Begleitung bei sich hat, den Vortheil, sowohl selbst in Sicherheit zu hausen, als auch sein Gepäck im Schutze Weniger sicher zu wissen; er ist hier in der Nähe aller Ruinen, und hat, wenn er am Abend ermüdet heimkehrt, hier das herrlichste Bild vor sich, das ihm geboten werden kann. Außer dem nicht fernen Born des Apollo befindet sich ganz in der Nähe höher am Abhang eine kleine liebliche Quelle, ebenfalls dem Fels entspringenden, frischen Wassers.

Diese etwas in's Materielle einschlagenden Notizen habe ich mir einzuschalten erlaubt, weil ich dadurch hoffe, zukünftigen Reisenden von Nutzen sein zu können. Ehe ich aber nun zur Beschreibung der eigentlichen Topographie der Stadt übergehe, will ich einige Worte über die Wahl dieser Oertlichkeit zur Gründung der Stadt sagen.

Einen Jeden, der die große Entfernung der Stadt von der Meeresküste an sich betrachtet, ohne auf die Eigenthümlichkeit des Landes Rücksicht zu nehmen, muß die Lage in hohem Grade befremden, wenn er bedenkt, daß die Gründung dieser Stadt nicht wie diejenige Korinth's, Athen's, Sikyons und so vieler anderer,

nicht in jene Urzeiten gehört, wo aus Furcht vor Seeraub man sich gern eine gewisse Strecke vom Meere zurück auf sicherer Höhe niederließ. Um Kyrene's Lage zu beurtheilen, müssen wir einen ganz andern Standpunkt nehmen.

Die ganze Eigenthümlichkeit des Ländchens besteht in dem Hochplateau, und das kann nur derjenige beherrschen, der seinen Sitz eben dort oben nimmt. Wie wäre es auch möglich, vom Küstensaum aus, der zwar schön und fruchtbar, aber sehr beschränkt ist, die Völkerschaften des Hochlandes sich zu unterwerfen und im Zaume zu halten, wenigstens mit einer kleinen Macht, wie die einer schwachen Kolonie. Es ist kein Wunder, daß auch während der sechs Jahre, daß die Theräer in Azïris saßen, einer noch dazu höchst ungünstigen Oertlichkeit, wie wir bald sehen werden, ihre Angelegenheiten sich nicht besserten. Da endlich zogen sie auf das Hochplateau hinauf, veranlaßt durch die Libyer selbst, wie Herodot höchst naiv darstellt[76]), und ließen sich hier an dem reichen Quell, wo das Hochplateau in Schluchten auf die niedere Terrasse sich öffnet und eine natürliche Verbindung mit der Küste gewährt, an wirklich königlicher Herrscherstätte nieder. Iräsa, bei dem die Libyer die Hellenen in der Nacht vorbeigeführt hätten, damit sie diesen schönsten anmuthigsten Ort des Landes nicht in Besitz nehmen möchten, konnte solche Vortheile nicht darbieten, es war keine Oertlichkeit für eine große gebietende Stadt. Aber an der Quelle des Apollo, da konnte die Stadt sich entwickeln, da wuchs sie und gewann, wenn auch unter den beiden ersten Königen noch klein an Volkszahl, kräftiges organisches Leben.

Welche Lage aber auch wäre schöner, wäre passender gewählt, als die Kyrene's — zwei vom Hochplateau zu beträchtlicher Höhe ansteigende Kuppen, die sich dann steil in's Tiefland nach Norden hinabsenken, nach Westen und Südwesten von tiefer Schlucht begränzt; zwischen den beiden Kuppen eine kleine Thalsenkung, ein natürlicher Mittelweg, die Hauptverbindungsstraße, die König Battos leichtem Verkehr eröffnete, den Fels ebnend, wo er rauh war, ihn mit Quaderwerk ausfüllend, wo er Lücken hatte[77]). Denn dies war eine gar bedeutende Verbindungsstraße;

zuerst nämlich führte sie hinab zum ältesten natürlichen Heiligthum der Stadt, dem heiligen Quellborn der Minyeischen Jungfrau Kyrene, die von Apollon um ihres Liebreizes willen aus den Bergthälern des Thessalischen Pindos, wo er sie aus Chirons Grotte einst im Kampfe mit dem gewaltigen Löwen erblickt hatte, geraubt, ihren Stammverwandten in der Mythe vorangezogen war und ihnen durch Verwandelung in die Quelle das Anrecht auf dieses Paradies verschafft hatte[78]). Und wo konnte Apollons Tempel sonst stehn, als dicht bei den klaren, dem Fels entsprudelnden Fluten seiner Geliebten — man ebnete also schon in der ältesten Zeit die Schlucht vor dem Quell und schuf eine ebene feste Terrasse; hier im Angesichte des schluchtenreichen Unterlandes, im Angesichte des weiten Meeres, einen Leitstern den herannahenden Fremdlingen und Kolonisten baute man ihm sein Heiligthum. Jene Thalsenkung also war die πάροδος der Festzüge zum Tempel des Lieblings und Schutzgottes.

Aber nicht allein zu heiligen Zwecken diente sie; sie war auch die natürliche Verbindungsstraße mit der durch wilde schwierig zu besiegende Schluchten und steile Abfälle getrennten Küste, welche die in den fernen Welttheil entsandte Kolonie mit dem Mutterlande verbinden, die ihr fremde Produkte, deren sie bedurfte, herbeiführen, die einheimischen dagegen, an denen sie Ueberfluß hatte, entsenden sollte. Hier also entwickelte sich der lebendigste Verkehr; das Thal hinab und zur Rechten am Abhange der Höhen also schlängelte sich die Hafenstraße. Aber im Verlauf der Zeit wenigstens erhielt diese selbe Straße noch eine andre Bedeutung — sie ward auch der letzte Weg, den der Kyrenäer zurückzulegen hatte, ehe er der Ruhe des Grabes übergeben ward; denn die Abhänge der Kuppe boten den Gestorbenen feste, unzerstörbare, schmuckreiche Wohnungen dar, die man gewiß war, hier den Augen seiner Mitbürger nicht zu entziehen.

Dies also das Bild der älteren Stadt im Allgemeinen. Pindar beschreibt es in unnachahmbarer Plastik mit den zwei Worten: ἐν ἀργάεντι μαστῷ[79]), die der Wahrheit viel mehr entsprechen, als Strabo's Ausdruck, die Stadt liege ἐν τραπεζοειδεῖ πεδίῳ[80]), obgleich sie sich allerdings in späterer Zeit mit ihren

Vorstädten und ungeheuren Nekropolen weiter über die Ebene ausgedehnt hatte, und so die Bedeutung der Kuppe zurückgetreten war.

Wenn aber die Oertlichkeit, wo die Ansiedelung zuerst sich entwickeln mußte, an festen durch die Natur selbst bestimmten Punkten klar vor Augen liegt, so ist doch von den Gebäuden, nicht allein denen, die damals in der älteren Periode die Stadt schmückten, sondern überhaupt denen, die der eigentlich Hellenischen Zeit angehören, fast nichts in dem mannichfaltigen unruhigen Wechsel späterer Jahrhunderte erhalten geblieben; aber wenn auch die Hauptheiligthümer zerstört und wieder aufgebaut wurden, sie behielten doch ihre alte geheiligte Lage, wie jede Nation gern den Platz bewahrt, wo ein verehrtes Denkmal stand, und wie vorzugsweise der alte Kultus an diesen Stätten hing.

Zur Beschreibung dieser Baulichkeiten nun wollen wir uns zuerst wenden, nachdem wir zuvor den Umfang der eigentlichen Stadt betrachtet haben, der offenbar in dem Umkreis, wie er heute vor uns liegt, in schon frühe Zeit zurückfällt. Die älteste Stadt nämlich allerdings beschränkte sich sicher auf die beiden Kuppen und die dazwischenliegende Thalschlucht; sobald sie sich aber durch das Herzuströmen neuer, durch das vielverheißende Orakel des Pythischen Gottes[81]) herbeigezogener Kolonisten erweiterte, unter dem dritten Herrscher, dem glückseligen Battos, scheint sie den Umfang, den die Grundmauern der Ringmauer noch jetzt beschreiben, eingenommen zu haben. Denn in diese Epoche fällt ihre größte Blüthe, und schon zu Herodot's Zeit, der hier länger verweilt zu haben scheint, weil er hier über diesen Welttheil viel neue Nachrichten einziehen konnte, war sie so groß, daß man sich erzählte, die erste Ansiedelung der Kolonisten, die doch nicht ganz kleine Insel Platéa, habe nicht größeren Umfang gehabt, als die damalige Stadt[82]).

Von den Ringmauern der Stadt nun aber sehen wir trotz der Aussage Pacho's[83]), daß keine Spur derselben der Zerstörung der Zeiten widerstanden habe, noch im ganzen Umkreise deutliche Reste. Aber Pacho, dem man gewiß nicht alles Verdienst und besonders nicht Unternehmungsgeist absprechen darf, hat vor der

Nekropolis die eigentliche Stadt gar nicht gesehen, oder vielmehr er hielt die ungeheure Gräberstadt, die sich im weiten Umkreise um die Stadt umherlagert, für diese selbst, und gab dieser so einen unermeßlichen Umfang, wo er denn natürlich vergeblich nach einer Ringmauer suchte. Und wie er nun den Marktplatz Kyrene's in Südosten der Gräberstadt sucht und findet, so erkennt er auch die Citadelle der Stadt in den Ruinen eines Römischen Kastelles, etwa eine halbe Stunde im Süden der eigentlichen Stadt auf ebener Fläche[84]) — eine ächt Hellenische Oertlichkeit zu einer Stadtburg.

Nach Nord, West und Südwest war der Umkreis der Stadt durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains, das die außerordentlichste Sicherheit darbot, bestimmt, meist steiler felsiger Abfall von mehreren hundert Fuß Höhe, und dies war die gegebene Linie der Ringmauer. Aber die Felsabhänge, die der Mauer an diesen Seiten ihre große Stärke verliehen, waren auch der Grund, daß sich nur spärliche Reste derselben hier erhalten haben, da sie natürlich durch ihre Lage über jähem Abgrund am meisten der Zerstörung durch die Zeit ausgesetzt war; jedoch auch hier ist sie, was ich gegen Beechey's, die hier eine ganz falsche Ansicht aufgestellt haben[85]), behaupte, noch an sehr vielen Stellen, wenn auch nur in den untersten Steinlagen erkennbar, wie das besonders der Fall ist an der südwestlichen Seite, am Abhange in jene tiefe malerische Schlucht, die von anderen Quellbächen bewässert und befruchtet, die westlichen Kuppen durch weite Kluft von den Stadtkuppen scheidet; hier sieht man auch noch ein zu ziemlicher Höhe aufrecht stehendes Stück eines Thurmes, gerade da wo eine schwache Mauer die Kuppe durchschneidet, die Beechey wol mit Unrecht für eine Wasserleitung hielt[86]); ich halte sie für eine innere Befestigung und es scheint mir wahrscheinlich, daß dies der äußerste Punkt der älteren Stadt war. Vortrefflich erhalten aber ist die Mauer zum großen Theil an der Ostseite, wo sie von der tiefen südwestlichen Schlucht über die Hochebene nach dem kleinen Ravin hinüberschneidet, welcher der dritte östlich von der Quelle des Apollon ist; hier hat sie eine Dicke von 4½ Meter und ist mit Quadratthürmen zu ungleicher Entfernung, je nach der Be-

schaffenheit der Oertlichkeit, versehen. Diese Mauer scheint ihrem Baustile nach etwa in die zweite Hälfte des 3ten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zu gehören. Die Stadt mitten unter kriegerischen Völkerschaften gebaut hatte natürlich seit den ältesten Zeiten eine Mauer und wir ersehen auch bestimmt, daß sie zur Zeit der Persischen Expedition gegen Barke befestigt war[87]), aber Magas, als er nach des Lagiden Tode 283 gegen seinen mütterlichen Bruder Ptolemais Philadelphos nach Egypten zog, ließ die Stadtmauer schleifen, damit die Kyrenäer sich hinter seinem Rücken nicht unabhängig machten[88]).

Wir wenden uns jetzt zur genaueren Beschreibung der Quelle, die zuerst unsre Aufmerksamkeit fesseln muß. Dem nordnordöstlichen Abfalle also der westlichen Kuppe, wo die Thalschlucht zu einem breiten natürlichen Theater sich eröffnet, das dem Wanderer das bezauberndste Landschaftsbild enthüllt, das seinem Auge je geboten werden kann, entstürzt die Quelle nach lang gewundenem unterirdischen Lauf dem weißen kalkartigen Felsen, woraus das ganze Plateau besteht; aber wie sie sich jetzt zeigt, ist es nicht mehr das rohe wunderbare Werk der Natur, sondern die Hand des Menschen hat verehrend, hat fördernd daran mitgearbeitet. Die Felswand ist regelmäßig behauen worden, und zeigt die Linien eines Giebels, den man an sie anlehnte, um durch eine Tempelfaçade dem heiligen Born ein würdiges Haus zu geben. Treten wir nun hinan, so kommen wir zuerst in eine Grotte, das uralte Nymphaion, wo die den Sprudel belebende und vergeistigende Nymphe weilte[89]). In diese ergießt sich der Strom, aber obgleich reich und gewaltig, so doch nicht mehr in der Fülle, in der er nach deutlichen Spuren einst einherfloß, als das ganze Land in reichem Baumwuchs und in Vegetationsfülle die Feuchtigkeit des Himmels und der Luft in ganz andrem Maße an sich zog, als die jetzt meist kahle nackte Oberfläche, von der der Regen das Erdreich, das in Wurzeln und Kräutern keinen Halt mehr findet, stets mehr und mehr fortspülen muß, wie das ja in den inneren Berggegenden Klein-Asiens so deutlich der Fall ist. Selbst noch von den gegenwärtigen entarteten Bewohnern des ruhmvollen Kyrene erinnern sich die älteren wohl, wie in ihrer Kindheit ein

viel gewaltigerer Strom aus dem Felsen sich ergoß. Der Quellbach nun aber stürzt sich hervor aus einem regelmäßig bearbeiteten Kanal, der 3 Fuß Breite, etwa 4½ Fuß Höhe hat. Ich beging den Frevel und beschritt von Salem begleitet, mit einer Wachskerze versehen, das heilige Gewässer; mühevoll in dem jetzt unebenen vom Strome ausgerissenen und durch lehmigen Absatz desselben schlüpfrig gewordenen Boden krochen wir gebückt vorwärts in manchen Winkelzügen, erschreckt in nicht geringem Grade durch das Gerippe einer Ziege, das uns anzeigte, wie wilde Thiere in diesem unterirdischen dunkeln Gange ihre Zuflucht nähmen und hier ihre Beute in Ruhe verzehrten. Etwa 20 Minuten lang setzten wir unsern Weg fort; da verengte sich der Kanal und hinderte am Weitergehn, und da es mir doch nicht gerathen schien, mich auf allen Vieren dem Begegniß einer Bestie auszusetzen, die in der ihr natürlicheren Stellung mich leicht bewältigt haben würde, kehrte ich um. Pacho behauptet[20]), weiter gelangt zu sein in eine geräumige Höhle, wo es ihm schien, daß das Wasser dem Fels entsprudele; ich kann darüber nichts sagen, obgleich mir ein Beduine versicherte, hinter der Verengung komme der Lauf senkrecht herab. Jedenfalls hörte da, wo ich umkehrte, der Gang auf, ein künstlicher zu sein und die Höhe desselben überstieg nicht 2½ Fuß; während die Breite noch ziemlich dieselbe blieb oder vielmehr zunahm.

Aus welcher Zeit nun stammt diese künstliche Erweiterung des natürlichen unterirdischen Laufes, in dem der Quellbach offenbar seit uralten Zeiten einen Durchgang sich gebrochen hatte? Ich meine aus der Zeit der Selbstständigkeit des Kyrenäischen Staates. Die Hellenen hatten große Geschicklichkeit in Wasserbauten, und schon seit sehr alten Zeiten waren einige Städte, wie das berühmte Krissa durch künstlich herbeigeleitete Bergwasser versorgt[21]), und wie auch die Umgegend Athens, für das sich der besonders in der Kunst des ἄγειν τὰς κρήνας geschickte Menon hervorstechendes Verdienst erwarb, so zahlreiche Spuren aufweist[22]). Darin bestand der alte Wasserbau der Hellenen, die nicht auf hohen Bögen, sondern im Felsen fort die Quellbäche ihren Städten zuführten. Hier in Kyrene war es nicht nö-

thig, eine neue Leitung zu legen; die Natur hatte den Platz reichlich mit Quellen versorgt, aber wohl mußte es ersprießlich sein, den unterirdischen Lauf dermaßen zu erweitern, daß man Reinigungen desselben vornehmen konnte. Nun sind aber die mit dem vom Quellstrom herbeigeführten Lehm bestrichenen Wände an einigen Stellen dicht bedeckt mit einer Menge eingekritzelter Namen aus Griechisch-Römischer Zeit, die durch die Hinzufügung des jedesmaligen Priesters der Quelle, während dessen Amtes der neugierige Besucher hier eindrang, einen überaus reichhaltigen Katalog dieser Priesterschaft vielleicht durch zwei Jahrhunderte hindurch abgeben, deren Abschreibung aber überaus schwierig und ohne Aufwand überaus langer Zeit fast unmöglich ist[73]). Keine der hier befindlichen Gekritzel reicht, so viel ich in der Schnelligkeit in halbgebückter Stellung bei dem Schein einer Wachskerze erkennen konnte, nach den beigefügten Daten über die Zeit der Antonine hinaus, die Mehrzahl dagegen fällt weit später. Beweist nun dies, daß dieser Kanalbau erst damals angelegt sei? Wahrlich mit demselben Rechte dürfte das Gekritzel eines unverschämten Besuchers des Allerheiligsten eines alten Heiligthumes den Tarich über das Jahr seiner Erbauung abgeben, und wir müßten das Alter der Egyptischen Monumente nach den Namensunterschriften der späteren Hellenischen Besucher ansetzen. Wer durfte sich in diese Behausung der göttlich verehrten Quellnymphe drängen, so lange noch die alte Verehrung in ihrer Reinheit und belebenden Frische bestand, wer selbst derer, die den Kanal zu reinigen gehalten waren, würde dessen Wände mit seinem Namen besudelt haben? Erst als die alte Verehrung zu schwinden anfing, als die Tempelhalle vor der Quelle schon entheiligt, wenn nicht selbst gefallen war, und als der Eintritt jedem Eindringling offen stand, da konnte das Volk das Innere des Felsens betreten und seine ruhmvollen Namen auf die Nachwelt bringen.

Aber wir haben eine authentische Inschrift[74]), hoch oben an der ebenfalls regelmäßig abgehauenen Felswand zur Rechten der Giebelfaçade der Quellgrotte; jetzt von einem der Spalte des Felsens entsprossenen Gebüsch malerisch beschattet besagt sie, daß Dionysios des Sotas Sohn während seiner Priesterschaft die

Quelle oder den Quellbau im 13ten Jahre wiederhergestellt habe. Hier also haben wir eine bestimmte Jahresangabe in Bezug auf die Quelle, aber hier ist nur von einer Wiederherstellung, nicht von einer Anlage die Rede und wol nicht in Bezug auf den Kanal, sondern wie mir wenigstens unzweifelhaft ist, auf den Quellbrunnen[95]).

Vor der Grotte finden sich eine Menge Rinnen und Trümmer, wie natürlich, da man im Alterthum die Quelle nicht wie heute hierhin und dorthin getheilt fortrieseln ließ, sondern zu nützlichen Zwecken einschloß. Beechey aber hat die Meinung aufgestellt[96]), man habe das Wasser künstlich auf die Höhe getrieben und über die westliche Kuppe in einer Wasserleitung, wofür er eine Mauer hält, die mir diese Bestimmung nicht zu haben scheint, und quer durch den schon oft erwähnten tiefen Ravin im Westen der Stadt auf das westliche Hochland geführt, wo, wie wir sehen werden in späterer Zeit nicht allein die Nekropolis, sondern auch Vorstädte sich ausbreiteten. Allerdings hat diese Ansicht für uns etwas Anziehendes, ich glaube aber, daß sie nur auf einer ganz modernen Anschauung des Zweckmäßigen beruht. Die Bewohner der älteren Stadt begnügten sich sicherlich, ihr Wasser aus der Quelle auf die Höhe zn bringen, mochten sie nun näher oder ferner wohnen; hatten wahrlich die Jungfrauen anderer Hellenischer Städte weitere Wege mit ihren Wasserkrügen zurückzulegen. Welche Anstalten man in späterer Zeit traf, um den entfernteren Stadttheil auf der Höhe mit Wasser zu versorgen, werden wir bald sehen.

Vor der Quellgrotte nun sehen wir in der Oeffnung der Schlucht durch Aufstützung vermittelst starker Quadermauern eine geräumige Terrasse geschaffen und diesen Raum dicht bedeckt mit Trümmern. Dieser offene Raum, der Mittelpunkt der ältesten Siedelung hatte offenbar seit der ältesten Zeit die Bedeutung des Versammlungsortes der Gemeinde, und nur hier konnte damals der Marktplatz der Stadt sein, dessen Mitte offenbar der Tempel des Apollon, der als Gründer verehrten Hauptgottheit einnahm, während umher die öffentlichen Staatsgebäude sich reiheten; hier in der Nähe haben wir denn auch offenbar das Grab des alten Königs Battos zu suchen, das am Ende des Marktes lag[97]). Und wenn auch vielleicht, was man jedoch wol annehmen muß,

in späterer Zeit bei größerer Ausdehnung der Stadt, der Marktplatz anders wohin verlegt wurde, so blieb doch hier immer der religiöse Mittelpunkt, und auch die Trümmer, die man noch heute auf dieser Terrasse findet, gehören unzweifelhaft dem Tempel des Apollon an, aber nicht jenem alten, in dem die selbstständige Hellenische Bevölkerung ihre frommen Gebete und Opfer darbrachte, sondern einem viel späteren Gebäude. Die Trümmer jedoch sind in solchem Zustande der Zerstörung, daß nicht alles Einzelne mit Bestimmtheit angegeben werden kann. Der Tempel, der nicht von West nach Ost, sondern von Nordwest nach Südost orientirt war, scheint allerdings ein peristylos hexastylos gewesen zu sein mit nur 12 Säulen, nicht wie gewöhnlich der Fall war, deren 13 auf der langen Seite, von spätdorischer Ordnung, wie der Architrav zu erkennen zu geben scheint, da von den Kapitälen sich nichts mehr erhalten hat. Die Säulen haben 4 F. 6 Z. im Durchmesser bei 7 F. Zwischenraum.

Beechey hat nach dem Bruchstück einer Inschrift, welche die Artemis erwähnt[98]), und nach einer hier gefundenen, leider von mir nicht mehr angetroffenen, sehr verstümmelten weiblichen Statue in sitzender Stellung, aus deren mit großer Sorgfalt gearbeitetem Gürtel er schloß, daß die Göttinn der Keuschheit hier dargestellt sei[99]), die nicht unwahrscheinliche Meinung aufgestellt, daß Artemis neben ihrem göttlichen Bruder hier in demselben Tempel Verehrung gefunden habe. Daß übrigens diese Göttin einen besondern Tempel in Kyrene hatte, ist uns überliefert[100]). Leider sagt Beechey nicht, welches Lebensalter und welchen Charakter der Torso einer männlichen Statue darstellte, den er hier fand, und von dem er nur sagt[101]), daß er von Lebensgröße sei und dem besten Stile Griechischer Bildhauerarbeit angehörte, so daß man nicht ersehn kann, ob es ein Apollon war.

Wenden wir uns nun von diesen verworrenen Ruinen an der Felswand, aus der die Quelle hervorstürzt, nach Westen und übersteigen eine Mauer, welche sonderbarerweise die Communication auf dieser Seite ganz abgesperrt zu haben scheint, so sehen wir uns in einem halbkreisförmigen Ausschnitte am Abhange der Kuppe, mit Sitzen theils an ihrer Stelle, theils herabgestürzt,

Dies ist das Theater der freien selbstständigen Stadt, das man, wie man diese dort gründete, wo in natürlichen Schluchten das Hochplateau auf die unteren Terrassen sich öffnete, an dem Platze anlegte, wo am Abhange der Kuppe eine weite Aussicht über das Meer sich eröffnete, nahe bei dem Hauptheiligthume der Stadt. Der Abhang der Höhe bot eine leicht zu bearbeitende Neigung für die Sitzreihen dar; die Orchestra wurde schon gewonnen durch Ebnung des Kreisausschnittes, und nur um ein sicheres Proscenium zu erlangen, mußte man eine starke Mauer am Abhange aufführen, worauf die Terrasse sich stützen konnte, die man mit einer Dorischen Säulenhalle[102]) schmückte, deren Trümmer allein schon genügen, um dies Gebäude den besten Zeiten anzuweisen, womit vollkommen die Bearbeitung der Sitzreihen des Theaters selbst stimmt. Das Koilon nämlich ist ein Kreisstück von wol 250°, abgetheilt durch ein Diazoma von 1 Meter 20 Centimeter Breite in zwei sehr ungleiche Theile, der untere von wie es scheint etwa 32, der obere von nur 8 Sitzreihen; die Menge der Kerkides kann ich nicht genau angeben. Die Sitzreihen haben 68 Centimeter Breite, ohne besondere Vertiefung für die Füße, und 34 Centimeter Höhe und sind unten ausgewölbt. Oben um das Koilon herum sieht man eine Terrasse am Abhange des Hügels, die wol früher geschmückt war und gewiß den einzigen Zugang zum Theater bildete, indem Treppen von der Kuppe zu ihr hinabgeführt zu haben scheinen, wie man noch erkennt. Von dieser Terrasse führten dann zur Seite des Theatron Treppen hinab, wol gewiß für die Verbindung mit der Orchestra, wenn ich auch nicht in Frage stellen möchte, daß in früherer Zeit der Chor am Abhange des Hügels vom Tempel des Gottes und der Quelle herbeigezogen kam, indem die Mauer, die wir auf diesem Wege getroffen haben, wol erst der Zeit angehört, als nach Erbauung der beiden Römischen Theater oben auf dem Plateau dies Griechische, vom Mittelpunkt der Stadt entlegene, in Verfall gerieth. Die Orchestra nun, deren Durchmesser ich sehr ungefähr auf 52 Schritt angebe, da ich die untersten Sitzstufen nicht aufräumen konnte, kommt der von Vitruv[103]) angegebenen aus drei Mittelpunkten konstruirten Form von allen

Griechischen Theatern vielleicht am nächsten und ist augenscheinlich vorzugsweise zu Aufführungen heiliger Reigen zu Ehren des nahe gesiedelten Gottes bestimmt gewesen.

Dies ist unzweifelhaft das Theater des alten Kyrene, dasjenige, in dem noch die selbstständigen Hellenischen Bürger dasaßen und neben dem Genuß, den ihnen die dramatische Dichtkunst und die Reigentänze zur Feier Apollons gewährten, auch des Anblicks auf das weite Meer hinaus, über das ihre Handelsschiffe heranschwommen und über das wunderbar malerisch gestaltete Terrassenland sich erfreueten, und dies Theater wollen wir uns nicht zu einem Amphitheater machen lassen, sei es rund oder oval.

Beechey nämlich und die anderen Mitglieder der Englischen Expedition ließen sich durch die weitvorspringenden Hörner des Theaters verleiten, dasselbe für ein Amphitheater zu halten, dessen nördliche Hälfte in den Abgrund hinabgestürzt wäre[104]), von welcher Meinung, abgesehen von allen Uebrigen schon die Oertlichkeit selbst sie hätte zurückhalten müssen. Denn wie hätte man in Kyrene, wo die Schluchtenbildung die leichteste Gelegenheit darbietet zum Bau eines Amphitheaters, wie man dergleichen Lokalitäten in Pergamon, Kyzikos und anderswo so glänzend benutzt hat, wie hätte man hier auf den Gedanken kommen sollen, am steilen Abhange eines Berges ein solches zu erbauen, wo man nur einen kleinen Theil der Sitzreihen auf natürlichen Grund aufstützen konnte, den größeren aber mitsammt der Arena durch ungeheure Substruktionen, die jeden Augenblick in den Abgrund hinabzuschießen droheten, aufstützen mußte. Und was für ein Amphitheater wäre es denn, rund, ohne Gewölbe, vollkommen zwecklos! — Pacho hat dies Gebäude ganz übersehen[105]).

Wir müssen wahrlich um so aufmerksamer auf die aus der älteren Epoche herstammenden Baulichkeiten der Stadt sein, je weniger ihrer sind, indem die spätere Zeit mit ihren Umwälzungen die früheren Monumente fast ganz vertilgt und ohne umfassende Ausgrabungen wenigstens völlig unsichtbar gemacht hat. Ganz entschieden als zu jener Klasse gehörig und selbst noch in ihrem gegenwärtigen Zustande als älteste Gebäude, die freilich auch in einem entsprechenden Zustande der Zerstörung sich befinden, geben

zwei Tempelgebäude auf der östlichen Kuppe und auf ihrem höchsten Gipfel sich zu erkennen, das eine wol wenigstens im Bereiche der alten Akropolis[106]), die hier auf der östlichen Spitze der Kuppe gestanden zu haben scheint, an deren Abhang man noch starke Mauerreste sieht. Das Bauwerk dieser beiden Gebäude nun war so gewaltig, daß man ihre Ruinen bei dem ersten Anblick für diejenigen kleiner Kastelle hält, wie auch die Beduinen dem östlichen den Namen K'as'r esch scherk'ieh gegeben haben; so mächtig und roh sind die Werkstücke, die bei $4\frac{1}{2}$ F. Dicke bis 15 F. in der Länge messen, die ihre inneren heiligen Räume umschlossen, während auch die Bearbeitung der geringen und von der Zeit sehr zerfressenen Reste der Dorischen Kapitäle ihr hohes Alter beweisen. Der größere Tempel — so können wir ihn entschieden bezeichnen — ein hexastylos peripteros mit ebenfalls nur 12 Säulen in der Länge, was vielleicht das altdorische Princip ist, wie es bekanntlich auch bei dem Tempel der Chalinitis in Korinth erscheint, hatte nach Beecheys Schätzung[107]) ungefähr 205 F. Länge bei 96 F. Breite, wovon auf den eigentlichen Naos 110 F. Länge und 50 F. Breite kommen. Die Säulen, die, freilich sehr verwittert, mit ihren Kapitälen auf der nördlichen Längenseite des Tempels noch erkennbar auf dem Boden liegen, haben 6 F. Durchmesser. Der Opisthodomos ist ungleich größer als der Pronaos und wurde vielleicht wie der auf der Athenischen Akropolis zum Schatzhause benutzt, welche Berücksichtigung der Annahme einige Wahrscheinlichkeit geben möchte, daß dies der Tempel des Asklepios sei, der wenigstens in späterer Zeit zum Schatzhause benutzt wurde[108]). Weniger deutlich ist die Disposition des kleineren Tempels nordwestlich von jenem, ebenfalls auf einer natürlichen Erhöhung gelegen, dessen Cella auf mächtiger Substruktion erhoben wie der andre Tempel nach Osten orientirt ist. Auf der Substruktion sieht man keine Spur eines Säulenumgangs, auch fehlte es dazu an Raum; daß aber doch dieses Gebäude nicht ohne Säulenschmuck war, scheint eine noch stehende Säule unter der Substruktion und Bruchstücke von Kapitälen anzuzeigen, die eine eigenthümliche Bildung haben, wie wir sie auch an einigen Gräbern finden werden. Allerdings scheint auch

dies Gebäude ein Tempel gewesen zu sein, nach der inneren Einrichtung der Cella aber, soviel man davon erkennt, möchte es scheinen, als habe es zugleich einen andern Zweck gehabt. Jedenfalls können wir es nicht, auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit irgend einer Gottheit anweisen[109]).

Nachdem wir nun diese mit der alten freien Hellenischen Stadt zusammenhangenden Oertlichkeiten betrachtet haben, zu denen vielleicht noch das Eine oder Andre zu ziehen wäre, wie zwei eigenthümliche Mauermassen nach dem Stadium zu, die einem kleinen Tempel angehört zu haben scheinen, wenden wir uns zur zusammenhangenden kurzen Beschreibung der übrigen Ruinen der Stadt, indem wir als Ausgangspunkt wiederum die Quelle des Apollon ansehen. Freilich gehören auch von den Gräbern manche in die eigentlich Hellenische Zeit, es scheint aber passender, Alles was die Nekropolis betrifft, weiter unten zusammenzufassen.

Wenn wir nun also die Straße des Battos hinaufsteigen und das eigentliche Thal hinter uns haben, so sehen wir zuerst zur Rechten des Weges, an dem wahrscheinlich auch noch zur Zeit der Ptolemäer ein Heiligthum der Hera lag, wie der hier gefundene interessante Katalog der Priesterinnen der Göttinn[110]) anzuzeigen scheint, die Ruinen eines prächtigen Theaters Römischer Anlage, von dessen Cavea jedoch nichts weiter erhalten ist, als ihre Form an der mit Gras bekleideten Seite der Anhöhe, wonach sie ungefähr 150 F. tief und breit gewesen zu sein scheint[111]); oben um die Sitzreihen umher zog sich eine Kolonnade Korinthischer Ordnung, aus der man auf die Sitzreihen hinabstieg, so daß die Anordnung in der Hinsicht mehr eine griechische war. Außerdem aber scheint das Theater nach den Spuren sehr schön gearbeiteter Säulenreste von Säulenhallen umgeben gewesen zu sein, die ein Quadrat von 250 F. bildeten, in ähnlicher Weise wie wir das prächtige Theater des Pompeius aus dem Kapitolinischen Grundplan kennen lernen. Südlich von diesem Theater ist ein zweites aber kleineres, so jedoch, daß der den Sitzreihen der Cavea angewiesene Raum verhältnißmäßig viel breiter ist, so daß die Orchestra nur 60 F. in der Breite und 76 in der Tiefe mißt; es war wol nicht zu scenischen Darstellungen, sondern zu musi-

kalischen Aufführungen bestimmt. Dieses Theater ist in der gewöhnlichen Weise aufgebaut und hat fünf gewölbte Eingänge, die aber im höchsten Grade verschüttet sind.

Oestlich hart an dieses Theater gränzt ein sehr großes Gebäude, etwa 100 Meter lang und deren 83 breit in regelmäßig oblonger Gestalt, außer daß es nach N.N.O., wenigstens nach dem Anfang der Mauer am nördlichen Ende zu schließen, in einem Halbbogen endigt. Es ist mit sehr starker guter Quadermauer umgeben, worunter sich jedoch älteres Material befindet, und die innere Einrichtung ist zum Theil noch zu erkennen. Der Eingang war auf der S.S.W.seite und ist noch leidlich erhalten; hier kam man zuerst in eine Säulenhalle, dann auf einen freien Platz, dessen Mitte ein großes Postament einnimmt, auf dem eine mächtige Kugel skulptirt ist. An der nördlichen Längenseite war eine Art von Basilika, die eben in jenem Halbkreis abschließt, den ich auf der westlichen Seite als die geraden Linien unterbrechend angab; an dem Nordostende sieht man ein sehr festes Gemach. Dieser ganze Bau hat einen eigenthümlichen Charakter und ich möchte annehmen, daß er mit den umherliegenden, mit ihren Säulenhallen ebenfalls trefflich zum Verkehr der Volksmenge geeigneten Gebäuden den Markt der Römischen — vielleicht auch schon der Ptolemäischen Stadt gebildet habe, wiewohl er in seinem gegenwärtigen Zustande aus verschiedenartigem Material zusammen gebaut ist. Die Westseite der Umschlußmauer ist vielleicht erst später durchbrochen worden, so daß das erwähnte kleinere Theater über seine Linie hinübergriff, worauf man die südsüdwestliche Mauer verlängerte, um das Theater mit einzuschließen, hinter dem sie sich noch beinahe 200 Schritt weiter erstreckt. Viele Statuen sind hier umher gefunden worden, unter denen sich der Torso eines Kriegers von vortrefflicher Arbeit ausgezeichnet haben soll, den Pacho, der das ganze Gebäude nach einer schon von Della Cella erwähnten[112]) Inschrift in großen Lettern auf einer in den Trümmern begrabenen kolossalen Cornice „porticus Caesarei“ für ein Caesareum hält[113]), für die Statue Cäsar's[114]), Beechey aber, der die Römische Wölfinn auf dem Relief unberücksichtigt ließ, nach dem auf der Rüstung gearbeiteten

Ammonskopf und den Adlern für die eines Ptolemaios erklärt[115]. Ich selbst sah den Torso nicht mehr.

Auch auf der Höhe westlich vom kleineren Theater sind Ruinen eines großen Gebäudes von etwa 90 Meter Tiefe bei 115 Meter Länge, ebenso orientirt wie alle Gebäude in diesem Viertel, die nach einer Richtschnur gebaut erscheinen, mit großer Säulenhalle, deren Säulen 4 F. Durchmesser haben, nach der Frontseite, wo man eine Menge kleiner Abtheilungen bemerkt, wie auch im Innern viele kleine Gemächer zu Tage liegen.

Kehren wir nun in nordöstlicher Richtung auf die Straße des Battos zurück, so führt uns unser Weg über die Ruinen vieler anderer großer Bauwerke, wie denn alle öffentlichen Gebäude hier zusammengedrängt erscheinen, und hart an der Straße sieht man noch einen Bau, der in einer Erhebra abschließt, deren Breite 5 Meter beträgt, während das Ganze eine Länge von wol 200 Metern hat. Diesem Gebäude fast gegenüber liegt auf der nördlichen Seite der Straße der Grundplan eines andern großen Bauwerkes, das beim ersten Anblick schon seinen späten Charakter beurkundet, da unter den kleinen überaus roh aufgeführten Bogenreihen, womit das Innere ausgeschmückt ist, sogar ein fast spitzer Bogen erscheint. Und diesen späten Charakter weisen alle die meist kleineren Wohnungen angehörigen Trümmer auf, die wir von hier nach Osten zu beiden Seiten der Hauptstraße finden, wo sich bei meinem Besuche einige Beduinenfamilien mit ihren schwarzen Zelten niedergelassen hatten und mir so dies übrigens ungleich uninteressantere Quartier weniger zugänglich machten.

Aber mögen auch diese Gebäude in eine beziehungsweise späte Zeit fallen, jedenfalls bleibt immer der Charakter des Trümmerfeldes von Kyrene ein ganz andrer, als der von Ptolemais, und man sieht deutlich, daß die glänzende Metropole des Landes den Tod des patriotischen Bischofs von Ptolemais nur kurze Zeit überlebt hat, wenn auch deutliche Spuren in seinen eigenen Schriften zeigen, daß sie zu seiner Zeit noch nicht vollständig verfallen war und jedenfalls noch nicht aufgehört hatte, eine städtische Gemeinde zu bilden, wie man aus denen seiner Schil-

derungen schließen sollte, die absichtlich auf die Erregung der Theilnahme des lethargischen Byzantinischen Hofes berechnet waren[116]. Der Grund, warum Kyrene in so zerrütteten Verhältnissen, wo die einheimischen Völkerschaften, besonders die Ausurianer, wieder erkräftigt überallhin das Land durchschwärmten, nicht mehr Mittelpunkt des Landes bleiben konnte, war ihre große Entfernung von der Küste, mit welcher der Verkehr in den schluchtenreichen Terrassenabfällen trotz aller schützenden Kastelle bei schwacher Regierung nicht mehr erhalten werden konnte. Das sieht man klar, Justinian hatte diesen stolzen Sitz aufgegeben, und im Register seiner Bauten ist von ihm keine Rede mehr.

Wenden wir uns von diesem spätesten Quartier nach Süden, so gelangen wir in der Südostecke der Stadtmauer an ein von mächtiger Mauer umschlossenes ungeheures Reservoir von 180 Metern Länge bei 125 Metern Breite, das jedoch durch die innere Einrichtung den Eindruck des Unvollendeten macht. Denn offenbar noch zu einer Zeit angelegt, wo die Stadt dicht bevölkert war, scheint es bestimmt gewesen zu sein, in seinem ganzen Umfange in einzelne Gewölbe vertheilt zu werden, um so eine ungeheure Masse Wassers zu reichlichem Gebrauch der Bevölkerung der Oberstadt während der trocknen Sommermonate anzusammeln. Aber von jenen Gewölben sind nur drei angelegt, und nur eins, wie der Augenschein lehrt, ist ganz vollendet worden, freilich in der ausgezeichnetsten Weise, besonders in wunderbarer Vortrefflichkeit des Gewölbebaues aus großen gewaltigen Quadern. Das vollendete von S.S.W. nach N.N.O. orientirte Gewölbe, das noch gegenwärtig, vernachlässigt wie es ist, benutzt wird, hat 67½ Meter Länge und 6 Meter 90 Centimeter Breite[117]. Ich übergehe hier den ausgezeichneten Fund Della Cella's[118], der auch hier wieder Inschriften einer vollkommen unbekannten Sprache auf diesem Römischen Quaderwerk gefunden zu haben wähnte, offenbar aber nichts Andres, als in den Steingruben den Steinen angefügte Markzeichen, um ihre Lage zu bezeichnen.

Mit diesem kolossalen Wasserbehälter, der, wenn er in der Weise ausgeführt worden wäre, wie er offenbar projektirt wurde, jedenfalls das Großartigste sein würde, was es in der Art gibt

stehen augenscheinlich zwei meskine Wasserleitungen in Verbindung, die jedoch, wie ich glaube, nicht dazu bestimmt waren, dem Behältniß Wasser zuzuführen, sondern im Gegentheil das darin gesammelte zu vertheilen; freilich nimmt der eine eine südöstliche Richtung und läuft außerhalb der Stadt, die übrigens auffallender Weise in diesem von dem Reservoir eingenommenen Winkel gar keine besondere Mauer hat, über die nackten Felsen hin, aber sie hat hier wol irgend ein besonderes Gebäude versorgt[119]). Die südwestliche Seite des Reservoirs gränzt nahe an den Abfall in die obere Verlängerung des Uadi Bu-G'adîr, in dessen nackter Senkung zwei große Wasserreservoirs regelmäßig im Felsen ausgehauen sind. Jenseits liegen ganz vereinzelt auf einer kleinen Anhöhe die Ruinen eines Kastelles, und daneben die einer geräumigen Kirche.

Jedoch kehren wir vorläufig wieder in die Stadt zurück und gelangen so, indem wir in geringer Entfernung innerhalb der Stadtmauer uns nach N. wenden, an ein nach N. sich öffnendes Stadium, das theils in den Fels gehauen, theils aus der Erde aufgebaut, eine Arena von 220 Meter 60 Centimeter Länge hat, wovon 40 Meter 60 Centimeter auf den Halbkreis, die σφενδόνη, kommen, und von etwa 54 Meter Breite. Andere Bestimmungen ist es schwer zu geben, des zerstörten Zustandes halber, in dem dieses geräumige, unzweifelhaft einst prächtig ausgeschmückte Bauwerk sich befindet, so daß ein Laie wie ich die Menge der Sitzreihen nicht ersehen konnte. Auch will ich nicht entscheiden, ob dies Stadion in seiner ersten Anlage noch aus der Griechischen Zeit herrühre, oder ob es eine durchaus Römische Anlage sei. Allerdings sollte man wol vermuthen, daß die rossekundigen Kyrenäer, wenn irgend sonst eine freie Griechische Bürgerschaft schon früh ein eignes Stadion besaßen, und ich glaube, daß, wenn auch viele Oertlichkeiten des an Thalbildungen so reichen Weichbildes der Stadt sich von selbst zu solchen Uebungen eigneten, wie sich denn als solche Räumlichkeit die in das große südwestliche Thal von S. herabsteigende Thalschlucht durch die an der Felswand in großen, freilich wol nicht eben aus gar früher Zeit herrührenden Buchstaben, prangende Inschrift: ΙΠΠΙΚΟΣ, als solche Räum-

lichkeit kund gibt, wenn wir die Benennung auch mehr als Namen der Straße fassen, nicht wirklich als Rennbahn[120]), da doch immer der Name nur von Rennübungen hergenommen sein konnte, die hier Statt gefunden hatten.

Wir haben so das ganze Gebiet der eigentlichen Stadt durchwandert, und wenn die geringe Zeit, die hier zu verweilen verstattet war, mir nicht erlaubte, Ausgrabungen vorzunehmen und so ganz neue Entdeckungen hinzuzufügen, so hoffe ich doch, haben wir dafür einigermaßen den historischen Organismus erfaßt, und die Stadt in ihrer allmählichen natürlichen Entwickelung betrachtet. Wir greifen jetzt in ihre auf unübersehbar weite Ferne mit Monumenten bedeckten Umgebungen hinaus, die, wenn auch nicht ganz der Benutzung der Lebenden entzogen, doch vornehmlich zu prächtigen Wohnplätzen der Todten bestimmt gewesen zu sein scheinen und jedenfalls ursprünglich waren, und wir betrachten sie daher zunächst aus diesem Gesichtspunkte, der ihnen ihren ganzen Charakter verleihet, indem wir auch hier, um auf diesem ungeheuren Gefilde nicht wild hierhin und dorthin zu schweifen, unsern historischen Standpunkt so viel wie möglich festhalten. Denn diese Gräberstadt bildet ein vollständiges Labyrinth, in dem der neugierige Pilger, der wißbegierig von Schlucht zu Schlucht, von Kuppe zu Kuppe vordringt, und von einer Gräberstraße in die andere geräth, sich unbewußt verliert. Ich habe keinen Augenblick während meines Hierseins geruhet, aber das Terrain ist zu ungeheuer; gar manches hat selbst einer flüchtigen Ansicht entgehen müssen.

Während im eigentlichen Hellas der Gebrauch, die Todten zu verbrennen, und den Ort, wo man die in einer Urne eingeschlossenen Gebeine beigesetzt hatte, bei bedeutenderen Personen oder bei einer Gemeinschaft von im Kampfe gefallenen Kriegern durch einen darüber aufgeworfenen Tumulus, im gewöhnlichen Leben aber nur durch eine in der einfachen schönen Bildersprache eines kleinen Reliefs die Gegenstände der schmerzlichen Trennung des Verstorbenen darstellenden und in kurzer Inschrift seinen Namen überliefernden Stele zu bezeichnen, von den ältesten bis in die jüngeren Zeiten, neben dem andern Gebrauch, den Leichnam

des Verstorbenen in eine in den Fels gesenkte einfache Oeffnung einzuschließen, vorwiegend sich erhielt, scheinen die auf dem Libyschen Plateau angesessenen Hellenen, sei es durch den Einfluß Aegyptischer Kultur, der sich unläugbar auch in anderen Beziehungen früh bei ihnen zeigt, sei es zum Theil dnrch die eigenthümliche Beschaffenheit ihres Wohnortes geranlaßt, worin sie mit anderen in felsigen Gegenden angesiedelten Griechischen Kolonieen übereinstimmen, darauf geführt worden zu sein, grundsätzlich den Leib ihrer Angehörigen nach deren Tode in ihrer Gestalt zu bewahren, und ihnen eine feste, schmuckreiche und geräumige Wohnung zu schaffen.

Dieser Gebrauch, im Anfang wol nur ausnahmsweise angewandt, scheint durch die nähere Berührung, in welche Land und Volk mit Aegypten unter den Ptolemäern trat, allgemein geworden zu sein, und füllte die Umgegend der Stadt dermaßen mit zum Theil im Felsen ausgearbeiteten Grabkammern, zum Theil frei über der Erde erbaueten größeren Grabmälern oder einzelnen Sarkophagen an, daß man das ganze Lokal Stunden weit für eine Todtenstadt halten und die Wohnungen der Lebenden leicht darüber ganz übersehn könnte. Und so war es wahrlich ein Vorzug der Kyrenäer vor ihren Hellenischen Landsleuten in anderen Gegenden, es war ein erhebendes Bewußtsein, was sie hatten, nach ihrem Tode in so stolzen Wohnungen beigesetzt zu werden[121]).

Die erste Oertlichkeit, welche die Kyrenäer zu diesem Zwecke gewählt zu haben scheinen, sind die höchst eigenthümlich terrassenförmig gestalteten Abfälle ihrer schluchtenreichen felsigen Hochkuppen. Hier boten sich von Natur zahlreiche Wandflächen dar, wohinein man zierreich und ohne große Kosten Kammern hinein arbeiten konnte, und zugleich war der hierauf verwandte Aufwand den Augen der Mitbürger nicht entzogen. Hier am Felsen hinab zog sich, wie wir gesehen haben und in der Folge noch bestimmter sehn werden, die besuchte Straße nach dem Hafenort Apollonia[122]), und es ist entschieden, daß an ihr entlang, am Abhange der östlichen Kuppe der Stadt die ältesten Felsgräber

sich finden, die in späteren Zeiten von tausenden auf den höheren und niederen Terrassen eingeschlossen wurden.

An jener Straße zeigt sich hervorstechend und vom ersten Augenblick an die Augen des Besuchers auf sich ziehend eine lange Façade, nicht auf gleicher Linie und auch nicht im selben Stile gearbeiteter Grabkammern, die aber doch eine Art von Gesammtwerk bilden und ein herrliches Bild schaffen, das noch lange in der Phantasie haftet, wenn man auch den Boden Kyrene's mit dem der Heimat vertauscht hat. Von diesen Kammern, mit Ausnahme einer, wie es scheint, in späterer Zeit überarbeiteten und mit einer Unmasse von Schmuckwerk überladenen, stehe ich nicht an, einige in das fünfte, andere sogar in das sechste Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung zu setzen. Die drei östlichen Kammern dieser Gruppe sind kleine, nicht ganz regelmäßige, niedrige Quadrate, die östlichste ganz ohne Nischen im Boden, die beiden anderen mit zur Seite aufspringenden Bänken, die durch Vertiefung des inneren Raumes entstanden sind: nur die mittlere hat im Hintergrunde eine vielleicht später eingesenkte Sarkophagnische; alle drei aber sind mit einer von drei sich verjüngenden kurzschaftigen Pilastern mit einfach gehaltenen nicht ausgearbeiteten Voluten, die man kaum als Jonisch bezeichnen kann, getragenen Vorhalle geschmückt. Daran gränzt nach Westen eine nicht auf gleicher Linie stehende Halle von neun cannelirten, sich stark verjüngenden, Dorischen Säulen, von denen die Schäfte bei vieren fortgebrochen sind, mit einem Echinus, der wenn auch nicht sehr sorgfältig gearbeitet, doch großartig ist; von den drei Kammern, zu denen sie die Vorhalle bilden, sind zwei ganz einfach, die dritte hat man später verändert und Sarkophagnischen in den Boden eingesenkt, und eine einzelne Sargkammer in der Zwischenwand eingeschoben. Denn es gebrach in der Umgegend der Stadt, besonders an den gesuchten Plätzen, an Raum für die neuen Gräber, und man ließ das seinige anfertigen, wo es sich eben zu schicken schien, occupirte auch wol, wo es möglich war, ein älteres Grab[123]), und paßte es seinen Zwecken an. Nach dem oben beschriebenen folgt eine mit sechs eingesenkten Nischen versehene Grabkammer, mit einer überaus verzierten Jonischen Vorhalle

von zwei Säulen, die, wie gesagt, später diese Ueberarbeitung erhalten zu haben scheinen, und darauf wieder eine einfache Kammer mit drei Dorischen Säulen. Und so wie man hier Gräber aus guter Griechischer Zeit vor sich hat, so findet man deren auch weiter abwärts an diesem selben Felsweg.

Jetzt gewahrt man an den architektonischen Theilen dieser Grottenfaçaden keine Farbe mehr; es ist aber höchst wahrscheinlich, daß Abacus, Echinus, Triglyphen, Zapfen und Cornice bemalt waren, und daß nur, ausgesetzt wie diese Felswand jeder Zerstörung war durch Wetter und Menschenhand, jede Spur des Kolorites verschwunden ist. Unter den versteckter und geschützter gelegenen, in der großen malerischen westlichen Schlucht und den kleinen angränzenden bieten einige ziemlich erhaltenen Farbenschmuck dar, die Triglyphen zusammen mit Tropfen und Zapfen gemäß dem Gebrauche an allen Tempeln, und der davon abstrahirten Vorschrift Vitruv's[124]), blau, die Binde unter den Triglyphen roth, die Halsringe an den Säulen, wenn zu dreien, der obere und untere roth, der mittlere blau. Aber das Innere dieser älteren Grabkammern war nicht bemalt, wenigstens meiner Ueberzeugung nach, wenngleich möglich ist, daß von den jüngeren eine viel größere Anzahl die Wände mit Darstellungen aus dem Leben der Verstorbenen oder mit allegorischen Bildern geschmückt hatte, als jetzt noch Spuren aufweisen. Jedoch davon weiter unten.

Zu gleicher Zeit aber ungefähr, während Einige diesen Aller Augen offen stehenden Schauplatz für die Wohnungen ihrer dahingeschiedenen Verwandten wählten, suchten Andere sich und ihrer Familie einen stilleren heimlicheren Wohnort nach dem Tode an den unbeschreibbar malerischen Abhängen der westlich von der Stadt gelegenen Kuppe, in jener tiefen, eigenthümlich zur stillen in sich zurückgezogenen Behausung der Todten geeigneten Schlucht, welche die Stadt nach S. W. begränzt, sie vom übrigen Hochlande lostrennt und ihr unbesiegbare Festigkeit von dieser Seite verleihet. Wahrlich diese Schlucht, bewässert von mehreren Quellen, die den üppigsten Oleander zwischen den Felsen aufschießen lassen und den Boden mit frischem Grün bekleiden, ist ein Ort,

geeignet im stillen Naturgenuß zu schwelgen, wie kein anderer. Unter den mannichfaltigen Gräbern nun, die bald in Reihen und Gruppen zusammengeordnet, bald vereinzelt die Terrassen dieser Kuppe und ihre Recesse zum großartigsten Bilde beleben, findet man ein höchst interessantes mit einer durch einen Giebel geschmückten Vorhalle von drei Säulen, von denen die beiden auf der Seite der Jonischen Ordnung, um sie so zu benennen, angehören — kurze, stämmige, uncannelirte Schafte mit platt gehaltenen und nur in äußeren Umrissen angedeuteten Voluten — die mittlere dagegen ein sich ebenfalls verjüngender Schaft mit zwei über einander sich erhebenden kubikförmigen Aufsätzen an Statt des Kapitäles; dabei ist die Verzierung der Cornice und die Einfassung des Einganges im reinen Jonischen Blätterschmuck.

Diese von mir erwähnten Felsgräber sind nach meiner Ansicht die ältesten, und fallen, so viel ich von der alten Architektur verstehe, in die Zeit der größten Blüthe der Kunst im Mutterlande; obgleich von fremden Elementen nicht rein, haben sie einen in jeder Hinsicht großartigen Charakter, der die Kunst in größter innerer Fülle und Kraft zeigt. Wenn wir dagegen die Gesammtmasse der Gräber betrachten, so kann wol kein mit den Perioden der Griechischen und Römischen Baukunst leidlich bekannter Betrachter derselben lange zweifelhaft sein, daß sie nicht in die Zeit der Selbstständigkeit der Kolonie, sondern meist in die späteren Ptolemäischen und die früheren Römischen, manche auch in die späteren christlich-Römischen Zeiten fallen. Freilich müssen wir bei Betrachtung der außerordentlichen Mannichfaltigkeit der baulichen Ausstattung dieser Grabkammern, die sich besonders in verschiedener Anordnung der Triglyphen, bald eine bald zwei zwischen den Axen zweier Säulen, in der Tiefe des Kymatiums, des Kyma's, der Bearbeitung der Halsringe und vieler anderer Dinge zeigt, obgleich die gemeiniglich mit Halbsäulen und Pilastern schließenden Façaden auch wiederum viel Uebereinstimmendes haben, zwei Punkte nicht aus den Augen verlieren, erstlich daß wir hier nicht auf rein Griechischem, sondern auf einem Boden uns befinden, wo das Griechische Element ein fremdes mehr oder weniger in sich aufnahm, und zweitens, daß wir bei dieser Grab-

baukunst nicht die strenge Regel der Tempelbaukunst in Anwendung bringen müssen. Aber doch spricht der ganze Charakter zu entschieden gegen die Anweisung in die Epoche der reinen unbescholtenen Kraftfülle des Baustiles, und die innere Anordnung zeigt meist die Genauigkeit Römischer absondernder Oekonomie, nicht die Griechischer Einfachheit.

In der inneren Anordnung der Grabkammern herrscht wiederum die größte Mannichfaltigkeit, indem sie entweder Eine Kammer mit mehreren Sarkophageinsenkungen oder ein ganzes System von Gemächern in zuweilen kunstreicher Vertheilung, oder auch, was häufiger der Fall ist, schmale, nur für Eine Sarkophagreihe bestimmte Räume enthalten. In diesem Falle sind gewöhnlich drei bis vier nur durch dünne jetzt, wo man fast keins dieser tausende von Gräbern findet, das nicht bis auf den Grund durchwühlt und ausgeplündert wäre — wie ich gewiß glaube, schon seit den Zeiten des vor der Arabischen Herrschaft über das eingetragene fremde wieder siegreichen Libyschen Elementes[125]) — zersprengte Steinplatten, geschiedene Grabnischen, über einander sind. Von diesen schmucklosen Kammern ist gewöhnlich eine größere Anzahl mit gleicher Façade versehen, wahrscheinlich sehr häufig auf Spekulation gebaut und dann den Einzelnen überlassen. In zwei Grabkammern an der Straße nach Mirsa Sûs"a, wie auch in einem Grabe an der westlichen Schlucht, sieht man die Trümmer frei gearbeiteter kunstreicher Sarkophage, die in den Grabkammern sonst durchaus nicht erscheinen; in reicher Reliefverzierung waren sie offenbar zur Beherbergung der Gebeine vornehmer Leute bestimmt, sind jetzt aber sehr zertrümmert. Im westlichen Theil der Nekropolis sieht man ein oder zwei Beispiele aus dem Felsboden herausgearbeiteter Sarkophage — die schon zum Theil jener anderen Gattung von Gräbern angehören, die ich weiter unten erwähnen werde, und die nur in einem frei zu Tage stehenden Sarkophage bestehen. Nur zwei oder drei Gräber in der ungeheuren Nekropolis von Kyrene sind entschieden zur Aufbewahrung von Aschgefäßen bestimmt, wie die kleinen Nischen an den Wänden zeigen, so daß sich hier also bis in die späte Römische Zeit jene Art der Bestattung vorwiegend erhalten zu haben scheint.

Ganz vereinzelt in Beziehung auf Verschönerung durch Farbenschmuck, der außer zur Hervorhebung der architektonischen Ornamente erst in bezüglich später Zeit bei diesen Grabmälern in Anwendung gekommen zu sein scheint, ist ein Grab in der westlichen Nekropole, das diesen Augenblick freilich schon, wie so viele Monumente altberühmter Oertlichkeiten seiner besten Zierde beraubt ist und dem Wanderer, dem das Glück zu Theil wird, die Stätte selbst zu besuchen, in nackter Zerstörung angafft[126]). Dieses Grab zeigte an den Metopen der inneren Façade allerliebste kleine Malereien, im anmuthigsten reinsten Stil der Conturen, allerdings nicht mehr aus der Periode der üppigen Kraftfülle, sondern aus jener Epoche, wo Zierlichkeit und Anmuth aller Formen des Griechischen Lebens sich bemeistert hatte, so daß, da auch das Kolorit die einfachsten Mischungen zeigt[127]), ich diese Schöpfungen kaum über die Zeit der ersten Ptolemäer herabrücken möchte. Ohne mich hier auf eine specielle Erklärung dieser offenbar auf mystischen Beziehungen griechischer Anschauungsweise beruhenden Bildchen einzulassen, will ich nur den für das ganze Kyrenäische Leben so überaus merkwürdigen Umstand hinweisen, daß hier alle Figuren, von denen je zwei und zwei auf einem Bilde zusammengruppirt sind, bis auf die eine auf der letzten Metope, Schwarze sind, aber in durchaus griechischer Charakteristik und von griechischer Physiognomie. Obgleich man dies allerdings als eine Freiheit des Künstlers betrachten könnte, bin ich doch geneigt, in näherer Erwägung der eigenthümlichen Verhältnisse dieses Ländchens hier eine kleine Andeutung eines Hauptelementes des Kyrenäischen Volkslebens zu sehen, indem ich glaube, daß hier wirklich eine Vermischung zwischen Hellenischem und einheimisch Afrikanischem in weiter Ausdehnung Statt fand.

Was sich sonst von Malerei in Kyrene befindet, bleibt an Ausführung unendlich weit hinter diesen kleinen Bildern zurück, wenn auch der Gegenstand zuweilen nicht ohne Interesse ist. Leider aber war es mir trotz allen zu verschiedenen Zeiten und in allen Richtungen angestellten Suchens nicht möglich, die Grotte mit den höchst eigenthümlichen, fremdartigen, bildlichen Darstellungen aufzufinden, die Pacho beschreibt[128]), und die noch einer

eigenen Aufklärung bedürfen, da sie überaus interessante Andeutungen über in diesem Lande herrschende Gebräuche, ob vielleicht der Jüdischen Gemeinde, zu enthalten scheinen[129]); sie fallen aber jedenfalls in sehr späte Zeit. Sonst sah ich nur einige christliche Malerei.

Schon während man fortfuhr, die verschiedenen Terrassen der Abhänge aller dieser Kuppen mit Grabkammern nicht allein, sondern nun auch mit frei erbauten Grabmalen und ungeheuren Sarkophagen zu besetzen, weil wenigstens die östliche Kuppe keinen hervorragenden Platz mehr bot, in der Felswand selbst die Todtenwohnung der Seinigen zierreich anzubringen, zum Theil auch der größeren Wohlfeilheit halber, fing man auch an, zur Seite der meist regelmäßig entweder durch Gränzsteine oder durch die Ausarbeitung des Felsbodens bestimmte und noch gegenwärtig von tiefen Wagenspuren, als Zeichen lebhaften Verkehrs, durchzogenen Straßen, die in S. O. und S. die Stadt in verschiedenen Richtungen verlassen und sich hier und dort durchkreuzen, zur Gräberstadt zu ziehen. Wo die Natur der Felsbildung es erlaubte, umgab man sie mit in den Stein gehauenen Grabkammern, wie das besonders der Fall ist mit der in der ebenfalls von einer kleinen Quelle berieselten Nebenschlucht in den tiefen westlichen Ravin hinabsteigenden westlichen Straße, auf der wir dieses weite Trümmerfeld betreten haben, deren Felswände dermaßen mit dicht an einander gränzenden Grabkammern versehen sind, daß sie wie eine regelmäßige Reihe von Buden erscheinen, und manchem, der die Topographie und Eigenthümlichkeit der Stadt nicht hinlänglich erwogen hatte[130]), wirklich als solche erschienen sind — theils umgab man diese Straßen mit fast ununterbrochenen Reihen freistehender Gräber, meist Sarkophagen, unter denen sich aber auch einige größere Grabmale auszeichnen. Und auch die weiten Zwischenräume zwischen diesen Straßen benutzte man, um hier Grabmale zu errichten, besonders solche, die durch ihre Vereinzelung und hohe Lage, in ihrer umfangreicheren und reich geschmückten Form, wie denn wenigstens einige nach den um sie her liegenden Bruchstücken wol gewiß einst mit Statuen geschmückt waren, hervortreten und in die Augen fallen sollten. Sie haben

übrigens im Allgemeinen die gewöhnliche Form solcher Monumente, auf einer Basis ruhende oblonge Räume, zum Theil mit Pilastern geschmückt; manche übrigens sind auch von runder Form, von welcher Gattung wir in einer kleineren Ortschaft des Landes ein sehr gut erhaltenes Beispiel finden werden.

Auf diese Weise nun also bedeckte man ein ungeheures Terrain mit der Todtenstadt und entzog sie, wie es doch klar zu Tage liegt, jeder regelmäßigen Bevölkerung. Denn wie konnten dies regelmäßige Vorstädte sein, wo man überall die kostbarsten Plätze, diejenigen zur Seite der Straßen, mit Gräbern besetzte. Allerdings finden sich zwischen diesen Wohnungen der Todten hier und dort auch Trümmer von Gebäuden, die für Lebende bestimmt waren, wie das besonders der Fall ist im Südwesten der Stadt auf der gegenüberliegenden Kuppe, wo eine ansehnliche Gruppe von Baulichkeiten sich findet, aber im Ganzen trägt die gesammte Umgebung der Stadt vollkommen den Charakter eines ungeheuren Gräberhofes.

Jene westliche Kuppe übrigens, die von der tief einschneidenden Schlucht, einem der charakteristischsten Züge in der Topographie Kyrene's von der Stadt getrennt wird, bietet überhaupt manches Interesse dar — zuerst die malerische Schlucht selbst. Sie wird, wie wir schon erwähnt haben, von drei Quellen bewässert, von denen die größere, die einen sehr ansehnlichen Wasserstrahl liefert, 'Ain-Bû-G'ab'ir — Vater des frischen Grün — genannt, ebenfalls aus einem unterirdischen Lauf dem Felsen entquillt. Hier zeigt sich ein eigenthümliches Verhältniß. Auch diesem Wasserstrahl nämlich hatte man im Alterthum an seiner Mündung einen künstlichen Kanal gegeben, aber nur auf sehr geringe Distanz. Ob er nun nicht vollendet worden ist, weiß ich nicht; genug, er ist jetzt ganz trocken und das Wasser nimmt einen andern Weg. Um ihn zu untersuchen, kroch ich in ihn hinein; er ist zuerst ungleich regelmäßiger, als derjenige an der Quelle des Apollon, aber hört auch schon nach etwa 50 Fuß ganz auf; hier gelangte ich in einer Biegung nach N.W. in eine natürliche Grotte und sah hier erst den Wasserstrom, der zur Linken aus einer ganz niedrigen unförmlichen Oeffnung hervorfließt,

aber anstatt sich nun in den künstlichen Kanal zu ergießen, sich in einen natürlichen unterirdischen Felsweg nach N.W. fortstürzt, wo ich seinem schäumenden Wasser ziemlich weit mit den Augen folgen konnte, da in der Ferne ein Durchbruch durch den Fels von oben das Tageslicht hereinließ. Selbst seinen Lauf zu verfolgen, war wegen der Niedrigkeit des Kanals und des klippenhaft ausgerissenen Bodens, in dem ich jeden Augenblick in Gefahr war, Arme und Beine zu brechen, nicht möglich, obgleich im Uebrigen dieser unterirdische Aufenthalt im rauschenden kühlen Strome überaus köstlich war gegen die glühende Hitze, die draußen gerade zur Mittagszeit von den Felsen zurückprallte. Dieser Wasserstrahl ist nicht viel geringer als, der des 'Ain Schehâd, kommt nun aber in dieser vereinten Fülle gar nicht zum Vorschein, sondern sickert durch den Fels durch. Weder Beechey noch Pacho haben diesem merkwürdigen Kanal ihre Aufmerksamkeit geschenkt.

In der Thalsenkung nun vor diesem Kanal finden sich von Graswuchs verdeckt ganz zersprengte Trümmer, die im Uebrigen, wie sie wenigstens ohne umfassende Ausgrabungen durchaus keinen Plan erkennen lassen, zwar ganz uninteressant, doch dadurch bedeutend sind, daß sie außer einem sehr interessanten, aus guter Zeit herrührenden Verzeichniß siebenzehn Kyrenäischer Männer, zwei Inschriften geliefert haben, deren eine besagt, daß Claudia Venusta dem Dionysos Standbild und Tempel widme[1]), die andre, daß dieselbe fromme Kyrenäische Dame auch der Kora dieselbe Ehre bezeige[2]). Hiernach möchte es also scheinen, als hätten wir hier vor dieser bedeutenden Quelle zwei Heiligthümer zu suchen, die übrigens, wennauch Venusta immerhin sehr reich gewesen sein mag, wol nicht bedeutend gewesen sind. Die Trümmer wenigstens zeigen durchaus nichts Besondres.

Der unterirdische Wasserstrahl bricht jetzt wie gesagt nicht in ganzer Fülle zu Tage, sondern sickert an mehreren Stellen, aber nur zum kleinen Theil am Felsen herunter; wo der Hauptstrom bleibt, weiß ich nicht. Gehen wir an dieser die Schlucht westlich begränzenden Felswand abwärts, so gelangen wir bald zu einer andern, frisches Grün hervorrufenden Quelle, dem 'Ain el Bagra,

die ihre Wasser mehr zusammenhält und noch jetzt von zwei betriebsamen Greisen, die mich freundlich begrüßten, zur Bewässerung eines kleinen Gemüsegärtchens auf einer schmalen Terrasse am Abhange des Felsens benutzt wurde. Auch im Alterthum wurde sie hier am Felsen in einer in den Fels sauber eingehauenen Rinne, an der der Weg zu den Grotten an dieser westlichen Kuppe hinführt, entlang geleitet. Da wo die Kuppe dann in ihrem östlichen Horn vorspringt, entsprudelt die dritte Quelle dieser paradiesischen Schlucht, die eben hier ihre ganze Lieblichkeit entfaltet — das 'Ain el Kurn[133]). Von den Grotten haben wir schon im Zusammenhang gesprochen; leider, daß mir die Muße fehlte, sie in oft wiederholtem Besuch in allen ihren Einzelnheiten aufzunehmen. Nur Ein Daguerrotypbild konnte ich von dieser herrlichen Bergfaçade aufnehmen — und auch dies sollte mir geraubt werden. Aber noch Eins muß ich hier erwähnen, indem ich von all den Mannichfaltigkeiten dieser Bergabhänge mit ihren Schluchten schweige. Am nordöstlichen Rande der Kuppe, nämlich an dem Gelände einer der sie hinabziehenden Schluchten, sieht man eine sehr geräumige Felsgrotte, die offenbar nicht zur Todtenbestattung bestimmt, sondern wenigstens nebenbei einen gottesdienstlichen Zweck hatte, wie der Altar im Hintergrunde beweist, über dem sich eine Nische befindet, während die an der Wand umher sich ziehende Felsbank wiederum der Einrichtung eines Grabmales entspricht; daß aber dies eine heilige pilgerartig bewallfahrtete Stätte war, zeigt die Menge an den Wänden umher eingekritzelter Namen und Inschriften[134]). Dieser nördliche Abfall der Kuppe ist übrigens noch mit einem anmuthigen Hain bekleidet, dem Reste der ungeheuren Waldung, die einst diese quellreichen Höhen bedeckten[135]), während im Allgemeinen das höhere Plateau jetzt ganz kahl und fast baumlos ist.

Durchschneiden wir die Kuppe nach Südsüdwest, so gelangen wir über einer Thalniederung zu einem wohlgeordneten Quartier, das aber außer den Grundmauern und einer Reihe noch stehender einfacher Pilaster außerordentlich wenig Baumaterial aufweist. Von hier kommen wir zu zwei ziemlich wohlerhaltenen Thürmen bei dem Uadi Bu-Hargat, die zu einer ganzen Befesti-

gungslinie gehören, die schon in der früheren Zeit der Römischen Herrschaft auf dem Rande eines kleinen Abfalles[186]) entlang, im Westen und Süden der Stadt aufgeführt wurde, um Stadt und Umgegend gegen plötzliche Ueberfälle der unabhängigen Libyschen Völkerschaften zu schützen. Später aber in den Zeiten des Verfalles des ganzen Reiches scheint sich auch dieses System als unzulänglich erwiesen zu haben, und man führte nun noch in etwas weiterem Abstande eine zweite Reihe großer Kastelle auf, wovon besonders merkwürdig sind die Amlissa genannten Trümmer, etwa eine und eine halbe Stunde südwestlich von dem Mittelpunkte der Stadt, und das K'as'r Mukleif im Südosten.

Dies ist das Gesammtbild, das ich in leider zu kurzem Aufenthalt von diesem ungeheuren Weichbilde des einstigen Kyrenäischen Lebens gewann, und das ich wie einen Talisman mit mir herumtragen werde. Denn wenn auch fast kein Monument der alten frischen Zeit Hellenischen Lebens hier erhalten ist, so liegt doch wieder der ganze Charakter seines eigenthümlichen Treibens in zahlreicheren Beziehungen zu Tage, als bei den meisten anderen Stätten des Alterthums, und hat die natürliche Beschaffenheit des Gebietes, auf dem die Stadt sich erhob, einen so großartigen, in wunderbarster Mannichfaltigkeit gestalteten Charakter, daß, wäre auch kein Monument der Stadt selbst erhalten, schon das Terrain allein zu mehrtägigem genußreichsten Aufenthalte einladen könnte.

Nachdem ich zwei Tage in den Ruinen der Stadt mich umgethan hatte, machte ich mich mit meinem Scherif allein auf den Weg nach den Hafenorten Kyrene's. Vor Sonnenuntergang aufgebrochen versahen wir uns noch erst am heiligen Quellborn mit einem kleinen Wasservorrath und ritten dann die Gräberstraße am Abhang der östlichen Kuppe hinab, den tiefen Spuren alter Fuhrwerke folgend. Der Abhang des Felsens, an dem sich die Straße gemach hinabsenkt, bekleidet sich allmählich höchst malerisch mit Gebüsch und Pinien, und es eröffnet sich eine herrliche Aussicht über das mannichfaltig gestaltete Unterplateau, das die Kyrenäer sehr bezeichnend βουνοὶ „das Hügelland" nannten[187]), auf das kleinere Ravins hier und dort ebenfalls mit Baumwuchs be-

lebt vom Hochplateau zur Rechten herabsteigen. Dann öffnet sich zwischen den baumbewachsenen Kalkfelsen schönes Ackerland, durch das sich einiges Quadergemäuer hindurchzieht, auch die Reste einer kleinen Wasserleitung, die offenbar eine der zahlreichen, den Schluchten entrieselnden Quellen der Bewohnerschaft, die sich hier unten auf der Mittelterrasse angesiedelt hatte, zuführte.

Darauf kommt man wieder zwischen zwei aufspringenden Felshöhen hindurch, in welche große von Pilastern getragene Gewölbe Meg'arenât, „die Höhlen" was sie auch sind, genannt: eine vertieft mit breit absteigender Treppe, die übrigen auf ebener Erde, wol einst auf dieser sehr belebten und, so gut sie auch immer gehalten war, doch sehr beschwerlichen Straße als Waarenmagazine benutzt. Jetzt übrigens ist es ein wahres Räthsel, wie auf dieser Straße, wo besonders an der Stelle, wo sie auf die Küste hinabsteigt, ein einzelnes Pferd, das man am Zaume schleppt, die größte Mühe hat hinabzuklimmen, einst schwer beladene Wagen fortkommen konnten. Allerdings mochte das übrigens auch im Alterthum seine Schwierigkeit haben, besonders in späterer Zeit, wo die Straße, auf die man hinter Megarenat kommt, und die regelmäßig eingefaßt und zu beiden Seiten von Grundmauern und Sarkophagen umgürtet ist, an den Stellen, wo sie auf dem natürlichen Fels fortgeht, so tief ausgefahren war, daß zwischen den schmalen Wagenspuren der Fels mehr als einen Fuß hoch aufspringt. Wie auf einem so zerfahrenen Wege noch Mäuler oder Pferde haben von der Stelle kommen können, ist mir unbegreiflich. Jetzt kann man nur streckenweise die Straße verfolgen, da sie von dickem Gebüsch oft ganz versteckt wird, und so verlor ich sie trotz aller Aufmerksamkeit, die ich ihr zuwandte, da ich besonders begierig war zu sehn, wo sie die Höhen hinabstieg, aus den Augen.

Meine Absicht war zuerst, nach Râs Hilâl zu reiten, dessen Entfernung ich der geraden Linie auf den Charten folgend und die vielen Windungen, die das bergige Land erfordert, nicht in Anschlag bringend viel zu gering schätzte. Zwar wußte ich nicht bestimmt, daß auf dem mittlern Plateau ein Weg dorthin führe, war aber überzeugt, daß das der Fall wäre, und obgleich auch

mein Begleiter nie dort gewesen war, hofften wir doch mit vereinten Kräften das Kap zu finden. Wir ritten also mit aller Vorsicht, sowohl in Betreff des Weges, als der räuberischen Bewohner dieser ganz verwilderten, waldreichen, von Schluchten zerrissenen und von friedlichen Menschen nicht betretenen Berggegend, zuerst den Spuren der alten Straße nach, und als wir diese verloren hatten, einem trügerischen Fußpfade folgend, bald über einen kleinen gelichteten und mit Korn bebauten Fleck, dann wieder durch die schrecklichste Wildniß, wo zur Rechten auf malerisch aus dem wilden Bergabhang sich erhebenden Höhenkuppen mehrere zum Theil gut erhaltene Kastelle lagen, die offenbar diese zum Verkehr mit der Küste so überaus wichtige Terrasse gegen plötzliche Ueberfälle der einheimischen nie ganz unterworfenen Völkerschäften zu beschützen bestimmt waren. Leider konnte ich unter gegenwärtigen Umständen nicht daran denken, diese Alterthümer zu untersuchen, mache daher nachfolgende Reisende darauf aufmerksam, diesen Gebirgsstrich in größerer Begleitung zu durchforschen; die Naturschönheiten allein werden sie reichlich für ihre Mühe belohnen. Der schmale Pfad hörte mehrmals auf und andere, die wir einschlugen, geleiteten uns nicht besser; endlich nach vierstündigem Ritt von 'Ain Schehâd sahen wir keinen Fortgang, und bei Mangel an Muße verzweifelnd, auf diesem Mittelplateau nach Râs el Hilâl zu gelangen, gab ich jenes fernere Ziel für dies Mal auf, und wir wandten uns westlich zurück, aber indem wir uns jetzt näher an den Abhang dieser Terrasse hielten, die man übrigens hier wenigstens, wo sie fast gar keine Ebene bietet und in wildestem Wechsel zerklüftet ist, nur mißbräuchlich so benennen kann. Endlich hatten wir einen durch den Wald sich hinabwindenden Felspfad gefunden, aber von solcher Beschaffenheit, daß wir, anstatt von unseren Pferden uns tragen zu lassen, mehrere Mal alle Kraft und Vorsicht anwenden mußten, um ihnen über die fast perpendiculären glatten Felsen hinabzuhelfen; sie setzten sich dabei auf die Hinterbeine und glitten mit ausgestreckten Vorderbeinen auf dem Hintern hinunter, wobei mein weniger an dergleichen Unternehmungen gewöhntes Thier einmal das Unglück hatte, umzuschlagen, aber ohne sich bedeutend

zu verletzen. Nach angestrengtem Abstieg glaubte ich unten angelangt zu sein, aber es trat noch eine niedrigere waldige Kuppe vor, die uns den Anblick der Ebene am Meer und der Hafenstadt verhüllte; auch diese wurde überwunden und nun stiegen wir in sehr lieblicher Thalschlucht in eine kleine Trift hinab, wo wir einen Bewohner dieser Gegend fanden, der uns Auskunft über den Weg gab. Dieser führte uns nun durch das enge Thal eines jetzt trockenen Bergwassers, in dessen steilen Felswänden hoch oben einige höchst mysteriöse Kammern — offenbar noch aus den Zeiten des Alterthums herrührend, als die Bewohner des Landes sich auf alle Weise vor den Einfällen der Libyschen Völkerschaften zu sichern suchten, vielleicht auch heimliche Andachtstätten christlicher Eremiten — angebracht sind. Aus ihm traten wir endlich in die am Rande noch etwas buschige, im Uebrigen aber mit Korn bebaute, höchst fruchtbare, etwa 25 Minuten breite Ebene, die wir einem, jetzt zum Theil zerstörten, aus dem Uâdi herkommenden Aquäduct folgend durchschnitten und an die hohen Mauern Apollonias hinanritten, durch die wir an der südöstlichen Ecke hindurchschlüpften. Während ich hier auf der alten Cittadelle die Pferde im Schutze meines Begleiters zurückließ, der mir jedoch ängstlich mit den Augen folgte, durchstreifte ich selbst die Ruinen.

Gewiß schon bald nach der Gründung der Stadt auf dem Hochplateau, deren Bewohner sogleich das Bedürfniß eines Hafenortes empfinden mußten, zuerst um nicht aller Verbindung mit dem Mutterlande beraubt zu werden, dann aber als die Kolonie feste Grundlagen gewonnen hatte, um von den vielen Produkten, an denen das Land reich ist, Nutzen zu ziehen, ward hier in einer Entfernung von 80 Stadien von der Stadt ein kleiner Hafenort gebildet. Phoinikus oder Phykus war nicht entfernter, aber es hatte nur eine Sommerrhade[138]), hier dagegen schufen in einem weiten offenen Golf kleine vor dem Festlande vorliegende Felsinseln mit einer von diesem nach West vorspringenden Spitze eine kleine Hafenbildung, die vor allen Winden Schutz gewährte[139]). So entstand allmählich, als der Verkehr sich erweiterte, die Produkte des Landes zunahmen und eine reiche Ausfuhr gewährten, die besonders in Getreide, Wolle, Häute, Oel, Honig, Crocus

officinalis, Rosenöl oder Rosensalbe, dem gepriesenen Thyon, einer Art Juniper, Straußfedern, Ammoniac, dem Paraetonium, vorzüglich aber in Silphium bestand[140]), hier eine regelmäßige Stadt, die von der Hauptgottheit der Kyrenäer Apollonia benannt ward — jedoch wie es scheint erst um die Zeit der Gründung der Ptolemäischen Herrschaft in Aegypten, da Skylax sie unter diesem Namen noch nicht kennt.

Die Gestalt dieser neuen Stadt war durch die eigenthümliche Bildung des Terrains selbst bestimmt. Aus der mit Erdreich wohl bedeckten Ebene nämlich springt am Meere eine langgestreckte Felserhöhung auf, von etwa 1500 Schritt Länge bei deren durchschnittlich 250 Breite; diese Beschaffenheit gewährte der Stadt eine von Natur sehr feste Lage, die man durch eine am Rande des Felsaufsprunges umhergezogene Mauer jedem Angriff gewachsen machte. Diese Mauer hat sich außer an der Seeseite, die vielleicht gar nicht regelmäßig befestigt war, wie das bei anderen Städten auf dieser Küste der Fall ist, und was hier noch weniger nothwendig war, da die Seeseite durch die vorliegende größere Insel, die befestigt gewesen zu sein scheint, vertheidigt wird, sehr gut erhalten, und zeigt viele einspringende und vortretende Winkel mit viereckigen Thürmen, an der Südwestecke aber einen großen runden Thurm und an der Nordwestecke einen noch stärkeren von 50 F. Durchmesser mit daran sich schließendem halbrunden, nach Innen offnen Thurm. Ohne diese Befestigung in so hohes Alter zurück versetzen zu wollen, erwähne ich nur, daß die Anwendung runder Thürme im Griechischen Befestigungswesen schon bestimmt im Peloponnesischen Kriege nachzuweisen ist, wie ein runder Thurm ein Hauptwerk der Nordwestecke der nördlichen Befestigung des Peiraieus bildete, während ein mächtiger runder Thurm neben einem viereckigen die Mauer am Eingang in den Hafen abschließt, und wie auch an dem jedesfalls nicht jüngeren, leicht aber bedeutend älteren Attischen Gränzkastell von Phile runde Thürme neben viereckigen erscheinen.

Vor dem vortretenden Winkel der Befestigungswerke sieht man noch die bedeutenden Reste eines ansehnlichen, die kleine hier vorliegende Insel ans Festland anschließenden Quaies, von

dem aus ein breiter Aufweg zum Transport der Waaren in die Stadt hinauf führte, hart an der westlichen Mauer; auch weiter nach Osten sieht man viel Quaderwerk unter Wasser, das ein lebendiges Zeugniß sowol für den regen Seeverkehr, der hier einst Statt fand, als auch für das allmählige Einsinken auch dieser Küste ablegt. Obgleich nun aber das durch diesen Quai im Westen und die vielleicht zum Theil durch einen Molo mit einander verbundenen Inseln im Norden gewonnene Bassin den Hafen bildete, so scheint doch auch die vom Quai im Osten und den bedeutend weit ins Meer hinausspringenden zu Grabkammern — die jetzt durch ihr Versinken unter die Oberfläche des Meeres mehr den Charakter von Bädern an sich tragen — ausgearbeiteten Felsriff im Westen gebildete, jetzt sehr seichte kleine Bucht, in der man viele Ruinen unter Wasser sieht, als Hafen benutzt worden zu sein. Jedenfalls war der Hafen der Stadt vortrefflich und die Stadt erhielt von seiner Güte und Sicherheit im Justinianäischen Zeitalter den Beinamen Σώζουσα[141]), wie die Götter der Schifffahrt Artemis, Poseidon und die Dioskuren vor allen die σωτῆρες sind, und aus diesem Namen ist die Arabische noch heute fortlebende Benennung des verlassenen Ortes entstanden, Sûs'a, ganz ebenso wie wir das bei Hadrumet annehmen mußten[142]). Wegen der vielen wilden Tauben aber, die diese, wie alle Ruinen in großer Menge besuchen, gibt man dem Namen oft auch noch einen Zusatz und nennt so diese Ruinenstätte, an der Schiffe hinter der größeren Insel noch immer Schutz finden können[143]), Mirsa Sûs'a H'amâm. Daß am Strande des besuchten Hafens im Alterthum ein Tempel der Aphrodite stand, wie Plautus in seinem Rudens darstellt[144]), ist durchaus wahrscheinlich, wenn auch sonst seine topographische Beschreibung der Oertlichkeit keineswegs getreu ist.

Was nun das Innere der Stadt betrifft, so findet sich, wie schon erwähnt, an der Ostseite, die sich über den übrigen Stadttheil steil erhebt, eine ansehnliche Cittadelle, außer durch ein enges sehr geschütztes Nebenthor von der Südseite, nur von der Stadt aus zugänglich, die von Außen schon durch doppelte Mauer geschützt, noch durch einen als Graben benutzten Steinbruch ver-

stärkt wird. Den höchsten Punkt in dieser Citadelle selbst bildete ein ganz kleines Fort auf einem isolirten Felsaufsprung, in den ein Magazin gehauen ist, wie auch sonst manche Felskeller hier erscheinen. Acht Thore scheint der starke Verkehr des Hafens mit der Hauptstadt erfordert zu haben, aber man brachte sie in genauer strategischer Berechnung an sehr geschützten Stellen an und baute dem größten gegenüber vor der Stadt ein starkes Fort.

Auffallend, aber nicht ohne Beispiel ist der Umstand, daß das Theater außerhalb der Ringmauer liegt, und scheint seine einfache Erklärung darin zu haben, daß der Raum der Stadt überaus beschränkt war. So legte man das immer nur augenblicklich benutzte Gebäude in den östlichen Abhang der Höhe, auf der die Citadelle steht, hart an die Ringmauer. Es ist, obwohl Pacho es nach Della Cella's Vorgang[145]) zu einem amphitheatralischen Hafenquai gestempelt hat[146]), ein gutes Griechisches Theater, nur mit der auch am Theater von Knidos bekannten Eigenthümlichkeit, daß es keine Hörner hat, sondern stumpf abgeschnitten ist, oder vielmehr selbst ein wenig nach oben zurück tritt, was seinen Grund in der Beschaffenheit des Felsens hat. Bei kleinem Durchmesser, wie es für eine so kleine Stadt natürlich ist, hat es 24 Sitzreihen von 68 Centimeter Tiefe, wovon 30 auf die Vertiefung für die Füße kommen, und 34 C. Höhe, unten ausgetieft; offenbar um den schon kleinen Raum nicht noch mehr zu beschränken, ließ man die zur Verbindung dienenden Diazomata und Kerkides ganz fort, so daß das ganze Koilon nur Einen Kuneus bildet. So leidlich aber wie die Sitzreihen erhalten sind, so wenig ist von der übrigen Theatereinrichtung auf uns gekommen, und das ganze Proscenium ist fast spurlos vom Meere, das hier gewaltsam über den niedrigen Felsriff peitscht, hinweggewaschen.

Ist dies Theater nun ein Bauwerk guter heidnischer Zeiten, so stammen dagegen die meisten Gebäude der Stadt aus der Zeit, wo das auf den Afrikanischen Boden verpflanzte Christenthum hier einige seiner devotesten Anhänger fand, und der aus Kyrene nach Ptolemais verpflanzte Bischofssitz nun hierher verlegt wurde, während die Stadt zugleich auch in politischer Beziehung Hauptort der Pentapolis oder Libya superior geworden war[147]).

Die Ruinen der drei prachtvollsten und bedeutendsten Gebäude in Susa gehören großen Kirchen oder Basiliken an, von denen besonders diejenige im Mittelpunkte der Stadt, das heißt ziemlich nahe der Westseite der Cittadelle durch Umfang und Kostbarkeit des Materials ausgezeichnet ist. Das durch einen Halbkreis von 9 M. 80 C. Breite abgeschlossene Hauptschiff scheint mit 12 größeren Säulen von Cipollino (nicht Pentelischem Marmor, wie Pacho angibt[148]), auch nicht Marmor vom rothen Meer nach Beechey)[149]), die aus Einem Stücke bestehend 6 M. 90 C. messen, und mit 6 kleineren geschmückt gewesen zu sein. Die andre Kirche, nahe an der östlichen Mauer, scheint 6 Säulen aus grobem weißgrauen Marmor und 4 aus Cipollino zu ihrem Schmuck gehabt zu haben. Man bemerkt auf den Säulen das christliche Kreuz von einer Kugel überragt, was allerdings auf eine Vermischung christlichen Symboles mit altägyptischem zu deuten scheint. Außer diesen, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Gestalt, der altchristlichen Periode angehörigen Gebäuden, erkennt man ein mit einer langen Colonnade geschmücktes Bauwerk nahe am Meer, vielleicht Bäder, und ein andres mit einer kleinen Aspis versehenes an der südlichen Mauer. Uebrigens hat die wol gewaltsame Zerstörung der Stadt die Ruinen sehr durch einander geworfen, so daß ohne Ausgrabungen Vieles nicht bestimmt werden kann, wie eine in einen aufspringenden, kleinen Felshügel eingesenkte Curve zwischen der im Mittelpunkte der Stadt gelegenen Kirche und der südlichen Mauer, die vielleicht zu einem Odeon gehörte.

Die Nekropolis von Apollonia lag vorzugsweise im Westen der Stadt, zum Theil etwas entfernter in höherem Felsterrain, wo man auch vor einigen Grabkammern sehr geräumige, mit Steinbänken rings an den Wänden versehene, in den Fels gesenkte Vorhöfe findet, die früher offenbar zu Steingruben gedient hatten, zum Theil auch legte man die Gräber in dem felsigen Kap gleich westlich vor der Stadt an. Jetzt freilich möchten diese vom Meere ausgefüllten Kammern eher Badezellen, als Gräber scheinen, aber wie ich schon bemerkt habe und noch oft auf meiner Wanderung werde bemerken müssen, die Küsten des Mittelmeeres haben sich im Allgemeinen nach dem Bassin zu

gesenkt. Höchst sonderbar aber ist die Beschaffenheit des flachen Felsterrains neben diesem zu Grotten verarbeiteten Felsaufsprung. Die ganze Felsmasse nämlich ist in regelmäßig oblonge Karrés getheilt, zwischen denen kleine Kanäle von 45 Centimeter Breite sich befinden. Den Zweck dieser Einrichtung kann ich nicht genau angeben, möchte jedoch die Vermuthung aufstellen, daß sie irgendwie mit dem an dieser Küste gewiß nicht kargen Fischfang, den die Alten jedenfalls nicht vernachlässigt haben werden, in Verbindung stand[150]).

Ich hatte große Lust, den Rest des Tages und die Nacht in diesen Ruinen zu verweilen und am nächsten Morgen nach Naustathmos zu reiten, aber theils war unser kleiner Wasservorrath erschöpft, während das etwa eine Stunde in dem erwähnten Thal entfernte 'Ain Suf'a, das außer einigen Cisternen die alte Stadt vermittelst eines Aquäductes einzig und allein mit Wasser versah, ausgetrocknet war, theils waren keine Beduinen, wenigstens nicht befreundete, in der Nähe, von denen wir Abendkost für uns und unsere Thiere hätten erhalten können; ich mußte mich also um 3 Uhr Nachmittags zur Heimkehr entschließen und so nahmen wir dieses Mal den Weg an der Küste entlang, in der festen Zuversicht, daß es unmöglich sei, einen schlechteren Weg zu finden, als derjenige war, auf dem wir herabgestiegen waren. Etwa nach einstündigem Marsche durch bald angebautes gutes Land, bald über mit Gebüsch bewachsenen Felsboden kamen wir an einen mit den Ruinen eines Kastelles und eines kleinen umherliegenden Ortes bedeckten Hügel, wo an der Küste zwei kleine vorliegende Inseln wol einen leidlich geschützten Landungsplatz abgegeben haben mochten, wie es deren hier so viele gab[151]). Dieser Oertlichkeit gegenüber steigt von den steilen Felsen der ersten, wol etwas mehr als 1000 F. hohen Terrasse ein allmählich abfallender tiefer Ravin herab, und ich glaubte darauf rechnen zu dürfen, daß hier am leichtesten eine fahrbare Straße sich herabwinden könne; da aber mein Begleiter, der freilich dieser Gegend nicht allzu kundig war, nichts von einem gegenwärtigen Weg dort kannte, und da der herannahende Abend jedes Experimentiren auf gut Glück ausschloß, ließen wir die Schlucht zur Linken

und ritten uns ein wenig näher an die Höhen haltend dem Pfade zu, den mein Begleiter genau zu kennen glaubte, ihn doch aber verfehlte, bis uns ein Hirtenknabe auf ihn zurückwieß. Er ist aber auch so schmal und winzig, daß man ihn nur mit der größten Aufmerksamkeit finden kann. Ihm folgend schlängelten wir uns nun durch dichten Fichtenwald steil am Berge hinauf, schweigend unsere Pferde am Zaume führend; da hörte ich, als wir fast oben auf dem Gipfel angekommen waren, im Busch zur Linken Geflüster, schnell machte ich meinen Gefährten aufmerksam, wir bestiegen schleunig unsere Pferde und sahen nun drei stark bewaffnete Männer von einem erhöheten Punkt, von dem aus sie die ganze Ebene unten überschauen konnten, nach Beute spähend; glücklicherweise im eifrigen Gespräche begriffen hatten sie im dichten Walde uns nicht bemerkt. Mein schlauer, durchtriebener Gefährte besorgt, daß, wenn wir auch sicher bei ihnen vorbeizögen, sie hinter uns ihren Kameraden ein Zeichen geben möchten, wie das gewöhnlich Sitte ist, machte Halt und rief die Leute zugleich mit dem Friedensgruß vertraulich heran. Ihre langen Flinten in der Hand näherten sie sich uns vorsichtig und musterten uns, und die erste Bemerkung, die sie machten, war, daß wir, obgleich nur zwei Menschen, doch drei Flintenläufe hätten, also eben so viele wie sie — wie man denn überhaupt hier zu Lande nicht nach Köpfen oder gar Seelen, sondern nach Flinten zählt. So sich wohl bewußt, daß sie uns wenigstens nicht überlegen seien, erwiderten sie den Gruß. Mein Scherif ganz zutraulich, als läge ihm der Erfolg ihres Hinterhaltes am Herzen, theilte ihnen nun mit, daß unten schwach bewacht eine Ziegenheerde sich befände, wobei er aber nicht verfehlte, ihnen eine falsche Richtung anzugeben, um nicht unserm Freund, dem Hirtenknaben, Nachtheil zu bringen — und fort ritten wir. Wir waren der Höhe nahe, aber noch ging es einen höchst wilden, dichtwaldigen, engen Paß hinauf und auch oben ist die Terrasse an der Seite nach dem Abhange zu sehr zerrissen und dicht bewachsen — ein vortrefflicher Aufenthalt für Wegelagerer, nur daß hier nicht eben häufig Geschäfte gemacht werden können.

Endlich erreichten wir die alte Straße mit ihren Ruinen, und durch bekannte Lokalitäten ging es hinauf auf der Felsstraße an den Gräbern vorbei; bald labten wir uns und unsere Pferde aus dem Sprudel des göttlichen Quellborns, worauf wir schleunigst das ganze weite Trümmerfeld durchritten. Froh empfingen uns die zurückgebliebenen Diener; denn es war schon mehr als eine Stunde nach Sonnenuntergang.

Jedoch wie wirklich gefährlich auch das Unterland ist, wenigstens für einen so schwach Eskortirten, wie ich war, da ich meine drei Leute bei dem Gepäck und den Kameelen zurücklassen mußte, die ich wieder ihrerseits, theils der schlechten Wege halber, theils wegen der durch Mitführung des Gepäckes außerordentlich vergrößerten Gefahr nicht mit mir nehmen konnte, so konnte ich doch nicht widerstehn, schon nach drei Tagen von meinem neuen Quartier aus mit meinem treuen Scherîf, mit dem die Gemeinsamkeit der Gefahr mich enger verband, mich abermals auf den Weg nach Sûs"a und Hilâl zu begeben.

Wir beschlossen dies Mal den Weg einzuschlagen, auf dem wir das vorige Mal zurückgekehrt waren, weil wir den bedeutend praktikabler als den andern gefunden hatten; aber nachdem wir den besterhaltenen Theil der alten Straße auf der Mittelterrasse hinter uns hatten, versäumten wir im Dickicht den zur Linken abgehenden fast unmerklichen Pfad, und obgleich wir uns dann viel weiter vom Fuß der Höhen entfernt hielten, als das erste Mal, kamen wir doch zuletzt an denselben felsigen Pfad, auf dem wir damals hinabgestiegen waren. Dies Mal aber waren die Thiere schon geschickter, und ohne Unfall kamen wir unten an, und ich wiederholte meine Durchmusterung der Ruinen von Apollonia, von wo aus wir uns dann eine Stunde vor Mittag auf den uns vollkommen unbekannten Weg nach Naustathmos machten, das ich nach der angegebenen Distanz auf 120 Stadien von Apollonia[152]) in fünf Stunden sicher zu erreichen hoffte; aber ich kannte nicht die ungeheuren Beschwerlichkeiten dieses Rittes, vor dem ich jeden nachfolgenden Reisenden warne. Ueberhaupt möchte ich denen, welche dieses Land zum Ziel ihrer Forschungen sich setzen sollten, rathen, gleich von vorn herein auf Fußreisen

in dieser gebirgigen, so verwahrlosten Landschaft sich einzurichten; sie können sicher sein, im systematischen Umherstreifen außerordentlich viel Neues zu finden. Ich bin ein leidlicher Fußgänger, war aber einmal in meinen hohen Reitstiefeln und überhaupt in der ganzen Anordnung meiner Karawane nicht darauf eingerichtet, und erst, während ich mein Pferd mit Mühe und Noth Fels auf, Fels ab am Zaume schleppte, jeden Augenblick besorgt, es möge sich die Beine brechen, sah ich ein, wie außerordentlich bequemer ich hier ohne Pferd von der Stelle kommen würde. Oben auf dem Plateau natürlich ist das Pferd von größtem Nutzen, aber hier auf den Abhängen gereicht es nur zu Angst, Mühe und Aufenthalt.

Anfangs ging es leidlich; wir ritten um mehrere tief in den Fels — denn diese unterste Terrasse ist hier etwa 50 Fuß über dem Meere erhaben — einschneidende Meeresbuchten hinum, deren einige Fischerkähnen und kleinen Fahrzeugen gewiß vortrefflichen Schutz gewähren könnten, aber man sieht nicht Einen Kahn an dieser ganzen Küste; stellenweise wurde der Felsboden auch wieder von gutem fruchtbaren Erdreich unterbrochen. Darauf aber traten die Höhen, die uns schon stets nahe zur Rechten gewesen waren, dicht an's Meer, und es ging über waldiges Hügelland fort, wo jede Spur eines Weges uns bald verließ und wir fast verzweifelnd umhersuchten. Nachdem wir unsere Thiere durch drei felsige kleine Thäler, die an's Meer hinabstiegen, mühsam am Zaume hindurchgeschleppt hatten, kamen wir gegen zwei Uhr an eine tiefere und weiteinschneidende Schlucht, Uadi esch Schârûk, um die ein dermaßen glatter und jäher Felsriff hinumführte, daß er uns lange unschlüssig machte; endlich, da sich kein andrer Ausweg zeigte, entschlossen wir uns es zu wagen, und waren selbst erstaunt, als wir glücklich mit unseren Pferden jenseit angelangt waren. Dicht dahinter passirten wir ein weniger rauhes Felsthal, und nun war das Schwierigste überstanden; bald betraten wir das ebnere schönere Land, das sich zum nördlichen Ausläufer des Râs el Hilâl[53]) erstreckt, wo die Trümmer eines ansehnlichen Kastelles sich befinden. In lieblicher aber einsamer Gegend passirten wir das frisch geweißte, weithin durch das

grüne Laub hervorschimmernde, von anderen Moslimischen Grabstätten umgebene Grabmal eines Heiligen, und betraten dann gegen 5 Uhr den von Oliven lieblich bewachsenen Abhang des Gebirges, das zum schönen Golf, der sich mächtig nach Osten ausbreitet, allgemach herabsteigt, jedoch ehe er die Küste erreicht, in steilem Abfall von 40—60 Fuß abfällt.

Es ist eine überaus anmuthige Gegend; man überschaut den weiten felsigen Küstensaum nach Osten, der in seiner nackten zakkigen Gestalt merkwürdig mit der grünen lebendigen Bekleidung der Gebirgsneige im Winkel des Golfes kontrastirt. Hier fanden wir auch Spuren alter und gegenwärtiger Kultur, obgleich sich hier keine zusammenhängende Gruppe von Ruinen findet, die anzeigt, daß hier eine Stadt gelegen habe; auch war Naustathmos, wie offenbar nach Distanz und der Beschaffenheit der Küste diese Oertlichkeit zu benennen ist, wol kein regelmäßiger Ort, sondern es befanden sich hier nur einige Magazine und dergleichen, wie bei Schiffsstationen gewöhnlich ist. Denn ein regelmäßiger Verladungsplatz war hier nicht, sondern die Schiffe fanden hier nur gelegentlichen Schutz gegen Ostwinde[154]). Man sieht hier durchaus nicht die Ruinen einer städtischen Oertlichkeit, und die kleine unbedeutende Gruppe, die man wol eine halbe Stunde weiterhin bemerkt, dürfte kaum einem bestimmten Orte zugewiesen werden[155]). Gern wäre ich der Küste weiter gefolgt, um die Trümmer des vom Meere unterminirten und fortgerissenen Städtchens Erythron[156]) zu besuchen, mit seinem herrlichen Bergstrom in tiefer lieblicher Felsschlucht[157]), aber es blieb keine Zeit übrig und wir mußten daran denken, uns ein Nachtquartier zu suchen. So trieben wir unsere Pferde an, und wandten uns am grünen Abhang oberhalb Naustathmos etwas aufwärts, wo wir an ein vom Gebirge herunterrieselndes Bächlein des herrlichsten Wassers kamen, einen Arm des reichen 'Ain el G'la. Nachdem wir uns und die Thiere hier gelabt hatten, stiegen wir weiter aufwärts, und einem durch das Gebüsch weithin schimmernden Lichte folgend kamen wir zu einer friedlichen, höchst ländlichen Behausung, einer dichtgeflochtenen Laube, worin die heilige Familie Bû-Scha'ifa wohnte, die uns auf dieser unverletzbaren Friedensstätte Schutz

für die Nacht gewährte. Der geistige Genuß der frischen Bergneige übrigens, an der ich im Freien bei der Laubhütte mich hinstreckte, mußte mich für die Entbehrung jedes leiblichen Genusses einigermaßen entschädigen; denn von dem ohne Butter und Oel angemachten Basîn, diesem Leibgericht aller heutigen Psyllen, Nasamonen und Kyrenäer, das mir selbst wohl zubereitet höchst unerfreulich war, konnte ich, so hungrig ich war, nichts zu mir nehmen, und Brod oder irgend etwas andres war nicht vorhanden; die Pferde dagegen, die in ein noch nicht gemähetes Gerstenfeld geschickt wurden, hatten ein sehr gutes Nachtmahl.

Ueberaus unbehaglich, wie ich mich daher befand, mahnte ich am folgenden Morgen früh vor Sonnenaufgang meinen Begleiter zum Aufbruch, so einladend auch diese liebliche, zum Theil wohlbestellte Gegend, die in betriebsamen Händen ein vollständiges Paradies gewähren mußte, zu längerem Aufenthalte war. Denn ich mußte mich entschließen, so schnell wie möglich nach meiner eigenen Vorrathskammer, die wenn auch nicht große Genüsse, doch einfach schmackhafte Hauskost lieferte, zurückzukehren. So von einem Ueled Merâbet, einem Mitgliede der patriarchalischen Familie geführt, machten wir uns auf den malerischen Weg durch frischgrünen, vom nächtlichen Thaue träufelnden Busch- und Baumwuchs, durch den wir uns oft erst einen Durchgang bahnen mußten, zur Seite der am Abhang herabstürzenden reichen Quelle des 'Ain Ola, das Gehänge des Berges hinauf. Es war eine etwas beschwerliche, aber überaus anmuthige Tour, die oft die schönsten Rückblicke über den von der Bergreihe nach Osten schroff begränzten Golf gewährte. Welchen Reichthum mochte diese von solcher Wasserfülle genährte Bergneige im Alterthum entwickeln, als das Ländchen dicht bevölkert alle seine Kräfte entfalten konnte. Als Beweis des damals regen Lebens hier zeigten sich jetzt nur Trümmer, denen mein Führer den Namen Ka'r Ssâdschet gab.

So erstiegen wir die Höhe, und in südsüdwestlicher Richtung durch das dicke Myrten- und Jasmingebüsch fortretend standen wir bald vor einem sehr geschmackvollen antiken Grabmale, das auf einer abgeschrägten weit vorspringenden Stufe steht, worauf auf den drei Seiten vier rechtwinklige Stufen aufsetzen, während

an der Façade die Thür des mit Dorischen Pilastern und Zapfen geschmückten eigentlichen Körpers sich bis auf die erste Stufe öffnet. Dicht dabei sieht man ein größeres, auf ähnlicher Basis ruhend, das im Innern in zwei Hälften getheilt ist, die wieder je drei Sarkophagnischen über einander haben; andere Grabmäler in weniger guter Erhaltung sieht man im Gebüsche umher. Dies sind die schon von Pacho[156]) beschriebenen geschmackvollen Grabmäler, die er S"uâni bezeichnen hörte; aber über die von ihm freilich nur in sehr allgemeinen Ausdrücken beschriebene Ruinenstätte einer Ortschaft in dieser Umgegend war mir trotz allen Nachforschens bei dem dieser Gegend doch wohl kundigen jungen Heiligen, dessen Familie seit grauer Vorzeit an den lieblichen Thalsenkungen dieser Terrasse ihren Wohnsitz hat, und bei zwei anderen Leuten der Nachbarschaft nicht möglich etwas zu erfahren; der Name, womit der wennauch oft ungenaue und weitschweifige, aber dennoch höchst verdienstvolle Reisende jene Trümmer bezeichnet[157]), geben ihnen ein um so größeres Interesse. Ich versuchte dann selbst seinen Andeutungen, daß die Oertlichkeit sich oberhalb eines an die Küste hinabsteigenden Thalbaches befinde, folgend den Punkt aufzufinden, aber auf der mit Gebüsch bedeckten Terrasse, während der leere Magen sein Recht forderte, war es mir unmöglich. Auch Pacho, in dessen Bericht ich keinen Zweifel setze, da ich ihn durchaus als wahrhaft kennen gelernt habe, scheint nur durch die in den Fels gehauene Straße, in die er zufällig gerieth, geleitet zu sein. Mein Führer begriff diese ganze Gegend unter dem Namen Menachlet.

Unzufrieden also, nicht Alles gesehen zu haben, was in dieser jetzt in vollkommenster Wildheit sich selbst überlassenen und wiederum auf betriebsamere Kolonisten wartenden lieblichsten Bergterrasse als Beweis der alten Kultur sich finde, machte ich mich auf zur heimatlichen Quelle. Die von der üppigen Mittelterrasse zum Hochplateau ansteigenden höheren, lieblich gestalteten Bergneigen zur Linken lassend, nahmen wir unsern Weg in westsüdwestlicher Richtung, aber in mannigfachen, bald nördlichen, bald südlichen Krümmungen durch die bezaubernde Berggegend, jetzt durch wildbewachsenes Hügelland mit dichtem Gebüsch von Phö-

nicischem Wachholderbaum, Lorbeer, Arbutus und anderen mir unbekannten Sträuchern uns durchwindend, dann wieder mit freieer Aussicht über offene Kornfelder. Denn hier ist das Land zu schön, um selbst in der gegenwärtigen Verödung, der das altberühmte Barkäische Terrassenland anheimgefallen ist, ganz unbewohnt zu sein, und wir kamen hart an einem höchst eigenthümlich und versteckt an einer Felswand angelehnten Duar vorbei, dessen Bewohner im Besitze einiger Felder, auf denen sie gerade Ernte hielten, und einiger Heerden, allerdings keineswegs zu fürchten waren, aber doch meinem Begleiter nicht Zutrauen genug erweckten, um ihre Gastfreundschaft irgendwie in Anspruch zu nehmen. Dieselbe Bemerkung, die wir schon bei den quellreichen Schluchten des Weichbildes von Kyrene gemacht haben, daß die Wasseradern sich in unterirdischen natürlichen Kanälen in den Eingeweiden der Felsen hinziehen, drängt sich uns auch in dieser höhlenreichen Landschaft auf, die eben wol von diesem Umstande den uns schon mehrfach bekannten Namen Tobulbe erhalten hat. Auf der Oberfläche der Erde sieht man hier keine Wasserader. Wir hatten das Zeltdorf etwa 5 Minuten im Rücken, als wir um einen Hügel umbiegend, mitten aus dem Innern des Felsens heraus den nicht unmelodischen Gesang einer Bedninin vernahmen. Unwillkürlich hielten wir unsere Pferde an und horchten; aus einem schmalen, regelmäßig ausgehauenen Gange, gerade so breit, daß ein Mensch bequem hindurchschreiten kann, trat ein Mädchen heraus mit ihrem antiken Wasserkrug auf dem Haupte, und belehrte uns auf unsre Frage, ob da eine Wohnung sei, daß die Grotte eine Quelle enthalte. So sprudelt auch hier in unterirdischer Grotte ein reicher Born des frischesten Bergwassers. Aber hier ist die menschliche Geschicklichkeit noch mehr zu bewundern, als die Natur; denn eine wol 80—100 Fuß durch den Fels gebohrte Oeffnung setzte die Besatzung eines auf der Höhe erbauten Kastelles in den Stand, ohne Gefahr sich mit dem Wasser der Quelle zu versorgen.

Nach einer Stunde Marsch kamen wir an den oberen Zug, wie ich glaube, derselben tiefen Schlucht, die uns in ihrem unteren Theile so viele Schwierigkeiten verursacht hatte; aber hier

hatte sie nicht ein so wildes Ansehen, und der Weg, offenbar noch eine alte Straße mit Wagenspuren hier und dort, die um das ganze tiefeinschneidende Thal rund herum sich gezogen zu haben scheint, wenn das nicht vielleicht eine natürliche Terrasse am Abhange ist, führte uns an ihm entlang. Als wir uns dann östlich von ihm abgewandt hatten, nahmen wir in schönem Baumwuchs unsern Weg in einer Art aufsteigenden Passes aufwärts und betraten dann eine liebliche kleine Thalebene, wo um einen Mat'en, el Hût û S'ûs — ein offenbar alteinheimisch-berberischer Name — große schöne Ziegenheerden von allen Seiten sich versammelten. Es war ein reges interessantes Leben unter dieser kleinen Welt; was aber meine Aufmerksamkeit in höherem Grade auf sich zog, waren zwei Frauen von vollkommen unarabischer Bildung und Tracht, die in ihrem breitgekanteten Strohhut und ihrem miederartigen Wamse, auf dessen nähere Besonderheiten einzugehn ich im Vorbeireiten nicht Muße genug hatte, ein mehr Europäisches Ansehen hatten. Nachdem wir weiterhin in der Senkung zur Rechten die Ruinen eines ziemlich geräumigen Grabmales passirt hatten, wandten wir uns südlich auf die Höhen hinauf, bei einer Gruppe großer Zelte vorbei, die wir ein wenig in der Entfernung ließen, und traten, nachdem wir die in einer kleinen Gruppe von Charuben gelegenen Gabû Dschaûs genannten Ruinen, unter denen sich nur die eines ansehnlichen Quadergebäudes, das mit mächtigen Steinbalken gedeckt ist, auszeichnet, passirt hatten, bald aus dem frischen Hügelland der Bergabfälle und der Mittelterrasse, welchem wol allein eigentlich der Name Dschebel el ah'dar[160]), womit der Eingeborne heutiges Tages das Kyrenäische Plateau begreift, zukommt, hinaus auf das kahle, nur in Unterbrechung mit Lentisken und Terebinthen bewachsene Hochplateau. Wol mag diese weite Hochfläche, einst mit dickerer Erdschicht bedeckt, ein vortreffliches Kornland gebildet haben, aber jetzt in ihrer monotonen, nur selten von einem Strauch und noch seltener von einem krüppelhaften Acacienbaum unterbrochenen Oede[161]) macht sein, besonders wenn man aus den üppigreichen, jeden Augenblick in Gestaltung und Bekleidung abwechselnden frischen Gehängen des Gebirges heraustritt, zu dieser Jahreszeit, wo das

Kraut, mit dem sie bedeckt wird, von den Sonnenstrahlen schon versengt ist, einen überaus trübseligen Eindruck, der durch die zahlreichen zerstobenen Trümmerfelder der kleinen Ortschaften, die einst diese Landschaft bedeckten, meist ohne großartigen hervorstechenden Zug, nur noch vermehrt wird. So kamen wir, indem wir absichtlich eine viel südlichere Richtung einschlugen, als unser Ziel es erfordert hätte, damit wir sobald wie möglich die von Derna kommende Straße erreichten, um eben und leicht fortzumarschiren, zu den umfangreichen, um ein Kastell umhergelagerten „Teret" genannten Ruinen, die wirklich der von Ptolemäus erwähnten Stadt Thintis angehören mögen[162]). Es sind weit zersprengte Trümmer, die nichts aufweisen, was durch Kunst oder Eigenthümlichkeit besondres Interesse erregen könnte; etwas westlich von den Ruinen der Stadt sieht man noch die Reste der Nekropolis, monolithe Sarkophage ohne Ordnung hier und dort aufgestellt. Die angegebne Richtung einhaltend, kamen wir nach etwa halbstündigem Ritt zu den nicht sehr ansehnlichen und meist auf Bögen, die wegen ihrer in sich abgeschlossenen Festigkeit allein von den Gebäuden stehn geblieben sind, sich beschränkenden und ebenfalls um ein Kastell umhergelagerten Ruinen „Gabû-Jûnes" genannt, darauf zu einer anderen „Labrek" genannten Trümmergruppe, ließen dann G'ernes zur Rechten, S'afs'af zur Linken, und waren froh, als wir die Trümmer mancher anderer Kastelle und die südöstliche Gräberstraße hinter uns die Battosstraße hinab, unserer Behausung zu ritten.

Hier fand ich meine Diener in der größten Besorgniß um mich, da sie nicht gedacht hatten, daß ich ohne Vorrath die Nacht fortbleiben würde, wie ich ihnen denn meinen längeren Ausflug verheimlicht hatte, und nun sicher glaubten, mir sei ein Unglück zugestoßen. Auch die benachbarten Hassa hatten von meiner Abwesenheit sogleich Nutzen zu ziehn und allerlei von meinen Leuten zu erpressen gesucht. Sie hatten schon früher ihre Gaunerei an den Tag gelegt, indem sie das Pferd meines Scherif in der Nacht stahlen; aber zum Glück hatte das Thier seinen Reiter, der ohne Sattel und Zaum es wol nicht in der Gewalt hatte, abgeworfen und war unserm früheren Lagerplatz zugeeilt, von wo

mein treuer Führer es sich dann zurückholte. Und doch suchte ich auf alle Weise ein so freundschaftliches Verhältniß wie möglich mit meinen troglodytischen Nachbaren zu erhalten und praktizirte sogar als Arzt bei ihnen, obgleich diese Charge bei meiner gänzlichen Unkenntniß und bei der noch größeren Beschränktheit meiner Apotheke mir höchst lästig war. Es ist unglaublich, in welchem Elend die heutige spärliche Bevölkerung dieses an jeder Art Hülfsquellen so reichen Landes lebt, das einst so viele große Völkerschaften, so viele große Städte und Ortschaften mit Leichtigkeit ernährte. Aber es fehlt den heutigen Bewohnern an jeder Energie, das Geringste zu thun, sich der geringsten Mühe zu unterziehen, um ihren Zustand zu verbessern; nur dem Raub unterziehen sie sich mit Ausdauer und Beharrlichkeit.

Uebrigens sollen die Bewohner dieses Ländchens, ich kann nicht angeben, ob alle oder nur ein bestimmtes Geschlecht derselben, eine Sitte noch bewahren, die an diejenigen einiger Völkerschaften erinnert, die einst dieses Land bewohnten. Aus der Darstellung Herodot's[163]) nämlich, der mit so ausgezeichneter Klarheit und so großer Wahrheit die Verhältnisse des Landes und der Völker an der großen Syrte schildert[164]), ganz im Gegensatze zu den späteren vorworrenen Begriffen, die über diese Gegenden allgemein verbreitet waren, ist bekannt, daß viele der hier im Alterthum wohnenden Völkerschaften, besonders die Gindaner und Nasamonen im Kommunismus in Bezug auf das schöne Geschlecht lebten. Dies soll noch bei den heutigen Völkerschaften von Cyrenaica in gewisser Hinsicht der Fall sein, wenigstens in Bezug auf Fremde, indem der Wirth seinem Gaste neben der übrigen Verpflegung auch eine seiner Frauen oder Töchter überließe. Ich gebe diese Nachricht nach der Erzählung von Moslemin, da ich keine Gelegenheit hatte, selbst die Wahrheit oder Unwahrheit derselben zu ergründen.

Ehe ich nun zur Abreise von Kyrene mich anschicke, das, um alle seine Einzelheiten mit Genauigkeit zu ergründen, einen jährigen Aufenthalt verlangen würde, muß ich von meinen Kameelen sprechen und werde so noch einmal auf das Silphion zurückkommen. Obgleich ich nämlich durch die Warnungen der

Eingeborenen und die Berichte Anderer belehrt, auf dem Wege von el Merdsche meinen Leuten streng eingeschärft hatte, die Kameele nie ohne Maulkörbe, mit denen wir uns ausdrücklich zu diesem Zwecke in Ben-G'âs"i versehen hatten, marschiren zu lassen, und wo sie weideten stets aufmerksam zu sein, daß keine Drîâs in der Nähe sich befinde, hatten schon bei Beneg'dem meine beiden Tripolitanischen Kameele, beide diesem Lande fremd und also auch mit dieser ihm so vollkommen eigenthümlichen Pflanze unbekannt, da bei den einheimischen Thieren natürlich auch hierin der Instinkt seine Kraft übt, davon gefressen, wie es schien, auch sie gegen ihren Willen, indem sie die abgefallenen Büschel mit dem umherwachsenden Grase vermengten; denn als wir ihnen gleich zuerst, wo wir die Pflanze vorfanden, eine solche hinreichten, um zu versuchen, ob sie ihre schädliche Wirkung kannten, wandten sie sich verschmähend davon ab. Genug, den folgenden Tag, nachdem sie von dieser Pflanze genossen hatten, fingen sie an, zu purgiren und wurden von Tage zu Tage schwächer; glücklicher Weise war die Last nicht mehr groß und Kyrene nahe, das ich auch aus diesem Grunde zu erreichen mich beeilte. Hier nun weideten sie in Ruhe und ich hoffte, sie würden sich wiederun erholen; aber dennoch wurden sie, besonders das eine, am sechsten Tage, nachdem sie das Gift zu sich genommen, so jämmerlich, daß ich glaubte, ich würde sie einbüßen und mit nicht geringer Besorgniß an mein Weiterkommen dachte. Da gab mir ein Beduine den Rath, ich solle ihnen ein Getränk von einem Drittel Honig mit zwei Dritteln lauwarmen Wassers bereiten lassen, das würde sie kuriren; es geschah und, als ich abreisen wollte, waren die Kameele schon wieder zu einigen Kräften gekommen und ihr bis zum Gerippe abgemagerter Leib fing auch an wieder Fleisch anzusetzen, und so nahmen sie von Tage zu Tage zu und wurden in der Folge gesunder und kräftiger, als sie je zuvor gewesen waren.

Diese Wirkung der Drîâs auf das Vieh stimmt vollkommen mit derjenigen überein, die nach Theophrast[165]) das Silphion ausübte, und bestätigt die Identität der beiden Pflanzen. Die Uebereinstimmung der Gestalt und Beschaffenheit der Pflanze mit

dem Gepräge auf den Münzen Kyrenes habe, ich schon oben erwähnt; es thut mir leid, daß unter meinem Gepäck auch einige Exemplare der Drîâs verloren gingen, die, wie ich meine, in den Naturalienkabinetten Europa's nicht zu häufig sein wird. Das Gebiet der Pflanze, das Skylax[166]) und Herodot[167]) von Platea bis an den Eingang der Syrte ausdehnen, scheint allerdings jetzt bedeutend beschränkt worden zu sein, wo man sie schwerlich im Westen weit über K'as'r Beneg'dem und im Osten über Derna hinaus finden wird. Wenn es nun heißt, daß die Pflanze ausgerottet wurde, so ist kaum glaublich, daß nicht doch manche einzelne an versteckteren Orten sich erhalten habe, wie wir denn sowohl aus anderen Zeugnissen, als besonders aus des Synesios Briefen[168]) ganz bestimmt ersehen; so mag sie in späteren Zeiten, wo das Land weniger kultivirt wurde, als Wucherpflanze sich wiederum weiter ausgebreitet haben.

Es würde sich wol der Mühe verlohnen, wenn ein kenntnißreicher Arzt oder Pharmaceut die medicinischen Kräfte der Drîâs untersuchte und besonders die des milchweißen Saftes, den man durch Einschnitt dem Stamm oder der Wurzel entlockt, und der jedenfalls dem berühmten Safte, dem ὀπός oder lac serpicium — serpe[169]), wol der einheimische Name, woraus die Griechen mit leichtem Uebergang silphi-on machten — entspricht; es scheint ein überaus heilsames Reinigungsmittel abzugeben und könnte wol wiederum ein geschätztes Ingredienz in der Medicin bilden. Ich, der ich leider in Botanik sehr unerfahren bin und also keine Untersuchungen über die innere Beschaffenheit der Pflanze anstellen konnte, halte es für überflüssig, die einzelnen, oft höchst widersprechenden, schon mehrfach kompilirten[170]) Angaben der Alten über diese Pflanze noch einmal ausführlich zusammenzustellen.

Als nun so meine Kameele dem Tode glücklich entgangen waren, verließ ich am 25. Mai die mir schon heimisch gewordene Grabesbehausung, um Kyrene zu verlassen, das ich, aufrichtig gestanden, jetzt erst gerade so weit kennen gelernt hatte, um mit Nutzen ins Einzelne gehende Untersuchungen anzustellen; aber das war nun einmal bei meinem Reiseplane nicht anders möglich.

Zum letzten Male wanderte ich zur heiligen Quelle und schöpfte aus ihrem kühlen krystallklaren Wasser einen Labetrunk, dann durchritt ich noch einmal das ganze Ruinenfeld und zog nun mit meiner kleinen Karawane die östliche Gräberstraße auf dem Hochplateau entlang, bei Schech Mans'ûr's Gezelt vorüber und erreichte in zweistündigem Ritt über kahles, bald nackt felsiges, bald mit Erde bedecktes Terrain die S'afs'af[171]) genannten Ruinen in südsüdöstlicher Richtung von Kyrene. Hier lag im Alterthume ein nicht unbedeutender Ort, wie fast alle, auch die kleineren Ortschaften dieses Landes, aus Quaderbauten bestehend, unter deren Ruinen oder vielmehr Trümmern jedoch nichts Interessantes sich findet; nur der Wasserbehälter, etwas seitab liegend, erregt seiner ungeheuren Größe wegen Aufmerksamkeit, indem er 265 Meter Länge bei 5 M. 69 C. Breite mißt und in dieser ganzen Ausdehnung im Quaderbogen bedeckt ist. Die Wasserbauten mußten in den Ortschaften, die vom quellenreichen Abhange landeinwärts auf dem dürren Hochplateau lagen, immer die größten Kräfte in Anspruch nehmen. Natürlich fehlt auch bei diesem übrigens offnen Orte nicht ein Kastell, um den Einwohnern bei plötzlichem Ueberfall eine sichere Zufluchtsstätte zu gewähren.

Um 10½ Uhr verließen wir diese Ruinen in östlicher Richtung und durchkreuzten etwas nördlich abbiegend die Straße nach Derna. Wir waren nicht lange geritten, als zwei junge Hirten weinend hinter uns hergelaufen kamen und unsern Beistand gegen Räuber, die sich ihrer Schaafheerden bemächtigt hätten, anriefen. Unterdrückter Schwäche Schutz zu gewähren sagte mir zu, und indem ich meine Leute mit den Kameelen vorauszumarschiren befahl, sprengte ich mit meinem Scherif, gefolgt von den ebenfalls wohlbewaffneten Hirten, mit eingelegter Flinte nach dem bezeichneten Ort, wo denn die vier gesetzlosen Sbantûr, die den Angriff bewaffneter Reiter fürchteten, ihre Beute im Stich ließen und davon gingen. Nachdem wir so die Heerde ihren rechtmäßigen Besitzern wiederzurückgegeben und ihnen anempfohlen hatten, so schnell wie möglich sich von hier an bewohntere Stätten hinzubegeben, ritten wir den Unsrigen nach und erreichten mit ihnen bald die ansehnlichen Ruinen von G'ethes.

Die Lage dieses Ortes an der Oeffnung einer Thalschlucht, die auf das zweite Plateau hinabsteigt, in der im Alterthum sicherlich eine Straße hinabführte, und die die eigentliche Stadt auf der westlichen Seite von der Nekropolis im Osten trennte, hat im ganzen etwas Aehnliches mit derjenigen der Hauptstadt des Landes; aber es gab hier keine frisch dem Fels entsprudelnde Quelle, und künstliche Brunnen und Cisternen, unter denen sich ein mit ungeheuren Quadern bedeckter Wasserbehälter auszeichnet, mußten das frisch fließende Wasser ersetzen. Der alte Ort, wie auch immer er geheißen haben mag, da keine Inschrift uns seinen Namen kundthut, und da des Ptolemaios Angaben über die Ortschaften des Landes zu unbestimmt und ungenau sind[172]), um mit Sicherheit die Namen mit den Ruinen zu identificiren, obgleich es mir sehr wahrscheinlich scheint, daß hier sein Archile lag, das er 30 Minuten östlich und 5 Minuten südlich von Kyrene auf dem Wege nach Darnis ansetzt, scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, selbst nicht in politischer Beziehung. Denn man sieht hier viele große Gebäude, besonders fünf sehr umfangreiche von solider Bauart, jedoch meist aus älterem Material zusammengebaut. Bei näherer Betrachtung dieser Ruinen drängte sich mir bald die Ueberzeugung auf, daß die Araber diesen Ort zu ihrem Hauptpunkte in dieser Gegend des Hochplateaus machten; denn es sind hier die augenscheinlichsten Spuren ihrer Thätigkeit, wie man in mehreren dieser großen, offenbar Römischen Gebäude den Arabischen Spitzbogen aus älteren Quadern leicht hineingebaut antrifft. Auch sieht man hier ein durchaus Orientalisches Bad, mit Kuppeln überwölbt, die aus kleinen Steinen zusammengebaut sind; es besteht aus einem kleinen Quadrat mit ganz engem, niedrigen Eingang, auf zwei Seiten mit kleinen Halbgewölben und auf der dritten mit einem schmalen überwölbten Gemach. Nach Südosten wird die Stadt durch ein schlechtes, spät zusammengeschlepptes Kastell abgeschlossen, das schon mit Schießscharten versehen ist.

In der durch die Schlucht östlich abgesonderten Nekropolis zeichnet sich ein auf einer Felsanhöhe, in die unten ein Gewölbe ausgehauen ist, erbauetes, schon von Pacho[173]) in Betracht ge-

zogenes Grab aus, von runder Form auf viereckiger Basis von 7 M. 75 C. Durchmesser, die sich in 4 Stufen erhebt. Die innere Einrichtung des Grabmales ist höchst eigenthümlich und scheint durchaus unpassend, um zur wirklichen Leichenstätte zu dienen. Der größere Kreis nämlich von 6 M. 20 C. Durchmesser im Innern schließt eine kleinere Kreismauer von etwas weniger als 2 Metern Durchmesser ein, und hier stand wol ein Sarkophag, so daß dieses umfangreiche Grabmal seiner sonderbaren Disposition wegen kaum für Einen Todten hinreichte. Das ganze Monument hat etwa 3 Meter Höhe. Außer einem andern Grabe in gewöhnlicher oblonger Form auf ansehnlicher, architektonisch bearbeiteter Basis sieht man hier sonst nichts Beachtenswerthes.

Um 1¾ Uhr verließen wir diese Ruinen, passirten, in ziemlich östlicher Richtung über die Hochebane dahinziehend, ein zur Linken am Abfalle des Hochlandes gelegenes Kastell, das in leidlicher Erhaltung aus seiner Tannenumgebung stattlich hervorragte und erreichten bald darauf die schon besprochenen uninteressanten Trümmer von Teret. Wahrlich, wenn man aus Kyrene kommt, wo man einen so gegliederten Organismus von Natur und Kunst vor sich hat, machen diese charakterlosen Trümmerfelder einen höchst trübseligen, unerfreulichen Eindruck, und man möchte am liebsten vorübergehn, ohne sich um sie zu bekümmern.

Wir betraten jetzt nackten Felsboden, wo man oft noch deutlich die alte Straße an den tief eingeschnittenen Spuren erkennt, dann verwickelten wir uns in dickes Gebüsch von Erdbeerbäumen, das uns von beiden Seiten umgab und fanden hier fünf wohlbewaffnete, auf Raub lauernde Sbantûr, die uns aber doch zu wohl gerüstet und vorbereitet fanden, indem der Scherîf den Zug anführte und ich ihn schloß, um einen Angriff zu wagen. Das Begegniß hatte übrigens etwas in jeder Hinsicht Eigenthümliches. So ging es etwa 2 Stunden fort, worauf wir um 5¼ Uhr in etwas freieres, aber gegenwärtig eben so unbebautes Terrain hinaustraten, wo wir zur Linken die Ruinen von Lamlûdeh — oder richtiger el Amlûdeh — hatten, die nach der angegebenen

Entfernung von 21 Milliarien von Kyrene und 24 von Darnis und der Aehnlichkeit des Namens unzweifelhaft dem alten Orte Limnias[174]) angehörten, dessen Name schon früh von den christlichen Schriftstellern corrumpirt als Lemnandi[175]), Lemandus[176]) bezeichnet wird. Der nicht unansehnliche Ort lag auf einer kleinen Hügelung, und seine Ruinen, die in wilder Zerstörung durcheinander liegen, stimmen mit der häufigen Erwähnung des Ortes in der späteren Zeit überein und zeigen das jämmerliche kraftlose Bauwerk jener elendigen hinfälligen Periode. Das am bedeutendsten Hervortretende ist hier wiederum ein Kastell, daß in einiger Hinsicht eigenthümlich ist, indem zwei große Schanzen aus kleinen Steinen aufgeführt die Eck-Bastionen schützen, und Wasserbassins, besonders zwei sehr umfangreiche im Norden des Trümmerfeldes, in die zwei höher gelegene Reservoirs ausmündeten; von den Nymphen dieser Bassins hat Pacho[177]) lächerlicher Weise den Namen der Ortschaft abgeleitet, als sei dessen Entstehen nicht viel älter, als diese Reservoirs. Nicht weit davon ist ein in den Fels gehauenes unterirdisches Geräum mit mehreren Kammern und einem langen Korridor[178]). Mit dem späten unerfreulichen Stil dieser Ruinen stimmt auch derjenige seiner Grabeskammern, in deren größter man eine kleine Kapelle mit christlichen Emblemen findet.

Da hier außer dem Wasser, das sich noch heute in den Bassin's ansammelt, auch ein guter Trunk in einem Wasserbehälter südlich von den Ruinen unter dem nackten Felsen sich findet, wollte ich hier übernachten, aber mein Begleiter fand die Gegend zu unsicher. In jenem unterirdischen Brunnen übrigens fand ich einen Beduinenknaben, der, als er etwas unvorsichtig hervorguckend mich erblickte, bitterlich zu weinen anfing und troß meiner Zusprache, daß ich kein Sbantûr sei, wieder in die Höhle zurückkroch; ich war barmherzig genug, meinen Leuten keine Anzeige zu machen, aber ich hege kaum einen Zweifel, daß er von jenen Wegelagerern, die wir vorher im Dickicht angetroffen hatten, hier postirt war, um ihnen, wenn Reisende den Brunnen passirt hätten, ein Zeichen zu geben. Wir verließen also kurz vor der Dämmerung dieses Trümmerfeld, das, wie ich nun sah, von gutem

Lande umgeben ist, und schlugen nach dreiviertelstündigem Marsch das Zelt auf einem sehr schönen, von Hügeln umgebenen und so etwas versteckten Weideplatz auf. Ich hatte leider die direkte Straße nach Derna einschlagen müssen, da Massachît, wohin ich zu gehn beabsichtigte, um die hier nahe gelegenen, Tammer genannten Tempelruinen zu untersuchen, die Pacho der ältesten Zeit anweist[179]), meinem Führer gänzlich unbekannt war und es allerdings nicht rathsam erschien, in der Gegend am Abfall des Gebirges ohne genaue Kenntniß derselben mit den Kameelen und dem Gepäck sich umherzutreiben. Daß übrigens Pacho sich auch hier durch seine archäologische Unkenntniß und sein französisch-italiänisches Vorurtheil, in jedem Machwerk das Berühmteste auffinden zu wollen, hat verleiten lassen, beweisen zur Genüge die Abbildungen, die er von den architektonischen Verzierungen gibt[180]).

Den 26. Mai erreichten wir in anderthalbstündigem Marsch von unserem Lagerplatze aus, über das hier fruchtbare und auch jetzt noch nicht unfreundlich aussehende Hochland, eine von fettem herrlichen Graswuchs sprossende Thalschlucht, el Kubbah oder vollständiger Hâûs mta' el Kubbah genannt, die von zwei Felszügen eingeschlossen wird, aus deren südlicher in einer in dem Fels ausgehauenen gewölbten Grotte eine reiche Quelle hervorsprudelt. Sie gab der ganzen Oertlichkeit ihre Bedeutung und ihre Ueppigkeit und bildete auch den Mittelpunkt einer kleinen Ortschaft im Alterthum, wenn nicht vielleicht alle Ruinen, die man hier sieht, einer mit der Quelle verbundenen Anstalt angehören. Aufrecht steht noch vor der Grotte ein Theil einer von Pfeilern getragenen Halle, bei meinem Besuche nur noch deren sechs[181]); offenbar war dies ein Bestandtheil eines größeren Bauwerkes, wozu dann auch die mit Cement bekleideten kleinen Bassins und das Quaderwerk umher gehörte. Alles aber ist entschieden aus Römischer Zeit. Auch am Fuße der nördlichen Felshöhe entspringt eine freilich viel kleinere Quelle und über ihr sind im Felsen einige Grabkammern ausgehauen. Beechey hat die Ansicht ausgesprochen[182]), daß dies die Oertlichkeit des in mehrfacher Beziehung so interessanten Írasafei; aber sie ist offen-

bar aus einer ganz falschen Voraussetzung geflossen. Allerdings nämlich wäre gegenwärtig kein Punkt zur Vertheidigung des Hochlandes geeigneter als dieser, wenn anders der Feind wirklich von Derna heraufstiege, was er doch wol vielleicht heute selbst unterlassen würde; im früheren Alterthum aber war wahrlich kein Grund da für den von Aegypten Heranrückenden, erst von der Höhe ans Ufer hinab und dann diese steilen Felswände wieder hinaufzusteigen. Zur Römischen Zeit allerdings war dies schon die gewöhnliche Straße, aber offenbar aus keinem andern Grunde, als weil Darnis damals schon zu einem bedeutenden Orte angewachsen war, und der Umstand nun, daß dieser Ort in der älteren Zeit so unbedeutend war, daß er, außer im Stadiasmus, nie genannt wird, gibt uns den sicheren Beweis, daß die Straße aus Aegypten nach Kyrene damals nicht diese überaus unersprießliche Richtung nahm. Gegen die Identification aber von Kubbah mit Irasa kommen noch andere Gründe hinzu, die ich betrachten werde, wo uns unser Marsch zu der Oertlichkeit geführt haben wird, der mit viel größerer Wahrscheinlichkeit jenem in den alten Kyrenäischen Annalen so ruhmvollen Platz entspricht.

Nach einer Stunde erreichten wir die Bêt el K'amr genannte Oertlichkeit, wo unten im Grunde einige Brunnen und oben auf der Anhöhe zur Linken die Ruinen eines alten Forts sich finden, und passirten bald darauf einen Mukdâi genannten Platz mit einigen Grotten und herrlichem Kraut am Wege.

Als wir um 10½ Uhr diesen Ort verließen, hatten wir in ziemlich östlicher Richtung mit nur geringer südlicher Abweichung einen rauhen felsigen, mit Fichten und auch hier und dort mit einigen Oelbäumen bewachsenen, kleinen Gebirgskamm zu übersteigen, der uns von dem Abfalle des Plateaus trennte, und wir glaubten schon hier einen schlechten, fast unpassirbaren Felspfad vor uns zu haben, so malerisch auch er an einigen Stellen war; man konnte ihn jedoch als fahrbare Straße bezeichnen, wenn man ihn mit demjenigen verglich, der uns nun in die Ebene am Meere hinabführte. Dieser Weg, um mich mißbräuchlich dieses Wortes zu bedienen, blieb der fürchterlichste, den ich auf meiner ganzen Reise überstanden habe; selbst die unpassirbarsten Gebirgs-

pfade Kilikiens und der Giaûr-iol zwiſchen Adalia und Phaſelis blieben hinter ihm zurück. Nie in meinem Leben werde ich dieſen Abſtieg vergeſſen, da ich jeden Augenblick in größter Beſorgniß war, meine Thiere mitſammt allem zerbrechlichen Gepäck einzubüßen. Daß übrigens dieſer Abgrund wirklich auch von Anderen benutzt werde und nicht, wie ich anfänglich vollkommen überzeugt war, nur aus Unkunde vom Scherîf eingeſchlagen ſei, davon hatten wir einen augenſcheinlichen Beweis[183]); ja Bû-Bakr verſicherte mich hernach, daß er weder beim Hinauf- noch beim Hinabklettern jemals abſteige, ſo unglaublich mir es war. Jedenfalls gehört dazu ein Barkäiſches Pferd, von Jugend auf an dieſe Felsſchluchten und ſchroffen Abgründe gewöhnt, und darin beſtand auch wol hauptſächlich die Haupttugend dieſer im Alterthum ſo ſehr geprieſenen Thiere[184]); in eleganter Form und ſchlankem Körperbau wenigſtens konnte ſie nicht beſtehen, dazu iſt das Terrain zu rauh und zu zerriſſen, aber in behender Gewandheit, Schnelligkeit und muskulöſer Stärke bei nicht zu großem Körperwuſt lag ihre Trefflichkeit. Die jetzige Raçe der Pferde hier zu Lande iſt klein und darin, glaube ich, war auch diejenige im Alterthum nicht anders, was auch durch ausdrückliche Zeugniſſe[185]) beſtätigt wird. Und ſo wie die Pferde durch die Paſſage ſolcher Wege große Gewandheit erreichten, ſo mußten auch die Kyrenäer ſelbſt zu trefflichen Wagenlenkern werden, ganz analog wie das Lichtenſtein von den Bewohnern des in ſo manchen Beziehungen ähnlich charakteriſirten Kaplandes bemerkt[186]).

Wir waren über alle Maßen zufrieden, auf unſeren eigenen Füßen glücklich einige vollkommen ſteile, glatte Felsabhänge hinabgelangt zu ſein, und prieſen uns, daß wir nicht im Sattel geblieben waren, weil die Thiere mehrere Mal kopfüber herunterkamen, da ſie nicht hinabſpringen konnten, indem nach ſo ſteilem Abſatz unten der Abfall fortdauerte; von meinen drei Kameelen aber, denen die Länge der Beine höchſt förderlich war, fiel kein einziges[187]). Beinahe unten angelangt, trafen wir mit einem Trupp Reiter zuſammen, die jedoch abgeſtiegen waren, und deren Pferde behende die Klippen hinanſprangen.

Von diesem Absatz an ging es nicht mehr so jäh abwärts, und wir waren bald in der schmalen, unangebauten Ebene am Meere angelangt, in der wir rüstig gen Osten fortmarschirten, bis plötzlich und ganz unerwartet Palmenpflanzung und Gärten und Derna selbst den Blicken sich zeigte, ein höchst anmuthiges Bild. Nachdem wir ein verfallenes Dorf passirt hatten, erreichten wir die Hauptgruppe des in mehreren Abtheilungen getrennt liegenden Ortes, wo ich mich nach einigem Schwanken, ob ich die Gastfreundschaft eines Moslems oder eines Christen in Anspruch nehmen solle, zuletzt für das Letztere entschied und vom Englischen Agenten, Sgn. Aquilina, in seiner mit Wein behangenen kleinen Behausung sehr freundlich aufgenommen ward.

Der Anblick von Dernah mit seinen Palmenpflanzungen und Fruchtgärten, in denen auch die herrlichste aller Früchte, die Banane, zu größter Vortrefflichkeit reift, und von Weinpflanzungen umgebenen fünf Quartieren, von nackten Felshöhen nach Süden umschlossen, ist durchaus überraschend. Es ist eine liebliche kleine Oertlichkeit, wie es deren in diesem Ländchen manche geben müßte, wenn die Thätigkeit der Bewohner irgendwie den Schöpfungen der Natur entspräche. Ein kleiner Strom, der im Winter eine ansehnliche Wasserfülle von den Bergen herabführt und dann den Verkehr hemmt, im Sommer jedoch ganz trocken ist, trennt Derna in einen westlichen und in einen östlichen Theil, deren jener drei Dörfer umfaßt, die Medîna, die größte, mit schwacher Mauer umgebene Gruppe, wo der Markt gehalten wird, el Dschebeli, das kleine seit der Pest von 1821 verlassene Dorf im Norden und el Meg'âra am Abhang der aufsteigenden Höhen, so benannt von einem alten Felsbrunnen; der östliche Theil umfaßt dagegen nur zwei Dörfer, Bû Mans'ûrah el fûk' und Bû Mans'ûrah el ût'ah, so benannt nach dem Heiligen, der ein nicht unansehnliches Grabmal oben in der Stadt hat. Beide Quartiere, das östliche sowie das westliche, haben je eine Quelle; die östliche theilt sich oben bei dem neuen, ganz stattlich aussehenden Kastell, worin der Bey wohnt, in zwei kleine Rinnen, die eine von $\frac{2}{5}$, die andre von $\frac{3}{5}$ Wassermenge. Das Wasser, welches die Einwohner stets früh am Morgen oder spät am Abend

schöpfen, während die Tageszeit über dasselbe zu anderen Zwecken benutzt wird, ist sehr schön und frisch.

Derna war früher Sitz der Regierung von ganz Bark'a und hatte an 6000 Einwohner. Die Bedeutung des Ortes leuchtete schon im Jahre 1799 den Franzosen ein, indem der Kapitän Gantheaume dort ein Truppenkorps ausschiffen wollte, vorwändlich um Bonaparte's Operationen in Egypten zu sekundiren, in Wahrheit jedoch, um dauernden Besitz von diesem Posten zu nehmen; aber die Ausschiffung ward verweigert und der Kapitän erzwang sie nicht. Seitdem hat der Ort theils durch die Pest, die, wie erwähnt, ein ganzes Dorf entvölkert hat, und durch Bedrückungen sehr gelitten und zählt wol nur noch 2000 Einwohner. Regiert wird er von neun Aeltesten oder Schechs, die unter dem Bey von Derna, dem Nad'ir, stehn, gegenwärtig eine sehr unbedeutende Persönlichkeit; viel bedeutender dagegen, sowol in seiner Stellung überhaupt, als in seiner individuellen Persönlichkeit, ist der Bey der Berge, dessen Amt darin besteht, den von den Bergbewohnern eingesammelten Tribut dem Bey zu übergeben, Bû-Bak'r ben Hadûd — derselbe, der 1822 schon seine Falschheit als junger Mann gegen die Englische Expedition unter Beechey's an den Tag legte[188]) — der mit seinen Brüdern, denen er freilich in der Seele feind ist, die mächtigste Familie in diesem Theile des Landes bildet. Er hat allem Anschein nach vor fünf Jahren auf das Leben des Nad'ir, dessen Todfeind er ist, ein Attentat gemacht, indem er durch abgeschickte Reiter auf ihn in seinem Zelte schießen ließ; was durch seinen ganzen Charakter motivirt wird, da er ein höchst leidenschaftlicher Mann ist, der wol jeder That fähig ist, die ihm sein Zorn eingibt.

Bû-Bak'r soll das Elend der Bewohner erkennen, aber dennoch sie bis auf's Blut zum Besten der Osmanli berauben. So waren nach Aquilina's Versicherung, den ich hier zum Gewährsmann nehme, ohne die vollkommene Richtigkeit seiner Angaben für jedes Einzelne zu verbürgen, indem ich nur bemerke, daß er ein Mann nicht ohne Einsicht ist, die Abgaben in den letzten sechs Jahren von 8 Machbuben für den Acker auf 25 gestiegen, wozu die Theuerung der schlechten Jahre hinzukam, um das Elend der

Leute zu vollenden, die ihre Grundstücke verlassen und davon fliehen, oder um der Abgaben überhoben zu sein, sie einem vor einiger Zeit angekommenen Merâbet schenken, der bei diesem fanatischen, mit den Christen in geringer Berührung stehenden Völkchen durch entflammende Reden, in denen er Feuer und Schwert gegen die Ungläubigen predigt, mit denen ein Krieg bevorstehe, zu schnellem Ansehn gelangt ist; auch Bû-Bak'r gehört zu seinen Schülern. Aquilina selbst hatte die Absicht, diesen Ort, als dessen einziger christlicher Bewohner er eine sehr prekäre Stellung hat, baldigst zu verlassen und war schon im Begriff, vorläufig seine Familie nach Malta zu senden. Die Abgaben von Heerden übersteigen weit ihren ganzen Werth und für die gestorbenen Stücke wird fortbezahlt; dieses Jahr (1846) hatte das Volk selbst sein Vieh und seine Kameele anstatt des Tributes gegeben, mit denen kurz vor meiner Ankunft Einer der zehn Brüder Bû-Bak'rs nach Egypten zum Versilbern gezogen war. Dieses Faktum, das ich selbst bezeugen kann, da ich eben diesen Zug hart vor Alexandrien einholte, bestätigt auch die übrigen Angaben des Agenten im Allgemeinen, wenn auch Einzelnes übertrieben sein mag. Auch ist das eine Thatsache, daß ein solcher Mangel an Nahrungsmitteln in diesem von Natur so reichen Lande herrscht, daß Bû-Bak'r selbst dieses Jahr 5000 Kameelsladungen Datteln aus Siûah geholt hatte, die er für seine verhungerten Landsleute gegen Schaafe eintauschte.

Offenbar könnte hier ein recht blühender kleiner Ort liegen: nur fehlt ihm ein Hafen oder wenigstens eine gute Rhade; denn die Bucht im Osten gewährt kaum im Sommer den Schiffen einen erträglichen Stand, obgleich der Ankergrund nicht schlecht sein soll. Allerdings könnte man sie wol durch einen von der westlichen Spitze in's Meer hinausgekrümmten Molo zu einem leidlich sichern Hafen machen, aber das würde große Kosten verursachen, während der Plan, den die Nordamerikaner gehabt haben sollen, als sie im Jahre 1815 einige Zeit im Besitze des Ortes waren, in dem Uâdi einen Hafen auszugraben, dessen Eingang gegen Osten durch einen Damm geschützt wäre, der Gefahr baldiger Verschüttung durch das vom Bergstrom bei gro-

ßen Regengüssen von den Felsen herabgeführte Gestein ausgesetzt zu sein scheint.

Das alte Darnis[189]), das zuerst im Stadiasmos unter dem Namen Zarine erscheint[190]), das übrigens nie ein bedeutender Ort gewesen sein kann, obgleich es in der christlichen Zeit als Bischofssitz zu etwas größerem Ansehn gelangte, scheint einen kleinen Hafen gehabt zu haben, westlich von der oben erwähnten Bucht, am Fuße des Hügels, worauf um das Grab eines Merâbet ein Theil des Begräbnißplatzes des Ortes liegt. Dieser alte Hafen scheint nach Westen durch eine Sandbank im Meere, nach Osten durch einen Damm geschützt worden zu sein, von dem man noch spärliche Trümmer im Meere erblickt, obgleich ich lange zweifelte, ob ich es für künstliches Quaderwerk, oder für natürliche Felsbildung halten sollte.

Sonst sieht man vom alten Darnis nichts, als einige in den Fels über der Stadt gearbeitete Grabkammern in nicht schlechtem Stil, jetzt Knissîeh, „die Kirchen", genannt und außerdem hier und dort in den Mauern der Häuser einen alten Quader oder das Bruchstück einer kunstlosen Säule.

Derna war ein sehr bedeutender Punkt für mich; es war die letzte Station, auf der ich meine Zurüstungen treffen mußte für den gefährlichsten Theil meiner Reise. Mein ursprünglicher Plan nun war, die Küste bis Mirsa T'ubruk', den ich in unglückseliger Schicksalsverblendung durchaus sehn wollte, zu verfolgen, von dort nach S.W. zurückzugehn nach Aûdschila und von hier über Siûah das Nilthal zu erreichen; aber ich sah wohl ein, daß die Ausführung desselben seine Schwierigkeit habe, und der Bey von Derna redete ihn mir gänzlich aus. Es ward also festgesetzt, daß ich von Mirsa Solûm oder der 'Ak'abah aus mich nach Siûah wenden und daß Bû-Bak'r mir zwei treue, wohlbewaffnete, der Gegend kundige Leute bis in diese Oase, wo ich leicht andere bis ins Nilthal erhalten würde, zu Begleitern geben solle. Das Geschick wollte nun, daß ich entweder durch die Böswilligkeit Bû-Bak'rs, die ich ihm mit vollem Bewußtsein zutraue, oder durch die unbedachtsame Nachlässigkeit Aquilina's, der mir theils im entschiedensten Gegensatz gegen die dringenden Mah-

nungen meines jungen Freundes Edward Dickson in Tripoli, der im Uebrigen für mein glückliches Durchkommen voll zuversichtlicher Hoffnung, in den bestimmtesten Ausdrücken auf einen heftigen Kampf auf der Egyptischen Gränze mich gefaßt zu machen, mich gebeten hatte, für die augenblickliche vollkommene Sicherheit der Route einstehn zu können behauptete, theils die Tüchtigkeit der Leute und die Zweckmäßigkeit der Wahl verbürgte, zwei feige gesinnungslose Menschen erhielt, die mir gleich im ersten Augenblick mißfielen; sie hießen T'âjeb, dessen Charakter seinem Namen schnurgerade widersprach, und Dschebrîd. Die Summe ward stipulirt und ich deponirte sie bei Aquilina, um sie den beiden Leuten, wenn sie von mir aus Siûah ein Schreiben heimbrächten, daß sie mich wohlbehalten an Ort und Stelle gebracht hätten, auszubezahlen. Diese Einrichtung war die zweckmäßigste, die ich treffen konnte, um nicht glaubeu zu machen, daß ich viel Geld bei mir führe.

Ueber alle Maßen hatte ich den Wunsch gehegt, meinen treuen alten Scherîf auch bis Egypten bei mir zu behalten und war nahe daran ihn zu überreden, als plötzlich ein Hinderniß dazwischen trat, wie mir schien auf Bû-Bak'rs Betrieb. Dafür aber schloß sich ein junger Mensch an meine Karawane an, von dem ich mehr Belästigung als Hülfe erwarten konnte. Hâmed, im Vorgefühl einer traurigen Begebenheit, das sich auch bei unserem Auszug äußerte, bat mich dringend, ihm zu seinem guten breiten Säbel und seinen Pistolen auch eine Bendegîah mit Bajonett zu kaufen und auch Salem noch stärker zu bewaffnen; aber in der Meinung, daß wir genug Waffen bei uns führten, und weil die Leute dadurch nur beschwert und an ihrer Beschäftigung verhindert werden mußten, erfüllte ich seine Bitte nicht. Schnell wurden auch die anderen Zurüstungen getroffen, so daß schon am Nachmittage des 28. Mai Alles zur Weiterreise bereit war.

1) Schon Herodot gibt das Gebiet der Evesperitai als das fruchtbarste in Cyrenaica an, IV. c. 148.

2) Strabo l. XVII. c. 3 p. 836, p. 496 Tauchn.

3) S. den Plan des Hafens und der Umgebung von Ben-G'âs'i bei Beechey vor chapter XI.

4) S. Thrige res Cyr. p. 180.

5) Thuc. VII, 50. Diese Stelle ist Thrige unbekannt geblieben.

6) Pausan. IV., 26, 2, Stephanus Byz. p. 164, 6 Meineke.

7) S. die gelehrte Abhandlung Lenormant's in der revue archéologique 1848 p. 230 sv. note sur un vase Panathénaique recemment découvert à Bengaze — p. 239 sv. bespricht er drei dieser Stadt angehörige in dem Kabinet der Bibliothek zu Paris vorhandene Münzen — und eine andre Abhandlung desselben im XIX. Bande der annali dell' instituto archeologico über drei andere hier gefundene Vasen.

8) S. die Commentarien des Ptolemaeus Evergetes selbst bei Athenaeus l. II. c. 84 p. 71,b u. die von Thrige res Cyren. p. 181 n. 27 angeführten Stellen.

9) S. die gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts gefundenen und früher von Maffei sowohl in den antiquitates Galliae selectae ep. I. p. 5 sq. als auch später im mus. Veronens. p. CCCXXII. sq., von Wesseling in der diatribe de Judaeorum archontibus Traject. ad Rhen. 1739, von Fréret, mém. de litterat. p. 225 sq. und von AA. erläuterte, jetzt im 2ten Fascikel des III. Bandes des C. J. Gr. n. 5361 herausgegebene Inschrift, aus der hervorgeht, daß die Juden in Berenice ein eignes πολίτευμα mit eigenen ἄρχοντες bildeten. Die Inschrift fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in den Monat Oktober des Jahres 13 a. Chr., die Aera vom Jahre 67 an gerechnet, wo Cyrenaica zur Römischen Provinz gemacht wurde. S. die gelehrte auf die astronomischen Untersuchungen Grepel's gestützte und von dem kürzlich von Pertz herausgegebenen Fragment des Livius (über ein Fragment des Livius, Berlin 1848) bestätigte Ausführung von Franz p. 564 sq.

10) Procop. de aedificiis Justiniani l. VI. c. 2 p. 310 Diod.

11) S. Girolamo Serra im vierten Bande seiner istoria de Genova zum bezüglichen Jahre.

12) Edrîsi cl. III. s. 2 p. 300.

13) So finden wir denn Bornich schon auf der katalanischen Charte von 1375. — Was übrigens hier der östlich von Bernich folgende Name berzezem bedeute, habe ich nicht ergründen können. Ob bîr s"ems"em?

13b) Dies ist ein überaus wichtiger Umstand, der, wenn er von Dauer wäre, Ben-G'âs'i eine sehr große Wichtigkeit für den ganzen Afrikanischen Handel verleihen würde. Aber so wie diese Veränderung des Karawanenzuges des Inneren durch die Despotie der früheren Egyptischen Regierung hervorgerufen ist, so wäre sie vielleicht auch durch veränderte Sinnesweise der gegenwärtigen neuen Regierung wieder in ihre frührere Richtung zu leiten, wenn 'Abbas Pascha wirklich das schmähliche Regierungsmonopol aufzuheben und den Verkehr der Völker sich frei zu überlassen gedenkt. Als nämlich Mohammed 'Ali durch Unterwerfung des Sudan hier den freien Verkehr gehemmt hatte, und mit seiner eisernen Despotie das ganze Leben niederdrückte, verließen die Karawanen aus dem Dar-Fur und

den benachbarten Ländern die Straße nach Egypten und suchten auf anderem Wege die Küste des Mittelmeeres zu erreichen. Zuerst nun wandten sie sich über Fes"s"an nach T'arabolus, geriethen dann aber durch eigenthümliche Umstände auch nach Ben-G'äs"i und nahmen nun zuletzt die direkte Route hierher durch Uádâi und Aûdschila. Sechs Wochen etwa vor meiner Ankunft in den letzten Tagen des März war eine ansehnliche Karawane, die größte bisherige, angekommen, und die Stadt war voll von Handelsleuten aus Uádâi, welche den größten Antheil an diesen Karawanen haben. Ein großer Uebelstand bei dieser Route ist die ausgedehnte wasserlose Wüste, die man zu passiren hat, so daß auch dies Jahr der größte Theil der Kameele eingebüßt war. Die Karawanen bringen übrigens Sklaven, Elephantenzähne, Straußfedern, Wachs, Felle, Rhinoceroshörner, wogegen sie gemeine Tücher, Papier, Glaswaaren, Korallen, Hutzucker und andere Gegenstände wieder mit sich zurücknehmen.

14) S. den 147sten Brief des Synesius, und vergleiche Theophrast VI. c. 27 u. IV. c. 3, ἐν δὲ τῇ Κυρηναίᾳ κυπάρισσος ἐλαίαι τε κάλλισται.

14b) Diese Einwohnermenge gab mir der wohlunterrichtete Nâni an, obgleich auch er dabei bemerkte, daß sie nicht ganz konstant sei. Beechey bestimmt die Bewohnerschaft bei seinem Besuche 1822 auf 2000 Menschen, Proceedings p. 299.

15) Die Kyrenäer hatten weiten Ruf ihrer kostbaren Ringe wegen, Eupolis bei Athenaeus XII. c. 30.

16) Lemaire übrigens, der französische Agent Louis XIV., behauptete, mehr als 200 in den Fels gehauener Grabkammern entdeckt zu haben, aber er setzt hinzu: „sans aucune elévation", bei Paul Lucas, second voyage, Paris 1712 in 12, tome II. p. 126.

17) ΔΤΝΑ⅄⅄ΙΣ ΦΛΑΒΙΟϹ
ΙΙΡΑ⅄Λ· · ·ΛΕ ЄΤЄΤΗϹ
ЄΤωΝ
ΚΑϤ

18) Pherekydes, der jedoch die Gegend nicht klar vor sich hatte, indem er Irasa damit verschmolz, bei schol. Pindari Pyth. IX. v. 183 p. 408 B.; Kallimachus fragm. p. 422 Ernesti; Strabo l. XVII. c. 2 p. 1193 p. 496 Tauchn.

19) Strabo l. c.

20) Nach Strabo fiel dieser Fluß vielmehr in ein von der Tritonis getrenntes Bassin, das er λιμὴν τῶν Ἑσπερίδων benennt, was wol eben das jetzt ganz abgesonderte nördliche Gewässer ist, das im Sommer mehr oder weniger austrocknet und das im Alterthum, wo die Stadt jedenfalls nur einen Zugang von N.O. hatte, das eigentliche innere Hafenbassin bildete. So ist λιμὴν nicht in λίμνη zu verändern.

21) Scylax p. 46 Huds. p. 310 G. §. 107, g. Kl.

22) Strabo l. c. Lucanus Pharsal. IX. v. 345 sqq. Plinius H. N. l. V. c. 5. Sehr interessant ist die nicht benutzte Angabe des Ptolemaios bei Athen. II. c. 84.

23) Beechey, Proceedings p. 327 fl. Wenn diese Annahme richtig ist, daß die Alten wenigstens jene Quelle für eine Fortsetzung des unterirdischen Stromes des Lathon hielten, so würde das die n. 20 geäußerte Mei-

nung kräftig bestätigen. — Die verdienstlichen Leistungen Beechey's übrigens sowohl hierin, wie in allem Uebrigen, obgleich doch nicht ganz obscurer Art, werden von dem neuesten Erforscher der Cyrenaica Mr. Vattier de Bourville, und zwar mit einer speciellen „mission scientifique", vollständig ignorirt. Sieh seinen Brief an Letronne abgedruckt in der revue archéologique 1848 p. 150 sv. Wunderbarer Weise hält dieser Herr ebendaselbst einen 3 mil O. S. O. von Ben-G'ås"i entfernten See Hâwa bou khôch (d. i. Haua Bû-Chosch) für die Tritonis und die Oertlichkeit Zeyana (d. i. S"eiâna) bei 7—8 mil Entfernung für den Garten der Hesperiden.

24) Scylax am angeführten Orte: ἔστι δὲ τόπος βαθὺς ὀργυιῶν ιη', ἀπότομος κύκλῳ, οὐδαμοῦ ἔχων κατάβασιν — τὰ δένδρα ἐστὶ λωτὸς μηλέαι παντοδαπαὶ ῥοαὶ ἄπιοι μιμαίκαλα συκάμινα ἄμπελοι μυρσίναι δάφναι κισσὸς ἐλαίαι κότινοι ἀμύγδαλαι καρύαι.

25) Beechey Proceedings p. 319 fl. Beechey beruft sich auf die von Scylax angegebene Distanz von 620 Stadien zwischen Ptolemais und Hesperides, aber Jedem, der jenen Schriftsteller mit Aufmerksamkeit liest, wird klar werden, daß er zwischen der Stadt Ἑσπερίδες und dem κῆπος τῶν Ἑσπερίδων vollständig unterscheidet, und der Platz etwa, den er diesem anweist, ergibt sich aus der Stelle §. 100, g. Kl., wo er in Reihenfolge von Ost nach West fortschreitet. — Daß die meisten Griechen den Garten in die Nähe von Hesperides setzten, ist gewiß, es kommt hier aber nur darauf an, was Scylax, der eine so specielle Beschreibung von dieser Oertlichkeit gegeben, darunter verstanden hat. Uebrigens tritt Beechey selbst gleichsam von seiner Identification zurück, p. 325, indem er einräumt, daß die von ihm in der Nähe von Ben-G'ås"i gesehenen derartigen Felseinsenkungen dem von Scylax beschriebenen Platze an Ausdehnung allerdings beträchtlich nachständen.

26) Edrîsi cl. III. s. 2 p. 292 Jaub.

27) Tbl. Peuting. sgm. X. Recueil p. 287. Itiner. Anton. p. 67 W. p. 30 P. Lapie identificirt im recueil p. 365 ganz ohne Anstand auch das von Scylax periplus p. 46 H. p. 310 G. angegebene Καυκαλοῦ κώμη mit Adriane, Solûk. Es ist allerdings möglich, daß dort, wo der Kaiser die nach ihm benannte Stadt gründete, schon früher ein Ort gelegen habe, aber auch eben nur möglich. Kiepert setzt Καυκαλοῦ κώμη fragend zwischen Hadrianopolis und Taucheira.

28) Hierokles: Synekdem. p. 732 W. p. 460 im recueil des itinéraires.

29) Dio Cassius.

30) Edrîsi cl. III. s. 2 p. 292. Vgl. Beechey p. 348. Daß diese Oertlichkeit noch den Namen Deriana führen soll, wie Bourville gefunden haben will (s. N. 23), beruht nach meiner festen Ueberzeugung nur auf Mißleitung durch die Eingebornen, die von dem Herrn den Namen des Ortes, den er suchte, gehört hatten, und nun angaben — wie das so oft der Fall ist. Beechey ward der ¼ E. Meile von den Ruinen entfernte See als Zeiana oder Aziana angegeben, worin auch er eine Spur des alten Namens zu finden glaubte, p. 348. Nach meinen Nachrichten fällt Seiâna viel westlicher.

31) Edrîsi cl. III. s. 2 p. 292.

32) Beechey Proceedings. p. 350. Beechey übrigens sah selbst ein, daß des Ptolemaeus Neapolis an einer anderen Stelle liegt, fand dort aber keine Ruinen.

33) Ptolemaeus l. IV. c. 4 §. 11 p. 114 Bert. setzt Neapolis 49° östl. L. u. 31° nördl. Br. an.

34) S. die interessante, leider zur Identification mit Oertlichkeiten im heutigen Zustande des Landes zu allgemein gehaltene Beschreibung dieses Küstenstriches von Phykus nach Taucheira bei Scylax, periplus p. 46 Huds. p. 310 Gail χεῤῥόνησος, κῆποι πλεῖστοι, Ζηνερτὶς, Τεύχειρα. Die Gleichstellung der beiden letzten Orte läßt auch Zenertis in damaliger Zeit (Mitte des IV. Jahrh. v. Chr.) als nicht unbedeutend erscheinen, aber man kann ihm nicht wol seinen Platz anweisen.

35) Herodot IV. c. 159, Thrige res Cyr. p. 114. Sehr bedeutend sind die Worte des Stadiasmus p. 446 G. p. 182 H. πόλις ἐστὶ Πενταπόλεως ἀρχαία, sowie ja schon der Name ganz deutlich zeigt, daß es eine alteinheimische Wohnstätte war.

36) Herodot. IV. c. 171.

37) Beechey Proceedings p. 137.

38) Edrisi cl. III. s. 2 p. 292.

39) Procop. de aedificiis Justiniani VI. c. 2 p. 332 Dind.; die Stadt heißt hier Τεύχρεια. Daß Teucheira auch in älterer Zeit eine befestigte Stadt war, wie sich von selbst versteht, sehen wir aus Diod. XVIII. c. 20.

40) Pacho, voyage dans la Marmarique et la Cyrenaique p. 300. — Uebrigens hatte diese Meinung auch schon Della Cella geäußert, viaggio p. 199.

41) Die kleine, offenbar erst später angebrachte Inschrift ist:

NUMEICIN.

Ich sehe mich übrigens veranlaßt, selbst den Zweifel anzudeuten, ob ich diese Inschrift nicht von dem im Texte gleich danach erwähnten Grabmal genommen.

42) Scylax periplus p. 45 extr. H. p. 400 G. §. 107, e Kl. ὁ λιμὴν ὁ κατὰ Βάρκην.

43) S. Thrige res Cyrenensium p. 139.

44) Edrisi cl. III. s. 3 p. 293 Jaub.

45) Daß diese Angabe des fürstlichen Geographen nicht blos älteren Autoritäten nachgeschrieben ist, sondern sich wirklich auf Kenntniß des damaligen Zustandes, d. h. in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gründete, wird dadurch bestätigt, daß auch noch auf der Catalanischen Charte von 1375 die Stadt als Tolomet, als ansehnlicher bewohnter Ort, durch die Unterstreichung mit rother Farbe hervorgehoben wird.

46) Stadiasm. m. m. p. 446 G. p. 192 H. Es ist übrigens nicht zu übersehn, daß der Stadiasmos von einem Hafen in Ptolemais nichts weiß, sondern die Stadt als ἐπίσαλος schildert, ἐπίσαλός ἐστιν ὁ τόπος καὶ νῆσον ἔχει. Ἴλος καλεῖται, ἀσφαλίζου. Man sieht also, daß damals, wo doch Ptolemais ihre größte Blüthe schon erreicht hatte — πόλις ἐστὶ μεγίστη — die vor der kleinen Einbucht der Küste liegende Insel noch nicht durch einen Damm mit dem Festlande verbunden war. Pacho, p. 178, identificirt überaus ungründlich die von Ptolemaeus l. IV. c. 4 §. 15 p. 115 B. 25′

W. von Ptolemais und von Synesius ep. 4 erwähnte Insel Myrmex mit Ilos, und Mannert bezieht fast ebenso grundlos das ebendort erwähnte Bendideion, von wo der liebenswürdige Bischof seine unglückliche Seefahrt mit der Jüdischen Mannschaft antrat, auf einen Landungsplatz im Hafen von Ptolemais, Geogr. d. Gr. u. R. X. 2 S. 105.

47) Beechey Proceedings p. 377.

48) Procop. de aedificiis Justin. l. VI. c. 2 p. 333.

49) Beechey schätzt genau den Umfang der Stadt auf 18,000 E. F., den Durchmeßer von S. nach N. auf 4800 und den von O. nach W. auf 4400 F. Proceedings p. 379.

50) Synesius ep. 131 p. 268 cl. Procop. l. c.

51) Diese beiden Inschriften stehn jetzt im C. J. Gr. III., 1 n. 5184 und 5185.

52) S. Beechey p. 382, der aber annimmt, daß die Kolonnade sich um diesen Raum rund umherzog.

53) Synesius ep. 57 p. 195 ed. Petav. 1612.

54) Jetzt, obgleich nach der sehr mangelhaften Abschrift Pacho's im C. J. Gr. III. n. 5187. Das Original von Bourville abgesägt, befindet sich gegenwärtig vielleicht schon in Paris, wonach also wol bald eine vollständigere Wiederherstellung des in seiner Weise wichtigen Dekretes gegeben werden wird.

55) Siehe oben S. 391. Ganz anders hat übrigens Mannert argumentirt. Er nimmt nämlich an, daß Ptolemaeus aus Einer Stadt (Neustadt) zwei gemacht habe, Neapolis und Kainepolis, und nun jenes ungefähr dort angesetzt habe, wo der wirkliche Ort, nämlich Kainepolis, gelegen, dieses dagegen, das er vielleicht mit dem Palaibiska des Synesius verwechselt, ganz falsch im S. O. von Kyrene placirt habe, Geogr. d. Gr. u. R. X., 2 S. 104 vgl. 105.

56) Herodot l. IV. c. 199.

57) Scylax periplus p. 64 Huds. p. 309 G. §. 807, c Kl. gibt die Distanz zwischen Barke und seinem damaligen Hafenort (λιμὴν ὁ κατὰ Βάρκην) wo sich erst fast ein Jahrhundert, nachdem jener treffliche Küstenbeschreiber seine kleine schätzbare Schrift abfaßte, Ptolemais erhob, auf nur 100 Stadien an, aber die Kommunikation war damals wahrscheinlich eine leichtere und hatte eine andere Richtung gleich das erste Ravin hinauf, wohin Beechey die heutige Straße wol nur aus Versehen gezeichnet hat. Uebrigens gibt auch Abu'l Feda die Distanz nur auf 6 mil. an, texte Arabe, Slane und Reinaud p. 123 n. 1.

58) Das einheimische Wesen dieser Stadt im Gegensatz zur Hellenischen Kyrene wird sehr schön in der freilich erst bei Servius zur Virgil's Aeneis l. IV v. 42 erscheinenden Mythe dargestellt, daß ihr Name von Barke, der Tochter des ächt einheimischen Heroen Antaeus (S. Abschn. I. S. 9) herrührt. Die Mischung des Hellenischen mit dem einheimischen Elemente ergibt sich deutlich aus Herodot's Erzählung l. IV. c. 160. Es ist übrigens nicht uninteressant, daß der Name des Königs Alazir als Aladdeir in dem interessanten Stammbaum C. J. Gr. n. 5147 (vgl. zu diesen Stammbäumen des Synesius δημόσιαι κύρβεις, κατάστασις p. 302 cl. ep. 57 p. 197) erscheint.

59) ἣν δ' ἐκ πλινθίνων οἰκοδομημάτων συντεθεῖσα sagt Stephanus Byz. p. 159, 12 Mein. — Daß die Backsteine ungebrannt waren, möchte daraus hervorgehn, daß man auch kaum Trümmer von Backsteinwerk findet. Nach dem Arabischen Autor, den Silvestre de Sacy in seiner chrestomathie Arabe t. II. p. 521 anführt, war auch das im Mittelalter gebrauchte Baumaterial die Thonerde der Gegend.

60) Edrîsi cl. III. s. 3 p. 286 Jaub.

61) Dies ist die genaueste Angabe, die auf dem frühen gründlichen Autor Ebn-'Abd el Hakem beruht, mit dem die späteren umfassenden Kompilatoren ed Dehebi Abu 'Abd-Allah des achten und Abu'l Mehâsen des neunten Jahrhunderts d. H. übereinstimmen. S. Slane im journal asiatique 1844, II. S. 335. Uebrigens übergaben sich die Einwohner gegen die Verbindlichkeit einer jährlichen Taxe von 1300 Dinaren, wozu ein eigenthümlicher Vertrag geschlossen wurde. S. 'Abd el Hakem ebendaselbst S. 355 f.

62) Danach ist die Richtigkeit von Beechey's Angabe zu beurtheilen, p. 402 The city known by the Arabs under the name of Barca never appears to have been (in their time) of any importance.

63) Abu 'Obeid Bekri notices et extraits t. XII. p. 448.

64) Hier hat Edrîsi ein eigenthümliches Versehen begangen, vielleicht indem er Ebn-Haukal mißverstand, was durch Abu 'Obeid Bekri's Bericht sich bestätigt. Edrîsi nämlich gibt als Produkte, die aus Alexandrien nach Barkah eingeführt sein, die eigenthümlichsten Ausfuhrartikel eben dieses Landes an, Wolle, Honig und Oel.

65) Dies sind die drei Produkte, welche el 'As''is''i bei Abu'l Feda ed. Reinaud, Text p. 128 anführt, Pech, Wein und Schaafe.

66) S. Abschnitt VII. S. 303 f. — Diese Kastelle spielen in den Klageschriften und den Briefen des patriotischen, gegen sein Schicksal vergeblich ankämpfenden Bischofs von Ptolemais eine solche Rolle, daß es überflüssig ist, auf einzelne Stellen zu verweisen.

67) Pacho voyage p. 170. Seine ganze Argumentation ist hier so abgeschmackt und in ihren Grundprincipien unrichtig, daß es kaum nöthig ist, darauf zu verweisen. — Die Tabula Peut. gibt Cenopolis bei 32 ml. von Ptolemais mit der Zwischenstation Callis und bei 33 von Cyrene an (sgm. IX., recueil des itin. p. 286 CXCII.). Da die Straße nun nicht Barce berührte, ebenso wenig wie die Route des Itin. Anton., so sind wir über den ersten Theil derselben sehr im Ungewissen, nach der angegebenen Entfernung von Cyrene aber scheint es westlicher zu fallen, wie denn Beechey es auch mit Margad — so scheint der auch von mir erwähnte Brunnen zu heißen, (Beechey p. 400) — identificirt.

68) Beechey hat einen ganz andern Namen für das Thal; er nennt es im Text p. 569 U. Jeráhib, auf der Charte Dgiraib, also nach unserer Art Dschiraib, eine Bezeichnung, die ich nicht hörte. Er schätzt übrigens die das Thal einschließenden Felswände auf 500 Fuß Höhe.

69) Synesius epistol. 147.

70) Es ist von älteren Gelehrten viel gefabelt worden von Phönicischen Ansiedelungen in Cyrenaica. Den Anlaß dazu hat offenbar Servius gegeben in seiner Tradition von Barka, dem Bruder der Dido (zu Virgil Aen. l. IV. v. 42). Es ist davon aber nicht das Geringste zu halten, als

der gemeinsame Stamm der in Libyen überhaupt und so auch in Cyrenaica seit uralten Zeiten ansässigen aus Kanaan eingewanderten Bevölkerung. Es mochten allerdings und waren sicherlich Phönicische Handelsleute in den industriösen Städten der Pentapolis angesiedelt, aber eine Phönicische Gemeinde gab es nicht. Die Annahme Phönicischer Elemente iu Cyrenaica ist so weit gegangen, daß eine freche Bande Maltischer und Französischer Betrüger eine famose Phönicische Inschrift geschmiedet haben, und dieselbe als von diesem Ländchen ausgegangen, producirten, auch damit bei den Gelehrten Glück machten, bis eine noch unverschämtere Fälschung, die in die Urzeiten der Atlantis sich zu versteigen wagte, Allen die Augen öffnete. S. Böckh, Lectionscatalog 1832; Gesenius monumenta Phoenicia p. 247 sqq. — Frésnel (s. oben S. 361 n. 28) hatte zuerst geglaubt, eine Gemme mit Phönicischer oder Punischer Inschrift in Ben-G'as'i erhalten zu haben, er erkannte dann aber selbst, daß die Schrift Hebräisch sei, journal asiatique IV. serie t. 8 p. 352. Uebrigens wäre der Fund einer einzelnen Phönicischen Inschrift nach dem Gesagten sehr wol möglich. — Der Φοινικοῦς mit der gleichnamigen κώμη im Stadiasmus p. 445 sq. G. p. 190 H. hat, wenn anders sein Name nicht blos verderbt statt Phykus ist, diese Benennung offenbar von einer dort wol einst blühenden Palmenpflanzung erhalten.

71) Ptolemaeus l. IV. c. 4 §. 11. Weil übrigens des Ptolemaeus Angaben so augenscheinlich ungenau, ja unrichtig sind, habe ich es unterlassen, eine durchgehende Identificirung der alten Namen zu versuchen, was ohne allseitige Durchforschung des Landes nicht möglich ist.

72) S. annali dell' instituto archeologico t. XIII. p. 13, monumenti inediti tom. I. pl. XX.

73) Tabula Peut. Balacrai entschieden identisch mit Phalakra des Ptolemaeus l. IV. c. 4 §. 10, obgleich er es so ungleich viel südlicher ansetzt. — Wol sicher hatten von diesem Orte die von Synesius ep. 104 p. 244, besonders aber ep. 131 p. 268 erwähnten Βαλαγρῖται ihren Namen, die jedoch von ihm nicht als die Bewohner einer bestimmten Ortschaft, sondern als ein besondres τάγμα erwähnt werden, das früher aus ἱπποτοξόται bestanden habe, damals aber zu bloßen τοξόται geworden sei.

74) An diesem von Quellreichthum genährten üppigen Abhang müßte man die Gärten der Hesperiden wol suchen, das heißt die von Scylax (s. S. 484 n. 25), wie es scheint, der Wirklichkeit gemäß beschriebenen, wirklich existirenden, natürliche Gärten, wenn anders seine Ortsangabe oberhalb Phykus — leider ist die Lesart nicht ganz fest — genau ist. Dann würde hier auch der gleichfalls auf sehr fruchtbare Stätte hinweisende Ort Ampelos liegen — ἔστι δὲ κατὰ τὸν κῆπον Ἄμπελος. Auf welche Autorität Lapie sich stützt, indem er, recueil p. 364, κῆπος τῶν Εσπερίδων mit Uad el Assa Ἄμπελος mit Butrarba identificirt, ist mir unbekannt. Auch Stephanus Byz. erwähnt das Kyrenäische Ampelos in einer interessanten Stelle p. 87, 5 Meineke — καὶ ἄλλη ἐν Κυρήνῃ. Ἀγροίτας δὲ δύο πόλεις εἶναί φησι. τὴν μὲν ἄνω τὴν δὲ κάτω. Meineke in der kritischen Note meint nun, daß des Agroitas Worte Kyrene selbst betroffen hätten, die aus einer Neu- und einer Altstadt bestanden habe; jene habe Agroitas die untere, diese die obere genannt. Darüber siehe weiter unten n. 82. Der Ausdruck πόλις macht die Beziehung auf ein Städtchen, wie Ampelos höchstens war, aller-

dings verdächtig; sonst scheint es wirklich zwei Ampelos gegeben zu haben, das eine an diesem Abhange, das andere in dem Unterlande, identisch mit Ampalaontes, s. S. 357.

74a) Diese Bedeutung des Ortes als alteinheimischer Kultusstätte wird bestätigt durch die höchst interessante Notiz des Stephanus Byz. p. 157, Mein. Βᾶλις (das ist doch wol unzweifelhaft eben unser Bal-acrai) πόλις Λιβύης πρὸς τῇ Κυρήνῃ ἀπό τινος Βάλεως οὗ καὶ ἱερὸν ἔχει. ὁ πολίτης Βαλίτης. Zum Asklepiosdienst hier vgl. Pausan. l. II. c. 26, 7 vgl. Herodot III. c. 131.

75) Elmacin hist. Saracen. zum Jahre 46 d. H. schreibt den Namen K'urn, woraus eben der heutige Name entstanden ist, indem das kaf den g-Laut annahm und der erste Vokal ausgestoßen wurde. — 76) Herodot IV. c. 158.

77) Nur ein Dichter, der die Eigenthümlichkeit der Oertlichkeit so vor Augen hatte, wie Pindar, konnte auch diesen Punkt so treffend darstellen, εὐθύτομόντε κατέθηκεν Ἀπολλωνίαις ἀλεξιμβρότοις πεδιάδα πομπαῖς ἔμμεν ἱππόκροτον σκυρωτὰν ὁδὸν — Pyth. IV. c. 84 ff. — Daß die Straße auch den Eigennamen Σκυρωτά geführt habe, sagt der Scholiast. Vgl. Böckh explicatt. ad Pindarum p. 291 sq.

78) Die herrliche, ächt griechisch naive Pindarische Darstellung Pyth. IX. v. 25 sqq. Vgl. Callimachus hymn. in Apollinem v. 80 ff., der jedoch den Mythos frei umgewandelt hat.

79) Pindar Pyth. IV. v. 7; danach Hierokles bei dem Scholiasten p. 345 ed. Böckh ἐπὶ λόφου μαστοειδοῦς λευκογείου. Vortrefflich und inhaltreich ist auch Pindar's andrer Ausdruck, womit er die Lage der Stadt zusammenfaßt: „ὄχθος ἀμφίπεδος“, nur daß man sich die Ebene nicht rund umher zu denken hat.

80) Strabo XVII., 3 p. 1194 Alm. p. 497 Tauchnitz. Der Geograph, der diese Stadt, wie so viele andere, nur vom Meere aus erblickte, beschreibt mit denselben Ausdrücken die Lage Korinths l. VIII. c. 6 §. 21 p. 190 Kr. — Ich möchte fast glauben, daß diese beiden Kuppen es sind, denen die Araber den Namen d'îâa' nefisa gaben, 'As''isi bei Abu'l Fed'a p. 128 R. û libark'a dschebelân fîhâ a'ddet d'îâa' nefisah.

81) Herodot IV. c. 150.

82) Herodot IV. c. 156. — λέγεται δὲ ἴση εἶναι ἡ νῆσος τῇ νῦν Κυρηναίων πόλει. — Es ist hier eine interessante Stelle des Theophrast zu berücksichtigen. Indem er nämlich in seiner Geographie der Bäume (Hist. plantarum l. V. c. 3 §. 7) vom Thyon spricht, bedient er sich folgenden Ausdruckes: τὸ δὲ θύον — παρ' Ἄμμωνι τε γίνεται καὶ ἐν τῇ Κυρηναίᾳ — πολὺ μὲν καὶ ὅπου νῦν ἡ πόλις ἐστὶ καὶ ἔτι διαμνημονεύουσιν ὀροφάς τινας τῶν ἀρχαίων [ναῶν ἐκ θύας] οὔσας. Aus diesen Worten hat Schneider in seiner Ausgabe T. V. p. 434 geschlossen, daß die Stadt im Laufe der Zeit eine veränderte Lage erhalten habe, und Meineke zu Stephanus voce Ἄμπελος (vgl. oben n. 74) p. 87 f. Ausg. (Berlin, 1849) meint, daß Agroitas von diesen beiden Städten (Cyrene urbs quae duplex fuit) gesprochen habe und die eine τὴν νέαν — das heißt die von Hrn. Meineke aus Theophrast's Worten erst neugegründete Stadt — τὴν κάτω, die Altstadt dagegen τὴν ἄνω genannt habe. Man braucht aber nur Theophrast's Worte im Zusammenhang und vorurtheilsfrei betrachten, um zu

erkennen, daß er gar nicht von einer Neu- und einer Altstadt spricht, sondern, daß der Satz unvollständig ist, und daß das zweite Glied zu dem πολὺ μὲν καὶ fehlt, daß der Schriftsteller also sagt: Thyon wüchse in der Oasis des Ammon und in der Kyrenaia in großer Menge, freilich auch wo gegenwärtig die Stadt sei — der Ton liegt offenbar auf πόλις — wie auch angegeben werde, daß einige Bedachungen der alten Tempel aus diesem Holze gefertigt wären — diese Zwischenfügung unzweifelhaft zur Bestätigung, daß auch da, wo damals die Stadt lag, einst Waldungen jenes Baumes sich befunden hätten — in viel größerer Menge aber in anderen Gegenden dieser Landschaft. Das wollte Theophrast offenbar sagen, wenn er es auch nicht ausdrücklich gesagt hätte. — Im Uebrigen muß ich den Takt Meineke's bewundern, mit dem er, doch der Eigenthümlichkeit des Topographischen nicht so kundig, das ältere Kyrene als das obere, das jüngere als das untere gefaßt hat. — Auch als Pindar dem Arkesilas die fünfte Pythische Ode dichtete, ol. 78, 3, war Kyrene eine ἀγακτιμένα πόλις (Pindar Pyth. V. v. 76) und verdiente alle jene preisenden Bezeichnungen als κλεεννότατον μέγαρον (Pyth. IV. v. 280) und andere.

83) Pacho voyage p. 286.

84) Pacho voyage p. 225.

85) Beechey's haben diese Grundmauern ganz übersehn, und gehen so weit, diese westliche Kuppe, die doch zum ganzen Vertheidigungssystem der Stadt so nothwendig war, vollkommen auszuschließen. Sie sagen Proceedings p. 538: Beyond this (the aqueduct — das heißt der vermeintliche Aquädukt —) a wall was unnecessary, for the mountain descends perpendicularly to the bed of the ravine and renders all approach to the town in this direction impossible; and as the wall of the aqueduct has not been built with arches, but carried along the mountain in a solid mass, it would have been fully sufficient for the purpose of defence and was probably built solid with this intention." Das ist auch meine Ansicht, diese Mauer sei einst zur Vertheidigung bestimmt gewesen, aber unmöglich, wie B. meint, gegen die von N. W. über die Kuppe her, sondern gegen die von S. O. her Anrückenden, als die Stadt nämlich sich auf die beiden Hochkuppen mit der Thalschlucht dazwischen beschränkte.

86) Beechey p. 428, vgl. p. 446. Siehe meinen Bericht S. 428.

87) Herodot l. IV. c. 203.

88) Polyaen strategem. l. II. c. 28, vgl. Thrige res Cyrenens. p. 225.

89) Es wäre höchst interessant, den Stil des von Beechey's vor dem Eingang zur Grotte gefundenen Reliefs in Sandstein, das drei weibliche drapirte Figuren, die Hände in einander geschlagen, als führten sie einen heiligen Tanz aus, darstellt. Beechey, der annimmt, daß die Tafel vom Deckstein des Eingangs herabgefallen sei, hält den Stil für den einer sehr frühen Periode, p. 426. Freilich hat der verdiente Kapitän von den Kunststilen keine so genaue Kenntniß und konnte sie auch nicht haben; in diesem Fall aber, wo er ausdrücklich ein jüngeres Stück damit vergleicht, möchte ich seiner Angabe Glauben schenken. Leider ist die Zeichnung von diesem, wie von so sehr vielen anderen interessanten Gegenständen, dem Werke aus Mangel an Mitteln nicht, wie es ursprünglich die Absicht war, beigegeben.

90) Pacho voyage p. 215. Nach Beechey, Proceedings p. 552 erstreckt

sich der Kanal von da wo er sich verengt — etwa 1300 Fuß von seiner Ausmündung — nur noch 50 Fuß weiter, und endet da in einer kleinen, kaum einen Fuß weiten Oeffnung, die natürlich jedes Weiterdringen hemmt. Auch Beechey bemerkte nichts von dem Ableiter, den Pacho mit fürchterlichem Getöse als einen Wasserstrahl in die Tiefe stürzen hörte.

91) Die Wasserleitung Krissa's ist bekannt aus der Geschichte seiner Belagerung.

92) S. die schöne Ausführung vom Prof. E. Curtius in der Archäologischen Zeitung 1847 November.

93) Mir wenigstens war es nicht möglich, und ich bemerke nur, daß die wegen der Hinzufügung des Namens des Gottes, wodurch es sich entscheidet, daß die Quellnymphe selbst kein selbstständiges Priesterthum hatte, auch Beechey's auffällige Inschrift (Proceedings p. 555) sich mir ganz deutlich als επι ιερεος του κτιστου Απολλων zu lesen gab.

94) Jetzt im C. I. Graecc. III., 1 n. 5134. Franz selbst entscheidet sich nicht darüber, worauf das 13te Jahr sich beziehe. Annus XIII quo pertineat non liquet. Ein Dionysios, des Sotas Sohn, kommt auch noch in einer andern J. vor (n. 5144 Z. 10), welche dem Jahre 68 p. Chr. anzugehören scheint. Wenn das derselbe mit unserem Sotas wäre — das scheint Franz selbst eigentlich nicht anzunehmen, besonders nach dem, was er zu n. 5144 sagt: Sotas Dionysii filius videtur esse ex familia Dionysii, cuius titulus est n. 5134 — würde die I. sich auf das 13te Jahr des Kaisers Claudius p. Chr. 53 beziehen. Dann ist es aber wieder auffallend, daß in dem ebenfalls erhaltenen Katalog der Priester des Apollo (im C. J. n. 5144) an betreffender Stelle sein Name fehlt. Das Wahrscheinlichste möchte danach sein, daß das 13te Jahr nach der Schlacht bei Actium zu verstehn ist. — Uebrigens scheinen nach n. 5144 immer zwei Priester zugleich das Hochamt des Apollo, κτιστής, verwaltet zu haben. – Wer unsere Inschrift in ihrer Einfachheit und Bescheidenheit an ihrem natürlichen Platze sieht, möchte ihr gern ein höheres Alter zuschreiben.

95) Κρήνη hat bekanntlich auch die Bezeichnung des Quellgebäudes und nur das kann mit dieser Inschrift bezeichnet sein. Denn damals war der Born natürlich in einen schmuckhaften Bau eingeschlossen, aus dem die Bewohner schöpften.

96) Beechey Proceedings p. 428, vgl. p. 448, wo das von ihm angegebene Motiv: the level of both (fountains) would render them comparatively useless to the town as well as to the high ground above it, unless some means of raising the water were resorted to, allerdings für uns den Schein für sich hat. — Ein ganz eigenthümliches Versehn hat sich aus Beechey's Angaben in Kiepert's Atlas eingeschlichen, der den auf der Oberfläche des Hügels fortlaufenden supponirten Aquäduct Beechey's mit dem unterirdischen Kanal zusammenwerfend, in seinen freilich überaus leichthin skizzirten Plan der Ruinen von Kyrene (Hellas Blatt XXII.), die unterirdische Wasserleitung durch die ganze Kuppe hindurch gezogen hat.

97) Pindar Pyth. V., 85 B. ἔνθα (mit offenbarer Beziehung auf die σκυρωτὰ ὁδός) πρυμνοῖς ἀγορᾶς ἔπι δίχα κεῖται θανών. Das δίχα zeigt allerdings wol an, daß er außerhalb des Geräusches des Marktes, also wol an den Abhängen der östlichen Kuppe sein Grab hatte. — Vgl. Catull. od. IV. v. 6.

98) Beechey, Proceedings p. 429. Leider hat er nicht die Worte der Inschrift selbst angegeben; man findet von ihr also auch keine Notiz im C. I. Gr., was doch der Vollständigkeit halber wünschenswerth wäre.

99) Beechey p. 432.

100) Thrige res Cyrenensia p. 280.

101) Beechey Proceedings p. 400.

102) Das ist ganz nach der von Vitruv abstrahirten Vorschrift l. V. c. 9 habeantque exteriores columnas Doricas etc.

103) Vitruv. l. V. c. 8 p. 113 ed. Rode.

104) Beechey, Proceedings p. 528 fl.

105) Ich habe schon 1848 in einem kleinen der Archäologischen Zeitung Nr. 3 einverleibten Artikel dieses Versehen Beechey's dargelegt, und dies Theater der alten Hellenischen Stadt vindicirt.

106) Diodor. XIX. c. 79 (von Olymp CXVII., 1), Polyaen II. c. 28.

107) Beechey, Proceedings p. 533.

108) Tacitus Annal. l. XIV. c. 18. Motus senatu et Padius Blaesus accusantibus Cyrenensibus violatum ab eo thesaurum Aesculapii.

109) Außer den durch Inschriften bezeugten gleich zu erwähnenden Heiligthümern der Hera, des Dionysios und der Kora, erfahren wir noch außer Andeutungen des Zeus-, Poseidon-, Hermes- und Herakles-Kultus, vom Dienste der Pallas, der Rhea, der Aphrodite, des Saturn u. d. Dioskuren, s. Thrige res Cyren. p. 284. Auch als Lykaios hatte Zevs besondre Verehrung, wenigstens war nach ihm ein Hügel benannt, der im Osten der Stadt gelegen haben muß. Herodot l. IV. c. 203 Διὸς Λυκαίου ὄχθος.

110) Jetzt im C. I. Cyr. n. 5143. Nach dem Scholiasten zu Pindar, Pyth. V. v. 121 p. 385 Böckh, lag an dieser Straße auch ein Heiligthum der Dioskuren.

111) Ich folge hier Beechey's und seiner Begleiter genauen und mühsamen Messungen, die ich unmöglich verbessern kann. Proceedings p. 521. — Diese Officiere haben mit so erstaunlicher Liebe und Hingebung ihre Aufgabe gelöst, daß ich, wenn ich von ihnen abweichen muß, nur im Interesse der Sache ihnen zu opponiren mich unterwinden kann.

112) Della Cella, viaggio p. 141.

113) Pacho, voyage p. 219.

114) Pacho, voyage p. 221. S. die Darstellung der Statue pl. LIX.

115) Beechey, Proceedings p. 500 und p. 544.

116) Der Widerspruch, der beim Synesios in Betreff des Zustandes von Kyrene erscheint, ist bei weitem nicht so groß als man gewöhnlich annimmt, indem Mannert Geogr. d. Gr. u. R. X., 2 p. 100, Thrige res Cyrenens. p. 98 und alle Folgenden die Stelle ep. 57 p. 197 τὴν ἐν πόλει λαμπρότητα τε θαυμαχῶς wunderbarer Weise auf den Glanz der Stadt bezogen haben, während sie sich auf die glänzende bürgerliche Lage des Synesios selbst beziehen, dem Andronikos gegenüber; und die anmuthige Schilderung im 114ten Briefe, die sich allerdings wol auf Kyrene beziehen mag, besonders wegen des τῶν Νυμφῶν ἄντρον, weniger wegen des παραρ'ῥέον ὑδάτιον, betrifft allein die herrliche natürliche Lage, die der Stadt auch in ihrem größten Verfall bleiben mußte. So bleiben also außer anderen Stellen, die allerdings das Fortbestehn der bürgerlichen Gemeinde

klar darlegen, die beiden Darstellungen nach, περὶ βασιλείας an den Kaiser Arkadios p. 2 ἐμί σοι πέμπει Κυρήνη — παλαιὸν ὄνομα καὶ σεμνὸν καὶ ἐν ᾠδῇ μυρίᾳ τῶν πάλαι σοφῶν, νῦν πένης τε καὶ κατηφὴς καὶ μέγα ἐρείπιον καὶ βασιλέως δεόμενον κ.τ.λ und ep. 103 p. 241, wo der zartfühlende Bischof seinem Freunde, dem Herakleoten Pylaimenes, der großen Eifer hatte, seine Vaterstadt wieder aufzurichten (vgl. ep. 133 p. 270) sagt: — Κυρήνη κειμένη πολὺ δήπου τῶν ἐν τῷ Πόντῳ πόλεων ἀκριβέστερον — die also Ammian's Angabe, der Cyrene eine urbs deserta nennt, l. XXII, 16, 4 durchaus bestätigen.

117) Beechey, Proceedings p. 542 gibt die Länge weniger genau auf mehr als 150 Fuß an.

118) Della Cella viaggio p. 136.

119) Vollkommen unbegründet ist jedenfalls Pacho's Meinung, voyage p. 223, dieser Aquädukt habe das im Reservoir von S'afs'af angesammelte Wasser herbeigeführt.

120) So faßt es auch Franz, der diese Inschrift als n. 5300 in das C. I. Cyr. aufgenommen.

121) So konnte der Verfasser der Distichen (Brunck, analecta II., 255) es wol als einen großen Verlust des Eratosthenes hervorheben, daß er um die ἄτρυτοι τάφοι Κυρήνης, die unverwüstlichen Gräber Kyrene's, gekommen sei — zugleich für diejenigen, die für Alles eines schriftlichen Beweises bedürfen, eine kleine Andeutung des Alters dieser Gräber. Und so ruft Synesios in seinem allerdings hier etwas exaltirten Schmerze, wo er den Untergang seines Vaterlandes beweint: κατάστασις ῥηθεῖσα ἐπὶ τῇ μεγίστῃ τῶν βαρβάρων ἐφόδῳ (p. 302 ed. Petav. 1612 fl.): ᾤμοι τῶν τάφων ὧν οὐ μεθέξω τῶν Δωρικῶν. Vgl. auch dessen ep. 124 — καὶ τῶν πάππων τοὺς τάφους οὐκ ἀτίμους ὁρῶν.

122) Nur diese Straße, die sich gemach hinabwindet, konnte von Wagen passirt werden; wogegen diejenige, welche aus der Ostecke der Umschlußmauer den östlichsten kurzen Ravin sich hinabzieht, so steil ist, daß Fußgänger und einzelne Thiere ihre Mühseligkeit daran haben. Dies sage ich für Diejenigen, die sich Kiepert's Charte bedienen, der aus Mißverständniß von Beechey's Plan dies als die einzige nach Phykus und Apollonia führende Straße angibt, Hellas Bl. XXII. Plan von Kyrene.

123) Wie allgemein diese Unsitte im späteren Alterthum war, fremde Gräber zu occupiren, sehen wir aus der unzähligen Menge von Inschriften, die hiergegen Strafe und Verbot einschärfen.

124) Vitruv l. I. c. 1. Vgl. Beechey, Preceedings p. 443 fl.

125) Schon zu Synesios Zeit zerstörten die wegen ihrer früheren Unterdrückung Rache dürstenden Libyschen Stämme die Hellenischen Gräber — οὐ πολλαχοῦ τοῦ τῶν Βαρκαίων πεδίου τὰ νεοσκαφῆ τῶν μνημάτων ἀνέχωσαν sagt der verzweifelnde Bischof von Ptolemais in seiner κατάστασις p. 300 Pet.

126) Zu meinem großen Bedauern nämlich rühmt sich Mr. Bourville (s. oben S. 484 n. 23), diese Metopen ausgehoben zu haben. Frei Liegendes möchte man rauben, so viel man wollte, aber das zum architektonischen Ganzen Gehörige sollte man billig an Ort und Stelle lassen. Das einzige Ersprießliche dieser Translokation wird sein, daß man nun



mit mehr Muße die letzte Gruppe, die sehr gelitten hat, wird erkennen können.

127) Gut wieder gegeben ist dieser ganze Charakter der allerliebsten Bildchen in der Zeichnung H. Beechey's (Beechey, Proceedings vgl. Text p. 450 fll.), während Pacho's Darstellung pl. LIV. sich zu weit vom Original entfernt.

128) S. Pacho voyage, texte p. 203, atlas pl. XLIX. ff.

129) Höchst merkwürdiger Art scheinen die zwischen diesen Malereien angebrachten Inschriften oder vielmehr Gekritzel, jetzt auch im C. I. Cyr. n. 5149b, so weit man nach Pacho's Abschrift lesen kann; fast sollte man meinen, es wäre hier einst ein Komplott gegen die bestehende Staatsverfassung gemacht, so aufrührerisch klingen sie. Sollte sich das bestätigen, so würde es, in Zusammenhang gebracht mit dem Judenaufstand, überaus interessant sein.

130) Selbst Thrige, p. 303, der hier der flüchtigen Darstellung Le Maire's folgte, ließ sich zu dieser falschen Ansicht verleiten.

131) Diese Inschrift sammt dem Verzeichniß schrieb schon der trotz seiner durchaus nicht gelehrten Bildung immer doch überaus verdienstliche Della Cella ab, viaggio p. 145, jetzt im C. I. Cyr. n. 5139. Der Katalog n. 5146.

132) Zuerst von Pacho veröffentlicht, pl. LX., 3, jetzt C. I. Gr. n. 5140.

133) 'Ain el Kurn hat seinen Namen von der Lage am Berghorn.

134) Pacho voyage p. 230 sv., der das große Verdienst hat, auch auf diese Grotte die Aufmerksamkeit zu lenken, hielt sie für ein altes Heiligthum der Hauptgottheiten von Kyrene. Das ist nun offenbar nichtig, da die Grotte augenscheinlich aus bezüglich junger Zeit herrührt, eben so wenig als der Hain, der es umgibt, der Nachkömmling des von Battos gepflanzten ist; aber interessant ist sie. Die Inschriften der Grotte von Pacho pl. LXIV., 2 jetzt C. I. Cyr. n. 5149.

135) Fassen wir so alle diese Quellen, die Kyrene's Stadtbild bewässerten, zusammen, so sehen wir, daß Justin's Angabe der fontium ubertas l. XIII. c. 7 wahrlich nicht übertrieben ist.

136) Ich kann nicht unterlassen, zu bemerken, daß der Abfall nach dem sogenannten Thal Bukaisaischeta auf Beechey's plan of the ruins and environs of Cyrene, zu stark und regelmäßig dargestellt ist.

137) Herodot IV., 199.

138) Stadiasmus, der den Ort zuerst erwähnt, p. 446 νβ' G. p. 192 H., in der etwas corrumpirten Stelle, sagt: ὅρμος ἐστὶ θερινός. In der späteren Zeit aber scheint dieser Ort für die Schiffahrt große Bedeutung erlangt zu haben, und durch Synesius Briefe erhalten wir höchst interessante Belehrungen über sein eigenthümlichstes Wesen, bes. aus ep. 114, wo der Aufenthalt an dem sumpfigen Glutkessel nicht eben erfreulich erscheint. Vgl. ep. 51 p. 189 ep. 100 ep. 129 p. 268. — Leider bin auch ich nicht dorthin gelangt.

139) Nach Angabe des Naustathmos und des Hafen von Kyrene fügt Scylax p. 45 H. p. 309 G. §. 107, d. Kl. hinzu: εἰσὶ δὲ οὗτοι οἱ λιμένες πάνορμοι.

140) S. Thrige, res Cyr. p. 316—323.

141). Unter diesem Namen allein erscheint sie im Synekdemos des Hierokles p. 732 Wesseling, p. 459 im recueil des itinéraires und so auch in der Notitia altera ecclesiastica ex regia bibliotheca im Appendix hinter C. a. S. Paulo's Geographia sacra, Halma 1703 p. 47, und in den Concilienakten, le Quien, Oriens christianus II. cl. 617, 618.

142) Siehe meinen Bericht S. 155. Ueberhaupt scheint in damaliger Zeit diese Benennung für sichere Hafenplätze sehr allgemein geworden zu sein; so erwähnt der Synecdemus, p. 455 recueil, und die notitia ecclesiastica auch einen so benannten Ort in Palaestina prima.

143) Beechey übrigens p. 516 bezweifelt dies. Vgl. auch seine Bemerkung appendix, XIII.

144) Plautus Rudens act. II. sc. 4.

145) Della Cella viaggio p. 155.

146) Pacho voyage p. 162.

147) Hierocles l. c.

148) Pacho voyage p. 161.

149) Beechey Proceedings p. 500 n. 1.

150) Vergl. die interessanten Vorkehrungen am Ras Mistûr, die ich dem Thunfischfang der Alten, wie ich überzeugt bin, mit vollem Rechte angewiesen habe S. 157.

151) Diese bevorzugte Beschaffenheit der Küste hebt Scylax p. 45 H. p. 309 G. §. 107 d. Kl. ausdrücklich hervor: καὶ ἄλλαι δὲ καταφυγαὶ ὑπὸ νησιδίοις καὶ ὕφορμοι καί ἀκταὶ πολλαὶ ἐν τῇ μεταξὺ χώρᾳ — allerdings in engerer Beziehung auf die Küste zwischen Naustathmus und Apollonia.

152) Dies die vom Stadiasmus p. 445, νά Gp. 190 H. angegebene größte Distanz; nach Scylax p. 45 H. p. 309 G. §. 107, d. Kl. nur 100 Stadien.

153) Dieses nördliche Vorgebirge ist nicht das eigentliche ras Hilâl nach den Charten, mein Scherîf aber bezeichnete es so gewiß richtig, wenn auch als günstiger Punkt für Schiffsstation die östliche Spitze desselben besonders bemerkenswerth ist.

154) Deshalb sagt auch Strabo τὸ ναύσταθμον ganz als Eigenschaftswort l. XVII. c. 3 p. 499 Tauchn. Thrige res Cyrenens. p. 103. Höchst sonderbar ist die Angabe des Stadiasmus l. c. σάλος ἐστὶν ἀνατείνων. ὕδωρ ἔχει ἐν τῇ ἄμμῳ. Denn von Sand oder vielmehr von Sanddünen kann man hier eigentlich nicht sprechen, und man hatte hier wahrlich nicht nöthig, aus einem schlechten selbstgegrabenen Brunnen sich mit Wasser zu versorgen, da man hier die schönste aller Quellen zur Hand hatte. Ganz lächerlich hat Pacho das ὕδωρ ἐν τῇ ἄμμῳ auf die „petites flaques d'eau dans le sable" bezogen, die er hier gefunden haben will, voyage p. 141, wo er zugleich im selben Satze den andern viel größeren Fehler begeht, vom Stadiasmus ein Dorf zwischen Erythrai und Naustathmos angeben zu lassen — unglückliche Indicien „à prouver la grande fidelité des détails transmis par le Périple anonyme."

155) Vgl. n. 30. Das Agabis, was Kiepert auf seiner Charte von Cyrenaica (Hellas Bl. XXII.) hierhersetzt, kann nur aus der Tabula Peuting. auf der Route von Apollonia direkt nach Paniurus (recueil p. 286,

CXCI.) entnommen sein, vgl. den anonymus Ravennas p. 764 u. 65, ed. Gronov., ist dann aber überaus willkürlich — Kiepert setzt allerdings ein Fragezeichen dabei — und sicherlich falsch angesetzt, da zwischen Apollonia und Naustathmos auch im Alterthum keine Fahrstraße geführt hat, sicherlich aber nicht die große Route diese Richtung nahm, sondern viel früher auf das Hochland hinaufstieg. Lapie l. c. identificirt Agabis mit mehr Wahrscheinlichkeit mit Lemlah.

156) Scylax erwähnt Erythrai noch gar nicht, der Stadiasmus nennt es eine κώμη, Strabo und die übrigen Geographen, außer Ptolemaeus, der es l. IV. c. 4 §. 10 einen τόπος nennt, übergehen es, bis es aus Synesius Briefen sich uns als ein nicht unbedeutender Ort mit eigenem Bischof darstellt, zu dessen Gemeinde nach apostolischer Anordnung auch Hydrax und Palaibiska gehörten, die doch wieder eigene Bischöfe hatten. Synesius ep. 67 p. 209 cl. p. 210 ed. Petav. 162. Was dieser in seiner Uebersetzung überhaupt sehr nachlässige Gelehrte aus dem κατ' Ἐρυθρὸν κόλπος ep. 51 p. 189 gemacht hat, ist allerdings lustig.

157) Beechey beschreibt diesen Uâdi als den größten Strom, den er an der Nordküste Afrika's beachtete, Proceedings p. 478.

158) Pacho voyage p. 144 u. 145.

159) Pacho p. 145 gibt den Namen Ghertapoulous, das ist G'ertablûs, welche Form ganz entschieden auf einen aus dem Alterthum überlieferten, nur Arabisch abgewandelten Namen deutet, aber ich kann keinen Ort finden, der ihm irgendwie gleich käme. Pacho stellt die Ansicht auf, daß hier Hieraea gelegen habe, worüber er fälschlich auf Stephanus Byz. verweist, in dem nichts von einem derartigen Orte Cyrenaicas steht, wie denn überhaupt in keinem Schriftsteller, sondern das ist ein weiß Gott woher abgeleiteter Fehler, der auf Hierax zurückgeht. Wenn Ptolemaeus Gradbestimmungen in diesem Falle richtig und die Zahlen unverdorben sind, so können wir mit ziemlicher Sicherheit Archile hierher setzen, das er 15 M. südlich von Erythron angibt. Kiepert setzt es aber jedenfalls nicht an die Stelle, wo Pacho diese Ruinen angibt, sondern mehr nach Tobulbe.

160) Achdar (ah'dar) bezeichnet allerdings auch die graue Farbe; s. Laine, Modern Egyptians I. p. 379; man könnte den Namen dschebel el achdar also auch auf die Farbe des Kalksteins beziehn, aber dennoch hege ich keinen Zweifel, daß Cyrenaica seinen heutigen Namen von jenem durch Quellenreichthum genährten Wald-, Busch- und Grasreichthum der Abhänge erhalten hat, ganz wie das gleichnamige Gebirge im äußersten Westen. S. Leo, descr. dell' Africa l. II. fl. 22 C. Ramusio.

161) Daß das Land um die Stadt, also wol das Hochplateau überhaupt auch im Alterthum baumlos war, sagt Aristoteles Hist. animalium l. V. c. 30 und darauf führt auch Plinius l. XI. c. 27.

162) Zu beweisen ist hier ohne Inschriften oder ähnliche Indicien nichts; denn nach Ptolemaeus Gradbestimmungen, wie die uns bewahrten Manuscripte sie aufweisen, fällt Thintis auf keine Weise hierher, und müßte, abgesehn von der unendlich zu südlichen Lage in geringem Abstande östlich von Phalakra, was als Balacrai durch das Intinerarium feststeht, gesucht werden. Aber dieser Umstand ist wol daraus zu erklären, daß eine dritte Straße von Balacrai aus, ohne die Hauptstadt zu berühren — wie das auch jetzt der Fall ist, wo Cyrene allerdings für gewöhnliche Reisende nicht

mehr einen Anziehungspunkt bietet, nach Osten führte, obgleich auch so noch ohne Zuflucht zu der Annahme einer Korruption der Zahlen viel Unnatürliches zurück bleibt. — Daß Disthis, dessen Bischof Samuel dem Ephesischen Concil beiwohnte, mit Thintis identisch sei, hat schon Carolus a S. Paulo in seiner geographia sacra sive notitia antiqua dioecesium omnium etc. Amstelodami, Halma 1703 p. 274 vermuthet.

163) Herodot l. IV. c. 172, 176.

164) Vgl. Pomponius Mela l. I. c. 8 lin. 47 ed. Abr. Gronov.

165) Theophrast. Hist. Plantarum l. VI. c. 3,1 — ἅμα μὲν οὖν τῷ ἦρι τὸ μάσπετον τοῦτο ἀφίησιν, ὃ καθαίρει τὰ πρόβατα καὶ παχύνει σφόδρα καὶ τὰ κρέα θαυμαστὰ ποιεῖ τῇ ἡδονῇ, und dieselbe purgirende Wirkung legt er dem καυλός bei, wenn gehörig abgekocht oder gebraten. Plinius l. XIX. c. 15 gibt bekanntlich keine neue Autorität, sondern nur eine Uebersetzung der Stelle des Theophrast.

166) Scylax p. 45 H. §. 107 c. Kl. Genauer gibt Scylax als östliche Gränze die Chersones an.

167) Herodot IV. 169.

168) Synesius ep. 133 p. 271 Petav. — Τρύφωνι τὰ δῶρα παρεσκευάσαμεν ὀπὸν σιλφίου πολὺν, womit es aber nöthig ist, ep. 106 zu vergleichen.

169) Plautus, Rudens v. 534, vgl. Salmasius zu Solinus, Exercitationes Plin. p. 249.

170) S. Bodaeus zu der Stelle des Theophrast, und Kurt Sprengel Erläuterungen zu Theophrast's Naturgeschichte der Gewächse S. 224 ff.; Thrige res Cyrenensium p. 304 sqq.; Pacho, der auch eine Abbildung der Drias gibt, voyage p. 252; Beechey p. 400.

171) Der Name S'afs'af kommt auch im westlichen Mag'reb überaus häufig vor; so heißt z. B. die Oertlichkeit bei Telemsân, wo die entscheidende Schlacht zwischen den Merabetîn und den Muh'âdi im Jahre 539 d. H. vorfiel, S'afs'af (S''er el Fasi, âchbâr el melûk' S. 107 Text S. 148 der Uebersetzung Tornberg's); Edrîsi nennt diesen Ort übrigens in der Pluralform es' S'efâs'af. Jaubert I. p. 229. S'afs'af heißt auch der Fluß bei Bona und unzählige andere Oertlichkeiten, auch in Palästina, die alle ihren Namen von der in den etwas feuchten Gegenden Nord-Afrika's sehr gewöhnlichen weißen Pappel erhalten haben. Eine Deminutivform davon ist S'fis'ifa.

172) Von vorn herein allerdings scheint es unpassend, diese Angaben als ungenau zu bezeichnen, da wir doch keinen sicheren Anhalt durch Inschriften oder sonst haben, um ihre Unrichtigkeit zu beweisen. Aber den Anhalt liefern die Ruinenstätten selbst, die doch ein ziemlich sicheres Argument abgeben, und die sich dort finden, wohin Ptolemaeus keinen Ort setzt, indem z. B. im östlichen Theile Cyrenaica's alle seine Orte ganz weit in's Land hinein liegen, während sie doch wahrscheinlich identisch sind mit den von uns besuchten Lokalitäten nahe am Nordabfall des Plateaus; und das erweist sich mit Bestimmtheit bei den durch die Itinerarien festgestellten Orten, wie Caenepolis, Balacrai.

173) Pacho voyage p. 159 pl. XXIV. und XXV.

174) Limniade — Tabula Peuting. sgm. IX. Recueil des itinéraires

p. 20 und 21. Itinerarium Antonini p. 68 W. p. 31 P. und p. 70 W. p. 32 P. Die Entfernung von Cyrene gibt Lapie als um 5 mil. zu kurz an; da ich nicht den direkten Weg nahm, kann ich darüber nicht bestimmt entscheiden, halte aber die übereinstimmende Angabe beider Römischen Urkunden für vollkommen richtig.

175) Le Quien, oriens christianus II. p. 630.

176) Geographia sacra, Amstelodami, Halma 1703 p. 273. Daß Synesius diesen Ort mit dem Namen Lamponia bezeichnen sollte, ep. 67 p. 215, bezweifle ich sehr; es wird eine andere Ortschaft der περιοικίς von Hydrax sein; vgl. p. 213 παρῆν ὅμιλος ἐπισκόπων ἐκ τῆς περιοικίδος.

177) Pacho, voyage p. 127.

178) Siehe die nähere Beschreibung dieser Monumente bei Pacho p. 127 sv.

179) Pacho p. 115 sv. Pacho hält diese Ruinen offenbar eben so unrichtig für diejenigen des Tempels der Aphrodite, deren Kult gewiß auf den Küstensaum hier zu beschränken ist. Kiepert identificirt auf seiner Charte von Cyrenaica (Hellas Blatt XXIII.) die Ruinen Messachît offenbar mit dem aus dem 177sten Brief des Synesius in so manchen interessanten Beziehungen bekannten Hydrax.

180) Pacho, atlas, planche XIII.

181) Pacho voyage p. 117 gibt noch acht Pfeiler als aufrecht stehend an. — Auf seine verliebten Phantasieen übrigens in Betreff des Zusammenhanges dieser Quellbauten mit dem supponirten Tempel der Venus (s. S. 474) muß man nur mit Lächeln hinweisen, p. 118.

182) Beechey, Proceedings p. 560.

183) Ich will aber nicht unterlassen, zum Besten anderer Reisenden anzuführen, daß östlich von Derna ein viel besserer Pfad von der Höhe hinabsteigt, und man viel besser thut, diesen obgleich entfernteren zu wählen.

184) S. Thrige res Cyrenensium p. 344.

185) S. z. B. Synesius, der in seinem Brief an Uranius (ep. 40 p. 180 Petav.) von den Kyrenäischen Pferden sagt: οἱ μὲν παρ' ὑμῖν ἵπποι ταῖς σαρξὶ πλείους εἰσὶν, οἱ δὲ ἡμέτεροι τοῖς ὀστέοις.

186) Lichtenstein, Reisen im südlichen Afrika I. S. 48.

187) Ich will bei dieser Gelegenheit zur Ergänzung des im Abschnitt I. S. 10 n. 40 von mir Ausgeführten nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, wie reich zu Synesius Zeiten wenigstens dieses Land an Kamelszucht war. Synesius sagt ep. 129 p. 265 Petav. — τοῖς πλείοσιν ἡμῶν τὸ πλουτεῖν ἐν βοσκήμασιν ἦν, ἐν ἀγελαίαις καμήλοις, ἐν ἵπποις φορβάσι. Vgl. κατάστασις p. 301. — καίτοι πεντακισχιλίαις καμήλοις ἐσκευαγώγησαν. Siehe auch ep. 113.

188) S. Beechey, Proceedings p. 391 fl. p. 408 und sonst.

189) Bei Ptolemaeus IV, 4 §. 5 findet sich bekanntlich die Variante Dardanis.

190) Stadiasmus p. 444, μς G. p. 191 H. S. Mannert X., 2 S. 78, Gail annotationes p. 522, 46.

Neunter Abschnitt.

Marmarica.

Râs et' Tîn. — Die Felsuadi-Bildung. — Irasa. — Busen von Bomba. — Uâdi Temmîmeh, Paliurus. — Der alte Batrachos mit dem 'Ain el G'as''âl. — Tobrûk, Antipyrgos. — Dâr Faiâl. — Uâdi Dafneh. — Die 'Akabet el kebîra, der Catabathmus, mit ihren Drangsalen. — Kampf mit den Räubern und Verlust des Gepäckes. — Schutz bei den Merabetîn Kabaûn. — Trostlose Flucht nach Alexandrien. — Ankunft und Aufnahme daselbst. — Schluß.

Als nun meine Zurüstungen beendet waren, da es mein Grundsatz war, keinen Augenblick zu verlieren, auch weil ich dem Hrn. Aquilina, bei dem ich übrigens natürlich nur allein zu Gaste war, nicht beschwerlich fallen wollte, ließ ich gegen Abend selbigen Tages, des 28. Mai, plötzlich, damit meine Abreise nicht so lange vorher bekannt werden möchte, meine Thiere, die zum Weiden in ein ziemlich entferntes Uâdi geschickt worden waren, da in der Nähe keine Weide sich findet, in die Stadt rufen und Alles zur Abreise anschicken, so daß wir eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang auf dem Marsche waren.

An meine Karawane schloß sich nun gegen meinen Willen und ohne daß ich vorher davon das Geringste erfahren hatte, die





Mutter Táïeb's an, die nach den Beduinen an der 'Akaba, wo Dschebrîd sein Zelt hatte, kleinen Handel trieb, so wie auch ein andrer Handelsmann. So verlor mein kleiner Trupp den Charakter der Rüstigkeit, den er bisher bewahrt hatte, und das Ganze hatte ein so unkräftiges, unkriegerisches Aussehn, besonders da ich der einzige mobile Reiter war, daß Hâmed zu verschiedenen Malen mich bedeutungsvoll ansah und mich umzukehren und bessere Vorkehrungen zu treffen bat. Auch mein Scherîf, der mir nebst Aquilina das Geleit gab, weissagte mir nicht Gutes, ich aber, obgleich ich selbst im höchsten Grade unzufrieden war und den Führern Remonstrationen machte, ging doch meinem Schicksal entgegen; war ich doch bis jetzt stets glücklich davongekommen und konnte hoffen, auch zuletzt wohlgeborgen das Nilthal zu erreichen. Ich kehrte also nicht um.

Nachdem wir nun etwa drei Viertelstunden im Unterlande, zum Theil über steinigen, zum Theil über bebauten Boden fortgezogen waren, stiegen wir auf leidlichem Wege die Felsen hinauf und lagerten uns anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang auf der Ebene, deren Höhe über dem Meere ich auf etwa 800 Fuß an dieser Stelle schätzte. In unserm Lager herrschte große Unordnung.

Den folgenden Morgen brachen wir um 5 Uhr auf und nahmen unsern Marsch in ziemlich östlicher Richtung über diese oft steinige, hier jedoch meist erdreiche Hochebene, deren Einförmigkeit nur durch ein kleines Gebüsch unterbrochen wurde, und passirten um 7¾ Uhr ganz spärliche uninteressante Ruinen, worauf wir nach zwei Stunden unweit des Ma'ṭen's el G'râbi ein wenig rechts vom Wege frühstückten. Nachdem wir vor Mittag wieder aufgebrochen waren, bogen wir bald nördlich vom Wege ab auf das Râs et Tîn zu, über meist felsigen Boden und kamen gegen 4 Uhr bei dem aus sehr später Byzantinischer Zeit stammenden Mdschenîna genannten Kastell vorbei, und um 5 Uhr 10 Minuten bei den Trümmerhaufen des an einem Abfall des höhern Landes gelegenen viel bedeutenderen Tuîna genannten K'as'rs, das in dieser gegenstandlosen Landschaft zur Bestimmung der Oertlichkeiten eine Rolle spielt. Nachdem wir darauf zur

Linken einige andere Ruinen gelassen hatten, betraten wir ein grasreicheres, von zahlreichen Heerden belebtes Terrain, wo wir gegen 6 Uhr das Zelt aufschlugen. Hier brachte mir der Handelsmann, der sich an meinen Zug angeschlossen hatte, als Gabe, wodurch er sich meinem Schutz anempfahl, ein großes Gefäß frischer Milch von den nahen Beduinen.

Am nächsten Morgen machte ich mich in aller Frühe mit Tajeb allein auf, um die Beschaffenheit des Râs et Tîn in Augenschein zu nehmen, das als höchst charakteristische Bildung der Küste an ihrer Biegung von Süd nach West unzweifelhaft im Alterthum die speciell so benannte Halbinsel, die Chersonesos[1]) der Kyrenaia bildete. Wir wandten uns zunächst an die vom Meere ausgearbeitete Küste im Südosten, wo sich eine zur Schiffsstation nicht ungünstige Küstenbildung zeigt, und wo, wie ich meine, ein kleiner Ort gelegen haben mag. Dann durchkreuzte ich die weidereiche, von Dünen uud Höhen nach dem Meere zu umgebene Senkung der Halbinsel, die mir bedeutend breiter erschien, als sie auf den Charten dargestellt wird. Ich mußte dann erst über mehrere Hügel fortklettern, um eine Ansicht der Küste zu gewinnen, entdeckte hier aber nichts, was das ehemalige Dasein auch nur eines kleinen Ortes verkündet hätte[2]).

Von hier zu meiner Karawane zurückgekehrt brach ich sogleich in südlicher Richtung auf und stieg nach halbstündigem Marsch über steiniges Terrain in das Uâdi Machfei, ein höchst niedliches, auf steinigem Boden mit Weinlauben grünendes und von vielen Brunnen bewässertes Felsthal hinab, das in Krümmungen sich hinumwindet. Aber ein so liebliches Bild auch es gegenwärtig in dieser Einöde gewährt, so zeigen doch alte, gegen die Höhen aufgeworfene Steindämme, um die oft zerstörend von oben herabstürzende Gewalt des Regenwassers zu hemmen oder schadlos zu machen, daß es in alter Zeit eine ganz andre Blüthe muß aufgewiesen haben. Höchst sonderbar erscheint die Vereinigung des lebendig machenden mit dem zerstörenden und unfruchtbaren feuchten Element an dieser Stelle, indem am westlichen Ende des Uadi's eine meerartige Sebcha zwischen den Felshöhen hereintritt.

Dieses Thal macht den Anfang der charakteristischen Bildung des Landes zwischen dem Plateau von Barka und Egypten, wo alle Kultur auf schmale Einschnitte im Felsboden beschränkt ist, die aber ihrerseits auch wieder der vortrefflichsten Erzeugnisse fähig sind, besonders des Feigen-, Wein- und Oelbaues, wie ja auch schon in dem Stadiasmos bei so vielen Landungsplätzen, besonders wo eine Waldschlucht ist, des Feigenbaumes am Brunnen nicht vergessen wird[3]); von der einst dort blühenden Feigenkultur hat ja auch das Râs et T'în seinen Namen. Aus diesem Thal nun kamen wir über den trennenden Höhenzug in ein andres Uadi G'enîa genannt, noch vor nicht langer Zeit noch deutlichen Spuren schön bebaut, jetzt aber verlassen. Auf der Höhe zur Rechten hatten wir die Trümmer des K'aß'r Schabû, von dem ein andres Uâdi genannt wird, und weiter zogen wir durch das Uâdi Dschenéân, dessen Name schon, „das Gartenthal", seine frühere Kultur und Blüthe anzeigt.

Auf diese höchst interessanten Thalbildungen nun aber folgte ein sehr steiniges rauhes Terrain, über das wir anderthalb Stunden in südwestlicher Richtung dahinzogen, bis wir in einen weniger rauhen Grund nach Süden hinabstiegen, in dem uns herumziehend wir in ein nach West und dann nach N.W. sich hineinziehendes schönes und auch noch leidlich angebautes Uâdi eintraten, das im Anfange als Uâdi Irsêma, weiter hin in der Biegung von Süd nach Nord, wo zur Rechten aus dem Fuß der Felshöhen eine kleine Quelle hervorsprudelt, als Mirsa mir genannt ward.

Pacho, der jedoch den heutigen Namen der Oertlichkeit und Quelle weniger genau als 'Ain Ersen oder Erasem angibt, der sowol meinen Führern, als auch den Angeborenen vollkommen unbekannt war, scheint mit Recht die Vermuthung aufgestellt zu haben[4]), daß hier Irasa lag, ein höchst denkwürdiger Punkt im Leben der Kyrenaia, an den sich Geschichtliches und Mythisches knüpfte, und woran die Phantasie einen trügerischen Hintergrund fand. Irasa war nach der Kyrenäischen Sage, die Pherekydes und Peisandros der Kamireer annahmen[5]), und die der Thebäische Sänger in so herrlichen Strophen besang[6]), die Residenz

des Libyschen Urkönigs Antaios, der hier den Freiern um seine liebliche, in üppiger Jugendfülle prangende Tochter Barke oder Alkeis den Wettlauf als Entscheidung des Tüchtigsten eröffnete; Irasa aber war auch der Ort, wo die Griechischen Ansiedler zum ersten Mal ihre staatliche Selbstständigkeit gegen das mächtige Heer eines fremden Herrschers — des Egyptischen Apries — bewährten[7]), und Irasa endlich schilderten die Kyrenäer dem bei ihnen weilenden und forschenden Herodot als das Paradies ihres Ländchens, um das sie bei der Wahl ihrer endlichen festen Ansiedelung von den Libyern betrogen seien[8]). Nun scheint Irasa, wenn wir der Sprache des alten Libyschen Volkes, dem dieser Name offenbar angehört, eine Verwandschaft mit dem Semitischen beimessen dürfen, allerdings eine allgemeinere Benennung, „das Haupt, die Höhe, das Plateau" zu sein[9]), also vielleicht ursprünglich eine Bezeichnung für das ganze Land; allmählich aber muß der Name sich doch auf eine bestimmte Oertlichkeit beschränkt haben, wenigstens im Ausdruck der Kyrenäer, wie die erwähnten Erzählungen zeigen[10]).

Ueber die Lage der Oertlichkeit haben wir freilich nicht genaue Bestimmungen; zwei der erwähnten Angaben aber, verbunden mit dem Umstande, daß das Thal von Irsêma durch Fruchtbarkeit und Bewässerung durch eine Quelle sich auszeichnet, scheinen es mit dem berühmten Irasa zu identificiren. Zuerst nämlich lag Irasa auf dem Wege von Egypten nach Kyrene, und da nun die Kyrenäer absichtlich bis hierher dem andringenden Heere der Feinde entgegenrückten, so scheint es eine günstige Stellung gewährt und wol am Anfang des Plateaus gelegen zu haben[11]). Vielleicht noch bestimmender aber ist die Erzählung, daß die Libyer, als sie den unglücklich angesiedelten Hellenen, sei es nun aus wirklicher Freundschaft oder, um ihrer hier los zu werden, ihnen einen besseren Wohnsitz zeigen, aber das bezaubernde Irasa verbergen wollten, über das also der Weg von Aziris am Paliurus, Uâdi Temmîmeh, nach Kyrene führte, um eine solche Tagesstunde von diesem Orte aufbrachen, daß sie in der Dunkelheit der Nacht bei Irasa vorüberziehen mußten[12]). Irasa also kann nicht allzuweit von Aziris gelegen haben, und fällt in einen

Bezirk, in welchem sich keine andere entsprechende Oertlichkeit findet, als die unsrige. Wer nun aber, nachdem er all die wundersamen Schönheiten, die dieses Land darbietet, gesehen und genossen hat, hierher kommt mit der Vorstellung, hier die Krone dieser Naturfülle zu finden, der täuscht sich gewaltig. Freilich konnte diese Thalsenkung, welche jetzt nur durchaus nachlässig und allein mit Korn bebaut ist, einst ein prachtvoller, mit allen Früchten dieser Zone, wie auch meine Führer sich wohl erinnerten, daß vor Jahren Feigen- und Weinbau hier geblüht habe, prangender Garten sein, das gebe ich zu, aber doch ist das Terrain zu beschränkt, um eine große Bevölkerung zu ernähren, und war zur Anlage einer großen Stadt vollkommen untauglich.

Der Ort allerdings, genährt von der ohne Zweifel einst ungleich reicher fließenden Quelle, die als Theste oder Thestis einen großen Ruf gehabt zu haben scheint[13]), die jetzt aber kaum eine kleine Strecke ihren Lauf durch das Erdreich behaupten kann[14]), und von dem Wasserreichthum des ganzen Thales, wo man überall, wo man nur gräbt, Wasser findet, und zwar von sehr guter Qualität, konnte immerhin der schönste, blühendste Fleck im ganzen Lande sein, und so bei den Kyrenäern, die später ihn kennen lernten, den gemüthlich spießbürgerlichen Gedanken erregen, „ach, wenn wir doch dort unsere Stadt gegründet hätten." Nur auf den sich nach S.O. öffnenden Höhen, welche sich um den auch jetzt noch von einigen industriöseren Beduinenfamilien recht hübsch und freundlich bebauten el Chraeba genannten Winkel des Thales ziehen, sieht man außer vereinzeltem vor dem Uâdi und hier und dort zerstreutem Gemäuer, einige, wenn auch schlechte, spärliche Ruinen, zwischen denen, auf dem Platz, wo einst ein Kastell stand, und mit seinen Bausteinen jetzt die unansehnlichen Gräber der anwohnenden Beduinen errichtet sind — von diesem Punkte allein hat man einen freien Blick über das Meer und die Küste, aber wahrlich nicht großartig, an den übrigen Punkten des Thales ist der Horizont auf die Umrisse des Uadis selbst beschränkt. Nach der Nordseite erblickt man von hier Kasr Tulna und Râs et Tîn, nach N.W. eröffnet sich ein Ueberblick über das steinige Plateau. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß

einst im Alterthum, das erst allmälich bei Absterben des Baumwuchses und dem Mangel an Kultur seiner Erdbekleidung beraubte Terrain bebaut war, und dann allerdings war es eine anmuthigere Gegend.

Um $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags verließen wir dieses interessante Thal, das fleißigen Händen unzweifelhaft einen paradiesischen Aufenthalt gewähren könnte, auf derselben Seite, wo wir es betreten hatten, und wohin allein es sich öffnet, nach Osten, und marschirten zuerst über theilweise angebautes Land, indem wir zur Rechten den südlichen Höhenzug des Uadis hatten, der hier ausbaucht und von Nord nach Süd hinunterstreift; dann ging es über steinigen unebnen Boden, bis wir nach anderthalb Stunden an das Uâdi el Hannau gelangten, das in zwei Abstufungen tief in den Fels einschneidend, und mit Gebüsch und einigem Gras bewachsen, von Westen her nach Osten an's Meer sich zieht; gegenwärtig war es trocken, zeigte aber deutliche Spuren, daß es zu Zeiten der Winterregen einen Strom aus dem Gebirge herabführt. Unser Lagerplatz war heute belebter; in Uâdi Mirsa nämlich hatten sich unserer Karawane vier Beduinen mit zwei Kameelen und einem Esel angeschlossen, da sie zwei Tagemärsche dieselbe Richtung mit uns zu verfolgen hatten. Sie hatten mich denn auch belehrt, daß dies der gerade natürliche Weg aus den westlichen in die östlichen Gegenden sei.

Nachdem wir am folgenden Morgen, früh aufgebrochen, die steile Felswand erstiegen hatten, die uns aus dem heimlichen Thale auf etwas hügelige, mit Heidekraut bewachsene Ebene brachte, verließ ich nach halber Stunde meine Karawane und ritt nach Osten auf die Küste zu, die ich, obgleich sie ganz nahe schien, erst in drei Viertelstunden erreichte. Sie bildet hier an sehr niedrigem Saum eine prächtige Bucht, nach Osten durch einen in eine nach Süden vorspringende Halbinsel allmählich sich absenkenden Höhenzug, nach Süden durch eine Landzunge geschützt, an deren anderer Seite wiederum zwei Buchten gebildet werden, in deren zweiter, hart am Meere, eine Quelle, freilich etwas salzigen Geschmackes, sprudelt. Zur Linken springt das Land wieder zu etwa 100 Fuß auf und bildet den nördlichen Schutz

der Bucht. Auf dieser Höhe, die ich auf steilem Felspfade mit meinem Pferde erklomm, sah ich ein kleines Quadrat von Ruinen, womit ein modernes Grabmal gebaut ist, sonst durchaus keine alterthümlichen Reste; aber dennoch kann kein Zweifel obwalten, daß hier im Winkel der Bucht der kleine Hafenort Phala[15]) oder Phthia[16]) zu suchen ist. Ich hatte von diesem Punkte aus einen weiten Ueberblick über den ganzen Golf, aus dessen ruhiger Wasserfläche die felsige Platea in markirten Umrissen sich erhob. Alles war einsam und still, nur ein vereinzeltes Segel lavirte langsam aus dem Ostwinkel des Golfes heran; es war das Schiff Aquilina's, das an dieser Küste den einträglichen Schwammfang betrieben hatte und nun nach Derna segelte, um die Familie des Agenten nach Malta überzusetzen.

Weiterhin konnte ich wegen sumpfigen Bodens und Sebcha, wahrscheinlich der Oertlichkeit des von Ptolemäus oberhalb Paliuros angesetzten Sees[17]), nicht in der Nähe des Meeres fortkommen; mein Pferd sank einmal bis zum Sattelgurt ein, und ich hatte alle Mühe, mit Hülfe des glücklicherweise herbeigekommenen Dschebrîd es wieder herauszuziehen. Hier sah ich viele wilde Gänse, kam jedoch nicht zum Schuß. Von 10—11½ Uhr ruheten wir in weidereichem Distrikt, dann zog ich mit Dschebrîd voran, den Golf von Bomba umkreisend, über das uninteressante kahle Land, zuerst zum 'Ain Temmîmeh, einer aus einem Felsaufsprung nicht weit vom Meer hervorsprudelnden Quelle, die aber schlechtes Wasser hat, dann kamen wir auf etwas höherem Felsboden an den Merâbet (Sidi) Hadschar el Dschemm mit einigen jetzt trocknen Brunnen umher, wo ich einige Trümmer sah, die einzigen in dieser Gegend, wo doch unzweifelhaft die zweite Ansiedelung der Theräer war, nachdem sie auf der gegenüberliegenden Insel Platea, jetzt Bomba[18]), zwei kummervolle Jahre zugebracht hatten; jedenfalls wol hat an dieser Stelle der kleine Ort Paliurus gelegen[19]).

Wir kamen dann zum Uâdi Temmîmeh, den ich nach den Angaben der Alten[20]) mir als einen lebendig dahinrauschenden kleinen Strom gedacht hatte; aber bitter wurde ich getäuscht. Im ganzen Bette war kein Tropfen Wasser, außer in ei-

nigen Vertiefungen[21]) faules, gänzlich grünes Schlammwasser, womit wir dennoch begierig unsere Schläuche füllten. Wahrlich, gäbe es keinen andern Anhalt zur Identificirung dieses durch die sechsjährige Ansiedelung der Theräer interessant gewordenen Aziris, als den Fluß, auf den Pacho sich am meisten gestützt hat[22]), so sähe es schlimm aus um die Richtigkeit der Ansetzung desselben an dieser Stelle; aber durch die Lage zu Platea-Bomba steht sie fest, und es bleibt keine Schwierigkeit, wenn wir festhalten, daß es im Westen der Chersonesos eine fast gleichnamige Lokalität[23]) gab. Hier begriff ich, wie die Kolonie der Theräer auch an dieser Stätte nicht gedeihen wollte. Das Flußbett ist schmal, ziemlich flach und in jeder Hinsicht unbedeutend, aber mit Buschwerk und kleinem Baumwuchs von Tamarisken leidlich bewachsen, so daß man es allerdings noch jetzt ein bewachsenes Thälchen benennen könnte, aber νάπαι κάλλισται sucht man hier gegenwärtig vergeblich, obwohl nicht allein Herodot in den bestimmtesten Ausdrücken die Oertlichkeit also charakterisirt[24]), sondern auch der Kyrenäer Kallimachos[25]), der übrigens bei seiner stupenden Stubengelehrsamkeit selbst in Betreff der natürlichen Beschaffenheit seines Heimatlandes vielleicht weniger als lautere Quelle benutzt werden darf, als Jener, der mit offenem Sinn überall in der Fremde sich umschauete. Mit Wald bedeckt mag allerdings diese Landschaft einen ganz andern Charakter gehabt haben, und was wäre eine νάπη ohne Wald. Damals mag denn auch hier ein perennirendes Wasser das Ganze belebt und Frische und Ueppigkeit dort verbreitet haben, wo jetzt Dürre und Sonnenbrand den Wanderer geistig und körperlich ermüdet. Heute wenigstens ist es ein sehr unerfreulicher und auch unzweifelhaft höchst ungesunder Aufenthalt, da der sumpfige Boden an der Mündung des Uadi's, da wo im Alterthum aller Wahrscheinlichkeit nach das Heiligthum des Herakles lag[26]), in der Sommerwärme die Luft verpesten muß. Eine bedeutende Stadt aber konnte hier wol nimmer gedeihen.

Um 1½ Uhr Nachmittags verließen wir das Rinnsal des Paliurus, den ältesten Schauplatz Hellenischen Lebens auf dem Libyschen Festlande, und zugleich seine östliche Gränzmarke auch

in späterer Zeit, und nun das weite öde Landgebiet der Marmariden betretend, zogen wir in der Entfernung einer halben Stunde vom Meere fort, zuweilen auch ein wenig näher. Wohl ist dies ein andres Land zu nennen; auch seine ganze Natur ist verschieden von den Regionen, die wir so eben verlassen haben. Im ganzen Hochplateau von Barka walten die Linien von S. nach N. mit meist westlicher, zuweilen auch östlicher Abweichung vor, während die Eigenthümlichkeit von Marmarika darin besteht, daß ein Unterhochland von wol 700—800 Fuß Erhebung von breiten Thalsenkungen durchrissen wird, die sich von Westen nach Osten mit Abweichung von Norden nach Süden meist parallel mit der Küste ziehen und dem Lande einen in seiner Art besondern Charakter geben, der auch den Alten wohlbekannt war, wie denn Silius Italicus den vom Hannibal an das Orakel Ammons gesandten Theoren ihm bei seinem Eintreffen im Lager berichten läßt:

has observatis valles enavimus astris[268]).

Zuerst übrigens ist das Land ziemlich offen und frei, und wenig erhaben über die Meeresfläche; der Felszug streicht erst in der Ferne aus Südwest heran. Es ist ein wüstes, aber nicht ganz von der Natur verlassenes, mit Gras und Kraut, und hier und dort ein wenig lichtem Gebüsch bedecktes Land. Um 3½ Uhr belebte sich die Landschaft; eine starke wohlbewaffnete Kafla zog aus Südosten über die Steppe daher, ihr Haupt und Führer, der einzige Reiter, ritt in weitem Abstand zur Rechten. So ist es hier zu Lande Brauch; denn wenn die Kafla angegriffen und umzingelt wird, hat der Reiter, der als solcher eine außerordentlich größere Bedeutung hat, als das Fußvolk, freie Hand und kann ihr manchen Beistand schaffen. Dieser Zug übrigens sann eigentlich auf mehr als Vertheidigung; dem Schech Ah'med nämlich — dies war der Name des Führers — war sein Mundvorrath ausgegangen, wenn er überhaupt solchen von Hause mitgenommen hatte, und als er nun meine nicht so wohl bewaffnete und ziemlich beladene Kafla gewahrte, bekam er nicht übel Lust, meinen Kameelen ihre Last ein wenig zu erleichtern; als ich aber ebenfalls mich zur Seite haltend auf ihn zuritt, gewahrte er an

mir Einiges, was ihm auffiel, er grüßte mich also und beschränkte sich darauf, Einem meiner Leute, der ein wenig zurückgeblieben war, seine Noth zu klagen. So zogen wir friedlich an einander vorüber, und man staunte ob meiner hohen Mäulinn, die man nicht wußte, zu welcher Thiergattung zu zählen; denn in diesem ganzen Lande, das einst so reich an dieser nützlichen Gattung von Lastthier war[27]), gibt es jetzt keine Maulthiere, und es ist selten, daß Hadschis aus dem westlicheren Mag'reb sich dieses Thieres bedienen, da das Reisen mit einem solchen in diesen Gegenden sehr kostspielig ist.

Weiterhin trafen wir vereinzelte armselige Wanderer, die im glücklicheren Nilthal ihrem Elend zu entgehen hofften, wie denn überhaupt aus dem schon gegenwärtig so spärlich bewohnten Tripolitanischen Gebiete noch fortwährend zahlreiche Auswanderer nach Morgen und Abend fortziehen. Um 5¾ Uhr lagerten wir dann auf einem ganz anmuthigen Platze, wo Gras den Thieren Futter, und einige Gruppen von Gebüsch dem Lagerplatz Schutz und Gemüthlichkeit versprachen.

So gestärkt brachen wir den 1. Juni um 5 Uhr auf und zogen zuerst noch über guten, nicht unfruchtbaren Boden; bald aber wurde er steinig, und von dem Felszug, der uns jetzt nahe zur Rechten war, stiegen zuweilen Uâdis herab, wie wir deren gegen 8 Uhr vier dicht hinter einander passirten. Diese Uadis sind die schönsten und oft die einzigen grünen Flecke in dieser Landschaft; im letzten und zugleich bedeutendsten der vier Felsthälchen, Uâdi er Rêma, mit reichlichem Gebüsch und Graswuchs, rasteten und frühstückten wir. Um 10¼ Uhr wieder aufgebrochen kamen wir dann nach dreiviertelstündigem Marsch zu einigen Trümmern in der Ebene und hatten zur Linken auf erhöhetem Terrain, westlich an der tief einschneidenden aber seichten Bucht, dem Batrachos deren andere — wol unzweifelhaft Trümmer der Station Meciris. Obgleich diese Bucht dem ersten Anschein nach einen trefflichen Hafen abzugeben scheint, so stellt es sich doch bei näherer Untersuchung heraus, daß er selbst in der alten Schiffahrt, wo man die Stationen im Schutz der Inseln Aedonia und Platea vorzog, keine hinreichend gesicherte Schiffsstation darbot, obgleich

sie wegen des Reichthums an Wasser in der nahen Thalsenkung eine beliebte Sommerrhade gewesen zu sein scheint[29]). Indem wir darauf um den etwas morastigen Winkel der Bucht hinumzogen, erblickten wir an ihrem Eingange eine flache Insel, unzweifelhaft die Aedonia[30]) der Alten, und tränkten die Thiere aus der klaren, aber etwas salzigen Quelle des 'Ain G'as'âl, welche so wie zwei kleinere Quellen dicht am Rande der Salzflut dem Boden entrieselt. 'Ain G'as'âl ist ein bedeutungsvoller Name: die in der phantasiereichen Ausdrucksweise der Araber als Gazellenauge dargestellte schöne Quelle. Und lieblich sprudelt sie hervor, wenn auch ihr Wasser dem Menschen, wenigstens dem Fremdlinge, nicht so angenehm ist: für das Kameel aber ist kein Wasser zuträglicher als dieses; denn Kameel und Palme, diese beiden Träger und Vermittler der Arabisch-nomadischen Kultur lieben die salzhaltige Feuchtigkeit und gedeihen vortrefflich dabei.

Hier auf der östlichen Seite der Bucht, deren Winkel ganz frei und flach mit der Ebene in Verbindung steht, erhebt sich ein etwa 150 Fuß hoher Felszug, der uns von nun an auf unserm Marsche vom Meere trennte, und mit den südlichen Höhen uns in eine zuerst etwa eine halbe Stunde breite Thalbildung, Uâdi es Seb' genannt, einschloß, die ziemlich regelmäßig nach Osten sich fortzieht. Hier passirten wir nach anderthalbstündigem Marsch eine in die linke Felsenreihe gehauene geräumige Grotte von großer Regelmäßigkeit und stiegen dann nach 20 Minuten dem Rufe Dschebrîds folgend, der vorangegangen war, um die Oertlichkeit zu suchen, den Fels selbst hinauf zu einer alten in den Fels gesenkten Cisterne, die noch heute, so vernachlässigt wie sie ist, den Wanderer mit süßem Wasser versorgt. Denn da man den Schutt und die Erde, die im Laufe der Zeit durch die Oeffnung hinabgeschwemmt ist, nicht ausräumt, so zieht sich das bei Regengüssen hineinfließende Wasser in den äußersten Winkel, und anstatt mit Leichtigkeit durch die Oeffnung dasselbe heraufzuziehen, ist man genöthigt, in die Cisterne selbst hinabzusteigen und dort die Schläuche zu füllen. So ist es fast mit allen diesen so überaus nützlichen Anstalten, welche die gegenwärtigen Bewohner dieser Gegenden von den früheren ererbt haben und sorglos zu

Grunde gehn lassen. Der Grund übrigens, warum man die Cisternen an dieser Straße — denn es sind ihrer mehrere, wie wir im Verfolg sehen werden — oben auf den Höhen oder vielmehr an deren Abhang anlegte, leuchtet ein. Diese Cisterne, in die ich selbst hinabstieg, fand ich sehr geräumig.

Als wir dann nach etwa zweistündigem Aufenthalt wieder in die Ebene hinabgestiegen waren, kamen wir bald an zersprengte Trümmer eines kleinen Dorfes oder einer Station, die vor einer geräumigen, in der Felswand des nördlichen Höhenzuges ausgehauenen Grotte liegen, zu der ein von dickem Gebüsch fast unzugänglich gemachter Vorhof führt, von 30 Metern Länge bei deren 18 Breite; die schon von Pacho[31]) gründlich untersuchte Grotte selbst besteht aus einem sehr geräumigen Vorsaal mit einer Nische in der Mitte zu jeder Seite und aus zwei Kammern, aus deren vorderer, einem vollkommenen Quadrat, man auf vier Stufen durch einen gewölbten Thürgang in die hintere gewölbte kleinere Kammer steigt, an deren Hinterseite fünf Sarkophagnischen mit der schmalen Seite nach vorn eingehauen sind. Es hat in der That etwas Ueberraschendes, in dieser jetzt so wüsten Gegend, die doch auch nie eine große Bedeutung haben konnte, wenn auch sicher die Thalebene wohl bebaut war, ein so stattliches Grab zu finden. Die Araber nennen diese Grotte Meg'âret el Habs, indem sie es für ein Gefängniß halten. Pacho glaubt mit großer Zuversicht die von Synesius[32]) im Berge Bombaea angegebenen, den Aegyptischen Hypogeen ähnliche Höhlen in ihnen zu erkennen, aber wie ich überzeugt bin ohne Ueberlegung, da Bombaea vom Bischof als ein allen übrigen festen Plätzen an Festigkeit überlegenes Kastell dargestellt wird[33]), so daß also die unterirdischen Gänge oder Höhlen zur Vertheidigung berechnet waren, was bei den hier besprochenen vollkommen fortfällt, in denen es lächerlich wäre, gegen einen mächtigen Feind Zuflucht zu suchen. Der Name Bombaea könnte allerdings Manchen bewegen, den beschriebenen Ort in der Nähe des Golfes von Bomba zu suchen, aber die Uebereinstimmung des Namens ist nur zufällig, und aus den für topographische Orientirung nicht bestimmten Angaben des Synesius[34]) kann man kaum eine wohl moti-

virte Ansicht über die Lage aussprechen, so lange das Ländchen noch nicht nach allen Seiten durchforscht ist. Mit mehr Wahrscheinlichkeit möchten die von mir nicht besuchten Trümmer, die Pacho am Abfall dieses Höhenzuges nach dem Meere hin sah[35]), der als „kleiner Petras" in der alten Seefahrt bekannten Schiffsstation und die Trümmer vor der Grotte im Thale der Station Gonia[36]) entsprechen.

Wir zogen dann im allmählich sich erweiternden Uâdi es Sed, das noch vor einiger Zeit, wie man deutlich sieht, zum Anbau benutzt wurde, weiter, und lagerten, nachdem die Karawane, die sich im alten Irasa an uns geschlossen, uns verlassen hatte, um zu ihrem jenseit der südlichen Höhenkette gelegenen Duar zu ziehen, um 5½ Uhr am Fuße des linken Höhenzuges. Da hier einige Trümmer zerstreut lagen, und ich auf der Höhe deren mehrere zu finden hoffte, zum Theil auch in der Absicht, die Natur des Felszuges kennen zu lernen, stieg ich die steilen Kalkfelsen hinauf, und sah bald, daß ich mich nicht getäuscht hatte; denn ein ansehnliches Terrain war mit Trümmern freilich sehr später Zeit und ohne Kunsterzeugnisse bestreut. Jedenfalls mußte hier im späteren Römischen Zeitalter ein nicht ganz unbedeutender Flecken liegen, der vielleicht seiner Lage an der Ecke des Höhenzuges eher Anrecht auf den Namen Gonia hat, als die so eben beschriebenen, viel unbedeutenderen Trümmer. Da ich das Meer von dieser Trümmerstätte noch nicht erblicken konnte, ließ ich mich verleiten, stets weiter und weiter zu gehn, bis ich nach etwa halbstündigem Marsch zu dem Punkte gelangte, von wo das Felsplateau an's Meer hin, das von hier wol anderthalb Stunden entfernt war, sich abneigte. Es war ein überaus ödes herzbeengendes Landschaftsbild.

Meine um mich besorgten Leute hatten mir Tajeb nachgeschickt, der mir wol mit Recht die Gefahr vorhielt, der ich mich aussetzte, wenn ich mich allein so weit wagte, und der bei dieser Gelegenheit allerlei Nachfragen um Geld anstellte, womit ich ihn jedoch gebührlich abwies und ihn versicherte, daß ich sehr wenig bei mir führe; er machte dabei verschiedene höchst sonderbare Bemerkungen, die hernach häufig meinen Verdacht erweckten, er habe

gleich von vorn herein um den spätern Angriff gewußt. Uebrigens belegte er dies Trümmerfeld hier oben mit dem Namen Mekûs.

Den 2. Juni ſetzten wir zuerſt in der Nähe des Felszuges, der zur Linken blieb, unſern Marſch fort, und kamen bald bei einigem alten Gemäuer ...bare — meine mit Bleiſtift geſchriebene Kladde, die nicht ausgeführt wurde, iſt hier zu verwiſcht, um den vollſtändigen Namen noch wieder zu Tage zu fördern — genannt, vorbei, dann hörte die Thalbildung auf; wir ſtiegen auf rauhem Boden an, und eine in das Felsterrain tief einſchneidende Schlucht, Uâdi Jtſahel genannt, wand ſich von Süden nach Norden hinum. Nur eine ſchmale Klippe führte an ihrer Seite in's Felsthal hinab und ward uns durch eine entgegenkommende zahlreiche Heerde von Kameelen gänzlich verſperrt, beſonders durch die vielen jungen Thiere, die ſich dabei befanden, indem ſie die dieſem Thiere im ausgebildeten Alter ſo eigenthümliche Ruhe und Geduld noch nicht erlangt hatten. Durch das jugendlich unbeſonnene Benehmen dieſer Heerde kamen wir mehrere Mal in die augenſcheinlichſte Gefahr, in den Abgrund geſtoßen zu werden. Das gegenwärtige Leben aber, wovon dieſe Heerde ein deutliches Zeichen gab, zeigte ſich von jetzt an in vielen Spuren, gleichſam als ſei dieſe ſtark markirte Felsſchlucht wenigſtens die augenblickliche Gränzſcheide zwiſchen Einöde und Leben: wir paſſirten bald in einiger Entfernung zur Rechten eine Zeltgruppe der Riſſa und ließen um 11 U. 25 M. einen Bregammer genannten Ma'ken, wohin viel Verkehr aus der Umgegend zu ſein ſchien, weshalb er uns eben nicht willkommen war, zur Linken. Das Land verflachte ſich hier wieder, und erweiterte ſich zu einer links von Sanddünen, im Süden durch gemach anſteigendes Terrain begränzten Ebene.

Nachdem wir in ſolcher Gegend, da wo etwas Gebüſch den Kameelen Futter gewährte, eine kleine Frühſtücksraſt gemacht hatten, ſetzten wir unſern Marſch über leidlich buſchiges, ebenes Terrain fort, als allmählich die Landſchaft ſich verwilderte und eine rauh-zerklüftete Felspartie folgte, von der wir an der Seite einer tiefen Schlucht zum geräumigen M i r ſ a T'o b r u k oder eigentlich T'abrak'a — vielleicht ſein alteinheimiſch-Libyſcher

Name — hinabstiegen. Die, mit Ausnahme der Niederung um den sandigen Saum der innersten Spitze, auf allen Seiten von niedrigeren oder bedeutenderen Felshöhen eingeschlossene Bucht schneidet tief ein, und scheint auf den ersten Anblick besonders für kleinere Fahrzeuge einen vortrefflichen Hafen abgegeben haben zu müssen. Jedoch muß das nur scheinbar sein; sonst würde der Stadiasmos Antipyrgos, wie diese Oertlichkeit unzweifelhaft im Alterthum bezeichnet war, nicht blos als eine Sommerstation angeben[37]); auch bemerkte ich, daß der Boden der Bucht aus zerklüftetem Felsen besteht. Immerhin aber hatte dieser Platz dennoch nicht geringe Bedeutung, und ich möchte glauben, daß er neben Paraitonion schon in älterer Zeit als Hafen für das Orakel des Ammon in der Wüste diente. Erstlich nämlich lag vor dem Eingang der Bucht eine kleine Insel mit einem Heiligthum des Ammon und einem Thurm, der als πύργος der auf dem Festlande gegenüberliegenden Oertlichkeit bei den Griechen eben den Namen ἀντίπυργος scheint gegeben zu haben[38]). Dann bestimmte Justinian diesen Ort, der als Station auf der großen Römischen Straße[39]), so unglaublich es ist, wie sich die hier herumgezogen und dann wieder die steilen Felsen erstiegen haben kann, seine Bedeutung wahrte, und der als Bischofssitz[40]) bekannt ist, nebst Paraitonion zu besonderen Rücklehnen und festen Punkten gegen die Einfälle der Eingeborenen[41]). Und eine ähnliche Bedeutung scheint der Platz auch unter der Herrschaft der Araber behauptet zu haben; denn Stil und Bauweise zeigt an, daß ihnen das ansehnliche Kastell auf der westlichen Seite der Bucht, ein unregelmäßiges Oblong mit halbkreisförmigen Thürmen, in seiner jetzigen Gestalt wenigstens angehört[42]). Uebrigens sieht man im Innern der Umschlußmauer fast gar keine Ruinen und besonders nur sehr geringe Quadertrümmer; von Granitresten, die Pacho gesehen haben will[43]), konnte ich nichts entdecken. Ueberhaupt bemerkte ich außer einem von Pacho übersehenen großen offenen Wasserbehälter von 78 Schritt Länge und 57 Schritt Breite, mit sehr gutem Stuck bekleidet, durchaus keine Baureste auf dieser ganzen Erhebung, auf der ich übrigens im Buschwerk bei meinem Umherforschen mehrere Hasen aufjagte. Auf der kleinen Insel,

die vor der Küste liegt, gewahrte ich ebenfalls keine Ruinen; die Trümmer des Tempels sind wol in der jüngeren Befestigung mit verbaut worden.

Als wir diese eigenthümliche Oertlichkeit verließen, zogen wir an den südöstlichen Felshöhen hart oberhalb der Bucht auf beschwerlichem Wege fort und stiegen dann in kleine, von Felshöhen eingeschlossene Thalöffnungen hinunter, oft von großer Anmuth und in verschiedenem Gemäuer Spuren früheren Anbaues und von einstiger Bevölkerung darbietend. Besonders für Feigenkultur sind diese Uadi's gewiß ausgezeichnet, wie denn ja auch der Stadiasmos, wie wir gesehen haben, an verschiedenen Punkten dieser Küste die Feigen in den Thalschluchten, den νάπαι, zu erwähnen nicht versäumt. Mehrere Meeresbuchten schlängeln sich zwischen den Felsen herein. Nach zweistündigem Marsch etwa von Tobruk erreichten wir ein offnes, ziemlich breites Thal mit trocknem Flußbett, das sich bis zu einer kleinen Meeresbucht hinzieht, wo es sich nach S.O. wendet, in schöner weidereicher Trift. Hier schlugen wir das Zelt auf und nahmen unsern Wasserbedarf aus dem Brunnen, der hart an jener Meeresbucht liegt. Wir wähnten uns vollkommen abgeschlossen von jeder menschlichen Gesellschaft, aber spät am Abend schreckten uns in unsrer stillen Zurückgezogenheit Stimmen am Brunnen auf; jedoch merkten wir bald zu unsrer nicht geringen Freude, daß es friedliche Hirten seien, die ihre Heerden zu tränken gekommen waren.

Als wir am folgenden Morgen um 6 U. 10 M. aufbrachen, fingen wir sogleich an, aus der Thalebene die steile nach S.O. auf das Plateau führende Felslehne, die streckenweise eine so regelmäßig abhängige Fläche darbietet, daß es scheinen kann, sie sei künstlich bearbeitet[44]), hinaufzuklettern, was nicht ohne Mühseligkeit geschah. Oben auf dem Hochplateau, das hier den Namen Dâr Fâiâd führt, kamen wir dann wieder auf flaches Weideland und fanden nahe am Abhange, wie denn von dieser etwa 600—700 Fuß über dem Meere erhabenen Hochebene fortwährend nach Norden schöne Senkungen hinabsteigen, die, wie man an deutlichen Spuren erkennt, einst trefflich bebaut waren, einige Zelte, die jedoch gerade zur Umsiedelung von den Frauen abge-

schlagen wurden. Um 7 U. 35 M. passirten wir dann das 'Ain Dschefeimûr, wo eine große Menge von Kameelen, darunter auch einige schneeweiße — eine in diesen Gegenden äußerst seltene Erscheinung — versammelt war. Dann wurde die Einförmigkeit unsres Marsches durch das Entgegenkommen einer zahlreichen Kafla unterbrochen, deren Führer die betrübende Nachricht brachten, daß 200 Reiter der 'Ukbah die friedlichen Stammgenossen Dschebrîd's, die Merabetîn Schuâri, die nahe bei der Akabah ihre Zelte hatten, überfallen und ihnen Kameele und Alles, selbst den Silberschmuck der Frauen, was bei den galanten Moslemîn selten geschieht, abgenommen hätten.

Nachdem wir darauf eine halbstündige Rast gemacht hatten, setzten wir über die gänzlich flache Hochebene, die bald steiniges, bald gutes mit Kräutern bedecktes Terrain hat, unsern Marsch fort, indem wir uns von dem betretenen Pfad etwas südlicher abwandten, nach der Aussage meiner Führer, um jenen Arabern, die leicht dieses Weges kommen konnten, auszuweichen. Hier, wo zur Rechten auf der Hochebene noch ein steiler Höhenrücken aufsetzt, sieht man viele Trümmer von Gartenumzäunungen überall, wo der Boden irgendwie zum Anbau fähig war. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir Trümmer von Gebäuden und Wohnungen auf felsigem Boden, der aber sogleich dahinter nach Norden in eine etwa 30 Fuß tiefer liegende Senkung abfällt, wo ein ziemlich ansehnliches Gezelt von Merabetîn aus dem Stamme der Riffa zu zeitweiligem Aufenthalt sich niedergelassen hatte. Wenn wir nun die in der Peutingerschen Tafel[45]) auf 27 Millien von Antipyrgos angegebene Distanz der Station Carbu betrachten, so glaube ich, wird man es wahrscheinlich finden, daß die erwähnten Ruinen, zu denen uns ein langsamer Marsch von etwa 9 Stunden von Tobruk geführt hatte, jener Station angehören.

Da meine Diener sehr ermattet waren und Dschebrîd hier ein Kameel suchen wollte, das bei den Merabetîn sein sollte, so lagerten wir uns weniger als eine halbe Stunde hinter dem Duar. Hier schloß sich an meine Karawane ein Hadschi an, aus der Umgegend von Rabad' in Marocco, den die Beduinen auf

der Gränze von Algier und Tunes gänzlich ausgeplündert und ausgezogen hatten. Ich glaubte, als ich ihn aufnahm, daß nur er meines Schutzes bedürfe, und ahnte wahrlich nicht, daß ich bald von dem von ihm in seinem schmutzigen Brodsäckchen zusammengebettelten Mehl leben sollte. Er war ein guter Kerl und gehörte nicht zu dem Diebesvolk, das oft unter dieser heiligen Maske umherzieht.

Den 4. Juni wurde unser Marsch durch Umstände, wenn nicht vielleicht durch die angelegte List meiner Führer sehr abgekürzt; denn nach zweistündigem Marsche hieß es, wir müßten uns aus einem weit vom Wege entfernt liegenden Ma'ten mit Wasser versehen. So lagerten wir uns schon um 7 U. 27 M. nach heftigstem Widerspruch von meiner Seite, da wir am vorigen Abend sehr leicht hätten bis hierher gelangen können, in einer mit etwas Kraut und Gebüsch bewachsenen Senkung im Felsboden, unweit eines höher aufsteigenden Felszuges im Norden. Ueber diesen führte der Weg zum Brunnen, zu dem ich meine Leute begleitete, theils um sie anzutreiben, theils um die Oertlichkeit kennen zu lernen. Der klippenhaft rauh ansteigende Felszug dehnt sich oben zum Plateau aus, das nach einer halben Stunde nach Norden abfallend, eine, wie es von hier scheint, fruchtbare Ebene am Meere läßt. Wir jedoch wandten uns in westlicher Richtung in Windungen, wo ich einige Höhlen bemerkte, in einen kahlen sich hinumschlängelnden Thaleinschnitt hinunter, wo der Insenâra genannte Ma'ten sich befand. Meine Unzufriedenheit mit der schlechten Berechnung meiner Führer nahm noch zu, als ich bemerkte, daß außerdem, daß viele Heerden von hunderten von Kameelen uns zuvorgekommen waren und also vor uns den Anspruch auf Benutzung des Wassers hatten — ein lebendiges Zeugniß übrigens, daß diese Gegend durchaus nicht öde und unbewohnt ist — nur einer der drei Brunnen gegenwärtig Wasser gab, und die Leute also warten mußten, bis sich wieder Wasser angesammelt habe. Ich kehrte also allein nach unserm nur schwach beschützten Lagerplatz zurück und vertrieb mir so gut wie möglich die Zeit, verdrießlich wie ich war über den ungeheuren, durch die schlechte Anordnung meiner Führer verschuldeten Zeitverlust.

Erst um 2½ Uhr Nachmittags brachen wir wieder auf und zwar mit äußerst geringem Wasservorrath, da sich noch nicht wieder hinlänglich Wasser in dem Brunnen angesammelt hatte. Bald aus dem felsigen Terrain hinausgetreten, zogen wir über die hier unfruchtbare Ebene dahin, auf der nur hin und wieder eine kleine mit augenblicklich versengtem Gras bedeckte Stelle das Heidekraut unterbrach, indem wir von der östlichen Richtung südlich abbogen, näher an die hier aufspringende Höhenreihe hinan, wo wir nach der Versicherung meiner Führer eine bessere Oertlichkeit zum Nachtlager finden würden. Auch erreichten wir wirklich kurz nach Sonnenuntergang eine mit Viehfutter wohlbedeckte kleine Senkung nahe bei den Trümmern eines alten Oertchens, das ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für die im Antoninischen Routier[46]) auf der späteren direkten Straße bei 40 Millien von Mesira angegebenen Station Jucundiu halten zu können glaube.

Um nun so viel wie möglich keine, wennauch noch so geringe Reste aus früheren Zeiten zu übergehn, da es immer Zeugnisse des einst ungleich weniger trostlosen Zustandes dieser von der Natur allerdings nicht eben sehr begünstigten Landschaften sind, wandte ich mich sogleich am folgenden Morgen mit Dschebid von meiner kleinen Karawane, die den geraden Weg nahm, in etwas nördlicher Richtung ab zu dem sogenannten auch von Pacho[47]) erwähnten Ka'sr dschedid, das das letztere Beiwort: „das neue" in jeder Hinsicht verdient, da es ein durchaus junges Bauwerk ist, den ersteren Namen aber wol weniger, indem es kaum je mehr gewesen zu sein scheint, als eine Cisterne, deren Terrasse mit einer Umzäunung umgeben war. Uebrigens liegen diese in jeder Hinsicht höchst unbedeutenden Trümmer am Rande eines von diesem Plateau sich hinabsenkenden Uadi's, das offenbar des schönsten Anbaues fähig ist, und nach den Umzäunungen von Feldgestein zu schließen, die offenbar einst bestimmt waren, um den durch hinabgeführtes Steingeröll angerichteten Zerstörungen vorzubeugen, oben um die Bergneige umher gelegt waren, früher auch gut bebaut war. Dann durchschnitten wir Beide die Ebene wieder in südöstlicher Richtung auf den Höhenzug zu, den wir erkletterten, um einen Ma'ken aufzusuchen, der sehr gutes

Wasser enthalten sollte. Wir fanden auch die in industriöseren Zeiten in den Fels gesenkte Cisterne, um die herum der Fels mehrere Spuren alter Bearbeitung aufwies; sie war aber von der durch die Oeffnung hineingeschwemmten Erde fast verschüttet und enthielt kaum einen Schlauch Wasser, der uns noch dazu außerordentlich viel Zeit kostete. Ich benutzte den Aufenthalt, um mir diesen Felszug näher anzusehn, und fand, daß er bei einer Höhe von etwa 450 Fuß über der unteren, auch schon etwa 700 Fuß über dem Meer erhabenen Ebene ein unabsehbares Plateau bildete, das sowie das ganze Unterplateauland aus dichtem Muschelkalk besteht, zwischen dem sich Sandstein findet. Die untere Ebene wird im Norden ebenfalls von einem jedoch zu geringerer Höhe aufspringenden kleinen Felszug, hinter dem sie in's Meer abfällt, abgeschlossen, und so zu einer Art von Uâdi gestaltet, das den Namen Dafneh führt, und nach dem Winterregen mit grüner Weide sich bekleidend, die Beduinen heranzieht, die dann hier eine ansehnliche Menge Butter gewinnen, womit sie nach Derna einigen Handel treiben. Meine Führer konnten mir keinen Namen für die Cisterne auf dem höheren Felsrücken angeben, was leicht erklärlich war; worüber ich mich jedoch wunderte, war, daß weder sie, noch Andere irgend von Brunnen, welche als Biâr S'emleh Pacho weiter östlich angibt[48]), etwas gehört hatten.

Um 4 U. 20 M. endlich brachen wir wieder vereint auf, und setzten unsern Marsch in südöstlicher Richtung am nördlichen Fuße des Felszuges fort, bis wir nach etwa zwei Stunden über seinen niedrigen aber klippenhaft holprigen Ausläufer, mit dem er nach Nordwest vorspringt, etwas aufwärts stiegen. Hier begegneten wir einer kleinen Karawane, deren Wasservorrath ausgegangen war. Die Begleiter derselben, sieben wohlbewaffnete Männer, die ihren Durst durch Saugen an ihren Flintenkugeln zu unterdrücken suchten, baten mich dringend, ihnen von meinem Wasservorrath mitzutheilen; aber ich ließ mich von meinen Leuten bewegen, ihnen nur einen Trunk aus dem Krug, den wir bei uns führten, zu gestatten, indem sie fürchteten, daß Jene, wenn wir einen der beiden Schläuche, die wir noch übrig hatten,

öffneten, alles darin enthaltenen Wassers sich bemächtigen würden. — Ich sollte bald meinen ganzen Proviant und meine sämmtlichen Reisezurüstungen anderen unwillkommeneren Gästen überlassen.

Wir traten dann wieder auf die weite, höchst einförmige Fläche hinaus, welche hier den Namen es S"ara'h führt, — das Saatfeld, — obgleich sie jetzt nicht eben den Anblick eines solchen gewährte, sondern in trostlosester Einförmigkeit sich vor den Blicken ausbreitete, und ritten in südsüdöstlicher Richtung über sie dahin auf den Paß zu, der von diesem Unterplateau, der Unterlage des mächtigen Plateau's von Bark'a an die Küste hinabführt, ein Punkt, der als Katabathmos den Alten bedeutend genug erschien, um nicht allein als Gränze zwischen zwei Reichen, sondern selbst, zeitweilig wenigstens, um als Länderscheide zwischen zwei Welttheilen zu dienen, zwischen Asien, zu dem sie Egypten rechneten, auf der einen, und Libyen auf der andern Seite[49]), und der mir doppelt merkwürdig werden und meinem Gedächtnisse bis an das Ende meines Lebens, das hier aus so großer Gefahr gerettet wurde, mit unvergeßlichen Zügen eingeprägt werden sollte. Diesen Abend aber konnten wir diese Oertlichkeit nicht mehr erreichen und wählten den Lagerplatz auf der Hochfläche an einem Platze, wo etwas schon trockenes Gras den Thieren Futter, und etwas lichtes Gebüsch dem Zelte einigen Schutz und dem Abendmahle Feuerung versprach. —

So eben waren wir abgestiegen; die Thiere standen noch halb beladen umher, einige der Leute waren beschäftigt, die letzten Pflöcke, auf denen die leichte bewegliche Behausung ruht, in die Erde zu schlagen, während andere Holz zusammentrugen, als wir plötzlich über die Ebene, deren Uebersicht das erwähnte Gebüsch uns entzogen hatte, drei wohlbewaffnete und wohlberittene Reiter mit eingelegten Flinten gegen uns einstürmen sahen — zwei andere folgten in einiger Entfernung zu Kameel. Augenblicklich befahl ich meinen Leuten, die Waffen zur Hand zu nehmen, und trat selbst zuerst ihnen gerüstet entgegen. Sie hatten offenbar gehofft, uns unerwartet und durch den bloßen Schreck zu überrumpeln und aufzuheben; als sie nun aber sahen, daß sie Wider-

stand finden würden, änderten sie ihren Charakter, gaben den Friedensgruß, und der verschmitzteste Gauner unter ihnen, den ich gleich hier als den ältesten der drei Brüder Bû-Berda bezeichnen will, reichte mir sogar wider Beduinengebrauch die Hand vom Pferde herab, aber obgleich ich seinen Gruß zurückgab, war ich nicht thöricht genug, durch Darreichung meiner Hand mich in seine Gewalt zu geben.

Meine Lage war nun eine über alle Maßen verzweifelte und eigenthümliche; denn obgleich ich an Muth vielleicht nur eine zu starke Portion besitze, fehlte mir doch die Erfahrung und Uebung in dergleichen Verhältnissen, um mit Erfolg ohne Leitung eines älteren Mannes in solcher Einsamkeit auf die Dauer meine Sache durchzuführen. Daß die fünf leichten, nicht mit dem geringsten Gepäck versehenen Gäste nur in räuberischer Absicht gekommen waren, darüber konnte nicht der geringste Zweifel sein, und es war nur die Frage, ob meine beiden Führer mit ihnen einverstanden waren. Dies ist ein Umstand, über den ich bis jetzt noch nicht auf's Reine habe kommen können. Genug, als nun jene Wegelagerer, denen wir nur mit Erfolg hätten entgegentreten können, wenn wir sie, wie sie in offenbar feindlicher Absicht auf uns losgestürmt kamen, gleich von vorn herein als Feinde abgewiesen und uns fern gehalten hätten, sich neben meinem Zelt gelagert hatten, begaben sich Tâjeb und Dschebrîd, freilich nicht leichten Herzens, sondern zitternd wie Espenlaub, zu ihnen und setzten sich mit ihnen zusammen. Ich, der ich nun mit Grauen an das mir bevorstehende Schicksal und mit Sehnsucht an meinen alten Scherîf dachte, an dessen Seite ich mich selbst ganz anders gefühlt haben würde, erfuhr nun, daß jene Kerle meinen Führern und besonders Tajebs Mutter als wilde Gesellen bekannt seien, und daß also meine Habe, wenn nicht mein Leben in der größten Gefahr schwebe. Zugleich ergab sich nun, daß meine beiden Führer, sei es aus Gesinnungslosigkeit und Furcht, sei es aus Einverständniß, nicht die geringste Gewähr für meine Rettung bieten würden. Meine Lage hier mitten in der Wüste, mehrere Tagemärsche nach allen Seiten von irgend einer schützenden Stätte war also eine der fürchterlichsten, die man sich den-

ken kann; aber dennoch verzweifelte ich nicht. Auf die Treue Hamed's und Salem's konnte ich mich verlassen; aber sie hatten freilich keine Uebung in den Waffen und keine Entschlossenheit, auch bei jungen Jahren nicht mehr Erfahrung, als ich selbst; auch sie hatte Angst befallen, sie zitterten und sahen auf mich. Ich wußte also, daß meine Rettung ganz allein von meinem entschlossenen Benehmen abhänge, und beschloß das Meinige zu thun.

Der Charakter meiner Gäste hatte sich gleich von vorn herein in solchem Lichte gezeigt, daß an eine friedliche Unterhandlung und Loskaufung nicht zu denken war. Ich beschloß also, mich und das Meinige bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Meine eigene Bewaffnung nun war so vollständig wie möglich; sie bestand in einer Doppelflinte, einem Paar großer Pistolen, einem Paar Terzerolen, einem Säbel und einem langen Spanischen Dolch. Ich untersuchte meine Waffen, lud von neuem und fühlte nun in dem Bewußtsein, daß ich doch Etwas zur Vertheidigung habe, einige Beruhigung. In diesem Vertrauen nun patrouillirte ich vor meinem Zelte auf und ab, gerade dessen Eingang gegenüber Einer der fünf Schurken sich in offenbar nicht eben freundlicher Absicht auf den Boden niedergelegt hatte.

Meine Leute, die zitternd das Abendessen besorgten, hinterbrachten mir jetzt, daß die Gäste auch für sich und ihre Thiere Speise verlangten; ich gab ihnen den Bescheid, daß sie dieselben zu mir schicken möchten. Es dauerte also nicht lange, als Einer von der Truppe, ein hagerer, bartloser junger Ueled 'Ali, aus der Familie vom 'Ain T'äher, derselbe, der mich später in meinem Zelte schoß, zu mir kam und mich als Schēch el 'Arab anredete. Meine Leute nämlich, die es auf keine Weise für sicher hielten, daß ich als Christ unter diesen, wegen Mangels an Berührung mit Europäern, überaus fanatischen Völkern aufträte, ließen mich stets verschiedene Rollen spielen. Das war nun an sich ganz begründet, nur hätte man dann auch in der Angabe meines Charakters übereinstimmen müssen; es kam aber vor, daß der Eine mir diesen, der Andre jenen Titel gab. Nun bin ich überzeugt, daß die Banditen wohl wußten, daß ich ein Europäischer Reisender sei; denn um nicht zu sagen, daß sie mir von Bū-Bak'r oder sonst Jemand

nachgeschickt waren, um mir hier auf der gesetzlosen Landesgränze den Garaus zu machen, was ich nicht glauben will, obleich ich es eine Zeit lang geglaubt habe, mußten sie, oder wenigstens der Eine oder der Andere von ihnen, mir irgendwo früher begegnet sein und von meinem Reiseplan wissen, und waren mir jetzt schon seit einiger Zeit auf der Spur, wie ich bestimmt in Erfahrung brachte. Auch war ich, abgesehen von meinem durchaus unarabischen Gesichtsschnitt, bei meinem unstäten Umherreisen aus einer Provinz in die andre, die jede ihren besondren ganz verschiedenen Dialekt hat, weit entfernt, selbst nur gewöhnlichere Phrasen so geläufig zu sprechen, um für einen Landeseingeborenen gehalten zu werden.

Genug, mein Freund forderte von mir als einem Häuptling Gastrecht, und in Folge dessen für sich und seine Kameraden ein gutes Abendessen, und für ihre Pferde Gerste. Eingehend auf die Komödie antwortete ich ihm, daß mein Zelt, selbst wenn ich auf der Reise begriffen sei und nur den nöthigsten Proviant bei mir führte, wie gegenwärtig, Jedem gastfreundlich offen stehe, daß sie aber nicht als Gastfreundschaft Suchende, sondern als Räuber mit eingelegten Gewehren und Bajonetten gekommen seien; für solche Leute hätten wir Pulver und Blei in Menge, sie möchten also nicht glauben, daß sie mich einschüchtern könnten. Da wir nun aber uns das Selâm gegeben hätten, so wollte ich ihnen, wenn sie mich anständig bitten wollten, das Gewünschte zukommen lassen. Der Uelêd 'Ali also legte eine feierliche Bitte ein, und ich speiste meine fünf Gäste und ihre Pferde. — Was sollte ich anders thun, obgleich ich wußte, daß es ihnen nicht um eine Abendmahlzeit zu thun sei, sondern um meine ganze Habseligkeit. Verlassen und verrathen wie ich war, konnte ich mich nur auf Vertheidigung im Falle wirklich thätlichen Angriffes beschränken. Auch verfehlte die Festigkeit, die ich dem Raubvolke zeigte, nicht ihre Wirkung; obgleich meine Führer, die ich vergeblich bat, beschwor, mit Versprechungen lockte und durch Bedrohungen einzuschüchtern suchte, mich gänzlich im Stich ließen, und obgleich auch meine Leute durch das Benehmen Jener angesteckt waren, verhielten sich die Gegner die ganze Nacht ruhig. Sie erwarteten

Verstärkung — vielleicht auch wollten sie erst die Gränze passirt haben.

So brach der nächste Morgen an; es war der sechste Juni. Vergeblich warteten wir, daß unsere Gäste sich entfernen sollten; wenn noch Zweifel an ihren Absichten vorhanden war, so mußte er jetzt völlig schwinden. Als wir sahen, daß sie sich ruhig verhielten und an Aufbruch nicht dachten, sahen wir uns gezwungen, so mißlich es war, den Anfang zu machen. Es wurde also aufgepackt, während Jene umherstanden und aufmerksam mein Gepäck musterten; besonders fesselte ihr Augenmerk mein Daguerrotypkasten, woraus ich wohl merkte, daß sie ihn für den Behälter eines ihnen bekannteren und lieberen Stoffes hielten, und also ungezwungen auf seinen Inhalt anspielte, jedoch wahrscheinlich, ohne Jene von der vorgefaßten Meinung abzubringen. Sobald wir auf dem Marsche waren, folgten sie uns, und jetzt theilte mir der ältere Bû-Berda, offenbar um meinen Muth zu erschüttern, mit, daß ich unten mehr Araber treffen würde, und als er sah, daß die Drohung auf mich keinen Eindruck machte, griff er zu einem wirksameren Mittel; er ritt etwas rückwärts zu meiner Rechten auf, und während er mich fragte, wie viele Schüsse meine Flinte habe, worauf ich ihm zu größerem Respekt erwiderte, daß sie sechsmal schieße, zog er mir ungesehn sein Pistol, um ohne weitere Beschwerlichkeit jeden Widerstand von meiner Seite zu beseitigen. Er hätte leichtes Spiel gehabt, und mein Leben hätte in Marmarica ein namenloses Ende gefunden, wenn nicht zu meinem Glücke der treue Salem, der mich stets mit seinen Augen begleitete, es gemerkt und rasch sein Pistol auf Bû-Berda angelegt hätte — Bû-Berda steckte seine Waffe wieder ein.

In dieser überaus freundschaftlichen Weise, die wol mehr Beängstigendes hat, als ein offener Kampf einem gewissen Feinde gegenüber, ritten wir dem Abfalle des Plateau's zu, und ich hatte die Betrübniß zu sehn, daß schon oben zwei Bekannte zu Kameel zu meinen Verfolgern stießen. Sie ritten nun etwas seitab, wahrscheinlich, um sich zu berathen, und so konnten wir ungestört den steilen, als „Abstieg" bei den Völkern der alten und der neuen Zeit bekannten, beschwerlichen Pfad, den Katabathmos

der Griechen, und die 'Akabah, oder zum Unterschied der ähnlichen, nur etwas unbedeutenderen Formation im Osten, 'Akabet el kebîra der Araber hinabsteigen.

Oben, nahe am Rande des Plateauabfalles, sind die Trümmer eines, so viel ich, von anderen Gedanken beschäftigt, im Vorbeireiten erkannte, Justinianäischen Kastelles, das in dieser Lage von außerordentlicher Wichtigkeit sein mußte[50]), wie in jetzigen Zeiten ein Kasr, in etwas größerem Maßstabe hier angelegt, von unberechenbarem Einfluß auf die Sicherheit der Straße und die Beherrschung der Beduinen sein würde. Moh'ammed 'Ali allerdings, der jetzt[51]) sein Reich so wie im Osten — da man doch den prekären Besitz von Hidschâs" nicht einschließen kann — so auch im Westen durch eine 'Akabah, eine natürliche Landesscheide, begränzt, hat selbst bei voller Geltung seiner meist hohlen Ansprüche wol kein Anrecht auf die obere Höhe. Der Vorsteher der Quarantäne in Ben-G'âs"i, der Italiäner Casolani, sprach mir von einem Paß an der östlichen Gränze, wo die Tripolitanische Regierung eine Quarantäneanstalt gegen Egypten anzulegen beabsichtige. Er bat mich um Auskunft darüber, die ich ihm, durch die nachfolgenden Ereignisse abgehalten, nicht habe zukommen lassen. Ich glaube, er meinte diesen Paß, obgleich er keine klare Anschauung vom Terrain hatte. Würde das beabsichtigte Unternehmen ausgeführt, so würde es von der größten Bedeutung sein, aber es wird unzweifelhaft ad acta gelegt werden.

Gegenwärtig steht diese Gegend eigentlich unter Keines Gesetz und ist eben deshalb ein Sammelplatz des unabhängigsten wildesten Volkes, das hier von allen Seiten zusammenströmt und die Passage so überaus gefährlich macht. Freilich hat man sich vielfältig von Tripolitanischer und Egyptischer Seite um die Gränze gestritten, und erst in letzterer Zeit scheint der Egypter bestimmt hier die Gränzen seines Landes fixirt zu haben, aber nur wenn es gilt, Ansprüche zu machen, nicht eines Andern Rechte zu schützen, wie man denn in Alexandrien bei Gelegenheit meines Unfalles sich gern über die 'Akabah als Gebietsgränze weggesetzt hätte, indem man wiederholt forschte und forschte, ob wir denn schon wirklich die Akabah passirt hätten, als wir beraubt wurden.

In den erwähnten Kastelltrümmern übrigens muß sich wol das Grab eines Heiligen befinden; denn mein elender, charakterloser, aber überaus frommer Merâbet, Dschebrîd, der es an Beten wahrlich nicht fehlen ließ, hatte sich inbrünstig oben auf dem Trümmerhaufen niedergeworfen und bildete in der ganzen Scene einen unheimlichsten Gegenstand.

Wir stiegen also ungehindert diesen Paß hinab nach dem ebenen Streifen am Meer, der von dem Aufsprung des Plateaus im Westen und Süden begränzt, allmählich sich erweiternd gen Osten läuft. In der Lage, in der wir uns befanden, wäre es das Verständigste gewesen, ohne Aufenthalt so schnell wie möglich fortzumarschiren; aber weder Thiere noch Menschen hatten heute Morgen irgend einen Anbiß bekommen, und wir waren genöthigt, einen kleinen Halt zu machen; auch hätten wir uns durch einen kleinen Vorsprung unseren leichteren unbehinderten Verfolgern nicht entziehen können. Ich hatte Muth genug, wie ich einmal in wissenschaftlichem Zweck die ganze mühselige Reise unternommen, auch jetzt noch nicht, trotz der ungünstigsten Umstände, Alles aufzugeben, und ich wollte mir wenigstens einen kleinen Ueberblick über diese in der alten Geographie nicht unwichtige Oertlichkeit[52]) verschaffen — aber ich erkannte bald, daß an Kenntnißnahme des Landes nicht mehr zu denken sei, sondern nur, wie ich meine Haut und wo möglich auch mein Gepäck retten wollte. Denn unsere Feinde, die nun auch herabgestiegen waren, erhuben alsbald ein wildes Geschrei, und meine Führer schienen vergeblich sich zu bemühen, durch Bitten und Vorstellungen sie zurückzuhalten, und hier schien sich wirklich herauszustellen, daß sie nicht von vorn herein mit ihnen einverstanden waren, sondern nur aus Feigheit und Charakterlosigkeit mich der Gefahr ohne Vertheidigung Preis gaben. Die Banditen, die jetzt jede Maske abwarfen, schrieen ihnen zu, wie sie sich hätten unterstehen können, einen Christen in's Land zu führen, ich hätte ihnen ein schlechtes Abendessen gegeben, dafür sollte ich büßen, und so drangen sie stets näher auf mich ein. Hamed und Salem stellten sich vor mich, auch der Hadschi und 'Ali waren mir zur Seite, der andre Tûnsi, Mohammed, dagegen benahm sich äußerst zweifelhaft.

Da wandte sich einen Augenblick der Tumult von mir ab und der rechten Seite zu, von wo am Strande des Meeres, am Fuße des Plateaus, an dem er sich entlang zieht, ein andrer bewaffneter Reiter herbeikam, der das Aussehen eines Häuptlings hatte. Hâmed war naiv genug zu hoffen, ihn durch Vorstellungen der schreienden Ungerechtigkeit, die mir angethan würde, auf unsre Seite zu ziehen — eitles Bemühen; er gesellte sich zu der Truppe, und nun in vollkommenster Uebermacht stürmten sie zu Fuß mit eingelegten Bajonetten auf uns los. Ich behauptete ruhig meinen Platz, entschlossen, wie den Kampf, der sicher nur zu meinem Verderben enden konnte, nicht anzufangen, so mich so lange wie möglich zu vertheidigen. Meine Führer suchten einen Vergleich herbeizuführen, und meine Diener beschworen mich inbrünstig, ich solle den Räubern, das, worauf sie bestimmt pochten, geben, als ob sie mir nachgekommen wären, um ein Frühstück bei mir zu essen; ich stellte ihnen vor, daß das die Gegner nur um so mehr anreizen würde, ihren Zweck um so sichrer zu verfolgen, da sie den deutlichsten Beweis unsrer Schwäche erhielten. Da aber meine Vorstellungen keinen Eingang fanden, so gab ich, damit es nicht schiene, als ob ich mein und das Leben meiner Leute um einer so winzigen Kleinigkeit willen auf's Spiel setzen wolle, wiewohl zerknirscht nach; die Gegner, die offenbar nur aus dem Grunde augenblicklich auf Weiteres verzichteten, um sich nicht hier vor den Augen Mehrerer bloszustellen, besonders da auch ein friedlicherer alter Mann sich eingefunden hatte, der ihnen die Gemeinheit ihrer Handlungsweise vorwarf, wurden zur Ruhe gebracht, die Kameele abgeladen, und dem als Parlamentair von ihnen abgeschickten Ueled Ali, der bei dieser ganzen Begebenheit die Hauptrolle spielte, Gerste und Basîn übergeben. Sie schwuren jetzt bei Mohammed, sie wollten uns in Ruhe ziehn lassen, verschlangen den Fras und badeten sich im Meere, offenbar nur, um mir wieder in den Rücken zu kommen.

Wir, in dem bedrückten Bewußtsein von Besiegten, machten uns, sobald das Gepäck wieder geordnet war, auf und setzten unsern Marsch in dem felsigen, zuweilen von kleinen Uâdi's, die zur Regenzeit von dem Plateau zur Rechten herabsteigen, zerrisse-

nen Saum am Meere fort. Wir waren wol kaum anderthalb Stunden marschirt, als wir die Truppe, jetzt wieder auf die ursprünglichen Fünf reducirt, die nun deutlich gesehen hatten, daß sie es eigentlich mit nur Dreien oder höchstens Vieren von uns zu thun hatten, hinter uns herkommen sahen; wir waren auf unsrer Hut, und sie kamen heran. Sie forderten jetzt Wasser, offenbar nur, um Anlaß und Gelegenheit zum Raube zu haben; ich aber ließ ihnen ihren kleinen Schlauch füllen, und sie blieben wieder zurück, um sich auf neue Streiche zu berathen. Wir zogen indeß so schnell wir konnten vorwärts, in der Hoffnung, noch diesen Abend ein Lager friedlicher Beduinen, wie Dschebrîd uns versprochen, zu erreichen — aber diese Gunst ward uns nicht zu Theil.

Nach etwas mehr als fünfstündigem Marsch, in südsüdöstlicher Richtung[53]), wie mir schien, waren wir um $4\frac{1}{2}$ Uhr bei dem Brunnen 'Abscherûd angelangt und mußten hier alle unsere Schläuche füllen, da wir bis Siûah kein Wasser mehr finden sollten. Obgleich also alle übrigen Hände beschäftigt waren, aus dem sehr tiefen Brunnen Wasser zu ziehn, nahm es uns doch fünf Viertelstunden, und schon lange vorher erschienen wieder unsere freundschaftlichen Begleiter, die uns jedoch auch ohne den Verzug zu erreichen gewußt haben würden. Sie hatten, erfinderisch wie sie waren, jetzt, wo sie mich mit Hâmed durchaus zum Kampfe bereit in voller Bewaffnung bei den Thieren stehn sahen, auf eine andre List sich besonnen, die schleunig, ohne daß es ihnen einen Blutstropfen kostete, mich aus dem Wege räumen und sie demnach in den ruhigen Besitz meines Gepäckes setzen sollte. Denn das war ihr Grundsatz, so wie es der aller Wegelagerer hier zu Lande ist, bei dem Unternehmen sich selbst keiner Gefahr auszusetzen. Nachdem sie sich also am Brunnen gelagert hatten, kam der ältere Bû-Berda auf mich zu, in friedlichster Haltung sein Gewehr auf der linken Hand wiegend, und während er mir sagte, daß er und seine Kameraden bis jetzt schlecht an mir gehandelt hätten, daß sie jetzt sich besser benehmen und wir nun als Freunde zusammengehn wollten, streckte er mit der Linken sein Gewehr aus und forderte mich auf, es zu er-

greifen, als Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnung; ich aber, der ich sah, wie unter seinem Barracan die Rechte am Pistol lag, das er unfehlbar auf mich abgedrückt haben würde in dem Augenblick, wo ich meine Rechte mit seinem Gewehr behindert hätte, dankte ihm für seine freundliche Gesinnung und ermunterte ihn, darin zu verharren, ich sei so davon überzeugt, daß ich seines Gewehres als Unterpfandes nicht bedürfe. Verblüfft trollte er ab zu seinen Genossen, die sich zuwinkend am Brunnen saßen.

Als nun die Schläuche gefüllt, die Thiere getränkt waren, brachen wir auf; meine Freunde suchten stets, zwischen uns, und mir in den Rücken zu kommen, und es erforderte alle Vorsicht, um ihren Schlichen auszuweichen; so zogen wir fort, noch immer in dieser unentschiednen Lage, mit der Aussicht auf eine unheimliche gefahrvolle Nacht, und voll trauriger Gedanken, wie das enden solle. Nach drei Viertelstunden kamen wir auf einen mit etwas Gebüsch hier und dort bewachsenen Platz, wo von der Bergreihe zur Rechten, die stets weiter von der Küste zurückgewichen war, ein Höhenzug nach O.N.O. sich abzweigt, um die Küste zu begleiten. Hier, sagte Dschebrîd, habe früher das Gezelt seines Stammes gestanden; wohin der sich jetzt gewendet habe, wisse er nicht, hier müßten wir übernachten. Meine Führer, wie ich deutlich sah, waren jetzt schon mit meinen Verfolgern einig; es war eine traurige Aussicht, aber auch nicht viel besser war es, mit unseren Freunden in die Nacht auf's Gerathewohl hineinzuziehn. Zwei von ihnen waren schon ganz freundschaftlich vorausgeritten, wählten sich ein zum Hinterhalt geeignetes Gebüsch, sprangen ab und riefen mir zu, da wäre ein vortrefflicher Platz, das Zelt aufzuschlagen, dahin solle ich kommen. Ich war gewiß, daß sie mich beim Absteigen höflich genug empfangen würden, ritt ihnen vorbei und wählte einen Platz so frei von Gebüsch als möglich. —

Es war eine peinliche Lage; die werthen Gäste legten sich zuerst hart neben meinem Zelt nieder, ich traktirte sie diesen Abend unaufgefordert. Bis jetzt war noch kein Schuß gefallen, und sie glaubten, daß wir am Ende denken möchten, daß es ihnen an Pulver fehle. Mit großartiger Rodomontade schossen sie daher zu

verschiedenen Malen Gewehre und Pistolen ab und verfehlten ihre Absicht in Betreff der Einschüchterung meiner Leute allerdings nicht. Mohammed der Tûnsi ging hin, trank mit ihnen Kaffe und ließ seine Pfeife bei ihnen umgehn; Hâmed, der obgleich Scherîf, seine Tüchtigkeit mehr in ehrenhaftem Thun, als im Gebet suchte, und den ich sonst nie beten sah, warf sich jetzt mit einer Inbrunst in den Staub, wie ich nie gesehen, und wol noch nie war Allah er rah'mân er rah'îm mit mehr Wärme angebetet worden; Salem kam oft zu mir und ermunterte mich, auf meiner Hut zu sein, auch 'Ali und der Hadschi bezeugten mir Theilnahme. Tajeb und Dschebrîd, in unheimlicher schuldbewußter Stimmung, legten sich je Einer zur Seite meines Zeltes, aber ihre Gewehre wollten sie nicht hineinlegen; sie ließen sie draußen, um meine Verfolger zu gewissern, daß sie bei ihnen ständen und daß sie gegen sie nicht gebraucht werden würden, wie sie dieselben denn auch auf keine Weise meinen Leuten überlassen wollten, was ich als einzige Gunst von ihnen erflehete. So waren alle meine Aufforderungen an meine Leute, im offnen Kampf die Schurken anzugreifen, wobei wir, oder vielmehr ich, nicht so viel riskiren konnten, als bei diesen heimlichen Nachstellungen, die sich freilich mehr auf mich beschränkten, vergeblich. Ich that also, was ich vermogte: meine Waffen zur Hand wachte ich selbst die ganze Nacht, während ich meine Leute schlafen ließ, und das war mein Glück; denn etwas nach Mitternacht schlich der älteste Bû-Berda um mein Zelt herum, suchend mir beizukommen, aber als er mich wachend, meine Pistolen in der Hand, alle seine Bewegungen verfolgen sah, kehrte er wieder zu seinen Kameraden zurück, die nun im Geheimniß der Nacht eine andre List ersannen, die ihnen denn auch zum Theil gelang.

In der Morgendämmerung des siebenten Juni, als ich meine Leute geweckt und, abgespannt vom Wachen und all' der Sorge, mich einen Augenblick auf mein Lager zurückgelehnt hatte, hieß es plötzlich: „nun reiten sie endlich fort", und wirklich bestiegen die Uebrigen ihre Pferde, der Ueled 'Ali aber kam plötzlich auf mein Zelt zu, und ehe ich, Böses ahnend, Zeit hatte, aus meiner rücklehnenden Stellung mich aufzurichten, hatte er sein schwerge-

ladenes Pistol auf mich abgefeuert. Glücklicherweise konnte er in der Schnelligkeit, womit er seinen Streich auszuführen gezwungen war, und wegen der zwei nachlässig und in Falten auf mir liegenden Bernusse nicht genau zielen; der Schuß, eine gebissene Kugel und etwa zehn Schrotkörner, trafen anstatt den Leib den Oberschenkel. Aber mein Glück war noch größer; die Kugel, offenbar durch die Kleidungsstücke in ihrer Kraft geschwächt, traf gerade die Kante des Schenkelknochens, sprang ab und fuhr in bogenförmiger Linie zur andern Seite wieder heraus, während auch einige Schrotkörner nur durch das Fleisch gingen, andere sitzen blieben. — Das das Resultat, wie es sich später herausstellte; im Augenblick wußte ich nichts, als daß ich einen Schuß erhalten habe, sah das stromweise hervorstürzende Blut und mußte das Schlimmste fürchten. Aber die größere Gefahr erlaubte keine lange Ueberlegung. Schon waren meine Leute, deren Aufmerksamkeit durch die zu Pferde Steigenden abgelenkt gewesen war, augenblicklich herzugesprungen, und warfen sich mit tiefem Unwillen über diese schändliche Feigheit, besonders, weil das Gastrecht auf das Empörendste verletzt war, auf meine Gegner, und ich, nachdem ich so schnell wie möglich meine Wunde fest verbunden hatte, folgte ihnen. Es entspann sich ein hitziges aber kurzes Handgemenge, indem Bajonett, Säbel und Pistole gebraucht wurde; wir warfen mit Erbeutung des Gewehrs und der Gehängtasche Bu-Berda's, den ich verwundete, die Feinde zurück. Hâmed kam eben glücklich davon; nur sein Turban verhinderte es, daß das Bajonett eines der Feinde in seinen Kopf eindrang, und sein guter Stern machte einen auf seine Brust gezielten Pistolenschuß zur Streifwunde. Die Fünf zogen sich eiligst zurück; aber, obgleich sie im offnen Kampfe nicht ausharrten, ließen sie doch nicht ab von ihrer sichern Beute.

Sie postirten sich in einiger Entfernung auf einem Hügel und warteten ab, was wir thun würden. Nun waren Hâmed und ich der Meinung, an Ort und Stelle zu verharren, bis unsere Verfolger, die keinen Mundvorrath hätten, zum Abzuge gezwungen würden; meine Führer aber, die bei der ganzen Affaire unthätig gewesen waren, und während sie früher die Frechheit hatten, zu

behaupten, mein Gepäck hätten sie nicht zu vertheidigen, jetzt, da offenbar meine Person angetastet war, allerlei fade nichtswürdige Ausflüchte suchten, meinten, hier könnten wir nicht bleiben, wir müßten fort, und luden die Kameele fast mit Gewalt.

Wir brachen also in nordöstlicher Richtung auf, indem wir den Weg nach Siûah zur Seite ließen. Sobald wir nun auf dem Marsch waren, der mir beschwerlich genug wurde, waren unsere Wegelagerer wiederum da, und unter wildem einförmigen Gesang fingen sie an, auf uns Feuer zu geben. Wir hielten uns, indem auch ich und Hamed, um leichter ihren wohlgezielten Schüssen auszuweichen, abzusteigen und stets den Ort zu verändern uns genöthigt sahen, so hart wie möglich an die Kameele, wohl wissend, daß sie dieselben schon als ihre Beute betrachtend, verschonten, während auch unseren Schüssen ihr unstätes Hin- und Hergehn kein festes Ziel gewährte. Auch hatten meine Leute, so treu sie sonst waren, das Leben ihres Herrn zu vertheidigen, nicht den Muth, einen der Feinde zu tödten, und auch ich suchte es nicht auf's Aeußerste zu bringen; denn wir waren in einer von räuberischen Stämmen bewohnten Gegend, wo unsere Gegner zu Hause waren und viele Anhänger hatten, die leicht ihre Niederlage rächen konnten. Einmal brachten wir die Kameele zum Stehn und legten sie wie eine natürliche Mauer um uns herum, aber unsere beiden bösen Dämone trieben sie wieder auf und sammt Pferd und Maulthier vor sich her, während wir selbst, stets gezwungen Widerstand zu leisten, und den Kugeln so wie den großen Steinen, die der seines Gewehrs beraubte Bû-Berda mit außerordentlicher Gewandtheit schleuderte[54]), auszuweichen, nur langsam nachfolgen konnten.

Als aber dieser verruchte Gauner, offenbar das Haupt der Bande, das Alles leitete, mir ganz nahe kam, vergaß ich jede kluge Besonnenheit und stürzte mich in wilder Verzweiflung mit meinem Säbel auf ihn; gewandt aber wie er war, wich er vor mir zurück und versetzte mir zwei Steinwürfe, den einen am rechten Halswirbel und den andern an einer noch empfindlicheren Stelle des Körpers, so daß ich nahe daran war, umzusinken und mich für verloren gab. In diesem Augenblick, wo wir fast sämmtlich

kampfunfähig gemacht waren, Mohammed sogar ausgestreckt auf der Erde lag, ersahen die Räuber den günstigen Moment, machten plötzlich eine Schwenkung, und stürzten sich, indem sie uns verließen, auf die weit von uns getrennten Thiere zu und führten sie ab. — Meine beiden Führer folgten ihnen, wie ich überzeugt war, um sich nicht wieder sehn zu lassen.

Wir Uebrigen waren nun in der verzweifeltsten Lage, und es schien wenig Hoffnung für uns, zu entkommen, ohne Führer, ohne Lebensmittel, ohne Wasser in einer solchen Gegend. Wohin uns wenden, vorwärts oder rückwärts? Jeden Augenblick glaubte ich, würden die Bu = Berdas zurückkommen, um mir den Garaus zu machen und jede Spur ihres Frevels zu vertilgen; ich war entschlossen, bis zum letzten Augenblick mich zu wehren und mich dann selbst zu tödten. So kauerten wir berathend hinter einigem kleinen Gebüsch nieder, wohin wir uns geschleppt hatten; da gewahrten wir plötzlich in der Entfernung die beiden Kameele der Führer ruhig grasend; mit ihrer ganzen Ladung, die eben mit geringer Ausnahme[55]) meinen Führern gehörte, waren sie unangetastet geblieben. Da leuchtete uns wieder ein Strahl der Hoffnung und Rettung schien uns möglich. Die Thiere wurden herbeigebracht, ich auf das eine und Hâmed und Mohammed, die am meisten gelitten hatten, obgleich ich an Mohammed's Aufrichtigkeit nicht geringen Zweifel hege, auf das andre gesetzt, und langsam ging es nach Osten weiter. Wir waren noch nicht lange marschirt, als zu unsrer größten Verwunderung die beiden Hunde, Tajeb und Dschebrîd, hinter uns herkamen, mit meinem Pferd und Maulthier am Zaume. Kaum trauten wir unseren Augen und hielten es für eine bloße List, uns zum Bleiben zu bringen; sie aber beeilten sich und verkündeten uns, als sie uns erreichten, sie hätten mit großer Mühe die beiden Thiere zurückerhalten, indem sie den Räubern gezeigt, daß mein apfelgrauer Hengst und besonders das Maulthier, das in diesen Gegenden gar nicht zu Hause ist, sie augenblicklich verrathen würde; ebenso stellten sie mir auch meinen weißen Kiruanischen Bernus wieder zu.

Diese Rückgabe, die mir damals räthselhaft war und immer geblieben ist, mag sich verhalten, wie sie wolle, mochte dies der

Antheil der beiden Halunken an der Beute sein sollen, oder mochte die Truppe mich durch den Schein der Beendigung der Nachstellung sicher machen wollen, damit ich nicht einen zu großen Vorsprung vor ihnen gewänne, während sie sich über den Antheil eines Jeden an dem Erbeuteten, das zu sondern und zu vertheilen, bei der Verschließung der Behältnisse, ihnen große Mühe machen mochte, herumzankten — genug mein Pferd und Maulthier waren wieder da, jedoch alles dessen beraubt, was auf ihnen gewesen war.

Dieser Verlust war mir eigentlich der empfindlichste von allen; auf meinem Hengste nämlich war in dem über den Sattel geworfenen Doppelsack, den ich für die sicherste Räumlichkeit hielt, da ich bei Tage auf ihm saß, bei Nacht ihn als Kopfkissen benutzte, außer anderm auch meine Instrumente, Skizzen und Tagebücher gewesen, und auf dem Maulthiere hatte ich in einer geräumigen, mit verschiedenen Seitentaschen versehenen Ledertasche das übrige Werthvollste meines Gepäckes, neben meinen Briefschaften und Empfehlungen, besonders auch eine kleine Sammlung von Münzen und Gemmen gehabt, da ich für den Fall eines Unglückes, auf den ich auf solcher Reise allerdings stets gefaßt sein mußte, gehofft hatte, wenigstens mit diesen beiden schnelleren Thieren zu entkommen; einen solchen Umstand, wo wir, um den Kugeln auszuweichen, absteigen und umherlaufen müßten, hatte ich nicht berechnet.

An ein Unterhandeln zur Zurückerhaltung dieser für das Raubvolk unnützen, für mich selbst aber so höchst wichtigen Gegenstände war mit so treulosem, hinterlistigen Gesindel nicht zu denken; ich mußte vielmehr glauben, daß sie für rathsamer erachten würden, mich aus dem Wege zu räumen, was ihnen nun viel leichter war, da sie mit meinem Gepäck auch in den Besitz eines ansehnlichen Vorrathes von gutem Pulver und Blei gekommen waren. Auch hatte ich am Leibe fast gar kein Geld, da in diesen Gegenden Gold vollkommen unnütz ist, und da mein ganzer Geldvorrath an harten Spanischen Thalern, freilich ein verhältnißmäßig sehr geringer, im Gepäck enthalten war. Ich mußte mich also glücklich schätzen, wenn ich meine eigne Person erst in Sicherheit gebracht hätte, und dazu schienen meine Führer nur

sehr zweideutig mitwirken zu wollen. Denn nachdem sie, obgleich erst Mittagszeit war, vergeblich sich bemüht hatten, mich zu bereden, bei einem nur eine Stunde vom Platze, wo ich beraubt worden, entfernten Brunnen Halt zu machen, wo ich ganz in der Gewalt der Feinde gewesen sein würde, gingen sie, anstatt so schnell wie möglich geradeaus zu marschiren, stets kreuz und queer, so daß ich sie zuletzt bedrohete, daß wenn die Räuber uns nachkämen, ich sie als elende Hunde zuerst niederschießen würde.

Wirklich sahen wir unsere Verfolger schon am Horizonte, als wir nach etwa drei und halbstündigem Marsche bei dem in der Umgegend des K'as'r el Adschdabîa gelegenen Gezelte eines friedlichen Geschlechtes der Chararib, Merabetîn aus dem Stamme der K'adaûn anlangten, die mir erlaubten, mich bei ihren Zelten zu lagern, und mir Schutz versprachen. Das Raubgesindel nahm, wie ich hörte, in der Entfernung von nur zwanzig Minuten sein Lager und unsere Besorgniß war also noch keineswegs vorüber, besonders indem wir, ganz unbeschützt im Freien wie wir da lagen, einen nächtlichen Ueberfall befürchteten; aber die Nacht ging ruhig vorüber, und es begann nun am folgenden Tage die Berathung und Verhandlung, wie es möglich wäre, ohne weiteren Unfall Alexandrien zu erreichen. Denn Siûah war ich natürlicher Weise gezwungen, unter solchen Umständen aufzugeben, theils meiner Wunde wegen, die ich damals für weit gefährlicher halten mußte, da die beiden Oeffnungen im Bein gar nicht zu correspondiren und zwei Kugelgängen anzugehören schienen, theils aus Mangel an Geld, Instrumenten und Proviant. Denn bei diesen Beduinen, die selbst ihre Nahrungsmittel nur zu eigenem Bedarf weit herholen, findet man keinen Ueberfluß, so daß wir zum Theil von dem Mehl existirten, das der brave Hadschi in seinem Brodsäckchen zusammenbettelte, zumal da ich außer Tripolitanischer Münze, die man hier ihres schlechtesten Gehaltes wegen nicht mehr annehmen wollte, kein Geld bei mir führte.

Vergeblich suchte ich den Stamm für eine in Alexandrien zu bezahlende Summe zu bewegen, mit mir die Räuber anzugreifen und ihnen mein Gepäck wieder abzunehmen. Dazu wollten sie sich nicht verstehen, so sehr sie auch das Geld liebten; denn sie

fürchteten, sich mit dem Stamme der Ueled 'Ali, dem, wie ich aus verschiedenen zerstreuten Bemerkungen der Beduinen schloß, zwei derselben angehörten, während die drei Bu-Berda's aus dem großen mächtigen Geschlechte der Harâbis waren, zu verfeinden. Nun wurde also wenigstens verhandelt, um noch einige bewaffnete Leute zur Begleitung nach Alexandrien zu erhalten, da Tâjeb und Dschebrîd, die ich nun freilich zwang, mir nach dem Nilthal zu folgen, da sie mich nicht hätten nach Siuah bringen können, zu meiner Sicherheit nichts beitrugen; und für vierzig in Egypten zu bezahlende G'âs"i wurden wir einig, daß mich A'bd el K'âder, der Aelteste von sechs Brüdern in der Verwandschaft, mit einem jüngern Bruder 'Abd el 'As"is" geleiten solle. Zwölf G'âs"i sollte außerdem ein andrer Bruder Mik'aêl von dem Englischen Agenten in Derna erhalten, wenn er dorthin die Botschaft meines Unfalles brächte, wozu er sich nach Beseitigung einiger Besorgnisse, die er hegte, sich in Derna sehn zu lassen, wenn Bu-Bakr ihn vielleicht bemerken sollte, verstand; denn ich hoffte, da ich die Räuber genau bezeichnen konnte, Genugthuung und vielleicht Rückgabe meiner Effekten zu erhalten. Diese wohlbegründete, doch keineswegs chimärische Hoffnung aber wurde leider vereitelt.

Nachdem nun so für eine Eskorte gesorgt war, blieb die Hauptsorge, wieder etwas Nahrungsstoff zu erlangen, und das war überaus schwierig; eine kleine Quantität Mehl, etwas mit wenigem Reis untermischter Hanfsamen, und ein Sack mit Spreu für die Pferde bildete unsern überaus dürftigen Proviant.

Den 9. Juni also trat Mikaêl seinen Marsch nach Westen an, und wir machten uns auf den trübseligen Weg nach Alexandrien; jedoch zogen wir heute nur zwei Stunden weit über ein Terrain von leidlichem Boden zum Gezelt der Schuâri, Merabetîn aus dem Stamme der Salîdsch. Diesem gänzlich unkräftigen, armseligen, in jeder Hinsicht verächtlichen Stamme nämlich gehörte mein frommer Führer Dschebrîd an, und nun konnte ich gleichsam eine Entschuldigung für seinen Charakter finden, glaubte aber auch, um so mehr Grund zu haben, mich über Diejenigen zu beklagen, die mir einen solchen, im ganzen Lande seiner Feig-

heit und Charakterlosigkeit wegen bekannten Menschen in so unsicheren Gegenden, wo nur die durchgreifendste Energie und Charakterfestigkeit Sicherheit gewähren kann, zum Geleitsmann gegeben hatten. Bei einem so entnervtem feigen Geschlechte hatten dann offenbar die 'Ukbah, die, wie ich oben berichtet habe, dieses Gezelt vor wenigen Tagen überfallen und ausgeplündert hatten, leichtes Spiel gehabt; — die Nachricht, die man leicht für eine Lüge meiner Führer halten könnte, war übrigens der Wahrheit gemäß. Die ehrenwerthe Beschäftigung der Leute schien vorzüglich Anfertigung von Hemden zu sein, fast die einzige Tracht der hiesigen Beduinen.

Unter diesem höchst verächtlichen Volk mußte ich den ganzen Tag zubringen, da meine neuen Geleiter, Merabetîn eines ganz anderen Schlages, muthige kernhafte Männer, gerade im Umsiedeln begriffen waren und also sich heute noch nicht entfernen konnten. Wir bemüheten uns nun, hier noch etwas Proviant aufzutreiben, erlangten aber nur eine geringe Portion Mehl; denn natürlich fehlte es diesen Leuten gegenwärtig selbst an Allem, wie man denn in den Zelten kaum die geringste bewegliche Habe bemerkte. Nur einige Kameele, die gerade bei dem Ueberfall abwesend gewesen waren, wurden gerettet; von diesen zwang ich Dschebrîd mir zwei bis Alexandrien zu verschaffen an Statt meiner durch seine Schuld mir entwandten Thiere. Denn eins mußte ich selbst für mich haben, da ich nicht zu Pferde steigen konnte, auf dem Kameel aber mit ausgestrecktem Bein ziemlich ruhig und ohne die Wunde noch mehr zu erhitzen sitzen konnte, ein andres für die vier Wasserschläuche, die gerettet und uns unumgänglich nothwendig waren. So ging also die Zeit mit Zurüstungen hin, und man gewann wieder Selbstvertrauen, obgleich die Gefahr noch keinesweges, wie sich zeigte, ganz überstanden war.

Am Nachmittage nämlich kamen zwei wohlbewaffnete stattliche Männer in das Zelt, das mir angewiesen war, und begannen ihre Unterhaltung sogleich damit, mich zu fragen, ob ich denn das baare Geld gerettet habe; sie wußten also offenbar den Hergang meines Unfalles und hatten so sehr das Ansehn von Spionen, die gekommen seien, auszuforschen, ob ich noch etwas

am Leibe geborgen habe, daß Salem, der mich in Gefahr wähnte, sich mit geladener Pistole zwischen sie und mich warf. Ich versicherte die Fremden, daß ich Alles verloren habe, und sie entfernten sich nach kurzem Aufenthalt.

Diese Gegend übrigens ist nach allen Anzeichen recht stark bewohnt, und es scheint hier ein Gemisch von Bruchstücken der verschiedensten Stämme zu sein, die sich hierher ziehen, um der Zahlung des Tributes sich zu überheben; denn selbst hierher reicht Mohammed 'Ali's Arm noch nicht.

Nachdem nun so die Anstalten zur Weiterreise beendet waren, trat ich den 10. Juni meinen in jeder Hinsicht unerfreulichen Rückzug nach Alexandrien an; denn zu dem Gedanken an den Verlust so mancher mühvoll erworbener Resultate, und zu der Furcht vor schlimmen Folgen der Wunde gesellte sich die armseligste materielle Existenz, und die Unfähigkeit, die Eigenthümlichkeit der noch zu durchwandernden Landesstrecken und die historischen Monumente, die sich doch auch hier, wenn auch nur spärlich, finden, zu untersuchen. Der letzterwähnte Nachtheil übrigens war noch am leichtesten zu verschmerzen, da die Strecke vom verhängnißvollen Katabathmos bis nach Alexandrien, außer von Pacho, von so tüchtigen Männern, wie Minutoli und Ehrenberg — weniger zu loben ist die Arbeit von Scholz —, die an eben jener Stelle, wo mein Leben aus so großer Gefahr gerettet wurde, von ihrem großartigst angelegten und durch königliche Mittel gestützten Unternehmen, die Cyrenaica zu besuchen, abstehen mußten, beschrieben ist.

Mein Marsch hatte jetzt mehr den Charakter der Flucht eines Menschen, der nur sicher das Ziel seiner Reise zu erreichen wünscht, als den einer wissenschaftlichen Expedition, auf der man bemüht ist, auf Alles umher zu achten. Oft waren wir gezwungen, während der Tageszeit in abgelegenen Senkungen so gut wie möglich uns zu verbergen und dagegen die Nacht zum Marsche zu Hülfe zu nehmen, wobei als besonders lästig der Umstand sich erwieß, daß wir, die wir jetzt auf vier Wasserschläuche reducirt waren, in unserer Kafla, die doch schon aus neun Menschen bestand, noch obenein vier Thiere — meine bei-

den neuen Führer nämlich waren beritten — hatten, die eigentlich täglich getränkt zu werden bedurften, so daß wir fast keinen nur irgend guten Brunnen zur Seite liegen lassen durften. Ich konnte jetzt natürlich nicht mehr, wie ich liebte, kreuz und queer umherstreifen, sondern war gezwungen, da liegen zu bleiben, wo man mich vom Kameel ablud, und so entschieden auch der Wille war, dem Mißgeschick Trotz zu bieten und mich nicht zur Verzweiflung stimmen zu lassen, so war doch auch die gehörige Lust nicht vorhanden, selbst dasjenige, was mir zu Gesichte kam, jedes Mal aufzunotiren. So kann und will ich nur in allgemeinen Umrissen diesen trostlosen Marsch, wo oft selbst das Nöthigste fehlte, beschreiben.

Unser erstes Bedürfniß natürlich war, neben unserem Mundvorrath uns auch so gut wie möglich mit Wasser zu versorgen. Wir wandten uns also von unserem Lager direkt nach einem etwa 3 Stunden entfernten, nach einer Eremitage genannten Brunnen, wo wir, weil er außerordentlich tief war, und deshalb lange, angestrengteste Arbeit erforderte, mehrere Stunden verloren, um selbst nur zwei Schläuche zu füllen. Da außerdem das Terrain umher aller Vegetation entbehrte, mußten wir, um den Thieren einen Augenblick einen kleinen Fras zu gewähren, als wir um 11 Uhr aufgebrochen waren, schon nach einer Stunde auf gutem Weideboden abermals Halt machen; denn Kraut wenigstens mußte den armen Geschöpfen, denen jede kräftigere Speise fast gänzlich abging, geboten werden, wenn anders sie uns an das ersehnte Ziel bringen sollten. Nachdem wir dann nur noch drei Stunden marschirt, ward Halt gemacht; man lagerte sich, so gut wie möglich, und während für die Uebrigen Brod gebacken ward, bereitete Hâmed mir ein höchst dürftiges Gericht aus einem Viertel Reis und drei Viertel Hanfsamen.

Ein für uns bedeutsames Ereigniß stellte sich am Abende des dritten Tages ein, wo am tiefen, von hohen Sandwänden eingefaßten Uâdi Ramle, einem für diese ganze Marmarische Landschaft überaus bemerkenswerthen Strich, den wir in etwa 26 Stunden vom Gezelte Dschebrîds erreichten, 'Abd el Kâder, der vorauf geritten war, von einem Verwandten, einem alten ehrwürdi-

gen Manne, der auch selbst aus den Sanddünen im Süden des Thales, hinter denen gutes Weideland sein muß, höchst mysteriös hervortauchend seine Erscheinung machte, einen großen Hammel mir zum Geschenk brachte. Der wurde dann am folgenden Tage in einer Thalbildung südöstlich vom Ka'sr es S'arga, in der wir den ganzen Tag versteckt lagen, in einer in die Erde gegrabenen geräumigen und durch ein mächtiges Feuer erhitzten Grube auf höchst barbarisch einfache Weise gebraten. Eigenthümlich war auch ein kurzes Nachtlager, das wir in der darauf folgenden Nacht oben auf dem Plateau des kleinen Katabathmos, der 'Ak'abet es' s'r'ire, das wir von jenem Thale aus durch ein kleines, von W. nach O. sich hinaufwindendes, interessantes Seitenthal erstiegen, bildeten. Da lagen wir auf der rauhen Felsfläche wunderbar zerstreut, die Berittenen die Zäume ihrer Thiere um die Hand gewunden. Kläglich waren besonders die letzten Tage; unser Proviant beschränkte sich auf ein Geringstes: zweimal am Tage wurde Brod gebacken und einem Jeden seine Portion zugetheilt. Während wir selbst aber wenigstens noch das Nothdürftigste hatten, erging es meinem Pferd und Maulthier ganz jämmerlich, denen es nicht allein an Futter, sondern selbst am Wasser gebrach; denn die Brunnen sind in diesem östlichen Theile Marmarica's in dieser heißen Jahreszeit viel spärlicher, und es konnte den Thieren demnach nicht jeden Tag Wasser gereicht werden, ja sie blieben einmal bei unaufhaltsamem Marsche 76 Stunden ohne Trunk. Meine Mäulinn ertrug diese Entbehrungen besser, wenn sie auch natürlich auf klägliche Weise abmagerte; mein schon ohnehin angegriffenes Pferd aber war allmählich aus einem unzähmbaren noblen Hengst, wie ihn der Kaja von Kâf mir geschenkt hatte, zum unansehnlichsten Sandgaule herabgekommen, und verursachte uns nur Aufenthalt, da Salem es mit größter Mühe hinterher trieb, so daß ich froh war, als ich es endlich bis Abusîr gebracht hatte, wo ich es zurückließ. Aber nicht allein für dies arme Thier war dieser Ort das Ende der Qual, sondern auch in gewisser Hinsicht für uns.

Es war früh am Morgen des 17. Juni, als wir am Höhenkamme zur Linken fortreitend, den schmalen flußähnlichen Anfang

des Mareotischen Seees zur Rechten, am Fuße der Höhe, auf der der sogenannte Araberthurm bei den Trümmern der als heiliger Marktplatz nicht unwichtigen altägyptischen Stadt Taposiris sich erhebt, ankamen. Jeder Proviant war aufgezehrt; während einer meiner Leute hinaufstieg, um etwas Brod aufzutreiben, lagerten wir Uebrigen unten in der Ebene. Da kam plötzlich — ein wunderbares Zusammentreffen — der Bruder Bu-Bak'rs von Derna, der, wie ich oben erwähnte, die Kameel- und Schaafheerden der unglücklichen Bewohner des Barkäischen Hochplateaus zum Versilbern nach Egypten führte, mit einigen seiner stattlichen berittenen Begleiter heran und nahm neben uns Platz; er hoffte offenbar, hier an einem Schmause Antheil nehmen zu können, während gerade wir von Allem entblößt, uns unser Frühstück von Anderen zu erbetteln wünschten. Mit nur schwach unterdrücktem Hohn wieß ich ihm das Schreiben seines mächtigen Bruders, in dem er mich den Häuptlingen von Siûah empfohlen hatte, und erzählte ihm, wie eben die Leute, die er mir mitgegeben, mich verrathen hätten, und äußerte ihm meinen Argwohn, daß vielleicht Leute eben von seiner Eskorte die Räuber gewesen sein möchten. Der Häuptling blickte schweigend in das Papier, äußerte keine Silbe und ritt davon.

Begierig wurde das Brod verschlungen, das uns der Aufseher der Quarantäne herunterschickte; er lud mich auch ein, hinauf zu kommen, um mich dort verpflegen zu lassen. Diese Einladung, die eigentlich der Strenge seines Amtes gemäß hätte dringender sein müssen, da diese Anstalt dazu bestimmt ist, die aus dem Baschalek T'arâbolus Kommenden einer Quarantäne zu unterwerfen, lehnte ich ab; mußte dagegen aber sein Anerbieten, mir einen Schausch mit einem Brief an das Konsulat mitzugeben, dankbar annehmen. Wir beeilten nun unsern Marsch, um noch heute Alexandrien zu erreichen, wo aller Entbehrung und aller Mühseligkeit ein Ende sein werde, und forcirten es.

So also rückte ich gegen Abend, nachdem ich die nicht enden wollende langgestreckte westliche Vorstadt, die mich, der ich von der schlechten Kost höchst matt, und überhaupt an Geist und Körper gänzlich erschöpft war, zur Verzweiflung brachte, passirt

hatten, mit meinem langen sonderbaren Troß in die fast schon ganz Europäisch aussehende Stadt ein. Ich selbst in Arabischer Tracht, die mir allein verblieben war, da meine gesammte Europäische Kleidung in die Hände der Räuber fiel, saß oder lag vielmehr auf hohem abgemagerten Kameel, Hamed dagegen, der es liebte, auch im Aeußeren nobel zu thun, hatte sein Maulthier verlassen, und mit meiner Doppelflinte umgethan, sich auf das schöne Thier 'Abd el K'åders geschwungen; außerdem waren noch beritten 'Abd el As''is", der Schausch von Abusir und Mohammed, der das Maulthier bestiegen hatte. Zu Fuß gingen neben den Kameelen außer 'Abd el K'åder, Salem, 'Ali und Dschebrid. Tajeb hatte ich eigentlich nicht ganz bedachtsam und zu menschenfreundlich auf sein flehentliches Bitten, angeblich um bei seiner Rückkehr nach Derna der zwanzigtägigen Quarantäne nicht anheimzufallen, die für die aus Alexandrien oder einer andern Stadt des Nilthales Kommenden bestimmt ist, am Tage zuvor bei Beduinen zurückgelassen.

Ich war nun in der üblen Lage, daß ich, da ich alle meine Reisebücher verloren hatte, gar kein Hôtel kannte, und daher lange unschlüssig war, wohin ich mich wenden solle. Endlich erforschten wir nach vielen Schwierigkeiten, da die Arabisch Gekleideten kein Mensch verstehen wollte, das Englische Hôtel des Herrn Rey und ich stieg dort ab. Der Kellner des Hôtels aber war so verwundert, einen Arabischen Reisenden hier einkehren zu sehn, daß er mir sogleich die Bemerkung machen zu müssen glaubte, daß man hier per Tag ein halbes Pfund Sterling zahle.

Bald verbreitete sich das Gerücht in der Stadt von der Ankunft eines in der Wüste Angefallenen und Beraubten, und ich hatte manche Belästigung von zudringlichen Neugierigen, deren kein Einziger doch wirkliche Theilnahme hatte. Kurz darauf erschienen auch zwei Aerzte, der eine derjenige der Quarantäne, von der Regierung beordert, mit einem Beamten, der andere ein Privatarzt, ein Engländer. Meine Wunde wurde untersucht, und es ergab sich nun das für mich höchst erfreuliche Faktum, daß, woran der Arzt selbst beim ersten Anblick nicht glaubte, beide Oeffnungen im Schenkel von derselben Kugel herrührten, die den Knochen zwar

gestreift, aber nicht verletzt hatte; auch war die Wunde trotz des langen Marsches bei ansehnlicher Wärme nicht erhitzt, und ich erhielt das Versprechen, in einigen Tagen wieder leidlich auf den Füßen zu sein. Die Furcht also, für die Zukunft verstümmelt zu sein, war beseitigt.

Jetzt aber kam der andere Umstand in Betracht, Genugthuung oder wenigstens die Rückerstattung des mir Geraubten zu erlangen. Auch hierzu schien sich die Aussicht zu eröffnen, nachdem ich einen allerdings weniger erfreulichen Augenblick überstanden, der daher rührte, daß es mir außer dem erwähnten Blatte Bû-Bakr's, das ich in meinem Taschenbuch hatte, an jeder Ausweisung fehlte; denn weder mein Paß, noch meine Empfehlungsbriefe waren gerettet. Am folgenden Tage erschien der Gouverneur der Stadt mit seinen Schreibern und der ganze Bericht wurde zu Protokoll gebracht, meine Diener und meine Führer wurden einzeln in's Verhör genommen, und man erkannte wol, daß die ganze Anklage, daß ich auf Egyptischen Boden ohne meine Provocirung angefallen und beraubt sei, vollkommene Begründung und ich Recht auf Genugthuung habe, und man versprach, alles Mögliche zu diesem Zwecke in Bewegung zu setzen. Nun fehlte aber, um der ganzen Sache Nachdruck zu geben, der Hinterhalt einer Europäischen Macht.

Durch die einflußreiche Empfehlung Sir James Colquhoun's war ich zwar mit der größten Freundlichkeit von den Englischen Konsuln überall in den betreffenden Plätzen in meinem Unternehmen unterstützt worden, indem sie mich bei der Regierung des Landes vertraten und mir die nöthigen Eskorten verschafften; aber es war doch nur Privatfreundlichkeit der einzelnen ehrenwerthen Männer. Hier nun in Egypten fehlte es mir an jedem Brief, und ich konnte unmöglich auf thatkräftige Unterstützung des Britischen Konsulates rechnen. Dennoch aber mußte ich mich an dasselbe wenden und konnte nur hier Anhalt finden, da mein Paß in Tripoli vom Englischen Konsul visirt und durch dessen Vermittelung der Schutz des Baschaleks mir war garantirt worden. Ich wandte mich also in einem Schreiben an das Englische Konsulat in Alexandrien und zwar zunächst an John Stoddart,

der damals zu meinem nicht geringen Glücke ihm vorstand, und nach wenigen Umständen nahm man sich meiner an. Mr. Stadbart, der mich alsogleich selbst besuchte, bewieß mir die innigste wärmste Theilnahme, wie ich sie von ihm allein in dieser Stadt, wo doch auch so viele Deutsche angesessen sind, von denen kein einziger sich um mich bekümmerte, erfuhr; und wenn er mir nicht Genugthuung zu verschaffen im Stande war, suchte er doch auf alle Weise mich aufzurichten und mir als Freund zur Seite zu stehn. Seine ganze Bibliothek stellte dieser treffliche Mann, den ich mich freue, meinen Freund nennen zu können, zu meiner Disposition, und ich war hier so glücklich, den Verlust für die mir bevorstehende Reise, die ich keineswegs gesonnen war, jetzt abzubrechen, und zur Verhöhnung von Seiten gesinnungsloser Menschen heimzukehren, zum großen Theil unschädlich zu machen, indem ich mir neue Excerpte anlegen und mich überhaupt von neuem einigermaßen wenigstens für das Nächste vorbereiten konnte.

Auch kann ich dem Britischen Konsulat keinen Vorwurf machen, mein Interesse nachlässig betrieben zu haben; die große Schwierigkeit nur bestand darin, daß der Raubanfall zwischen der Regierung von Egypten und derjenigen von Tarabolus getheilt war, indem drei der Räuber wenigstens der letzteren angehörten, so wie auch meine Eskorte, deren Verrath allein eigentlich an dem unglücklichen Ausgang Schuld war, dort mir gegeben war, außerdem daß die ganze Affaire in der Gränzlandschaft sich ereignete, wohin, wie gesagt, der Arm keiner der beiden Regierungen reicht. Wäre die Entfernung der Hauptstädte dieser beiden Länder nicht so außerordentlich und die Verbindungsmittel nicht so indirekt und schlecht, oder hätte ich mich auch nur resigniren können, ein halbes Jahr der Sache zu opfern, so zweifle ich nicht, daß ich vollständige Genugthuung erhalten haben würde. Aus den Akten, die ich unten[56]) vorlegen werde, wird man ersehen, was man auf Tripolitanischer Seite für mein Recht gethan hat; auf Egyptischer begnügte man sich vorläufig, Dschebrîd in's Gefängniß zu werfen.

Genug, die ganze Sache in Betreff von Genugthuung oder Restituirung meines Eigenthums, von Egyptischer Seite wenigstens,

zerschlug sich, und ich betrachtete es als eins der glücklichsten Umstände, daß ich in materieller Hinsicht nicht ganz blosgestellt war. Ich hatte nämlich, außerdem daß ich gleich von Anbeginn meiner Reise, auf so gefahrvollem Wege eines Unfalles wol gewärtig, mein Gepäck getheilt und besonders Alles, was ich augenblicklich nicht bedurfte, stets von einem Hafenort zum andern zur See geschickt hatte, von Ben-G'âs"i aus durch Cesare Rani's Vermittelung einen Wechsel von hundert Pfund, womit ich meine Egyptische Reise zu bestreiten hoffte, zur See nach Alexandrien geschickt. Diese Summe kam mir nun ungemein zu Gute, obgleich sie kaum hinreichte, die Unkosten, die mir mein Unfall bereitet, indem ich Alles, Alles verloren hatte und mich ganz von neuem ausrüsten mußte, zu decken, so daß ich, bevor ich nach neunzehntägigem Aufenthalte Alexandrien verließ, um in der monumentereicheren Hauptstadt die Ankunft neuer Subsidien von meinem an Liebe für mich unerschöpflichen Vater abzuwarten, Mr. Stoddart um ein Anlehn ersuchen mußte, das er mir auf die nobelste Weise gewährte.

Ehe ich aber den Bericht dieser Wanderung durch das Nordafrikanische Gestadeland schließe, kann ich nicht unterlassen, noch ein Wort über Diejenigen hinzuzufügen, die an dem letzten beschwerlichsten Theile derselben Antheil gehabt haben. Das erste Anrecht natürlich hat mein treuer Diener H'âmed ben Bel-K'âsem, dem ich noch einmal das Zeugniß nobelster treuester Gesinnung und Handlungsweise ablege, indem ich offen bekenne, daß ich ohne ihn nicht im Stande gewesen sein würde, meine Reise durchzuführen. Aber ich glaube auch, daß er es nicht bereuen wird, mir so redlich gedient zu haben; freilich würde ich sein Leben, wenn er es am Katabathmos eingebüßt hätte, ihm nicht haben wiedergeben können; was er aber in materieller Hinsicht dort verlor, habe ich ihm reichlich ersetzt, und seinem wohlverdienten Lohn noch ein Geschenk hinzugefügt, das ich, wenn ich reicher wäre, vergrößert haben würde. Ich hätte ihn gern auf meiner ferneren Reise, wenigstens noch durch Egypten und Syrien, behalten, aber einestheils hatte ihn seine eigene Lebensgefahr doch etwas zu nahe berührt, und ihm die Sehnsucht nach dem sicheren Aufenthalt in

der Heimat, wo er ein junges Weib hatte, erweckt, andrerseits ist der Egyptische Dialekt vom Tunesischen so verschieden, daß, lustig genug, er mich einige Mal zu Hülfe rief, um sich mit den Alexandrinern zu verständigen. Ich bezahlte also unserm Kontrakte gemäß einen Platz für ihn auf einem Schiffe nach Malta, und von dort nach Tunes, und erlaubte mir ihm eine Empfehlung an Sir Thomas Reade mitzugeben, mit der Bitte, des treuen Menschen sich anzunehmen.

Den nächsten Anspruch auf meine Anerkennung hat Salem, dieser arme Beduine, den ich bei Tarabolus auf dem Marsch aufraffte und in meine Dienste nahm. Er war nur Beduine, ohne Bildung, aber treu und brav im höchsten Grade; einmal wenigstens hat er mein Leben aus der augenscheinlichsten Gefahr gerettet. Auf sein ausdrückliches Gesuch schickte ich auch ihn jetzt nach Tunes, indem ich Hâmed, der übrigens bei seiner sonstigen Bravheit diesen Beduinen verachtete, bat, seiner sich anzunehmen.

Mein armes unglückliches Pferd, das ich, wie gesagt, in Abusîr gelassen, und das mir gewaltige Unkosten verursachte, verkaufte ich vor meiner Abreise von Kairo nach Ober-Egypten, und auch mein Maulthier, das ich überaus gern zu meiner Syrischen und Klein-Asiatischen Tour aufgespart haben würde, sah ich mich der zu großen Kosten wegen genöthigt, während meiner Egyptischen Reise verkaufen zu lassen, und der freundliche Herr Leader, dem ich schon bei dieser Gelegenheit meinen Dank aussprechen zu können mich freue, übernahm dieses Geschäft.

Zum Schluß will ich nur noch des Marokkanischen Hadschi's gedenken, den, mit mir vom äußersten Westen herbeigezogen, ein gewisses Heimatsband mich näher brachte. Auch er erhielt jetzt für seine brave Gesinnung uud für die materielle Unterstützung mit seinem erbettelten Mehl eine kleine Belohnung, und versprach dafür, an der Ka'ba an Allah er rah'mân er rah'îm, den doch auch ich verehre, ein Gebet für mich darzubringen.

1) Sie scheint allerdings noch einen besondern Beinamen gehabt zu haben, den man aber aus den corrumpirten Stellen des Scylax p. 18 H. 264 G. §. 48, a Kl.; p. 45 H. p. 308 G. §. 107 c. Kl. u. p. 46 H. p. 310 G. §. 107, g Kl. nach meiner Ansicht nicht mit Sicherheit erkennen kann. S. die Erklärer bei Gail, annot. p. 400 u. p. 507, und Klausen p. 291. Χερσόνησος Ἀλιάς ist nicht sicher, obgleich das Meer hier wirklich unendlich fischreich ist. Ptolemaeus unterscheidet diese Halbinsel durch den Zusatz ἡ μεγάλη l. IV. c. 5 §. 2 p. 115 B.

2) Ich glaube auch nicht, daß der von den Alten benutzte Hafen an der Nordseite der Halbinsel lag, wohin Kiepert (Hellas Blatt XXII.) ihn ansetzt, sondern an der Südseite, da, wohin ich mich zuerst wandte.

3) Stadiasmus p. 441 G. p. 188 H.; p. 442 G. p. 189 H. an zwei Stellen.

4) Pacho voyage p. 84.

5) S. das interessante Scholion zu der bezüglichen Stelle des Pindar IX. Pyth. v. 185 (105 B.) p. 408 B. Pherekydes übrigens brachte Irasa mit der Tritonis, dem andern mythischen Element der Urgeschichte des Landes in Zusammenhang. S. S. 483 n. 18. — Vgl. auch Lucanus Pharsalia l. IV. v. 589 sq.

6) Pindar Pyth. IX. v. 105 B. v. 181. — Ueber den Ort Antheia vgl. Stephanus Byz. p. 96, 4 Meineke.

7) Herodot IV. c. 159.

8) Herodot IV. c. 158.

9) Diese Ansicht hat Beechey, der sonst allerdings nichts weniger als im Orientalischen bewandert ist, sehr hübsch ausgeführt, Proceedings p. 568 Note. Es ist übrigens nicht zu übersehn, daß auch bei den Griechen sich Spuren zeigen, daß das mittlere a des Namens ein langes war. Pindar allerdings gebraucht es kurz, aber der Scholiast schreibt Ἴρασσα, was Böckh mit Unrecht für verwerflich hält, Scholia Pindari p. 408. ad v. 185.

10) So bleibt immer richtig, worauf Thrige bestanden hat, res Cyrenens. p. 74 n. 58.

11) Vgl., was ich oben S. 474 f. gegen Beechey's Ansicht, der Irasa mit Haîs mta' el K'ubbeh identificiren will, vorgebracht habe.

12) Nur so kann die Stelle Herodot's verstanden werden: καὶ τὸν κάλλιστον τῶν χώρων ἵνα διεξιόντες οἱ Ἕλληνες μὴ ἴδοιεν, συμμετρησάμενοι τὴν ὥρην τῆς ἡμέρης νυκτὸς παρῆγον. Hier ist nur von der Einen bestimmten Stunde eines Tages die Rede, nämlich der Stunde des Aufbruches von Aziris.

13) Herodot l. IV. c. 159. Scholion Pindari Pyth. IX. v. 185 p. 408. B.

14) Ich warne hier die Leser vor der malerischen Beschreibung Pacho's p. 84 „il (le ruisseau) jaillissait du sein d'une grotte ornée de festons de lierres rampants etc. Von einer Grotte ist gar keine Idee. — Meine Beschreibungen mögen nüchtern sein, aber für die Treue stehe ich ein.

15) Nach dem Stadiasmos p. 144 μγ´ G. p. 190 Hoffm., der nach seiner gewöhnlichen Manier Φθία gleich in den Text aufgenommen hat. Allerdings sind an dieser Stelle die Zahlen durchgehends corrumpirt, sonderbarer Weise, wie es wenigstens scheint, dreimal statt 60: 6, statt ξ: ς,

aber da die Chersonesos ein fester Punkt ist, so kann kaum ein ansehnlicher Zweifel über die Richtigkeit der Ansetzung obwalten. Zur Bestätigung mache ich auf folgenden interessanten Umstand aufmerksam. Der Stadiasmus bemerkt nämlich zu Phaia: ὕδωρ ἔχει συνακτὸν ἀπὸ σταδίων ιέ. Nun ist jene Quelle, die ich im Text erwähnte, gerade 15 Stadien von dem Winkel dieser Bucht entfernt.

16) Nach Ptolemaeus l. IV. c. 5 §. 2 p. 115 B.

17) Ptolemaeus l. IV. c. 4 §. 8 p. 114 B. Sonst wenigstens ist hier keine λίμνη.

18) Ueber diese seit Mannert X., 2 S. 39 f. von Allen angenommene Identification kann wol kaum ein Zweifel obwalten. Merkwürdig ist, daß Ptolemaeus dieser Insel durchaus keine Erwähnung thut, und ich möchte in dieser Hinsicht der verständigen Auseinandersetzung Gail's in den adnotationes zum Stadiasmus p. 520 beitreten.

19) Stadiasmus p. 442 μά G, p. 190 H. Strabo XVII. c. 3 p. 499, Tabul. Peuting. sgm. X. Recueil p. 286 CXCI. Itin. Anton p. 71 W. p. 32 P. Ptolemaeus l. IV. c. 5 §. 2. Hier in Paliurus war ein höchst wunderbares Zusammentreffen in jenen Zeiten des Ueberganges der Römischen Republik zur Monarchie. Hier nämlich erfuhr Cato, der mit seiner Flotte von Westen hierhergekommen war, aus dem Munde der verwittweten Cornelia und des Sextus, die vom Sturm hierher verschlagen waren, den Tod des Cn. Pompeius.

20) Vor allen Herodot in der Hauptstelle über die Lage dieser Gegend l. IV. c. 157 — ποταμός, nicht χείμαρρος. Der Stadiasmus wenigstens gibt bei τὸ Παλίουρον an, ὕδωρ ἔχει πλατύ. Dies ist nun allerdings eine sehr allgemeine, ziemlich unverständliche Bezeichnung, und man sollte billig noch irgend einen Zusatz vermuthen. Stephanus Byz. aber spricht wieder entschieden von einem Fluß p. 32, 10 Ἄζιλις, πόλις — das nun wol etwas zu viel — Λιβύης. οἱ δὲ περὶ Σαλούστιον (nach Meineke nicht Sallustius Crispus, sondern Sallustius Dionysius) οὐ πόλιν, ἀλλὰ τόπον φασὶ καὶ ποταμὸν εἶναι. Das Scholion zu Kallimachus hymn. in Apoll. v. 89 sagt sogar Ἄζιλις ὄρος καὶ ποταμὸς Λιβύης.

21) Von den von Pacho angegebenen alten Cisternen, voy. p. 54, fand ich keine Spur.

22) Pacho voyage p. 86 Note.

23) Merkwürdig ist übrigens, daß auch bei diesem Punkte, den auch unzweifelhaft Synesius meint, ep. 4 p. 167 — λιμνίσκιον χαρίεν. Ἀζάριον οἶμαι καλοῦσιν — der Stadiasmus, der ihn Νάζαρις nennt, p. 444 με G. p. 200 H. einen ποταμὸς μέγας angibt. Diese Küste muß untersucht werden.

24) Herodot. l. IV. c. 158 — τὸν νάπαι τε κάλλισται ἐπ' ἀμφότερα συγκληίουσι καὶ ποταμὸς τὰ ἐπὶ δέτερα παραῤῥέει.

25) Kallimachos — πυκινὴν δὲ νάπαις Ἄζιλιν ἔναιον, hymn. in Apoll. v. 89.

26) Strabo l. c.

26a) III. v. 650 ff. Auf diese Thalbildungen beziehen sich auch die geographischen Bestimmungen des Stadiasmus; vgl. oben S. 502 und so auch des Plinius Angabe vom Katabathmus — oppidum et vallis repente convexa, l. V. c. 5. Vgl. Pomponius Mela I. c. 8.

27) Der gemüthliche Bischof von Ptolemais erwähnt in seinen Briefen mehrere Male beiläufig des Maulthiergespannes. S. ep. 55 p. 190 vgl. ep. 109 u. aa.

28) Meciris wird, wenn auch in geringer Namensabweichung, von beiden Itinerarien, als die nächste östliche Station nach Paliurus angegeben, aber mit großer Differenz der Distanz. Die Tabula nämlich gibt sgm. X. 33 mll. an, das Itin. Anton. p. 71 W. p. 32 P. (Mecira) nur 20 ml. Wunderlich ist hier wieder Lapie, der im Recueil p. 21 die Zahl des I. A. unverändert läßt, aber dafür unkritischer Weise das doch offenbar mit Paliurus identische Paniuros zu einer ganz verschiedenen Station Kleha macht, und p. 286 CXCI. die Zahl der T. P. sogar in 34 verändert. Aber Lapie hat hier wieder einmal wie ein orientalischer Despot gewirthschaftet; denn so willkürlich er Paniuros nun viele Meilen nach Osten vorgeschoben hat, ebenso corrigirt er, um sich der zu vielen Millien wieder zu entledigen, die Distanz der zunächst auf Mecira folgenden Station Jucundiu von 40 auf 20! — Der Irrthum Lapie's beruht auf der Seitenroute des Itin. Ant. p. 69 W. p. 31 P., recueil p. 309. Die Identität von Meciris in den beiden Itinerarien kann keinem Zweifel unterworfen sein, die Verschiedenheit der Distanz von Paniurus mag nun beruhen, worauf sie will; das Terrain ist gerade bis zu diesem Punkte sehr frei und offen, und die frühere Route mochte aus irgend einem Grunde eine viel südlichere Ausbiegung machen. Von dort an aber ist die Richtung der Straße von Natur ziemlich bestimmt, und so finden wir auch, obgleich die beiden Itinerarien ganz verschiedene Stationen haben, doch die größte Uebereinstimmung, indem die Route der Tabula nur 2 Millien mehr hat, die reichlich auf das Hinabsteigen nach Tobruk kommen.

29) ὕφορμός ἐστι θερινός. ἄκρα ἐστὶ σκοπὰς ἔχουσα, ἔχει ὕδωρ πολὺ ἐν τῇ νάπῃ, sagt der Stadiasmus p. 443 λθ' G. p. 190 H. von dieser Station.

30) Vergleiche Gail adnot. in Stadiasm. p. 520.

31) Pacho voyage p. 50.

32) Synesius epstl. 104.

33) Ich setze die betreffenden Worte hierher: ὅρος ἐστὶν ἡ Βόμβαια κοῖλον, ὃ συνελθοῦσαι τέχνη καὶ φύσις εἰργάσαντο φρούριον ἐρυμνότατον. τοῦτο καὶ πάλαι μὲν εὐδοκίμει δικαίως καί τινες αὐτὸ παρὰ τὰς Αἰγυπτίας ἐξήταζον σύριγγας, νυνὶ δὲ κέκριται τὰ πανταχοῦ τείχη νικᾶν.

34) Einige Andeutungen findet man allerdings. Nachdem Synesius schon vorher mit den Balagriten (vgl. Absch. VIII. n. 73) in die Ebene (εἰς τὴν πεδινὴν) ausgerückt war, suchte man jetzt zum zweiten Mal dem Feind entgegenzurücken. Man marschirte 5 Tage (πέμπτην μὲν γὰρ ἤδη ἐν ὅπλοις μάτην προεληλύθαμεν p. 244) — leider sieht man nicht genau, von wo aus — da gegen Abend (ἤδη δὲ δείλη ὀψία ἦν) πρόσω τῆς ὀρεινῆς καταβαίνοντες ἐγενόμεθα. Hier also, offenbar auf dem Abfall des Hochlandes, traf man mit dem Feind zusammen in einer für Reiterei ungünstigen Gegend — καὶ γὰρ ἄφιππα ἦν. Von hier nun floh jener ruhmwürdige Joannes ἑνὶ πνεύματι in die Schlupfwinkel von Bombaea.

35) Pacho voyage p. 49.

36) Freilich ist diese Station nur aus dem geographus Ravennas bekannt, p. 764 (Pomponius Mela etc. ed. Abr. Gronov. 1722).

37) ὅρμος ἐστὶ θερινός. Stadiasmus p. 443 G. p. 190 H.

38) S. den Stadiasmus l. c.; die Lesart Ἀντίπυγος beim Scylax p. 45 H. §. 107 Kl. ist somit entschieden falsch (s. Gail I. p. 506 sq.), woran wunderbarer Weise die meisten Neueren zweifeln.

39) Wenigstens auf der früheren Route, da das Antipego der Tabula sgm. X. recueil p. 286 ganz entschieden hiermit identisch ist. Das I. A. gab diesen Punkt auf.

40) Geographia sacra Amstelodami, Halma 1703 p. 274.

41) Procop. de aedif. VI., 2 p. 110.

42) Es kann wol nicht zweifelhaft sein, daß mit dem in großer hervortretender Schrift geschriebenen und auch durch die Fahne ausgezeichneten Luch auf der Catalanischen Charte von 1375 westlich von porto Salom und porto rio soloma diese Oertlichkeit bezeichnet ist, — auch C. a. S. Paulo identificirt Antipyrgos mit Luch, geographia sacra l. c. Mannert X., 2 p. 31 fälschlich mit dem Catabathmus — woraus wir also sehn, daß er noch in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ein so wichtiger Platz war. Buchon, notice d'un atlas en langue catalane. Paris, 1839. p. 109 erklärt es Lucho, Luca; was damit aber gewonnen ist, weiß ich nicht, so wenig wie mit vielen anderen der dort vorkommenden Umschreibungen. Buchon fragt bei porto de Ira: P. Trabuch? das soll Tobruk sein.

43) Pacho voyage p. 48. — Pacho übrigens gibt richtig den Durchschnitt von S.S.O. nach N.N.W. zu 146, von S.W. nach N.O. zu 140 Metern an.

44) Pacho meint p. 57 wirklich, daß er durchaus künstlich sei, und gibt Umstände an, die ich gestehe, nicht beachtet zu haben: „Ce chemin," sagt er, „est taillé avec soin dans le roc vif et bordé de d e u x c a n a u x c r e u s é s aussi dans la roche, mais sur un plan plus élevé; ses nombreux contours et l e s e s c a l i e r s l a r g e s e t bas, que l'on y trouve par intervalles, en adoucissent tellement la pente, qu'on la descend très commodement a cheval." Ihm wurde sogar angegeben, daß weiter östlich noch ein andrer künstlicher Abstieg, der, wie er meint, zum Menelas geführt hätte, an die Küste führe.

45) Tabula Peutingeriana sgm. XI., recueil des itineraires p. 286, CXCI.

46) Itinerarium Antonini p. 71 W. p. 32 P.

47) Pacho voyage p. 45. — Pacho hat die oben angegebenen Ruinen, die ich für Jucundiu halte, nicht passirt, er hat dafür aber K'as'r K'umbus besucht, das ich zur Seite liegen ließ.

48) Pacho voyage p. 43.

49) Sallust Jug. c. 17 u. 19 und Pomponius Mela I. c. 8 waren jedenfalls nicht die Ersten und Einzigen, welche diese Scheidung machten.

50) Die militärische Wichtigkeit dieses Passes war von den Alten schon in früherer Zeit wohl gewürdigt, wie aus der höchst interessanten, uns in dem Fragment des Polybios l. XXXI. c. 26 erhaltenen Affaire des Ptolemaios Physkon erhellt. Als Ptolemaios nämlich hier in die Kyrenaia

einbringen wollte, fand er diesen Paß von seinen Gegnern besetzt, §. 9: παραγενόμενος δ' εἰς τὸν μέγαν καλούμενον Καταβαθμὸν κατέλαβε τοὺς Λίβυας μετὰ τῶν Κυρηναίων κατέχοντας τὰς δυσχωρίας. (§. 10) ὁ δὲ Πτολεμαῖος — αὐτὸς ἐβιάζετο κατὰ στόμα πρὸς τὴν ἀνάβασιν. §. 11 ἅμα τῆς ἀναβάσεως ἐγένετο κύριος κ. τῆς ὑποκειμένης Τετραπυργίας, ἐν ῇ συνέβαινε πλῆθος ἄφθονον ὕδατος ὑπάρχειν. Aus ihm hat diese Τετραπυργία offenbar Strabo. Mannert X. 2 S. 36 bezieht diesen Namen auf die Thalgegend, und genau genommen weist ὑποκεῖσθαι nicht auf das Plateau, wohin Strabo das Kastell bestimmt verlegt, oberhalb des Hafens Plynos, und wonach Kiepert es ansetzt (Hellas Blatt XXIII.), obgleich ich nicht glaube, daß sich dort irgend Ruinen finden, eben so wenig, wie der große Wasservorrath.

51) Da mein ganzer Reisebericht schon in der ersten Hälfte vorigen Jahres (1848) abgefaßt, und später nur noch einmal überarbeitet wurde, so paßt diese Betrachtung nicht mehr ganz zu den gegenwärtigen Verhältnissen, ich habe sie aber absichtlich im Texte gelassen.

52) Von dieser Lokalität haben wir eine höchst interessante Beschreibung im Stadiasmus p. 441 G. p. 188 H. χώρα ἐστὶν ὑψηλή. λιμὴν ἔστι παντὶ ἀνέμῳ — ὕδωρ ἔχει ἐν τῇ πρώτῃ νάπῃ εἰς τὸ πρὸς νότον μέρος ἐν τῷ φρουρίῳ ὄμβριον. Wo der Ort Katabathmos, der jedenfalls wol nur sehr klein war, da nur Plinius, der es l. V. c. 5 allerdings als oppidum bezeichnet, ihn erwähnt, gelegen hat, weiß ich nicht. Weder Ptolemaeus, der den Καταβαθμὸς μικρὸς l. IV c. 5 §. 32 p. 122 B., nicht den μέγας als κώμη angibt, noch Strabo l. XVII. c. 3 p. 499 Tauchn. sprechen, wie Mannert meint, X., 2 S. 33, von einem Orte; Strabo's τόπος bezieht sich auf die ganze Landschaft. Es gab hier also wol gar keinen Ort. Die Worte übrigens bei Strabo: τὸ δὲ λοιπὸν — Ἀλεξάνδρειαν sind entweder Einschiebsel, oder von ihrer Stelle gerückt.

53) Es ist natürlich, daß ich auf diesem Marsche durchaus keine Beobachtungen über das Terrain anstellen konnte. Ich habe mich auf der Charte an der Terrainzeichnung Ehrenberg's gehalten, der mit seinen Genossen so manche Woche auf diesem Platze am Fuße der 'Akaba zugebracht hat; sonst würde ich wagen, leisen Zweifel in die ganze Zeichnung des Abfalles zu setzen, wie er zuerst in fast gerader Richtung von N. nach S. hinunterstreift und erst dann sich nach Osten wendet. Ehrenberg nennt den Brunnen, der doch wol mit meinem identisch ist, Auscherîn, Reisen durch Nord-Afrika und West-Asien. Theil I. Berlin, 1828. S. 97, 98 und 100.

54) Es ist wohl beachtenswerth, daß auch die alten Marmariden den Steinwurf als eine gewaltige Waffe im Kampfe gebrauchten. Schon Diodorus führt diese Sitte bei der Schilderung dieser Völker als charakteristisch an l. V. c. 20. Vgl. Corippus Johannis l. V. v. 665 lapidesque minaces fulminis instar erant.

55) Von meinem Besitzthum befanden sich nämlich auf diesen beiden Thieren nur vier Wasserschläuche, ein Butter-, ein Oelschlauch und ein alter Nachtsack mit abgetragener Garderobe und einigen Büchern. Augenblicklich, als ich meine Rettung übersah, kam mir dies Stück Möbel überaus verächtlich vor, und schien mir zu bestätigen, daß gewöhnlich immer das Werthloseste gerettet wird, hernach aber war seine Bewahrung mir doch

überaus erfreulich, indem ich fand, daß ich in der Seitentasche die Kladde meines Tagebuches der Reise durch die Syrte geborgen hatte. Diesem glücklichen Umstande also habe ich zu verdanken, daß ich von Tripoli an einen genauen Bericht liefern kann.

56) Ich hoffe, daß ich keine Indiskretion begehn werde, wenn ich die meinen Unfall betreffenden Briefe, die ich von Tripoli und Ben-G'ās″i aus erhielt, veröffentliche. Leider empfing ich diese freundlichen Schreiben erst viele Monate später, nämlich als ich von meiner Egyptisch-Nubischen Reise über Bender el kebîr, K'ossêr und die Sinaitische Halbinsel im December 1846 in Sûes″ wieder anlangte, was auch der Grund war, daß sie ihren Zweck verfehlten.

I) Brief Cesare Nani's an Sir Col. Warrington.

Bengazi 4 Luglio 1846.

Signore, Prendo la libertà pregarvi riferire all' acclusa Copia d'una lettera del Dr. Barth, diretta al V. Cons. Sig. Aquilina, dalla quale osservarete l'accadutogli nel viaggio da Derna alla Ougaba*) territorio di qui e dalla gente dipendente alla provincia. — Al contenuto di detta lettera io aggiungo come sento, che Dr. Barth in seguito al ferimento fu accolto molto bene dal Buhazi (?) da Marabuto nella Ougaba, ed il quale dicesi lo fece perfino scortare nel territorio Egiziano dai proprj figli, cioche mi fa credere che il Dr. Barth giungerà senza altro ostacolo fino Alessandria o Cairo.

Siccome esso Signore venne a me da Voi Signore fortemente raccomandato col oltre a ciò siccome nel Firmano era chiamato il viaggiatore Inglese ho creduto mio dovere per l'onore della Nazione prendere degli energici e solleciti passi presso il Governo, e con sodisfasione espongo che ho trovato S. E. Salah Pacha**) altrettanto dispiacente quanto disposto di dare disposizioni, e prendere qualunque posso onde rinvenire gli ogetti perditi e venire in possesso dei ladri e complici al furto. — E queste sono le disposizioni che al momento si sono potute prendere. Si mandarono a chiamare qui, per esattamente conoscere chi sono gli assalitori, P[o] il Corriere mandato da Mons. Barth colla lettera, poi il Corriere di Semin a cui fa riferenza Dr. Barth come testimonio della prima parte della Tragedia***), indi poi le due persone che Boobaker gli ha procurato per guida e sua sicurezza. Accioche questi venghino più facilmente S. E. anziche mostrarsi insospettito del loro tradimento gli scrive che venghino a testificare il fatto e pruovare che l'imprudenza del viaggiatore fu causa del ferimento e depredamento della sua robba, Cameli etc.

Il nome dell' assassino di cui parla Mons. Barth dopo indagine mie sembra essere Bubardaha min Uled Hali El Hgannie†), fratello, e d'altri

---

*) Das soll heißen 'Ak'aba.

**) Ich ersehe erst bei dieser Gelegenheit, daß ich dem Bascha von Ben-G'ās″i fälschlich im Texte, S. 358, den Namen Hâmed gegeben habe.

***) Dies war nämlich der alte brave Mann, dessen Einschreiten ich S. 527 erwähnte.

†) Dieser Name sollte wahrscheinlich heißen: Bû-G'ammeh.

di Barga, e subito che lo sapremo con più precisione, S. E. è disposto spedire un buon numero di Cavalli nel Sirt, a strascinare qui l'intiera Tribù con tende etc., e prendere possesso di tutte le proprietà del menzionato individuo, che è bastantemente ricco, e se fortunatamente si riuscirà a catturare il Bubardaha e fare personale giustizia, sarà un colpo che stabilirà in futuro la sicurezza di ogni viaggiatore Inglese almeno.

La disgraziata circostanza di Sig. Barth è attribuibile al poco interesse che vi ci ha preso Semin Nadir di Derna ricusando dargli una guida, all' infame indifferenza e poca cura di Bubacar nel procurare persone di nessuna sua confidenza, (sembra) ed anche alla poca conoscenza della stessa gente dal Sig. Aquilina. — Mr. Barth traversò da qui per Derna toccando Grenna, indi Susa et Ras El Halal fomite e rifugio di tutti li Banditti di questa Provincia, egli però malgrado s' incontrò con diverse bande, non è stato peranco guardato puolsi dire; e ciò perchè le sue guida erano gente ben conosciute, fedele e coraggiosi.

Sembra millantieria, però è un fatto; io qui posso dire di avere piena conoscenza dell' arabo Bengazino, ed un forte ascendente sullo stesso, nel paragone del Sig. Fed. Warrington à Tripoli, ed in pruova di ciò Voi Signore con piacere sentirete, che Mons. Fresnel un Console Francese per Djedda, malgrado le sue racomandazioni al loro Agente ed al Pacha, egli ha ricusato le guardie, guide etc. che questo gli ha offerto, e si è voluto fidare intieramente ad una scorta che gli ho dato per un viaggio di Ougela e Gialu. Abbenche egli non mi ha recato lettere di V. Sig.ͬ però dissemi che Mr. Wood me l'avea racomandato con lettera col Ruies Greu (?) che trovasi a Mesurata, e ciò è il primo mottivo che m'indusse servirlo, come anche l'amore del progresso, sembrando essere la sua Missione puramente scientifica e commerciale, e se c'è fini politici, sono bene occulti.

Con dist. stima etc. Ces. Nani.

II) Brief des Herrn Charles Dickson an mich.

Bengazi 5th August 1846

My dear Dr. Barth,

J dare say you are as yet wholly unacquainted with the circumstances that brought me to this place, still you must have heard of the changes that have occurred since you last quitted us. Col.' Warrington having obtained his retirement, Mr. Crowe Consul at Patras succeeds him and Mr. Wood late V. Consul here has been appointed Consul at the latter place. Col. Warrington has therefore been kind enough to leave me acting in Mr. Wood's place till the pleasure of H. M's Govt. is further known.

J need scarcely mention how distressed J was to learn on my arrival here the serious accident that befell you on your yourney to Egypt. your life was certainly in imminent peril, but J trust you have now completely recovered from your wound. — As soon as J arrived J lost no time to urge the Pasha to use every possible means in capturing the ruffians as well as to find the property they stole from you, and J still impress on his Excellency's mind the serious necessity of exerting

himself in seeing ample justice done to you. — The Pasha has been fully informed of every circumstance relating to this unfortunate affair by Mr. Nani, long before J came, and from what he assures me, J am led to believe he is ready to assist me and to use every possible measure in your behalf. —

J may as well mention, that some days ago the Emin of Derna having arrived with a numerous escort, a suspicion arose in the town that two of the men that attacked you were among the number. — Having made every strict enquiry, J found that these were not Boobreida Booghannie and the others you stated in your letter but relations belonging to the same tribe, these are their names, Boosharayah Bin Ali Booghannieh and Gheidan his brother; however to make more sure of this, J repaired to the Pasha and had them brought in our presence together with their Sheikh, Hamed Boosmeyah. His Exc. also summoned the Emin and Sheikh Bel-Zebla, and they not only swore that these men were innocent but pledged their own lives on their behalf, and the Pasha in further assurance made them guarantee all what they said. — Should these still be the scoundrels, which J think quite impossible after the strict investigation we adopted, their seizure will be a matter of no difficulty as they are settled and possess a good deal of property in the Gubba between this and Derna and consequently within the immediate reach of the Pasha. —

*) J am now generally told, that Boobreida has made his escape into Egypt, and Sheikh Boosmeyah has promised me that on Boobreida's return home, he will instantly lay hold on him and bring him to Bengazi. — The Pasha has not only issued the severest orders to all the Chiefs in the Country to search after the men as well as your property, but that should even a small slip of paper bearing the least mark of suspicion be found, to send it instantly to H. Excell. together with the individual that produced it. — J must now strongly recommend you to urge Mohammed Ali Bashaw to make enquiries after these people and J have no doubt but they would soon fall into his hands; it would be as well also to procure every possible evidence on the subject from the man you had imprisoned in Alexandria. — For my part, J can assure you, my dear Sir, that J will use every means in my power to be of service to you. —

Wishing you health and better luck in your further enterprises,

Believe me etc.

Chs. H. Dickson.

III) Brief des Generalkonsuls in Tripoli, Colonel Warrington an mich.

Tripoli 2 nd August 1846.

My dear Sir,

J have to acknowledge your's of the 22 nd June and J deeply lament your late misfortune. Jt appears you have been most infamously

*) Dieser letzte Abschnitt des Briefes scheint später geschrieben zu sein.

and diabolically treated by those whose duty it was to give safe conduct and to guard you in every respect. J have brought the subject before our Pacha and J am sure he will do all he can to recover your lost Property. The enclosed *) J have received from Mr. Nani of Bengazi by which it will appear, that Pacha has already adopted energetic measures which J hope will be attended with success, but as to justice **) that is out of the question as according to Turkish Law, two Mohomaten (sic) Witnesses are required to convict and it is (not) likely in your case or in any other, two could be found to give evidence for Murdering or the attempt to Murder a Christian. You probably recollect the case of Sir Lawrence Jones, who was killed near Smyrna ***). The assassins were taken and tried at Constantinople and acquitted as you will see by the account which J send. — J have cut it out of Galignani. — There is something very defective in Turkish Law and justice, and subjects every Christian within the power of a Turk to be assassinated without the Chance of redress — as it is easy to avoid committing the Murder in the presence of two Mussulman, or indeed if a thousand were present, the Murder of a Christian would be thought as much of as that of a Dug. It is of vital Importance all Travellers should know of it.

In consequence of your recent loss probably you may be in want of funds. Till fresh supplies arrive therefore you can shew this letter to my worthy Colleague Consul Stoddart and tell him that knowing your respectability and the strong recommendations under which you travel that I shall be happy to guarantee the payment of Fifty pounds should you require his assistance, which probably may be of some service although the sum is small. I am going to Italy but letters will be received and forwarded from the Post Office at Malta. Wishing you letter luck Believe me

sincerely your's
H. Warrington.

Indem ich mir erlaube, diese von der freundschaftlichsten Gesinnung und lebendigsten Theilnahme zeugenden Schreiben hier mitzutheilen, will ich nur wenige Bemerkungen daran knüpfen. Zuerst muß ich bemerken, daß ich bis heute noch die Antwort schuldig geblieben bin, was seinen Grund hatte theils in der Mangelhaftigkeit der Verbindungen mit Tripoli, theils in meiner erst Ende Decembers 1847 beendeten Reise, dann in den großen Ereignissen der Gegenwart, die meine Leistungen vollkommen in den Hintergrund drängten. Wie gesagt, erhielt ich die Briefe erst Ende Decem-

*) Dies ist der vorangeschickte Brief Nani's.

**) Ich hatte mir nämlich als einzige Gunst vom Bascha die Köpfe der drei Bu-Berda's ausgebeten.

***) Dieser junge Baronet wurde zusammen mit seinem Reisegefährten, einem sehr talentvollen jungen Mann, und seinem Dragoman von einer Bande aus Pinara in dem Engpaß auf dem Wege vom Lykischen Makri nach Mula erschossen; ich war der erste Reisende, der im Juni 1847 diesen Weg wieder zu nehmen wagte.

dens 1846 in Sues", und da war es zu spät, noch näher auf ihren Inhalt einzugehen, besonders da man in Egypten meine Affäre längst vergessen hatte, und auch hier wie in Tripoli ein gänzlicher Wechsel des Konsulates Statt gefunden hatte; ich hielt es also während meines abermaligen nur dreitägigen Aufenthaltes in der Hauptstadt Egyptens für das Beste, mit keinem Worte meines Rechtes Erwähnung zu thun. Im Uebrigen will ich nur andeuten, daß ich vollkommen überzeugt bin, daß Bu-Berda aus Barga mit seinen Verwandten die Raubmörder sind, wie sich ja auch durch seine von Herrn Dickson angedeutete Flucht nach Egypten bestätigt hat. Was die weiteren Untersuchungen ergeben haben, ist mir vollkommen unbekannt.

Inhaltsverzeichniß.

Abkürzungen: Alt.: Alterthum; Br.: Brunnen; Dsch.: Dschebel (Berg); Fl.: Fluß; h.: heutig; J.: Insel; M. A.: Mittelalter; O.: Ort, Oertlichkeit; RR.: Ruinen; St.: Stadt; Tr.: Trikus; U.: Uadi (Fluß, Winterstrom, bezüglich Thal).

A. und 'A.

B.

C.

D. und Dsch.

L.

S''.

T. und T'.

Einige Bemerkungen zu der Charte.

Eine Reisebeschreibung ohne Charte ist sicher stets nur etwas Halbes und Unvollkommenes, besonders eine solche, die unbekanntere Gegenden betrifft; aber die einer Reise beigegebene Charte kann und muß wol auch sehr verschiedener Natur sein.

Das größte wissenschaftliche Verdienst hat sicherlich, als zur Reise gehörig, diejenige Charte, welche die Route des Reisenden allein, aber auch mit ihrem größten Detail darlegt; denn sie dient nicht allein zum beßten Verständniß des Textes, sondern sie fördert auch am nachhaltigsten den sicheren Fortschritt der Länderkunde, die aus der Zusammenordnung derartig ausgebeuteter besonderer Routen erst die wahre Natur der Länder zu Tage legt.

Eine solche Charte würde auch ich gewünscht haben, meiner Reise beizulegen; aber eines Theils gehört dazu eine auf das Strengste nach dem Kompaß ununterbrochen durchgeführte Beobachtung des Terrains, wie ich gern gestehe, sie nicht angewandt zu haben, während der Verlust meines Tagebuches für einen großen Abschnitt selbst die gemachten Bemerkungen mir raubte, andrerseits dehnt sich meine Reise im Ganzen mehr in die Länge aus, so daß eine durch einen so ausgedehnten Ländergürtel sich hinziehende einzelne Route einen unerfreulichen Charakter haben würde.

In dieser Erwägung beschloß ich, das ganze Nordafrikanische Gestadeland chartographisch zu bearbeiten und darin meine Route einzutragen, indem ich hoffte, durch diese Beigabe meiner Reisebeschreibung um so größern Werth zu verleihen. Ich suchte also das beste Material dazu zu benutzen, das im Großen und Ganzen in Folgendem besteht.

Für die Küsten wurden (von West nach Ost) folgende Englische Arbeiten zu Grunde gelegt: North coast of Barbary from Spanish authorities with corrections by Capt. W. H. Smyth, bei deren außerordentlichen Abweichungen in Betreff der Nordküste Marocco's von der weiter unten zu erwähnenden Französischen Charte von Marocco eigenen Eingriffen ein kleiner Raum gestattet werden mußte. — South coast of Spain by Capt. W. H. Smyth and Msrs. Slater and Elson. — Coast from Cape Ferrat to cape Carbon, chiefly from the French surveys 1836, (mit Verbesserungen) published according to act of parliament at the hydrographic office of the Admiralty 1846. — The coast of Tunis from Africa city to the Fratelli Rocks, by Capt. W. H. Smyth assisted by Msrs. Elson and Slater, published 1827, corrected 1833, mit Benutzung von Falbe's Verbesserungen Recherches sur l'emplacement de Carthage, atlas und für das Bassin der Bensʺart-Seeen: the Benzart lakes, surveyed by Com. T. Graves 1845. — Chart of the gulf of Kabes or the Lesser Syrtis by Capt. W. H. Smyth. — Für die große Syrte, sowie für die Kyrenäische Küste Beechey's Aufnahmen in seinen Proceedings of the expedition to explore the North coast of Africa 1827. 4to. -- Für die Küste von Derna bis zu den Tifahfelsen das allgemeine Blatt North coast of Africa by Capt. W. H. Smyth, und für den östlichen Winkel The Levante or the Eastern Basin of the Mediterranean, published at the Hydr. office of the Admiralty 1839.

Diese Materialien wurden für die Küste benutzt; für das Innere waren Hauptmaterial, für den westlichen Theil natürlich vorzugsweise die durch die Besitznahme Algeriens hervorgerufenen Französischen Arbeiten.

Für Marocco der betreffende von Renou bearbeitete VIII.

Theil der exploration scientifique de l'Algérie nebst der Charte, indem ich mir aber theils durch ein selbstständiges Studium des sogenannten Leo Africanus (Hasan ben Moh'ammed) sowol und des von Renou ganz unbenutzten trefflichen Annalisten Abu'l Hasan el Fâsi, als auch der neueren Reisebeschreibungen, theils auch aus eigener Anschauung bedeutende Abweichungen gestattete.

Bei Algerien, wo leider das Bedeutendste der literarischen Beschreibung noch nicht erschienen ist, dienten als Charten zur Grundlage für den Tell die drei im dépôt de la guerre 1844 im Fuß von $\frac{1}{400000}$ erschienenen Blätter, province d' Oran, province d'Alger und province Constantine, wozu noch einzelnes Neuere benutzt wurde. Schwierig und prekär war die Behandlung des Oasenlandes oder des sogenannten Sahara algérien, wovon nur derjenige einen Begriff hat, der Carette's Arbeiten in der exploration Theil IV. und Daumas Darstellungen, le Sahara Algérien Paris 1845 nebst der carte du Sahara algérien dédiée à M. le maréchal duc d'Isly etc. par la direction centrale des Arabes 1845 im $\frac{1}{1000000}$ vergleichend studirt hat. Die richtige Benutzung des durch diese beiden Arbeiten gebotenen Material's war um so schwieriger, als jede derselben einen Vorzug vor der anderen hat, Carette's den des richtigeren topographischen Sinnes und des schärferen Urtheils überhaupt, Daumas den der größeren Reichhaltigkeit. Durch letzteren Vorzug verleitet habe ich mich im allgemeinen wol zu sehr an Daumas gehalten, indem ich nur in einzelnen Dingen offenbar Richtigeres aus Carette nahm. Ueber das Genauere, besonders in Betreff der astronomischen Bestimmung, kann natürlich erst der Fortschritt der Zeit entscheiden, der auch in jene im eigenthümlichsten Gegensatz sich entfaltenden Landschaften wissenschaftlich gebildete Reisende mit ihren Instrumenten, wie gegenwärtig den Herrn Prax, führt. Höchst erfreulich war es in dieser Hinsicht, daß hier noch die für einen großen Theil jener Landschaft sehr entscheidenden Resultate der in Hinsicht der Humanität freilich nicht so erfreulichen Expedition Cavaignac's in den westlichen Theil des Oasenlandes (expédition du général Cavaignac dans le Sahara algérien, avril et mai 1847 par le Docteur Jacquot Paris 1849) benutzt werden

konnten, wodurch nebst der Expedition des General Marey Monge, deren kunstlosen aber treuen Skizzen zugefügte leider in topographischer Hinsicht ganz inhaltlose Beschreibung (expédition de Laghouat [d. i. el Ar'uât] dirigée en mai et juin 1844, Alger 1845) mir auch erst schon nach Anfang des Stiches zukam, überaus erfreuliche Haltpunkte gewonnen wurden. Daraus scheint sich nun zu ergeben, daß das ganze Oasenland etwa von 30° Oest. L. Gr. an in seiner gesammten Konstruktion mit seinen einzelnen Bassins ungefähr um einen halben Grad östlich geschoben werden muß; das konnte nicht mehr verarbeitet werden, da der Stich schon lange begonnen hatte und auch jene neuen Resultate nur als Cartons noch in denselben aufgenommen werden konnten. Auch wäre damit nicht viel gewonnen gewesen, da die astronomische Unsicherheit im Einzelnen dieselbe bleibt.

Für Tûnes ward im Allgemeinen im nördlichen Theile zu Grunde gelegt die im selben Fuß mit den Blättern Algeriens im dépôt de la guerre gearbeitete carte de la régenee de Tunis dressée au dépôt de la guerre sous la direction de Mr. le Lieut. général Baron Pélet, Paris 1842; aber hier mußten durch meine eigenen das Land in verschiedenen Richtungen durchkreuzenden Routen, obgleich ich weder barometrische noch astronomische Beobachtungen anstellen konnte, und obgleich mein ausführliches Journal für diesen Theil mir geraubt wurde, vielseitige Berichtigung in topographischer Anschaulichkeit entstehen. Für den südlichen Theil von Gafsa an wurde im Ganzen die von Colonel Lapie schon früher redigirte aber 1846 freilich ohne wesentliche Verbesserungen erneuerte carte des régences d'Alger et de Tunis zu Grunde gelegt, aber mit fast gänzlich umgestaltenden Veränderungen, im südwestlichen Theile nach Grenville Temple's Journal (excursions in the mediterranean, Algiers and Tunis, London 1835), an der Küste nach meinen eigenen Erfahrungen. Natürlich wird für das ganze Bei'lek die neue schon lange vorbereitete, aber wol auch noch lange ausbleibende und besonders auf Sainte Mairie's von Jahr zu Jahr unternommenen Aufnahmen des Landes gestützte Französische Arbeit Umfassenderes und Sichreres liefern; jetzt konnten nur einzelne Notizen benutzt werden.

Für das Baschalek T'arâbolus oder Tripoli fehlte es im westlichen Theile von der Gränze bis zur Hauptstadt an jeder sichern Grundlage als meinen eigenen Beobachtungen; von dort an liefern verschiedene Routen einzeln zerstreutes aber unzusammenhangendes Material. Die Hauptquelle ist für die Route von der Hst. bis Sokna Lyon's bekanntes Journal; Richardson's neue Angaben (Yourney into the Sahara, London 1848 vgl. meinen Bericht S. 360 n. 8) hätten bei größerer Bestimmtheit manche neue Aufklärung gewähren können. Leider ward ich zu spät auf die noch von Niemandem benutzten astronomischen Angaben des Capt. W. H. Smyth hinter dem in den übrigen topographischen Nachrichten, die benutzt sind, äußerst unbestimmt gehaltenen Bericht seiner Excursion von T'arâbolus nach G'irs"a in Beechey, Proceedings etc. p. 505 ff. aufmerksam; danach (p. 511) fällt (Girza) G'irs"a Ruinen 31° 7′ 16″ Br. Gr. und 14° 40′ 50″ L., (Benioleet) Beniolîd Kastell 31° 45′ 38″ Br., 14° 12′ 10″ L., (Wahryan) R'uriân Berggipfel 32° 7′ 50″ Br. und 13° 2′ 10″ L. — Für den östlichen Theil des Baschaleks, für das untergeordnete Baschalek Ben-G'âs"i, mußte in Betreff des nördlichen Theiles, des interessanten Kyrenäischen Plateaus, wiederum die, so weit sie reicht, treffliche Arbeit der Englischen Expedition (Beechey, Proceedings etc.) zu Grunde gelegt werden, wozu sich meine eigenen Beobachtungen gesellten, die besonders auf die Terrainzeichnung Einfluß hatten. Pacho's (voyage dans la Marmarique et la Cyrénaique Paris 1827. 4to) zur Lokalisirung zu unbestimmten topographischen Angaben im südlichen Theile des Plateaus wurden bei dem kleinen Maßstabe fortgelassen, nur seine Umrisse des so gut wie noch unbekannten südlichen Abfalles ungern beibehalten. Für den südlichen Theil dieses untergeordneten Baschalek's von Ben-G'âs"i mit den Oasen Marâdeh und Aûdschila (Udschila gesprochen und deshalb auch so in die Charte aufgenommen) diente neben Hornemann's älteren Nachrichten Pacho's in diesem Theil leider durch den Tod des Verfassers sehr unvollständiger Bericht nebst Charte zur Grundlage, so wie er auch, durch meine eigene Route freilich außer-

ordentlich modificirt, in dem Küstenstrich zwischen Derna und der 'Akabet el kebîra benutzt wurde.

Für Egypten im weitern Sinne — wie der Ausdruck Mas'r eigentlich nicht gebraucht wird — mußten von der 'Ak'abet el kebîra an natürlich die Resultate der Preußischen Expedition, neben Minutoli's (Reise nach der Oasis des Jupiter Ammon, Berlin 1824 nebst Atlas) etwas eigenmächtigeren Konstruktionen vor Allem Ehrenberg's treffliche auf die in langsamem Marsche und theilweise selbst langen Aufenthalt gegründete Darstellung (Reisen in Asien und Afrika, 1ster (allein erschienener) Theil. Reise durch die Libysche Wüste, Berlin 1828 4to mit Charte und einer Ansicht) zu Grunde gelegt werden. Das Nildelta wurde nach dem bekannten Material mehr zur Vervollständigung des Nordafrikanischen Gestadelandes hinzugefügt, so wie auch das weitere Stück bis el 'Arisch, und bemerke ich ausdrücklich, daß dies nur vorläufige Arbeit ist.

Dies in Bezug auf das für die Konstruktion der Länder benutzte Material, zu dessen Herbeischaffung ich mich der bekannten Humanität meines jedes Streben freundlichst befördernden Lehrers, Carl Ritter, im Allgemeinen zu erfreuen hatte. In das so gewonnene Terrain nun wurde eine vergleichende Geographie des Alterthums, Mittelalters und der Gegenwart verarbeitet, so weit es der kleine Maßstab erlaubte, wobei Vieles, aber nur das völlig Sichere oder höchstens das dem sich hart Annähernde, nach eigenen Untersuchungen angesetzt wurde, indem der kleine Maßstab, der überhaupt eine schwierige Auswahl nöthig machte, Ungewisses nicht erlaubte, wodurch besonders das Mittelalter spärlich ausfiel. Die Lokalität der alten Küstenplätze Algeriens, die früher so maßlos verwirrt wurde, steht durch Inschriften völlig fest, und ist darüber bis jetzt das Beste die von Marcus angefertigte Französische Uebersetzung von der ersten Abtheilung des X. Bandes von Mannert's Geogr. d. Gr. u. R. und die mémoires historiques et géographiques von Pellissier (tom. VI. der exploration) IV. mémoire, sur la géographie ancienne de l'Algérie. Die Unsicherheit in Betreff der alten Namen der Flüsse bleibt; der Schelîf entspricht sicher entweder

dem Chinalaph oder dem Chylemath: entspricht er, wie wahrscheinlich, jenem, so kommt dieser Name dem Mak'ta' zu, wie schon Marmol ausspricht. An der Syrte war Raum genug, viel Altes anzubringen, aber die Bedeutung der alten Oertlichkeiten hier, meist Stationen, ist zu unbedeutend, um hier zu erscheinen. Ganz vorläufig, wie ich ausdrücklich zu bemerken bitte, da für ein so reiches Land dieser Maßstab viel zu klein war, erscheint hier die alte Geographie des Nildelta. Pithom ist durch Versehn mit Pelusium zusammengestellt: seine Identität mit Pathumos ist schon lange mehr als wahrscheinlich gemacht.

In Algerien hätte mit den RR. Sûr G'us"elân an dem oberen Zufluß des Bu-Msaud das wichtige alte Auzea schon sicher identificirt werden können. Die alte Königsstadt Siga ist fälschlich in die vierte Klasse gerückt worden. Der Name des Abfalles des Hochlandes nach der Ebene am Fuß des großen Catabathmus ist wol gewiß el 'Arabîa wegen der hier zusammengedrängten Menge freier Araber, aber ich behielt Ehrenberg's Angabe la Rabia bei.

Zur Orientirung gebe ich folgende Anweisung:

Die alten Namen sind unterstrichen, die mittelalterlichen mit einer durchbrochenen Linie unterstrichen, wobei aber zu bemerken, daß nur diejenigen, die nicht mehr fortleben. Die Landschaftsnamen sind mit stehender, die Volksnamen mit liegender Schrift bezeichnet. Die Städte sind für alle drei Zeiten in vier Klassen getheilt, die jedoch mehr nach allgemeiner Bedeutung, als allein nach Volkszahl ermessen wurden. Das Zeichen ᴗ bedeutet Brunnen. R. bedeutet Ruinen. Wegen der Schreibung der Namen, die außerordentliche Arbeit und Mühe erforderte, siehe am Ende des Vorwortes.

So hoffe ich wird die Charte, in deren Stich Herr Mahlmann sich selbst übertroffen hat, eine angenehme Zugabe zum Buche sein.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.



